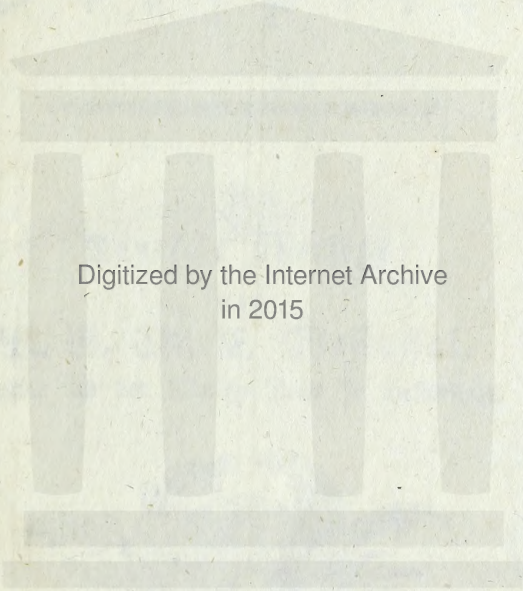
F

Max Menge



Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/desvaleriusmaxim01vale

1752 - 1808

Des

Valerius Maximus

denkwürdige

Beispiele

Ins

Teutsche übersetzt

von

M. G. Chr. E. Westphal,

Pastor an der Moritz-Kirche zu Halberstadt.

v. Carlowitz
General

Lemgo,

im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1780.

Das
Marterbuch Agapitus
beschrieben
Geschichte

Aus
dem
Deutschen übersetzt
von
M. Ch. Gf. Weisthal,
Pfarrer an der Wenig-Kirche zu Quedlinburg.

Leipzig,
in Verlage der Siegertschen Buchhandlung, 1780.

RBR
Jantz
#1344

Dem
Wohlgebohrnen
und
Hochgelahrten Herrn,
HERRN
Ernst Christian Westphal,

berühmten ordentlichen Lehrer der Rechte auf der Friedrichsuniversität zu Halle, Beysitzer der Juristenfacultät, Aufseher der Magdeburgischen Freytische und Achtmann an der Kirche zu St. Ulrich ꝛc.

meinem
verehrungswürdigen Vetter,

Wohlgebohrner Herr Professor,
Verehrungswürdiger Herr Vetter,

Die Beweise Ihrer wahrhaftig väterlichen Gesinnungen gegen mich, waren jeder Zeit so groß, und dauren noch jetzt so ununterbrochen fort,

daß jeder Gedanke, sie auf irgend eine Art thätig zu erwiedern, nur ein süßer Traum für mich ist. Alles was mir übrig bleibt, ist ein von innigstem Dank gerührtes und mit gröster Hochachtung und zärtlicher Liebe gegen Sie, würdigster Mann, erfülltes Herz. Als einen höchst geringen Beweis dieser meiner aufrichtigen Gesinnungen, bitte

ich

ich Ew. Wohlgeb. das Unternehmen anzusehen, Ihnen meine Uebersetzung des Valerius Maximus gehorsamst zuzuschreiben, sich aber dabey gütigst zu versichern, daß das lebhafteste, dankbarste Andenken an Ihre Güte, wahrhaftig kindliche Liebe und die eifrigsten Wünsche für Ihr Wohl, nur mit dem Leben selbst bey mir aufhören können,

und daß es bis dahin mein gröstes Vergnügen seyn wird, mich mit der ersinnlichsten Hochachtung nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeb.

Quedlinburg, den
18 März 1779.

Sie ewig verehrenden Vetter
Georg Christian Ehrhard
Westphal.

Vorrede.

Ehe ich etwas zum Schutz und Schirm einer Uebersetzung des Valerius Maximus sage, scheint es fast nöthig zu seyn, nur mit zwey Worten, von dem Werth und der Brauchbarkeit gut übersetzter lateinischer Schriftsteller zu reden, da eine Menge schlechter Waare der Uebersetzerofficinen neuerer Zeiten, ihnen ein allgemeines Verbannungsurtheil, vor einigen unserer gelehrten Tribunale, zugezogen hat.

Gute Uebersetzungen von Lateinern also (denn von den schlechten unterschreibe ich gern

das angeführte Urtheil) haben einmal für Schulen den unleugbaren Nutzen, daß sie jungen Leuten zeigen, wie sich der Schriftsteller, dessen Gedanken sie oft nur errathen, oft nur hie und da, weil sie ihn hier allein verstanden, bewundert haben, auch in ihrer Muttersprache allgemein verständlich und schön würde ausgedruckt haben. Wahrhaftig keine Kleinigkeit, wenn man bedenkt, daß nicht alle Schulmänner, oft selbst die besten nicht, bey einer hinlänglichen Kenntniß todter Sprachen, auch die teutsche Sprache in ihrer Gewalt haben. Als Knabe (man verzeihe mir diesen kleinen Egoismus) faßte ich bald einige goldene Wahrheiten der Alten, und sie schlugen tief Wurzel in meinem Herzen, bey sehr vielen andern aber konnte ich es, ohnerachtet des oftermaligen Vor- und Nachexponirens, niemals zur völligen Aufklärung und Verständniß bringen. Da auf meine Lehrer der Verdacht bey mir nicht fallen konnte, so hielt ich nun alle Alte für Mystiker, für Männer, die zwar hie und da ungemein

mein tief und wahr gedacht, aber auch sehr oft ganz anders wie wir urtheilen, oder sich in ein unerklärbares Dunkel eingehüllt haben müsten. Endlich war ich so glücklich den Unterricht eines würdigen Mannes zu genießen, der, wenn er ein Pensum durchgegangen war, oder dasselbe von einem Schüler hatte auseinander setzen lassen, nun alles gleich in einem sehr reinem Teutsch vorlaß; auch sonst oft gute Uebersetzungen mit den Originalen verglich. Ich kann nicht genug sagen, wie sehr dies die Neigung zu den Alten in meinem jungen Herzen vermehrte. Und sollte ich irren, wenn ich behauptete, daß dies in unsern jetzigen Tagen desto nöthiger seyn mögte, da leider, die mehresten jungen Leute erst zur Lesung der Alten getrieben werden, wenn Herz und Kopf schon mit Romanen und andern leichtgeschriebenen teutschen Producten angefüllt sind. Man schreye noch so sehr, sie werden ihnen ewig unschmackhaft bleiben, und gern werden sie die

selben

selben außer den Lehrstunden mit ihren teutschen Lieblingen vertauschen, wenn man ihnen nicht durch eigenes fließendes Teutsch oder durch gute Uebersetzungen anderer beweisen kann, daß Horatz und Juvenal, sich so artig und scherzhaft wie Rabner, Ovidius so fließend und launich wie Wieland, Theokrit, Moschus und Bion so mahlerisch und schön wie Geßner u. s. w. auch im Teutschen ausgedrückt haben würden.

Ein zweyter Nutzen, den gute Uebersetzungen auch von Lateinern stiften, geht den Schulmann allein an. Hinlänglich bekannt in dem alten Rom, fertig in Latinismen und in dem Eigenen des Schriftstellers, den er mit seinen jungen Freunden lesen soll, stößt er doch wohl oft auf Stellen, die ihm, wenigstens in diesem oder jenem Augenblick (denn wir sehen nicht zu allen Zeiten gleich hell) dunkel und unverständlich bleiben. Ich könnte dies mit Stellen des Suetons und anderer gedräng-

drängter Schriftsteller bekräftigen, wenn nicht eines jeden Erfahrung selbst dafür spräche. Hat er Zeit übrig, so nimmt er seine Zuflucht zu Commentatoren; aber wenn auch die, wie sehr oft geschieht, eben da schweigen, was soll er thun? Aufs Gerathewohl übersetzen? — ja nicht! Dann ist es ihm keine Schande, in eine gute Uebersetzung zu sehen. Wenn sie ihn auch nicht befriedigt, so wird sie ihm wenigstens einen noch nicht bemerkten Gesichtspunct zeigen. Und welches stille Vergnügen für ihn, wenn er sich das Zeugniß geben kann, manche Stellen glücklicher verteuscht zu haben, als ein Mann, der sich doch der Welt als Uebersetzer zeigen wollte?

Mir wenigstens ist überhaupt jede alte und neue Uebersetzung willkommen und das Vergnügen ungemein groß, zu sehen, wie mannigfaltig mehrere Köpfe einerley Worte oft verstanden haben, und wie der alt Mann

des sechszehnten oder siebzehnten Jahrhunderts, der noch fein in hochteutscher Sprach übersetzen und ans Licht stellen that, oft dem spätern flüchtigen Franzosen und Teutschen vorgehe.

Ich verschweige den Nutzen, welchen gute Uebersetzungen manchem durch Aufklärung übelverstandener antiquarischer Dinge geben können, wenn der Uebersetzer anders behutsam genug dabey zuwegegegangen ist; so wie den, daß wenn sie von diesem und jenem alten Schriftsteller schon vorhanden wären, manchem Laien damit gedient seyn könnte. Wenigstens trugen gute französische Uebersetzungen viel zur Ausbildung des Genies eines Voltaire bey, den ich übrigens hiermit weder gelobt noch getadelt haben will.

Die Uebersetzung des Valerius Maximus, um nun zu meinem Zweck zu kommen, eines Schriftstellers, dessen Aechtheit sogar be-

bezweifelt, und dessen Schreibart von großen Männern getadelt worden ist, erfordert vorzüglich eine Rechtfertigung. Man urtheile, ob folgende einigermaßen hinlänglich sey.

Was den Einwurf betrift, daß **Valerius Maximus** nicht mehr ächt in unsern Händen, sondern, wie **Vossius** glaubt, von einem gewissen **Julius Paris**, oder wie **Cantel**, in der Ausgabe zum Gebrauch des Dophins, behauptet, von einem **Januarius Nepotianus**, vermuthlich im vierten Jahrhunderte, verstümmelt und ganz umgeschmolzen sey: so giebt dies keinen Vorwurf für den Uebersetzer ab, der weil das Buch, des Streites ohnerachtet, häufig gelesen, und gern gelesen wird, durch eine teutsche Einkleidung zu Hülfe kommen will. Uebrigens deucht mir, haben wir noch nichts ganz Gewisses darüber, ob, und in wie fern **Nepotianus** seinem Versprechen in dem Briefe an den **Victor** nachgekommen ist; obgleich nicht zu leugnen steht, daß auch **Valerius**

durch

durch viele Gloſſen verunſtaltet worden iſt, und daß ſonderlich die Ueberſchriften der Kapitel von einer ſpätern Hand herrühren, wie unter andern das ſo auffallende gratitudo im fünften Buche im zweyten und ingratitudo im dritten Kapitel beweiſt, da dieſe Worte im Text ſelbſt nicht gebraucht worden ſind.

Der zweyte Vorwurf, den man mir machen könnte: warum iſt ein Schriftſteller überſetzt worden, deſſen Stil nicht der reine proſaiſche, ſanftfließende erzählende Ton iſt, und der den Tadel ſo angeſehener Männer wieder ſich hat? ſcheint ſtärker zu ſeyn. Es iſt wahr **Joſ. Scaliger, Eraſmus** und einige andere ſind mit der Schreibart des **Valerius** gar nicht zufrieden; **Eraſmus** will ihm ſogar, im Scherz, ſeine Landsmannſchaft ſtreitig machen, und meint, man könnte ihn beynahe für einen Africaner halten, ſo hochtrabend und dichteriſch ſey ſein Stil. Und es iſt unmöglich, das Zeugniß dieſer Männer völlig zu entkräften,

ten, man muß vielmehr noch gestehen, daß man einen gar zu großen Hang, seinen Witz und Scharfsinn schimmern zu lassen, und Antitheſen, Apostrophen, Prosopopöien anzubringen an ihm bemerkt, ja daß er oft darüber in Tautologien verfällt, um nur etwas nochmals in einer Figur zu sagen, das er schon einmal gesagt hatte, oder wohl gar nicht nöthig war zu erwähnen. -- Demohnerachtet aber muß man auch bekennen, daß er nicht selten hierinn ungemein glücklich ist, so daß ihm selbst das, was einige an ihm tadeln, den Beyfall anderer erwirbt. **Pighius**, der so großes Verdienst um diesen Schriftsteller hat, hält eine völlige Lobrede auf ihn, und **Lud. Vives** empfielt ihn sogar zur Nachahmung. In der That verdient auch **Valerius** Nachsicht hierinn, da er mehr Moralist als Geschichtschreiber seyn wollte. Und sieht man endlich nicht so wohl auf den Ausdruck, als auf die Auswahl der Beyspiele, auf das Unterhaltende und Lehr-

reiche seiner Erzählungen, so weis ich nicht, welcher Römer eher verdiente, in einem teutschen Gewande aufzutreten, und sogar, wenn es möglich wäre, unserm zahlreichem lesendem Publico vorgestellt zu werden. Selbst Scaliger läßt ihm von dieser Seite Gerechtigkeit wiederfahren, er nennt ihn optimum alioqui & utilissimum scriptorem, und der vortrefliche Baco wünscht unsern neuern Zeiten einen andern Valerius: de dig. & aug. Scient. im 1 Kap. des IV Buches. Valerius ist ein Schriftsteller, der recht eigentlich für unser Jahrhundert bestimmt zu seyn scheint, da man so sehr das miscere utile dulci von jedem Verfasser verlangt. Er schreibt ferner mit einer so großen Wärme für die Tugend, und einem solchen Eifer gegen das Laster, daß man sich, unbeschadet der guten Sitten, recht wohl in seiner Gesellschaft befinden wird, welches uns nicht allezeit unter unsern Landsleuten vergönnt ist. Seine Ehrfurcht gegen die Religion und seine Liebe zum Vaterlande sind so groß,

daß

daß er oft in einen Enthusiasmus geräth, und unsern empfindsamen und gefühlvollen Männern sehr nahe kommt. Zufriedener aber, als oft mit diesen, wird man ihn aus der Hand legen. Seine Declamation wider den Undank, z. B. seine Abhandlung von der Glückseligkeit, von weisen Aussprüchen und Handlungen, von Fleiß und Aemsigkeit, von einer rühmlichen Muße und sehr viel andere, sind vortreflich, und können in der That zu edeln Entschlüssen aufmuntern. Ich könnte dies noch von vielen einzelnen Stücken darthun, wenn ich dem Leser im Urtheil vorgreifen wollte.

Ich habe vielmehr, als Uebersetzer, die Pflicht von andern Dingen Red' und Antwort zu geben; und so gut als möglich ist, soll es jetzt geschehen.

Bey dem gröstn Theil meiner Arbeit hatte ich nur vier Ausgaben des Valers vor mir. Es waren die zum Gebrauch des Dauphins von Joseph Cantel verfertigte und 1679

zu Paris gedruckte Ausgabe in 4; eine Pighische mit Lipsius, Mitalerius und Colerus Anmerkungen, die zu Frankfurt 1627 in 8. ans Licht gekommen ist, und zwey kleinere in 12. welche zwar beyde Amsterdam und das Jahr 1747 auf dem Titel führen, wo aber doch in der einen Druckfehler vermieden sind, die die andere hat. In dem Pighischen Text, den beyde haben, sind hin und wieder einige Verbesserungen des Lipsius aufgenommen, welche zusammen hernach hinten an gedruckt stehen. Cantel hat, wie bekannt, bey seiner Arbeit dem Pighius den Vorzug vor dem Lipsius gegeben, daher die vier genannten Ausgaben sich ziemlich ähnlich sehen. In den Anmerkungen hat er sich mehr auf Geschichte und Alterthümer eingelassen, der eigentlich erklärenden und kritischen Noten sind nur wenig, und von den erstern könnte man, deucht mir, sagen, daß sie nicht allezeit gerade da stehen, wo man es wünschte.

Man

Man sehe übrigens von diesen genannten Ausgaben Fabricius in der Bibliothek der Lateiner im fünften Kap. des zweyten Bandes. Mit ihnen und den Dissertationibus & observationibus mixtis ad Valer. Maximum des **Christ. Adam Rupertus**, einer Arbeit, welche die Critik über den Valerius eben nicht sonderlich vermehrt, war ich schon weit in meinem Bemühen fort gerückt, und näherte mich dem Ende, als ich aus einer benachbarten sehr ansehnlichen Bibliothek, deren vornehmen höchst gütigen Besitzer, wegen ähnlicher gnädigen Verwilligungen, außer mir, noch viele andere verehren, ungemein angenehme Beyträge erhielt. Es waren zwey Ausgaben in Fol. mit des **Oliverius** und **Badius Ascensius** Commentarien und Erklärungen, die eine von 1510, die andere von 1517, eine dritte gleichfalls in Folio mit den Commentarien der vorhingenannten, den Anmerkungen des verkappten **Theophilus** und den Wiederlegungen des **Antonius Lenas**, die zu Mayland 1513 her-

ausgekommen ist, und endlich eine **Aldische** von 1534. Die drey erstern kommen unter einander in den mehresten Stellen überein, und begünstigen nicht selten die Veränderungen des **Lipsius**. Die **Aldische** liest öfter mit ihnen als mit dem **Pighius**. So schätzbar als diese Ausgaben, waren mir zwey Uebersetzungen meines Schriftstellers, welche ich durch eben diese nie genug zu schätzende Freygebigkeit erhielt. Da ich ihrer in den Anmerkungen nicht gedacht habe, und Herr Schummel sowol in seiner Uebersetzerbibliothek, als Fabricius, sich in keine weitläuftige Recension eingelassen haben, so halte ich mich um desto mehr berechtigt an diesem Orte eine ausführlichere Anzeige davon zuthun. Die älteste davon in 4. die ich, ob ich gleich weder Verfasser, noch Druckort, noch Jahr, weil die ersten Blätter zu fehlen scheinen, finden kann, wenigstens in den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts setze, hat folgenden Titel: **Chronica Valerii Maximi: von den sprüchen** und tha-

thaten, die wirdiger Gedechtnuß seint, der Römer und außers volks, Perser, Medier, Griechen, Aphern ꝛc. an Tiberium den Römischen keyser geschrieben. Die Abtheilung der Kapitel, so wie der kleinern Abschnitte, kommt mit meinen Ausgaben nicht allezeit genau überein, wozu vielleicht oft Codices Anlaß gegeben haben könnten, wie beym Schluß des zweyten und Anfang des dritten Kapitels, an manchen Orten aber auch nach Willkühr verfahren zu seyn scheint. Die Uebersetzung selbst ist ungemein frey, es wird ausgelassen, zusammengezogen, in der Erzählung selbst erklärt und aus andern Geschichten der Person oder Sache, wovon die Rede ist, hinzugesetzt, oft wieder die eigentliche Absicht Valers, oft ganz wieder die Geschichte; so ist z. B. im siebenten Beyspiele des fünften Kap. im ersten Buch, der Consul Brutus zum Mörder des Cäsars gemacht, und ihm selbst die Schändung der Lucretia zugeschrieben, und im 1ten Beyspiele des 7ten Kap. die Geschichte

Cyrus mit Romulus Geschichte verwechselt. Und auch da, wo blos übersetzt wird, hat man fast auf allen Seiten Gelegenheit, die grobe Unwissenheit des Verfassers kennen zu lernen: habebat in delicio hatte in Wollust; ante praetoreum vor dem Rathhaus; flaminio abire jussi sunt, sie seint aus Flaminio heimberuft worden; Retiarius und Mermillo sind bey ihm eigene Namen, und die Stadt Himera ein Frauenzimmer. An schönen selbst angehängten Moralen fehlt es indessen nicht. Die andere Uebersetzung, die ich vor mir habe, ist von Eberhard Werner Happel und zu Hamburg 1678 herausgekommen. Herr Happel beklagt sich in seiner eigenen Vorrede, denn eine andere ist von Rudolph Capel, sehr, daß ohnerachtet aller Schwierigkeiten, er sich gleichwol der lieben Jugend zum Besten nicht habe halten lassen, diesen verworrenen Scribenten so gut als möglich in unsere Mutterspache zu setzen, welche Arbeit aber, sobald sie zum Druck kom-

kommen sollen, von etlichen Censoribus dergestalt durchgehechelt worden, daß sich der Herr Verleger, seine angewandte (wiewoln damaln noch gar wenige) Unkosten allerdings reuen lassen, einwendende, daß die Materia so übel verbirt, daß sie nach dem judicio gelehrter Leute nicht dörfte lucem publicam sehen u. s. w. In der That ist dem armen Mann zu viel geschehen, und wenn man das Jahrhundert bedenkt, in welchem er übersetzte, so kann ich, da ich ihn genau verglichen habe, versichern, daß man recht wohl mit seiner Arbeit zufrieden seyn wird. Zur Bestätigung von beyden mögen ein Paar Beyspiele aus dem fünften Kap. des ersten Buchs dienen.

Happel.

Als aber Pompejus der Große in der Pharsalischen Schlacht von Julio Cäsare überwunden, sich durch die Flucht zu retten suchte, nahm er mit der Flotte seinen Lauf nach Cypern, umb sich daselbst zu stärken, und als er bey der Stadt Paphus anlangte, ersahe er am Ufer ein prächtiges Gebäu, fragte darauf den Steuermann, wie dasselbe hieße, welcher ihm antwortete, daß es κακοβασιλέα, das ist, ein böses Königs-Hauß genennet würde; dieses Wort benahm ihm alle Hofnung, so viel er deren noch übrig behalten hatte, er konnte seinen Schmerz nicht bergen, dann er kehrte seine Augen von diesem Gebäu, und gab seine Bekümmernüß, so er auß dieser Worte böser Deutung empfangen, mit Thränen zu erkennen.

Der Ungenannte.

Aber Pompejus Magnus, nachdem er vom keyser Julio, mit seinem Pharsalischen Heer in die flucht geschlagen war, und sein leben mit fliehen zu erretten begert, wandt er seine Schiffung in Cyprum, ob er sich da wiederum möchte erholen, Da nahet er an ein Statt Paphum, und sahe ein schönes gebew am ufer, fragt er den schiffman, wie es hieß, antwurt der schiffman: Es heist darb das Reich, da erschrack Pompejus, umkert seine augen von dem baw, dann er ihm zu eynem künftigen zeichen name, das er darben wurde das reich, das sich balt erfolget.

Dem

Dem M. Bruto iſt ſein, wegen Ermordung des Cäſaris, verdienter Todt auch durch ein ſolches Zeichen zuvor kund gethan worden; dann als er nach dieſer verfluchten That ſeinen Geburths-Tag feyerte, und einen griechiſchen Vers herfürbringen wollte, fiel ihm dieſer aus dem Homero bey: Mich hat der Latonä Sohn (nemlich Apollo) umbs Leben gebracht. Als hernach Auguſtus und Antonius in den Philippiſchen Feldern wieder ihn ſtritten, und dieſen Apollo zum Schlacht-Zeichen ernennet hatten, kam Brutus umbs Leben.

Es iſt auch Marco Bruto, dem todtſchleger Julij deß keyſers, eyn verdienter todt und ende durch eyn ſolchs zeichen angezeygt worden. Nachdem er und Caſſius ſampt andern die zu ihnen geſchworn hatten, die Künig geworffen, und Lucretiam an weislicher Ehr geſchmecht hetten, da wolte er ſeinen gepürtstag halten, und darzu in eynem Griechiſchen ſpruch Got anrufen, da kundt er den Nahmen deß Gots nit nennen, und ſprache in ſeinem ſinn, wie ihm Homero ſtaht: Ich irr, bin ganz nerriſch, und gar vergeſſen den Nahmen des Gots. Das was ein zeichen das er von Octaviano dem keyſer und Anthonio ſolt ſterben durch das geſchoß des ongenanten Gots in der Philippenſer ſchlacht.

Und nun etwas von meiner eigenen Arbeit. Ich habe mir Mühe gegeben, treu zu überſetzen, ſelbſt manchen ſchönern teutſchen Ausdruck fahren zu laſſen, wenn er nicht den Sinn des Valerius, wie ich glaubte, genau erſchöpfte, und einen Abweg zu vermeiden, auf den manche unſerer neueren Ueberſetzer gerathen ſind, da ſie uns oft in ſehr niedlichen Worten einen ganz erträglichen Sinn gaben, der aber doch nicht den Gedanken des alten Schriftſtellers enthielt. Habe ich ja, um jedem verſtändlich zu ſeyn, Zuſätze machen müſſen, ſo ſind ſie mehrentheils in Haken [ ] eingeſchloſſen, die man von den eigentlichen Parentheſen des Valerius unterſcheiden, auch oft unbeſchadet des reinen Zuſammenhanges weglaſſen kann.

Eilfertigkeit, die ſo oft dergleichen Arbeiten betreibt, iſt, ich verſichere es bey der Achtung, die ich meinen Leſern ſchuldig bin,

mein Sporn nicht gewesen. Das ganze Werk habe ich nach und nach einem Freunde von ofnem Herzen und tiefem Blick vorgelesen und seinen Rath und seine Zweifel mit Vergnügen und Dankbarkeit genutzt. Die Namen gewisser Aemter, Würden und Oerter sind mehrentheils unübersetzt geblieben; man weiß ja wie glücklich wir oft im Moderniſiren sind: hin und wieder habe ich es indessen gewagt, eine, wie ich glaubte, schickliche teutsche Benennung an deren Stelle zu setzen, ob glücklich oder unglücklich? darüber hat man Recht zu urtheilen. Bildliche und spielende Ausdrücke, die dem Valer so eigen sind, durften, wenn man den Charakter des Schriftstellers nicht verleugnen will, nicht in eigentliche aufgelößt werden, daher ist der **Gehorsam der zwölf Faszen** und andere auffallende Ausdrücke entstanden. Ohne die gröste Noth ist wenigstens übrigens keine Periode zerstückt worden, eine Sache, die vorzüglich von der Treue des Uebersetzers verlangt werden kann.

Da der Uebersetzer des Valerius hoffen, wenigstens wünschen konnte, daß dies sittliche Vademecum auch in Laienhände gerathen möchte, so würden in dieser Absicht erklärende Anmerkungen nichts Ueberflüssiges gewesen seyn. Allein denn hätte vom Consul und der Curie an bis zu den Libitinariis und Cloacis erzählt werden müssen; und wer würde dies, außer dieser kleinen ungewissen Anzahl von Lesern, gewünscht haben? Nützlicher als dieses würde vielleicht die Arbeit gewesen seyn, wenn man in den Anmerkungen die Quellen des Valerius, denen er oft von Wort zu Wort nachschreibt, oder die Schriftsteller, die nach ihm von dieser oder jener Materie ausführlicher schrieben, angezeigt, und ihn selbst oft daraus berichtigt hätte. Ich hatte würklich schon den Anfang dazu gemacht, als sie durch den Gedanken, daß man hierauf noch besser bey einer zu veranstaltenden Ausgabe dieses Schriftstellers Rücksicht nehmen könnte, gehemmet wurde. Der Plan war auch schon zu dieser

Aus-

Ausgabe fertig, als ich von Herrn Kapps Bemühungen um den Valerius erfuhr, und ohne Neid meinen Vorsatz aufgab.

Oft hätte ich Gelegenheit gehabt, die Moral meines Schriftstellers zu berichtigen, der nicht selten falsche Tugenden erhebt, und noch öfters aus Patriotismus eine Handlung anpreist, die er an andern als Römern verworfen haben würde. Allein durch dergleichen Anmerkungen, zumal wenn sie auf heutigen Fuß mit erzwungenem Witz durchwebt sind, beleidigt man in der That den bessern Theil der Leser, der doch auch denkt.

Man findet also eine sehr geringe Anzahl von Anmerkungen unter dem Text, die mehrentheils nur Abweichungen von der gewöhnlichen Pighischen Leseart und aufgenommene Verbesserungen des Lipsius enthalten, mehr also zur Rechtfertigung der Uebersetzung als zur Belehrung des Lesers da stehen.

Ausgelassene Stellen und andere grobe Fehler, wenn sich deren einige finden, können, da

da das Buch mehrmalen mit dem Originale in der Hand durchgesehen und verglichen worden ist, mir nicht zur Last gelegt werden, da zumal eine zu weite Entfernung vom Druckorte alle nochmalige eigene Verbesserung unmöglich gemacht hat.

Ich entlasse übrigens diese meine geringfügige Arbeit mit allen den billigen Segenswünschen, die ein jeder Verfasser, der nach dem Zeugniß seines Gewissens treu gearbeitet hat, der seinigen mit giebt. Geschrieben zu Quedlinburg am 18 März 1779.

G. C. E. Westphal.

Des

Valerius Maximus denkwürdige Beyspiele.

Erstes Buch.

Dem Tiberius Cäsar Augustus zugeeignet.

Vorbericht.

Meine Absicht ist, merkwürdige Thaten und Aussprüche von Römern und andern Völkern, die bey andern zu sehr zerstreuet liegen, als daß man sie mit einem Blicke übersehen könnte, mit Auswahl aus den besten Schriftstellern zu sammlen, damit diejenigen, denen es um Beyspiele zu thun ist, der Arbeit eines langen Nachsuchens überhoben seyn mögten. Ich habe hierbey keinesweges die Begierde gehabt, alles

zu umfassen. Denn wer mögte wohl die Thaten des Weltalters in einer mäßigen Anzahl Bände fassen können? oder welcher Vernünftige mögte sich schmeicheln, die ganze Geschichtsfolge vaterländischer und auswärtiger Begebenheiten, die ein Denkmal der glücklichen Feder der Alten ist, mit angestrengterer Sorgfalt, oder in einem edlern Stil zu liefern.

Und bey diesem Vorhaben, rufe ich Dich — Cäsar! dem Götter und Menschen einstimmig die Herrschaft über Meer und Erde übertragen haben, Dich untrüglichen (festen) Schutz des Vaterlandes, an, dessen Tugenden, von denen ich reden will, unter dem gütigsten Schutz göttlicher Vorsehung, so wie die Laster, unter ihrer Strafgerechtigkeit stehen. Denn fingen die alten Redner, ohne Vorwürfe zu befürchten, mit der Anrufung des großen Jupiters an, wandten sich die besten Dichter beym Anfang ihres Werks zu irgend einer Gottheit: so mögte ich in meiner Geringfügigkeit mit desto mehrerm Recht zu Deiner Gunst meine Zuflucht nehmen können; weil man sich alle übrige Gottheiten nur denken kann, die Deinige aber in untrüglicher Gegenwart gleich dem väterlichen und großväterlichen Sonnenlichte erscheint, deren ausnehmender Glanz viel Erhabenheit und Pracht über unsere gottesdienstliche Gebräuche verbreitet hat. Denn alle übrigen Götter haben wir aufgenommen, Kaiser aber haben wir gegeben. Und da ich mir vorgesetzt habe, mit dem Gottesdienste den Anfang zu machen, so will ich von dem Zustande desselben überhaupt reden.

I. Kap.

Vom Gottesdienste.

Beyspiele einer strengen Beobachtung des Gottesdienstes unter den Römern.

Unsere Vorfahren wollten, daß festgesetzte und feyerliche gottesdienstliche Gebräuche, nach der Einsicht der Priester; die Rechtmäßigkeit glücklich auszuführender Unternehmungen, nach der Bemerkung der Augurn; die Weissagungen des Apolls, nach den Büchern der Wahrsager; und die Abwendung durch Wunderzeichen verkündigter Unglücksfälle, nach etruscischen Vorschriften angegeben werden sollten. Auf eine alte Verordnung gründen sich auch unter uns die Beobachtungen gottesdienstlicher Uebungen, als, bey Aufträgen, das Geboth; bey angelegentlichen Bitten, das Gelübde; bey zu wünschender Befreyung, der Glückwunsch; bey Erforschung der Eingeweide und Fragen ans Orakel, das Augurium; bey feyerlichen Handlungen, das Opfer. Nach eben dieser alten Verordnung werden auch Wunderzeichen und

warnende Wetterschläge dem Volke bekannt gemacht.

Der Eifer aber, mit welchem man in alten Zeiten die Religionsgebräuche nicht nur beobachtete, sondern auch erweiterte, war so groß, daß bey dem blühendsten und mächtigsten Zustande der Republik, zufolge eines Rathschlusses zehn Söhne der vornehmsten Römer zu den einzelnen etruriſchen Völkern geschickt werden sollten, um sich hier in den gottesdienstlichen Verordnungen unterrichten zu lassen; und daß man der Ceres, die nach griechscher Art verehrt werden sollte, aus Veiä, ehe noch diese Stadt den Namen eines Staats bekommen hatte, eine Priesterinn, nomens Calcitana, oder wie andere wollen, Calliphenna kommen ließ, damit es dieser Göttin nicht an einer der alten Gebräuche kundigen Priesterinn fehlen mögte. Und da man schon zu Rom einen prächtigen Tempel dieser Göttin hatte, so schickte man doch, da zu Zeiten des grachiſchen Tumults die ſibylliniſchen Bücher riethen, die älteste Göttin dieses Namens zu versöhnen, zehn Männer mit diesem Auftrage nach Enna, weil man glaubte, daß ihr Gottesdienst aus dieser Stadt seinen Ursprung habe. Eben so sind unsere Generale oft nach Pessinunt gereist, um nach erfochtenen Siegen der Cybele die gethanen Gelübde zu bezahlen.

Metellus bestrafte sogar unter seinem Ponticate den Postumius, der Consul und Flomen Martialis zugleich war, und um Krieg zu führen, nach Afrika gehen wollte, an Gelde und befahl ihm, um seine gottesdienstliche Pflichten nicht zu

ver-

verabsäumen, auch nicht einmal aus der Stadt zu gehen: und so wich wirklich die höchste obrigkeitliche Macht der Forderung der Religion, weil Postumius sich nicht wohl mit gutem Muthe ins Treffen wagen konnte, wenn er den Gottesdienst des Mars verließ.

Dieser gewissenhafte Gehorsam von zwölf Faszien verdient alles Lob, verdoppeln aber müssen wir unser Lob, wenn wir sehen, daß sich sogar vier und zwanzig bey einer ähnlichen Gelegenheit unterwerfen. Denn als Tiberius Grachus aus der Provinz an das Collegium der Auguren schrieb, er habe bey Lesung gewisser Bücher, die den Gottesdienst der Nation beträfen, gefunden, daß an den zur Consulwahl angesetzten und von ihm selbst gehaltenen Comitien, bey der Bezeichnung des Bezirks ein Fehler vorgefallen sey, und deswegen von den Auguren an den Senat Bericht abgestattet wurde, so kam auf den Befehl desselben C. Figulus aus Gallien und Scipio Nasica aus Corsica nach Rom zurück, und legten ihr Consulat nieder.

Aus einer fast ähnlichen Ursach befahl man dem P. Clälius Siculus, dem M. Cornelius Cethegus und dem C. Claudius, weil sie die Eingeweide nicht behutsam genug auf die Altäre gelegt hatten, zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Kriegen, ihre Würde als Flamines niederzulegen, ja man zwang sie sogar dazu. Sulpicius hingegen legte die priesterliche Würde nieder, weil

ihm unter den Opfern seine priesterliche Haube abfiel.

Und so bewog das vernommene Geschrey einer Henne aus den Fabius Maximus, die Dictatur, und den C. Flaminius, seine Würde als Magister Equitum niederzulegen.

Zu diesen Beyspielen fügen wir noch den P. Licinius, der als Pontifex Maximus eine Vestalitin zur Kunkel verurtheilte, weil sie einst bey Nacht nicht so geschwind genug das ewig brennende Feuer bewacht hatte.

Eine Schülerin aber der ältesten Vestalitin Aemilia, die ebenfalls das Feuer hatte verlöschen lassen, sicherte die Göttinn Vesta selbst, wider alle Strafe; denn als sie sie anrief und zugleich ihren schönen Schleier auf den Altar legte, so brach sogleich wieder die Flamme hervor.

Kein Wunder daher, wenn die göttliche Liebe unausgesetzt zur Beschützung und Erweiterung eines Reiches wachte, das mit einer so gewissenhaften Sorgfalt auch die kleinsten Stücke des Gottesdienstes untersuchte, da unser Staat jederzeit ein wachsames Auge auf die genaueste Vollziehung gottesdienstlicher Ceremonien gehabt zu haben scheint. Ein Staat, in welchem Marcellus, der doch schon zum fünften male das Consulat verwaltete, als er nach der Eroberung von Clastidium und Syracus sein Gelübde erfüllen und der Ehre und der Tugend einen Tempel weihen wollte, von dem Priestercollegio zurückgehalten wurde, welches behauptete, es gehe nicht an, zweyen Gottheiten einen Tempel zu widmen. Denn sollte sich ein

Wun-

Wunderzeichen in demselben ereignen, so könnte man in Verlegenheit gerathen, welcher von beiden man die ihr schuldige Ehre erzeigen solle: man pflege auch zweyen Gottheiten, einige ausgenommen, nicht zu gleicher Zeit zu opfern. Diese Vorstellung der Priester vermogte so viel, daß Marcellus in zweyen besondern Tempeln die Bildnisse der Ehre und Tugend aufstellte. Und weder das Ansehen des würdigsten Mannes konnte das Collegium der Priester, noch die schon verwandten Kosten den Marcellus selbst verhindern, den Gottesdienst bey seiner Ordnung und Herkommen zulassen.

Durch so viele Männer, die dem Consul würden Ehre gemacht haben, wird der Name L. Furius Bibaculus fast ganz überschattet, und kaum ist es ihm erlaubt, als ein Beyspiel nach dem Marcellus aufzutreten. Doch das Lob eines frommen und gottesfürchtigen Mannes darf man ihm nicht entziehen: er war Prätor, und dennoch trug er auf Befehl seines Vaters, der den Vorsitz im Collegio der Salier führte, unter dem Vorgang der sechs Lictoren, die heiligen Schilde, ob er gleich vermöge seiner Würde von diesem Dienste befreyet gewesen wäre. Denn es ist von jeher die Meinung unseres Staats gewesen, daß alles dem Gottesdienste nachgesetzt werden müsse; auch von Personen, an welchen der Glanz der höchsten Macht sichtbar seyn sollte. Daher haben selbst Männer, die das Ruder des Staats führten, sich willig dem Dienste der Religion unterzogen, in dem Vertrauen die Regierung menschlicher Ange-

legenheiten müsse ihnen ferner bleiben, wenn sie der göttlichen Macht gut und treu gedient hätten.

Und diese Gesinnung herrschte auch in den Herzen der Privatpersonen. Denn als die Stadt von den Galliern eingenommen war, und der Flamen Quirinalis und die vestalischen Jungfern, was zum Opfer nöthig war, unter sich getheilt trugen, auch schon über die auf Pfählen ruhende Brücke gegangen, und im Begrif waren, den Hügel, der nach Janiculum führt, herabzusteigen, und sie L. Alvanius sahe, der seine Gemahlinn und Kinder auf einem Wagen fuhr, so legte er den Vorzug, den der öffentliche Gottesdienst bey ihm vor der Liebe eines Hausvaters habe, dadurch an den Tag, daß er seiner Familie befahl vom Wagen zu steigen; worauf er die Jungfern und das Opfer darauf lud, seinen Weg änderte und nach der Stadt Cäre fuhr. Hier wurden sie mit größter Ehrerbietung aufgenommen, ein dankbares Andenken folgte der That, und bis auf den heutigen Tag führt man hier noch Beweise dieser menschenfreundlichen Aufnahme an. Denn daher rührt es noch, daß man die gottesdienstlichen Gebräuche Cäremonien nennt, weil die Einwohner von Cäre sie in dem bedrängten sowohl als blühenden Zustande der Republik beobachteten. Und so hat wohl dieser ländliche und schmutzige Wagen, der aber eben zur rechten Zeit für jedermann so geräumig war, mit dem prächtigsten Triumphwagen nicht nur gleiche Ehre gehabt, sondern ihn wohl gar übertroffen.

Zu eben dieser, für den Staat unglücklichen Zeit, hat C. Fabius Dorso ein rühmliches Beyspiel des streng beobachteten Gottesdienstes gegeben. Denn da die Gallier das Capitol belagerten, und er dennoch das zum Andenken des fabischen Geschlechts bestimmte Opfer ununterbrochen bringen wollte, so kleidete er sich nach Art der Gabiner, trug in seinen Händen und auf seinen Schultern alles, was zum Opfer nöthig war, gieng mitten durch die feindlichen Wachen, und kam auf den quirinalischen Hügel an: und nachdem er das Opfer mit allen seinen Feyerlichkeiten gebracht, und jenen siegreichen Waffen die ihnen schuldige Ehre geleistet hatte, kehrte er, als hätte er selbst gesiegt, ins Capitol zurück.

Ein anderes Beyspiel des treu beobachteten Gottesdienstes unserer Vorfahren, fällt unter das Consulat des P. Cornelius und Bäbius Tamphilus. Da man nämlich auf dem Acker des L. Petillus, eines Schreibers, der ohnweit Janiculum lag, da die Arbeitsleute etwas tiefer gruben, zwey steinerne Kasten fand, in deren einem, wie die Aufschrift auswies, der Körper des Numa Pompilius eines Sohnes des Pompons lag, und in dem andern sich sieben lateinische Bücher von dem Priesterrechte, und eben so viel griechsche von der Unterweisung in der Weisheit befanden: so trug man Sorge, die lateinischen mit allem Fleiße zu verwahren, die griechschen aber lies der bürgerliche Proceßrichter L. Potillus, weil man glaubte, daß ihr Innhalt der Religion gefährlich seyn könnte, nach einem Gutachten des Senats durch die Opfer-

knechte, vor den Augen des Volks verbrennen. Denn diese ehrwürdigen Alten wollten nicht, daß etwas im Staate verwahret werden sollte, das das menschliche Herz vom Dienste der Götter abwendig machen könnte.

Der König Tarquinius ließ sogar den Duumvir M. Tullius, weil er sich hatte bestechen lassen, ein Buch, worin Geheimnisse des bürgerlichen Gottesdienstes standen, und das man seiner Verwahrung anvertrauet hatte, dem Petronius einem Sabiner abzuschreiben zu geben, in einen Sack nehen und ins Meer werfen; und diese Art der Strafe wurde lange nachher durch ein Gesetz über die Vatermörder verhängt. Ich glaube mit Recht: weil die, welche sich an den Eltern, und die, welche sich an den Göttern vergreifen, gleiche Strafe verdienen.

Ob ich unter diesen Beyspielen einer unverletzten Gewissenhaftigkeit dem M. Atilius Regulus den Vorzug einräumen soll, weiß ich nicht gewiß; denn da er durch die List des Asdrubals und des lacedämonischen Generals Xantippus, vom Glanze des Siegers in den erbärmlichen Zustand eines Gefangenen herabgesetzt, als Gesandter an den römischen Senat und die Nation geschickt wurde, um für sich einzigen alten Mann viele junge Carthaginienser auszulösen: so rieth er das Gegentheil, kehrte aber doch nach Carthago zurück, ob er gleich wuste, welche grausame und vielleicht mit Recht auf ihn erzürnte Götter er hier zu erwarten habe.

habe. Denn er hatte ihnen geschworen, daß, wenn ihre Gefangene nicht ausgewechselt würden, er wiederkommen wollte. In der That stand es bey den Göttern die außerordentliche [nachher an ihm verübte] Grausamkeit zu mildern; doch um den Ruhm des Atilius zu vermehren, erlaubten sie den Carthaginiensern, völlig nach ihrem Charakter zu handeln, weil sie doch im dritten punischen Kriege durch die Zerstörung ihrer Stadt, die einem so gewissenhaften Manne angethane Martern büßen würden.

Von wie weit mehrerer Ehrfurcht gegen die Götter war nicht das Betragen des Senats unserer Republik! da er nach der Niederlage bey Cannä verordnete, die römischen Frauenzimmer sollten nicht über dreißig Tage trauern, um den Gottesdienst der Ceres gehörig abwarten zu können, weil, da der größte Theil der römischen Männer in jenem verfluchten und höllischen Gefilde gefallen war, fast jedes Haus ein Trauerhaus geworden war. So nöthigte man also die Mütter und Töchter und Gemahlinnen und Schwestern der erst Ermordeten, ihre Thränen abzutrocknen, ihre Trauer abzulegen, ein weißes Kleid anzuziehen, und Weihrauch auf die Altäre zu werfen. Und durch diesen standhaft beobachteten Gottesdienst, ist, glaub' ich, selbst den Göttern Schaam angekommen, ferner wider ein Volk zu wüthen, das nicht einmal durch die bitterste Kränkung von ihrem Dienste abgehalten werden konnte.

Vernachläſſigter Gottesdienſt unter den Römern.

Man hat geglaubt, der Conſul Varro habe bey Cannä aus Zorn der Juno ſo unglücklich gefochten, weil er bey circenſiſchen Spielen, die er als Bauherr gab, in dem Tempel des großen Jupiters, einen außerordentlichen ſchönen jungen Comödianten zur Wache geſtellt hatte: man erinnerte ſich nach einigen Jahren an dieſes Verſehen, und verſöhnte die Göttinn wieder durch Opfer.

Auch Herkules ſoll, weil man ihm den ihm ſchuldigen Dienſt nicht erwieß, eine große und ſichtbare Strafe verhängt haben. Denn da die Potitier die Verwaltung ſeines Gottesdienſtes, die ſie als ein Geſchenk, das er dem Geſchlechte ſelbſt angewieſen hatte, erblich beſaßen, auf Anrathen des Appius Cenſor zu einem geringen Sklavendienſt gemacht hatten, ſo ſtarben in der Zeit eines Jahres alle mannbare junge Leute des ganzen Stammes, deren mehr als dreißig waren, und alle Potitier, die ſich in zwölf Familien theilten, ſtarben beynahe aus. Appius aber ward blind. Auch Apoll rächte ſeine beleidigte Gottheit heftig, denn da ihm bey der Zerſtöhrung von Carthago ſein goldnes Gewand abgeriſſen wurde, ſo fand man nachher die Hände des Tempelräubers unter den abgeriſſenen Stücken liegen. Und als der galliſche General Brennus in den Tempel des Apolls gieng, ſo muſte er ſich (denn ſo wollte es der Gott) ſelbſt umbringen *). Eine

*) Die Worte Dei voluntate ſcheinen nichts anders, als eine fromme Parentheſe des Valerius zu ſeyn, und

Eine eben so würksame Rache gegen gewissenlose Verächter übte auch sein Sohn Aesculap aus: im Grimm, daß Turullius, der General des Antonius, um seinem Herrn Schiffe zu zimmern, den seinem Tempel geweiheten Hain gröstentheils hatte niederhauen lassen, führte er, da man schon mit dieser gottlosen Arbeit beschäftigt, und Antonius überwunden war, den vom Cäsar zum Tode bestimmten Turullius mit sichtbaren Kräften seiner Gottheit in denjenigen Hain, den er verletzt hatte: es war also Würkung seiner Macht, daß er hier vorzüglich von den Soldaten des Cäsars ermordet wurde, und durch diese Art des Todes für die ausgerodeten Bäume büßte, und die, die noch standen, eines Schutzes gegen ähnliche Verwüstungen versicherte, und der Gott so die Ehrfurcht vermehrte, die seine Verehrer jederzeit aufs Beste ihm bewiesen haben.

So blieb auch das Unternehmen des Fulvius Flaccus nicht ungestraft, daß er unter seiner Censur die marmornen Platten aus dem Tempel der Juno Lacinia in den Tempel der Fortuna Equestris den

---

und nicht zur Geschichte selbst mit zugehören, daß man glauben sollte, der Gott habe es dem Brennus befohlen, sich umzubringen. Justin im 24ten Buche, im 8ten Kap. der zwar auch von Götterercheinungen redet, sagt, der Schmerz seiner Wunden habe ihn dazu gebracht. Pausanias, gegen die Mitte der Beschreibung von Phocien, läßt ihn an einem unzeitigen Trunk, den er bey seinen erst empfangenen Wunden that, sterben.

den er zu Rom erbauet hatte, bringen ließ. Man sagt nämlich von ihm, daß er nach diesem Unternehmen seinen Verstand verlohren habe: ja er entrigte in der größten Beängstigung seines Herzens sein Leben, da er von seinen beiden Söhnen, die in Illyrien Kriegsdienste thaten, hörte, daß der eine gestorben sey und der andere sehr krank liege. Dies Unglück bewog den Senat für die baldigste Auslieferung der Platten Sorge zu tragen: und so wurde durch die vorsichtige Verfügung dieses Befehls das die Gottheit beleidigende Unternehmen wieder gut gemacht.

Und so gerecht und aufmerksam, muß man bekennen, hat eben dieser Senat den verruchten Geiz des Q. Pleminius eines Officiers im Gefolge des Scipio bestraft, da er den Schatz der Proserpina beraubt hatte. Da er ihn aber gesunden nach Rom zu bringen befohlen hatte, so starb er, noch ehe er sein Urtheil anhören konnte, im Gefängnisse an einer abscheulichen Krankheit: das Geld bekam die Göttin gleichfalls auf Befehl des Senats, und zwar in doppelter Summe wieder.

Beyspiele fremder Nationen von Beobachtung und Vernachläßigung des Gottesdienstes.

Pleminius Verbrechen ward also mit Recht vom Senat bestraft. Gegen die gewaltsame Räuberey des Königs Pyrrhus aber vertheidigte sich die Göttin selbst mit aller Kraft und Nachdruck. Denn da er die Locrenser gezwungen hatte, ihm aus dem Schatze der Göttinn eine große Summe

zu

zu geben und er schon beladen mit seiner ungerechten Beute fortschifte, so litt er in einem plötzlich entstandenen Sturm mit seiner ganzen Flotte an den der heiligen Insel nahen Ufern Schifbruch. Das Geld wurde dabey unverletzt gefunden, und wieder in Verwahrung des ehrwürdigen Schatzes gegeben.

Besser handelte der König Massanisa; als nämlich sein Admiral an Melita landete, und aus dem Tempel der Juno außerordentlich große Elephantenzähne entwendete, und sie ihm als ein Geschenk überbrachte: so ließ er sie sogleich, da er hörte, woher sie kämen, in einem großen Schiffe nach Melita zurückfahren, und in den Tempel der Juno legen, in der Landessprache aber darauf setzen, daß der König, des Diebstahls unbewust, sie angenommen, und sie von freyen Stücken der Göttin wiedergeschickt habe. Dies Verfahren des Massanisa war wohl mehr Güte seines Herzens, als daß man es von dem phönicischen Nationalcharakter zu erwarten gehabt hatte: doch warum nimmt man [überhaupt] einen Nationalcharakter an? Aus der tiefsten Barbarey war ja der Mann, der den Raub eines fremden Tempels wieder zurück gab.

Dionysius von Syracus setzte eine Art von Wollust darein, alle die Tempelräubereyen, von denen ich sogleich reden werde, im lachenden Muthe zu verrichten: so sagte er einst, da er den Tempel der Proserpina zu Locris geplündert hatte, und auf dem Meere mit günstigen Winden daher fuhr, lachend zu seinen Freunden: seht ihr wohl, wie die

unsterb-

unsterblichen Götter selbst den Tempelräubern eine gute Fahrt verwilligen müssen? Da er ferner dem olympischen Jupiter ein schweres goldenes Gewand abnahm, womit ihn der Tyrann Hero von der cartaginiensischen Beute beschenkt hatte, und ihm einen wollenen Mantel überwarf, fügte er hinzu: ein golden Gewand sey doch im Sommer zu schwer und im Winter zu kalt; ein wollenes aber schicke sich für beyde Jahreszeiten besser.

So ließ er zu Epidaurus dem Aesculap den goldenen Baart abschneiden, welches er dadurch zu rechtfertigen suchte, daß er sagte, es schicke sich nicht, daß er sich mit dem Baarte sehen lasse, da Apoll der Vater ohne Baart sey. Aus den Tempeln ließ er die goldenen und silbernen Tische wegtragen, um sich (wie er sagte) durch die Gütigkeit der Götter zu bereichern, weil, nach griechischer Gewohnheit darauf eingegraben war, sie gehörten den guten Göttern. Auf ähnliche Art nahm er die goldenen Siegesgöttinnen, Schalen und Kränze die sich in den ausgestreckten Händen der Götterbilder befanden, und sagte dabey, er nehme sie ja nur an, raube sie nicht; und man urtheile sehr thöricht, wenn man von denen, bey welchen man doch um Güter anhalte, nichts nehmen wollte, wenn sie es uns anböthen. Er empfing zwar hierfür die schuldige Strafe nicht, die Schande seines Sohnes aber war nach seinem Tode die Strafe, der er im Leben entgangen war. Denn der göttliche Zorn kann langegereizt werden, ehe er in Rache ausbricht, aber dies Verzögern wird durch die

die Heftigkeit, womit die Strafe hereinbricht, ersetzt.

Ihr zu entgehen, schlug Thymasitheus ein Fürst der Liparitaner einen sehr klugen Weg ein, und gab zu gleicher Zeit seinem ganzen Lande ein heilsames Beyspiel. Seine Unterthanen hatten nämlich, da sie Seeräuberey trieben, einen sehr schweren goldenen Becher auf dem Meere aufgefangen, waren auch schon voller Begierde entschlossen, den Werth davon zu theilen, als er erfuhr, er sey von den Römern dem pythischen Apoll als ein Zehnden geliefert worden; sogleich riß er ihn aus den Händen der Verkäufer, und ließ ihn sorgfältig dem delphischen Gotte zustellen.

Da Alexander Milet einnahm, und einige Soldaten, um zu plündern, auch in den Tempel brachen, so schickte ihnen Ceres, die hier verehrt wird, eine Flamme entgegen, die sie der Augen beraubte.

Die Perser, die mit ohngefähr tausend Schiffen nach Delos getrieben wurden, bezeigten sich im Tempel Apolls mehr gottlos als räuberisch.

Die Athenienser vertrieben den Weltweisen Diagoras, weil er in seinen Schriften zu bekennen gewagt hatte, er wisse erstlich nicht, ob es Götter gebe, und dann, wenn sie auch wirklich wären, was sie für Eigenschaften hätten. Eben sie verurtheilten den Socrates, weil er eine neue Religion einzuführen schien. Und als Phidias einst sagte, man solle lieber die Minerva in Marmor als Elvenbein bilden, weil der Glanz sich länger erhalten würde, so hörten sie ihm gern zu, als er

aber hinzufügte, es sey auch wohlfeiler, so hießen sie ihn schweigen.

Als Diomedon, einer von den zehn Generalen, die bey Arginusa in ein und eben derselben Schlacht den Athenienſern den Sieg und sich das Todesurtheil bewirkt hatten, ohne es verdient zu haben, zum Tode geführt wurde, so waren seine einzigen Worte, man mögte doch ja [nach seinem Tode] die Gelübde abtragen, die er für das Wohl der Armee gethan hätte.

II. Kap.

Verstellter Gottesdienſt unter den Romern.

Numa Pompilius gab sich, um nur die römiſche Nation zum Gottesdienſt anzuhalten, das Anſehen, als habe er mit der Göttinn Aeperia nächtliche geheime Zuſammenkünfte, und auf ihr Anrathen habe er den Göttern gefällige Dienſte verordnet.

Scipio, mit dem Beynamen der Afrikaner, unternahm niemals eher öffentliche oder Privatgeſchäfte, bis er sich einige Zeit in dem Tempel des capitoliniſchen Jupiters verweilt hatte, und eben dies brachte die Meynung von ihm zuwege, er sey Jupiters Sohn.

So oft Sulla eine Schlacht liefern wollte, umarmte er ein kleines Bild des Apolls, das er aus Delphos genommen, im Angeſicht der Armee und bath daſſelbe, sein [ihm gethanes] Verſprechen zu beſchleunigen.

Q. Ser.

Q. Sertorius führte durch die rauhen Gebirge Portugalls eine weiße Hirschkuh mit sich, von welcher er vorgab, daß sie ihm in Allem, was er thun und lassen sollte, Rath ertheile.

Beyspiele auswärtiger Nationen.

Der cretensische König Minos begab sich ein ganzes Jahr hindurch in eine sehr tiefe und nach einer langen Beobachtung heilige Höhle, und unter dem Vorwande, daß er sich hier mit dem Jupiter, dessen Sohn er zu seyn vorgab, unterhielte, machte er die ihm [vorgeblich] überlieferten Gesetze bekannt.

Um die verlorne Oberherrschaft wieder zu erhalten, stellte sich Pisistratus, als führe ihn Minerva selbst wieder in die Burg ein: er hintergieng nämlich die Athenienser, indem er ihnen ein unbekanntes Frauenzimmer, Namens Rhya zeigte, die er als eine Göttinn gekleidet hatte.

Licurgus überredete den erlauchten Lacedämonischen Staat, daß er auf Apolls Anrathen Gesetze aufgesetzt habe und bekannt mache.

Und bey den Lucrensern wurde Zaleucus, unter dem Namen der Minerva, als der klügste Mann verehrt.

III. Kap.

Einige gottesdienstliche Gebräuche fremder Nationen werden verworfen.

Die Bachanalien, ein neuer (bey uns) eingeführter Gottesdienst, wurden, da man bis zum verderblichen Unsinn in ihnen ausschweifte, aufgehoben.

Lutatius, der den ersten punischen Krieg beylegte, ward vom Senat verhindert, das Orakel der Fortuna zu Präneste um Rath zu fragen. Denn bey der Verwaltung des Staats urtheilte man, müsse es auf vaterländische Auspicia, nicht auf auswärtige ankommen.

C. Cornelius Hispallus befahl als Proceßrichter der Fremden, unter dem Consulat des M. Popillius Länas und des Cn. Calpurnius, in einem Edicte, daß die Chaldäer binnen zehn Tagen Rom und Italien räumen sollten: es waren Leute, die durch ihre betrügerische Sterndeuterey Leichtgläubigen und Einfältigen einen Dunst vormachten und Geld erpreßten.

Eben dieser Mann schickte diejenigen wieder in ihr Land zurück, die unter dem erlogenen Gottesdienst eines sabazischen Jupiters römische Sitten zu verderben suchten.

Da der Senat verfügt hatte, den Tempel der Isis und des Serapis einreißen zu lassen, und sich kein Handwerksmann Hand anzulegen getrauete, so warf der Consul Aemilius Paulus seinen Purpurrock ab, ergriff eine Axt und schlug die Thüren des Tempels ein.

IV.

IV. Kap.

Von den Auspicien unter den Römern.

Der König L. Tarquinius wollte die Centurien der Ritter, die Romulus unter Begünstigung der Auspicien errichtet hatte, durch andere vermehren, und da er von dem Augur Atius Navus daran verhindert wurde, so frug er ihn unwillig, ob das wohl geschehen könne, was er jetzt im Sinn habe. Da dieser die Frage mit ja beantwortete, so befahl er ihm, einen Wetzstein mit dem Scheermesser zu durchschneiden. Man brachte den Stein und Atius überzeugte den König vor seinen Augen durch diese unglaubliche That von der Kraft seines Amtes.

Ehe T. Gracchus sein aufrührerisches Vorhaben anfing, so suchte er früh Morgens durch Auspicia von dem Ausgange benachrichtigt zu werden, die aber sehr traurig ausfielen. Denn da er aus der Thür trat, stieß er sich so hart an den Fuß, daß er sich einen Zehe zerbrach; darauf warfen drey Raben, die ihm entgegen schrien, ein abgerissenes Stück Ziegel gerade vor ihm hin: und da er sich leichtsinnig über diese Zeichen hinwegsetzte, so war sein Schicksal, daß er vom Pontifex maximus Scipio Nasica vom Capitol herabgestoßen, und dann mit dem Stücke eines Sitzes zu Tode geworfen wurde.

Als P. Claudius im ersten punischen Kriege bey einem vorhabenden Seetreffen durch Auspicia, nach altem Herkommen, Nachricht einziehen wollte, und ihm der Hühnerwärter sagte, daß die Hüh-

ner nicht aus dem Käfig gehen wollten, befahl er sie ins Meer zu werfen, und bediente sich des Ausdrucks: mögen sie denn saufen, weil sie nicht fressen wollen. Und L. Junius, des P. Claudius College, verachtete auch die Auspicia, und verlor darüber in einem Schiffbruche seine ganze Flotte. Der erste von diesen Männern ward [nachher] durch einen gerichtlichen Ausspruch der Nation gestürzt, der letztere aber kam der Schande, verurtheilt zu werden, durch einen Selbstmord zuvor.

Als Metellus unter seinem Pontificat nach Tusculanum reiste, flogen zwey Raben gerade auf sein Gesicht zu, und schienen dadurch seine Reise verhindern zu wollen: kaum aber konnten sie ihn dahin bringen, daß er wieder umkehrte. Indessen gerieth in der folgenden Nacht der Tempel der Vesta in Brand, und Metellus war so glücklich, aus diesem Brande das geraubte Palladium unbeschädigt zu retten.

Dem Cicero wurde sein bevorstehendes Ende durch ein Auspicium vorher verkündigt: denn da er auf seinem cajetanischen Landgute war, warf ein Rabe das Eisen eines Sonnenweisers, das er abgerissen hatte, vor seinen Augen herunter, flog sogleich auf ihn zu und hielt den Zipfel seines Gewandes mit seinem Schnabel so lange, bis ihm sein Sklave meldete, daß die Soldaten, die ihn tödten sollten, schon angekommen wären.

Als M. Brutus mit dem Reste seiner Armee im Anmarsch wider den Cäsar und Antonius begriffen war, so flogen zwey Adler aus den Gegenden der beiden Lager auf einander zu, und nach-

nachdem sie [eine Weile] unter einander gestritten hatten, flohe der, der sich nach dem Brutus zu befand, übel zugerichtet davon.

Auswärtige Beyspiele.

Als der König Alexander in Aegypten eine Stadt erbauen wollte, und der Baumeister Dinocrates, aus Mangel der Kreide, den Umriß der künftigen Stadt mit Mehl andeuten muste, so kamen eine große Menge Vögel aus dem nah gelegenen Teiche hervor, und fraßen das Mehl auf: welches die ägyptischen Priester so ausdeuteten, daß die Stadt einst eine Menge fremder Ankömmlinge ernähren würde.

Auf dem Könige Dejotarus, der fast nichts ohne vorhergegangene Auspicien zu thun pflegte, ließ sich einst ein Adler sehr zu seinem Glücke sehen: der Anblick dieses Vogels [nämlich] hielt ihn davon ab, in seinen Pallast zu gehen, der in der folgenden Nacht einstürzte und dem Boden gleich gemacht wurde.

V. Kap.

Von Ahndungen unter den Römern.

Die Aufmerksamkeit auf Ahndungen ist gewissermaßen mit der Religion verbunden: weil man glaubt, daß sie nicht durch eine ohngefähre Richtungen, sondern durch göttliche Lenkung entstehen Denn göttliche Lenkung war es, daß, als Rom von den Galliern verwüstet war, und der Senat

ſich berathſchlagte, ob man nach Veji gehen, oder die Mauern der Stadt wieder aufbauen ſollte, von ohngefähr zu eben der Zeit ein Hauptmann von denen vom Entſatz zurückkommenden Cohorten auf dem Wahlplatze ausrufen muſte: du mit dem Cohortenbilde, hier pflanze es her, hier iſt gut ſeyn! Der Senat hörte dieſen Zuruf, und ſagte, er wolle der Ahndung folgen, und ſogleich wurde auch das Vorhaben nach Veji zu gehen aufgegeben. Wie wenig Worte waren es doch hier, die den Ort des gröſten Reiches für die Zukunft beſtimmten! Ich finde den Grund davon darinn, weil die Götter es unwürdig fanden, daß der Name Roms, der unter ſo glücklichen Auſpicien entſtanden war, mit dem Namen Veji ſollte verwechſelt werden, und daß der Glanz eines ſo herrlich erfochtenen Sieges einer in Schutt gelegten, und vorher unbedeutenden Stadt ſollte beygelegt werden.

Als Camillus, eben der, der dieſen vortreflichen Sieg erlangt hatte, die Götter bath, daß, wenn irgend einer Gottheit Roms Glück zu groß ſcheinen ſollte, doch dieſer Haß durch einen Schaden ſeiner Perſon beſänftigt werden möchte: ſo fiel er plötzlich: welches eine Ahndung ſeiner nachmaligen ſchweren Verurtheilung geweſen zu ſeyn ſchien. Sieg und frommes Gebet wetteiferten hier mit Recht, dieſem groſſen Manne Lob zu bereiten; denn es iſt beides Tugend, das Glück des Vaterlandes vermehrt, und das Unglück deſſelben tragen gewollt zu haben.

Doch was ſoll man zu dem ſagen, was dem Conſul L. Paulus wiederfuhr? Wie werth iſts nicht

es

es der Vergessenheit zu entreißen! Als ihm nämlich durchs Loos der Krieg mit dem Könige Perses zugefallen war, und er, da er aus der Curie nach Haus gegangen war, sein noch ganz kleines Töchterchen Tertia küßte, und sahe, daß sie traurig war: frug er, was ihr fehle? worauf sie zur Antwort gab, Persa sey todt. Dies war der Name eines Hündchens, das des Mädchens Liebling war. Dem Paulus war dies eine Vorbedeutung, und diese ganz zufälligen Worte flößten eine fast untrügliche Hofnung des herrlichsten Triumpfs ein.

Metells Gemalin Cäcilia aber gab sich selbst eine Ahndung, da sie einst nach der alten Gewohnheit in der Nacht für ihrer Schwester Tochter, ein schon erwachsenes Mädgen, das Glück der Ehe zu erforschen suchte. Denn als sie in dieser Absicht in einer Kapelle einige Zeit lang gesessen hatte, und sich keine Stimme, die man erwartete, hören ließ; so bath das Mädchen, das vom langen Stehen ermüdet war, ihre Muhme, ihr doch einen Ort zum Niedersetzen zurecht zu machen. Worauf sie ihr antwortete: Je nun, ich will dir gern meinen Sitz einräumen. Diese Worte rührten eigentlich aus Nachsicht her, der Erfolg aber machte sie zur gewissen Ahndung: weil Metellus nicht lange darauf, nach dem Tode der Cäcilia, dies Frauenzimmer, von welchem die Rede ist, heyrathete *).

*) Sollte die gedrengte Schreibart des Valerius hier noch einiges dunkel lassen, so dient Cicero in dem Buche de divinat. im 46ten Kap. zur Aufklärung.

Ganz gewiß zum Glück war auch C. Marius einst auf eine Ahndung aufmerksam, damals nämlich, als er vom Senat für einen öffentlichen Feind erklärt, und in das Haus der Fannia zu Minturnä, um sicher zu seyn, geführet wurde. Er sahe damals einen Esel, dem man Futter vorwarf, ohne das Futter zu berühren, nach dem Wasser zu laufen: in der gewissen Meynung, daß diese Ahndung von der göttlichen Vorsehung, um ihn zu einer Nachfolge zu ermuntern, herrühre, und da er auch sonst eine große Einsicht in der Auslegung religiöser Dinge besaß, bath, und erlangte er von dem Volke, daß, um ihm Hülfe zu leisten, herbeygeströmt war, ihn doch ans Meer zu führen. Und sogleich sprang er ins Schiff, kam damit nach Afrika, und entkam glücklich den siegreichen Waffen des Sulla.

Da Pompejus der große in der pharsalischen Schlacht vom Cäsar überwunden worden war, sich nun mit der Flucht rettete, und mit seiner Flotte nach Cyprus segelte, um hier wieder eine Armee zu samlen, und schon an der Stadt Paphus landen wollte, so sahe er am Ufer ein sehr prächtiges Gebäude, und da er den Steuermann frug, wie es heiße: sagte ihm dieser, es werde Kakobasilea (schlechter König) genannt: dieses Wort erstickte das Fünkchen Hofnung, das noch in ihm glimmte. Ja ohne sich verstellen zu können, wendete er die Augen von diesem Gebäude weg, und ein tiefer Seufzer verrieth den Schmerz, den ihm diese unglückliche Ahndung verursachte. Auch dem Mörder M. Brutus wurde das Ende, das er verdiente,

durch

durch eine Ahndung vorhergesagt. Denn als er nach dieser abscheulichen That bey der Feyer seines Geburtstages einen griechischen Vers anbringen wollte, so fiel er vorzüglich auf jenen Homerischen.

Mich hat ein Verderbenvolles Schicksal und Lakonens Sohn getödtet.

Ja, und dieser Gott war es, der beym philippensischen Treffen, da sein Name vom Cäsar und Antonius zur Parol gewählt worden war, die Pfeile auf ihn richtete.

Durch eine ähnliche Stimme scheint das Schicksal den C. Cassius gewarnt zu haben. Wirkung des Schicksals nämlich war es, daß er, da ihn die Rhodier baten, ihnen nicht alle Götterbilder zu rauben, zur Antwort geben muste: die Sonne wolle er zurück lassen: um die Unverschämtheit dieses siegreichen Räubers in seiner stolzen Antwort zu bestrafen und ihn zu nöthigen, nach der unglücklichen macedonischen Schlacht, nicht das Bild der Sonne, das er auf Bitten verschont hatte, sondern die Sonne in der That selbst zu verlassen.

Auch die Ahndung verdient hier angemerkt zu werden, nach welcher der Consul Petillius, da er in Ligurien Krieg führte, starb. Denn da er einen Berg besetzte, der Letus hieß, und er zur Aufmunterung der Soldaten sagte: heute nehme ich den Letus [Tod] ein: so muste er bald nachher, da er

zu

zu unbesonnen fochte, diese zufälligen Worte mit seinem wirklichen Tode versiegeln.

Beyspiele fremder Nationen.

Diesen römischen Beyspielen kann man zwey fremde hierher gehörige beyfügen. Die übermüthigen Samier schickten denen von Priene, die sie um Hülfe wieder die Carier baten, anstatt der Flotte und Armee, um ihrer zu spotten, einen kleinen Kahn. Diese aber sahen es als einen ihnen von göttlicher Hand zugeschickten Schutz an, nahmen den Kahn willig an, und bedienten sich desselben, vermöge einer gewissen Weißagung ihrer Schicksale, zum Anführer ihrer siegreichen Waffen *).

Auch denen von Apollonia gereuete es nicht, daß sie, bey dem für sie unglücklichen illyrischen Krieg, die Epidamnier um Hülfe anriefen, und diese ihnen sagen ließen, sie schickten ihnen den Fluß Aeantes, der vor ihrer Stadt vorbey fließe, zu Hülfe. Euer Geschenk ist uns willkommen, sagten sie: und bestimmten dem Flusse, gleich einem Generale, den ersten Ort im Treffen. Und da sie wider Vermuthen den Sieg erhielten, und ihr

*) Da κυμβη nicht nur einen Kahn, sondern, wie Suid. und Eust. darthun, auch das Haupt und die Hauptsache bedeutet, so konnten die Priener der Spötterey der Samier diese günstige Auslegung geben.

ihr Glück der Ahndung zuschrieben, so opferten sie von der Zeit an dem Aeantes gleich einem Gotte, und bestimmten ihm hernach in allen Treffen, gleich einem Feldherrn, einen Platz.

VI. Kap.

Von Wunderzeichen.

Ich liefere hier gleichfalls, meinem Vorsatze gemäß, eine Anzeige von Wunderzeichen, die Gutes oder Böses bedeutet haben.

In der Kindheit des Ser. Tullius sahen einst die, die um ihn waren, als er schlief, sein Haupt mit einer lichten Flamme umgeben. Kaum erfuhr Tanaquil, die Gemahlinn des Königs Tarquinius des Alten, dieses Wunder mit Erstaunen, als sie den Servius, der [eigentlich] der Sohn einer Sklavinn war, als ihren Sohn erziehen ließ, und selbst auf den königlichen Thron half.

Von gleich glücklichem Erfolge war die Flamme, die sich einst auf dem Kopfe des L. Marcius zeigte, als er als General zweyer Armeen, die der Tod der beiden Scipionen, des Publius und des Cnejus, niedergeschlagen hatte, (zu ihnen) redete. Sein Anblick sprach den noch zagenden Soldaten den alten Muth wieder ein, so, daß sie acht und dreyßig tausend Feinde tödteten, viele demüthigten, und zwey mit phönicischen Kostbarkeiten angefüllte Lager eroberten.

So zeigten auch einst die unsterblichen Götter, als die Vejenter in einem sehr heftigen und langwierigen Treffen von den Römern in ihre Stadt zurückgetrieben worden waren, die Stadt aber nicht erobert werden konnte, und dieser Verzug Belagerten und Belagerern unerträglich wurde, durch ein außerordentliches Wunderzeichen den Weg zum lang gewünschten Siege. Denn auf einmal trat der albanische See, ohne vom Regen oder dem Zuschusse eines Flusses vergrößert worden zu seyn, weiter aus, als sonst wohl ein solcher Teich zu thun pflegt: und als man, um die Ursach davon zu erfahren, Gesandte an das delphische Orakel schickte, so brachten sie die Antwort zurück, es sey der Wille des Orakels, das aus dem See ausgelaufene Wasser durch die Felder zuleiten; dies würde die Vejenter in römische Gewalt bringen. Schon vor der Antwort, die die Gesandten mitbrachten, hatte dies ein vejentischer Aruspex, den, weil keine dergleichen weißagenden Leute auf römischer Seite vorhanden waren, einer unserer Soldaten gefangen genommen und ins Lager gebracht hatte, ausgesagt. Der Senat wurde also durch eine doppelte Weißagung erinnert, und leistete fast zu gleicher Zeit dem Orakelausspruche Gehorsam, und eroberte die feindliche Stadt.

Folgendes ist ein Beyspiel vom ähnlich glücklichen Erfolge. Als L. Sulla unter seinem Proconsulat im Kriege mit den Bundesgenossen im nolanischen Gebiete vor dem Generalszelte opferte, so erblickte er auf einmal eine vom untern Theile des Altars herabgegleitete Schlange. Diese Erschei-

scheinung und die Ermunterung des Aruspex Postumus bewogen ihn sogleich die Armee zum Angriff auszuführen, wobey er so glücklich war, das stark befestigte Lager der Samniter zu erobern. Dieser Sieg war ein Schritt und der Grund von seiner hernach so weit ausgebreiteten Macht.

Vorzügliche Verwunderung verdienen wohl die Wunderzeichen, die sich in unserer Stadt unter dem Consulat des P. Volumnius und des Ser. Sulpitius zu Anfang der Unruhen und Kriege äußerten. Denn erstlich schreckte ein unerhörtes Wunder alle die, die es mit anhörten, da ein Ochse wie ein Mensch brüllte. Hernach fielen hin und wieder Stücken Fleisch gleich einem Platzregen herab: den größten Theil davon rissen schnell herbey fliegende Vögel an sich, das übrige blieb einige Tage lang, ohne einen häßlichen Geruch zu erwecken, oder einen abscheulichen Anblick zu gewinnen, auf der Erde liegen.

Aehnliche Wunder hat man bey einer andern Unruhe erzählt. So soll ein halbjähriges Kind auf dem Ochsenmarkt Triumph gerufen haben, ein anderes mit einem Elephantenkopfe gebohren worden seyn. Im Picenischen regnete es Steine. In Gallien stahl ein Wolf der Wache den Degen aus der Scheide. In Sicilien schwitzten zwey Schilde Blut. Bey Antium fielen ferner den Schnittern blutige Aehren in den Korb. Bey den Ceritern floß das Wasser mit Blut vermischt. So weiß man auch, daß zur Zeit des zweyten punischen Krieges ein Ochse den Cn. Domitius zurief: hüte doch Rom!

Ja

Ja, als C. Flaminius, der ohne vorhergegangene Auspicia zum Consul erwählt worden war, mit dem Hannibal eine Schlacht wagen wollte, und mit den Cohortenbildern aufzubrechen befahl, so stürzte sein Pferd, und er fiel über den Kopf desselben auf die Erde. Doch ließ er sich durch dieses Wunderzeichen nicht zurück halten, sondern bedrohete die Träger der Cohortenbilder, da diese sagten, man könne sie nicht aus ihren Stellen losreißen, mit übeln Begegnungen, wenn sie sie nicht sogleich ausgrüben. Doch hätte er sich nur allein durch diese Verwegenheit geschadet, und nicht auch zugleich über die Nation in der schrecklichsten Niederlage Strafen verhängt. Denn in diesem Treffen blieben 15000 Römer auf dem Platze, 6000 wurden gefangen und 10000 in die Flucht gejagt. Den Leichnam des erschlagenen Consuls suchte Hannibal, um ihn begraben zu können, der, soweit ihm die Macht dazu gelassen war, die ganze römische Macht begraben hatte.

Auf die kühne Eilfertigkeit des Flaminius lasse ich gleich die thörichte Hartnäckigkeit des C. Hostilius Mancinus folgen, dem sich als Consul, bey seinem vorhabenden Marsch in Spanien, folgende Wunder zeigten. Da er zu Lavinium opfern wollte, liefen die Hühner, die man aus dem Käfig gelassen hatte, in den nahgelegenen Wald, und so sehr man sie suchte, konnte man sie doch nicht finden. Als er [hierauf] von dem Hafen des Hercules aus, wohin er zu Fuße gegangen war, in ein Schiff steigen wollte, hörte er, ohne jemand zu sehen,

hen, die Worte: Mancinus, bleib! Erschrocken über diesen Zuruf, änderte er seinen Weg und gieng nach Genua; kaum aber war er hier in ein Boot getreten, als sich eine ungeheur große Schlange sehen ließ und auch sogleich verschwand. Der Anzahl dieser Wunder folgte eine gleiche Anzahl von Unglücksfällen, eine unglückliche Schlacht, ein schändlicher Vertrag und eine traurige Uebergabe.

Doch wir dürfen uns über die Verwegenheit eines so unbedachtsamen Mannes nicht wundern, wenn wir das traurige Ende des Tiberius Gracchus, eines würdigen Bürgers, kennen, das ebenfalls durch Wunder angedeutet, aber nicht klug genug vermieden wurde. Denn als er im lucanischen als Proconsul opferte, schossen zwey Schlangen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, verzehrten sogleich die Leber des geopferten Thieres, und begaben sich in dieselbigen Schlupfwinkel zurück. Als er deswegen die Opferhandlung wiederholte, geschahe eben das Wunder wieder. Auch da man ein drittes Opferthier geschlachtet, und die Eingeweide sorgfältiger verwahrt hatte, konnte man doch weder die herzuschießenden Schlangen ab- noch sie auf ihrer Flucht aufhalten. Obgleich die Aruspices sagten, daß dies Zeichen in Absicht des Wohls des Consuls zu erwegen sey, so nahm sich doch Gracchus nicht genug in acht, daß er nicht durch die List seines treulosen Freundes Flavius hintergangen und auf den Ort geführt worden wäre, wo der carthaginiensische General Mago sich mit Soldaten versteckt hielt,

und er, der keine Waffen hatte, umgebracht wurde.

Gleichzeitiges Consulat, Aehnlichkeit der Vergehung und gleiche Todesart führen mich vom Tib. Gracchus auf den Marcellus. Die Eroberung von Syracus, und das Glück, zuerst den Hannibal vor Nola zur Flucht gezwungen zu haben, hatten ihn aufgeblasen gemacht, und da sein eifrigstes Bestreben war, die Carthaginienser entweder in Italien zu schlagen, oder aus Italien zu verjagen, und er (in der Absicht) durch ein feyerliches Opfer den Willen der Götter zu erforschen suchte; so fand man in dem Opferthiere, das zuerst vor dem Altar geschlachtet wurde, das obere Blatt der Leber nicht, und in dem zweyten war dieser Theil doppelt. Nach geschehener Untersuchung sagte der Aruspex sehr traurig, die Eingeweide wollten ihm nicht gefallen, indem die erstern zu traurig und die andern gar zu freudig sich zeigten. Man rieth daher dem M. Marcellus, ja vorsichtig bey seinem Unternehmen zu Werke zu gehen; da er sich [aber doch] in der folgenden Nacht wagte, mit weniger Mannschaft auf die Ausforschung des feindlichen Lagers auszugehen, so wurde er in der Gegend von Bruttium von einer Menge Feinde umringt, und zum großen Schmerz und Nachtheil seines Vaterlandes umgebracht.

Und auch Octavius wurde als Consul durch eine fürchterliche Ahndung in Schrecken gesetzt, konnte aber ihrer Erfüllung nicht entgehen. Denn da er den Kopf von der Bildsäule des Apolls abgerissen und so in die Erde gesteckt fand, daß er

nicht

nicht herausgezogen werden konnte, ohne daß jemand Hand daran gelegt hatte: so schlug ihm das Herz, daß dies, weil er eben mit seinem Collegen Cinna Krieg führte, seinen Tod bedeute. In der That endigte sich auch seine Furcht für dieser warnenden Anzeige mit dem traurigen Ende seines Lebens: und erst dann konnte man das (bis jetzt) unbewegliche Haupt des Gottes aus der Erde ziehen.

M. Crassus, dessen Tod zu den schwersten Unglücksfällen des Reichs gehört, erlaubt uns nicht, hier von ihm zu schweigen, da er vor dieser so großen Niederlage durch sehr viele und durch die sichtbarsten Wunderzeichen stark gewarnt wurde.

Da er von Carrä seine Armee wider die Parther führen wollte, brachte man ihm einen schwärzlichen Reiserock, da doch die in Krieg ziehenden Generale dergleichen Kleider von weißer oder purpur Farbe zu bekommen pflegen. Ferner versameleten sich die Soldaten traurig und still auf dem Hauptwege des Lagers, da sie nach dem alten Herkommen mit hellem Geschrey herbey laufen sollten. Der eine Adler konnte kaum von dem Hauptmanne des ersten Zuges der Triarier aus der Erde gerissen werden; der andere gieng zwar nach vieler angewandten Mühe heraus, neigte sich aber, als wenn er [mit Fleiß] gebeugt würde, auf die andere Seite. Groß genug sind diese Wunder; aber die [darauf erfolgte] Niederlage noch größer: der Untergang so vieler, und der schönsten Legionen; so viele Cohortenbilder in den Händen der Feinde; der Kern der

römischen Armee vom Huf der feindlichen Pferde zerquetscht; das Blut des hofnungsvollsten Sohnes verspritzt in die Augen des Vaters; der Leichnam des Generals, mitten unter verworrenen Haufen der Todten, den Vögeln und den gierigen Thieren des Feldes zur Beute hingeworfen! Gern wünschte ich von angenehmern Dingen reden zu können, da ich bloß nach der Wahrheit habe erzählen müssen. So ergrimmt der Zorn der Götter, wenn sie verachtet werden: so werden menschliche Entschlüsse bestraft, wenn sie sich über göttliche wegsetzen.

Auch den Cn. Pompejus hatte der mächtige Jupiter genug gewarnt, um nicht das Aeußerste im Kriege mit dem C. Cäsar zu wagen. Bey seinem Auszuge aus Dyrachium schossen die Blitze seinem Heere entgegen; Bienenschwärme hüllten die Cohortenbilder ein; plötzliche Traurigkeit senkte sich in die Herzen der Soldaten; nächtliche Schrecken beunruhigten die ganze Armee; die Opferthiere flohen selbst vom Altar davon: aber die Gesetze des unvermeidlichen Schicksals ließen nicht zu, daß ein Herz, welchem man sonst Klugheit nicht absprechen konnte, diese Wunder gehörig erwogen hätte: Indem er also sein Ansehen, das so schon das größte war, seine Güter, die über die Vorstellung eines Privatvermögens erhaben, und seinen Glanz, der von Jugend auf schon beynahe ein Gegenstand des Neides gewesen war, zu erweitern sucht, [siehe!] so hat ein einziger Tag alles vernichtet. Von diesem Tage weiß man, daß

sich

ſich in den Tempeln die Cohortenbilder von ſelbſt gegen einander erhoben haben: daß zu Antiochien und Ptolemais ein ſolches kriegeriſches Geſchrey und Waffengetöſe vernommen worden iſt, daß man ſogar auf die Mauern lief: daß zu Pergamus in entlegenen Tempeln der Klang von Pauken entſtanden: daß zu Trallis in dem Tempel der Victoria, zwiſchen den Fugen der Steine, unter der Bildſäule des Cäſars, ein Palmbaum bis zu ſeiner völligen Größe herausgewachſen iſt. Alles beweiſe, daß eine Gottheit den Glanz des Cäſars begünſtigt, und dem Vergehen des Pompejus habe Einhalt thun wollen.

Dich, göttlicher Cäſar, denn oft fand ich mich vor deinen Altären und in deinen Tempeln ein, bitte ich, daß du mir nach deinen gütigen und gnädigen göttlichen Geſinnungen erlaubſt, die Unglücksfälle ſo vieler Männer unter deinen bedeckenden und ſchützenden Beyſpiele [gleichſam] zu verbergen. Denn an dem Tage, da du mit einem Purpurgewande auf dem güldenen Seſſel ſaßeſt, um nicht die mit der großen Sorgfalt des Senats ausgeſuchte und dir übertragene Ehrenſtelle verachtet zu haben zu ſcheinen, weiß man ja, daß du, ehe du das ſehnſuchtsvolle Verlangen der Bürger dich zu ſehen erfülleteſt, dich mit dem Gottesdienſte, unter welchem du bald ſelbſt verehret werden ſollteſt, beſchäftiget habeſt: daß man in den Eingeweiden des fetten geſchlachteten Ochſens kein Herz gefunden, und dir der Aruſper Spurinna geantwortet habe, daß dies Zeichen auf dein Leben und auf deinen zu faſſenden Entſchluß zu deuten ſey. Bald

darauf vollzogen diejenigen ihre mörderischen Anschläge, die, da sie dich aus der Zahl der Menschen vertilgen wollten, dich in den Rath der Götter versetzten.

Auswärtige Beyspiele.

Mit diesem Beyspiele mag sich die Erzählung dieser von Römern erlebten Wunder schließen, damit ich nicht, wenn ich sie noch weiter fortsetzen wollte, aus dem Göttertempel zu den Privatwohnungen in einer sehr unschicklichen Anwendung gekommen zu seyn scheinen möge. Ich wende mich also zu auswärtigen Beyspielen: die, weil man sie in lateinischen Schriften findet, zwar wenig Beweiskraft haben, aber doch wegen der Abwechselung angenehm werden können.

In der Armee, welche Xerxes, um sie wider die Griechen anzuführen, geworben hatte, soll, wie man versichert, eine Stute einen Haasen zur Welt gebracht haben, da das Heer kaum über den Berg Athos gegangen war. Die Bedeutung, die diese Art Wunder für so große Zurüstungen hatte, traf genau ein. Denn der [König], der mit der Flotte das Meer, und mit der Landmacht die Erde bedeckt hatte, wurde gleich einem flüchtigen Thiere gezwungen, schüchtern zurückzufliehen und sein Königreich zu suchen.

Ehe er aber noch Athen verwüstete, und Lacedämon anzufallen gedachte, so zeigte sich ihm, mitten über Tische, ein erstaunliches Wunder.

Der

Der Wein nemlich, den man ihm in ſeinen Becher goß, verwandelte ſich, und zwar nicht ein, ſondern zu wiederholten malen, in Blut. Die Magier, die er um Rath frug, riethen ihm deswegen, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen: und wenn nur noch einige Vernunft in dieſer thörichten Seele gewohnt hätte, ſo hätte er ſich wohl hüten können, [zumal] da ihn Leonidas und die Spartaner vorher nachdrücklich gewarnt hatten.

Dem Midas, dem ganz Phrygien unterworfen war, trugen, da er als Kind ſchlief, Ameiſen Weizenkörner in den Mund. Da ſeine Eltern forſchten, wohin dieſes Wunder ziele, gaben die Auguren zur Antwort, er werde der reichſte Mann unter allen Menſchen werden. Dieſe Weißagung traf völlig ein: denn die Reichthümer des Midas übertrafen die Schätze faſt aller Könige; und die Kinderwiege, die die Götter mit einem ſo nützlichen Geſchenke ſegneten, war ein Vorſpiel von ſeinen [nachmaligen] reichen Gold- und Silberſchätzen.

Doch den Ameiſen des Midas würde ich mit allem Rechte die Bienen des Plato vorziehen: Jene nämlich verkündigten nur hinfällige und vergängliche, dieſe ewig daurende Glückſeligkeit, da ſie ihm als einem Kinde, das noch in der Wiege lag, Honig auf die Lippen trugen. Die Ausleger der Wunder prophezeieten, da ſie von der Sache hörten, daß ſein Mund einſt von einer vorzüglichen Beredſamkeit überfließen werde. Ja ich glaube, daß dieſe Bienen nicht den von Thymian duftenden Hymettus, ſondern (vielmehr) den von aller

Art der Gelehrsamkeit grünenden Helicon der Musen auf göttlichen Antrieb bey Samlung ihres Honigs besucht, und diesem großen Geiste die süßesten Nahrungsmittel zur erhabensten Beredsamkeit eingeflößt haben.

VII. Kap.

Von Träumen unter den Römern.

Da ich aber einmal von den Reichthümern des Midas und dem Beredsamkeit weißagenden Schlaf des Plato geredet habe, so will ich doch noch erzählen, welche untrügliche Bilder sich vielen andern im Schlafe zeigten.

Und womit könnte ich diesen Abschnitt schicklicher anfangen, als mit dem geheiligten Andenken unsers vergötterten Augusts. In der Nacht vor dem Tage, an welchem die beiden römischen Heere in den philippischen Gefilden auf einander stoßen sollten, erschien seinem Arzte Artorius im Schlaf die Gestalt der Minerva, und befahl ihm, den August, der an einer harten Krankheit darnieder lag, zu ermahnen, nicht wegen Krankheit aus dem bevorstehenden Treffen zu bleiben. Auf erhaltene Nachricht ließ sich Cäsar in einer Senfte ins Treffen tragen: und indem er hier, über Vermögen seines [kranken] Körpers, um zu siegen, wachte, so wurde sein Lager vom Brutus erobert. Was läßt uns dies anders glauben, als daß hier göttliche

Huld

Huld würkte, um dies schon zur Unsterblichkeit bestimmte Leben einer Mißhandlung des Glücks, die einem göttlichen Geiste unwürdig gewesen seyn würde, zu entreißen?

Diesem Traume des Artorius Gehör zu geben bewog den August, nicht nur ein ihm eigener Scharfsinn, sondern ein neuerlich in seiner Familie erlebtes Beyspiel. Er hatte nämlich gehört, daß Calpurnia, die Gemahlinn seines Vaters des vergötterten Julius, in der Nacht, die die letzte seines Lebens war, ihn mit vielen Wunden durchstochen und in ihrem Schoße liegend erblickt, und durch diesen schwarzen Traum äußerst erschreckt, ihn unabläßlich gebeten hatte, am folgenden Tage nicht auf die Curie zu gehen. Doch um nicht den Vorwurf zu haben, daß ihn ein Frauenzimmertraum hierzu bewogen habe, ließ er sich nicht abhalten, in den Senat zu gehen, wo ihn die Mörder überfielen. Es ist [zwar] nicht nöthig, zwischen Vater und Sohn, in irgend einem Stücke eine Vergleichung anzustellen, zumal da beide nun im Sitze der Götter vereinigt sind: doch könnte man sagen, daß der eine sich schon durch seine Werke den Zugang zum Himmel gebahnt; der andere aber noch eine lange Reihe edler Thaten auf der Erde zu vollbringen hatte. Dieser sollte also nur nach göttlichem Willen einsehen, daß sein Stand einst verändert werden würde, jener aber sollte diese [glückliche] Veränderung selbst erfahren, um den einen als einen Schmuck dem Himmel zu geben, den andern aber als solchen ihm zu versprechen.

Auch das Traumgesicht verdient nicht nur alle Verwunderung, sondern hatte auch einen merkwürdigen Ausgang, das die beiden Consuls P. Decius Mus und T. Manlius Torquatus in einer Nacht sahen, da sie in dem eben so schweren als gefährlichen lateinischen Kriege, nicht weit vom Fuße des Bergs Vesuvs, ihr Lager aufgeschlagen hatten. Eine Traumgestalt nämlich sagte beiden, daß von dem einen Heere der General, und von dem andern ein großer Theil der Armee ein Opfer der unterirdischen Götter und der Mutter Erde werden würde. Dasjenige Heer aber werde den Sieg davon tragen, dessen General den Angriff wagte, und für dasselbe sich selbst aufopferte. Und da am folgenden Morgen die Consuls dies Unglück, wenn es abgewendet werden könnte, durch Opfer hintertreiben wollten, oder im Fall es ihnen nochmals durch göttlichen Wink angedeutet werden sollte, es zu übernehmen fest entschlossen waren, so trafen die Eingeweide der Opferthiere mit ihrem Traume genau überein. Sie wurden also eins, daß der, dessen Flügel zuerst Noth litte, das Vaterland mit seinem Leben retten sollte: beide waren unerschrocken, aber das Loos traf den Decius.

Ich lasse mit allem Rechte ein anderes den öffentlichen Gottesdienst betreffendes Traumgesicht folgen. Als an den Volksspielen ein Hauswirth, ehe der Aufzug kam, seinen Knecht durch den flaminischen Spielplatz prügelte und hernach ans Kreuz schlagen ließ, so befahl Jupiter einem Manne von bürgerlichen Stande, Namens Tiberius Atinius im Traum, den Consuln zu sagen, der Vortänzer

zer zu den nächsten circenſiſchen Spielen habe ihm nicht gefallen, und wenn dieſes Verſehen nicht durch eine mit Aufmerkſamkeit verbeſſerte Einrichtung der Spiele wieder gut gemacht würde, ſo ſtünde der Stadt ein großes Uebel vor. Da der Mann befürchtete, er möchte vielleicht zu ſeinem Nachtheile die erlauchten Conſuls mit dieſer Gewiſſensſache beſchweren, ſo ſchwieg er. Sogleich aber ward ſein Sohn plötzlich krank, und ſtarb. Da er bald darauf ſelbſt wieder vom Jupiter gefragt wurde, ob er wohl die wegen ſeiner aus den Augen geſetzten Herrſchaft zu befürchtenden Strafe genug erwogen hätte, und er bey ſeinem Vorſatze blieb, ſo überfiel ihn ſogleich ſelbſt eine Lehmung ſeiner Glieder; und nur erſt da bekam er zu jedermans Verwunderung die Stärke ſeiner Glieder wieder, und konnte nach Haus gehen, da er auf Anrathen ſeiner Freunde ſich in einer Sänfte zum richterlichen Sitze des Conſuls, und darauf zum Senat, hatte tragen laſſen, und in gehöriger Folge die ganze Geſchichte ſeines Unglücks erzählt hatte.

Auch folgendes kann ich nicht verſchweigen. Als M. Cicero auf Verſchwörung ſeiner Feinde aus der Stadt verwieſen war, und ſich auf einem im Atinatiſchen gelegenen Landgute aufhielt, ſo glaubte er, da er im tiefen Schlaf lag, durch wüſte und unwegſame Gegenden zu irren, und den Cajus Marius in ſeinem ganzen Schmuck, den er als Conſul tragen muſte, ſich ihm nähern zu ſehen, der ihn frug, warum er ſo traurig auf dieſem

Wege

Wege irre, da er darauf sein Unglück vernahm, das ihn verfolgte, habe er ihn dem nächsten Lictor übergeben, der ihn in sein Denkmaal führen sollte, indem er hinzu fügte, hier sey ihm eine freudigere Hoffnung seines Zustandes vorbehalten: und so geschahe es auch, denn in dem Tempel des Marius ist (nachher) der Rathschluß über seine Zurückberufung abgefaßt worden.

So ist auch dem C. Gracchus sein hartes bevorstehendes Unglück offenbar und deutlich im Traume vorhergesagt worden: im Schlafe nämlich sahe er das Bild seines Bruders des Ti. Gracchus, der ihm sagte: er werde auf keine Weise dem Schicksale entgehen können, das ihn ums Leben gebracht habe, da er vom Capitol herabgeworfen sey und seinen Geist habe aufgeben müssen. Gracchus erzählte dies vielen, ehe er noch das Tribunat antrat, worin sein Bruder seinen Tod gefunden hatte. Cölius, ein zuverläßiger römischer Geschichtschreiber, versichert uns, daß er noch bey Lebzeiten des Gracchus davon habe reden hören.

Dieses Traumbild muste schrecklich seyn, schrecklicher aber noch ist folgendes. Da M. Antonius bey Actium völlig geschlagen war, flohe Cassius von Parma, der sich in seinem Gefolge befand, nach Athen. Als er hier bey nächtlicher Ruhe, betäubt von Sorgen und Bekümmerniſſen, in seinem Bette lag, glaubte er, einen ungeheuer großen schwarzen Mann mit schmutzigem Bart und herab hangenden Haaren auf sich zukommen zu sehen, und da er ihn frug, wer er wäre, die Antwort zu erhalten, er sey ein böser Geist. Erschrocken

cken über einen so scheußlichen Anblick und eine eben so schreckliche Benennung, rief er seinen Knechte. Er frug, ob sie eine solche Gestalt hätten in sein Gemach herein oder aus demselben gehen sehen? Auf ihre Versicherung, sie hätten niemand gesehen, begab er sich wieder zur Ruhe und schlief wieder ein; aber dieselbige Gestalt stellte sich ihm nochmals vor. Er verscheuchte also den Schlaf, ließ Licht hereinbringen, und befahl seinen Bedienten, ihn nicht zu verlassen. Und zwischen dieser Nacht und der an ihm von Cäsar vollzogenen Todesstrafe verfloß nur noch wenige Zeit.

Noch genauere Züge, daß ich so sage, ließen eine gewisse Erfüllung von dem Traume erwarten, den Aterius Rufus, ein römischer Ritter, hatte. Denn als er zu Syracus ein Fechterspiel gab, träumte ihm, ein [sogenannter] Netzfechter bringe ihn um, und erzählte dies am folgenden Tage beym Spiele denenjenigen, die neben ihm saßen. Von ohngefähr ward am folgenden Tage nahe an dem Ort, wo der Ritter saß, ein Netzfechter mit einer andern Art Fechter, die einen Fisch auf dem Helme haben, vorbeygeführt: und da er dem Menschen ins Gesicht sahe, sagte er, daß sey eben der Netzfechter, von dem er im Traume umgebracht worden sey, und wollte sogleich seinen Ort verlassen. Man redete ihm dies aus dem Sinne, ward aber eben dadurch die Ursach vom Tode dieses Unglücklichen. Denn indem der Netzfechter den andern, dessen Helm mit einem Fische geziert war, nach diesem Orte zugetrieben und niedergeworfen hatte, traf er, da er seinen auf der Erde liegenden Feind

tödten

tödten wollte, mit dem Degen den Aterius, und tödtete ihn.

Auswärtige Beyspiele.

Auch Hannibals Traum, denn wachend und selbst schlafend war er ein Feind unsers Reichs, wird zwar jedem Römer abscheulich seyn, weißagend aber war er gewiß. Denn er erhielt ein seinem Vorsatze und Wünschen gemäßes Traumbild, und stand in der Meinung, Jupiter habe ihm einen Jüngling von mehr als menschlicher Schönheit zugeschickt, dessen Anführung er sich bey dem Anfall auf Italien bedienen sollte. Da er, wie ihm dieser Jüngling vorzüglich befohlen hatte, ohne die Augen anderwärts hinzuwenden, nur seinen Fußtapfen gefolgt war; so blickte er doch bald, nach der allen Menschen eigenen Neigung, verbotene Dinge zu sehen, zurück, und sahe eine ungeheur große Schlange in der grimmigsten Wuth alles, was ihr nur vorkam, verwüsten: hinter ihr her brachen unter entsetzlichen Donnerschlägen Platzregen aus, und der Tag hüllete sich in dicke Finsterniß. Er ward erschrocken und frug, was dies für ein ungeheurer Anblick sey, und was er bedeute: hierauf antwortete ihm sein Führer: du siehest hier Italiens Verwüstung; schweige nun und überlaß alles dem Schicksal, ohne es enthüllen zu wollen.

Wie gut ist nicht Alexander durch ein solches Traumbild erinnert worden, genauer auf sein Le-

ben

ben acht zu haben, wenn ihm nur auch das Glück hätte Verstand ertheilen wollen, sich vor Gefahr in acht zu nehmen! Denn ehe noch Cassander seine That vollzog, ward er schon im Traum vor seiner verruchten Hand gewarnt: es träumte ihm nämlich, er werde von ihm umgebracht, ohne ihn doch jemals gesehen zu haben. Als er ihn einige Zeit darauf zu sehen bekam, und, da er erfuhr, daß er Antipaters Sohn sey, kein Bedenken trug, ihm sein nächtlich schreckendes Traumbild zu erzählen, und einen griechischen Vers hinzufügte, der die gewisse Erfüllung der Träume behauptete, hatte er schon allen Verdacht, der wider sein Leben angestellten Giftmischerey, wodurch ihn Cassander aus der Welt geschaft haben soll, fahren lassen.

Gütiger bewiesen sich die Götter gegen den Dichter Simonides, dem sie bey einer sehr heilsamen Warnung, die er im Traume erhielt, auch mit gesundem Verstande begabt hatten. Denn da er mit seinem Schiffe an einem Ufer gelandet, und den unbegrabenen Leichnam eines Menschen beerdigt hatte, so ward er von diesem (im Traume) gewarnt, am folgenden Tage nicht weiter zu fahren, und blieb also auf dem Lande: diejenigen hingegen, welche abgefahren waren, wurden vor seinen Augen in den Wellen und ungestümen Meere begraben. Er aber freuete sich sehr, sein Leben lieber einem Traume, als dem Schiffe anvertrauet zu haben. Eingedenk dieses wohlthätigen Schutzes, widmete er sein Leben durch die vortreflichste Dichtkunst der Ewigkeit, und errichtete diesem in dem Herzen der Menschen ein besseres und bleibenderes

Denk-

Denkmaal, als er ihm an jenem sandigten Ufer hätte errichten können.

Auch jenes Traumbild war von Folgen, das das Herz des Königs Crösus erst mit Furcht und dann auch mit Schmerz erfüllte. Denn er glaubte im Traum, den muntersten und schönsten seiner beiden Söhne, und zugleich den Thronfolger Atys erstochen zu sehen. Die väterliche Sorgfalt unterließ daher nicht, alles aus dem Wege zu räumen, was nöthig war, um einem so bittern vorher verkündigten Unglücksfalle zu entgehen. Der junge Prinz war sonst in Krieg geschickt worden; jetzt behielt man ihn zu Hause. Er besaß einen reichlichen Vorrath von allen Arten der Gewähre; auch dies ließ man ihm nehmen. Seine Begleiter pflegten Degen zu tragen; man verboth ihnen, sich ihm zu nähern. Das unvermeidliche Schicksal aber wuste doch noch dem Schmerz einen Zugang zu verschaffen. Denn als ein außerordentlich großes wildes Schwein die um den Berg Olympus bebaueten Felder verwüstete, ja öfters die Landleute tödtete, und man wegen dieses ungewöhnlichen Unglücks zur königlichen Burg seine Zuflucht nahm, so zwang der Sohn durch Bitten den Vater, daß er ihm erlauben möchte, dieses Thier zu erlegen, und er erhielt seine Bitte um desto eher, weil man nicht die grausame Wunde des Zahns, sondern des Eisens fürchtete. Aber indem alle eifrig mit Erlegung des Schweins beschäftigt waren, so drehete das ihm bevorstehende unerbittlich grausame Schicksal die Lanze, die auf das Wild gerichtet war, auf ihn: und zwar muste sich die Hand

dessen

dessen mit diesem so traurigen Blute beflecken, in dessen Schutz der Vater seinen Sohn empfohlen hatte. Dennoch aber söhnte Crösus, der die Götter der Freundschaft fürchtete, dieses unvorsichtig vergossene Blut, da ihn der Mörder bat, durch ein Opfer aus.

Auch der mächtigere Cyrus giebt uns keinen geringen Beweis, daß das bestimmte Schicksal unüberwindlich sey; denn vergebens bemühete sich Astyages, der Großvater mütterlicher Seite dieses Prinzen, dessen Geburt die Herrschaft von ganz Asien verkündigte, zwey weißagende Träume zu vernichten. Er gab nämlich seine Tochter Mandane, weil ihm geträumt hatte, ihr Urin überschwemme alle asiatische Völkerschaften, nicht etwan dem vornehmsten Medier, um nicht auf seine Familie den Glanz des Reichs zu bringen, sondern einem Perser von mäßigen Glücksumständen.

Da Cyrus, ferner, gebohren wurde, so befahl er ihn auszusetzen, weil er gleichfalls wieder ein Traumgesicht gehabt hatte, als sey aus den Geburtstheilen der Mandane ein Weinstock von so ansehnlicher Länge hervorgewachsen, daß er alle Provinzen seines Reichs überschattete. Aber alle menschliche Anschläge, die er anwandte, die Größe des Enkels, die der Ausspruch der Götter schon bestimmt hatte, zu verhindern, wurden vereitelt.

Dionysius lebte noch als ein Privatmann zu Syracus, als zu Himera eine vornehme Frauensperson im Traum in den Himmel zu steigen glaubte, und nachdem sie hier alle Göttersitze genau betrachtet hatte, einen starken Mann mit gelben Haaren

und sommerfleckigtem Gesicht unter den Füßen des Jupiters und an seinen Thron mit eisernen Ketten gebunden bemerkte, und nachdem sie den Jüngling, der ihr bey dieser Besichtigung des Himmels zum Führer diente, gefragt hatte, wer dieser sey? die Antwort erhielt, es sey Siciliens und Italiens hartes Schicksal, das [jetzt noch] gebunden sey, und [einst] vielen Städten den Untergang bringen werde. Diesen Traum machte sie den andern Tag darauf bekannt. Als darauf das der syracusanischen Freyheit und dem Leben vieler Unschuldigen ungünstige Geschick den Dionys aus seinem himmlischen Gefängniß befreyete, und gleich einem Blitze auf Ruhe und Sicherheit herabschleuderte, und dieses Frauenzimmer ihn sahe, als er unter einer gedrängten Schaar, die theils ihm zu huldigen, theils ihn zu sehen herbeykam, in Himera seinen Einzug hielt, so rief sie aus, der sey es, den sie im Traum gesehen hätte. Der Tyrann erfuhr es, und gab sich Mühe, das Frauenzimmer aus dem Wege zu räumen.

Sicherer war der Traum, den die Mutter des Dionys hatte: denn da sie mit ihm schwanger gieng, träumte ihr, sie gebähre einen jungen Satyr, und da sie einen Traumausleger darum befrug, so erfuhr sie, wie es auch der Ausgang bestätigte, sie werde den berühmtesten und mächtigsten Griechen gebähren.

Der carthaginiensische General Hamilcar im Gegentheil glaubte auch, während der Belagerung von Syracus eine Stimme im Traum gehört zu haben, die ihm verkündigte, er würde am folgen-

den

den Tage in der Stadt essen. Freudig also, als wenn ihm der Sieg vom Himmel herab versprochen worden wäre, berief er das Heer zum Angriff: als aber hier zwischen den Sicilianern und Carthaginiensern ein Streit entstand *), eroberten die Syracusaner, die auf einmal aus einem Hinterhalt hervorbrachen, das Lager, und führten ihn selbst gebunden in ihre Stadt. Es hatte ihn also mehr seine Hofnung als sein Traum betrogen, und er speiste als Gefangener, nicht wie er sich vorgestellt hatte, als Sieger zu Syracus.

Eben so sahe Alcibiades sein trauriges Ende in einem sehr genau erfüllten nächtlichen Bilde vorher. Denn in eben dem Gewande seiner Beyschläferinn, womit er sich im Traume bedeckt sahe, wurde er umgebracht, und damit, da er unbegraben da lag, bedeckt.

Der folgende Traum, ob er gleich etwas länger ist, verdient doch wegen seiner Deutlichkeit nicht ausgelassen zu werden. Zwey vertraute Freunde aus Arcadien reiseten mit einander, und kamen nach Megara: der eine davon gieng zu einem Freunde, der andere begab sich in ein Wirthshaus.

*) Fast ganz Sicilien hatte sich mit den Carthaginiensern wider den Tyrannen Agathocles, der in Syracus lag, verbunden. Mehrere Beyspiele der Geschichte lehren, wie leicht Streitigkeiten unter verbündenen oder verschiedenen Generalen entstehen und dem Feinde den Sieg verschaffen können.

haus. Dem einen, der sich bey dem Freunde aufhielt, träumte, sein Gefährte bitte ihn, er möchte ihm, da er von dem Wirthe überfallen worden sey, zu Hülfe kommen; denn wenn er schnell herzukomme, so könne er aus der bevorstehenden Gefahr gerettet werden. Dies Gesicht erschreckte ihn, er sprang auf, und war entschlossen in das Wirthshaus zu gehen, wo jener herbergte. Bald aber verwarf er, so wollte es das verderbliche Schicksal, seinen guten Vorsatz als höchst unnöthig, hielt das Gesicht für einen leeren Traum, legte sich wieder ins Bette und schlief wieder ein. Allein sein Freund erschien ihm nochmals und zwar verwundet, und bat ihn sehr, er möchte wenigstens, da er ihm seine Hülfe versagt hätte, seinen Tod rächen. Denn sein todter Körper werde eben von dem Wirthe auf einem Wagen mit Mist bedeckt zum Thore hinaus gefahren. Auf so dringende Bitten seines Freundes eilte er in vollem Lauf zum Thore, erreichte den Wagen, den man ihm in Traume beschrieben hatte, und lieferte den Wirth den Strafgerichten aus.

VIII. Kap.

Von Wundern *) unter den Römern.

Oefters und mancherley Gesichte haben auch Wachende gesehen, gleich Schattenbildern und Traum-

*) Es könnte scheinen, daß Valerius in den drey Kapiteln von Ahndungen, Wunderzeichen und Wun-

Traumgesichtern; woher sie kamen und wie es dabey zugieng, läßt sich schwerlich sagen, sie werden daher mit Recht Wunder genannt.

Unter einer großen Anzahl derselben fällt uns folgendes vorzüglich ein. Als der Dictator A. Postumius und der General der Tusculaner, Mamillius Octavus, bey dem See Regillus mit vieler Hitze auf einander losgiengen, und kein Heer dem andern weichen wollte; so erschienen, als Beschützer der römischen Armee, Castor und Pollux, und schlugen den Feind gänzlich in die Flucht.

Gleichfalls glaubte P. Vatinius, der Statthalter zu Reate war, da er zur Zeit des macedonischen Krieges in der Nacht nach Rom reisete, zwey außerordentlich schöne Jünglinge auf weißen Pferden auf ihn zukommen zu sehen, und von ihnen zu hören, daß am vorigen Tage der König Perses vom Paulus gefangen worden sey. Da er dem Senat davon Bericht abgestattet hatte, ließ ihn dieser, weil man glaubte, er habe durch dies

Wundern gleichbedeutende Dinge erzähle; allein man könnte folgenden Unterschied angeben. Ahndungen sind in seiner Sprache menschliche, aber von einer Gottheit, wegen der Zukunft, gelenkte Handlungen und Reden; Wunderzeichen heißen alle ungewöhnliche, oft mehr als natürliche Erscheinungen, welche für einzelne Personen oder ganze Nationen warnend oder aufmunternd sind; Wunder aber sind alle Dinge, die Bewunderung erregen, und die Kräfte der Natur übersteigen, ohne eben Bedeutung für die Zukunft bey sich zu führen.

eitle Geschwätz die Würde und das Ansehen des Senats verrichtet, ins Gefängniß werfen. Als aber Briefe des Paulus bestätigten, daß Perses an diesem Tage [in der That] gefangen worden sey, wurde er nicht nur aus dem Gefängnisse befreyet, sondern über das noch mit Acker beschenkt, und seiner Kriegsdienste entlassen. Vom Castor und Pollux aber weiß man, daß sie sich auch damals als Beschützer des römischen Reichs zeigten, als man sie sich und ihren Pferden am juturnischen See den Schweiß abwaschen sahe, und sich die Thür ihres Tempels, der an dem Zufluß dieses Sees liegt, ohne von einer menschlichen Hand aufgeschlossen zu werden, öfnete.

Doch, um zu beweisen, daß auch andere Gottheiten unser Rom in Schutz genommen haben: so erfuhr man zur Zeit der dreyjährigen Pest, welche unsere Stadt beunruhigte, da weder göttliches Mitleiden, noch menschliche Hülfe, diesem großen und langdaurenden Uebel ein Ende machen zu können schien, bey sorgfältiger Nachforschung der Priester in den sibyllinischen Büchern, die alte Gesundheit werde nur alsdenn wieder hergestellt werden, wenn man den Aesculap von Epidaurus holen ließe. Man schickte also Gesandten dahin, und war versichert, Roms Ansehen, das schon auf der ganzen Erde so sehr ausgebreitet war, werde vermögend seyn, diese einzige Hülfe, als ein vom Schicksal bestimmtes Mittel, zu erhalten. Und man betrog sich nicht: denn so nachdrücklich, als man gebeten hatte, so bereitwillig wurde auch diese Hülfe versprochen; und die Epidaurier führten sogleich die römi-

römischen Gesandten in den Tempel des Aesculaps, der von ihrer Stadt fünf tausend Schritt entfernt ist, und ersuchten sie sehr gefällig, sich hier mit aller Freyheit alles dessen zu bedienen, wovon sie glaubten, daß sie dadurch ihrer Vaterstadt Hülfe verschaffen könnten. Der so bereitwilligen Güte dieser Leute folgte der Gott selbst und billigte [also] durch eine Folsamkeit, die er als Gott bewies, das von Menschen gethane Versprechen. Denn die Schlange, die die Epidaurier, weil sie sie zwar selten, aber immer zu ihrem größten Glück sahen, als den Aesculap angebetet haben, kroch jetzt durch die schönsten Gegenden der Stadt, ihre Augen schienen friedfertig zu lächeln, und ihre Bewegung war sanft, und nachdem sie drey Tage mit frommer Verwunderung von jedermann war gesehen worden, so legte sie augenscheinlich eine Sehnsucht nach dem ihr bestimmten glänzendern Aufenthalt dadurch an den Tag, daß sie nach dem Schiffe der Römer ihren Weg nahm; und da die Schiffsleute über einem so ungewöhnlichen Anblick erschrocken dastanden, so begab sie sich in die Kajüte eines der Gesandten des Q. Ogulnius, und wickelte sich hier in der größten Ruhe in einen Kreis von vielen Krümmungen. Die Gesandten lichteten hierauf, als sähen sie schon ihren Wunsch völlig erfüllt; nach abgelegtem Dank, und nachdem sie sich bey Sachkundigen nach der Art, wie die Schlange verehrt werden müsse, erkundigt hatten, die Anker: und nach einer sehr glücklichen Schiffahrt kamen sie zu Antium an, wo die Schlange, welche jederzeit im Schiffe geblieben war, aus demselben

heraus in das Vorhaus des Tempels des Aesculaps, über welchem sich ein Myrtenbaum mit vielen Zweigen ausgebreitet hatte, schlupfte, und sich um einen weit hervorragenden Palmbaum schlang. Drey Tage lang, während welchen man ihr ihr gewöhnliches Futter vorsetzte, brachte sie unter großer Furcht der Gesandten, daß sie vielleicht gar nicht ins Schif zurückkehren würde, in diesem Tempel zu Antium zu, kam aber alsdann, um sich nach Rom fahren zu lassen, wieder zurück, und da die Gesandten an das Ufer der Tieber gestiegen waren, schwamm sie auf die Insel, wo ihr [nachher] ein Tempel geweihet worden ist; ihre Ankunft aber setzte der Verwüstung Gränzen, welche zu stillen sie geholt worden war.

Eben so ungezwungen war die Ankunft der Juno in unsere Stadt. Als Furius Camillus Veji eroberte, so wollten die Soldaten, um auf Befehl des Generals das Bild der Juno Moneta, das daselbst mit vorzüglicher Frömmigkeit verehrt worden war, nach Rom zu bringen, es von seiner Stelle losmachen. Und als [daher] einer die Göttinn im Scherz frug, ob sie nach Rom gehen wollte, antwortete sie, ja! Dies Wort verwandelte Scherz in Verwunderung. Nun glaubte man nicht mehr das Bild der Juno, sondern sie selbst aus dem Himmel geholt zu haben und zu tragen, und freudig ward sie auf der Seite des aventinischen Berges niedergesetzt, wo man jetzt ihren Tempel siehet.

So

So weiß man auch von dem Bilde der Fortuna der Weiber, das auf dem lateinischen Wege am vierten Meilenzeiger steht, und damals mit seinem Tempel geweihet wurde, als Coriolanus von der Verwüstung, womit er die Stadt bedrohete, durch die Bitten seiner Mutter abgehalten wurde, daß es mehr als einmal geredet hat, so, daß man beynahe ganz deutlich die Worte vernahm: Wie sichs gehört, ihr Weiber! seyd ihr zu mir gekommen, und wie sichs gehört, habt ihr mich verehrt.

Als unter dem Consulat des Valerius Poplicola, dem nach der Vertreibung der Könige der Krieg mit den Vejentern und Hetruscern aufgetragen worden war, diese Völker dem Tarquinius zu seiner ehemaligen Herrschaft verhelfen, und die erst erlangte Freyheit den Römern zu entreißen suchte, überfiel auf einmal die Hetrusker und den Tarquinius auf dem rechten Flügel, die schon den Sieg in Händen hatten, ein solches Schrecken, daß nicht nur sie als Sieger flohen, sondern auch die Vejenter als Gefährten ihres Schreckens mitnahmen. Zum Beweis der Wahrheit der Sache erzählt man ein Wunder; aus dem nächsten arsischen Walde soll Silvan ohngefähr folgende Worte gerufen haben: Von den Hetruscern fallen viele, die Römer werden siegen. Die Anzahl der Todten bewies zum Erstaunen, wie wahr diese Stimme geredet hatte.

Ja, was soll man von der Hülfe sagen, wodurch Mars den Sieg der Römer beförderte? sollte sie nicht verdienen der Vergessenheit entrissen

zu werden? Als [nämlich] die Brutier und Lucaner mit der gröſten Erbitterung und mit dem anſehnlichſten Heere die Stadt Thurii völlig zu vernichten ſuchten, der Conſul C. Fabricius Luſcinus hingegen mit vorzüglichem Eifer ſie wider alle Anfälle zu ſchützen bemühet war, der Krieg mit abwechſelndem Glücke geführt wurde, und ſich beide Armeen an einem Orte befanden: ſo erſchien, da die Römer das Treffen nicht wagen wollten, ein Jüngling von ausnehmender Länge, und ermahnte ſie erſtlich zur Tapferkeit. Bald darauf, da er ſie noch träger fand, ergriff er eine Leiter, gieng mitten durch das Heer der Feinde zu dem gegenüberſtehenden Lager, legte ſie an und erſtieg den Wall. Hierauf ſchrie er mit ſtarker Stimme, der Schritt zum Siege iſt geſchehen; führte die unſrigen zur Eroberung des feindlichen Lagers, die Lucaner und Brutier aber zur Vertheidigung des ihrigen dahin an, wo ſie lange unentſcheidend gefochten hatten und erſchreckt waren. Aber bey dieſer Aufmunterung der ſeinigen zum Gefecht, wuſte er zugleich die geſchlagenen Feinde den Römern in die Hände zu liefern, ſie zu ermorden, oder gefangen zu nehmen. Denn zwanzigtauſend Feinde wurden ermordet, fünf tauſend nebſt dem gemeinſchaftlichen General beider Heere dem Statius Statilius gefangen genommen, und drey und zwanzig Cohortenbilder erbeutet. Als der Conſul am folgenden Tage bey der Belohnung derjenigen, die ſich vorzüglich hervorgethan hatten, ſagte, er habe die Wallkrone dem beſtimmt, der das Lager erobert hätte, wollte ſich kein Jüngling finden, der

diese Belohnung gesucht hätte; man erkannte [daher] sogleich, und war versichert, daß Vater Mars damals vorzüglich seinem Volke beygestanden habe. Unter andern sichern Kennzeichen dieser offenbaren Sache gab auch der Helm, womit sein göttlich Haupt bedeckt war, und der sich durch zwey Spitzen auszeichnete, einen Beweis ab. Nach einem Befehl des Fabricius wurde also dem Mars ein Dankfest angestellt, und die mit Lorbeeren bekränzten Soldaten zeugten unter lebhaftem Ausbruch der Freude ihres Herzens von der ihnen geleisteten Hülfe.

Folgendes wurde zu seiner Zeit mit Ueberzeugung geglaubt, und ist bis auf die Nachwelt gekommen: Aeneas nämlich habe die von Troja mitgebrachten Hausgötter zu Lavinium aufgestellt: hierauf wären sie von seinem Sohne Ascanius nach Alba, welche Stadt er erbauet hatte, versetzt worden, hätten aber ihren alten Tempel wiedergesucht; und da sie, weil man glauben konnte, menschliche Hände wären dabey im Spiel gewesen, wieder nach Alba gebracht worden wären, hätten sie ihren Willen durch einen zweyten Zurückgang bewiesen. Ich weiß wohl, mit wie weniger Gewißheit man sich von dem überzeugen will, was uns Menschen, die ihr Gesicht oder Gehör davon überführte, von der Bewegung und der Stimme der unsterblichen Götter gesagt haben. Doch weil die eben erzählte Geschichte nicht aus den neuern Zeiten, sondern aus Ueberlieferungen genommen ist, so mögen meine Gewehrsmänner für die Wahrheit stehen: ich erachte es indessen für Pflicht, dasjenige,

jenige, was durch ehrwürdige geschriebene Denkmähler [gleichsam] selbst heilig geworden ist, nicht gleich als unwahr zu verwerfen.

Da ich einmal die Stadt berührt habe, der unser Staat seinen Ursprung zu danken hat, so bietet sich mir unser vergötterter Julius als ein glücklicher Abkömmling derselben [zum Beyspiel] an. Denn als C. Cassius (und niemals dürfen wir diesen Namen aussprechen, ohne ihn öffentlich als Vatermörder bekannt zu machen) im Treffen bey Philippi hitzig fochte, sahe er ihn, schöner als ein Mensch seyn kann, in einem purpurfarbenen Kriegsrocke, mit drohendem Blick und im vollen Jagen auf ihn zureiten. Dieser Anblick erschreckte ihn so sehr, daß er flohe, und nur noch ausrief: Was willst du nun noch ausrichten [Cassius!] wenn es nichts hilft ihn getödtet zu haben? Du hattest ihn aber nicht getödtet, Cassius! unsern Cäsar: denn Götter kann man nicht tödten; aber da du es wagtest, ihn in seinem noch sterblichen Leibe zu verletzen, so hast du verdient, in ihm eine so erzürnte Gottheit zu finden.

Ja, auch das war eine von einer Gottheit eingegebene Stimme und ein Wunder, daß L. Lentulus, da er an dem Ufer vorbey schifte, auf welchem der Körper des durch den treulosen König Ptolomäus umgebrachten Pompejus mit dem Holze eines zertrümmerten Schiffes verbrannt wurde, ohne etwas von seinem Tode zu wissen, da er den Scheiterhaufen gesehen hatte, vor welchem das Schicksal selbst erröthen muste, zu seinen Gefährten sagte: Wie,

wenn

wenn diese Flamme den Cn. Pompejus verbrennte?

Doch dies sprach nur ein Mensch: jener Ausspruch aber kam aus dem Munde Apolls, wodurch er mit untrüglicher Gewißheit, die pythischen Weißagungen eigen ist, den Tod des Appius vorher verkündigte. Dieser verlangte im bürgerlichen Kriege, in welchem Cn. Pompejus nach einem für sich und für den Staat höchst verderblichen Entschlusse die Eintracht mit dem Cäsar aufhob, den Ausgang dieser wichtigen Unruhen zu erfahren, und zwang vermöge seiner Gewalt (denn er war über Achaien gesetzt) die Priesterinn des delphischen Dreyfußes, bis auf den Grund der heiligen Gruft hinabzusteigen: ein Ort, der allen, die hier darnach forschen, Gewißheit von ihrem Schicksale ertheilt, aber auch, wenn der göttliche Geist darinn [gleichsam] zu tief geschöpft wird, tödtliche Antworten ertheilt. Getrieben also von dem sie belebenden göttlichen Geiste, verkündigte die Priesterinn in vielen dunkeln Worten dem Appius sein Schicksal: Dieser Krieg! sprach sie, Römer! geht dich nichts an, du wirst Coela in Euböa besitzen! Appius aber glaubte, Apollo rathe ihm, sich in diesen Krieg nicht zu mischen, und begab sich in das Land, welches zwischen Rhamnunt, einem bekannten Theile der Landschaft Attica, und Caristus, in der Nachbarschaft des chalcidischen Meeres, liegt, und Coela in Euböa genannt wird, wo er vor der pharsalischen Schlacht an einer Krankheit starb, und so, wie der Gott gesagt hatte, sein Grab fand.

Auch

Auch folgende Begebenheiten können in die Klasse der Wunder gesetzt werden: daß man nämlich, da die Kapelle der Salier abbrannte, von allem, was darinn war, den Augurstab des Romulus allein unversehrt fand: daß bey dem Brande des Tempels der Fortuna die Statüe des Servius Tullius unverletzt blieb: daß [endlich] die Statüe der Q. Claudia, die im Vorhause des Tempels der Göttinn Cybele stand, obgleich dieser Tempel zweymal abbrannte, einmal unter dem Consulat des P. Nasica Scipio und des L. Bestia, und hernach unter dem Consulat des M. Servilius und des L. Lamia, dennoch von der Flamme unberührt auf ihrem Fußgestell stehen blieb.

Auch der Scheiterhaufen des Acilius Aviola setzte unsere Stadt in Verwunderung. Die Aerzte nämlich sowol als sein ganzes Haus hatten ihn für todt gehalten, und man hatte ihn, nachdem er einige Zeit auf der Erde gelegen hatte, [zur Verbrennung] hinaus getragen, da aber die Flamme seinem Körper näher kam, rief er aus, er lebe und flehete [zugleich] seinen Hauslehrer, (denn dieser war allein beym Scheiterhaufen geblieben,) um Hülfe an. Aber die Flamme hatte ihn schon umgeben, und es war unmöglich, ihn dem Tode zu entreißen.

Vom Prätor L. Lamia weiß man gleichfalls, daß er eine ähnliche Stimme von seinem Scheiterhaufen hören ließ.

Aus-

Auswärtige Beyspiele.

Beide [vorhingenannte] Beyspiele werden weniger wunderbar scheinen, wenn man den Tod des Erus Pamphilius weiß. Plato erzählt [nämlich] von ihm, daß er unter denen, die in der Schlacht geblieben waren, zehn Tage lang gelegen habe, und daß er zwey Tage nachher, nachdem man ihn aufgehoben und auf den Scheiterhaufen gelegt hätte, wieder aufgelebt sey, und unglaubliche Dinge von dem erzählt habe, was er in dieser Zeit des Todes gesehen hatte.

Und da wir einmal auf auswärtige Beyspiele gekommen sind, so lebte zu Athen ein sehr gelehrter Mann, der, da er mit einem Stein auf den Kopf geworfen worden war, in allen übrigen Dingen das treueste Gedächtniß behielt, nur was Wissenschaften waren, auf die er sich vorzüglich gelegt hatte, völlig vergaß. Hart und tückisch war [allerdings] die Wunde dieses am Geist geschlagenen Mannes, da sie gleichsam mit Fleiß seine Sinnen durchsucht, und in denjenigen vorzüglich ihr schädliches Gift ausgegossen hatte, der ihm vorzügliches Vergnügen gewährte, dadurch, daß sie die außerordentliche Gelehrsamkeit dieses Mannes auf eine so neidische Art tödtete. War es ihm nicht erlaubt, diesen Schatz von Wissenschaften gänzlich zu genießen, so war es gewissermaßen heilsamer für ihn, niemals Zugang zu ihnen gefunden zu haben, als mitten in ihrem Besitze ihrer Süßigkeit entbehren zu müssen.

Wie-

Wiewol noch wunderbarer ist die Erzählung folgendes Unglücks. Da die Gemahlinn des Nausimenes zu Athen ihren Sohn und ihre Tochter in Unzucht antraf, und über diesen unvermutheten schandbaren Anblick in Erstaunen gerieth, so verstummte sie, um weder jetzt zürnen, noch in der Folge reden zu können. Diese straften sich für ihren abscheulichen Beyschlaf durch einen Selbstmord. So nahm ein erbittertes Geschick ihr die Stimme und jenen das Leben, und ein günstiges Geschick schenkte sie ihr wieder.

Aegles, ein famischer stummer Fechter, bekam aus Unwillen seine Sprache wieder, da man ihm die Ehre und die Belohnung seines erlangten Sieges streitig machen wollte.

Auch der Ursprung des Gorgias, eines sehr tapfern Mannes aus Epirus, ist merkwürdig, der bey der Beerdigung seiner Mutter auf die Welt kam, indem er durch sein unerwartetes Geschrey die Träger der Todtenbahre stillzustehen nöthigte, und seinem Vaterlande ein ganz unerhörtes Schauspiel gab, da er beym Begräbniß seiner Mutter das Licht des Lebens erblickte, und in die Wiege gelegt wurde. Und so geschahe es zu einer und eben derselben Zeit, daß die Mutter noch nach ihrem Tode gebahr, und der Sohn eher zu Grabe getragen wurde, ehe er gebohren war.

Ein Mensch, der den Jason, aus Pherä sehr gern ums Leben gebracht hätte, brachte ihm eine Wunde bey, die ein vom Himmel bestimmtes Glück

für

für ihn war. Denn da er ihn hinterlistiger Weise mit dem Degen durchstieß, öfnete er ein Geschwür, das kein Arzt hätte heilen können, auf eine so glückliche Art, daß er ihn von diesem tödtlichen Uebel befreyete.

Gleich angenehm muste den großen Göttern Simonides seyn, da sie sein Leben, das sie schon wider die augenscheinlichste Todesgefahr geschützt hatten, nun auch vor dem Einsturz sicherten*). Denn als er bey dem Scopas in Cranon, einer Stadt in Thessalien, speisete, sagte man ihm, daß zwey Jünglinge vor die Thür gekommen wären, und ihn sehr bitten ließen, zu ihnen hinaus zu kommen: fand aber niemand, als er hinaus kam. Indessen stürzte zu gleicher Zeit das ganze Speisezimmer ein, wo Scopas die Mahlzeit gab, und erschlug ihn und alle Gäste. Was ist vollkommener als dies Glück, das weder Meer noch die Erde in ihrem Ungestüm vernichten konnten?

Mit

*) Die Worte, „das sie schon wider die augenscheinlichste Todesgefahr geschützt hatten" (ab imminenti exitio defensa) beziehen sich auf die im siebenten Kap. vom Simonides erzählte Geschichte. Man muß sich wundern, wie diese von dem vortreflichen Lipsius so ganz vergessen worden war, daß er in einer Anmerkung zu dieser Stelle sagt: Sequentia cennexim lego, defensa, ruinaeque subtracta est. Nec enim aliud aliquod exitium Simonidi innuit, quam hoc ipsum ruinae.

Mit Vorsatz lasse ich auf dieses Beyspiel gleich den Daphidas folgen, um zu zeigen, welche unterschiedene Folgen es haben könne, zum Lobe der Götter gelungen und ihre Gottheit gelästert zu haben. Dieser Mann war von der Art Leuten, die man Sophisten nennt, und nach einer sehr thörichten und heimtückischen Gesinnung frug er den delphischen Apoll, nur um seiner zu spotten, ob er wol sein Pferd wieder finden könne, da er doch gar keines hatte. Apoll antwortete ihm durch das Orakel, er werde zwar ein Pferd finden, aber auf eine schreckliche Art, die ihm das Leben kosten würde. Als er hierauf mit Hohngelächter, als hätte er die Zuverlässigkeit der heiligen Orakelsprüche in ihrer Blöße dargestellt, wieder zurückkehrte, stieß er auf den König Attalus, den er oft hinter seinem Rücken geschmähet hatte, und wurde auf dessen Befehl von einem Felsen, der das Pferd genennt wurde, herabgestürzt; da er denn mit allem Rechte für seinen Unsinn bestraft wurde, in welchem er sogar die Götter gelästert hatte.

Von eben diesem Orakel wurde der macedonische König Philippus gewarnt, sich vor einem grausamen vierspännigen Wagen in Acht zu nehmen, worauf er durch das ganze Reich verbieten ließ, nicht vier Pferde hinter einander zu spannen, und beständig die Gegend in Böotien [zu berühren] vermied, welche man den vierspännigen Wagen zu nennen pflegt. Dennoch aber entflohe er der ihm verkündigten Gefahr nicht; denn auf dem Gefäße des Degens, womit ihn Pausanias umbrachte,

brachte, war das Bild eines vierspännigen Wagens in getriebener Arbeit angebracht.

Und dieses unvermeidliche Schicksal erfuhr der Vater, so wie der Sohn Alexander ebenfalls. Denn als ein Indianer, Namens Calanus, sich von freyen Stücken auf einen brennenden Scheiterhaufen werfen wollte, und er ihm zurief, ob er noch etwas befehlen oder sagen wollte, gab jener zur Antwort, ich werde dich in kurzem wieder sehen. Diese Antwort war nicht ohne Absicht, denn bald nach diesem selbst erwählten Ende folgte der schnelle Tod des Alexanders.

Die Größe des Wunders setzt [in dem Beyspiele, das ich jetzt erzählen will] das Schicksal eines Ruderknechtes den Tod der Könige an die Seite. Dieser Ruderknecht wurde, da er beschäftigt war, aus einem tyrischen Schiffe, das sechs Ruderbänke hatte, den Unrath auszuschöpfen, von einer Welle aus dem Schiffe geworfen, und da er auf die entgegenstehende Seite fiel, von einer andern Welle wieder hineingehoben. Thränen des Mitleids vermischten sich also bey diesem zugleich Elenden und Glücklichen mit einer glückwünschenden Freude.

Und was soll man zum folgenden sagen? Scheint es nicht, als hätte die Natur oft ihren Scherz mit Menschen getrieben? Sie verdient keine Vorwürfe, weil dieser Scherz nicht grausam war, indessen gehören dergleichen Begebenheiten zu den Wundern. Des bithynischen Königs Prusias Sohn nämlich, der seines Vaters Namen

führte, hatte anstatt der obern Reihe Zähne einen einzigen, nach Art der Zähne gebogenen Knochen, der ihn weder verunstaltete, noch im geringsten zum Gebrauch unbequem war.

Den Mithridates, den Pompejus besiegt hat, begleitete auf seiner Flucht eine Tochter Dripetine, die er mit der Königinn Laodice erzeugt hatte, welche durch zwey [hinter einander stehende] Reihen Zähne sehr verunstaltet wurde.

Nicht wenig Verwunderung verdienen auch die Augen desjenigen, von welchem bekannt ist, daß er ein so scharfes Gesicht hatte, von Lilybäum aus die Schiffe zu sehen, die aus dem Hafen von Carthago ausliefen. Bewundernswürdiger noch, als die Augen dieses Mannes, war das Herz des Aristomens von Messene, welches die Athenienser, als sie es wegen seiner außerordentlichen List öfneten, mit Haaren ausgestopft fanden: da sie ihn nämlich wieder gefangen hatten, nachdem er schon einmal aus der Gefangenschaft entkommen war.

Der sidonische Dichter Antipater aber bekam alle Jahr nur an einem Tage, und zwar an seinem Geburtstage das Fieber, und nachdem er sehr alt geworden war, starb er an seinem Geburtstage, da er wieder von dieser Krankheit befallen wurde.

Hieher werden auch die beiden Philosophen Polystratus und Hippoclides gerechnet werden können, die an einem Tage gebohren worden, einem Lehrer, nämlich dem Epicur, gefolgt sind, auch zu gleicher Zeit ihr väterlich Erbe in Besitz genommen

nommen und ihre Schulen eröfnet haben, und zu ein und eben derselben Zeit beide in einem hohen Alter gestorben sind. Wer sollte nicht von einem so gleichen einträchtigen Glücke und Freundschaft glauben, daß sie himmlische Eintracht selbst in ihrem Busen erzeugt, ernährt und auch aufgehoben habe?

Warum dies aber, bald mit den Kindern großer Monarchen, bald mit einem berühmten Könige, oder mit einem vortreflichen Dichter, bald mit den gelehrtesten Männern, bald mit einem geringen Menschen, sich so hat ereignen müssen, davon glaube ich, wird uns Mutter Natur selbst, die Gutes und Böses so sinnreich zu bearbeiten weiß, keinen Grund angeben können. Eben so wenig als sie uns sagen kann, warum sie die Rehe auf Creta so sehr liebt, daß sie sie sogar, wenn sie von Pfeilen verwundet sind, zu dem heilsamen Hirschkraute führt, ohne jedoch Hände dazu zu gebrauchen, und sie dazu bringt, die im Fleische steckenden Pfeile und den Gift aus den Wunden von sich zu geben. Oder warum sie auf der Insel Cephalenia das Gesetz gegeben haben mag, daß, da doch überall und allezeit das Vieh seinen Durst mit Wasser stillt, es hier einen großen Theil des Jahres hindurch mit offenem Munde den Wind aus der Luft auffängt, und so sich vor dem Durst zu sichern sucht. Oder warum der Tempel der Juno Lacinia in Crotona den Vorzug hat, daß, ob ihn gleich alle Winde bestreichen können, dennoch die Asche auf demselben

unbeweglich liegen bleibt. Oder warum zwey Gewässer in Macedonien und im Calenischen die Eigenschaften des Weins haben, und die Menschen trunken machen. Wir müssen dies nicht sowol bewundern als bemerken, weil wir wissen, daß die Natur sehr oft studirte Gänge nehmen muß, da sie das unendliche Geschäft hat, alles hervorzubringen.

Da wir einmal auf Dinge gekommen sind, die über menschliche Vorstellung gehen, so mag hier noch die Geschichte einer Schlange Platz finden, die uns Tit. Livius als eine Seltenheit und als ein Muster einer guten Erzählung liefert.

Denn in Afrika am Flusse Bagradas befand sich nach seiner Erzählung eine Schlange von so außerordentlicher Größe, daß sie das Heer des Atilius Regulus vom Wasser abschnitt: nachdem sie viele Soldaten mit ihrem ungeheuren Rachen verschlungen, noch mehrere mit ihrem gekrümmten Schwanze erschlagen hätte, und kein Pfeil durch ihre Haut dringen wollte, so wäre sie endlich, da man ihr von allen Seiten mit Balisten zusetzte, durch häufige und schwere Steine zu Tode geworfen, und soll von Carthago aus schrecklicher als alle Cohorten und Legionen anzusehen gewesen seyn. Und da sich ihr Blut in die Ströme ergossen, und

die

die pestilentialische Ausdünstung ihres hingeworfenen Leibes die ganze Nachbarschaft angesteckt hätte, so wären die Römer genöthigt worden, ihr Lager von der Gegend aufzubrechen. Er fügt hinzu, die Haut dieses Ungeheuers wäre hundert und zwanzig Fuß lang gewesen und nach Rom geschickt worden.

Zweytes Buch.

I. Kap.

Von Gewohnheiten in der Ehe und Verbindlichkeiten unter Verwandten.

Ich habe bis jetzt das reiche und mächtige Reich der Natur durchsucht, und wende mich nun zur Beschreibung alter und denkwürdiger Gebräuche, sowol unserer Stadt als anderer Völker. Es ist in der That werth, den Staat in seiner Kindheit kennen zu lernen, der jetzt unter dem besten Fürsten so glücklich ist, vielleicht, daß diese Betrachtung für die gegenwärtigen Sitten nicht ohne Nutzen ist.

Unsere Vorfahren pflegten nie etwas in öffentlich- oder Privatangelegenheiten zu unternehmen ohne vorher gegangene Auspicia: nach dieser Gewohnheit werden auch jetzt noch bey ehelichen Verbindungen die Auspices um Rath gefragt. Ob diese Leute gleich keine wirklichen Auspicia mehr anstellen, so behalten sie doch, dem Namen nach, Ueberbleibsel der alten Gewohnheit bey.

Das

Das Frauenzimmer pflgte, wenn die Männer lagen, sitzend zu speisen: eine Gewohnheit, die von den Mahlzeiten der Menschen zu den Göttern übergegangen ist: denn bey einem Mahle, das man dem Jupiter zu Ehren anstellt, wird Jupiter auf ein Polster, Juno und Minerva aber auf Stühle sich zu Tische niederzulassen gebeten. Diese strenge Gewohnheit beobachtet man jetziger Zeit mehr im Capitolio, als in unsern Familien: vielleicht, weil es schicklicher ist, diese Ordnung lieber bey Göttinnen als Gemahlinnen beyzubehalten.

Frauenzimmer, die nach der erstern Ehe nicht wieder heyratheten, wurden mit der Krone der Keuschheit beschenkt. Man glaubte nämlich, dasjenige Frauenzimmer sey von unverbrüchlicher aufrichtiger Treue, das das keusche Ehebette nicht verlassen wolle. Erfahrung vieler Ehen hielt man für ein Kennzeichen einer unerlaubten Unmäßigkeit.

Von Erbauung der Stadt bis zum fünfhundert und zwanzigsten Jahre findet man kein Beyspiel der Ehescheidung. Zuerst aber ließ sich Sp. Carvilius wegen Unfruchtbarkeit von seiner Gemahlinn scheiden. Obgleich diese Trennung eine erträgliche Ursache zu haben schien, so fehlte es doch nicht an Vorwürfen: weil man glaubte, er hätte doch nicht das Verlangen, Kinder zu zeugen, der ehelichen Treue vorziehen sollen.

Um aber die weibliche Ehre durch eine Schutzwehr, die Zucht selbst erbauet hatte, zu sichern, so erlaubte man demjenigen, der ein Frauenzim-

mer vor Gericht foderte, nicht, sie selbst anzurühren, um ihr eheliches Gewand vor jeder Berührung einer fremden Hand unbefleckt zu halten. Der Gebrauch des Weins war ehedem römischen Frauenzimmern unbekannt, um sie nämlich zu verhüten, in keine Art der Schande zu fallen: weil der nächste Schritt vom Vater Bacchus zur unerlaubten Liebe Unmäßigkeit zu seyn pflegt. Damit aber übrigens ihre Enthaltsamkeit nicht traurig und streng wäre, sondern durch eine anständige Art der Nettigkeit gemildert würde, so erlaubte man ihnen, mit Bewilligung ihrer Männer, sich reich in Gold und Purpur zu kleiden: und um ihre Gestalt zu erheben, färbten sie sehr sorgfältig ihre Haare mit Asche röthlich. Denn damals fürchtete man noch keine auf fremde Ehen gerichtete verführerische Blicke; sondern man sicherte sich durch gegenseitige Schamhaftigkeit, und sahe und wurde mit frommen Augen gesehen.

So oft aber zwischen Mann und Frau eine Uneinigkeit vorgefallen war, so kamen sie in die Kapelle der Göttinn Viriplaca, welche sich auf dem Palatio befindet. Hier sprachen sie wechselsweise, was sie auf ihrem Herzen hatten, und kehrten, wenn sie die Zwietracht ihrer Herzen abgelegt hatten, mit Eintracht nach Hause. Die Göttinn soll ihren Namen von der Besänftigung der Männer erhalten haben: eine in der That verehrungswürdige Gottheit, deren Verehrung, wenn auch keine vorzügliche, doch ausgesuchte Opfer heischt. Denn sie ist die Beschützerinn des täglichen und häuslichen Friedens, und giebt der Würde der Männer

sowol

sowol als auch dem Frauenzimmer, auf die an sie gerichtete Anrufung, mit dem Joche der Liebe, welches sie beiden auflegt, die Ehre wieder.

Und diese Ehrbarkeit unter Ehegatten leuchtet sie nicht eben auch mit gleicher Einstimmigkeit unter andern Verwandschaften hervor? Denn um nur weniges zum Beweise ihres großen Nachdrucks anzuführen, so badeten sich einige Zeit, weder der erwachsene Sohn mit dem Vater, noch der Schwiegervater mit dem Schwiegersohne. Dies ist also ein deutlicher Beweis, daß man eben so viel Gewissenhaftigkeit von Blutsfreunden und Verwandten verlangte, als man den unsterblichen Göttern zuzuschreiben pflegt: da man es, unter mit heiligen Banden geknüpften Verwandschaften sich zu entblößen, für ein eben so großes Verbrechen hielt, als wenn es an einem geheiligten Orte geschähe.

Auch das Gastmahl wurde von unsern Vorfahren mit Feyerlichkeit begangen, und sie nennten es ein Liebesmahl, dem nur Blutsfreunde und Verschwägerte beywohnten: damit, wenn Uneinigkeit unter Verwandten entstanden wäre, sie bey den geheiligten Tischen und unter aufgeheiterten Gemüthern durch Eintracht liebende Freunde beygelegt werden könnte.

Dem Alter erwies die Jugend eine so vollkommene und vorsichtige Ehrerbietung, als wenn alle Alten gemeinschaftliche Eltern aller jungen Leute wären. Daher begleiteten auch an denen Tagen, an welchen sich der Senat versamlete, allezeit

die

die Jünglinge einen aus diesen erlauchten Orden, entweder einen Verwandten, oder einen Freund des Vaters, nach der Curie, und warteten unbeweglich vor der Thür, bis sie ihnen eben diese Höflichkeiten bey der Zurückführung beweisen konnten.

Durch diesen freywillig übernommenen Dienst stärkten sie unverdrossen ihren Körper und ihre Seele, zur Uebernehmung öffentlicher Geschäfte, und wurden im kurzen bey einer bescheidenen und anhaltenden Uebung ihrer guten Eigenschaften, die sich nun bald jedermann vor Augen legen sollten, selbst weiser *). Wurden sie zu einem Gastmahle eingeladen, so frugen sie sorgfältig, wer von der Gesellschaft seyn würde: damit sie sich nicht etwan vor der Ankunft eines alten Mannes niedersetzten: und wenn die Tafel aufgehoben war, so ließen sie erst die Vornehmern aufstehen und weggehen. Hieraus läßt sich schließen, wie wenig und wie bescheiden sie in Gegenwart dieser Personen über Tische werden gesprochen haben.

Die Alten verfertigten Gedichte, deren Inhalt glänzende Thaten der Vorfahren waren, und sangen sie bey der Mahlzeit unter Begleitung der Flöten ab, um die Jugend desto begieriger zur Nachahmung derselben zu machen. Was ist glänzender und zugleich von größerm Nutzen als diese Uebung.

*) Nach der sehr glücklichen Conjectur des Lipsius.

Uebung. Die Jugend bewies grauen Haaren die ihnen schuldige Ehrfurcht: das mit dem Verfall der Kräfte abnehmende Alter hingegen pflegte dererjenigen, die nun in das thätige Alter traten, mit Nahrungsmitteln der Liebe. Wo ist ein Athen, eine Schule, fremde Disciplinen, die diesem häuslichen Unterrichte vorgezogen zu werden verdienten. Er hat uns Camiller, Scipionen, Fabricier, Marceller, Fabier gegeben: und um nicht in der Benennung aller der großen Lichter, die unser Reich erleuchtet haben, zu weitläuftig zu seyn, so will ich nur sagen, aus ihr brach der Glanz unserer vergötterten Cäsarn hervor, mit denen der Himmel jetzt so vorzüglich prangt.

II. Kap.

Vom pflichtmäßigen Verhalten und Herkommen unter den Magistratspersonen und Ständen.

Alle aber wurden von einer so großen Vaterlandsliebe beseelt, daß in vielen Jahrhunderten kein Senator die geheimen Entschlüsse des versamleten Senats ausgeschwatzt hat. Q. Fabius Maximus allein, und auch ihn entschuldigt Unwissenheit, erzählte, da er aufs Land reiste, dem P. Crassus, der nach der Stadt zurückkehren wollte, auf der Reise, die Absicht des Senats, von der Ankündigung des dritten punischen Krieges, die noch als ein Geheimniß in der Curie vorgetragen war, da er sich erinnerte, daß Crassus drey Jahr ver-

vorher Quäſtor geweſen wäre, aber nicht wuſte, daß er noch nicht von den Cenſoren als ein Mitglied des rathsherrlichen Ordens aufgezeichnet ſey: die einzige Art, wie diejenigen, die ſchon öffentlicher Aemter gewürdigt worden waren, Zugang in die Curie erhielten. Ob aber gleich der Irrthum des Fabius ſehr verzeihlich iſt, ſo zog er ihm doch heftige Verweiſe der Conſuln zu. Denn man wollte nicht, daß jemals Verſchwiegenheit, das beſte und ſicherſte Verwahrungsmittel der zu verwaltenden Staatsangelegenheiten, erſchüttert werden ſollte. Als daher der aſiatiſche König Eumenes, der im höchſten Grade die Gunſt unſers Staats genoſſen hat, dem Senat anzeigte, daß [der König] Perſes ſich zum Kriege wider die römiſche Nation rüſte, konnte niemand etwas eher von ſeinem Vortrage, und von der ihm vom Senat ertheilten Antwort erfahren, bis die Gefangennehmung des Perſes allgemein bekannt war. Die Curie glich alſo einer tiefen und treuen Bruſt des Staats, und war durch heilſame Verſchwiegenheit überall beveſtigt und verzäunt: wer ihre Schwelle betrat, legte alle zärtliche Familienverbindung ab, und zog die gegen den Staat an. Man hätte daher glauben ſollen, daß nicht einer, ſondern gar keiner das gehört habe, was doch den Ohren ſo vieler anvertrauet worden war.

Wie ſehr aber der ehemalige Magiſtrat darauf bedacht war, ſein und der Nation Anſehen zu erhalten, kann man auch daraus abnehmen, daß unter andern Beweiſen der ſtreng zu beobachtenden Würde, auch hierüber mit großer Beharrlichkeit

keit gehalten wurde, daß Griechen nie anders, als in lateinischer Sprache Antwort ertheilt wurde. Sie wurden sogar, und nicht nur in unserer Stadt, sondern auch in Griechenland und Asien, genöthigt, die in ihrer so biegsamen Sprache, womit sie sehr viel ausrichten können, ausgearbeiteten Vorträge durch einen Dollmetscher halten zu lassen: um hierdurch die Ehre der lateinischen Sprache in allen Völkerschaften noch herrlicher zu verbreiten. Es fehlte keinesweges diesen Männern an gelehrten Kenntnissen, man glaubte nur, daß in keinem Stücke das kriegerische Ansehen [Roms] der Gelehrsamkeit unterworfen werden müsse: da man es für unwürdig hielt, daß Reize und Annehmlichkeit der Wissenschaften das Gewicht und Ansehen des Reichs bezähmen sollten.

Kein Vorwurf bäurischer Rauhigkeit trift dich daher, C. Marius! der du dein mit zwiefachem Lorbeer bekränztes und durch numidische und germanische Trophäen verherrlichtes Alter als Sieger nicht durch die Beredtsamkeit eines überwundenen Volks verfeinern wolltest, wie ich glaube aus der Absicht, um nicht noch in deinem Alter *) durch die Erlernung fremder Wissenschaften von vaterländischen Sitten abzuweichen. Wer öffnete also jenen griechischen Vorträgen, die jetzt die Ohren der Curie [gleichsam] betäuben, die Thür? Vermuthlich Molo, der Lehrer der Beredtsamkeit, der

*) Auch hier bin ich dem Lipsius gefolgt, der Servilest.

der den M. Cicero in den Wissenschaften unterrichtete *). Denn von ihm weiß man, daß man ihm vor allen andern Ausländern ohne Dollmetscher im Senat angehört hat. Nicht ganz unrecht verwilligte man ihm diese Ehre, da er der römischen Beredtsamkeit ihre größte Stärke verschafte. Arpinum aber ist der Siz der augenscheinlichsten Vollkommenheit, wir mögen entweder auf den einzigen großmüthigen Verächter der Wissenschaften, oder auf den überströmenden Quell derselben sehen.

Mit vorzüglicher Sorgfalt hielten unsere Vorfahren auf die Gewohnheit, daß sich niemand zwischen den Consul und den ihm zunächst vorgehenden Lictor eindrengen sollte, wenn er auch gleich aus Höflichkeit mit ihm zu gehen wünschte, nur dem Sohn und auch diesem nur als Kind, ehe der Vater Consul war, war es erlaubt mitzugehen. Und auch diese Gewohnheit wurde nachher so streng beobachtet, daß Q. Fabius Maximus, der zum fünften mal Consul war, jederzeit in dem größten Ansehen gestanden hatte, und sich damals in dem höchsten Alter befand, da er von seinem Sohne, der Consul war, ersucht wurde, daß er zwischen ihm und dem Lictor gehen mögte, um nicht die Schaar der Samniter, welche unsere Feinde waren

*) Eodem anno etiam Moloni Rhodio Romae dedimus operam, & actori summo causarum, & magistro. Cic. in Bruto Cap. 89.

ren (zu deren Unterredung er sich verfügen wollte) zu trennen, es zu thun sich weigerte. Eben so betrug sich dieser Fabius, da er als Gesandter zu seinem Sohn, der Consul war, nach Suessa geschickt wurde: da er [nämlich] sahe, daß ihm dieser seines Auftrags wegen aus der Stadt entgegen komme, so ward er sehr unwillig, daß ihm keiner von den eilf Lictoren vom Pferde abzusteigen befahl, und blieb voller Unwillen sitzen. So bald es der Sohn merkte, hieß er dem gleich vor ihm gehenden Lictor seine Schuldigkeit beobachten, welchem Befehl sich Fabius sogleich gehorsam bewies: Meine Absicht, sagte er, lieber Sohn, war keinesweges deine höchste Gewalt zu verachten, sondern ich wollte nur sehen, ob du auch wüßtest, dich als Consul zu betragen: ich weiß auch wol, was man der väterlichen Ehrfurcht schuldig ist, aber meiner Meinung nach muß die Zärtlichkeit, die man Freunden schuldig ist, den Anordnungen des Staats nachstehen.

Nachdem ich dem Fabius sein Lob ertheilt habe, so bieten sich mir Männer von bewundernswürdiger Standhaftigkeit an: ich meyne die Gesandten, die der Senat nach Tarent schickte um Sachen zurück zu fordern, und die, da sie auf das gröblichste beschimpft wurden, und einer sogar mit Harn begossen worden war, nachdem sie (wie es bey den Griechen üblich ist) in das Theater geführt worden, ihre Gesandtschaft, so wie sie ihnen aufgetragen war, ausrichteten; sich aber keinesweges über die Beleidigungen, die man ihnen zugefügt hatte, beschwerten, um nichts anders, als was ih-

nen aufgetragen worden war, zureden: so daß Schmerz nicht einmal, der aus Beleidigungen entstehet und so heftig empfunden wird, sie von der ihren Herzen angebohrnen Beobachtung vaterländischer Sitten abhalten konnte. Du aber, Tarent! hattest wahrhaftig selbst Schuld daran, daß dir alle zu erwartende Hülfe entzogen wurde, die du so lange und im Ueberfluß bis zum beneiden genossen hattest. Denn da du vom Schimmer deines gegenwärtigen Glückes aufgeblasen, eine durch sich mächtige Stütze fürchterlicher Tapferkeit stolz verachtetest, rannteſt du blind und unsinnig in die mächtige Spitze unsers Reichs.

Um aber von Sitten, die Ueppigkeit verderbt hatte, wieder zu den strengen Verordnungen unserer Vorfahren zu kommen, so hatte ehemals der Senat seinen beständigen Sitz an demjenigen Orte, der noch heutiges Tages das kleine Senatszimmer genannt wird: erwartete auch niemals einen schriftlichen Befehl zur Zusammenkunft, sondern erschien sogleich auf mündliche Forderung in der Curie: man hielt [nämlich] den für keinen sonderlichen Bürger, der die dem Staate schuldigen Pflichten nicht freywillig übernähme, sondern erst Befehl dazu erwartete: weil man bey jeder erzwungenen Pflicht mehr dem, der sie einfordert, als dem, der sie leistet, zu danken Ursach hat.

Auch das verdient bemerkt zu werden, daß die Sprecher des Volks nicht in die Curie gehen durften, sondern vor den Thüren, auf gesetzten Bänken, die Aussprüche des Senats mit aller Sorgfalt

falt untersuchten: um, im Fall ihnen etwas mißfiel, ihre Gültigkeit zu hintertreiben. Daher wurde unter die alten Rathschlüsse der Buchstabe T. geschrieben, durch welchen Buchstaben angedeutet wurde, daß die Tribunen gleicher Meinung wären. Ob diese Männer aber gleich für das Beste des Volks wachten, und darauf bedacht waren, die Macht des Senats nicht zu weit um sich greifen zu lassen; so erlaubten sie ihm doch den Gebrauch silberner Gefäße und goldener Ringe, eines ihnen vom Staat verwilligten Vorzugs, um durch den Gebrauch dergleichen Dinge das Ansehen der Magistratspersonen desto glänzender zu machen.

So wie aber das Ansehen dieser Männer erweitert wurde, so wies ihm auch Enthaltsamkeit sehr enge Schranken an. Die Eingeweide der von ihnen geopferten Thiere wurden zu den Vorstehern des öffentlichen Schatzes gebracht und verkauft *): bey den Opfern der Nation aber herrschte Verehrung der unsterblichen Götter und Mäßigkeit der Menschen, wodurch denn unsere Generale bey diesen Altären lernten, wie rein ihre Hände stets bleiben müsten. Ja Enthaltsamkeit hatte einen solchen Werth, daß der Senat die Schulden vieler Männer bezahlte, weil sie aufrichtig bey Verwaltung der Provinzen gehandelt hatten. Denn es schien ihrer unwürdig und für sie schimpflich zu

*) Wie Lipsius liest, veniebant.

seyn, daß Männer, deren Fleiß dem Ansehen des Staats seinen Glanz in fernen Ländern verschaft hatte, im Staate selbst ihr Ansehen verlieren sollten.

Die ganze junge Mannschaft der Ritter aber gab der Stadt dadurch ein Ansehen, daß sie zweymal im Jahre unter angesehenen Anführern *) einen Aufzug hielt, an Pansfeste [nämlich] und an der [sogenannten] Ritterprüfung. Das Pansfest ist schon vom Romulus und Remus eingeführt, damals als sie sich so sehr freueten, daß ihnen ihr Großvater Numitor, der in Albanien König war, an dem Orte, wo sie erzogen worden waren, unter dem palatinischen Berge, auf Anrathen ihres Erziehers Faustulus, den der Grieche Evander als Gott verehrt hat, eine Stadt zu erbauen erlaubt hatte: da sie Opfer brachten, Ziegen schlachteten und sich nach einem male, wobey Heiterkeit herrschte und der Wein reichlich floß, aufmachten, und die ganze Hirtenschaar, alle mit den Fellen der geopferten Thiere behengt, getrennt, die ihr begegneten zum Gegenstand ihres Scherzes machte. Das Andenken dieses heitern Tages wird mit einem jährlichen Festtage gefeyert. Daß aber die Ritter den funfzehnten Julius in ihren Streifenkleidern aufziehen müssen, hat Q. Fabius eingeführt. Eben dieser Mann theilte als Censor mit dem P. Decius, um die Unruhen beyzulegen, die dadurch entstanden waren, daß sich jetzt die Wahltage auch

*) Ductoribus, mit dem Lipsius.

auch in des niedrigsten Menschen Gewalt befanden, alle, die an diesen Wahltagen Theil nehmen durften, in vier Gemeinden ein, die er Stadtgemeinden nannte. Diese so heilsame Einrichtung zog dem so schon durch kriegerische Thaten berühmten Mann den Namen des Großen zu.

III. Kap.

Von Verordnungen im Kriegeswesen.

Alles Lob der Ehrliebe verdient auch die Nation, da sie sich unverdrossen zu den Mühseligkeiten und Gefahren des Krieges selbst anbot, und dadurch verhinderte, daß die Generale nicht gezwungen waren, die ärmste Klasse der Bürger zu Soldaten zu machen, deren gar zu große Armuth verdächtig war, weswegen man ihnen auch die Waffen, die das Wohl des Staats vertheidigen sollten, nicht anvertrauen wollte.

Diese durch so lange Beobachtung festgesetzte Gewohnheit unterbrach jedoch L. Marius, der wieder aus der ärmsten Klasse Soldaten warb. Er war sonst ein vortreflicher Bürger, aber eben das Bewustseyn sich selbst gehoben zu haben, ließ ihn nicht immer dem Alterthum getreu bleiben: ferner dachte er, daß, wenn der Uebermuth der Soldaten fortführe, Niedrigkeit zu verachten, er wohl einmal nach einer bösen Auslegung ein General aus der armen Klasse genennt werden könnte.

Deswegen glaubte er, es müsse eine so eigensinnige Werbung bey der römischen Armee abgeschaft werden, damit nicht diese Art der Beschimpfung, gleich einer ansteckenden Krankheit, bis zur Beschimpfung seines Ruhms um sich greifen mögte.

Die Uebung in den Waffen hat zuerst der Consul P. Rutilius, ein Kollege des Cn. Mallius unter die Soldaten gebracht. Denn ohne das Beyspiel eines Generals vor sich zu haben, ließ er nach dem Fechterspiele, welches Cn. Aurelius Scaurus gegeben hatte, die Fechtmeister zusammenbringen, und führte Regeln ein, wie sie auf eine fast unmerkliche Art jeden Schlag vermeiden und anbringen sollten: und so vermischte er Tapferkeit mit Kunst, und Kunst mit Tapferkeit, um jene durch den Trieb dieser mehrere Stärke, und diese durch die Regeln jener mehr Behutsamkeit zu verschaffen.

Den Nutzen, den unsere leichtbewafneten Soldaten stiften, sahe man zuerst in dem Kriege ein, in welchem Fulvius Flaccus Capua belagerte. Denn da bey öftern Ausfällen unsere Reuter der Reuterey der Campaner, weil diese stärker war, nicht widerstehen konnte: so befahl ein Hauptmann O. Nävius, daß einige Soldaten zu Fuß, die er hatte aussuchen lassen, und welche von biegsamen Leibe seyn musten, mit sieben kurzen und dünnen Spießen bewafnet werden, einen kleinen runden Schild zur Bedeckung führen, und sich bald durch einen schnellen Sprung an die Reuter anhängen und sich dann wieder mit [eben so] schneller Bewegung trennen soll-

sollten: damit diese mit der Reuterey vermischten Fußvölker, Menschen und Pferde der Feinde mit ihren Pfeilen treffen mögten. Diese neue Art des Gefechtes vereitelte die Tücke der Campaner, ihre einzige Hülfe. Der Erfinder desselben Näbius erhielt deswegen vom General die verdiente Ehre *).

IV. Kap.

Von Schauspielen.

Der nächste Schritt [in unserer Erzählung] führt uns von den Verordnungen im Kriege zu den Fäden in der Stadt, ich meyne das Theater; denn hier hat man oft heftige Gefechte veranstalten sehen, und um auf eine erfindsame Art Götter zu versöhnen und Menschen zu belustigen, hat man zur Schande des Friedens, um nur diese ungeheuren Auftritte zu veranstalten, Vergnügen und Religion mit Bürgerblut befleckt.

Ihren Anfang haben sie den Censoren Messala und Cassius zu danken, aber auf Anrathen des P. Scipio Nasica ließ man allen Vorrath der dazu nöthigen Geräthe öffentlich durch Versteigerung verkaufen. Auch verordnete ein Rathschluß, daß niemand in der Stadt oder in einer Nähe derselben von tausend Schritt Bänke setzen, und sitzend

*) In dieser ganzen Stelle bin ich den Veränderungen des Lipsius gefolgt.

dem Schauspiele beywohnen sollte, um auch bey dieser Erholung der Gemüther das männliche Stehen beyzubehalten, und dadurch den Römer vor allen andern auszuzeichnen.

Fünfhundert und acht und funfzig Jahr hindurch wohnte der Senat mit dem Volke vermischt den Spielen bey. Diese Gewohnheit hoben Atilius Serranus und L. Scribonius, zwey Bauherren, auf, als sie der Cibele zu Ehren Spiele anstellten, und dem Ausspruch des ältern Africanus folgten, die Sitze des Senats von denen des Volkes zu trennen: eine Sache, welche die Herzen des Volks sehr abgeneigt vom Scipio machte und seine Gunst sehr schwächte.

Jetzt will ich die Ursach der Einführung der Spiele von ihrem Ursprung an aufsuchen. Unter dem Consulat des C. Sulpitius Peticus und C. Licinius Stolo beschäftigte unsern Staat, der kaum erst von kriegerischen Unternehmungen zurückgekehrt war, die Sorge, ein Uebel, das in den Eingeweiden desselben wüthete, eine entstandene alles hinraffende Pest zu stillen. Man glaubte damals mehr Hülfe in einer ausgesuchten und neuen Art des Gottesdienstes, als in irgend einem menschlichen Rathe zu finden. Um daher die Gottheit zu versöhnen, wohnte man den Vorlesungen von Gedichten bey, da man sich bis jetzt bloß mit den circensischen Spielen begnügt hatte, die Romulus zuerst, da er die sabinischen Mädgen raubte, unter dem Namen consualischer Spiele aufführen ließ. Aber, wie es bey den Menschen gewöhnlich ist, scherzhafte junge Leute fügten, da man die-

diesen geringen Anfang mit vieler Emsigkeit fortsetzte, den ehrwürdigen Reden an die Götter einen Ausdruck der Handlung bey, der [freylich] noch in einer sehr rohen und unregelmäßigen Bewegung des Körpers bestand. Dies gab Gelegenheit, den Ludius aus Etrurien nach Rom zu holen, dessen schöne Geschwindigkeit, ein alter Vorzug der Curer und Lyder (von denen die Etruscer abstammen) mit dem Reize der Neuheit den Augen der Römer gefiel. Und weil Ludius bey ihnen ein Comödiant heißt, so hat man einen Schauspieler einen Comödianten genannt. Nach und nach gleitete die Schauspielkunst in den Ton der Satyre über, und der erste Dichter, der von hier die Herzen der Zuschauer auf das Drama richtete, war Livius. Die Stücke, die er aufführte, waren seine eigene Arbeiten, und da ihm, weil er oft vom Volke aufgefodert wurde, die Stimme vergangen war; so ließ er einen Knaben singen, dessen Stimme aber mit einer Flöte begleiten, und er fügte ganz stumm den Ausdruck der Bewegung hinzu. Die Attelaner aber wurden von den Oscern geholt: eine Art von Ergötzlichkeit, die mit italienischen Ernst [gleichsam] versetzt wurde, und daher keinen [dergleichen Künsten anklebenden] Schandfleck trägt: denn ihre Bekenner können in den Gemeinden Sitz und Stimme haben und Kriegsdienste thun.

Da es von andern Spielen sogleich am Tage liegt, woher sie ihre Benennung haben; so glaube ich mit mehrerm Rechte von dem Entstehen der hundertjährigen Spiele reden zu können, von denen

man weniger Gewiſſes weiß. Bey einer außerordentlichen Peſt, die in der Stadt und auf dem Lande wüthete, wollte Valeſius, ein reicher Mann, der Landbau trieb, ſeinen beiden Söhnen und ſeiner Tochter, die ohne Hofnung der Aerzte darnieder lagen, [nochmals] einen Trunk warmes Waſſers vom Heerde holen, und fiel [zu gleicher Zeit] auf ſeine Knie nieder und bat die Hausgötzen, daß ſie doch die tödtliche Krankheit ſeiner Kinder auf ihn kommen laſſen mögten: ſogleich ließ ſich eine Stimme hören, ſie würden geſund werden, wenn er ſie augenblicklich auf der Tiber nach Tarent führte, und ihnen hier warmes Waſſer von dem Altare des Pluto und der Proſerpina zu trinken gäbe. Dieſe Weißagung machte ihn ſehr unruhig, da die Waſſerreiſe, die ihm darin anbefohlen wurde, lang und gefährlich war: doch blieb ihm auch eine nicht ganz bezweifelte Hofnung, die die gegenwärtige Furcht beſiegte, er trug daher ſeine Kinder ſogleich an das Ufer der Tiber (denn er wohnte auf ſeinem Landgute, ohnweit dem ſabiniſchen Dorfe Eretum), fuhr in einem Kahn nach Oſtia, und kam in der Nacht auf dem Martisfelde an. Da aber die Kranken durſteten und kein Feuer im Fahrzeuge war, ſo ſagte ihm der Führer des Boots, daß er nicht weit von hier einen Rauch ſehe. Und da ihm dieſer [ferner] rieth, nach Tarent (denn ſo hieß der Ort) zu gehen, nahm er mit vollen Freuden den Becher, ſchöpfte Waſſer aus dem Fluſſe und lief dahin, wo der Rauch aufſtieg, wobey ſich ſeine Freude vermehrte, weil er glaubte, die Spur des ihm von einer Gottheit angewieſenen Mittels ſo nahe

gefun-

gefunden zu haben: und obgleich der Boden mehr rauchte, als wirkliche Ueberbleibsel vom Feuer zu sehen waren, so fuhr er dennoch standhaft fort, seiner Ahndung zu folgen, suchte kleine Reiser auf, die sich ihm von ohngefähr zeigten, sachte unter beständigem Blasen das Feuer an, und gab seinen Kindern das warm gemachte Wasser zu trinken. Sie hatten es kaum getrunken, als sie in einen gesunden Schlaf fielen, von der langwierigen Krankheit sogleich befreyet wurden, und dem Vater erzählten, sie hätten im Traume Gottheiten, die sie nicht zu benennen wüsten, gesehen, die ihre Körper mit einem Schwamm abgewischt und ihnen befohlen hätten, an dem Altar des Pluto und der Proserpina, von welchem man ihnen das Wasser gebracht hätte, dunkele Opferthiere zu schlachten, Polster zu legen und nächtliche Spiele anzustellen. Als Valesius hier keinen Altar fand, glaubte er, es sey der Wille der Götter, daß er einen errichten solle; er gieng daher, um einen Altar zu kaufen, nach Rom, ließ aber Leute zurück, welche, um den Grund legen zu können, die Erde ausgraben sollten. Da diese Personen den Willen ihres Herrn zu vollziehen beschäftigt waren, und schon zwanzig Fuß tief in die Erde gegraben hatten, bemerkten sie einen Altar, auf welchen die Namen des Pluto und der Proserpina geschrieben waren. Nachdem Valesius durch einen Sklaven hiervon Nachricht bekommen hatte, gab er sein Vorhaben einen Altar zu kaufen auf, und opferte zu Tarent schwarze Opferthiere, die man nach einem alten Ausdruck dunkele zu nennen pflegte, ließ drey Nächte hindurch Polster

ſter [für die Götter] legen und Spiele anſtellen, weil eben ſo viel ſeiner Kinder von der Gefahr befreyet worden waren.

Dieſem Beyſpiele folgte Valerius Poplicola, der der erſte Conſul war, voller Eifer ſeinen Mitbürgern zu Hülfe zu kommen, ließ bey demſelben Altar für den ganzen Staat Gelübde thun, dem Pluto ſchwarze Stiere, und der Proſerpina Kühe von eben der Farbe opfern, drey Nächte hinter einander Polſter legen und Spiele halten, und dann wieder den Altar, wie vorher, mit Erde bedecken.

Bey anwachſendem Vermögen geſellte ſich zu dieſer frommen Feyer der Spiele auch Pracht. Die Begierde prächtig zu ſcheinen bewog zuerſt den Q. Catulus, der campaniſchen Ueppigkeit nachzuahmen, und die Sitze der Zuſchauer mit einer Decke, um ihnen Schatten zu verſchaffen, zu überziehen. Cn. Pompejus vorzüglich ſuchte durch Waſſer, das er in Canälen herabfallen ließ, die Hitze des Sommers zu mäßigen. C. Pulcher gab der Bühne etwas mehr Dunkelheit, dadurch daß er ſie mit verſchiedenen Farben ausmahlen ließ, da ſie vorher nur mit ungemahlten Brettern ausgeſchlagen war. Sie bedeckten nachher völlig C. Antonius mit Silber, Petrejus mit Gold, Q. Catulus mit Elvenbein. Den Lucullern dankt man die Erfindung ſie zu wenden. P. Lentulus Spinter verſahe ſie mit überſilberten Geräthen. Die vorher eingeführte Tracht der phöniciſchen Röcke vertauſchte M. Scaurus mit einer ſehr ausgeſuchten Art Kleidung.

Das

Das erste Fechterspiel zu Rom wurde unter dem Consulat des Ap. Claudius und M. Fulvius auf dem Ochsenmarkte gegeben; Marcus und Decius, die beiden Bruter nämlich, gaben es zum Andenken ihres verstorbenen Vaters. Von der Freygebigkeit des M. Scaurus aber erhielten wir das erste Athletengefecht.

V. Kap.

Mäßigkeit und Unschuld.

Weder in Rom noch in einem Theile Italiens sahe man eher eine vergüldete Statüe, als bis M. Acilius Glabrio seinem Vater eine dergleichen zu Pferde im Tempel der Frömmigkeit errichten ließ. Den Tempel selbst weihete er [hernach] unter dem Consulate des P. Cornelius Lentulus und des M. Bäbius Tamphilus, weil der Vater seines Wunsches gewährt worden war, und den König Antiochus bey Thermopylä überwand.

Das bürgerliche Recht war viele Jahrhunderte unter den Heiligthümern und gottesdienstlichen Gebräuchen [gleichsam] verborgen, und ein Vorrecht der Priester, bis es Cn. Flavius, der Sohn eines Freygelassenen, und ein Schreiber, der aber zum größten Verdrusse des Adels rathsherrlicher Bauherr geworden war, bekannt machte, und die Jahrbücher beynahe dem ganzen versamleten Volke vorlegte. Als eben dieser Mann einst sei-

seinen Collegen, der krank war, besuchte, und ihm von den Aelichen, wovon das ganze Zimmer voll war, kein Sitz eingeräumt wurde, so ließ er seinen Wagenstuhl herein bringen, setzte sich und behauptete auf die Art seine Ehre und bestrafte seine Verachtung.

Sitten und Gesetze der Nation wusten nichts von einer Untersuchung einer Giftmischerey, sie hat erst ihren Anfang genommen, da die Bosheit vieler Frauenzimmer an den Tag kam: sie hatten hinterlistiger Weise ihre Männer mit Gift hingerichtet, wurden aber auf die Angabe einer einzigen Magd eingezogen; einige wurden am Leben gestraft, und deren waren hundert und siebenzig.

Jederman sieht [jetzt] mit Verwunderung unsere Musikantenzunft an, wenn sie bey privat- und öffentlichen Festen zur Musik und Pantomime*) mit

*) Unmöglich kann ich hier in die Conjectur des Lipsius willigen, so gewiß auch der große Mann hierinn zu seyn scheint, wenn er sagt: Quid hic Actiones? quae aut quales in ludicra re tibicinum? Hunc quoque locum feliciore spongia eluimus rescribimusque: *publicas privatasque feriationes &c.* Ich muß mich vielmehr wundern, daß dem Manne, der sonst ganz in Rom zu Hause ist, Stellen entfallen sind, wo den Tonkünstlern gleichfalls eine Action oder Ausdruck durch Bewegungen des Körpers zugeschrieben wird, wovon ich nur eine Stelle des Horaz in der arte poetica im 214ten Verse, die mir gleich zuerst einfällt, anführen will wo es heißt:

Sic priscae motumque & luxuriam addidit arti
Tibicen,

mit Masken vor dem Gesichte und in bunter Kleidung erscheinen. Diese ihnen erlaubte Tracht hat folgenden Ursprung. Einst wurde ihnen untersagt, in dem Tempel des Jupiters zu speisen, wie sie sonst gethan hatten, dies verdroß ihnen so, daß sie nach Tibur giengen. Dem Senat kränkte es, daß nun der Gottesdienst ohne Musik war, und ließ durch Gesandte bey den Einwohnern von Tibur ansuchen, daß sie, nach ihrem immer gegen die Nation bewiesenen guten Betragen, diese Leute zum Besten des Gottesdienstes wieder ausliefern mögten. Da diese Personen aber auf ihrem Vorsatz bestanden, so stellten sich die Einwohner von Tibur, als wollten sie einen feyerlichen Schmaus anstellen, und da sie von der Uebermaße des Weins in tiefen Schlaf fielen, ließen sie sie auf Wagen wieder nach Rom fahren: man bestätigte sie in ihrer alten Würde, und ertheilte ihnen das Recht dieses lächerlichen Aufzugs. Die Ursach, warum sie Masken tragen, ist die Schaam über ihre betrogene Trunkenheit.

Auch die ungekünstelte Art zu speisen bey unsern Vorfahren ist der sicherste Beweis, daß sie der Würde des Menschen eingedenk und enthaltsam waren. Kein Großer schämte sich zu Mittag und zu Abend unter freyen Himmel zu speisen. Sie hatten auch in der That keine Speisen, die sie dem Volke sehen zu lassen sich geschämt hätten. Enthaltsamkeit war ihnen eine so unabänderliche Richtschnur, daß man bey ihnen mehr den Brey

als das Brodt im Gebrauch fand *). Daher kommt auch bey den Opfern die sogenannte Mola **) welche aus Mehl und Salz bereitet wird: die Eingeweide wurden mit Mehl bestreuet: und den Hühnern, mit welchen man Auspicia anstellte, wurde auch ein Mehlteich vorgeworfen. Denn das Opfer, das man von seinen Nahrungsmitteln brachte, war ehedem desto wirksamer, je einfacher es war.

Alle andere Götter verehrte man, um Wohlthaten von ihnen zu erhalten. Dem Fieber aber setzte man Tempel, um seinen Schaden zu verhüten, wovon man noch einen im Palatio, den andern auf dem Platz der marianischen Denkmäler und einen dritten am äußersten Ende der langen Straße findet. In diese Tempel legte man die Hülfsmittel, die man den Körpern der Kranken angehangen hatte. Man hatte diese Mittel zur Linderung der Hitze, in welcher die Kranken lagen, ersonnen, und ihre Würkung war nicht ohne Beweise, übrigens aber schützte man seine Gesundheit durch Arbeitsamkeit, die sicherste Schutzwehr [gegen Krankheit]. Von dieser guten Gesundheit war Mäßigkeit gleichsam Mutter, sie war eine Feindinn schwelgerischer Speisen, haßte Weinüberschwemmungen und eine unmäßige Befriedigung des Triebs der Liebe.

VI. Kap.

*) Plinius im siebenzehnten Buche im achten Kapitel.
**) Lipsius, mit Recht, vocatur.

VI. Kap.

Gebräuche auswärtiger Nationen.

Eben so dachte der Lacedämonische Staat, der dem Edelmuthe unserer Vorfahren ziemlich nahe kommt: als ein treuer Beobachter der strengen lycurgischen Gesetze, hielt er geraume Zeit die Augen der Bürger vom Anblick Asiens ab, damit sie sich nicht durch die Reize dieses Landes verführen lassen, und in eine weichliche Lebensart verfallen mögten. Denn man hatte gehört, daß Wohlleben und Unmäßigkeit und alle Arten der unnöthigen Ergötzlichkeiten hier herrschten: und daß zuerst die Jonier das Salben, die Gewohnheit Kränze beym Gastmahle auszutheilen und den Nachtisch, alles sehr große Reize zur Wollust, eingeführt hätten. Und wir dürfen uns nicht wundern, daß Menschen, die Arbeit und Zufriedenheit liebten, die zum Besten des Vaterlands angestrengten Nerven, nicht durch die Seuche fremder Wollüste wollten zerrütten und stumpf werden lassen; da sie sahen, daß der Uebergang von der Tugend zur Schwelgerey weit leichter sey, als der von der Schwelgerey zur Tugend. Daß diese Furcht nicht ungegründet gewesen sey, beweist ihr General Pausanias, der, nachdem er die größten Thaten verrichtet hatte, so bald er sich nur zu Asischen Sitten gewöhnte, sich nicht schämte, seinen Muth durch eine weibische Aufführung zu schwächen.

Die Armee dieses genannten Staates pflegte nie eher das Treffen anzufangen, bis der Gesang

der Flöte und der Gang eines geschwinden Verses, der eine Aufmunterung in sich enthielt, ihr Herz angefeuert hatten, und sie nun ermuntert waren, unter hellem und anhaltendem Klang ihrer um sich fressenden Waffen tapfer den Feind anzugreifen. Eben diese Soldaten trugen, um das Blut ihrer Wunden zu verstellen und zu verbergen, im Treffen purpurfarbene Röcke; nicht, damit der Anblick des Blutes ihnen keinen Schrecken, sondern damit er den Feinden keine gute Hofnung einflößen mögte.

Auf die heldenmüthigen Lacedämonier lasse ich die staatsklugen Athenienser folgen. Bey ihnen wird Faulheit, die aus Unthätigkeit lieber verschmachtet, aus ihren Schlupfwinkeln gleich einem Verbrechen vor Gericht gezogen, und Laster und Schande zugleich angeklagt. Eben dieser Staat hat an dem Areopag eine sehr ehrwürdige Versamlung, worin man sehr genau nach den Geschäften und der Erwerbung des Vermögens eines jeden Athenienſers forscht, damit jederman (eingedenk, daß er Rechenschaft von seiner Lebensart geben müsse) sich der Rechtschaffenheit befleißige.

Dieser Staat hat den Anfang gemacht, gute Bürger mit einer Krone zu beschenken, da er mit zwey aneinandergefügten Oelzweigen das Haupt des berühmten Pericles umwand. Eine Verordnung, die allen Beyfall verdient, man mag entweder auf die Sache selbst, oder auf die Person sehen. Denn Ehre ist das beste Nahrungsmittel der Tugend; und Pericles war wehrt, daß von

ihm

ihm für die Nachwelt der Anfang, dergleichen Geschenke auszutheilen, gemacht wurde.

Ja was sollen wir zu der folgenden atheniensischen Verordnung sagen? wie denkwürdig ist sie nicht? daß [nämlich] der Freygelassene, wenn er von seinem ehemaligen Herrn des Undanks überführt worden ist, seiner Freyheit beraubt wird. Ich höre auf, sagt er, dich für einen Bürger zu halten, da du ein so großes Geschenk so schlecht achtest: und ich kann ohnmöglich glauben, daß du der Stadt Nutzen schaffen werdest, da ich sehe, daß du so boshaft gegen eine Familie handelst. Gehe also und sey Knecht, da du nicht wustest, dich als ein Freyer zu betragen.

Nächst den Athenienſern beobachten die Massilienser, die sich durch Beybehaltung ihrer alten Sitten, und durch Liebe gegen das römische Volk vorzüglich auszeichnen, eine strenge Zucht; welche erlauben, eine dreymalige Freylassung für ungültig zu halten, wenn sie erfahren, daß ein und eben derselbe Mensch dreymal seinen Herrn betrogen habe. Man müsse, glauben sie, nicht Anlaß zu einer vierten Vergehung geben; weil der schon genug gestraft ist, der sich ihr so oft ausgesetzt hat. Eben dieser Staat wacht eifrig über eine strenge Tugend. Er erlaubt keinen mimischen Schauspielern die Bühne zu betreten, deren Vorstellung mehrentheils in unzüchtigen Handlungen besteht, damit nicht die Gewohnheit, dergleichen zu sehen, auch die Freyheit sie nachzuahmen erwecke. Für alle diejenigen, die durch irgend einen verstellten Gottesdienst ihre Faulheit zu unterhalten suchen, sind

die Thüren verschlossen, und man glaubt, einen lügenhaften und scheinheiligen Aberglauben entfernen zu müssen. Uebrigens findet man hier seit Erbauung der Stadt einen Degen, der dazu dient, Schuldige damit zu erwürgen: freylich hat ihn der Rost beynahe verzehrt, und er würde kaum noch seine Dienste thun können, aber er ist ein Beweis, daß auch in den kleinsten Dingen das Andenken alter Gewohnheiten nicht verloren gehen dürfe.

Auch findet man vor ihren Thoren zwey Kasten liegen, in dem einen werden die Leichname Freygebohrener, in dem andern die der Knechte auf einem Wagen zum Begräbnißorte gefahren; man hört an dem Begräbnißtage keine Klagen, kein Händeringen, sondern alle Trauer endigt sich mit einer Opferhandlung, und einem Mahle unter Verwandten. Denn was hilfts, dem menschlichen Schmerz zu sehr nachhängen, oder eine Gottheit beneiden, weil sie ihre Unsterblichkeit nicht auch uns hat mittheilen wollen? Man verwahrt in dieser Stadt unter öffentlicher Aufsicht Gift mit Schierling vermischt, das man dem giebt, der den Hundertmännern (also nennen sie nämlich ihren Senat) darthun kann, warum er sich den Tod wünscht: hier ist männliche Klugheit mit Güte vereint, die nicht zugeben will, daß man unbesonnen dies Leben verlasse, aber denen, die nach weisen Entschließungen es zu verlassen wünschen, einen schnellen Weg des Todes beut; damit dem Unglück oder Glück (denn beides giebt Bewegungsgründe an die Hand, dies Leben zu verlassen, das erstere

erstere Besorgniß der Fortdauer, das andere Furcht vor dem Fall) für diejenigen, die es zu sehr trugen, durch einen allgemein gebilligten Ausgang, Gränzen gesetzt werden mögten.

Ich glaube nicht, daß diese Gewohnheit der Massilienser in Gallien entstanden, sondern von Griechenland aus hieher gebracht worden sey; weil ich bemerkt habe, daß sie auch auf der Insel Ceos beobachtet werde, als ich nämlich mit dem Ser. Pompejus nach Asien reiste und in die Stadt Julis kam. Von ohngefähr hatte auch damals ein Frauenzimmer von sehr hohem Range, aber auch schon sehr alt, beschlossen, nachdem sie dem Staate Rechenschaft von ihrem Verfahren abgelegt hatte, durch den Gifttrank ihr Leben zu endigen, und schätzte sich glücklich, daß die Gegenwart des Pompejus ihrem Tode noch mehrern Glanz gäbe. Er, der alle große Eigenschaften besaß, und vor dem also auch der Ruf der Menschenliebe vorhergehen muste, konnte ihr ihre Bitten nicht abschlagen. Er gieng also zu ihr, und nachdem er lange, aber vergebens, mit aller der Schwade der Ueberredung, die von seinen Lippen gleich als aus einem heiligen Quelle der Beredsamkeit floß, sie von dem vorgefaßten Entschluß abzurufen bemühet gewesen war, muste er sie endlich bey ihrem Vorsatze lassen, da sie als eine Person von mehr als 90 Jahren, mit der größten Heiterkeit ihres Körpers und ihrer Seele, auf einem Bette, das, so viel man sehen konnte, prächtiger als gewöhnlich bedeckt war, lag, sich auf ihren Ellenbogen gestützt hatte, und ihn so anredete:

Dir Sex. Pompejus werden nicht sowohl die Götter, zu denen ich zu gehen entschlossen bin, als vielmehr die, die ich verlasse, dafür danken, daß du dich hast geneigt finden lassen, mir zum Leben zu rathen und meinem Tode mit beyzuwohnen. Da ich übrigens immer mit einem lächelnden Blicke vom Glücke begünstigt worden bin, so habe ich, um nicht, bey einer längern Begierde zu leben, genöthigt zu seyn, es auch in seiner traurigen Gestalt zu sehen, beschlossen, den Ueberrest meines Lebens mit einem sehr glücklichen Ende, da ich jetzt zwey Töchter und sieben Enkel hinterlasse, zu verwechseln. Nachdem sie hierauf die ihrigen zur Eintracht ermahnt, ihre Verlassenschaft ausgetheilt, und die Sorge für ihren Putz und die Familienopfer ihrer ältesten Tochter anempfohlen hatte, ergriff sie standhaft den Becher, in welchem der Gift gemischt war, mit ihrer rechten Hand. Dann goß sie dem Mercur ein Trankopfer aus, rief seine Gottheit an, ihr eine angenehme Reise zu dem bessern Aufenthalte der unterirdischen Wohnungen zu verleihen, und trank in begierigen Zügen den tödtlichen Trank aus. Sie nannte noch alle die Theile des Leibes, zu welchen nach und nach die Erstarrung übergieng, und nachdem sie auch gesagt hatte, daß sie sich jetzt den Eingeweiden und jetzt dem Herzen nähere, so rief sie ihren Töchtern, damit diese ihr den letzten Dienst erweisen, und ihr mit ihren Händen die Augen zudrücken mögten. Unsere Augen aber verließ sie, die, ob sie gleich bey dieser ungewöhnlichen Scene erstarrt waren, dennoch in Thränen schwammen.

Doch

Doch ich komme wieder auf den massilianischen Staat, den ich auf diesem kleinen Abwege verlassen habe, zurück. Keiner darf mit einem Gewehr in ihre Stadt kommen: es ist allezeit einer vorhanden, der es in seine Verwahrung nimmt und beym Herausgehen wieder giebt, damit ihre Bewirthung, so wie sie dem Ankömmling Versicherungen ihrer Menschenliebe giebt, auch für sie selbst sicher seyn möge.

So bald man aus den Mauren dieser Stadt ist, findet man die alte Gewohnheit der Gallier, die bekannt ist, nämlich Geld zu leihen, wovon sie glauben, daß sie es in jener Welt wieder bekommen würden: weil sie von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt waren. Ich würde sie für Thoren erklären, wenn nicht Einwohner des obern [cultivirtern] Galliens eben der Meinung gewesen wären, weil es der Glaube des Griechen Pythagoras war.

Diese gallische Philosophie verräth Geiz und Gewinnsucht: die der Cimbrer und Celtiberier hingegen zeugt von einem muntern und unerschrockenen Geiste, da sie im Treffen ihre Freude lebhaft an den Tag legten, als verließen sie nun das Leben auf eine rühmliche und glückliche Art, in Krankheit aber trauerten, als müsten sie schändlich und elend umkommen. Die Celtiberier halten es auch für Unrecht, eine Schlacht zu überleben, wenn der todt sey, dem zum Besten sie ihr Leben aufzuopfern entschlossen gewesen wären. Man muß den Edelmuth beider Völker bewundern, weil ihre Grund-

sätze sind, die Sicherheit des Vaterlandes durch ihre Tapferkeit zu beschützen, und dem Freunde beständige Treue zu leisten.

In Thracien hat wohl mit allem Rechte diejenige Nation das Lob der Weisheit verdient, die, ohne hierin der Vorschrift der Gelehrten zu folgen, sondern aus genauer Kenntniß menschlicher Schicksale, den Geburtstag eines Menschen beweint, sein Begräbniß hingegen freudig begehet. Man verleugnet also die sonst allen Creaturen eigene Liebe zum Leben, die uns nöthigt, viel Schändliches zu thun und zu leiden; wenn man in dem Ende desselben mehr Glück und Heil zu finden glaubt.

Mit Recht pflegen daher auch die Lycier, wenn sie über eine Sache trauren, Weibskleider anzuziehen, um durch diesen verunstaltenden Aufzug eher bewogen zu werden, ihre Betrübniß als Thorheit zu verwerfen.

Doch warum verschwende ich bey dieser Art der Klugheit mein Lob an heldenmüthige Männerseelen? Das Frauenzimmer Indiens mag uns ein Beyspiel geben: denn da viele, nach Landesart, Weiber eines einzigen Mannes sind, so entsteht bey dessen Tode ein Streit und eine Untersuchung, welche er unter ihnen vorzüglich geliebt habe: die den Vorzug erhält, wird unter den lebhaftesten Freudenbezeugungen und mit heiterm Gesicht von ihren Verwandten weggeführt, wirft sich in den brennenden Scheiterhaufen ihres Gemahls, und wird als die Glücklichste mit ihm verbrannt: die andern sind traurig und betrübt darüber, am

Le-

Leben bleiben zu müssen. -- Man stelle uns hier die Kühnheit der Cimbrer auf; füge ihr die Treue der Celtiberier bey, verbunden mit dem weisen Muthe der Thracier; [ja] denke sich noch die fein ausgedachte Art der Lycier den Schmerz zu verscheuchen. Nichts von allem diesem übertrift doch den Scheiterhaufen der Indier, den das zärtliche Weib, gleich dem Ehebette des nahen Todes, sicher besteigt.

Diesem rühmlichen Betragen füge ich gleich, um durch Vergleichung es noch häßlicher vorzustellen, die Schande der Phönicierinnen bey. Zu Sicca findet man einen Tempel der Venus, in welchen sich das Frauenzimmer begab; und dann, um ihre Mitgift zu veranstalten, dadurch daß sie ihren Leib zur Schande anboten, sich Reichthümer samleten, um auf eine so nichtswürdige Art [also] das ehrenvolle Band der Ehe zu knüpfen.

Hingegen verdiente die Verordnung der Perser allen Beyfall, nach welcher sie ihre Kinder nicht eher als nach dem siebenten Jahre ansahen, um den Verlust der kleinen Kinder desto gleichgültiger zu ertragen.

Auch die numidischen Könige würde ich nicht tadeln, die, wie es sonst die Landesart war, keinen küssen. Denn in der That muß das, was so erhaben ist, um ihm noch mehr Würde zu geben, von gemeinen und niedrigen Gebräuchen frey seyn.

VII. Kap.

Von der Kriegszucht unter Römern beobachtet.

Ich komme jetzt zu einer Sache, die Rom die größte Würde und die mehreste Festigkeit gegeben hat, und die wir zu unserm Wohl bis auf jetzige Zeiten anhaltend fortgesetzt haben, ich meyne eine fest verzäunte Kriegszucht, in welche eingeschlossen und gesichert Heiterkeit und Ruhe, und beglückender Frieden ihren Sitz haben.

P. Cornelius Scipio, der durch die Zerstöhrung von Carthago den Zunamen seines Großvaters erhielt, gab, da er als Consul nach Spanien geschickt wurde, die stolzen Numantiner, deren Stolz in den Versehen der vorhergehenden Generale Nahrung gefunden hatte, zu demüthigen, da er das Lager betrat, den Befehl: daß alles, was bloß zum Wohlleben angeschaft worden wäre, weggenommen, und den Soldaten aus den Augen geschaft werden sollte. Man weiß [auch], daß gleich darauf eine große Menge Krämer und Gahrköche und bey zweytausend Huren ausgewandert sind. Und kaum war dieser schändliche Unrath ausgefegt, so war nun unsere Armee, die kurz vorher, aus Furcht vor dem Tode, sich durch einen ihr unwürdigen Vertrag entehrt hatte, mit ihrer wiederhergestellten und aufgemunterten Tapferkeit im Stande, das erbitterte und kühne Numanz abzubrennen und dem Erdboden gleich zu machen. Die nachtheilige Uebergabe des Mancinus war also ein Beweis vernachlässigter Kriegszucht, der vorzügliche Triumph

umph des Scipio aber eine Belohnung der Beobachtung derselben.

Diesem Betragen ist Metellus gefolgt, da er als Consul bey Uebernehmung des jugurthinischen Kriegs in Africa eine Armee erhielt, die die gar zu große Nachsicht des Sp. Albinus verdorben hatte, und er mit allen Kräften, die ihm sein Posten ertheilte, die alte Kriegszucht wieder einzuführen bemühet war. Er fieng es hierbey nicht mit einzelnen Theilen [der Armee] an, sondern setzte sie ganz und sogleich auf ihren alten Fuß. Die Köche nämlich wurden sogleich aus dem Lager gejagt, und gekochte Speisen zu verkaufen verboten. Kein Soldat durfte sich auf dem Zuge einen Sklaven oder ein Lastthier halten, seine Waffen und Speise zu tragen. Er veränderte oft den Ort des Lagers, und ließ es, als wenn Jugurtha immer im Anmarsch sey, genau mit Wall und Graben umgeben. Und was war die Wirkung dieser wieder eingeführten Enthaltsamkeit und dieses unermüdeten Fleißes? Häufige Siege, und Trophäen, die er einem Feinde abnahm, den kein Römer unter jenem eigennützigen Feldherrn hatte fliehen sehen.

Große Stützen der Kriegszucht waren die Männer, die sich über alle Verbindlichkeit der Verwandschaften hinwegsetzten, und selbst bey der Beschimpfung ihrer Familie kein Bedenken trugen, vernachlässigte Kriegszucht zu ändern und zu bestrafen. So befahl P. Rupilius, der als Consul den Krieg mit den Flüchtlingen in Sicilien führte, seinem Schwiegersohne dem Q. Fabius, die Provinz zu verlassen, weil durch seine Vernachlässigung

das Schloß Tauromenium [Taormia] verloren gegangen war.

So ließ ferner C. Cotta seinen Anverwandten den P. Aurelius Pecuniola, den er der Belagerung von Lipara vorgesetzt hatte, da er selbst nach Messana zu den Auspicien reisen muste, mit Ruthen streichen und hernach zum gemeinen Soldaten zu Fuß machen, weil durch seine Schuld ein Wall in Brand gerathen und das Lager beynahe erobert worden war *).

Auch Q. Fulvius Flaccus stieß als Censor seinen Bruder Fulvius aus dem Senat, weil er sich unterstanden hatte, die Cohorte der Legion, bey welcher er Tribunus Militum [Brigadier] war, ohne Erlaubniß des Consuls aus einander gehen zu lassen. Dergleichen Beyspiele verdienten, wenn sie nicht bey mir von noch wichtigern verdrengt würden, weitläuftiger erzählt zu werden. Denn was ist schwerer, als einer Person, die das Band des Ge-

*) Ich habe die gewöhnliche Lesart wider den Lipsius, dem auch Cantel in der Ausgabe i. u. D. Beyfall giebt, behalten. E terra plurimum agger, sagt Lipsius, potuitne accendi? und räth inscensus zu lesen. Allein die gewöhnliche Lesart ist nicht widersinnisch, denn Cäsar de bello Gall. sagt ausdrücklich im 5ten Kap. des achten Buches: est animadversum fumare aggerem, quem cuniculo hostes succenderant; und noch in eben diesem Kap.: Alii faces atque aridam materiam de muro in aggerem eminus jaciebant.

Geschlechts und der Abkunft mit uns verbindet, einen so schimpflichen Rückzug ins Vaterland anzukündigen? oder den, der einerley Namen mit uns führt und in einer langen Linie von jeher unser Verwandter ist, zur schändlichen Strafe der Ruthen zu verdammen? oder das drohende Censoraauge auf einen geliebten Bruder zu richten? Obgleich dies einzelne Beyspiele erlauchter Magistratspersonen sind, so wird man doch aus ihnen sehen können, in welchem Ansehen wohleingerichtete Kriegszucht stand.

Zweydeutig war der Blick, mit welchem unsere Stadt, die für die ganze Welt bewundernswürdige Beyspiele aller Art hat, unsere Generale aufnahm, die mit Beilen zurückkehrten, von welchen (weil sie Wiederspenstigkeit gegen Ordnung unter den Soldaten freylich ahnden musten) noch Bürgerblut triefte, und die öffentlich bey dem Einzuge Ehrfurcht, in den Häusern aber Trauer erweckten: man wuste nicht, sollte man ihnen Glück wünschen, oder sie zur Rede setzen. Mit zaghaftem Herzen gehe ich daher auch daran, ihr strengen Beschützer der Kriegszucht, du Postumius Tubertus! und du Manlius Torquatus! euer Andenken durch meine Erzählung zu verewigen; weil ich wohl einsehe, ich werde durch die Fülle des Lobes, das ihr verdient, überschüttet, mehr meine Schwachheit entdecken, als eure großen Eigenschaften, wie sichs gehört, vorstellig machen. Denn du, Dictator Postumius, ließest den Aulus Postumius, den du deinen Stamm fortzupflanzen und deine heiligen Wohnungen in Besitz zu nehmen

erzeugt

erzeugt hatteſt; deſſen kindliche Liebkoſungen du an deinem Buſen mit Küſſen erwiederteſt; den du in ſeiner Kindheit in den Wiſſenſchaften, und als Jüngling in dem Gebrauch der Waffen unterrichteteſt; einem rechtſchaffenen, tapfern, dich und das Vaterland liebenden Bürger, den Kopf abſchlagen, ob er gleich geſiegt, aber ohne deinen Befehl, ſondern von ſelbſt den Feind geſchlagen hatte; ja und um dies Todesurtheil zu vollziehen, konteſt du ſelbſt noch deine väterliche Stimme brauchen. Denn deine Augen muſten, wie ich gewiß überzeugt bin, auch am helleſten Tage mit Nacht umgeben ſeyn, konnten das erſtaunende Unternehmen deiner Seele nicht mit anſehen. -- Und auch du Manlius Torquatus, ließeſt im lateiniſchen Kriege deinen Sohn, der, obgleich vom tuſculaniſchen General Geminius Metius aufgefodert, ohne dein Wiſſen zum Streit gegangen war, und mit rühmlich erfochtenem Siege und herrlicher Beute beladen wieder kam, von dem Lictor fortreißen und gleich einem Opferthiere ſchlachten: es iſt beſſer, dachteſt du, daß der Vater einen tapfern Sohn, als das Vaterland die Kriegszucht entbehre.

Und welch ein Geiſt muſte den Dictator L. Quintius Cincinnatus damals beleben, als er, da die Aequer überwunden und unter dem Joche weggeſchickt waren, den L. Minutius zwang, ſein Conſulat niederzulegen, weil eben dieſe Feinde ihn in ſeinem Lager eingeſchloſſen hatten? Denn er hielt den völlig des wichtigſten Poſtens [des Staats] unwürdig, den nicht ſeine Tapferkeit, ſondern Gra-

ben

ben und Wall gesichert hatten, und der sich nicht geschämt hatte, unter Furcht und Zittern, römische Waffen in einem Lager mit gesperrten Thoren zu verwahren. Zwölf Fasces also, Zeichen der höchsten Würde der Republik, denen der Senat, der Ritterorden und das ganze Volk ihr höchstes Wohl anvertrauet hatten, deren Befehl Latiens und ganz Italiens Macht führen sollte, wurden zerschlagen, zerbrochen und der Strafe des Dictators unterworfen. Und um die gekränkte Ehre der römischen Waffen zu rächen, so wurde ein Consul gestraft, der [sonst] das Rachschwert für jedes Verbrechen führt. Durch dergleichen Sühnopfer (daß ich mich des Ausdrucks bediene) Mars, Vater unsers Reichs! versöhnte man deine Gottheit, wenn man in irgend einem Stücke von deinen Vorschriften abgewichen war: mit der Beschimpfung der Verwandten und der Blutsfreunde und der Brüder, mit dem Tode der Söhne, und mit der schändlichen Absetzung der Consuln.

In diese Reihe von Geschichten gehört auch folgendes. Als der Magister Equitum Q. Fabius Rullianus wider den Befehl des Dictators Papirius die Armee ins Treffen führte, so befahl dieser, ob Fabius gleich mit Sieg über die Samniter zurückkehrte, ohne seiner Tapferkeit, ohne seines Glücks und seines Adels zu schonen, die Ruthen zu recht zu machen und ihn auszuziehen. Erstaunenswürdiger Anblick! Rullianus, der Magister Equitum, der Sieger, wird mit Gewalt ausgezogen, steht nackt da, und soll von den Lictoren mit Ruthen gestrichen werden; seine in der Schlacht em-

empfangene Wunden sollen von den Schlägen knotigter Ruthen von neuem bluten, und der herrliche Glanz seines erst erfochtenen Sieges mit diesem Blute befleckt werden. Die Bitten der Armee gaben endlich dem Fabius Gelegenheit in die Stadt zu entfliehen; wo vergebens der Senat für ihn um Hülfe bat. Denn nichts desto weniger fuhr Papirius fort, auf seine Bestrafung zu dringen: der Vater ward daher genöthigt, nach vollendeter Dictatur und nach dem dritten Consulatswechsel die Sache dem Volke vorzutragen und demüthig um Hülfe bey den Sprechern des Volks für seinen Sohn anzuhalten. Aber auch dies konnte die Strenge des Papirius nicht mäßigen: indessen die Bitten des gesamten Volks sich mit den Bitten der Sprecher vereinigten, so erklärte Papirius, daß er nicht dem Fabius die Strafe erlasse, sondern der Nation und der Macht der Tribunen weiche *).

Mit einer ähnlichen schimpflichen Strafe ließ der Consul L. Calpurnius Piso im Kriege wider die Flüchtlinge in Sicilien den commandirenden General der Reuterey C. Titius belegen, da er sich von dem Heere der [verbundenen] Flüchtlinge hatte umzingeln lassen, und die Waffen mit seinen Soldaten abgeliefert hatte. Er ließ ihn eine abgeschnittene Toga anziehen, das Unterkleid aufschürzen

*) Ein Auszug aus der so schönen und lesenswerthen Erzählung des Livius im 30ten bis 36ten Kap. des 8ten Buches.

zen und in bloßen Füßen, vom Morgen bis in die Nacht, auf dem Hauptwege des Lagers durch alle Stunden des Tages den Dienst versehen. Er untersagte ihm zugleich in Gesellschaft zu speisen und sich des Bades zu bedienen: nahm auch den Reutern, die er commandirt hatte, ihre Pferde, und versetzte sie unter die Schleuderer. So wurde eine in der That große Schande, die Rom erlitten hatte, durch das ruhmvolle Betragen des Piso gerochen; da er darauf bedacht war, denenjenigen, die aus Liebe zum Leben Flüchtlinge, die das Kreuz verdient hatten, über sich siegen ließen, und sich nicht schämten, ihrer Freyheit von Sklavenhänden ein schändliches Joch auflegen zu lassen, die Bitterkeit des Lebens schmecken, und den Tod, den sie weibisch gefürchtet hatten, männlich wünschen zu lassen.

Nicht weniger streng als Piso war Metellus, der, als er bey Contrebia stand, denen fünf Cohorten, die den ihnen anvertraueten Posten, weil der Feind zu mächtig war, verlassen hatten, sogleich wieder zu erobern befahl: nicht in der Hofnung, als könne der verlorne Posten wieder gewonnen werden, sondern um den in dem vorhergehenden Gefecht begangenen Fehler durch ein augenscheinlich gefährliches zweytes zu bestrafen. Er machte dabey bekannt, daß, wer nach dem Lager fliehen würde, als ein Feind angesehen und umgebracht werden sollte. Diese Strenge setzte die Soldaten in Verlegenheit, sie waren matt und sahen nichts als Lebensgefahr; dennoch wurde der Ort, ohnerachtet seiner festen Lage und der Menge der Feinde,

erobert. -- Es bleibt daher gewiß, Noth ist das wirksamste Mittel auch Schwache abzuhärten.

Da in eben dieser Provinz auch Q. Fabius Max. den Muth der kühnsten Nation zu demüthigen und zu schwächen suchte, so sahe er sich genöthigt, sein sonst so leutseliges Herz zu einer wilden Härte zu gewöhnen und Gnade eine Zeitlang bey Seite zu setzen. Er ließ daher allen, die aus römischen Besatzungen zum Feinde übergegangen waren und gefangen wurden, die Hände abhauen: damit ihre verstümmelten Arme den andern Furcht einjagen mögten. Aufrührerische Hände also von ihren Körpern getrennt, auf blutigen Boden zerstreuet, waren den andern eine Warnung nicht ähnliches zu wagen.

Wer war leutseliger als der ältere Africanus? und dennoch hielt er es für nöthig, um die Kriegszucht zu befestigen, einiges Bittere von der ihm ganz entgegenstehenden Grausamkeit zu entlehnen. Denn da er nach dem Siege über die Carthaginienser alle diejenigen, die von unserer Armee zu den Phöniciern übergegangen waren, in seine Gewalt bekam; so bestrafte er die Ueberläufer, welche gebohrene Römer waren, weit härter, als die, welche Lateiner waren. Jene nämlich sahe er als solche an, die das Vaterland verlassen hatten, und ließ sie ans Kreuz schlagen, diese aber behandelte er als treulose Bundesgenossen, und ihre Strafe war das Beil. Ich kann diese Erzählung nicht weiter fortsetzen, theils war Scipio die Hauptperson dabey, theils kommt es mir nicht zu, über eine nur für Sklaven gehörige Strafe, die Römer,

wie-

wiewol mit Recht erdulden, [gleichsam] zu frolocken; zumal da ich vielmehr alles das mit Stillschweigen übergehen sollte, was ich nicht erzählen kann, ohne für den Staat eine Wunde aufzureißen.

Der jüngere Africanus hingegen ließ nach der Zerstöhrung von Carthago alle Ueberläufer auswärtiger [Hülfs] Völker, bey den Spielen, die dem Volke gegeben wurden, den wilden Thieren vorwerfen.

Und L. Paulus ließ, nachdem der König Perses überwunden war, eben dergleichen Leute wegen eines gleichen Verbrechens von den Elephanten zerquetschen. Ein sehr heilsames Beyspiel, wenn es uns anders, ohne uns einer Unbesonnenheit schuldig zu machen, erlaubt ist, unser geringes Urtheil über die Handlungen erlauchter Personen zu fällen. Denn Kriegszucht erfordert allerdings baldige und harte Strafen: da unsere Macht auf Soldaten beruhet, die aber, so bald sie von ihrer gehörigen Richtung abweichen, gezüchtigt werden müssen, wenn sie nicht selbst unterdrücken sollen.

Doch es ist Zeit, daß ich von Verfügungen rede, die nicht von einzelnen Personen, sondern von dem ganzen Senat getroffen wurden, um die Kriegszucht zu erhalten und zu beschützen. Als der Tribunus Militum [Brigadier] L. Marcius die übrigen Truppen der beiden Scipionen des Publius und des Cnejus, die von den Phöniciern in Spanien umgebracht worden waren, von ihrer Zerstreuung mit außerordentlichen Beweisen seiner Tapfer-

keit wieder gesamlet hatte, und von ihnen zum General erwählt worden war, so bediente er sich in einem Schreiben an den Senat, worin er von seinen Unternehmungen Bericht abstattete, des Anfangs: der Proprätor L. Marcius. Die Anmaßung dieses Ehrentitels gefiel dem Senat nicht, da Generale vom Volke und, nicht von den Soldaten ernennt werden müsten. Zu einer so bedenklichen und schweren Zeit hätte man wol, wegen des unermeßlichen Schadens der Republik, einen solchen Officier schmeicheln können, da er allein zur Besserung des Zustandes der ganzen Nation gearbeitet hatte. Doch keine Niederlage, kein Verdienst, machte mehr Eindruck auf den Senat, als Kriegszucht: denn man erinnerte sich, mit welcher hartnäckigen Strenge unsere Vorfahren im tarentinischen Kriege verfahren wären. Als in diesem Kriege, der die Kräfte des Staats erschüttert und aufgerieben hatte, der König Pyrrhus von freyen Stücken eine große Anzahl gefangener Römer zurück schickte; so ward beschlossen, daß diejenigen von ihnen, die zu Pferde gedient hatten, nun als Fußvölker dienen, und die ehemaligen Fußvölker unter die Schleuderer der Hülfstruppen vertheilt werden sollten: auch sollte keiner von ihnen im Lager sich aufhalten, oder den ihnen außer dem Lager angewiesenen Ort mit Wall und Graben umziehen, noch ein Zelt von Thierhäuten haben: man versprach ihnen aber, sie wieder in ihren vorigen Rang einzusetzen, wenn einer eine zwiefache von Feinden gemachte Beute aufweisen könnte. Diese Strafen drückten die Soldaten so hart, daß sie

sich

ſich von der Schande, die auf ihnen ſeit der Schenkung des Pyrrhus lag, bis zum Ruhm der bitterſten [ſeiner] Feinde ſchwangen. Eine ähnliche Rache übte der Senat an denen aus, die bey Cannä der Republik ihre Untreue bezeugt hatten. Er hatte ſie nämlich ſchon in einem ſehr heftigen Decret härter als mit dem Tode, nämlich mit der Landesverweiſung beſtraft, als er vom M. Marcellus Briefe empfieng, worin dieſer anhielt, ſich bey der Einnahme von Syracus dieſer Leute bedienen zu dürfen; worauf der Senat antwortete, ſie hätten nicht verdient, wieder ins Lager aufgenommen zu werden. Uebrigens erlaubte man dem Marcellus, in allem nach dem Nutzen des Staats zu handeln, nur mögte er von ihnen keine wirkliche Soldatendienſte verſehen laſſen, ſie nicht mit ſoldatiſchen Geſchenken beehren, oder ſie je eher nach Italien zurück führen, ſo lange ſie noch als Feinde in demſelben anzuſehen wären. Ja, wie kränkte es nicht dem Senat, als die Soldaten den Conſul Q. Petillius, der ſo außerordentlich tapfer gegen die Ligurier gefochten hatte, hatten umkommen laſſen? Denn die Legion bekam keinen Sold auf das Jahr, und man wollte ihnen nicht einmal Waffen geben; weil ſie, um ihren General zu retten, ſich den Pfeilen der Feinde nicht ausgeſetzt hatten. Und dieſes Gutachten des angeſehenſten Ordens richtete dem Petillius ein herrliches und bleibendes Denkmaal auf, unter welches die Gebeine des vortreflichen Mannes im Treffen der Tod, auf der Curie Rache begrub. Unter gleichen Geſinnungen ſchlug man die Gelegenheit aus, die

Hannibal gab, sechstausend von ihm gefangene Römer auszulösen, und war der Meinung, daß, wenn eine so ansehnliche Anzahl junger bewafneter Leute willens gewesen wäre, eines rühmlichen Todes zu sterben, sie nicht auf eine schändliche Art hätte können gefangen werden. Und ich weiß nicht, soll ich das mehr ihre Schande nennen, daß das Vaterland so wenig Hofnung, oder der Feind so wenig Furcht in sie setzte, da dieses ihre Hülfe, jener ihren Widerstand so gering schätzt. Vielleicht mögte wol unter diese Beyspiele einer oft bewiesenen Strenge unsers Senats die Kriegszucht aufrecht zu erhalten, das vorzüglich gehören, daß er die Soldaten, die auf eine unrechte Art Rhegium erobert, und nach dem Verluste ihres Generals Jubellius seinen Schreiber M. Cäsius von selbst an seine Stelle erwählt hatten, ins Gefängniß werfen ließ, und da M. Fulvius Flaccus als Sprecher des Volks vorstellte, römische Bürger nicht, wider alle Gewohnheit der Vorfahren, zu bestrafen, er dennoch die verordnete Strafe ausüben ließ. Um sich jedoch gegen den Haß des Volks zu sichern, so wurden jeden Tag fünfhundert Mann mit Ruthen gepeitscht, dann geköpft und ihre Leichname zu begraben und ihren Tod zu betrauern verboten.

Beyspiele fremder Nationen.

Man wird das Verfahren des Senats noch gelinde finden, wenn man auf die Grausamkeit sehen will, mit welcher der carthaginensische Senat

auf

auf die Ausübung der im Kriege gegebenen Befehle hielt; welcher die Generale, die auf eine unbedachtsame Art im Kriege zu werke gegangen waren, wenn ihr Unternehmen auch glücklich ausfiel, dennoch ans Kreuz schlagen ließ: [denn] man schrieb ihr Glück der Hülfe der großen Götter, ihr Unglück aber ihrer Schuld zu.

Der lacedämonische General Clearchus bediente sich eines vortreflichen Ausspruchs, die Kriegszucht aufrecht zu erhalten, indem er es ofe seinen Soldaten einprägte, der Soldat müsse den General mehr als den Feind fürchten. Eine deutliche Erklärung, daß ihr Leben der Strafe nicht entgehen würde, wenn sie sich gescheuet hätten, es willig in der Schlacht aufzuopfern. Man wunderte sich auch nicht über diesen Befehl des Generals, sondern erinnerte sich an die [letzten] zärtlichen Umarmungen der Mütter, die bey dem Auszuge des Heeres die Ermahnungen zum Streit gegeben hatten, sie mögten entweder lebendig mit den Waffen wieder vor sie kommen, oder todt mit den Waffen sich zu ihnen tragen lassen. Unter dieser Familienlosung zum Treffen fochte jeder Spartaner. -- Doch, wenn man eigene weit lehrendere und glücklichere Beyspiele aufweisen kann, mag dies von Auswärtigen genug seyn.

VIII. Kap.

Vom Rechte zu triumphiren.

Eine so streng beobachtete Kriegszucht hat Rom die Herrschaft über ganz Italien zuwege gebracht, es mit der Regierung vieler Städte, großer Könige und der mächtigsten Völker beschenkt, ihm den Zugang zum pontischen Meerbusen geöfnet, die engen Pässe der Alpen und des Bergs Taurus übergeben, und seinen Ursprung, Romulus kleine Hütte, zur Stütze der ganzen Erde gemacht. Da aus dem Schooße desselben alle Triumphe hervorgegangen sind, so rede ich in einer natürlichen Folge jetzt vom Rechte zu triumphiren.

Einige Feldherren verlangten, man solle ihnen auch wegen kleiner Treffen Triumphe verwilligen. Diesen sich zu widersetzen, gab man das Gesetz, niemand solle triumphiren, wenn er nicht fünftausend Feinde in einer Schlacht erlegt hätte. Denn es war die Meinung unserer Vorfahren, daß nicht die Menge der Triumphe, sondern die Ehre derselben, den Glanz der Stadt vermehren werde. Damit aber nicht ein so vortrefliches Gesetz von der Begierde zu siegen verdrengt werden mögte, so wurde ihm ein anderes Gesetz [gleichsam] zur Bedeckung gegeben, welches die Sprecher des Volks L. Marius und M. Cato vorlegten. Nach diesem wurde den Generalen mit einer Strafe gedrohet, welche sich unterstehen würden, die Anzahl der in der Schlacht umgekommenen Feinde, oder den Verlust der Bürger, in Briefen an den Senat,

falsch

falsch anzugeben. Dies Gesetz verordnete ferner, daß die Generale, so bald sie in die Stadt gekommen wären, bey den Schatzmeistern eidlich bekräftigen sollten, daß sie wegen der Anzahl beider, getreuen Bericht an den Senat abgestattet hätten.

Nach diesen Gesetzen rede ich in gehöriger Folge von einem Rechtsstreite, in welchem unter den ansehnlichsten Männern über das Recht zu triumphiren gestritten und entschieden wurde. Der Consul C. Lutatius und der Prätor Valerius hatten bey Sicilien eine vorzügliche Flotte der Carthaginienser zu Grunde gerichtet, und der Senat verwilligte deswegen dem Consul Lutatius einen Triumph. Als aber Valerius gleichfalls um diese Verwilligung anhielt; so widersetzte sich ihm Lutatius, um nicht durch die Ehre des Triumphs eine niedrigere Würde einer höhern gleich zu machen. Der Streit ward mit vieler Beharrlichkeit fortgesetzt. Valerius erbot sich, dem Lutatius eine bestimmte Summe zu geben, wenn nicht unter seiner Anführung die carthaginiensische Flotte geschlagen worden wäre, und Lutatius trug kein Bedenken, dies Versprechen anzunehmen. Atilius Calatinus ward daher zum Richter in ihrer Sache gesetzt, und Valerius behauptete vor ihm, der Consul habe während der Schlacht, weil er lahm gewesen sey, auf einem Tragesessel gelegen, er aber völlig als General gehandelt. Hierauf antwortete Calatinus, ehe noch Lutatius seine Vertheidigung vorbrachte: Ich frage dich Valerius, wenn ihr unter einander uneins wäret, ob man das Treffen wagen solle oder

nicht, würde dann des Consuls oder des Prätors Befehl mehr Gewicht haben? Valerius Antwort war, er streite gar nicht darüber, daß nicht der Consul den Vorzug haben sollte. Nun denn, fuhr jener fort: wenn ihr verschiedene Auspicia angestellt hättet, wessen Auspicium müste mehr gelten? Des Consuls, erwiederte gleichfalls Valerius. O! wahrhaftig, sprach der Richter, da ich jetzt den Streit wegen des Vorzugs in der Herrschaft und den Auspicien unter euch übernommen habe, und du deinem Gegner in beiden den Vorzug zugestehest; so ist kein Zweifel mehr übrig. Wohlan, Lutatius! du hast zwar bis jetzt geschwiegen, aber der Streit ist für dich gewonnen. Man bewundere doch hier das kluge Betragen des Richters, der nicht zugab, mit einer schon offenbar entschiedenen Sache Zeit zu verschwenden. Lutatius hatte mehr Recht, da er den Vorzug der höchsten Würde nachdrücklich vertheidigte. Aber auch Valerius handelte nicht ganz unrecht, daß er für einen tapfer und glücklich erfochtenen Sieg eine Belohnung verlangte, die zwar nicht den Gesetzen gemäß war, die er aber doch verdient hatte.

Was sollen wir aber vom Cn. Fulvius Flaccus sagen, der die Ehre des Triumphs, die andere suchen, da sie ihm wegen seiner großen Thaten vom Senat verwilligt wurde, verachtete und ausschlug? Er merkte nämlich genau voraus, was nachher erfolgte. Denn kaum war er in die Stadt gekommen, so ward er sogleich in Sachen des Staats angeklagt und ihm die Landesverweisung zu-

zuerkannt, um, wenn er etwan in der treuen Ausführung seines Amtes aus Unbedachtsamkeit gefehlt hätte, hierfür zu büßen *).

Klüger handelten also Q. Fulvius und L. Opimius, von welchen der eine Capua eroberte, der andere die Fregellaner zur Uebergabe zwang, und deswegen um die Erlaubniß zu triumphiren anhielten. Beide hatten sich durch Thaten verherrlicht, aber keiner erhielt, was er suchte. Nicht aus neidischen Gesinnungen der Glieder des Senats; denn Neid hat niemals Zugang zur Curie gefunden: sondern aus dem größten Bestreben, das Gesetz bey seiner Gültigkeit zu erhalten, nach welchem nur denn Triumphe verwilligt werden sollten, wenn das Reich neuen Zuwachs erhalten hatte, nicht wenn schon ehemalige Besitzthümer der Republik wieder erobert wären. Denn neue Eroberungen sind von Wiedererstattungen so unterschieden, als der Anfang einer Wohlthat und das Ende einer Beleidigung.

Auf dieses Gesetz, von welchem ich eben rede, hat man so sehr gehalten, daß dem P. Scipio, da er Spanien wieder erobert, und dem M. Marcellus, da er Syracus eingenommen hatte, kein Triumph verwilligt wurde; weil sie, ohne eine Würde des Staats zu bekleiden, den Auftrag dazu empfangen hatten. Dies mag eine Prüfung für diejenigen seyn, die nach jeder Ehre so begierig und

*) Livius im 2ten und 3ten Kap. des 26ten Buches giebt mehreres Licht hierüber.

und an wahrer Ehre so arm sind, die von kalen Bergen und den Schnäbeln der Seeräuberschiffe Lorbeerzweigelchen mit begieriger Hand abzureißen suchen. Spanien aus den Händen der Carthaginienser gerissen, und Syracus das Haupt Siciliens [von seinem Körper] abgeschnitten, können keinen Triumph verschaffen. Und welchen Männern nicht? -- Dem Scipio und dem Marcell: deren Namen selbst ewige Triumphe sind. Gern hätte der Senat diese erlauchten Männer, bey welchen sich zuerst männliche wahre Tapferkeit fand, die auf ihren Schultern die Wohlfahrt des Staats trugen, bekränzt gesehen, aber das Gesetz selbst sollte ihnen den Lorbeer erst ertheilen. Hieher gehört auch die ehemalige alte Gewohnheit, daß der triumphirende General die Consuls zur Mahlzeit bitten, hernach aber gleich diesen Besuch wieder verbitten ließ, damit nämlich an dem Tage, an welchem er triumphirte, keine größere Person des Staats am Tische seyn mögte.

Die Thaten mögten übrigens noch so herrlich und für den Staat nützlich seyn, die jemand in einem bürgerlichen Kriege verrichtet hatte, so bekam er doch deswegen den Titel Imperator [oberster Befehlshaber] nicht, erhielt keine Einwilligung zu Dankfesten, und durfte weder zu Fuß noch auf dem Triumphwagen seinen Einzug halten; weil man immer diese Siege zwar für nothwendig, aber auch für traurig hielt, da sie nicht mit Vergießung feindlichen, sondern Bürgerbluts erhalten worden waren. Traurig kehrte daher Nasica von der Niederlage der Parthey des T. Gracchus, und

Opi-

Opimius von der der Anhänger des C. Gracchus zurück. Als Q. Catulus seinen Collegen M. Lepidus mit allen seinen aufrührerischen Soldaten erlegt hatte, merkte man nur eine gemäßigte Freude bey seiner Zurückkunft an ihm. C. Antonius wichte nach dem Siege über den Catilina erst die Schwerdter ab, ehe er wieder ins Lager einzog. Hatten gleich L. Cinna und C. Marius begierig genug Bürgerblut vergossen, so eilten sie doch nicht sogleich [vom Blutbade] zu den Tempeln und Altaren der Götter. Selbst L. Sylla, er, der die mehresten bürgerlichen Kriege geführt hat, dessen Schritte [zum Gipfel der Ehre] Blut und Uebermuth bezeichneten, führte doch, da er, weil seine Macht keinen Feind mehr fand, triumphirte, keine Stadt im Triumph auf, deren Einwohner römische Bürger waren, obgleich viele Städte Griechenlandes und Asiens dies Schicksal erfuhren *).

Unmuth und Eckel kommen mir an, länger die Wunden des Staats aufzudecken: niemals hat der Senat einen Lorbeer ertheilt, noch jemand einen verlangt, den ein Theil der Bürger mit Thränen gesehen hätte. Freudig aber streckt man die Hände zur Eiche aus, um dem den Kranz zu winden, der Bürger rettete; und ein solcher Kranz prangt zum ewigen Ruhm an der Thür des Pallasts Augusts.

IX. Kap.

*) Eine bekannte Gewohnheit, die Bildnisse eroberter und besiegter Städte im Triumph mit aufzuführen.

IX. Kap.

Strenge der Sittenrichter.

Strenge Kriegszucht und getreue Beobachtung der einmal getroffenen Einrichtung des Soldatenstandes führen mich nun auf die Censur, ein Amt, das uns den Frieden lehrt und beschützt. Denn so wie Tapferkeit unserer Generale die Reichthümer der Nation bis zum Ueberfluß vermehrt hat; so haben strenge Sittenrichter auf Rechtschaffenheit und Enthaltsamkeit gedrungen. Ein Geschäft, dessen Wirkung eben das Lob verdient, das wir kriegerischen Unternehmen ertheilen, denn was nützt es bey der Armee strenge Zucht üben, wenn im Staate wilde Sitten herrschen? Erobert Städte, fallt ganze Völkerschaften an, legt eure Hände an Königreiche, wo nicht vor Gericht und auf der Curie Pflicht und Zucht das ihrige thun; so thürmet erworbene Güter bis zum Himmel auf, und sie werden doch keine bleibende Stätte haben. Es ist daher gut das zu wissen, und eben daher daran erinnern, was dies Amt der Sittenrichter [oft] gethan habe.

Die beiden Censoren Camillus und Postumius gaben ein Gesetz, daß alle, die unverheirathet bis ins Alter geblieben wären, eine Art von Geldbuße in den öffentlichen Schatz legen sollten: die sich aber über diese so gerechte Verordnung beschweren würden, sollten ebenfalls straffällig seyn; da man ihnen folgendes vorwerfen könnte: Nach eben dem

dem Gesetze euch die Natur hat lassen gebohren werden, nach eben demselben befiehlt sie euch auch wieder Kinder zu zeugen, und eure Eltern (wenn ihr euch noch schämen könnt) verpflichteten euch durch die Pflege, die sie auf euch wandten, dazu, ihnen auch Enkel zu erziehen. Rechnet hierzu noch, daß ihr so glücklich gewesen seyd, lange zur Erfüllung dieser Pflicht gerufen worden zu seyn: da unterdessen eure [vorräthigen] Jahre aufgezehrt sind, und ihr nicht mehr den Namen Mann oder Vater führen könnet. Gehet daher nur immer hin und zahlt einen großen *) Tribut, zum Besten einer großen Nachkommenschaft.

Der Strenge dieser Männer ahmten die Censoren M. Valerius Max. und C. Junius Bubulcus Brutus in einer gleichen Art der Strafe nach, und stießen den L. Antonius aus dem Senate, weil er ein Frauenzimmer, das er geheirathet, auch wieder von sich gestoßen hatte, ohne einige Freunde dabey zu Rathe zu ziehen. Und ich weiß nicht, ob dies Verbrechen nicht größer ist, als das vorhin erwähnte: denn durch jenes wurde doch nur das heilige Band der Ehe verachtet, hierdurch aber gar verletzt. Sehr recht war daher der Ausspruch der Censoren, nach welchem sie ihn für

*) Ganz recht sagt Lipsius von der Lesart nodosam stipem: Nodus aliquis in nodosa hac stipe. Noch weniger kann otiosam gelten; dahingegen numerosam einen sehr guten Gegensatz von numerosae posteritati giebt.

für unwürdig erklärten, forthin die Curie zu betreten.

So schloß auch M. Porcius Cato den L. Flaminius aus der Anzahl der Senatoren aus, weil er in der Provinz einen Verurtheilten mit dem Beile hatte hinrichten lassen, und die Zeit der Strafe nach dem Willkühr und zum Vergnügen einer Weibsperson, die er liebte, angesetzt hatte. Die Consulwürde des Mannes sowol, die er bekleidet hatte, als auch das Ansehen seines Bruders, des gewesenen Consuls T. Flaminius, hätten ihn bewegen können, nicht so hart mit ihm zu verfahren: aber er war Censor und war Cato, daher doppelt strenge, desto schärfer beschloß er ihn zu strafen: weil er die Würde des ansehnlichen Amtes durch eine so abscheuliche That befleckt, und nicht erwogen hatte, daß man beide Thaten einer Familie zuschreiben, die Augenweide, die einer Buhlerin am vergossenen Menschenblut gegeben war, und die Demüthigung des Königs Philippus *).

Was soll man zur Censur des Fabricius Luscinius sagen? Jedes Zeitalter erzählt es und wird es erzählen, daß er den Cornelius Rufus, der zwey Consulate und eine Dictatur mit allem Ruhm verwaltet hatte, aus dem Senat wies, weil er sich zehnpfündige silberne Gefäße angeschaft hatte, als hätte er dadurch ein übles Beyspiel der Verschwendung gegeben. Wahrhaftig! die Buchsta-

ben

*) Welche nämlich sein Bruder Titus bewerkstelligt hatte.

ben unsers Jahrhunderts scheinen zu staunen, wenn man sie auffordert eine solche Strenge niederzuschreiben, und zu glauben, man erzähle hier nicht die Geschichte unsers Roms. Denn es ist beynahe unglaublich, daß in ein und eben derselben Stadt zehn Pfund Silbers als ein übertriebener Reichthum angesehen wurden, und Armuth für das Verächtlichste gehalten wird.

Die Censoren M. Antonius und L. Flaccus aber entfernten den Duronius aus dem Senat, weil er als Sprecher des Volks das gegebene Gesetz wegen Einschränkung der Kosten beym Gastmahl abgeschaft hatte, unter einer bewundernswürdigen Ursach ihrer verfügten Strafe. Denn [sagten sie] mit welcher Unverschämtheit betrat nicht Duronius den Rednersitz, da er eigentlich das sagen wollte: Man hat euch, ihr Römer, Zäume angelegt, die ihr auf keine Weise tragen müßt: ihr seyd mit den schweren Ketten der Sklaverey gebunden und eng gefesselt: denn es ist ein Gesetz gegeben, welches euch mäßig zu seyn befiehlt. Weg also mit einem Befehl, der im barbarischen Alterthum galt, und nun schon mit Rost überzogen ist. Was nutzt uns denn Freyheit, wenn wir uns nicht einmal nach unserm Gefallen zu Tode schwelgen können?

Ich lasse jetzt zwey Männer auftreten, die gleich große Eigenschaften besaßen, einerley Würde bekleideten, aber in den Schlingen der Eifersucht verwickelt, sich feindselig begegneten. [Denn] welche scharfe Censur übten nicht beide unter sich aus, Claudius Nero und Livius Salinator,

die mächtigsten Stützen des Staats zur Zeit des zweyten punischen Krieges? Als man nämlich bey der Musterung der Ritter, zu welchen auch sie noch wegen eines blühenden Alters gehörten, auf die Compagnie Polia kam, so stand der Vorleser, nachdem er den Namen Salinator gelesen hatte, an, ob er ihn aufrufen sollte. Kaum hatte es Nero gemerkt, so befahl er seinen Collegen aufzurufen und sein Pferd zu verkaufen, weil er nach einem Ausspruch des Volks verurtheilt worden war. Salinator belegte den Nero mit gleicher Strafe, seine Ursach, die er angab, war, weil Nero sich nicht aufrichtig mit ihm ausgesöhnt hätte. Hätte jemand diesen Männern den Willen der Götter bekannt gemacht, daß ihr Geblüt in einer langen Reihe von Ahnen fortgeführt, bis auf die Geburt unsers zur Wohlfahrt des Staats gebohrnen Regenten fließen sollte, sie würden alle Feindseligkeiten bey Seite gelegt und sich mit dem engsten Banden der Freundschaft verknüpft, und ein Vaterland, das sie beschützt hatten, zur fernern Erhaltung in die Hände ihres gemeinschaftlichen Nachkommens überliefert haben. Salinator verurtheilte ferner vier und dreyßig Gemeinden zu einer Geldbuße; weil sie ihn, ob sie ihn gleich verurtheilt, dennoch nachher zum Consul und Censor gemacht hatten: er fügte den Grund hinzu, es sey billig, daß sie für eines von beiden Verbrechen, für unbesonnene Verurtheilung oder für den gebrochenen Eid bestraft würden. Die einzige Gemeinde Mäcia nahm er von dieser Strafe aus, welche ihre Einwilligung weder zu seiner Verur-

thei-

theilung, noch zu seiner Wiedereinsetzung gegeben hatte. Welch einen standhaften starken Geist muß ein Mann gehabt haben, den weder ein nachtheiliges Urtheil, noch eine erhabene Ehrenstuffe bewegen konnte, sich als einen Schmeichler in der Verwaltung des Staats zu beweisen?

Auch viele und rechtschaffene junge Ritter, vierhundert an der Zahl, trugen [einst] die Strafe des Censors mit Großmuth: da ihnen M. Valerius und P. Sempronius, ihre vom Staat erhaltenen Pferde nehmen ließen und sie mit einer Geldbuße belegten, weil sie in Sicilien, zu den Festungswerken, die Arbeit zu beschleunigen, zu gehen befehligt und diesem Befehle nicht nachgekommen waren.

So findet man auch Beyspiele, daß die Censoren eine schändliche Furcht sehr streng bestraft haben. Denn M. Atilius Regulus und P. Furius Philus nahmen dem Quästor L. Metellus und vielen römischen Rittern, die nach der unglücklichen Schlacht bey Cannä geschworen hatten, sie wollten mit ihm nach Italien gehen, die ihnen von der Republik geschenkten Pferde und legten ihnen eine Geldbuße auf. Und auch die bestrafte man hart, die, da sie als Gefangene des Hannibals von ihm zu Gesandten gebraucht und wegen Auswechselung der Gefangenen an den Senat geschickt worden waren, aber nichts ausgerichtet hatten, dennoch zu Rom blieben. Sowol weil es Römern zukam Wort zu halten, als weil M. Atilius Regulus diese Untreue bestrafte, dessen Vater lieber die

größten Martern hatte ausstehen, als die Carthaginienzer hintergehen wollen. So erstreckte sich die Macht des Censors von der Stadt bis ins Lager, und wollte, daß man eben so wenig den Feind hintergehen, als ihn fürchten sollte.

Noch zwey Beyspiele, und diese mögen die Erzählung von dieser Sache beschließen. C. Geta wurde, nachdem er von den Censoren L. Metellus und Cn. Domitius aus dem Senat gestoßen war, [doch] nachher Censor.

Und so auch M. Valerius Messala war vor seiner nachmaligen Erhebung zur Censorwürde von den Censoren gestraft worden. Beschimpfung beförderte also bey diesen Männern das Wachsthum der Tugend. Die Schaamröthe, die es dieser Tugend gekostet hatte, war eine Aufmunterung alle ihre Kräfte anzustrengen, um dem Staate würdiger zu scheinen, die Censur selbst zu übernehmen, als von ihr Vorwürfe zu erfahren.

X. Kap.

Würde.

Beyspiele von Römern.

Man kann das majestätische Ansehen berühmter Männer als eine Privatcensur ansehen, die ohne erhabenen Richterstuhl, ohne die Hülfe der Gerichtsdiener, mächtig genug war ihren Glanz zu erhalten. Denn mit Freude und Wonne bewun-

dert

dert man jene in Purpur gekleideten Männer, von welchen man sagen mögte, sie genossen einer dauerhaften und vollkommenen Ehre, ohne ein Ehrenamt zu bekleiden.

Denn konnte man auch wol einem Consul mehr Ehre beweisen, als man dem Metellus im Zustande eines Beklagten bewies? -- Da er nämlich wegen einer beschuldigten Bestechung sich verantwortete, und der Kläger seine Rechnungen verlangte, die, um die Schuld daraus zu sehen, im ganzen Gericht herumgehen sollten; so wandte die ganze Versamlung die Augen weg, um sie nicht ansehen zu dürfen, und nicht zu scheinen, man zweifle noch an einer Sache, die in denselben enthalten wäre. Man müsse, glaubten die Richter, nicht in den Rechnungen, sondern in dem Leben des Q. Metellus Beweise seiner treuen Verwaltung der Provinz lesen, und es sey unbillig, die Aufrichtigkeit eines so großen Mannes aus einem geringen Blatte und einigen Buchstaben sehen zu wollen.

Doch was wundern wir uns, daß Bürger dem Metellus die ihm schuldige Ehre erwiesen, die der Feind sogar dem ältern Africanus ohne Bedenken gab? Denn da der König Antiochus in dem Kriege, den er mit den Römern führte, des Africanus Sohn durch seine Soldaten gefangen in die Hände bekam, so nahm er ihn mit Beweisen der größten Ehrerbietung auf, machte ihm königliche Geschenke und schickte ihn von freyen Stücken und sogleich dem Vater wieder zu: ob er gleich von ihm vorzüglich damals aus seinem Reiche vertrieben wurde. Aber auch bey diesen Beleidigun-

gen wollte der König lieber die Würde dieses so großen Mannes verehren als seinen Schmerz rächen. -- Zu eben diesem Africanus kamen, da er sich auf einem Landgute bey Liternum aufhielt, viele Generale der Seeräuber, um ihn zu sehen. Da er glaubte, daß sie ihn anzugreifen kämen, so besetzte er das ganze Haus mit seinen Bedienten, und war nur allein darauf bedacht, Anstalten zur Gegenwehr zu machen. Da dies die Seeräuber merkten, entließen sie ihre Soldaten, warfen die Waffen weg, und riefen, indem sie sich der Thür näherten: sie kämen nicht mit feindlichen Anschlägen auf sein Leben, sondern als Bewunderer seiner Tapferkeit, und suchten den Anblick und den Zutritt zu einem solchen Manne als eine Wohlthat des Himmels. Er mögte daher auch kein Bedenken tragen, sich ganz sicher vor ihnen sehen zu lassen. Die Bedienten hinterbrachten dies dem Scipio, und er ließ sogleich die Thüren öfnen und sie hereinführen: und nachdem sie die Schwellen der Thür gleich einem Götteraltar oder heiligen Tempel verehrt hatten, ergriffen sie mit vieler Inbrunst die Hand des Scipio, küßten sie lange, legten vor das Vorhaus Geschenke, wie man sie einer Gottheit zu bringen pflegt, und voller Freude, daß es ihnen geglückt hatte, den Scipio zu sehen, kehrten sie wieder zurück. Kann man sich etwas erhabeners denken, als die Würkungen einer solchen Würde? oder was könnte angenehmer seyn? Er entwafnete durch Bewunderung, die er einflößte, den Zorn der Feinde, und fesselte dadurch, daß er sich sehen ließ, die begierigen Blicke von Räubern. Wenn Ge-

stirne

stirne vom Himmel herab vor die Augen der Menschen fielen, sie könnten nicht mehr verehrt werden.

Diese Ehre erhielt Scipio bey seinem Leben; was ich aber jetzt erzählen will, geschahe dem Aemilius Paulus auch nach seinem Tode. Denn da sich zur Zeit seines Leichenbegängnisses von ohngefähr vornehme Macedonier als Gesandten zu Rom aufhielten, so trugen sie von freyen Stücken seine Bahre. Dies Betragen wird noch mehr Verwunderung erwecken, wenn man bedenkt, daß vorne her die Bahre mit macedonischen Siegeszeichen geschmückt war. Wie hoch musten diese Leute den Paulus schätzen, da sie sich nicht scheueten, Beweise von Niederlagen ihrer Nation vor den Augen des Volks zu tragen? Ein Auftritt, der dem Leichenbegängniß das Ansehen eines zweyten Triumphs gab. Denn zweymal, Paulus! legte Macedonien unserer Stadt Beweise deiner Größe ab: bey deinem Leben, durch die von ihm erhaltene Beute, in deinem Tode durch die Schultern seiner Abgesandten.

Auch der Würde deines Sohnes, des Scipio Aemilianus, den du einer andern Familie einverleibtest, und ihn dadurch zur Zierde zweyer Familien machtest, erwies man nicht weniger Ehre. Denn als er in seiner frühen Jugend vom Consul Lucullus Hülfe zu suchen aus Spanien nach Africa geschickt wurde, so nahmen ihn, gleich als wenn er schon Consul oder General gewesen wäre, die Carthaginienser und der König Massiniſſa zum Frie-

densrichter an. Carthago muste sein künftiges Schicksal nicht wissen: denn eben diese Zierde aufkeimender Jugend wurde unter göttlicher und menschlicher Aufsicht zum Untergange Carthagos ernährt; um dem cornelischen Geschlechte den Namen Africanus erst bey seiner Eroberung, und dann bey seiner Zerstöhrung zu geben.

Sind nicht Verurtheilung und Landesverweisung die größten Uebel? und dennoch konnten sie dem P. Rutilius, den die Verschwörung der Generalpachter mit traf, sein Ansehen nicht nehmen. Denn da er nach Asien gieng, so schickten alle Städte seiner Provinz ihm Gesandte entgegen, seine Ankunft aus Rom zu erwarten. Hier möchte man fragen, war das Exilium, oder war es Triumph?

Und den C. Marius, der bis zum äußersten Elend herab gesunken war, rettete seine Würde selbst aus Lebensgefahr. Denn der Sklav, der ein Cimbrer war, konnte, da man ihn hinschickte, um den Marius, der zu Minturnä in einem Privathause geschlossen lag, umzubringen, den Greis, der unbewafnet und im traurigsten Aufzuge da lag, ob er gleich schon das Schwert gezogen hatte, ohnmöglich umbringen: der Glanz des Mannes verblendete ihn vielmehr, er warf das Schwert weg und flohe erschrocken und zitternd davon. Die Niederlage der Cimbrier schwebte diesem Menschen vor Augen; der Untergang seiner überwundenen Nation benahm ihm den Muth: vielleicht schien es auch

auch den Göttern unwürdig, daß ein einziger aus der Nation den Marius umbringen sollte, die er ganz vertilgt hatte. Und die Minturnenser selbst wurden von seiner Würde eingenommen und setzten ihn, da er schon von der äußersten Noth gedrückt und gefesselt war, auf freyen Fuß: sie setzten sich also über allen Schrecken weg, den ihnen der Gedanke hätte einflößen können, daß der mit Strenge seinen Sieg verfolgende Sylla die Erhaltung des Marius an ihnen rächen werde; da selbst Marius im Stande gewesen wäre, sie von seiner Erhaltung abzuschrecken.

Bewunderung großer Schicksale und eines aufrichtig geführten Lebenswandels hatten den Senat mit einer solchen Verehrung gegen den Porcius Cato erfüllt, daß, als er wider Willen des C. Cäsar, der damals Consul war, den Tag, wider die Generalpächter in der Curie einen Vortrag zu halten, aufgeschoben hatte, und eben deswegen auf Befehl Cäsars vom Lictor ins Gefängniß geführt werden sollte, ihm sogleich ohne alles Bedenken der ganze Senat folgte: welches Verfahren auch die Härte dieses göttlichen Mannes besänftigte.

Da eben dieser Mann einst die Spiele am Feste der Flora, die der Bauherr Messius anstellte, mit ansahe, getraute sich das Volk nicht zu verlangen, daß sich die mimischen Spieler entblößen sollten: kaum erfuhr es Cato von seinem vertrautesten Freunde Favonius, der bey ihm saß, so ver-

ließ er das Theater, um nicht durch seine Gegenwart eine Gewohnheit des Schauspiels aufzuheben. Als er gieng, folgte ihm lautes Händeklatschen des Volks nach, und der alte Scherz nahm alsdann wieder auf der Bühne seinen Anfang; das Volk bewies hierdurch, daß es einem einzigen Mann mehr Ansehen beylege, als es sich zusammen zueigne. Welches Vermögen, welche Macht, welche Triumphe konnten das bewürken? Klein war das Vermögen dieses Mannes, sein Betragen in allem mäßig, seiner Clienten wenig, sein Haus dem Stolze verschlossen, er hatte nur einen einzigen berühmten Vorfahren seines väterlichen Geschlechts aufzuweisen, sein Blick war nicht schmeichelnd; aber er besaß eine vollkommen strenge Tugend. Und diese ist der Grund davon, daß, wer einen untadelhaften vollkommenen Bürger bezeichnen will, ihn einen Cato nennt.

Beyspiele fremder Nationen.

Auch auswärtige Beyspiele müssen hier einigen Platz finden: um in der Gesellschaft der Einheimischen durch Abwechselung zu gefallen. Xerxes ließ die ehernen Bilder des Harmodius und Aristogiton, die Athen von der Tyranney zu befreyen gesucht hatten, da er die Stadt eroberte, in sein Reich bringen. Lange Zeit darauf wurden sie vom Seleucus wieder auf ihren alten Ort gesetzt: und die Rhodier ließen sie sogar, da sie an ihre Stadt angetrieben wurden, im Namen des ganzen Staats einladen und ihnen heilige Polster legen. Es giebt

keine

keine größere Glückseligkeit, als ein solches Andenken, welches so große Verehrung gegen ein so geringes Erz zuwege brachte.

Wie groß war ferner nicht die Ehre, welche Xenocrates, den Weisheit und untadelhafter Wandel gleich berühmt machten, zu Athen erhielt? Als er nämlich zum Zeugen aufgefordert war, und er sich, um nach den Verordnungen des Staats zu schwören, daß er in allem die Wahrheit sagen wolle, dem Altar näherte; so standen alle Richter auf und riefen ihm zu, daß er nicht schwören solle. Was sie also sich selbst nach der Zeit an dem Orte des öffentlichen Gerichts nicht wieder erlauben wollten, das, glaubten sie, müsse man der Aufrichtigkeit dieses Mannes verwilligen.

Drittes Buch.

I. Kap.

Anlage zum großen Manne.

Beyspiele von Römern.

Ich nähere mich jetzt gleichsam der Wiege und den ersten Zügen großer Eigenschaften: ich will nämlich erzählen, welche Handlungen oft Seelen, die in der Folge der Zeit den größten Gipfel der Ehre erstiegen, als den sichersten Beweis ihrer Anlage dazu an den Tag legten.

Aemilius Lepidus war noch ein Knabe, da er schon mit ins Treffen gieng, einen Feind umbrachte und einen Bürger rettete. Ein redender Beweis dieser denkwürdigen That ist eine mit Anhängseln geschmückte und mit einer Toga überkleidete Statüe auf dem Capitol, die ihm zu Folge eines Rathsschlusses gesetzt worden ist. Denn man hielt es für unbillig, den noch für die Ehre zu jung anzusehen, der sich schon reif zur Tapferkeit bewiesen hatte. So kam also Lepidus der festgesetzten Zeit des Alters durch schnell bewiesene Tapferkeit zuvor; und brachte eine zwiefache Ehre mit aus dem Treffen

sen, welches seine Jahre ihn kaum mit anzusehen erlaubten. Deine feindliche Waffen, entflörte Schwerdter, hin und her fliegende Pfeile, Grösse der Reuterey im Angriff und der Ungestüm, womit Armeen auf einander stoßen, ist wol Jünglingen oft schrecklich. Aber ein Kind des nämlichen Stammes war im Stande, mitten unter diesen Dingen sich eine Krone zu verdienen, und dem Feinde eine Rüstung auszuziehen.

Eben der Geist belebte das Knabenalter des M. Cato. Denn als zu seinem Vetter M. Drusus, in dessen Hause er erzogen wurde, die Sprecher der Lateiner kamen, und um das Bürgerrecht anhielten; so wurde Cato von dem Q. Poppedius, einem sehr vornehmen Lateiner, der zugleich ein Freund des Drusus war, gebeten, die [Lateiner als] Bundesgenossen bey seinem Vetter zu unterstützen; antwortete aber mit standhaftem Blicke, er werde es nicht thun. Ja, man bat ihn zu wiederholten malen, und er blieb immer auf seinem Vorsatze. Endlich trug ihn Poppedius in den obern Theil des Hauses, und drohete ihn hinunter zu werfen, wenn er nicht seinen Bitten Gehör geben wolle; und auch dies konnte ihn nicht von seinem Vorsatze abwendig machen. Das brachte den Mann zum Geständniß *): laßt uns selbst Glück wünschen, Lateiner und Bundesgenossen, daß dieser noch so klein ist; wäre er Rathsherr, nicht die geringste Hofnung hätten wir zum Bürgerrecht. In seinem zarten Herzen trug also schon Cato den ganzen Ernst der

*) Nach dem Lipsius, homini, nicht hominum.

der Curie, und scheuchte durch seine Standhaftigkeit die Lateiner zurück, die die Rechte unsers Staats zu erlangen suchten.

Eben er kam, da er noch nicht siebenzehn Jahr alt war, zu dem Sylla, um ihn zu bewillkommen, und da er sahe, daß man die Köpfe der in die Acht erklärten in das Vorhaus brachte; brachte ihn diese Grausamkeit so sehr auf, daß er seinen gelehrten Führer Namens Sarpedo frug, warum sich niemand fände, der einen so grausamen Tyrannen tödtete? Und da ihm dieser antwortete, es fehle den Menschen nicht sowol am Willen, als am Vermögen, weil er von einer großen Menge Soldaten beschützt würde, erwiederte er, man solle ihm nur ein Schwert geben, und versicherte, er wolle ihn mit leichter Mühe tödten, da er auf seinem Bette zu sitzen pflegte. Sein Führer verkannte zwar den Geist des Cato nicht, aber ihm schauderte vor dem Vorsatze, und führte ihn nachher niemals zum Sylla, ohne ihn vorher durchsucht zu haben. Welche bewundernswürdige Gesinnungen! Ein Knabe mitten in der Werkstatt der Grausamkeit, fürchtet den Sieger nicht, der damals Consuls und Bürger der Municipien und Legionen, und den größten Theil der Ritter tödtete. Man hätte selbst den Marius an diesen Ort stellen können, und er würde eher auf seine Flucht, als auf den Tod des Sylla bedacht gewesen seyn.

Der Sohn dieses Mannes Faustus prieß in der Schule, die er mit dem C. Cassius damals zugleich besuchte, den Vater wegen der Achterklärung [die er ausüben könnte] glücklich, und drohete, er werde es, wenn er erst das Alter dazu habe, nicht anders

ders machen; dafür schlug ihn C. Cassius mit geballter Faust. O! daß sich diese Hand [nachher] nicht mit dem Morde besudelt hätte, der den ganzen Staat in Trauer setzte.

Auswärtige Beyspiele.

Um von den Griechen ein Beyspiel zu geben, so kam einst Alcibiades, von dem ich ungewiß bin, ob seine guten Eigenschaften oder seine Laster dem Vaterlande nachtheiliger gewesen sind, denn durch die erstern hintergieng er es, und durch die letztern verursachte er ihm Schmerzen, da er noch ein Knabe war, zu seinem Vetter dem Pericles, und als er ihn an einem einsamen Ort ganz traurig sitzend fand, frug er ihn, warum sein Gesicht eine solche Verwirrung verrathe. Da ihm dieser zur Antwort gab, er habe auf Befehl des Staats die Hallen der Minerva, das sind die Thore der Burg, erbauet, und da er eine große Summe hierauf verwendet habe, so könne er nun auf keine Weise Rechnung hiervon ablegen, und das betrübe ihn: so antwortete Alcibiades: Nun so suche lieber dich von aller Rechnung frey zu machen. Und so folgte in der That dieser große und kluge Mann, dem es [damals] am Rath gebrach, dem Rath des Knaben, und brachte es so weit, daß die Athenienser, die in einen benachbarten Krieg verwickelt wurden, nicht Zeit hatten Rechnung abzufordern. Die Athenienser mögen indessen sehen, ob sie ihren Alcibiades beklagen, oder sich über seinen Verlust Glück wünschen sollen: denn in der That schweben sie jetzt noch in Ungewißheit, ihn zu verfluchen oder zu bewundern.

II. Kap.

Tapferkeit.

Römische Beyspiele.

Wir haben jetzt von dem geredet, was große Handlungen anzukündigen und ihnen vorauszugehen pflegt, und nun wollen wir von Thaten selbst reden, deren Gewicht und alles vermögender Arm Tapferkeit ist. Zwar weiß ich, Romulus, Erbauer unserer Stadt! daß dir der Vorzug in dieser Art des Ruhms gebühre; aber erlaube mir, ich bitte dich, ein Beyspiel dem deinigen vorzusetzen, dem du selbst gewissermaßen Ehre schuldig bist: denn durch dasselbe wurde dein herrliches Werk, Rom, vom Untergange befreyet.

Da die Etrusker über die auf Pfählen ruhende Brücke in die Stadt einzudringen suchten, so stellte sich Horatius Cocles auf den äußersten Theil derselben, und hielt in einem ununterbrochenen Gefechte die ganze feindliche Armee auf, während welcher Zeit hinter ihm die Brücke abgebrochen wurde. Da er endlich seine Vaterstadt von der ihr bevorstehenden Gefahr befreyet sahe, warf er sich mit seiner Rüstung in die Tiber: die Götter bewunderten diese Tapferkeit und erhielten ihn ohne den geringsten Schaden. Denn er ward beym Herabspringen *) nicht beschädigt, durch die schweren Waffen nicht gedrückt, von keinem Stru-

del

*) Nach der allerdings bessern Lesart: neque altitudine dejectus quassatus.

bei ergriffen, nicht einmal von Pfeilen verwundet, die überall auf ihn zuflogen, sondern schwamm glücklich durch. Ein einziger heftete hier die Augen so vieler Bürger und Feinde auf sich, diese staunten vor Verwunderung, jene schwebten zwischen Furcht und Freude. Ein einziger war im Stande, zwey aufs heftigste streitende Heere von einander zu trennen, dadurch daß er das eine zurück schlug und das andere vertheidigte. Ein einziger endlich sicherte unsere Stadt mit seinem Schilde, so gut wie durch den Tiberstrom. Mit Recht konnten daher die Etruscer bey ihrem Abzuge sagen: Wir haben Römer, uns hat Horatius überwunden.

Fast macht Clölia, daß ich meines Vorsatzes vergesse, sie, die zu eben der Zeit, wenigstens wieder eben denselben Feind, und in eben der Tiber eine vortrefliche That wagte. Sie war nämlich nebst andern Frauenzimmern unserm Feinde Porsena zur Geißel gegeben, gieng aber des Nachts durch die Wache, setzte sich zu Pferde, schwamm schnell durch den Fluß und befreyete als ein Mädgen ihre Vaterstadt von Belagerung und Furcht, da sie Männern selbst die Bahn der Tapferkeit erleuchtete.

Nun komme ich zum Romulus, der, als er vom Könige der Ceninenser Acro zum Gefecht aufgefodert wurde, ob er ihm gleich in Ansehung der Anzahl und des Muths seiner Soldaten überlegen zu seyn glaubte, und es sicherer gewesen wäre, mit der ganzen Armee, als allein ein Gefecht zu wagen, [dennoch] mit seiner eignen Hand etwas zur Versicherung des Sieges unternahm. Das Glück begünstigte

günstigte sein Unternehmen, denn Acro ward getödtet, die Feinde geschlagen, und die dem Könige selbst ausgezogene Beute dem Jupiter Feretrius gebracht. Mehr erzähle ich nichts hiervon, weil eine Heldenthat, die schon durch öffentlichen Gottesdienst geheiligt worden ist, des Lobes eines Schriftstellers nicht mehr bedarf.

Der erste nach dem Romulus, der eben diesem Gotte die dem Feinde abgenommene Beute widmete, er Cornelius Cossus, da er als Magister equitum sich mit dem General der Fidenater in ein Gefecht einließ und ihn tödtete. Romulus Größe besteht darin, daß er zuerst diese Bahn des Ruhms eröfnete; und für den Cossus blieb es immer viel Ehre, dem Romulus hierin nachgeahmt haben zu können.

Unter diesen Beyspielen darf M. Marcellus nicht vergessen werden, sein Muth war so groß, daß er den gallischen König, der sich mit einem ungeheuern Heere am Po gelagert hatte, mit wenig Reutern überfiel, ihn sogleich tödtete, die Rüstung auszog und sie dem Jupiter Feretrius widmete.

Gleiche Tapferkeit ließen in einer gleichen Art des Gefechts T. Manlius Torquatus, Valerius Corvus und Aemilianus Scipio blicken. Sie foderten nämlich von freyen Stücken die feindlichen Generale auf, und erlegten sie: weil sie aber unter andern Commando gefochten hatten, so widmeten sie die den feindlichen Generalen ausgezogene Rüstung dem Jupiter Feretrius nicht. Eben dieser

Sci-

Scipio Aemilianus erstieg, da er in Spanien unter dem General Lucullus stritt, bey der Belagerung von Intercatia, einer sehr mächtigen Stadt, zuerst die Mauern. Und doch befand sich in der Armee kein Mann, wir mögen entweder auf hohe Geburt, oder Geistesgaben, oder zukünftige Thaten sehen, dessen Leben man hätte mehr schonen und mehr darauf bedacht seyn sollen es zu erhalten, als er. Doch damals übernahm noch jeder vornehme Jüngling zur Erweiterung und Beschützung des Vaterlandes viel Arbeit und Gefahr; Schande war es ihm sich von denen, denen er in der Würde vorgieng, an Tapferkeit übertreffen zu lassen. Eben daher bath sich Aemilianus dieses Unternehmen selbst aus, das andere wegen Gefahr vermeiden.

Unter diesen Beyspielen der Tapferkeit, die das Alterthum uns aufweist, ist eins von Wichtigkeit. Als sich die Römer, die von den Galliern geschlagen waren, auf das Capitol und Festung warfen, und alle innerhalb dieser Hügel nicht bleiben konnten; so faßten sie in der Noth den Entschluß, daß in dem niedrig gelegenen Theile der Stadt die Alten zurück gelassen werden sollten, damit desto eher die jungen Leute, was noch von Roms Herrschaft übrig wäre, sichern mögten. Aber auch in dieser mißlichen und traurigen Zeit war unser Staat seiner alten Größe eingedenk. Die keine Ehrenstellen mehr bekleideten, setzten sich demnach bey ofnen Thüren auf ihre Wagenstühle mit den Ehrenzeichen der obrigkeitlichen Würden, welche sie ehemals bekleidet, und der Priesterstellen, die

sie verwaltet hatten, um selbst beym Tode Glanz und Zierde ihres vergangenen Lebens beyzubehalten, und das Volk durch ihren Muth aufzumuntern, das widrige Schicksal noch standhafter zu ertragen. Anfänglich war ihr Anblick dem Feinde verehrungswerth, da sie das Ungewöhnigliche davon, und die prächtige Kleidung und die besondere Kühnheit in Verwunderung setzten. Wer hätte aber auch noch zweifeln sollen, daß nicht Gallier und noch dazu siegreiche Gallier ihre Verwunderung in Lachen und in jede Art der Schmähungen verwandeln sollten? C. Atilius erwartete daher auch den Ausbruch dieser Beleidigungen nicht, sondern schlug einem Gallier, der seinen Bart streicheln wollte, mit seinem Stabe heftig auf den Kopf, und stellte sich ihm mit Begierde entgegen, da dieser vom Schmerz aufgebracht, um ihn zu tödten auf ihn zurannte. Muth läst sich daher nie gefangen nehmen, und Standhaftigkeit kennt keine Schande. Ein Sklav des Glücklichen zu seyn ist ein trauriger Loos für sie, als jeder Tod, sie sinnt daher auf eine ungewöhnliche und schöne Todesart, wenn der anders stirbt, der so umkommt.

Jetzt muß ich auch denen jungen Römern die ihnen schuldige Ehre und Ruhm wiederfahren lassen, die, da sie unter dem Consulate des C. Sempronius Atratinus bey Verugo gegen die Volscer unglücklich gefochten hatten, um nicht unser Treffen, das schon etwas in Unordnung gerathen war, ganz schlagen zu lassen, von Pferden sprangen, Compagnien unter einander machten und durch die feind-

feindliche Armee durchbrachen. Nachdem sie durchgebrochen waren, besetzten sie den nächsten Hügel und brachten es dahin, daß, da sich nun das ganze Heer der Volscer mit allen Kräften gegen sie wandte, unsere Legionen Zeit bekamen, ihren Muth zu stärken. Da also schon die Volscer darauf bedacht waren Trophäen aufzupflanzen, so machte die Nacht dem Treffen ein Ende, und sie musten abziehen, ungewiß ob sie Sieger oder Besiegte wären.

Tapfer handelte auch der Kern unserer Ritterschaft, durch deren ausnehmenden Muth der Magister equitum Fabius Maximus Rullianus in dem Kriege wider die Samniter, von dem Verbrechen einer unvorsichtig unternommenen Schlacht befreyet wurde. Denn da Papirius Cursor wegen anzustellender Auspicien nach Rom reisete und er im Lager commandirte, so wagte er, ob es ihm gleich untersagt worden war die Armee zum Treffen aufzuführen, mehr unvorsichtig als glücklich eine Schlacht; denn unstreitig war der Sieg auf feindlicher Seite. Indessen warfen die hofnungsvollesten jungen Leute ihren Pferden die Zügel ab, spornten sie heftig an, sprengten auf die Samniter zu, und gaben dem Vaterlande so durch ihren standhaften Muth einen Sieg, den sie den Feinden aus den Händen wanden, und mit ihm den Rullianus, einen großen Bürger, auf dem viel Hofnung beruhete, wieder.

Welch einen Muth musten die Soldaten besitzen, die die mit schnellen Rudern fliehende punische Flotte, indem sie in den Wellen des Meeres

so hurtig schwammen, als betråten ihre Füße festen Boden, wieder ans Land brachten?

Zu eben der Zeit zeichnete sich auf ähnliche Art der Soldat aus, der in dem Treffen bey Cannä, in welchem Annibal mehr die Kräfte der Römer als ihren Muth schwächte, da seine überall verwundeten Hände die Waffen nicht mehr fassen konnten, den Nacken des Numidiers, der ihn plündern wollte, umschlang, ihm Maul, Nase und Ohren abbiß und scheußlich zurichtete, und dann mitten unter seinen rachsüchtigen Bissen seinen Geist aufgab. Sieht man hier nicht auf den unglücklichen Ausgang dieses Treffens, wie weit tapferer ist nicht alsdann der Ermordete als der Mörder? Denn der Carthaginienser unterliegt selbst im Siege, ist Trost dem Sterbenden; der Römer rächt in seinem Tode sein Leben.

So vortreflich der Heldenmuth dieses Soldaten im Unglück war, eben so war es auch der Muth des Feldherrn selbst, den ich jetzt erzählen will. Denn P. Crassus, der mit dem Aristonicus in Asien Krieg führte, entgieng, da er von den Thraciern, deren sich eine große Menge bey dem Aristonicus befanden, zwischen Elea und Smyrna gefangen wurde, um nicht in ihre Gewalt zu kommen, der Schande durch einen sich selbst zugezogenen Tod. Er stieß nämlich die Ruthe, die er um sein Pferd anzutreiben bey sich führte, in das Auge eines feindlichen Soldaten. Der Schmerz brachte diesen Menschen so auf, daß er dem Crassus einen Dolch in den Leib stieß, und indem er sich zu rächen suchte, befreyete er den römischen

miſchen General von der Schande ſeine Würde verloren zu haben. Craſſus [aber] bewies dem Schickſal, welch einen Mann es mit einer ſo unwürdigen heftigen Schmach hatte belegen wollen; da er die von ihm ſeiner Freyheit übergeworfenen ſchändlichen Bande mit ſo vieler Klugheit als Tapferkeit zerriß, und ſich ſeiner Würde wieder gab, da er ſchon dem Ariſtonicus in die Hände geliefert worden war.

Einen ähnlich klugen Vorſatz faßte Scipio, denn da er mit einer Flotte nach Spanien ſegelte, weil er in Africa ſeinen Schwiegerſohn Cn. Pompejus unglücklich vertheidigt hatte, ſo ſtieß er ſich, weil er bemerkte, daß das Schiff, auf welchem er fuhr, von Feinden erſtiegen worden ſey, den Degen durchs Herz. Da er hierauf im Hintertheile des Schiffs ausgeſtreckt lag, und die Soldaten des Cäſars nach dem Admiral frugen, gab er zur Antwort: Der Admiral befindet ſich ganz wohl. Und kaum konnte er noch ſo viel reden, als genug war ſeine Tapferkeit zu beweiſen, und dieſe That auf ewig der Vergeſſenheit zu entreißen.

Und von deinem denkwürdigen Ende, Cato! iſt Utica ein Beweis, wo aus deinen Heldenwunden mehr Ehre als Blut rann. Denn da du ſo ſtandhaft in den Degen fielſt, gabſt du jederman den größten Beweis, wie weit vorzüglicher in den Augen der Rechtſchaffenen Würde ohne Leben, als Leben ohne Würde ſeyn müſſe.

Die Tochter dieſes Mannes beſaß kein weibliches Herz. Denn da ſie den Entſchluß ihres

Gemahls des Brutus, wegen Ermordung des Cäsars in der Nacht, auf welche der Tag des schändlichsten Unternehmens folgte, erfahren hatte, forderte sie, da Brutus das Schlafzimmer verließ, ein Scheermesser, unter dem Vorwande sich die Nägel abzuschneiden, und verwundete sich damit, indem sie that, als sey es ihr von ohngefähr entfallen. Das Geschrey der Mägde rief den Brutus ins Schlafgemach zurück, der sie schalt, daß sie dem Barbier hatte ins Handwerk fallen wollen. Ihm antwortete Porcia, da sie mit ihm allein war: Was ich that war nicht Unbesonnenheit, sondern bey unserm jetzigen Zustande der sicherste Beweis, wie sehr ich dich liebe. Ich wollte nämlich erfahren, ob ich mich auch mit gelassenem Muthe ermorden könnte, wenn dein Vorhaben fehl schlagen sollte.

Glücklicher als seine Nachkommenschaft war der ältere Cato, von dem die Porcische Familie ihren Ursprung hat. Denn da der Feind mit augenscheinlicher Gefahr auf ihn eindrang, schlüpfte sein Degen aus der Scheide und fiel auf die Erde. Er lag unter einer Schaar Streitender, und war überall von den Füßen der Feinde umringt, kaum aber merkte er, daß er ihm fehle, als er ihn mit so gesetztem Muthe wieder aufnahm, daß es schien, es dringe ihm keine Gefahr ihn an sich zu reißen, sondern er nehme ihn ganz unbesorgt. Die Feinde wurden, da sie es sahen, so betroffen, daß sie am andern Tage zu ihm *) kamen und demüthig um Frieden baten.

Wir

*) So sehr ich auch dem Lipsius beypflichte, daß, da Cato damals noch sehr jung und ohne Amt war,

Wir müssen diesen kriegerischen Thaten auch eine Tapferkeit, die in Staatsangelegenheiten bewiesen wurde, beyfügen; weil Muth, er sey im Felde oder vor Gericht bewiesen, gleiches Lob verdient. Da Tib. Gracchus, während seines Tribunats, durch reichlich ausgetheilte Geschenke die Gunst des Volks erlangt hatte und den Staat unterdrückte, ja öffentlich bekannt machte, alle Glieder des Staats müsten aus dem Wege geräumt und alles durch das Volk betrieben werden: so berief der Consul Mucius Scävola in dieser Staatsangelegenheit den Senat in den Tempel der Treue, und man berathschlagte, was bey diesen Unruhen zu thun sey. Da jedermans Rath dahin ausfiel, daß der Consul zur Aufrechterhaltung des Staats die Waffen ergreifen müsse, so widersetzte sich Scävola, je etwas mit Gewalt zu thun. Hierauf nahm Scipio Nasica das Wort: Weil denn der Consul, indem er das Recht nicht beugen will, damit umgeht, mit allen Gesetzen Roms Herrschaft zu stürzen; so biete ich, ein bloßer Privatmann, mich an, wenn ihr willig seyd, euer Anführer zu werden. Er schlug hierauf seine linke Hand um seine ofne Toge, hob die Rechte in die

war, wohl die Feinde nicht bey ihm um Frieden baten, und daß also, zumal da kein einziger Schriftsteller dies bestätigt, nicht ad eum supplices, sondern ad Paulum u. s. w. gelesen werden müsse, weil Aemilius Paulus commandirender General war; so habe ich doch nicht von der, wie ich vermuthe, allgemein angenommenen Lesearte abgehen wollen.

Höhe und rief: Alle die das Wohl der Republik wünschen, folgen mir: und durch diese Stimme setzte er alle Gutgesinnte, die noch zauderten, in Bewegung, und unterwarf den Gracchus und seine verruchte Rotte der Strafe, die sie verdienten.

Als ferner der Sprecher des Volks Saturninus, der Proceßrichter Glaucia und der zum Sprecher ernannte Equitius, die größten Unruhen in unserm Staate angefangen hatten und sich niemand dem aufrührischen Volke entgegen setzen wollte: so stellte zuerst M. Aemilius Scaurus dem C. Marius als sechsmaligen Consul vor, Freyheit und Gesetze mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, und befahl sogleich ihm die Rüstung zu bringen. Man brachte sie, und er zog sie über seinen vom Alter mürben und beynahe hinfälligen Leib an, stützte sich vor der Thür der Curie auf seinen Spieß und wandte den kleinen Ueberrest seines Lebens noch dazu an, die Republik ihrem Untergange zu entreißen; denn sein vortreflicher Muth trieb den Senat und die Ritter an, auf Rache bedacht zu seyn.

So wie ich bis jetzt einen untrüglichen Abriß wahrer Tapferkeit an Kriegern und Staatsmännern gegeben habe; so muß ich jetzt eben das von der schönsten Zierde der Sterne, unserm vergötterten Julius, thun. Da er bey der unzählbaren Menge und dem tapfern Angriffe der Nervier sahe, daß sein Treffen in Unordnung gerathe; so nahm er einem nicht mit gehörigen Muthe fechtenden Soldaten seinen Schild, bedeckte sich damit und fieng

nun

nun das Gefecht mit aller Hitze an. Dieses Betragen goß den Geist der Tapferkeit über die ganze Armee aus, und sein göttlicher Muth richtete das schon sinkende Glück des Krieges wieder auf. In einem andern Treffen ergriff er den Adlerträger der Legion Martia, der sich um zu fliehen umgewendet hatte, bey der Gurgel, zog ihn wieder auf den Feind zu, wies mit der rechten Hand auf denselben und sprach: Wo willst du hin? da steht der Feind! Seine Hand zog zwar nur einen Soldaten wieder um, seine bittere Ermunterung aber benahm allen Legionen die Furcht; schon sollten sie überwunden werden, und er lehrte sie überwinden.

Doch um wieder Beyspiele menschlicher Tapferkeit zu geben, so warf Vibius Acceus, der Anführer der Peligni'schen Cohorte, da Hannibal Capua, worin sich die römische Armee befand, belagert hatte, eine Fahne über den Wall der Carthaginienser, und verfluchte sich und seine Gefährten, wenn sie zugeben, daß sich der Feind derselben bemächtige, und um sie wieder zu erhalten, wagte er als Anführer und mit ihm die ganze Cohorte den Angriff. Als dies Valerius Flaccus, der bey der dritten Legion Tribun war, sahe, wandte er sich zu den Seinigen und redete sie so an; Wir sind, sehe ich, hier hergekommen, um die tapfern Thaten anderer mit anzusehen; aber weg mit einer solchen Schande für die Nation, daß wir als Römer den Lateinern an Ehre weichen sollten. Ich wenigstens habe mir entweder eine schöne Art des Todes, oder einen glücklichen Ausgang meines kühnen Unternehmens ge-

gewünscht *): ließt ihr mich daher auch allein, so bin ich doch bereit [jenen] zuvorzukommen. So sprach er, und sogleich riß der Hauptmann Pedanus das Cohortenbild aus seiner Stelle, hielt es in seiner rechten Hand und rief: Hier! das soll mit mir jenseit des feindlichen Walles; wer es daher nicht in feindliche Hände will kommen lassen, der folge mir; und so brach er mit demselben in das Lager der Carthaginienser ein, und ihm folgte die ganze Legion. So bewirkten drey bis zur Verwegenheit tapfere Männer, daß Hannibal, der kurz vorher in seiner Hofnung schon Capua erobert hatte, nicht einmal seines Lagers mächtig war.

Dem Heldenmuthe dieser Männer giebt Q. Cotius, der wegen seiner Tapferkeit Achilles genannt wurde, nichts nach. Seiner übrigen Thaten zu geschweigen, so will ich nur zwey derselben erzählen, woraus man sich von seiner Heldenseele überzeugen wird. Er war unter dem Consul Q. Metellus als Officier in seinem Gefolge nach Spanien gereiset, und führte unter seiner Aufsicht Krieg mit Celtiberiern, und als er [einst] bemerkte, daß ein gewisser junger Mensch aus dieser Nation ihn zum Zweykampf auffoderte, und ihm damals eben der Tisch zum Mittagsessen gedeckt war, so ließ er die Tafel stehen, befahl seine Rüstung aus dem Lager zu tragen, und sein Pferd heimlich heraus zu führen, um nicht von dem Metellus daran verhindert

*) Ich habe optavi beybehalten, obgleich oppetam, nach dem Lipsius, kriegerischer gesprochen seyn würde.

dert zu werden, bot dem Celtiberier, der sehr stolz auf ihn zuritt, die Spitze und tödtete ihn, zog ihm die Rüstung ab, und brachte sie unter lauten Ausbrüchen seiner Freude ins Lager. Eben er überwältigte auch den Piresius, den vornehmsten und tapfersten Celtiberier, der ihn zu einem Zweykampf aufgefodert hatte. Und der so kühne Jüngling schämte sich nicht, ihm seinen Degen und Waffenrock im Angesicht beider Armeen zu übergeben. Ja er bat sogar, daß sie doch, wenn Friede zwischen den Römern und Celtiberiern geschlossen wäre, Gastfreundschaft unter einander errichten mögten.

Auch den C. Atilius darf ich nicht vergessen; es wurde ihm in einem Seegefechte, dem er als ein Soldat der zehnten Legion in Diensten des C. Cäsars mit beywohnte, die rechte Hand abgehauen, womit er ein Massilienfisches Schiff gefaßt hatte, er ergriff mit der Linken das Hintertheil, und hörte nicht eher auf zu fechten, bis er es erobert und in Grund gebohrt hatte: eine That, die nicht gehörig bekannt gemacht ist. Dahingegen die Griechen, die mit Lobgedichten so verschwenderisch sind, das Andenken des athenienfischen Cynägyrus, der gleiche Standhaftigkeit im Gefecht bewies, durch lautschallende Gedichte auf alle Jahrhunderte fortpflanzen.

Den Ruhm, den sich Atilius in einem Seegefechte erwarb, erwarb sich nachher M. Cäsius Scäva, ein Hauptmann unter eben dem General in einem Gefechte zu Lande. Denn als er die Burg, über welche er gesetzt war, vertheidigte, und ein Officier des Cn. Pompejus, wie ihm befohlen

war,

war, mit vieler Begierde und einer großen Menge Soldaten, die Burg zu erobern herbey eilte; so erlegte er alle, die sich ihm näherten, und stritt, ohne einen Fuß aus der Stelle zu setzen, bis er über einen ungeheuren Haufen Todte, die er selbst erlegt hatte, herfiel. Man fand, daß er am Kopfe, Schultern und der Hüfte verwundet, ihm ein Auge aus dem Kopfe geschossen, und sein Schild mit hundert und zwanzig Löchern durchbohrt war. Solche Soldaten bildete die Kriegszucht unsers verewigten Julius, daß der eine, wenn er die rechte Hand, der andere, wenn er das Auge verloren hat, dennoch dem Feinde unablässig widersteht. Jener ward [sogar] nach dem Verlust seiner Hand Sieger, und dieser [wenigstens] durch seinen Verlust nicht besiegt.

Doch wie soll ich, Scäva! deinen unüberwindlichen Muth, den du in zweyen Elementen bewiesen hast, genug erheben; du hast es durch deine ausnehmende Tapferkeit zweifelhaft gemacht, ob auf dem Wasser deine Thaten, oder auf dem Lande deine Rede, uns mehr in dir den Soldaten sehen läst *). Denn in dem Kriege, in welchem C. Cäsar,

*) Was für eine Rede? Keine andere, als die nachmals zu seiner Entschuldigung an den Cäsar gehaltene Anrede, deren Valerius am Ende der Erzählung gedenkt, und worin er, wie Plutarch im Leben des Cäsars sagt, den Cäsar, der über die Tapferkeit seines Soldaten erstaunte, um Verzeihung bat, daß er den Schild verloren hätte.

sar unzufrieden, daß des Oceans Ufer seinen Thaten Gränzen setzen sollten, an Brittanien Hand anlegte, fuhrst du mit vier deiner Gefährten in einem Schiff nach dem Felsen in der Nähe der Insel, die die Feinde mit einer außerordentlichen Mannschaft besetzt hielten, und da die Ebbe den Raum zwischen der Insul und Felsen in eine sehr bequeme Fahrt verwandelt hatte, und eine große Menge Feinde herzu eilte, deine Gefährten aber wieder im Schiff ans Ufer gefahren waren; so bliebst du allein unbeweglich auf deinem Orte stehen, obgleich aus allen Gegenden Pfeile auf dich regneten, und man dich von allen Seiten her mit allen Kräften anfiel, und deine Rechte überschüttete die Leiber deiner Feinde mit so viel Wurfspießen, als fünf Soldaten kaum im Gefecht eines ganzes Tages würden verbraucht haben. Endlich zogst du dein Schwert, und ein jeder, der es wagte [sich dir zu nähern] wurde mit der Spitze deines Schildes oder dem Degen zurück getrieben; hier standen Römer, da Britten, und beide würden dies Schauspiel unglaublich gefunden haben, hätten sie es nicht mit Augen gesehen. Aber nun zwangen Rache und Schaam deine ermüdeten Feinde alles zu wagen; ein Wurfspieß fuhr dir in die Hüfte, ein Felsenstück zerschmetterte dein Gesicht, der Helm war schon zerhauen und der Schild ganz durchlöchert, da warfst du dich in die Tiefe, und schwammest mit zweyen Harnischen beladen auf dem Wasser, das du mit dem Blute der Feinde gefärbt hattest. Und da du den Feldherrn sahest, batest du, ohnerachtet du alles Lob verdient hattest, denn

kein

kein Pfeil war verloren gegangen, sondern alle gut angewandt, um Verzeihung. Groß war dein Heldenmuth, größer noch deine Beobachtung der Kriegszucht; er also, der am besten Tapferkeit zu schätzen wuste, krönte deine Thaten so wie deine Worte mit der ehrenvollen Würde eines Hauptmanns.

Diese römischen Beyspiele ausnehmender Tapferkeit beschließt mit Recht die Geschichte des L. Sicinius Dentatus. Unglaublich mögten uns seine Thaten und die dafür erhaltene Ehre scheinen, hätten uns nicht zuverlässige Schriftsteller, und unter diesen M. Varro, in ihren Denkmälern Beweise davon hinterlassen. Man erzählt von ihm, er habe 120 Schlachten beygewohnt; sein Muth und seine Leibesstärke sey so groß gewesen, daß auf ihm allezeit der größte Theil des Sieges zu beruhen geschienen habe. Er habe 36 Feinden abgenommene Rüstungen aufweisen können, unter welchen 8 befindlich gewesen, mit denen er, weil er herausgefodert war, im Angesicht der ganzen Armee gestritten habe; 16 Bürger wären von ihm dem augenscheinlichsten Tode entrissen worden; 45 Wunden habe er auf der Brust und keine einzige auf dem Rücken gehabt. Neun triumphirenden Generalen sey er gefolgt, wobey die Augen aller Bürger, wegen seiner erhaltenen zahlreichen prächtigen Geschenke, auf ihn gerichtet waren. Denn es wurden ihm 8 Güldene-, 14 Bürger-, 3 Mauer-

und

und eine Entsatzkrone, 183 Halsketten *), 160 Armbänder, 18 Spieße und 25 Pferdegehänge vorgetragen: Schmuck beynahe für eine ganze Legion, der aber kaum einen einzigen Soldaten befriedigte.

Beyspiele auswärtiger Nationen.

Keine geringe Verwunderung verdient der, der zu Cales das Blut vieler andern mit dem Seinigen vermischte. Als nämlich in dieser Stadt Fulvius Flaccus die Vornehmsten des Staats wegen der Treulosigkeit der Campanenser vor seinem Richterstuhle tödten lassen wollte, auf erhaltene Briefe des Senats aber ihre Bestrafung einzustellen genöthigt wurde, so stellte sich von freyen Stücken ein Campanenser T. Jubellius Taurea vor ihn, und rief so laut, als er konnte: Weil denn, Fulvius, deine Begierde unser Blut zu vergießen so groß ist, was zauderst du noch das blutige Beil gegen mich aufzuheben? dann könntest du dich doch rühmen, einen tapferern Mann, als du bist, umgebracht zu haben. Da dieser antwortete, er wäre auch bereit es zu thun, wenn ihm nicht der Befehl des Senats daran verhinderte: so erwiederte er: Nun so siehe denn, wie ich, dem der Senat nichts

*) SALM. ad Solin. will diese wegen ihrer Größe beynahe verdächtige Zahl, nach dem Zeugniß des Plinius und Agellius, auf 83 herabsetzen.

nichts befohlen hat, jetzt eine That verrichte, die dir zwar angenehm seyn wird, aber auch einen gröſsern Geist ersodert als der deinige ist. Und sogleich brachte er seine Frau und Kinder um und fiel selbst in sein Schwerdt. Welche Seele muste in dem Manne wohnen, der durch sein und der Seinigen Blutbad beweisen wollte, er habe lieber den Fulvius einer Grausamkeit beschuldigen, als die Begnadigung des Senats annehmen wollen.

O! und welcher Muth muste den Gobrias beseelen? Denn da er die Perser von der schändlichen und grausamen Tyranney der Mager befreyete, und an einem sehr dunkeln Orte auf einem derselben lag, rief er einem seiner Gehülfen in diesem würdigen Unternehmen, der sich nicht getrauete den Mager zu verwunden, um nicht, indem er nach ihm stieſse, auch den Gobrias zu treffen, zu: Ja nicht meinetwegen furchtsam zugestoſsen! und solltest du uns beide durchstoſsen müssen, wenn nur dieser bald möglichst von der Welt kommt.

Hier bietet sich mir auch der berühmte spartanische Leonidas an; man kann sich nichts Tapferers denken, als den Vorsatz, die Ausführung und den Tod dieses Mannes. Denn mit 300 Spartanern widersetzte er sich bey Termopylä der Macht von ganz Asien, und brachte den zu Wasser und zu Lande rüstigen Xerxes, der nicht nur Menschen schrecklich war, sondern auch das Meer in Fesseln zu legen und den Himmel zu verdunkeln drohete, durch seinen standhaften Heldenmuth zur Verzweiflung. Und bey aller Treulosigkeit und Bos-

heit

helt der Bewohner dieser Gegend, da er noch dazu aus einer bequemen Lage gesetzt wurde, die ihm sehr behülflich gewesen war, beschloß er dennoch eher mit den Waffen in der Hand zu sterben, als den ihm vom Vaterlande angewiesenen Posten zu verlassen. Er munterte daher seine Soldaten mit einem so feurigen Muthe zu dem Treffen, in welchem sie umkommen musten, an, daß er sich der Worte bediente: Nehmt, Freunde! euer Mittagsmahl so ein, als wenn ihr das Abendbrodt in jener Welt zu essen gedächtet. Diese Worte enthielten eine Verkündigung des Todes, und doch kamen die Lacedämonier dem Befehl ihres Generals so unerschrocken nach, als wäre ihnen Sieg verheißen worden.

Der Ruhm, den das Thyreatische Gebiet durch den ruhmvollen Streit und Tod des Othryades erhalten hat, hat es bekannter gemacht, als der Umfang [des Gebietes selbst]. Mit Buchstaben, die mit seinem Blute geschrieben waren, meldete er den Sieg, den er den Feinden aus den Händen gerissen habe, als eine blutige Trophäe, die er noch nach seinem Tode in den Schooß des Vaterlandes legte *).

*) Mehr zur Berichtigung meiner Uebersetzung als zur Belehrung derer, die mit hinlänglicher Bekanntschaft mit den Quellen des Valerius, ihn selbst in die Hand nehmen, ergänze ich diese Geschichte. Da unter den Lacedämoniern und Athenienfern über das Thyreatische Gebiet Streitigkei-

Auf die so erhabenen Thaten des spartanischen Heldenmuthes folgt ein trauriger Fall. Epaminondas, der, so wie er Thebens gröstes Glück machte, Lacedämon die erste Niederlage beybrachte, hatte den alten Ruhm dieser Stadt und ihren unüberwindlichen und bis jetzt allgemein beobachteten Muth, bey Leuctra und Mantinea in glücklichen Treffen, geschwächt; er selbst [aber] war mit einem Spieß durchstochen, und Blut und Leben verließen ihn, und da man ihn mit Stärkungsmitteln zu Hülfe kommen wollte, frug er vor allen, ob sein Schild geborgen, und hernach, ob der Feind auch völlig geschlagen sey? Da die Antwort seinen Wünschen entsprach, fuhr er fort: Nicht das Ende meines Lebens, Freunde! sondern ein besserer und glücklicher Anfang desselben nähert sich mir. Denn dieser Tod

---

tigkeiten entstanden waren, so kamen sie darinn überein, daß jeder Staat dreyhundert Mann stellen, und daß durch den Sieg einer oder der andern Parthey die Sache entschieden werden sollte. Die Athenienser waren alle theils geschlagen, theils geflohen und von den Lacedämoniern war der einzige Othryades noch übrig. Allein in sein Vaterland zurückzukommen schien ihm Schande zu seyn; er stieß sich daher den Degen ins Herz. Um aber dennoch sein Vaterland nicht in der Ungewißheit des Sieges zu lassen, schrieb er mit seinem Blute auf sein Schild: ich habe gesiegt. Das Gebiet wurde daher ein Eigenthum der Lacedämonier. Indessen weichen in den Umständen der Erzählung Herodot im I Buche im 82ten Kap. und Plutarch in den Paralel. von einander ab.

Tod ist eures Epaminondas Geburt. Ich sehe Theben unter meiner Führung und Lenkung zum Haupte Griechenlands erhoben; Muth und Kühnheit von Sparta sind gefallen, unsere Waffen haben sie gestürzt; Griechenland ist von drückender Herrschaft befreyet. Ich verwaister Vater sterbe doch nicht ohne Kinder, schöne Töchter Leuctra und Mantinea lasse ich zurück. Jetzt befahl er den Spieß aus seinem Körper zu ziehen, und starb an der Wunde. Hätten ihm auch die großen Götter vergönnt seines Sieges zu genießen, er hätte mit gesunden Körper nicht ruhmvoller in die Mauren seiner Vaterstadt einziehen können.

Und auch der athenienſiſche Theramenes, der im öffentlichen Gefängnisse sterben muste, bewies große Standhaftigkeit, da er den Giftbecher, den ihm die dreyßig Tyrannen reichen ließen, ohne Widerrede austrank. Und was noch übrig war, goß er scherzhaft mit lauten Plätschern auf die Erde, und sprach lächelnd zu dem Gerichtsdiener, der ihm denselben gebracht hatte: Das trinke ich dem Critia zu, bringe also sogleich den Becher zu ihm. Dies war nämlich der grausamste von den dreyßig Tyrannen. In der That, es heißt der Todesstrafe entgehen, wenn man eines so leichten Todes stirbt. So starb also Theramenes, als wenn er zu Hause auf seinem Bette entschlief: seine Feinde glaubten ihn gestraft, er aber nur sein Leben geendigt zu haben.

Doch den Theramenes lehrten Wissenschaften und Gelehrsamkeit so männlich denken, der numan-

tinische Theogenes hingegen hatte zu einer ähnlichen heldenmüthigen Denkungsart keinen andern Lehrer, als die Wildheit seiner Nation. Denn da das Schicksal der Numantiner sich schon seinem Ende näherte, so verbrannte er, als der vornehmste, reichste und geehrteste seiner Landesleute, seine Wohnung, die die ansehnlichste in der Stadt war, nachdem er alle feuerfangenden Materien zusammen getragen hatte, legte hierauf einen bloßen Degen vor sich hin, und ließ je zwey und zwey unter sich fechten, von welchen dem überwundenen jederzeit der Kopf abgeschlagen, und er alsdann in die brennenden Gebäude geworfen wurde. Nachdem er durch ein so strenges Todesgesetz alle aufgerieben hatte, so warf er sich endlich selbst in die Flamme.

Um aber auch etwas von dem Untergange einer andern der römischen Nation eben so gehässigen Stadt zu erzählen: so beschuldigte bey der Eroberung von Carthago die Gemahlinn des Asdrubals ihn der Liebloſigkeit, daß er sich allein das Leben vom Scipio erbeten habe; ergrif mit ihrer rechten und linken Hand ihre beiderseitigen Kinder, die auch den Tod nicht scheueten, und warf sich auf den Scheiterhaufen der brennenden Vaterstadt.

Diesem Beyspiele weiblicher Tapferkeit füge ich eine eben so tapfere Geschichte zweyer Mädchen bey. Da bey dem verwüstenden Aufruhr zu Syracus die ganze Familie des Königs Gelo in einem offenbaren Blutbade hingerichtet worden, und

nur

nur noch eine einzige unverheyrathete Tochter Namens Harmonia übrig war, welche gleichfalls die Feinde wetteifernd aufsuchen: so stellte ihre Wärterinn, ein Mädchen von gleichem Alter, im Schmuck der jungen Prinzessinn, den wüthenden Feinden vor. Dieses machte auch bey seiner Hinrichtung seine wahre Abkunft nicht bekannt; Harmonia aber brach in laute Verwunderung über diese Großmuth aus, und es kränkte sie eine solche Treue noch überlebt zu haben; sie rief die, welche das Mädchen umgebracht hatten, zurück, und reizte durch das Geständniß, wer sie sey, sie zu ermorden. So endigte die erste ihr Leben dadurch, daß sie die Unwahrheit verschwieg, die andere dadurch, daß sie die Wahrheit entdeckte.

III. Kap.

Geduld.

Beyspiele davon unter Römern.

Tapferkeit von Männern und Frauenzimmern hat sich uns jetzt gezeigt; sie hat [gleichsam] der Geduld [auch] aufzutreten gerufen, [eine Tugend] die durch gleich starke Wurzeln unerschüttert steht, von einer eben so großen Seele zeugt, und ihr so sehr gleicht, daß sie mit ihr oder von ihr gebohren zu seyn scheint.

Denn komme nicht mit dem, was ich vorhin erzählt habe, die That des Mucius aufs genaueste

überein? Voll Unwillen über den harten und langwierigen Krieg, womit der etruscische König Porsena unserer Stadt zusetzte, gieng er heimlich und bewafnet in sein Lager, und wollte ihn, wenn er vor dem Altar opferte, umbringen. Er wurde aber mitten in seinen Zurüstungen zu diesem so patriotischen als tapfern Unternehmen ergriffen, und ohne die Absicht seiner Reise ins Lager zu verhelen, bewies er mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit, wie sehr er Martern verachte. Unzufrieden (glaube ich) weil er mit seiner Rechten den König nicht hatte ermorden können; legte er sie auf den Opferaltar, und ließ sie verbrennen. Wahrhaftig, nie haben die unsterblichen Götter mit aufmerksamern Blicken einen Opfernden sich ihren Altären nähern gesehen. Selbst den Porsena nöthigte er seine Gefahr zu vergessen, und seine Rache in Verwunderung zu verwandeln. Denn, kehre zu den Deinigen zurück, Mucius! sprach er, und sage ihnen, daß du, da du mir das Leben rauben wolltest, von mir das Leben erhalten habest. Mucius schmeichelte diesem huldreichen Betragen nicht, daß Porsena leben geblieben sey, machte ihn trauriger, als daß er sich über die Erhaltung seines Lebens hätte freuen sollen; er kehrte nach Rom zurück, und erhielt den für ihn ewig rühmlichen Namen des Linkhändigen.

Ein nachahmungswürdiges Beyspiel in dieser Tugend hat uns auch Pompejus gegeben *). Als er

*) Pighius und andere haben hier den Valerius eines Anachronismus beschuldigt, der auch wohl nicht

er in seinen Gesandschaftsangelegenheiten vom König Gentius gefangen genommen und gezwungen wurde, die Senatsschlüsse bekannt zu machen, so hielt er seinen Finger, um ihn zu verbrennen, willig an eine angezündete Lampe, und machte nicht nur durch diese Geduld, daß der König alle Hofnung aufgab, durch Marter etwas von ihm zu erfahren, sondern flößte ihm sogar eine heftige Begierde ein die Freundschaft der Römer zu suchen. Um aber nicht durch fernere Anführung vaterländischer Beyspiele dieser Art, mich in die Nothwendigkeit versetzt zu sehen, das traurige Andenken der bürgerlichen Kriege oft zurückzurufen, so will ich es bey diesen beiden römischen Beyspielen bewenden lassen, die eine Empfehlung zweyer der angesehensten Familien sind, ohne uns über ein Uebel des Staats seufzen zu machen, und will jetzt von ausländischen reden.

nicht zu leugnen ist, da zu den Zeiten des Königs Gentius noch kein berühmter Pompejus bekannt war, sondern M. Perperna und L. Petilius als Abgesandte zu diesem Könige geschickt, und von ihm ins Gefängniß geworfen wurden. Indessen bemühet sich Rupertus in seinen Dissertationibus und observationibus mixtis ad Valer. Max. in der zweyten über das dritte Kap. des dritten Buchs, den Pighius zu widerlegen; allein seinen Gründen fehlt, deucht mir, Kraft und Gewicht.

Beyspiele auswärtiger Nationen.

Nach altem Herkommen musten vornehme Knaben den macedonischen König Alexander beym Opfer bedienen. Einer von ihnen stand [einst] mit dem Rauchfasse vor ihm, und eine brennende Kohle fiel auf seinen Arm; und ob er gleich so sehr verbrannt wurde, daß der Geruch von seinem verbrannten Körper von den Umstehenden vernommen wurde: so verschwieg er dennoch nicht nur seinen Schmerz, sondern hielt auch den Arm unbeweglich, um nicht den Alexander durch eine Erschütterung des Rauchfasses im Opfern zu stöhren, oder durch ein Geschrey die königlichen Ohren zu beleidigen. Der König, dem die Geduld des jungen Menschen ausnehmend gefiel, wollte sich noch gewisser von diesem Beweise seiner Standhaftigkeit überzeugen: er verlängerte daher mit allem Bedacht die Opferhandlung, und war auch dadurch nicht im Stande, ihn kleinmüthig zu machen. Hätte Darius dieses bewundernswürdige Betragen mit angesehen, so würde er sich überzeugt haben, daß die Soldaten einer Nation unüberwindlich wären, deren schwache Kinder ihm schon solche Proben der Stärke geben.

Auch sie, die im Schooße der Wissenschaften erwachsene Priesterinn der ehrwürdigen Heiligthümer der Gelehrsamkeit, Weltweisheit, lehrt den Geist eine tapfere und standhafte Ritterschaft; beseelt sie erst das menschliche Herz, so weicht jede schändliche und schädliche Leidenschaft, der Tugend

Fel-

Felsenwand schützt es ganz, Furcht und Schmerz vermögen nichts.

Den Anfang mag Zeno von Elea machen. So wie er mit vollkommenem Verstand in das Wesen der Dinge eindrang und ein Meister war, jugendliche Herzen zur Thätigkeit zu beleben, so versiegelte er auch seine Lehren mit eigenen tugendhaften Beyspielen. Er verließ sein Vaterland, wo er sicher und frey leben konnte, und gieng in Agrigent der kläglichsten Sklaverey entgegen mit einem solchen Vertrauen auf seinen Geist und Betragen, daß er glaubte, einem Tyrannen und noch dazu dem Phalaris seine unbesonnene Grausamkeit benehmen zu können. Da er aber merkte, daß bey ihm die Gewohnheit zu herrschen allen heilsamen Rath vereitele, so pflanzte er in die Herzen der edelsten jungen Leute der Stadt die Begierde ihr Vaterland in Freyheit zu setzen. Kaum hatte der Tyrann Nachricht davon erhalten, als er das Volk zusammen berufen, ihn auf verschiedene Art martern ließ, und ihn zum öftern frug, wer seine Mitverschwornen wären. Er aber nannte nicht nur keinen einzigen von diesen, sondern machte dem Tyrannen seine Getreuesten und Lieblinge verdächtig; schalt die Agrigentiner für faul und furchtsam, und brachte es so weit, daß sie schleunig aufgewiegelt wurden, und den Phalaris mit Steinen warfen. Ein einziger Greis also auf der Folter ausgespannt war im Stande, nicht durch sein demüthiges Bitten, nicht durch klägliches Gewinsel, sondern, durch heldenmüthige Ermunterung den

Muth

Muth und das Schicksal einer ganzen Stadt zu ändern.

Als eben dieser Weltweise vom Tyrannen Nearchus, den zu ermorden er sich vorgesetzt hatte, gemartert wurde, theils um gestraft zu werden, theils auch um die Mitverschworenen anzugeben: so überwandt er nicht nur den Schmerz, sondern gab, um sich zu rächen, vor, er habe dem Könige etwas zu sagen, zu dessen Besten aber müsse es geheim geschehen. Man ließ daher die Folter nach, und da er nun Gelegenheit fand, sein listiges Vorhaben auszuführen, so biß er ihm das Ohr ab, ließ auch nicht eher los, bis er das Leben verlohr, und jener diesen Theil seines Körpers einbüßte.

Diesem Muster der Geduld eiferte Anaxarchus nach, da er nämlich von dem Tyrannen zu Cyprus dem Nicocreon gefoltert wurde, und dennoch fortfuhr, ihn im Gegentheil durch die bittersten Vorwürfe, die mehr als Schläge schmerzten, zu peinigen, und der Tyrann ihn endlich bedrohete, die Zunge abschneiden zu lassen: so antwortete er, du wirst, weibischer Jüngling, keine Macht über diesen Theil meines Leibes haben, und sogleich biß er sie mit den Zähnen ab, und spie ihm die zerkaute Zunge mit vieler Gelassenheit ins Gesicht. Diese Zunge hatte schon manche und vorzüglich des Königs Alexanders Ohren in Verwunderung und Erstaunen gesetzt, wenn sie die Beschaffenheit der Erde und des Meeres und die Bewegung der Gestirne und die Wirkungen der gesamten Natur klug und beredt auslegte. Doch sie verstummte

fast

faſt mit mehrer Ehre, als ſie geredet hatte; da ſie durch ein ſo tapferes Ende die Erhabenheit ihrer Lehre bewies, und man kann vom Anaxarchus ſagen, daß er nicht nur nicht das Leben verlaſſen, ſondern ſeinen Tod verherrlicht habe.

Auch gegen den würdigen Theodotus ermüdete der Tyrann Hieronymus vergebens die Hände der Peiniger. Denn eher verſtummten alle Drohworte, und Stricke und Folter ließen eher nach, und die heißen Platten verloſchen eher, ehe man es dahin bringen konnte, daß er die zur Ermordung des Tyrannen Verſchworenen angegeben hätte. Ja er wuſte auch einen Trabanten und getreuen Beſchützer [des Tyrannen], auf dem faſt die ganze Herrſchaft beruhete, durch fälſchliche Beſchuldigung von ſeiner Seite zu reißen; und verbarg nicht nur durch Geduld, was man zu entdecken ſuchte, ſondern rächte ſich auch wegen ſeiner Marter, durch welche Hieronymus einen Feind quälen wollte, unvorſichtiger Weiſe aber ſeinen Freund verlohr.

Von den Indiern erzählt man, daß bey ihnen die Uebung der Geduld ſo eifrig getrieben werde, daß es ſogar einige geben ſoll, die ihr ganzes Leben nackt gehen, und bald auf dem beeiſten Caucaſus durch Kälte ihre Leiber abhärten, bald ſich, ohne einen Laut von ſich zu geben, in Flammen werfen. Und der Ruhm, den ſich dieſe Leute durch Verachtung des Schmerzes zuziehen, iſt nicht gering,

denn

denn man pflegt ihnen die ehrenvolle Benennung der Weisen zu geben.

Die angeführten Beyspiele sind von Personen hergenommen, in deren Seele Adel und Gelehrsamkeit wohnte; folgendes Beyspiel, das uns ein Sklave giebt, verdient indessen nicht weniger Bewunderung.

Einen ausländischen Sklaven kränkte es, daß Asdrubal seinen Herrn umgebracht hatte, er überfiel ihn also plötzlich und brachte ihn um. Unter allen möglichen Martern, die man ihm, da man sich seiner bemächtigt hatte, anthat, drückte er doch mit vieler Gelassenheit auf seinem Gesichte die Freude aus, die er über die ausgeübte Rache empfand. Ein sicherer Beweis, daß Tugend sich nicht durch Pracht blenden läßt, und nur glänzenden Geistern Zutritt verstattet, nicht mit Unterschied der Person reichlich oder kärglich aus ihrer Quelle mittheilt; sondern sich allen mit gleicher Güte anbietet, und mehr die Begierde als die Würde, mit der man sich ihr nähert, schätzt. Und bey dem Genusse ihrer Güter überläßt sie dir es selbst, das Maaß zu bestimmen, und du kannst, so viel du Muth zu nehmen hast, unternehmen.

IV. Kap.

Personen, die zwar von geringer Herkunft waren, aber dennoch berühmt wurden.

Beyspiele davon unter Römern.

Sehr oft geschieht es, daß Personen von geringer Abkunft zum höchsten Gipfel der Ehre sich heben, und Abkömmlinge vieler Ahnen, in Schande verwickelt, den von ihren Vorfahren ererbten Glanz völlig verdunkeln. In Beyspielen wird sich hiervon ausführlicher reden lassen, und zwar will ich von denen den Anfang machen, deren glückliche Veränderung uns einen schönen Stof zu unserer Erzählung anbeut.

Tullus Hostilius ward in einem Bauerhause gebohren, seine Jugend brachte er bey der Heerde, die er hütete, zu; sein männliches Alter war der Regierung und Vermehrung Roms bestimmt; auf sein Alter fiel selbst die außerordentliche Pracht zurück, womit er Rom verschönert hatte *), und er glänzte auf

*) Vielleicht ist hier mehr Paraphrase als Uebersetzung. Allein da von dem Tullus Hostilius bekannt ist, wie er sich die Verschönerung Roms angelegen seyn ließ, so scheint dies in der That der Sinn der wenigen Worte des Valerius zu seyn.

auf der erhabensten Stufe, die Majestät jemals ersteigen kann.

Wiewol, wenn auch das Wachsthum des Tullus groß und bewundernswürdig ist, so war er doch ein Römer; den Tarquinius aber mit dem Zunamen des Alten führte selbst erst das Glück in unsere Stadt, um ihm die Herrschaft über Rom zu ertheilen. Denn es war auffallend, daß er aus Corineth herstammte, anstößig, daß er eines Kaufmanns Sohn, Namens Damaratus, und schändlich, daß sein Vater ein Flüchtling war. Er wuste sich aber durch eine so glückliche Lenkung seines Schicksals aus einem verachteten zu einem unentbehrlichen, und aus einem verhaßten zum angesehenen Manne zu machen. Denn unter seiner Regierung erweiterten sich die Gränzen des Reichs, ward der Gottesdienst mit neuen priesterlichen Würden versehen; die Anzahl der Senatoren vermehrt, und die Ritterschaft vollzähliger gemacht; und um sein Lob in wenig Worten zu fassen, er brachte es durch seine vortreflichen Eigenschaften dahin, daß es dieser Staat niemals bereuete, lieber einen König von auswärtigen Nationen genommen als aus seiner Mitte erwählt zu haben.

Am Ser. Tullius aber scheint das Glück vorzüglich seine Kräfte versucht zu haben; da es ihn als Sklaven in Rom gebohren werden ließ, und ihn zu seinem Könige macht; und zwar glückte es ihm am längsten regiert, vier Volksmusterungen angestellt, und drey Triumphe gehalten zu haben. Doch von dem Gipfel der Ehre, den er erstieg, und auch von seiner Abkunft redet die Unterschrift

seiner

seiner Bildsäule deutlich, die ihn bey seinem Zunamen, der seine sklavische Abkunft verräth, auch den Titel König giebt.

Mit gleichfalls bewundernswürdigem Schritt erhob sich Varro aus der Fleischbude seines Vaters zum Consulat. Und noch war es dem Glücke nicht genug, einen Menschen, der bey dem niedrigsten Gewerbe erzogen war, mit den zwölf Fascen zu beschenken, es muste auch noch den Aemilius Paulus zu seinem Collegen machen: und sich so ganz in seinen Schooß ausschütten, daß, da doch durch sein Versehen bey Cannä die Macht der Römer geschwächt worden war, Paulus, der nicht ins Treffen hatte willigen wollen, getödtet werden; und er unbeschädigt in die Stadt zurückkehren muste. Ja es führte sogar den Senat aus der Stadt, um ihm zu danken, daß er habe zurückkehren wollen, und brachte es so weit, daß man dem, der an der grösten Niederlage Schuld hatte, auch die Dictatur übertrug.

Durch den M. Perperna wurden die Rechte des Consulats nicht wenig beeinträchtigt, denn er war eher Consul als Bürger, doch in der That im Kriege nützlicher für den Staat als der General Varro. Denn er nahm den König Aristonicus gefangen, und rächte die Niederlage des Crassus. So siegreich indessen sein Leben war, so unrühmlich ward er doch nach seinem Tode nach dem papischen Gesetze behandelt. Denn seinen Vater, der die Rechte eines römischen Bürgers, die ihm nicht zukamen, an sich riß, klagten die Sabeller an,

und zwangen ihn, seinen ehemaligen Aufenthalt zu suchen. So wurde also der Name des Perperna der Vergessenheit übergeben, und sein falsches Consulat, seine Herrschaft, die gleich einem Nebel die Augen verfinstert hatte, und seine vergängliche Ehre des Triumphs, wurden mit Unrecht der Antheil einer fremden Stadt *).

Das Steigen des M. Porcius Cato hingegen hätte man durch öffentliche Gelübde erbitten sollen, der [auch erst] den unbedeutenden Namen eines Tusculers mit dem so ehrenvollen eines Römers vertauschte. Er war die wahre Zierde lateinischer Gelehrsamkeit, brachte die Kriegszucht in Aufnahme, vermehrte das Ansehen des Senats und zeugte eine Familie, aus welcher nachher die gröste Zierde, der jüngere Cato, herkam.

Aus

*) Es ist ungewiß, wo Valerius diese Nachrichten vom Perperna her habe. Justinus im 4ten Kap. des 36ten Buches, und Strabo im 14ten Buche gedenken nur seines glücklichen Krieges mit dem Aristonicus und seines Todes; und was Vellejus Pat. von seinem Triumphe zu sagen scheint, widerlegt Vossius in seinen Anmerkungen zum Vell. indem er die Worte ductusque in triumpho mit dem folgenden Manilio Aquillio verbinden will, wobey a nach der Schreibart des Vellej. wegaelassen ist. Uebrigens fällt auch die Bekanntmachung des papischen Gesetzes von Verweisung der Fremden aus dem Staat erst viele Jahre nach dem Tode des Perperna.

Auswärtige Beyspiele.

Um aber fremde Beyspiele mit römischen zu verbinden: so wurde Socrates, der nicht nur nach einem allgemeinen Ausspruche unter Menschen, sondern auch vom Orakel des Apolls für den weisesten Mann erklärt wurde, von der Phanaris reiner Hebamme, und dem Sophroniscus, einem Bildhauer, erzeugt, und stieg doch, und niemand wird ihm das Recht dazu absprechen, bis zum höchsten Gipfel des Ruhms. Denn da die gelehrtesten Männer mit Unwissenheit stritten, die Entfernungen der Sonne, des Mondes und anderer Gestirne mehr durch Geschwätz als wirkliche Gründe zu erklären suchten, ja sich getrauten, den Raum der ganzen Welt zu kennen, so verließ er zuerst diese gelehrten Irrwege, und gewöhnte sich das Innere des Menschen kennen zu lernen, und die Leidenschaften in ihren verborgenen Schlupfwinkeln aufzusuchen. Wenn die Tugend um ihr selbst willen geschätzt wird, so leitet sie uns am besten durchs Leben.

Was Euripides für eine Mutter, und Demosthenes für einen Vater gehabt habe, das wuste man zu ihren Zeiten selbst nicht; indessen fällt die Meynung aller Gelehrten dahin aus, daß die Mutter des einen Zugemüse verkauft, und des andern Vater mit Messern gehandelt habe, und dennoch, was ist berühmter, als des erstern Tragödien und des letztern Reden?

V. Kap.

Personen, die von berühmten Vorfahren abstammten, aber ausarteten.

Ich muß nun den zweyten Theil meines Versprechens verdunkelten Bildern berühmter Ahnen widmen, ich will nämlich von vornehmen Ungeheuren reden, die vom Glanze ihrer Vorfahren abwichen, und sich aufs schändlichste mit allen Lastern der Trägheit und Bosheit befleckten.

Denn was kommt dem Ungeheur näher als der Sohn des ältern Africanus, Scipio? Der, ohnerachtet er den Glanz seiner Familie vor sich hatte, sich von einer kleinen Mannschaft des Königs Antiochus gefangen nehmen ließ, da es doch besser gewesen wäre, sich selbst das Leben zu nehmen, als zwischen zweyen so glänzenden Namen seines Vaters und seines Vetters, den der eine wegen des Sieges über Africa, schon erhalten, der andere aber schon gröstentheils wegen der Wiedereroberung von Asien zu erhalten anfieng, seine Hände dem Feinde zu fesseln hinzureichen, und von ihm sich das Leben zu erbitten, über welchen doch L. Scipio bald nachher vor aller Welt den herrlichsten Triumph hielt.

Eben er befleckte, da er sich um die Prätur bewarb, seine weiße Toge mit solchen Schandflecken, und erschien so unrein auf dem Wahlplatze, daß, wenn er nicht vom Cicereus, der seines Vaters Schreiber gewesen war, begünstigt und unterstützt

terstützt worden wäre, er das Amt vom Volke nicht erhalten haben würde. Doch was war es für ein Unterschied, die Prätur gar nicht, oder auf eine solche Art zu erhalten? Da nämlich die Verwandten merkten, daß er diesem Amte nur Schande machen würde, so brachten sie es dahin, daß er niemals dem Senat beyzuwohnen oder Processe zu entscheiden wagte. Sie nahmen ihm überdas noch den Ring von seiner Hand, auf welchen das Bild des Africanus gestochen war. Ihr Götter, welche Finsterniß ließt ihr auf einen solchen Blitz entstehen.

Und welch ein schändliches wollüstiges Leben führte nicht Q. Fabius Max. der Sohn des Q. Fabius Max. mit dem Beynamen des Allobrogers, eines eben so vortreflichen Bürgers als Generals? Von seinen übrigen nichtswürdigen Thaten zu schweigen, so mag jene Schande schon hinreichend seyn, uns sein Betragen völlig zu entdecken, das ihn der bürgerliche Proceßrichter Q. Pompejus vom Genuß seines väterlichen Erbes ausschloß, und sich keiner fand, der diesen Ausspruch tadelte. Es kränkte nämlich jeden, daß das Vermögen, welches dem fabischen Geschlechte zum Glanze hätte dienen sollen, durch Ausschweifungen verschleudert werden sollte. Väterliche Nachsicht hatte ihn also zum Erben eingesetzt, Strenge des Staats [aber] enterbte ihn.

Clodius Pulcher besaß die Gunst des Volks, und [seine Gemahlinn] Fulvia umgürtete ihr Ge-

wand mit dem Schwerdte *) und wuste einen groſsen Krieger ſich ihrer weiblichen Herrſchaft zu unterwerfen; aber ihr Sohn Pulcher, ein ſchlaffer unthätiger Jüngling, ſchändete ſich durch eine thörichte Liebe eines der nichtswürdigen Weibsbilder, und ſtarb eines ſchändlichen Todes, denn ſeine Eingeweide verfaulten bey lebendigen Leibe, und ſo endigte er ein Leben, das nichts als ſchändliche, abſcheuliche Unmäßigkeit gekannt hatte.

Und eben ſo artete der Enkel des Q. Hortenſius, eines Mannes, der unter einer groſsen Menge edler **) und angeſehener Bürger die höchſte Stuffe des Anſehens und der Beredſamkeit erſtiegen hat, Hortenſius Corbio zu dem verworfenſten und nichtswürdigſten aller liederlichen Menſchen aus: er brachte es in der Nichtswürdigkeit ſo weit, daſs ſeine Zunge jedem Wollüſtling in unzüchtigen Häuſern eben ſo zu Dienſte ſtand, als der Groſsvater für das Beſte der Bürger auf dem Markte zu ſprechen bereit geweſen war.

VI. Kap.

---

*) Valerius zielt ſonderlich auf das Betragen dieſes mehr als männlich geſinnten Frauenzimmers nach dem philippenſiſchen Treffen.

**) Ich habe nicht wollen die gewöhnliche Leſeart verlaſſen, obgleich ingeniorum des Lipſius der Sache angemeſſener iſt, da, wie mir deucht, ingenuus ſonſt oft vom Valerius mit civis verbunden wird.

VI. Kap.

Beyspiele von Personen, die sich in ihren Kleidern oder einer andern Tracht zu viel Freyheit erlaubten.

Ich merke auf welch einem gefährlichen Wege ich bin. Ich rufe mich daher selbst zurück, um mich nicht, wenn ich fortfahren wollte, noch mehr dergleichen Schifbrüche [gleichsam] zu erzählen, genöthigt zu sehen, mancher unnützen Begebenheit Erwähnung zu thun. Zurück also, immer mögen diese häßlichen Schatten in dem Pfule ihrer Schande liegen. Es ist besser, wenn ich erzähle, wie sich angesehene Männer in ihrem Anzuge und übrigen Betragen gewissermaßen von dem Gewöhnlichen abzuweichen erlaubten.

Da P. Scipio den Untergang von Carthago im Herzen trug, und deswegen die Armee in Sicilien verstärkte, um sie nach Afrika überzusetzen nur bequeme Zeit suchte; so beschäftigte er sich, während daß er die dazu nöthigen Entschlüsse faßte, und Anstalten zu dieser so wichtigen Unternehmung vorkehrte, mit jugendlichen Uebungen und bediente sich des Mantels und der Pantoffeln. Dies machte ihn keinesweges unthätiger gegen die Carthaginienser, ich sollte fast glauben, es hätte ihn noch eifriger gemacht, weil muntere, hitzige Gemüther desto heftiger eine Sache angreifen, je mehr Muße sie sich nehmen. Ich glaube übrigens, seine Absicht dabey war, die Gunst der Bundesgenossen in noch reichlicherm Maaße zu genießen, wenn er ihre

Lebensart und ihre feyerlichen Uebungen mit seinem Beyfalle beehrte. Er erschien alsdann bey denselben, wenn er schon vielfältig und lange seine Schultern ermüdet, und schon seine übrigen Glieder in kriegerischen Uebungen abgehärtet hatte. Dies waren alsdann seine Arbeiten, jenes seine Ergötzlichkeiten.

Von dem L. Scipio hingegen befindet sich noch eine Statüe auf dem Capitolio, mit einem Kriegsrock und Pantoffeln. In dieser Tracht nämlich, deren er sich einige Zeit bedient hatte, wollte er seine Statüe gebildet wissen.

Auch L. Sylla machte sich als General kein Bedenken daraus, zu Neapolis im Kriegsrocke und Pantoffeln einherzugehen.

C. Duillius hingegen, der den ersten Triumph über ein Seetreffen mit den Carthaginiensern hielt, ließ allezeit, wenn er wo gespeist hatte, sich mit einer Wachsfackel nach Hause leuchten, und vorher muste ein Flötenbläser und ein Musicus mit einem Saiteninstrument gehen. Er bezeigte [gewissermaßen] mit diesem nächtlichen feyerlichen Aufzug den glücklichen Fortgang seiner Waffen.

Da der Senat dem Papirius Maso wegen seiner glücklichen Staatsverwaltung keinen Triumph verwilligen wollte, so machte er den Anfang damit auf dem albanischen Berge zu triumphiren, welchem Beyspiele viele nachher gefolgt sind; und wenn er einem Schauspiele beywohnte, so erschien er in einer Myrthen- und keiner Lorbeerkrone.

C. Ma-

C. Marius gieng fast zu weit, denn nach dem jugurthinischen, cimbrischen und teutonischen Triumph trank er nicht anders als aus einem großen Pokal, weil Vater Bacchus bey seinem herrlichen Triumph über Asien sich dieser Art Becher bedient haben soll, um während Trinkens seine Siege mit des Bacchus Siegen vergleichen zu können.

Der Proceßrichter M. Cato hingegen hatte, als vor ihm die Sache des M. Scaurus und anderer Beklagten geführt wurde, kein Kleid, sondern nur eine bloße mit Purpur besetzte Toge an.

VII. Kap.

Vom Vertrauen auf sich selbst.

Beyspiele davon unter Römern.

Dies und was hierzu etwan noch gehört, sind Beweise, daß Männer von großen Eigenschaften sich gewissermaßen die Freyheit erlauben, Gewohnheiten aufzubringen. Was ich jetzt erzählen werde, giebt zu erkennen, wie groß das Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte bey ihnen ist.

Als die beiden Scipionen P. und Cn. in Spanien mit dem grösten Theil der Arme von den Carthaginiensern geschlagen, und alle Völkerschaften [dieser] ihrer Provinz zu den Carthaginiensern übertraten, so versprach, da keiner unserer Generale, die Sache wieder gut zu machen, dahin zu

reisen sich getrauete, P. Scipio in seinem vier und zwanzigsten Jahre dahin zu gehen. Dieses Vertrauen machte wieder Hofnung zum Glücke Roms und zum Siege. Und sie begleitete ihn auch bey seinem Aufenthalte in Spanien. Denn als er die Stadt Badia belagerte, so befahl er denen, die sich seinem richterlichen Throne naheten, ihre Bürgschaft so einzurichten, daß sie sich Tags darauf in dem Tempel, der innerhalb der feindlichen Mauren war, stellen wollten. Er eroberte auch bald darauf die Stadt, ließ zur selbigen Zeit und an dem nämlichen Orte, davon er vorher gesagt hatte, seinen Richterstiß setzen, und hörte die Partheyen an. Nichts ist edelmüthiger als dieses Selbstvertrauen, nichts traf gewisser ein als diese Vorherverkündigung, nichts war kräftiger als die Geschwindigkeit hierbey, und nichts seiner Würde angemessener. Und eben so muthig, eben so glücklich war sein Uebergang nach Afrika, wohin er die Armee aus Sicilien wider das Verbot des Senats führte: denn hätte er nicht sowol seiner Einsicht als dem Rathe des Senats gefolgt, so würde der zweyte punische Krieg ins Unendliche fortgedauert haben. Ein ähnliches Vertrauen auf seine Kräfte bewies er dadurch, daß er, nachdem er in Afrika angekommen war, die Kundschafter des Hannibals, die man aufgefangen und zu ihm gebracht hatte, weder strafen ließ, noch nach den Absichten und der Stärke der Carthaginienser bey ihnen forschte. Er ließ sie vielmehr nur genau durch alle Compagnien durchführen; frug sie, ob sie alles genug in Augenschein genommen hätten, was sie

hätten

hätten auskundschaften sollen, und nachdem er ihnen Speise und ihren Pferden Futter hatte geben lassen, ließ er sie unangefochten wieder gehen. Ein so zuversichtlicher Geist muste eher schon dem Muth der Feinde schwächen, ehe er sie selbst angrif. — Um aber auch von seinem in Staatsangelegenheiten bewiesenen Selbstvertrauen zu reden; so zerriß er, als vom L. Scipio Rechenschaft wegen vier tausend mal tausend Sestertien Antiochischer Gelder verlangt wurde, das Buch, das dieser verlegte, worinn Einnahmen und Ausgaben angeführt waren, und wodurch die Anklage seiner Gegner widerlegt werden konnte: er hielt es nämlich für sehr unanständig noch über eine Sache zu zweifeln, die unter seiner Gesandschaft betrieben worden war. Ja er brach sogar in folgende Worte aus: Keinesweges, Ihr Herren! werde ich eurem Schatze Rechnung von den vier tausend mal tausend Sestertien ablegen, und mich hierinn eines andern Befehle unterwerfen, da ich unter meinem Commando und Anführung zweyhundert Millionen Sestertien erworben habe. Und so weit wird man, glaube ich, doch noch nicht in der Bosheit gekommen seyn, daß man an meiner Aufrichtigkeit zweifeln sollte. Denn da ich Afrika eurer Macht unterwarf, hatte ich keinen andern eigenen Gewinn als meinen Beynamen. Mich haben also die carthaginiensischen Schätze so wenig geizig gemacht, als meinen Bruder die asiatischen. Neid haben wir uns erworben, nicht Geld. — Diese standhafte Vertheidigung erhielt den Beyfall des ganzen Senats.

Hier-

Hierher gehört auch folgendes Verfahren; daß er, da nothwendige Ausgaben des Staats Geld aus dem Schatze zu nehmen geboten, und die Schatzmeister, weil das Gesetz hierbey zuwider war, ihn nicht zu öfnen wagten, er als ein Privatmann die Schlüssel verlangte, den Schatz öfnete und so das Gesetz dem Nutzen unterwarf. Dieses Selbstvertrauen war die Frucht eines guten Gewissens, indem er sich erinnerte, daß alle Gesetze durch ihn erhalten worden wären. Ich werde nicht müde werden, zum öftern von seinen Thaten zu reden, ward er doch nicht müde, immer gleich groß zu handeln. Der Sprecher des Volks M. Nävius, oder (wie andere wollen) die beiden Petillier hatten ihn vor dem Volke angeklagt: er ward an diesem Tage von einer großen Menge auf den Markt begleitet, bestieg einen Rednerstuhl, setzte eine Triumphkrone auf seinen Kopf und hub an: An diesem Tage, ihr Römer! zwang ich Carthago, das mit großen Entwürfen umgieng, von euch Gesetze anzunehmen; es ist daher billig, daß ihr mich aufs Capitolium zu einer Opferhandlung begleitet. Diese ausnehmenden Worte thaten eine eben so ungemeine Würkung: denn der ganze Senat, der ganze Ritterorden und das ganze Volk begleiteten ihn, um dem großen gütigen Jupiter Küssen zu legen. Der Sprecher konnte nun immer seine Klage beym Volke ohne Volk anbringen, und verlassen mit Schimpf und Schande allein warten. Um diese Schande zu vermeiden, gieng er [ebenfalls] aufs Capitol und ward, statt ein Ankläger des Scipio zu seyn, sein Verehrer.

Diesen

Diesen großväterlichen Geist erbte der vortrefliche Scipio Aemilianus: da er nämlich eine ansehnliche Stadt belagerte, und ihm einige riethen, um die Mauren derselben eiserne Fußangeln zu legen, und in alle seichte Gegenden mit Bley ausgefüllte Bretter mit Nagelspitzen versehen, zu werfen, um einen schleunigen Ausbruch der Feinde in unsern Hinterhalt zu verhindern; so antwortete er, man müsse den Feind nicht fürchten, wenn man ihn zu fangen suche.

Wo ich mich nur zu denkwürdigen Beyspielen hinwende, so muß ich, ich mag wollen oder nicht, bey dem Namen Scipio verweilen. Denn wer würde es mir verzeihen, wenn ich hier den Geist und den Ausspruch des vortreflichen Nasica, die so edelmüthiger Gesinnungen voll waren, mit Stillschweigen übergehen wollte? Da eine heftige Theurung an Getraide war, so stellte C. Curatius, der Sprecher des Volks, den Consuln, die er zur Versamlung eingeladen hatte, vor, daß sie in der Curie den Vortrag thun mögten, Korn aufzukaufen, und Gesandte deswegen abzuschicken. Dieses Unternehmen, das mehr schädlich als nützlich war, zu verhindern, brachte Nasica eine ihm ganz zuwiderlaufende Sache auf die Bahn. Und da das Volk deswegen ein Geräusch machte, hub er an: Ich bitte mir Stillschweigen aus, Römer! Denn ich weiß besser, was dem Staate nutzt, als ihr. Kaum hatte man dies gehört, so bewies jedermann durch ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen, daß man mehr sein Ansehn als Erwerbung der Lebensmittel in Betracht ziehen müsse.

Auch

Auch in dem Livius Salmator wohnten Gesinnungen, die der Ewigkeit werth sind. Als er den Asdrubal mit der carthaginiensischen Armee in Umbrien völlig geschlagen hatte, und man ihm sagte, er könne die Gallier und Ligurier, die aus der Schlacht ohne Anführer und Feldzeichen zerstreuet umher schweifften, leicht aufreiben: so antwortete er, man müsse ihnen nichts thun, damit der Feind eigene Bothen von dieser so großen Niederlage erhalten mögte.

Dies war eine von einem Kriegshelden bewiesene Gegenwart des Geistes: die, welche ich jetzt von einem Staatsmanne erzählen will, und die der Consul P. Furius Philus im Senat bewies, verdient nicht weniger Lob. Denn er zwang den Q. Metellus und Q. Pompejus, zwey gewesene Consuls und seine heftigsten Feinde, die ihn sehr oft beschuldigten, er habe die Gesandschaft nach Spanien, die er in der Vertheilung der Provinzen erhalten hatte, begierig gesucht, selbst als Officiers in seinem Gefolge mitzugehen. O welch ein nicht nur tapferer, sondern beynahe verwegener Edelmuth! da er es wagte, zwey seiner bittersten Feinde zur Beschützung an seiner Seite bey sich zu führen und sich von Feinden bedienen ließ, da Bedienung nicht einmal unter Freunden allezeit sicher ist.

Gefällt jemanden dieses Verfahren, der wird auch den Vorsatz des ehemals berühmten Redners L. Crassus billigen müssen. Denn da er nach seinem Consulate die Provinz Gallien übertragen bekam, und C. Carbo, dessen Vater er verurtheilt hatte, seine Veranstaltungen in Augenschein zu neh-

nehmen dahin kam; so suchte er ihn nicht nur keinesweges zu entfernen, sondern wies ihm überdas noch einen Sitz auf dem richterlichen Thron an, that auch in keiner Sache, ohne ihn zu Rathe gezogen zu haben, einen richterlichen Ausspruch. Der heftige und erbitterte Carbo richtete also bey seiner Reise in Gallien nichts anders aus, als daß er einsehen lernte, sein Vater sey schuldig von dem rechtschaffensten Manne ins Exilium geschickt worden.

Der ältere Cato ward sehr oft von Feinden angeklagt, aber niemals eines Verbrechens überführt. Zuletzt bewies er noch, wie sehr er sich auf seine Unschuld verlasse, dadurch, daß er, da er wieder von ihnen, wegen Staatsangelegenheiten in eine gerichtliche Untersuchung sich einzulassen, gezwungen wurde, den Tib. Gracchus, mit dem er sich bey Verwaltung des Staats bis zu heftigen Erbitterungen verunwilligt hatte, zum Richter verlangte. Diese Großmuth schränkte ihre hartnäckigen Verfolgungen ein.

Diesem war M. Scaurus, so wie am Glück und hohem und gesundem Alter, so auch am Geist völlig gleich. Da er in einer öffentlichen Rede angeklagt wurde, er habe vom Könige Mithridates Geld genommen, um ihm den Staat zu verrathen, vertheidigte er sich also: Es ist zwar, ihr Römer! unbillig, daß ich mich vor andern vertheidigen soll, als unter denen ich mich aufgehalten habe; dennoch lege ich euch, da ihr mehrentheils meine Ehre und meine Thaten nicht mit angesehn habt, folgende

Frage

Frage vor: Varius von Sucro sagt, Aemilius Scaurus habe vom Könige Geld genommen und ihm den römischen Staat verrathen: Aemilius Scaurus hingegen leugnet: Wem glaubt ihr nun? Das Volk muste diese Rede bewundern, und Varius konnte, wegen eines anhaltenden Geschreyes, seine thörichte Klage nicht weiter fortsetzen.

Anders verfuhr der beredte M. Antonius, der nicht dadurch, daß er die Klage völlig zurückwies, sondern dadurch, daß er sie annahm, seine Unschuld an Tag legte. Da er nämlich als Quästor nach Asien reiste und schon bis Brundus gekommen war: so erhielt er Briefe, er sey Ehebruchs wegen bey dem Proceßrichter L. Cassius angeklagt worden, dessen Richterstuhl wegen seiner außerordentlichen Strenge eine Klippe der Schuldigen hieß. Er hätte, vermöge des von Memmius gegebenen Gesetzes, welches verbot, diejenigen, welche in Staatsangelegenheiten abwesend waren, anzuklagen, dieser Anklage entgehen können; kehrte aber dennoch nach Rom zurück. Dieser Entschluß, der von einem so guten Bewustseyn zeugte, machte nicht nur, daß er bald für unschuldig erklärt wurde, sondern mit größerer Ehre abreisen konnte.

Folgendes sind Beyspiele des herrlichsten Edelmuths, woran der Staat selbst Antheil nahm. Denn als in dem Kriege, den wir mit dem Pyrrhus führten, die Carthaginenser eine Flotte von 130 Schiffen den Römern bis Ostia von freyen Stücken zu Hülfe schickten, so wurde im Senat beliebt, Gesandte an ihre Feldherren zu schicken und

ihnen sagen zu lassen, die römische Nation pflege sich bey ihren Kriegen ihrer Soldaten allein zu bedienen; sie mögten daher nur die Flotte wieder nach Carthago zurück führen. Eben dieser Senat unterstand sich einige Jahre hernach, so sehr auch die Kräfte der Nation durch die Niederlage bey Cannä erschöpft waren, der Armee in Spanien frische Soldaten zu schicken, und brachte es dahin, daß der Ort, worauf das feindliche Lager stand, da Hannibal damals dicht vor dem capenischen Thore lag, nicht geringer verkauft wurde, als wenn die Carthaginienser diesen Ort gar nicht besetzt hätten. -- Sich so im Unglück betragen, was ist das anders, als das erbitterte Glück selbst beschämt und mit Zwang zu unserm Freunde zu machen?

Es ist freylich ein etwas großer Sprung vom Senat zum Dichter Accius, doch um von ihm desto schicklicher zur Erzählung auswärtiger Beyspiele über zu gehen, so mag er uns auf einen Augenblick unterhalten. Dieser Mann stand niemals auf, wenn Julius Cäsar, so angesehen und glänzend er auch war, in der Versamlung der Dichter erschien. Er verkannte hierbey seine Majestät nicht, sondern es geschahe aus dem edeln Stolz, daß er, in Ansehung ihrer beiderseitigen Wissenschaften, den Vorzug gewissermaßen vor ihm habe. Man konnte ihn daher nicht des Uebermuths beschuldigen, weil der ganze Streit auf Büchern, nicht auf Ahnen beruhete.

Auswärtige Beyspiele.

Auch Euripides erregte keinen Verdacht des Stolzes gegen sich in Athen, da er, als das Volk von ihm verlangte, aus einer Tragödie eine Stelle wegzulassen, auf die Bühne trat und sagte: Er pflege Gedichte zu machen um zu lehren, nicht um vom Volke belehrt zu werden. Man muß in der That eine solche Zuversicht loben, da man seinen eigenen Werth so genau abzuwiegen weiß, und sich genau so viel zueignet, als im Stande ist eine hinlängliche Scheidewand zwischen Verachtung und Uebermuth zu ziehen.

Aus dieser Absicht verdient auch die Antwort Beyfall, die er einst dem Alcestis, einem tragischen Dichter, ertheilte. Als er sich nämlich bey diesem beklagte, daß er bey anhaltendem dreytägigem Fleiß nicht mehr als drey Verse habe zu Stande bringen können, und dieser sich rühmte, er habe mit leichter Mühe hundert gemacht, so antwortete er ihm, es ist nur der Unterschied dabey, daß deine für drey Tage, und meine für die Ewigkeit gemacht sind. Denn des einen von einer flüchtigen Feder bearbeitete Gedichte strebten bloß nach dem ersten Ziele der Bekanntmachung, des andern Werk, über welchem der Griffel ganze Nächte verweilte, wird das unermäßliche Meer der Zeit mit Ruhm geschwellten Segen durchschiffen.

Ich füge noch ein Beyspiel eben dieser Bühne hinzu. Der Flötenbläser Antigenidas rief seinem Schüler, der es schon sehr weit gebracht hatte, aber den Beyfall des Volks nicht erhalten konnte,

so

so daß es jedermann hören konnte, zu: Blase du mir und den Musen. Denn wirkliche Kunst, wenn sie sich auch der Liebkosungen des Glücks nicht freuen kann, verliert doch das Bewußtseyn ihres eigenen Werthes nicht, und ein innerlicher Richter ertheilt uns das Lob, das wir verdienten, und uns nur andere entzogen.

Zeuxis erwartete nicht einmal das Urtheil der Menschen über seine gemahlte Helene, sondern schrieb sogleich folgende Verse darunter:

> Um eines solchen Weibes willen, gleich den unsterblichen Göttinnen, können Trojaner schon und rüstige Griechen Jahre lang die Wuth des Schicksals ertragen.
>
> Aus dem dritten Buche der Iliade.

So sehr war der Mahler von der Geschicklichkeit seiner Rechte überzeugt, daß er das mit seinem Pinsel ausgedruckt zu haben glaubte, was Läda nur als Ane göttliche Leibesfrucht gebähren, oder Homers schöpferischer Geist schildern konnte.

Auch Phidias bediente sich einer vortreflichen Anspielung aus Homers Versen. Da er das Bild eines Jupiter Olympius gemacht hatte, das nie Menschenhände schöner und bewundernswürdiger bearbeitet haben, und ihn ein Freund frug, wie er denn durch bloßes Spähen seines Geistes Jupiters Blick, der ganz aus dem Himmel selbst genommen zu seyn schiene, den Zügen seines Elfenbeins habe mittheilen können: so antwortete er,

er sey der Anweisung folgender Verse dabey gefolge:

> So sprach Jupiter und winkte mit seinen schwarzen Augenbraunen; sein Ambrosia duftendes königliches Haar bewegte sich auf dem unsterblichen Haupte, weit um ihn her erzitterte der Olymp.
>
> Aus der Il. B. I.

Doch die Beyspiele tapferer Helden dringen mich diese schwächern zu verlassen. Als den Epaminondas seine aufgebrachten Landesleute aus Spott dazu verdammten, die Aufsicht über das Straßenpflaster in der Stadt zu führen (und es war dies eins der schimpflichsten Gewerbe bey ihnen) so bequemte er sich ohne Widerrede dazu, und versprach, er wolle sich Mühe geben, es in kurzen zu einem der ansehnlichsten Aemter zu machen. Durch bewundernswürdigen Fleiß machte er, daß Theben [nachher] das niedrigste Geschäft für das ehrenvolleste Amt ansahe.

Als Hannibal, nachdem er aus seinem Vaterlande vertrieben war, sich bey dem Könige Prusias aufhielt, und ihm rieth eine Schlacht zu liefern, dieser aber einwandte, die Eingeweide der Opferthiere versprächen ihm nicht gleiches Glück: so gab er ihm zur Antwort, du traueſt also dem Eingeweide eines Kalbes mehr als einem alten Generale? Wenige und kurze Worte, wenn man auf sie allein siehet, aber reichhaltig und kräftig, wenn man ihren Sinn erwägt. Er verwies hier den König auf Spanien, das er den Römern entrissen, auf

Gal-

Gallier und Ligurier, die er bezwungen, auf die Kette der Alpen, die er auf eine ungewöhnliche Art überstiegen, auf den See Trasimenus, den er, so unglaublich es auch der Nachwelt scheinen wird, ausgetrocknet, auf Cannä, als das herrlichste Denkmaal des Sieges seiner Nation, auf Capua, das ihn in seinen Mauern sahe, und auf Italien, das er verwüstet hatte, und gab seinen Unwillen zu erkennen, daß man der Aussage einer Kalbesleber seinen durch lange Erfahrung bewiesenen Ruhm nachsetzen wollte. Und wahrhaftig, Mars hätte sagen müssen, wenn es auf die Erforschung kriegerischer Opfer und auf den Werth kriegerischer Anführung ankam, daß eines Hannibals Seele mehr gelte, als alle heilige Feure und Altäre Bithyniens.

Von einem gleichen Edelmuth zeugte die Antwort des Königs Cotys: denn da er hörte, daß ihn die Athenienser mit ihrem Bürgerrecht beschenkt hätten, so antwortete er: Und ich schenke ihnen die Vorrechte meiner Nation. Er setzte also Thracien Athen gleich, um nicht dadurch, daß er sich nicht für stark genug hielt, gleiche Wohlthaten ertheilen zu können, zu gering von seinem Stande zu urtheilen zu scheinen.

Sehr edel war auch die Antwort zweyer Spartaner, des einen, der von einem andern ausgelacht wurde, daß er, da er doch lahm sey, mit zu Felde gehen wollte, und zur Antwort gab, er habe sich vorgenommen zu streiten und nicht zu fliehen; und des andern, der, als jemand von den Pfeilen der Perser erzählte, daß sie die Sonne verdunkelten, erwiederte: Das ist ja vortreflich, desto

besser werden wir im Schatten streiten. Ein anderer aus eben der Stadt, der eben so edelmüthig dachte, sagte zu seinem Freunde, der ihm die hohen und breiten Mauren seiner Vaterstadt wies: Für Weiber ists ganz gut, für Männer aber eine Schande.

VIII. Kap.

Standhaftigkeit.

Römische Beyspiele davon.

Nachdem ich von einem gemäßigten Selbstvertrauen, als der Eigenschaft einer offenen und kühnen Seele geredet habe, so liegt mir nun noch ob, von der Beständigkeit Beyspiele anzuführen. Denn so handeln wir von Natur, je nachdem jemand etwas in gehöriger Ordnung und mit gehörigem Verstande gefaßt zu haben sich zutrauet, je nachdem wird er sich auch entweder, wenn er es schon ausgeführt hat und getadelt wird, zu vertheidigen wissen, oder, wenn es noch nicht vollzogen ist und er dabey unterbrochen wird, ohne sich irre machen zu lassen, es zu Stande bringen.

Indem ich aber ein Beyspiel, diese Tugend, wie ich mir vorgesetzt habe, zu erläutern suche, und ich mich weit umsehe, bietet sich mir vor allen andern der so standhafte Fulvius Flaccus an. Er hatte Capua, das sich durch die trüglichen Versprechungen des Hannibals, ganz Italien stehe mit ihm in Unterhandlung wegen eines schändliches Abfalles,

falles, hatte überreden lassen, belagert, und da er eben sowol den Feind gerecht zu strafen, als herrliche Siege zu erfechten wuste, so beschloß er den campanischen Senat, der der Urheber jenes schändlichen Entschlusses war, völlig auszurotten. Er ließ ihn daher in Fesseln legen und ihn an zweyen Orten, nämlich zu Theanum und Cales, gefänglich verwahren, in der Absicht seinen Entschluß auszuführen, so bald er nur das zu Stande gebracht haben würde, was als nöthiger ausgeführt werden zu müssen schien. Da aber ein Gericht entstand, als habe der Senat ein gelinder Urtheil verfaßt, so bestieg er, um die verruchten ihrer schuldigen Strafe nicht entkommen zu lassen, noch in der Nacht sein Pferd, und kam nach Theanum; und nachdem er alle hier befindliche Gefangene hatte hinrichten lassen, gieng er sogleich nach Cales über und führte auch hier mit Beharrlichkeit seinen Vorsatz aus. Die Feinde waren daher schon an die Pfähle gebunden, als er Briefe vom Senat erhielt, worin, aber nun vergebens, den Campanern das Leben geschenkt wurde. Denn so wie sie ihm überreicht wurden, behielt er sie in der linken Hand, und nachdem er dem Lictor befohlen hatte, die gesetzmäßige Strafe an ihnen zu vollziehen, eröfnete er sie allererst, da er ihrem Befehle nun nicht mehr nachkommen konnte. Diese Beständigkeit bringt ihm mehr Ehre als die Erwerbung eines Sieges; denn wenn man bloß auf ihn selbst bey seinem erhaltenen Lobe siehet, so wird man nicht leugnen können, daß er sich größer bey der Bestrafung, als bey der Eroberung von Capua zeigte.

Dies war eine mit Strenge verbundene Standhaftigkeit, ein anderes eben so verwunderungswürdiges Beyspiel derselben, das sich auf Vaterlandsliebe gründete, gab Q. Fabius Maximus ganz unermüdet dem Vaterlande. Er hatte dem Hannibal für Gefangene Geld gezahlt, er wurde um die Wiedererstattung desselben betrogen und schwieg. Man gab, als er Dictator war, dem Magister equitum Minucius gleiche Macht, und er beschwerte sich nicht *). Noch auf viele andere Art kränkte man ihn, und dennoch kam er nicht aus seiner Fassung, unterdrückte jeden rachsüchtigen Gedanken gegen den Staat, so standhaft war seine Vaterlandsliebe. Und bewies er sich nicht im Kriege eben so standhaft? Er sahe, daß die römische Macht durch das Treffen bey Cannä geschwächt und kaum mehr hinreichend sey, Armeen aufzubringen. Er hielt daher für besser, die Angriffe der Carthaginienser zu vereiteln und unwirksam zu machen, als sich mit ihnen in eine völlige Schlacht einzulassen, und ob er gleich durch öftere Drohungen des Hannibals gereizt wurde, oft auch zu einem für ihn günstigen Treffen sich ihm Gelegenheit anzubieten schien; so ließ er dennoch niemals, auch nicht einmal durch das geringste Scharmützel,

*) Nach des Lipsius Verbesserung aequaverant für Senatus aequaverat, da die Erhebung des Minucius wider Willen des Senats, bloß nach dem Gutachten des Volks geschahe. Livius im 22ten Buche und Plut. in Fab.

mützel, von seinem heilsamen Entschlusse. Ja was am schwersten zu seyn scheint, er hat jederzeit Zorn und Hofnung besiegt. So wie also Scipio durch Treffen den Staat schützte, so that es dieser dadurch, daß er sich in keines einließ. Jener schadete Carthago mit seinen eilfertigen Waffen, dieser verhinderte Roms Schaden durch sein Zaudern.

Wie außerordentlich standhaft sich der Consul C. Piso zu einer sehr trüben Zeit des Staats bewies, wird uns folgende Erzählung sagen. M. Pallicanus, der nichtswürdigste Mensch, hatte sich durch die abscheulichsten Schmeicheleyen die Gunst des Volks zu erschleichen gewust, und drohete den consularischen Wahltägen mit der größten Schande da man geneigt war, die höchste Gewalt einer Person anzuvertrauen, die durch ihre Schandthaten die ausgesuchteste Strafe und kein Ehrenamt verdient hatte. Diese Flammen der Unruhe unter dem Volke wurden durch die Wuth der Sprecher gleich einer Fackel noch mehr in Bewegung gesetzt; war das Volk verwegen und ungestüm, so warensie es nicht weniger, ließ es nach, so wusten sie seinen Eifer durch ihre Handlungen wieder zu entflammen. In diesem sowol kläglichen als schändlichen Zustande des Staats ward auch Piso von den Tribunen auf das Forum gezogen und unter Gedränge von allen Seiten her befragt, ob er den Pallicanus, den das Volk zum Consul erwählt habe, dazu ernennen wolle? Seine Antwort war anfangs: Er glaube

nicht, daß der Staat so verblendet seyn und sich so erniedrigen könne. Als man aber fortfuhr in ihn zu dringen, und es hieß; wenn es nun so wäre, so antwortete er, ich werde ihn nicht dazu ernennen. Durch diese kurze Antwort entriß er dem Pallicanus das Consulat, ehe er es noch erhielt. Piso setzte sich [in der That] bey dieser außerordentlichen und unbiegsamen Standhaftigkeit über viele und schreckliche Gefahren weg.

Der numidische Metellus hingegen muste wegen einer ähnlichen Stadhaftigkeit einen Sturm ausstehen, den seine Würde und sein Betragen nicht verdient hatten. Denn da er sahe, wohin der Sprecher des Volks Saturninus mit seinem Bemühen ziele, und welch ein Unglück für den Staat aus ihnen erwachsen würde, wenn man sich nicht dagen setze, so wählte er lieber das Exilium, als die Einwilligung in seine Gesetze. Und kann man sich wol eine größere Standhaftigkeit gedenken, ein Vaterland, in welchem er die größte Würde bekleidete, war ihm nicht zu lieb, es zu verlassen, um nur nicht von seiner Meinung abzustehen.

Doch so wenig ich ihm jemand vorziehen will, so muß ich ihm doch den Augur Q. Scävola an die Seite sitzen. Da die Feinde völlig geschlagen und zerstreuet waren, Sylla in Rom eingezogen war und mit den Waffen in der Hand den Senat gezwungen hatte, und sehr hitzig darauf drang, den C. Marius, so bald als möglich, für einen öffentlichen Feind zu erklären; so wollte Scävola, da

sich

sich niemand Syllas Willen zu widersetzen sich unterstand, seine Meinung, als er hierüber befragt wurde, nicht sagen. Ja, als Sylla ihm mit vieler Härte bedrohete, antwortete er ihm: Und wenn du mir auch deine Soldaten zeigtest, womit du die Curie umgeben hast; ja wenn du mir auch zum öftern den Tod droheteſt, so wirst du mich doch nicht nöthigen können, daß ich, um das wenige Blut zu erhalten, das noch in meinem alten Körper schleicht, den Marius, der Rom und Italien erhalten hat, für einen öffentlichen Feind erklären sollte.

Das Frauenzimmer hat zwar, nach vaterländischen Sitten mit Senatsversamlungen nichts zu thun. Wenn aber die innere Ruhe durch Stürme des Aufruhres gestöhret wird, so fallen lang beobachte Gewohnheiten um, und es gilt alsdann das, was Gewaltthätigkeit erzwingt, nicht, was Zucht erräth und befiehlt. Ich schenke daher auch dir ein ehrenvolles Andenken, Sempronia, Schwester des Tib. und C. Gracchus und Gemahlinn des Scipio Aemilianus, nicht um eine boshafte Art von dir zu erzählen und dich, wiewol unschicklich in die schweren Unternehmungen der [genannten] Männer zu verflechten; sondern weil du, da du von den Sprechern des Volks dem Volke vorgestellt wurdeſt, bey der größten Unruhe dennoch nichts von der den deinen eigenen Würde vergabeſt. Man stellte dich an einem Orte auf, wo auch wol das Gesicht der Großen des Staats aus seiner Fassung gesetzt wird; viel vermögende Sprecher des

Volks

Volks drangen mit drohendem Blicke und Worten in dich, der ganze Markt erscholl vom Geschrey eines befehlenden Volks und schien darauf zu dringen, daß du den Equitius, der sich mit Unrecht in die sempronische Familie einzuschleichen suchte, und sich für einen Sohn deines Bruder Tiberius ausgab, küssen solltest: dennoch aber stießest du einen Menschen zurück, der, ich weiß selbst nicht in welcher Verblendung, hervorgezogen und aufgestellt wurde, und mit verfluchenswürdiger Kühnheit sich in eine fremde Verwandschaft zu mischen suchte.

Ich befürchte nicht den Unwillen glänzender Männer unsers Staats, wenn ich mich, bey der Erzählung ihrer außerordentlich schimmernden Thaten, auch an den denkwürdigen Edelmuth eines Hauptmanns erinnere. Denn so wie es die Pflicht der geringern ist, Männer von Ansehen zu verehren, so hat auch der Adel seine Pflicht, Leute, die zwar keine Ahnen zählen, aber dem Staat vieles hoffen lassen, nicht zu verachten, sondern zu unterstützen. Und sollte wol Pontius nicht verdienen, unter diese Beyspiele aufgenommen zu werden? Er diente unter dem Cäsar, und ward von des Scipio Leuten gefangen, und da ihm nur auf die Art das Leben verwilligt wurde, wenn er verspräche, unter dem Cn. Pompejus Dienste zu nehmen, so gab er ohne Bedenken zur Antwort: Ich danke dir zwar, Scipio, allein ich finde nicht nöthig mit dieser Bedingung mein Leben zu erkaufen.

Ohne

Ohne Ahnen zu haben bewies ein Hauptmann unsers verewigten Augusts, C. Mevius, Adel der Seele und gleiche Standhaftigkeit. Nach vielen glücklichen Gefechten im Kriege mit dem Antonius, ward er unvermuthet hinterlistiger Weise von den Feinden überfallen, zu dem Antonius nach Alexandrien gebracht und gefragt, was er wol glaube, daß man ihm thun müsse: Mich umbringen lassen, war seine Antwort, weil ich mich doch, weder durch Verwilligung des Lebens, noch durch Bedrohung einer Todesstrafe werde bewegen lassen, nicht mehr Cäsars Soldat zu seyn, sondern der deinige zu werden. Je standhafter er aber das Leben verachtete, desto leichter erhielt er es. Denn Antonius vergriff sich nicht an diesem edelmüthigen Manne.

Beyspiele auswärtiger Nationen.

Ich könnte noch mehr römische Beyspiele dieser Art anführen, nur der Gedanke ekelhaft zu werden verhindert mich daran. Ich lasse daher gern meine Feder sich zur Erzählung auswärtiger Beyspiele wenden; und unter diesen soll Blassius der erste seyn, dessen Standhaftigkeit über alles gehet. Er suchte seine Vaterstadt Salapia, die von den Carthaginiensern besetzt war, den Römern wieder in die Hände zu spielen, und in dieser Absicht den Dasius, der ganz anders gegen den Staat gesinnt war, und sein Herz ganz der Freundschaft des Hannibals geöfnet hatte, ohne welchen er aber sein Vorhaben nicht ausführen konnte, mehr aus

Eifer für die Sache, als gewisser Hoffnung, zu eben diesem Vorsatze zu bereden: der sogleich seinen Antrag mit Zusätzen, durch die er sich zu empfehlen und seinen Freund gehässiger zu machen glaubte, dem Hannibal hinterbrachte. Beide beschied Hannibal vor sich, der eine sollte die Beschuldigung beweisen, der andere sich dagegen vertheidigen. Als nun die Sache vor dem Richterstuhle ausgemacht werden sollte, und jederman schon begierig darauf wartete, aber noch ein dringenderes Geschäft abzuthun war, fieng Blassius an mit verstelltem Gesicht und mit leiser Stimme den Dasius zu bitten, daß er sich von den Carthaginiensern auf römische Seite schlüge. Dieser aber rief sogleich über laut, man schone nicht einmal die Gegenwart des Hannibals, um ihn wider denselben aufzubringen, welches aber, weil es unglaublich schien, nur von einem einzigen Menschen gehört und von einem Feinde ausgesagt ward, keinen Glauben fand. Bald darauf aber wuste doch die Standhaftigkeit des Blassius den Dasius auf seine Seite zu bringen, und er hatte das Vergnügen dem Marcellus Salapia und die Besatzung von 500 Numidiern zu übergeben.

Phocion war, obgleich die Athenienser ein Unternehmen wider seine Meinung glücklich ausgeführt hatten, ein so strenger Vertheidiger seiner Meinung, daß er in einer öffentlichen Versamlung sagte, er freue sich zwar, daß sie glücklich gewesen wären, allein sein Rath sey doch besser gewesen. Er verdammte also seine guten Einsichten nicht, weil der

schlechte

schlechte Rath eines andern glücklich ausgefallen war; denn wäre auch dies glücklicher gegangen, glaubte er, so sey doch jenes weiser gewesen. Wenn einmal das blinde Glück einen schlechten Rath begünstigt hat, so macht es den Menschen geneigt, die Verwegenheit zu vertheidigen, und es ist desto gefälliger ihm zu willfahren, um ihm nachher desto heftiger zu schaden. Phocion war übrigens so gefällig, mitleidig, freygebig und angenehm, daß man ihn mit allgemeiner Uebereinstimmung den guten nannte. Standhaftigkeit, die natürlicher Weise eine strenge Tugend zu seyn scheint, war also bey ihm gelinde, und hatte ihren Sitz in einer sanften Seele.

Socrates männliche Seele hingegen hat uns ein Beyspiel strengerer Standhaftigkeit hinterlassen. Der ganze athenienſische Staat hatte sich durch einen höchst unbilligen und grausamen Irrthum verleiten lassen über die zehn Generale, die bey Arginusä die lacedämonische Flotte geschlagen hatten, ein trauriges Urtheil zu sprechen. Socrates bekleidete damals eben eine Würde, vermöge welcher alle Schlüsse des Volks durch seine Hände gehen musten; ihm schien es unbillig, daß so viel und so verdienstvolle Männer aus einer so nichtswürdigen Ursache Opfer eines ungestümen Hasses werden sollten, er setzte sich daher mit standhaftem Muthe der Verwegenheit des Volks entgegen, und ließ sich durch das heftigste Toben der Versamlung und durch das ungestümste Drohen nicht bewegen, diese allgemeine Raserey zu unterstützen. Dieser Wi-

der-

derstand verhinderte sie zwar nach einem ordentlichen richterlichen Ausspruche zu wüthen, indessen fuhren sie fort, auf eine ungerechte Art ihre Hände mit dem Blute der Generale zu beflecken. Socrates aber fürchtete sich nicht, auch das eilfte Opfer der Wuth seines aufgebrachten Vaterlandes zu werden.

Wenn gleich das folgende Beyspiel nicht so glänzend ist, so giebt es uns doch einen eben so sichern Beweis einer standhaften Seele, eines strengen Richters und eines offenbar treuen Mannes. Ephialtes war zu Athen als ein öffentlicher Ankläger verordnet, und muste unter andern auch den Demostratus anklagen, dessen Sohn Demochares, ein junger Mensch von außerordentlich schöner Gestalt, von ihm heftig geliebt wurde. Pflichten des Staats machten ihn also zu einem bittern Ankläger, geheime Neigung aber versetzten ihn in den Zustand eines elenden Beklagten, er konnte den jungen Menschen, der zu ihm kam, um ihn zu bitten, gelinder bey dem Verbrechen seines Vaters zu verfahren, weder abweisen, noch ihn, da er in demüthiger Stellung seine Knie umfaßte, ansehen, sondern verhüllte sein Gesicht, weinte und seufzte und hörte alle Bitten desselben an. Demohnerachtet verurtheilte er mit unwandelbarer Treue [seines Amtes] den angeklagten Demostratus: ein Sieg, von dem ich nicht weiß, ob er ihm mehr Lob gebracht, oder mehr Schmerz verursacht hat, denn ehe er den Schuldigen strafte, muste er sich selbst besiegen.

Ihn

Ihn übertrift noch Dion von Syracus, obgleich die Beyspiele verschiedener Art sind *). Er antwortete denen, die ihm riethen gegen den Heraclides und Calippus, auf deren Treue er sich am mehresten verließ, besser auf der Hut zu seyn, weil sie ihm nachstellten: er wolle lieber sterben, als aus Furcht eines gewaltsamen Todes Fremde wie Feinde behandeln.

Folgendes ist an und für sich selbst schon bewundernswürdig, wird aber durch den Held der Erzählung noch denkwürdiger. Der macedonische König Alexander badete sich nach jener berühmten Schlacht, worin er die außerordentliche Macht des Darius aufgerieben hatte, da er von der Hitze und dem anhaltenden Marsch in Cilicien durch und durch heiß war, in dem Cydnus, dessen Wasser so vorzüglich hell ist und der durch Tarsus fließt. Wegen der gar zu großen Kühlung erstorrten auf einmal seine Nerven, seine Glieder wurden steif, und man trug ihn, zum größten Schrecken der ganzen Armee, in die dem Lager nah gelegene Stadt. Er lag nun zu Tarsus krank, und in seiner Krankheit machte ihm die Hofnung eines bevorstehenden Sieges unruhig. Alle Aerzte wurden daher aufgeboten, und bemüheten sich mit aller Anstrengung, Mittel zu seiner Wiedergenesung ausfündig zu machen. Als sie einstimmig einen Trank anriethen, und denselben der Arzt Phi-

*) Diversitate ist von mir, wider den Rath des Lipsius, severitate zu lesen, beybehalten worden, da der Grund, daß das vorhergehende Beyspiel amatorium & tenerum, dieses aber serium & severum sey, mich nicht überzeugte.

Philippus (der zugleich sein Freund und Gefährte war) zubereitete und ihn dem Alexander reichte, so kam ein Brief vom Parmenio an, in welchem Alexander vor den Nachstellungen des Philippus gewarnt wurde, der vom Darius bestochen sey. Nachdem er ihn gelesen hatte, nahm er ohne Anstand den Trank und gab sodann dem Philippus den Brief zum Durchlesen. Für diese so standhafte Gesinnungen gegen seinen Freund gaben ihm die großen Götter den wohlverdienten Lohn; denn sie wollten nicht, daß seine Genesung durch falsche Anklage gehindert werden sollte.

Viertes Buch.

I. Kap.

Mäßigung.

Beyspiele davon unter den Römern.

Ich berühre jetzt einst der heilsamsten Stücke, ich meyne die Mäßigung, die, wenn Ungestüm und Verwegenheit überhand nehmen wollen, uns auf dem rechten Wege erhält. Sie ist daher frey vom Geifer des Tadlers und ärndtet Lob in Ueberfluß; ihre Wirkungen soll sie jetzt an großen Männern sehen.

Und damit ich [gleichsam] von der Kindheit des Consulats anfange, so schränkte P. Valerius, der, weil er ein Verehrer des Ansehens des Volks war, den Namen Volksfreund erhielt, als er nach Vertreibung der Könige die ganze Stärke ihrer Herrschaft, nebst allen Ehrenzeichen unter dem Titel eines Consuls in sich vereinigt sahe, die so

gehäſſige Größe des Magiſtrats durch Mäßigung bis auf einen ſehr erlaubten Grad derſelben ein: aus den Faſcen ließ er die Beile nehmen und ſie in Volksverſamlungen niederwärts halten; verminderte auch ihre Anzahl um die Hälfte; nahm von freyen Stücken den Spurius Lucretius zum Collegen an, und ließ dieſem, weil er älter war, zuerſt die Faſces vortragen. Auf den Wahltägen, an welchen das Volk nach den Centurien ſtimmte, gab er das Geſetz, daß keine Magiſtratsperſon einen römiſchen Bürger, wenn es nicht nach geſchehener Appellation an das Volk erkannt worden wäre, mit Ruthen ſtreichen noch tödten laſſen ſollte. Um daher dem Staat mehr Freyheit zu ſchaffen, ſo ſetzte er ſeine Herrſchaft nach und nach herunter. Ja ſein Haus ließ er ſogar niederreißen, weil es an einem erhabenern Orte ſtand, und ein Schloß zu ſeyn ſchien. Gab dies ihm nicht deſto mehr Glanz, je niedriger er auch immer wohnen wollte?

Kaum kann ich mich von dem Valerius trennen, doch ich muß etwas vom Furius Camillus ſagen, der mit ſo vieler Mäßigung aus einer großen Schande zur höchſten Stuffe der Herrſchaft übergieng. Denn da Rom von den Galliern erobert worden war, und man ihn, weil er ſich zu Ardea im Exilio aufhielt, zu Hülfe rief, ſo gieng er nicht eher nach Veji, die Armee zu übernehmen, bis er erfuhr, daß man ihn durch ausdrückliche Geſetze zum Dictator erwählt habe. Camillus Triumph über die Vejenter war durch den herrlichen Sieg über die Gallier erhoben worden, aber dieſe

Ver-

Verzögerung machte ihren Mann noch weit größer. Denn es ist weit, weit schwerer über sich selbst zu siegen, als den Feind zu überwinden. Er entfloh seinen Leiden nicht mit gar zu großer Eilfertigkeit, und ergriff das [ihm angebotene] Glück nicht mit zügelloser Freude.

Eine ähnliche Mäßigung als Furius, bewies Marcius Rutilius Censorinus. Denn als er zum zweyten male zum Censor erwählt worden war, ließ er das Volk zusammen rufen und eiferte in seiner Rede sehr heftig, daß man ihm zweymal diese Würde übertragen habe; da doch die Vorfahren, wegen der Größe der Würde, ihre Zeit einschränken zu müssen geglaubt hätten. Von beiden Seiten wurde recht verfahren, vom Censorinus sowol als vom Volke: der eine Theil gebot mit Mäßigung Ehrenstellen zu ertheilen; der andere vertrauete sich einem Manne von Mäßigung an.

Und welch ein vortreflicher Consul war [in dieser Absicht] nicht L. Quinctius Cincinnatus. Da der Senat sein Consulat verlängern wollte, theils weil seine treuen Dienste allgemein anerkannt waren, theils weil auch das Volk die nämlichen Sprecher auf das folgende Jahr wieder zu wählen sich unterstand, und beider Verfahren den Gesetzen zuwider war: so hintertrieb er beides, indem er das Vorhaben des Senats völlig verwarf, und die Sprecher nöthigte, seinem bescheidenen Beyspiele zu folgen. So befreyete ein einziger den erlauchten Orden und das Volk von einem Ta-

del, den diese gesetzwidrige Handlung nach sich gezogen haben würde.

Und Fabius Maximus, der fünfmal das Consulat selbst verwaltet, und es schon in den Händen seines Vaters, Großvaters, Urgroßvaters und seiner Vorfahren zum öftern gesehen hatte, drang mit vielem Eifer an dem Wahltage, an welchem sein Sohn mit allgemeiner Bewilligung zum Consul erwählt wurde, in das Volk, die Familie der Fabier doch einmal von dieser Würde ruhen zu lassen: nicht weil er ein Mißtrauen in die großen Eigenschaften seines Sohnes setzte, (den sein Name war bekannt genug) sondern um nicht die größte Würde des Staats in einer Familie gleichsam erblich zu machen. Kann man sich auch wol etwas stärkeres und nachdrücklicheres denken, als diese Mäßigung, die sogar die Zärtlichkeit eines Vaters, und man kennt die Macht derselben, besiegte?

Unsere Vorfahren waren nicht so undankbar, den ältern Africanus unbelohnt zu lassen; seine außerordentlichen Verdienste wurden vielmehr mit gleichen Ehrenbezeugungen gekrönt. Ihm sollten Statüen auf dem Wahlplatze, vor den Rednersitzen, auf der Curie, und selbst im Tempel des großen Jupiters gesetzt werden; sein Bild sollte mit triumphalischer Pracht geziert und ihm Küssen im Capitol gelegt werden; die Zeit seines ganzen Lebens hindurch sollte er das Consulat und eine beständige Dictatur übernehmen. Allein er gab nicht zu, daß irgend ein Schluß des Volks oder des Senats hierunter abgefaßt würde, und war auch bey Verwei-

weigerung dieser Ehrenstellen der große Mann, der er gewesen war, da er sie verdiente.

Mit eben der Stärke des Geistes vertheidigte er auch den Hannibal im Senat, da ihn die Carthaginienser anklagten, er habe bey ihnen Aufruhr zu erregen gesucht. Er fügte seinen Aussprüchen noch hinzu, der Senat müßte sich nicht in die Händel der Republik Carthago mischen. Und so sicherte seine erhabene Mäßigung das Glück des einen, und die Würde der andern; es war ihm genug bis zum Siege sich als beider Feind bezeigt zu haben.

M. Marcellus hingegen, der zuerst wies, daß Hannibal überwunden und Syracus erobert werden könne, hielt, da unter seinem Consulate die Sicilianer nach Rom kamen, sich über ihn zu beklagen, keine Senatssitzung, um nicht, weil sein College Valerius Lävinus abwesend war, die Sicilianer dadurch furchtsamer bey ihrer vorzubringenden Klage zu machen. Sobald aber dieser wieder kam, trug er vor, daß man sie vorlassen mögte, und verwilligte es sehr gern, ihre Beschwerden wider ihn anzubringen. Auch da Lävinus ihnen Abtritt zu nehmen befahl, so gebot er ihnen zu bleiben und seine Vertheidigung mit anzuhören. Und da hierauf beide Theile ihren Vortrag gehalten hatten, begleitete er sie von der Curie, um den Senat desto ungehinderter das Urtheil abfassen zu lassen. Ja da ihre Klagen verworfen wurden, so verwilligte er ihnen mit vieler Gnade ihre demüthigen Bitten sie als Clienten anzunehmen. Und endlich, da ihm bey Verlosung der Provinzen, Sicilien zufiel, so trat er diese Provinz seinem Colle-

gen ab. Kurz, Marcellus verdient so viel besondere Lobeserhebungen, so viel neue Beweise seiner Mäßigung er den Bundesgenossen gegeben hat.

Wie bewundernswürdig handelte nicht auch Tib. Gracchus! Denn ob er gleich als Sprecher des Volks in Feindschaft mit den beiden Scipionen, dem Africanischen und Asiatischen, lebte, so trennte er sich doch damals, als der Asiatische das Geld, das er zahlen sollte, nicht aufbringen konnte, vom Consul mit der Strafe des öffentlichen Gefängnisses belegt und bey seiner Appellation an das Collegium der Sprecher von keinem unterstützt wurde, von seinen Collegen und gab eine Verordnung. Jederman glaubte, er würde sich in demselben harter, feindseliger Ausdrücke wider den Scipio bedienen. Allein zuerst legte er einen Eid ab, daß er sich noch nicht mit den Scipionen ausgesöhnt habe, dann gab er folgende Verordnung: Da L. Cornelius Scipio an dem Tage seines Triumphs die vor seinem Wagen hergeführten feindlichen Generale selbst ins Gefängniß habe werfen lassen, so sey es sehr unschicklich und der Würde der römischen Nation zuwider, wenn er auch dahin geführt werde. Er werde daher nicht darein willigen. Das Volk sahe sich sehr gern in seiner vorgefaßten Meynung vom Gracchus betrogen, und erhob seine Mäßigung mit dem ihr gebührenden Lobe.

Auch C. Claudius Nero gehört mit zu den Beyspielen einer vorzüglichen Mäßigung. Er hatte gleichen Antheil an der Ehre des Livius Salina-

linators den Asdrubal besiegt zu haben: dennoch wollte er lieber dem Salinator beym Triumph mit seinem Pferde folgen, als den Triumph selbst annehmen, den ihm der Senat gleichfalls verwilligt hatte; weil die Begebenheit in der Provinz des Salinators vorgefallen war. Er triumphirte indessen ohne Wagen, und mit desto mehrerm Ruhme, da man bey jenem nur den Sieg, bey ihm aber auch seine Mäßigung bewunderte.

Den jüngern Africanus darf ich hier nicht vergessen. Da er unter seiner Censur eine Musterung hielt, und ihm bey dem gewöhnlichen *) Opfer ein Schreiber ein feyerliches Gebät vorlas, das unter Staatsschriften verwahrt wurde, und in welchem man die großen Götter anrief, Roms Schicksal zu verbessern und zu vergrößern: so unterbrach er ihn: Halt ein, es ist gut und groß; ich bitte vielmehr, daß wir es beständig so genießen mögen. Und sogleich verordnete er dies Gebät in den Staatsschriften auf die Art zu ändern. Welche beschiedene Art des Gebätes auch alle Censoren nachher bey ihren Musterungen beybehalten haben. Sehr vernünftig war seine Bemerkung, daß damals allerdings ein Gebät um Erweiterung des römischen Staats hätte statt finden können, da man noch über Völker zu siegen suchte, deren [ehemaliges]

*) Nach der Leseart in solito fieri, welches eben nicht die vergangene Zeit allein ausdrückt, wie Lipsius behauptet, und Solitaurili zu lesen räth.

Gebiet jetzt innerhalb des siebenten Gränzsteines liegt: daß es aber Geiz verrathe, zu einer Zeit, da Rom mehr als die Hälfte der Welt besitze, um Erweiterung zu bitten; es sey daher vollkommen glücklich, wenn es nichts von dem verliere, was es besitze. Eben so deutlich bewies er seine Mäßigung bey der Censur vor dem Richterstuhle. Als er nämlich bey der Musterung der Ritter den C. Licinius Sacerdos aufrief, und dieser auch austrat: so sagte er, er wisse von ihm, daß er mit klaren Worten falsch geschworen habe. Wenn daher ihn jmand anklagen wollte, so wolle er zeugen. Da sich aber niemand hierzu finden wollte, so fuhr er fort: Nimm nur dein Pferd wieder Sacerdos und wisse, daß ich dich von der Strafe, die ich dir als Censor geben sollte, frey spreche, um nicht den Vorwurf zu haben, gegen dich als Kläger, Zeuge und Richter verfahren zu haben.

Eben diese Mäßigung bemerken wir auch an dem vortreflichen Q. Scävola. Da er nämlich als Zeuge gegen einen Schuldigen aufgefodert wurde, und eine Aussage that, die dem Beklagten sehr zum Nachtheil zu gereichen schien, so fügte er noch im Weggehen hinzu: Man müsse seiner Aussage nur alsdann folgen, wenn die übrigen Zeugnisse damit übereinstimmten. Denn es sey kein gutes Zeichen, wenn man einer einzigen Aussage glaube. Seine Gewissenhaftigkeit fand, wie sichs gehörte, Glauben, und für das allgemeine Beste lag hierin ein heilsamer Rath.

Ich

Ich bemerke, welche enge Gränzen ich mir bey der Erzählung der Thaten und Aussprüche so großer Männer gesetzt habe. Und da ich große und viele Dinge von so hervorstechenden Männern kurz erzählen soll: so kann ich bey der Menge der Personen und Sachen, die sich mir zudrengen, unmöglich beides zugleich leisten *). Mein Vorsatz ist also nicht alles zu loben, sondern nur zu Gemüthe zu führen. Die beiden Metelle, der macedonische und numidische, die größten Zierden unsers Roms, werden mir daher erlauben, von ihnen ganz kurz zu reden. Der erstere lebte in sehr großer Uneinigkeit mit dem africanischen Scipio. Die Nacheiferung bey ihren beiderseitigen großen Eigenschaften artete in einen Streit aus, und dieser gieng bis zur heftigsten und offenbarsten Feindschaft fort. Dem ohnerachtet eilte er, da er von dem gewaltsamen Tode des Scipio hörte, unter das Volk und rief mit traurigem Gesicht und verwirrter Stimme: Versamlet euch, versamlet euch, Bürger, man hat die Mauern unserer Stadt eingeworfen: denn unser africanischer Scipio, da er mitten unter seinen Hausgöttern schlummerte, ist von einer nichtswürdigen Hand überfallen worden. O Republik, wie beklagenswürdig warst du bey dem Tode eines Scipio, und wie glücklich zugleich, daß ein Metellus als Menschenfreund und Bürger [über diesen Verlust] klagte! Denn zu gleicher Zeit

*) Sermo fällt nach der Behauptung des Lipsius weg, und ich lese praestare nequeo.

Zeit sahe der Staat, welch einen Edeln er verloren habe, und welchen er noch besitze. Er befahl seinen Söhnen die Leiche mit zu tragen, und fügte dem Befehle zu diesem rühmlichen Leichenbegängnisse noch folgende ehrenvolle Worte bey: sie würden nie einem größern Manne diese Pflicht erzeigen. Wo zeigt sich hier noch der auf der Curie geführte Streit? wo noch die zum öftern von Rednersitzen vernommenen Uneinigkeiten? wo die Staatskriege so großer Helden und Bürger? Eine uns ewig verehrungswürdige Mäßigung hat alles ausgelöscht.

Der numidische Metellus hingegen war durch die Volksparthey aus dem Vaterlande vertrieben, und hielt sich in Asien auf. Als ihm hier, da er eben zu Tralles einem Spiele beywohnte, Briefe übergeben wurden, deren Inhalt ihn der einstimmigen Zurückberufung nach Rom von Seiten des Senats und des Volks versicherten; so gieng er nicht eher aus dem Theater, bis das Spiel zu Ende war, ließ auch keinen, die neben ihm saßen, seine Freude merken, sondern verschloß seine höchste Freude in sich selbst. Man weiß ferner von ihm, daß er mit gleicher Miene die Stadt verlassen habe und in sie wieder zurück gekommen sey. Mäßigung verschafte ihm also das Vermögen, allezeit standhaft bey Glück und Unglück zu seyn.

Sollte ich, da ich in meiner Sache so vielen Familien ihr Lob ertheilt habe, den Namen Portius verschweigen, als dürfe er gar keinen Anspruch auf diese Ehre machen? Der jüngere Cato wenigstens wird dies nicht zugeben, da er einen so gro-

großen Beweis seiner Mäßigung anführen kann. Er hatte das in Cyprus gewonnene Geld mit vieler Sorgfalt und Treue nach Rom gebracht; diesen Dienst zu belohnen, gebot der Senat einen Bericht zu machen, daß man auf ihn am Wahltage der Prätoren vorzüglich Rücksicht nehmen mögte. Allein er selbst setzte sich dawider und sagte, es sey unbillig ihm das zuzugestehen, was keinem andern verwilligt würde. Um also keine Neuerungen bey seiner Person aufzubringen, wollte er es lieber auf das Glück des Wahlplatzes ankommen lassen, als die Gunst der Curie hierin annehmen.

Schon war ich willens zu auswärtigen Beyspielen überzugehen, da sich mir M. Bibulus, ein Mann von außerordentlichem Ansehen, der die größten Ehrenämter verwaltet hat, [gleichsam] in Weg stellt. Da er sich in Syrien als seiner Provinz aufhielt, so erfuhr er, daß seine beiden Söhne, die sehr gute Hofnung von sich gaben, von den gabinianischen Soldaten getödtet worden wären. Die Königin Cleopatra schickte ihm die Mörder derselben gebunden zu, um nach seinem Willkühr sie für dieses ihm zugefügte Herzeleid zu bestrafen: er aber folgte, dieser Wohlthat ohnerachtet, die gewiß für ein betrübtes Herz die größte war, mehr seiner Mäßigung als seinem Schmerz, und schickte sogleich die Mörder seiner Kinder unbeschädigt wieder der Cleopatra zurück, wobey er ihr sagen ließ, die Gewalt Rache auszuüben komme nicht ihm, sondern dem Senat zu.

Auswärtige Beyspiele.

Als Architas von Tarent, der, da er sich zu Metapont in die Lehre des Pytagoras vertiefte, viel Zeit und Fleiß auf die ganze Gelehrsamkeit verwendet hatte, in sein Vaterland wieder zurückkehrte, und seine Felder in Augenschein nahm, so sahe er, daß sie durch die Nachläßigkeit seines Verwalters in einen sehr schlechten und verdorbenen Zustand gerathen waren. Er blickte hierbey den nichtswürdigen Mann an und sagte: Ich würde dich strafen, wenn ich nicht wider dich aufgebracht wäre. Er wollte ihn also lieber ungestraft lassen, als im Zorne zu hart strafen.

Architas Mäßigung handelte zu freygebig, Plato beobachtete hierin mehr Maaß und Ziel. Als er nämlich durch das Verbrechen eines Knechtes sehr aufgebracht war, und er befürchtete in seiner Rache zu weit zu gehen, so übertrug er seinem Freunde Speusippus das Geschäft ihn zu züchtigen; denn er hielt es für schändlich Gelegenheit zu geben, daß man von dem Versehen des Knechtes und der Strafe des Plato urtheilen könnte, sie verdienten beide getadelt zu werden. Nun dürfen wir uns gar nicht wundern, warum er gegen seinen Schüler Xenocrates so standhafte Mäßigung bewies. Er hatte nämlich gehört, daß er sehr viel böses von ihm geredet habe, und verwarf sogleich diese Beschuldigung als ungegründet. Der Ankläger sahe ihn mit festem Blick an, und frug ihn, warum er ihn nicht glauben wollte? erhielt aber zur Antwort, es sey unglaublich, daß ihn der nicht wieder lieben sollte,

sollte, den er so sehr liebe. Als endlich die Bosheit dieses Menschen, der nur Feindschaft zu stiften suchte, so weit gieng, daß er schwören wollte, so fiel ihm Plato, um nicht nachher ihn des Meineides beschuldigen zu dürfen, ins Wort: niemals werde Xenocrates dies gesagt haben, wenn er nicht geglaubt hätte, ihm dadurch nützlich zu werden. Man sollte glauben, ein Mann, der den Angrif der Boshaften so sieghaft zurück schlug, und seine Tugend dagegen in seiner großen Seele zu verwahren wuste, habe mit gewafnetem Herzen nicht in einem sterblichen Leibe, sondern in einer himmlischen Burg gelebt.

Dion von Syracus reicht, wenn wir auf empfehlende Wissenschaften sehen, keinesweges an den Plato, aber Mäßigung hat er uns in einem weit lebhaftern Beyspiele bewiesen. Er war von dem Tyrannen Dionys aus seinem Vaterlande vertrieben, und hielt sich zu Megara auf. Als er hier den Regenten dieser Stadt Theodorus in seinem Hause besuchen wollte, aber nicht vorgelassen wurde, sondern oft und lange vor der Thür stehen muste, so sagte er zu seinem Begleiter: Das muß man wohl ertragen, vielleicht machte ich es eben so, wenn ich mich auf einer Stufe der Ehre befände. Durch diesen ruhigen Entschluß erleichterte er sich das Schicksal im Exilio zu leben.

Auch Thrasybulus gehört hierher: denn er führte die Athenienser, welche durch die Grausamkeit der 30 Tyrannen genöthigt worden waren, ihre Wohnungen zu verlassen, und zerstreuet und her-

herumschweifend auf eine elende Art ihr Leben hinbrachten, nachdem er ihnen Muth eingesprochen und sie mit Waffen versehen hatte, zurück. Der Sieg aber, den er durch die wiederhergestellte Freyheit erhielt, ward durch das Lob, das man seiner Mäßigung geben muste, noch mehr verherrlichet. Denn er würkte einen Schluß des Volks aus, daß man aller verhergegangenen Dinge gar nicht mehr gedenken sollte. Diese Vergessenheit, welche die Athenienser Amnestie nennen, hat ihren erschütterten und schon sinkenden Staat wieder in seinen vorigen Zustand gesetzt.

Eben so viel Verwunderung verdient folgendes. Stasippus von Tegea ward von seinen Freunden ermuntert, einen Mann, der mit ihm in der Staatsverwaltung wetteiferte, übrigens ein rechtschaffener würdiger Mann war, auf irgend eine Art aus dem Wege zu räumen und zu stürzen, gab ihnen aber zur Antwort, ohnmöglich werde er das thun, damit nicht der Posten, den jetzt ein rechtschaffener Bürger zum Schutz des Staats verwalte, in die Hände eines Schlechten und Nichtswürdigen kommen möge. Er fügte noch den Wunsch hinzu, lieber sich von einem heftigen Widersacher gedrückt, als das Vaterland eines so vortreflichen Sachwalters beraubt zu sehen.

Auch in des Pittacus Seele wohnte Mäßigung, da er den Dichter Alcäus, der ihn aufs bitterste haßte, und allen seinen Witz ihn zu spotten verschwendet hat, als er die Oberherrschaft, die ihm seine Landsleute antrugen, annahm, nur

erinner-

erinnerte, was für Gelegenheit er jetzt habe, ihn zu demüthigen.

Die Erwähnung dieses Mannes bringt mich auf die Mäßigung der sieben Weisen. Es kaufte jemand von den Fischern, die im Milesischen fischten, einen Zug: da man aber den delphischen großen und schweren goldenen Tisch heraus zog, so entstand ein Streit, da die Fischer vorgaben, sie hätten nur einen Fischzug verkauft, der Mann aber sagte, er habe [überhaupt] einen Glückszug gekauft. Da dieser Streit *) wegen der Neuheit des Vorfalls und dem großen Werthe des Gefundenen an das gesamte Volk der Stadt gelangte, so ward man eins, den delphischen Apoll zu befragen, wem der Tisch gehören müsse. Der Gott antwortete, er komme dem zu, der weiser wäre als andere, seine eigentlichen Worte waren:

> Wer an Weisheit alle übertrift, dem habe ich den dreyfüßigen Tisch bestimmt.

Die Milesier überreichten daher mit allgemeiner Einwilligung dem Thales den Tisch; dieser trat ihn dem Bias ab; Bias dem Pittacus; dieser sogleich einem andern, und so gieng er in dem ganzen Zirkel der sieben Weisen herum, bis er endlich an den Solon kam; der die Ehre der höchsten Weisheit und zugleich die Belohnung derselben dem Apollo selbst überließ.

Um

*) Cognitione, mit dem Lipsius.

Um aber auch dem Theopompus, einem spartanischen Könige, das [verdiente] Zeugniß seiner Mäßigkeit zu geben: so antwortete er seiner Gemahlinn, als er zuerst die Wahl der Ephoren zu Lacedämon gerathen hatte, die nachher der königlichen Gewalt so entgegen gesetzt waren, so wie zu Rom die Sprecher des Volks der Macht der Consuln, und sie ihn beschuldigte, er habe durch sein Verfahren gemacht, daß seine Söhne nicht mehr die Macht haben würden: Immerhin, aber doch eine dauerhaftere. Vortreflich, wie ich glaube: denn das ist allein sichere Macht, die ihre Kräfte einschränkt. Dadurch also, daß Theopompus durch gehörige Schranken die Regierung begränzte, so erwarb er ihr; je mehr er sie von Zügellosigkeit abzog, desto mehr das Wohlgefallen der Bürger.

Und als Antiochus vom L. Scipio jenseit des Berges Taurus aus den Gränzen seines Reichs vertrieben war, und sein Land Asien und die daran stoßenden Völkerschaften verloren hatte: so ließ er der römischen Nation ungeheuchelt Dank sagen, daß er nun einer gar zu großen Sorge des Reichs überhoben, in ganz engen Gränzen regieren könne. Und in der That, es ist nichts so vorzüglich und wichtig, was nicht Mäßigung erfordern sollte.

II. Kap.

Wiederaussöhnung.

Viele und herrliche Beyspiele haben uns von dieser Wahrheit überführt, und ich kann mich nun in meiner Erzählung zu dem vortreflichen Zustande der menschlichen Seele wenden, da sie sich vom Hasse zum Wohlwollen neigt, und mit Freuden setze ich hierzu die Feder an. Denn siehet man mit Frohlocken das stürmische Meer sich besänftigen, ist unsere Freude groß, wenn der Krieg sich in Frieden verwandelt, so verdient es ja auch wohl durch eine schickliche Erzählung bekannt gemacht zu werden, wenn beleidigte Partheyen ihre Bitterkeit unter einander ablegten.

M. Aemilius Lepidus, der zweymal Consul und Oberpriester gewesen war, und dessen glänzende Ehrenstellen keine übertriebenen Belohnungen seiner strengen Tugend waren, lebte in Feindschaft mit dem Fulvius Flaccus, einem eben so großen Manne. Kaum waren sie aber beide zu Sittenrichtern ernannt, als ihre Feindschaft schon auf dem Wahlplatze ein Ende hatte; denn, glaubte er, sie müsten nicht länger durch Privathaß getrennt werden, da sie die höchste öffentliche Macht verbände.

Dieser Ausspruch seines Herzens ward von dem damaligen Menschenalter mit Beyfall aufgenommen, und auch uns haben es die alten Verfasser der Jahrbücher, um ihn zu bewundern, hinterlassen.

Gleiche Absicht hatten sie, da sie uns die vortrefliche Gesinnung des Livius Salinators Feindschaft beyzulegen, bekannt machten. Denn ob er gleich in vollem Haß auf den Nero ins Exilium gegangen, und durch sein Zeugniß vorzüglich gekränkt worden war: so hatte er dennoch so viel Macht über sich, da ihn seine Landsleute wieder zurück riefen und ihm den Nero im Consulat zum Collegen gaben, seinem so heftigen Charakter Einhalt zu thun, und der ihm zugefügten bittern Beleidigung zu vergessen: um nicht, wenn er mit feindseligen Herzen diese Amtsgenossenschaft übernähme, und sich als einen hartnäckigen Feind bewiese, einen schlechten Consul abzugeben. Dieser zur Eintracht so geneigte Geist, war in einem so bedenklichen und gefährlichen Zeitpunkt für Rom und Italien außerordentlich heilsam; denn beide Männer, von gleichem Eifer angefeuert, waren nun im Stande, die schreckliche Macht der Carthaginienser zu schwächen.

Merkwürdig ist auch das Beyspiel einer aufgehobenen Feindschaft des ältern afrikanischen Scipio gegen den Tib. Gracchus. Denn von eben dem heiligen Tische, zu welchem sie mit feindseligen Herzen kamen, giengen sie als Freunde und Verwandte weg. Scipio nämlich söhnte sich nicht nur auf Anrathen des Senats im Capitolio bey dem zu Ehren Jupiters angestellten Gastmahle mit dem Gracchus wieder aus; sondern versprach ihm hier auch sogleich seine Tochter Cornelia zur Ehe.

Gleiche

Gleiche menschenfreundliche Gesinnung legte M. Cicero an Tag. Denn er vertheidigte den Aulus Gabinius, der wegen Unterschleif angeklagt worden war, mit dem grösten Eifer, ob ihn gleich dieser unter seinem Consulat aus Rom vertrieben hatte. Eben er war in zweyen öffentlichen Processen, ohne leichtsinnig zu handeln, sondern vielmehr auf die rühmlichste Art, der gerichtliche Beystand des P. Vatinius, der sich doch jederzeit als ein Feind seiner Ehre bewiesen hatte. Denn Beleidigungen rächt man weit besser durch Wohlthaten, als durch halsstarrige Gegenbeleidigungen.

Dieses Verfahren des Cicero wurde übrigens mit so großem Beyfall aufgenommen, daß auch sein ärgster Feind P. Pulcher hierin sein Nachahmer zu werden kein Bedenken trug. Denn ob er gleich von den drey Lentulern Ehebruchs wegen angeklagt worden war, so nahm er doch einen von ihnen im Schuß, der gerichtlich beschuldigt wurde, als habe er auf eine unerlaubte Art sich um ein Amt beworben. Er sahe hier denselben Referenten, den nämlichen Proceßrichter und den Tempel der Vesta, in und vor welchem jener durch Beschuldigung eines schändlichen Lasters ihn unglücklich zu machen gesucht, und feindselig seine Stimme wider ihn erhoben hatte, und sogleich beschloß er sich, als einen Freund des Lentulus zu beweisen.

Caninius Gallus hingegen verdient, sowol als Beklagter, als auch als Ankläger Bewunderung, denn er ehligte die Tochter des C. Antonius, den er verurtheilt hatte, und übertrug dem M.

Colonius, von welchem er verurtheilt worden war, die Verwaltung seiner Angelegenheiten.

So sehr auch Cälius Rufus sein Leben befleckt hat, so verdient doch das Mitleiden, das er dem Q. Pompejus bewies, alles Lob. Er hatte ihn zwar durch öffentliche gerichtliche Untersuchung unglücklich gemacht, vertheidigte ihn aber, da er abwesend war, auf das nachdrücklichste, da seine Mutter Cornelia die Landgüter, deren Besitz ihr nur auf eine Zeitlang verwilligt waren, nicht herausgeben wollte, und er deswegen in einem Briefe ihn um seinen Beystand bath. Er las diesen Brief zum Beweise der äußersten Noth des Pompejus vor, und hintertrieb dadurch die geizigen Anschläge der Cornelia: ein Verfahren, daß, wenn es auch einen Cälius zum Urheber hat, dennoch wegen seiner außerordentlichen Leutseligkeit nicht verkannt werden muß.

III. Kap.

Enthaltsamkeit und Mäßigkeit.

Beyspiele davon unter Römern.

Mit vieler Genauigkeit und Eifer muß ich nun auch erzählen, wie sehr erlauchte Männer durch Klugheit und Verstand, Wollust, Geiz und ähnliche Leidenschaften aus ihren Herzen verscheuchten. Denn nur das Haus, der Staat, das Reich können auf bleibenden Ruhm Anspruch machen, wo Ausschweifungen der Liebe und Geldbegierde den

den wenigsten Zutritt fanden. Und wo diese offenbare Pest des menschlichen Geschlechts einwurzelte, da herrscht Unrecht und verbreitet sich Schande. Weit von ihnen entfernt, will ich jetzt von Sitten reden, die diesen abscheulichen Lastern gerade entgegen stehen.

Scipio war vier und zwanzig Jahr alt, als er das spanische Carthago erobert, und dadurch Hofnung erhalten hatte, sich auch des größern Carthagos zu bemächtigen, er bekam hierbey viele Geißeln in seine Gewalt, die die Carthaginienser in dieser Stadt verwahrt hatten, und unter andern auch ein Frauenzimmer von außerordentlich schöner Gestalt und mannbaren Jahren, die er aber, ob er gleich Jüngling, unverheirathet und Sieger war, da er erfuhr, daß sie aus einer ansehnlichen celtiberischen Familie abstamme, und einem vornehmen Manne dieser Nation, Namens Indibilis, verlobt sey, im Beyseyn der Eltern ihrem Bräutigam unberührt zuführte. Ja er legte das Geld, das man ihm zur Auslösung des Mädgens gebracht hatte, der Mitgift bey. Diese Enthaltsamkeit und Freygebigkeit verpflichteten den Indibilis, er machte die Celtiberier den Römern geneigter, und erwies sich gegen so große Verdienste gehörig dankbar.

So wie Spanien ein Zeuge der Enthaltsamkeit dieses Mannes war, so ist es bey dem M. Cato, Epirus, Achaja, die Cycladen, das an der See gelegene Asien, und die Provinz Cyprus. Als er nämlich aus diesen Gegenden Geld bringen sollte, so erhielt er seine Seele eben so von aller ausschwei-

senden Liebe, als Gewinnsucht unbefleckt, ob sich ihm gleich zu beiden Arten der Ausschweifung Gelegenheit in Ueberfluß darbot. Denn in seinen Händen befanden sich königliche Reichthümer, und die Oerter, wo sie, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, während ihrer Schiffarth landen musten, waren so viel vortrefliche Städte, wahre Wohnplätze der Ergötzlichkeiten. Minatius Rufus, ein treuer Gefährte des Cato bey seiner Unternehmung in Cyprus, hat uns dies schriftlich hinterlassen; ich brauche aber sein Zeugniß nicht einmal; das Lob des Mannes, von dem ich rede, steht von selbst fest: denn Enthaltsamkeit und Cato scheinen Zwillinge der Natur zu seyn.

Auch von dem Drusus Germanicus, der vorzüglichen Zierde der Familie der Claudier, und dem so ausnehmenden Glanze unsers Vaterlandes, und der, was mehr als alles ist, nach Maaßgabe seiner Kräfte und seines Alters seinem Stiefsohn und Bruder, den beiden Augusten, den göttlichen Lichtern unseres Staats, vollkommen glich, ist es bekannt, daß er die Triebe der Liebe bloß in den Schranken ehelicher Zärtlichkeit ausübte. Und Antonia übertraf als Frauenzimmer den Glanz des männlichen Stammes in der Familie, und belohnte die Liebe ihres Gemahls mit ausnehmender Treue. Nach seinem Tode war ihr, ob sie gleich noch jung und schön war, das Bette ihrer Schwiegermutter ihr Ehebette; so, daß in ein und eben demselben Bette die Jugend der einen verblühete, und der Wittwenstand der andern die Jahre des höchsten Alters erreichte. Es sey uns auch

so

so heilig, daß ich damit die Beyspiele dieser Art der Enthaltsamkeit schließe.

Ich rede nun von Personen *), bey denen Geld in gänzlicher Verachtung war. Cn. Marcius, ein junger Patricier und ein erlauchter Nachkomme des Königs Ancus, der bey der Eroberung einer Stadt der Volscer Corioli einen Beynamen erhielt, wurde, wegen seinen außerordentlichen tapfern Thaten vom Consul Postumus Cominius, in einer ausführlichen Rede an die Soldaten, gelobt und mit allen kriegerischen Ehrenzeichen und hundert Acker Landes, zehn Gefangenen, die er sich selbst wählen dürfte, eben so viel schön geschmückten Pferden, einer Heerde von hundert Ochsen und so viel Silber, als er tragen konnte, beschenkt; schlug aber alles aus, und bat nur um das Leben eines Gefangenen, mit dem er in Gastfreundschaft stand, und um das Pferd, das er im Treffen geritten hatte. Bey einer so strengen Mäßigung kann man in der That nicht sagen, ob er diese Belohnungen mit mehrerm Lobe verdient, oder zurück gegeben hat.

Den Mucius Curius, das vollkommenste Muster römischer Sparsamkeit, und das wahre Bild der Tapferkeit, trafen die samnitischen Gesandten an, daß er auf einer ländlichen Bank am Heerde saß und von einem hölzernen Teller speisete, (welche Leckerbissen? läßt sich leicht aus dem Tischgeräthe schließen). Er verachtete die Reichthümer der Samniter, so wie diese seine Armuth bewunder-

*) Deinceps & iis vacemus, wie Lipsius liest.

ten. Denn als sie ihm ein sehr wichtiges Geschenk an Golde im Namen ihrer Nation überreichten, und ihn freundlich baten, es doch anzunehmen, so fieng er an zu lachen, und antwortete ihnen sogleich: Ihr, die ihr eine so überflüssige, beynahe mögte ich sagen thörigte Gesandschoft über euch genommen habt, sagt doch den Samnitern, Mucius Curius wolle lieber über Reiche herrschen, als selbst reich werden; und nehmt nur euer zwar prächtiges, aber zum Verderben der Menschen ausgesonnenes Geschenk mit euch wieder weg, und seyd versichert, ich lasse mich weder in einer Schlacht besiegen noch bestechen. So rührte er auch, da er den König Pyrrhus aus Italien vertrieben hatte, nicht das Geringste von der Beute an, womit sich die Armee und Rom bereichert hatte. Ja, da der Senat einem jeden im Volke sieben Acker Landes, ihm aber funfzig verwilligte, so nahm er nicht mehr, als einem Manne aus dem Volke erlaubt war, denn der, glaubte er, sey kein rechtschaffener Bürger, der damit nicht zufrieden wäre, was andere erhalten hätten.

Gleiche Gesinnungen hegte Fabricius Luscinus, ein Mann, der an Ehre und Ansehen alle seine Zeitgenossen übertraf, an Vermögen aber auch dem Aermsten gleich war. Er schickte die zehn Pfund Erz und fünf Pfund Silbers und eben so viel Sklaven, die ihm die Samniter, welche sich alle unter seinen Schutz begeben hatten, übersandten, wieder zurück, war bey seiner Enthaltsamkeit auch ohne Geld reich genug, und auch ohne Sklaven bedient genug; denn nicht viel zu besitzen und

nur

nur mäßige Bedürfnisse befriedigen zu dürfen, machten ihn reich. Sein Haus war daher zwar nicht mit dem Erze und Silber und Sklaven, die ihm die Samniter anboten, angefüllt, besser aber schmückte es der Ruhm, den er sich durch die Verachtung aller dieser Dinge erwarb. — Ein Wunsch, den einst Fabricius that, kömmt mit dieser Weigerung, Geschenke anzunehmen, genau überein. Er war nämlich als Abgesandter zum Pyrrhus gereist, und hörte an dem Hofe dieses Königs einen Thessalier Cynea erzählen, daß zu Athen ein Mann, der den Ruf der Weisheit vor sich habe, die Leute zu überreden suche, der Grund unserer Handlungen müsse das Vergnügen seyn. Diesen Ausspruch hielt er für eine ihren Bekennern Unglück weissagende Lehre, und wünschte sogleich dem Pyrrhus und den Samnitern diese Weisheit an. Obgleich Athen damals so sehr wegen seiner Gelehrsamkeit bekannt war, so billigte doch der kluge Mann mehr den Abscheu des Fabricius als die Lehre des Epicurs: der Ausgang bestätigte es auch. Denn die Stadt, welche dem Vergnügen so viel zugeschrieben hatte, verlohr ihre größte Macht; und die, deren Vergnügen Arbeit war, erlangte sie; jene war nicht im Stande ihre Freyheit zu erhalten, diese wurde in den Stand gesetzt, sie sogar ertheilen zu können.

Man könnte mit Recht auf den Gedanken kommen, daß Curius und Fabricius an den Aelius Tubero, mit dem Zunamen Catus, einen Schüler fanden? Als er nämlich Consul war, schickten die Aetoler Gesandte mit silbernen, schweren und außer-

ordent-

ordentlich schön gearbeiteten Gefäßen allerley Art an ihn, da ihnen eben diese Gesandten, die vorher schon ihm in Namen der Nation Glück gewünscht hatten, erzählten, sie hätten irdene Gefäße auf seinem Tische stehen sehen: er aber ließ sie mit der Erinnerung, sie mögten nicht glauben, einen Armen zu unterstützen, da sie es bloß mit einem Enthaltsamen zu thun hätten, mit ihrem Gepäcke wieder gehen. Wie löblich verfuhr hier Tubero, da er seine häuslichen Geräthe den ätolischen vorzog; mögte doch die Nachwelt seinem Beyspiele der Mäßigkeit gefolgt seyn! Aber wie sind wir ausgeartet? Kaum kann man es noch von Sklaven erlangen, einen Hausrath nicht zu verachten, dessen sich der Consul zu bedienen damals nicht schämte.

Und als Paulus den König Perses überwunden, und die alte und erbliche Armuth unserer Stadt so mit macedonischen Schätzen [gleichsam] gesätigt hatte, daß damals erst das Volk sich der Last des Tributs überhoben sahe; so bereicherte er doch sein eigen Haus nicht im geringsten; er schätzte sich für glücklich, daß, da andere durch diesen Sieg Geld erlangt hatten, er seinen Ruhm vermehrt sahe.

Diese Denkungsart des Paulus scheinen Q. Fabricius Gurges, die beiden Cn. Fabii Pictores und Q. Oqulnius unterschrieben zu haben. Sie schickten [nämlich] da sie eine Gesandschaft an den König Ptolomäus übernommen hatten, die Geschenke, die sie besonders von ihm erhielten, in den

öffent-

öffentlichen Schatz, und zwar ehe sie noch von ihrem Gesandschaftsposten zu dem Senat zurückkehrten: denn, glaubten sie, von einem dem Staate erwiesenen Dienste dürften sie sich nichts als das Lob, treu bey demselben verfahren zu seyn, zueignen. Der Senat aber gab hierbey einen Beweis seiner gütigen Gesinnungen und seiner Aufmerksamkeit auf vaterländische Sitten: denn man gab nicht nur nach einer Verordnung desselben, sondern auch mit Einwilligung des Volks, den Gesandten, das wieder, was sie in den öffentlichen Schatz gelegt hatten, und die Schatzmeister ertheilten sogleich einem jeden davon das Seinige. Und so erhielt bey ein und eben demselben Vorfall die Freygebigkeit des Ptolomäus, die Enthaltsamkeit der Gesandten und die Billigkeit des Senats und der Nation, den ihnen schuldigen Beyfall.

Das Verfahren des Calpurnius Piso beweist, daß er bey einer ähnlichen lobenswürdigen That den enthaltsamen Fabiern und Ogulnius nacheiferte. Da er als Consul Sicilien von dem so gefährlichen Kriege der Flüchtlinge befreyet hatte, so beschenkte er nach der Gewohnheit der Generale alle die, die sich vorzüglich hervorgethan hatten: seinem Sohn aber, der an einigen Orten sehr tapfer gefochten hatte, verwilligte er eine goldene Krone von drey Pfund: man müsse, sagte er, hierzu nicht Geld aus dem öffentlichen Schatze nehmen, weil dies Geschenk seiner Familie zufallen würde, und versprach seinem Sohne so viel Gold in seinem Testamente zu vermachen: so, daß er also die Ehre

re öffentlich vom General, das Geschenk aber insgeheim von seinem Vater erhielt.

Man stelle sich vor, wenn irgend ein angesehener Mann in unsern Zeiten anstatt der Teppiche auf Bocksfellen liegen, und in Begleitung dreyer Sklaven zur Regierung nach Spanien reisen, oder mit einem Aufwande von 500 Assen in eine Provinz jenseit des Meeres gehen wollte; keine andere Kost und keinen andern Wein genösse, als den, den die Seeleute tränken, würde er nicht für ein Wunder angesehen werden? Und dennoch bequemte sich der ältere Cato hierzu mit vieler Geduld; Mäßigkeit, die bey ihm das höchste Gut war, erhielt ihn mit Vergnügen bey dieser Lebensart.

Der jüngere Cato lebte zwar nach der Zeit, in welcher diese alte Enthaltsamkeit herrschte, er ward nämlich schon in einem Staate gebohren, der Reichthümer und Wohlleben kannte. Indessen hatte er doch, da er den bürgerlichen Kriegen beywohnte, nebst seinem Sohne, nicht mehr als zwölf Sklaven bey sich, der Anzahl nach zwar mehr als der ältere Cato, aber wenn wir auf die Zeit und die Verschiedenheit der Sitten sehen, in der That weniger.

Ich gerathe in Entzücken, wenn ich so das Andenken der grösten Männer bey mir erneuere. Scipio Aemilianus trat nach zwey glänzenden Consulaten und eben so viel vorzüglich rühmlichen Triumphen in Begleitung von sieben Sklaven eine Gesandschaft an. Carthagos und Numants Beute hätten, wie ich glaube, ihm mehrere geben können;

nen; hätte er nicht den Grundsatz gehegt, sich das Lob seiner Thaten, und seinem Vaterlande die Beute davon zueignen zu müssen. Man zählte daher, als er durch die Länder der Bundesgenossen und auswärtiger Völker reiste, nicht seine Sklaven, sondern seine Siege; man schätzte nicht den Werth seines Goldes und Silbers, sondern den Werth der Größe, die auf ihm ruhete.

Oft hat man auch diese Enthaltsamkeit am ganzen Volke wahrgenommen; zwey Beyspiele werden indessen aus einem Zeitraum so vieler Jahre genug seyn. Pyrrhus suchte, da der Ungestüm, mit welchem er die römischen Heere anfiel, nicht mehr schrecklich war, und auch der Muth der Epiroter erschlaffte die Gunst der Römer zu erkaufen, da er ihre Tapferkeit nicht schwächen konnte, und schickte beynahe den ganzen Vorrath seiner königlichen Schätze nach Rom. Da aber seine Gesandten diese prächtigen und mancherley Geschenke, die für Männer und Frauenzimmer eingerichtet waren, Haus bey Haus trugen, so fanden sie keine Thür für dieselben offen. Und ich weiß nicht, vertrieben die Sitten oder die Waffen unserer Stadt mit mehrerm Ruhm den kühnen aber unnützen Vertheidiger des tarentinischen Muthwillens. Und auch bey jenem Sturme, den C. Marius und L. Cinna über den Staat brachten, leuchtete die Enthaltsamkeit der ganzen Nation ungemein hervor. Denn da sie die Güter der in die Acht erklärten dem Volke zur Plünderung Preis gaben, so fand sich niemand, der bey diesem Verlust der Bürger Beute zu machen suchte, jeder hielt seine Hände gleich

als von Heiligthümern ab. Diese mitleidige Enthaltsamkeit des Volks war in der That ein stiller Vorwurf der grausamen Sieger.

Auswärtige Beyspiele.

Wir wollen diese Art des Lobes auch fremden Nationen nicht versagen. Als Pericles, ein ansehnlicher Athenienser, den Tragödienschreiber Sophocles in der Prätur zum Collegen hatte, und dieser einst, da sie beide in einem Staatsgeschäfte begriffen waren, die Gestalt eines vorübergehenden jungen Bürgerssohn gar zu sehr erhob, so warf er ihm seine Unmäßigkeit vor, und sagte: ein Prätor müsse nicht nur seine Hände vom schändlichen Gewinst, sondern auch seine Augen von einem wollüstigen Gegenstande zu entfernen wissen.

Sophocles hingegen ward, da er schon alt war, von jemand gefragt, ob er noch der Liebe so sehr ergeben sey? und gab zur Antwort: Behüte Gott! sehr gern bin ich ihr als einer rasenden Gebieterinn entflohen.

Gleiche Enthaltsamkeit im Alter legt man dem Xenocrates bey, und folgende Erzählung würde kein geringer Beweis davon seyn. Die bekannte athenienſische Buhlerinn Phryne hatte mit einigen Jünglingen gewettet, ob sie nicht seine Mäßigkeit besiegen könnte, und lag an einem Abendschmause, der ziemlich weit in die Nacht hinein dauerte, da er viel getrunken hatte, an seiner Brust. Er hieß sie aber weder mit Worten, noch durch übele Begegnung aufstehen, sondern ließ sie, so

lange

lange sie wollte, an seinen Busen verweilen, endlich aber, ohne ihren Vorsatz erfüllt zu sehen, von sich. So weit konnte es ein Weiser in der Enthaltsamkeit bringen! Die Buhlerinn brachte hierbey einen sehr witzigen Scherz an. Da sie nämlich die jungen Leute auslachten, daß sie als ein so schönes und angenehmes Frauenzimmer nicht einmal mit allen ihren Reizen das Herz eines trunkenen Greises habe fesseln können, und die Belohnung ihres Sieges, worüber sie eins geworden waren, verlangten; antwortete sie ihnen, sie habe mit ihnen eines Menschen und nicht einer Statüe wegen gewettet. Könnte man auch wohl die Enthaltsamkeit des Xenocrates stärker und bündiger beweisen, als hier die Buhlerinn that? Phryne mit aller ihrer Schönheit war nicht im Stande, seine standhafte Enthaltsamkeit zu erschüttern.

Ja wie gieng es dem Alexander? Konte er ihn wohl durch Reichthümer gewinnen? Man sollte glauben, er habe sich auch an ein Statüe, und zwar vergebens gewagt. Er hatte nämlich Gesandte mit einigen Talenten an ihn geschickt, diese führte er in die Academie und bewirthete sie mit einem ihm gewöhnlichen, nämlich mäßigen Aufwande und sehr wenigen Gepränge. Als sie ihn den andern Tag frugen, an wen sie nach seinem Befehl das Geld auszahlen sollten, antwortete er ihnen: Hat euch denn die gestrige Mahlzeit nicht überzeugt, daß ich keines Geldes bedarf? So suchte ein König die Freundschaft eines Philosophen zu erkaufen, und der Philosoph wollte sie dem Könige nicht verkaufen.

Und ob gleich Alexander den Namen des unüberwindlichen erhalten hat, so konnte er doch die Enthaltsamkeit des Diogenes Cynicus nicht überwinden. Er kam eben zu ihm, da er in der Sonne saß, und bat ihm zu sagen, wenn er ihm womit dienen könnte; und in einem so schmutzigen Aufzuge er ihn auch da fand, einen so starken Geist zeigte er doch. Von dem Uebrigen hernach, war seine Antwort, jetzt will ich nur bitten, benimm mir die Sonne nicht. Diese Worte hatten eigentlich den Sinn: Alexander sucht den Diogenes durch Reichthümer von seinem Wege abzuleiten, eher wird er mit seinen Waffen den Darius besiegen. Eine gleiche Antwort ertheilte er zu Syracus, als er Kräuter wusch, dem Aristippus; da ihm dieser sagte: Könntest du dem Dionysius schmeicheln, du würdest dergleichen nicht essen, so erwiederte er: Und wärst du nicht verwöhnt, dergleichen nicht zu essen, so würdest du dem Dionysius nicht schmeicheln.

IV. Kap.

Rühmliche Armuth.

Daß Kinder die gröste Zierde für Mütter sind, davon finden wir in dem Buche des Pompejus Rufus, worin er Anecdoten gesamlet hat, folgendes. Als die Mutter der Gracchen, Cornelia, von einem campanischen Frauenzimmer, das sich bey ihr aufhielt, von ihrem Schmucke unterhalten wurde, der für die damaligen Zeiten der prächtigste

ligſte war: ſo wuſte ſie dies Geſpräch ſo lange zu erhalten, bis ihre Kinder aus der Schule kamen, und redete nun das Frauenzimmer an: Und das iſt mein Schmuck. Und in der That, der beſitzt alles, der nichts begehrt, und um deſto gewiſſer, als der, der alles beſitzt; weil der Beſitz der Güter hinfällig iſt, der Gebrauch eines geſunden Verſtandes hingegen keinen Anfall eines widrigen Glückes befürchten darf. Warum will man alſo noch Reichthümer als das höchſte Glück anſehen, und Armuth als das gröſte Elend erniedrigen? da die heiterſte Stirn bey jenen oft mit Bitterkeit erfüllt ſeyn, und dieſe bey allem ihrem bäueriſchen Aufzuge an feſten und gewiſſen Gütern einen Ueberfluß haben kann. Dies wird ſich beſſer in Beyſpielen als durch Gründe beweiſen laſſen.

Nachdem die königliche Regierung, wegen der unausſtehlichen Grauſamkeit des Tarquinius des Stolzen, ihr Ende erreicht hatte, ſo übernahm Valerius Poplicola mit dem Junius Brutus das erſte Conſulat. Eben dieſer Mann bekleidete nachher noch dreymal dieſe Würde zum allgemeinen Vergnügen der Nation, eine Folge von vielen und außerordentlichen Thaten erweiterte den Ruhm ſeiner Vorfahren, und dennoch ſtarb dieſer Mann, der einer Trophäenſäule gleicht, ſo arm, daß man ihn nicht einmal aus ſeinem Vermögen konnte begraben laſſen, ſondern das Leichenbegängniß auf Koſten des Staats vollzogen wurde. Es bedarf keines fernern Beweiſes von der Armuth dieſes Mannes: klar genug, wie wenig der im Leben be-

sitzen muste, dem bey seinem Begräbnisse Bahre und Scheiterhaufen fehlten.

Welch ein Ansehn können wir nicht dem Menenius Agrippa zuschreiben, da der Senat und das Volk ihn zum Friedensstifter unter sich brauchten? ein Ansehn wenigstens, das jeder, der die allgemeine Ruhe wiederherstellt, haben muß. Und dennoch starb er, hätte man nicht, um ihn begraben zu können, einem jeden im Volke ein Sechstel erlegen lassen, so arm, daß man ihm diese letzte Ehre nicht einmal würde haben erweisen können. Aber eben deswegen ließ sich unser Staat, der damals in einem so gefährlichen Aufruhr getrennt war, von den Händen des Agrippa wieder vereinigen, da von ihnen bekannt war, daß sie arm, aber von Ungerechtigkeit rein wären, So wie sich von diesem Manne weder in seinem Leben noch Tode einiges Vermögen fand, so können wir doch jetzt noch eine Verlassenschaft, ich meine Roms Eintracht, von ihm aufweisen.

Von dem C. Fabricius aber und dem Q. Aemilius Papus, den angesehensten Männern ihres Zeitalters, will ich nicht leugnen, daß sie silberne Gefäße in ihrem Hause hatten, denn beide hatten eine Schüssel zu Göttermahlzeiten und ein Salzfaß. Fabricius bewies sich gewissermaßen prächtiger, indem er unter seine Schüssel einen hörnernen Rost machen ließ. Und auch Papus war kühn, daß er diese in einer Erbschaft erhaltenen Stücke aus religiösen Absichten nicht weggeben wollte.

Auch

Auch jene Männer waren reich genug, die man vom Pfluge wegholen muste, um ihnen das Consulat zu übertragen, die aus Vergnügen die unfruchtbaren und am stürmischen Meere gelegenen Gegenden von Pupinia baueten, und in völliger Unwissenheit aller Ergötzlichkeiten die dicksten Eroschollen mit vielem Schweiße zerschlugen; kurz, Männer, die Gefahren der Republik Generalsstellen zu übernehmen nöthigten, aber Armuth (denn was zaudere ich noch, die Sache mit dem rechten Namen zu nennen) zwang, ihre Heerden selbst zu hüten.

Den Atilius trafen diejenigen, welche vom Senat abgeschickt waren, ihn zur Uebernehmung der Regierung der ganzen Nation aufzufodern, beym Säen an: und dennoch konnten diese von ländlicher Arbeit abgehärteten Hände die Wohlfahrt des Staats befestigen, und ungeheure feindliche Kriegsheere schlagen. Hände, die vor kurzem noch Pflugochsen gelenkt hatten, konnten jetzt auch vom Triumphwagen die Zügel führen; schämten sich auch nicht, den elfenbeinernen Stab wegzulegen und mit dem Landmanne wieder die Hörner des Pflugs zu ergreifen. Atilius kann [also] den Armen einen Trost, aber vielmehr noch den Reichen eine Lehre geben, daß, wer bleibende Ehre sucht, nicht nöthig habe, gar zu ämsig auf Erwerbung der Reichthümer bedacht zu seyn.

Die Zierde des erstern punischen Krieges, aber auch der gröste Verlust in demselben, Atilius Regulus, stammt aus einer Familie mit jenem ab und führt auch einerley Namen: dieser schrieb,

da er in Afrika die Macht des übermüthigen Carthagos durch häufige Siege schwächte, und er erfahren hatte, daß man sein Commando, wegen seiner glücklichen Thaten, bis zum folgenden Jahre verlängert habe, an den Senat. Sein Verwalter auf dem Gütchen von sieben Acker Landes in Pupinia sey gestorben, der Tagelöhner habe die Gelegenheit in acht genommen, den Pflug liegen lassen und sey davon gelaufen. Er bäte daher, man möge ihm doch einen Nachfolger schicken, damit es nicht bey gänzlicher Vernachlässigung seiner Ländereyen seinem Weibe und Kindern am Unterhalte fehlen mögte. Der Senat hatte dies kaum von den Consuln gehört, als er den Acker des Atilius sogleich zu fernerer Bearbeitung vermieten, seiner Gemahlinn und Kindern Unterhalt reichen und seinen Verlust auf öffentliche Kosten wieder erstatten ließ. So theuer kam damals unserm Schatze die Tapferkeit des Atilius zu stehen. Aber auch durch alle Jahrhunderte wird sich Rom ihrer mit Ruhm erinnern.

Eben so beträchtliche liegende Gründe hatte L. Quinctius Cincinnatus; sein ganzes Vermögen bestand aus sieben Ackern; von diesen verlohr er drey, die er für einen Freund dem öffentlichen Schatze zum Unterpfande gestellt hatte, als eine Geldstrafe; bezahlte übrigens von den Einkünften dieses Ackers eine Strafe für seinen Sohn Cäso, weil dieser sich nicht gerichtlich gestellt hatte, und dennoch blieb ihm, da er jetzt nur vier Acker bestellen konnte, nicht nur alle Würde eines Hausvaters, sondern man übertrug ihm sogar auch die

Dicta-

Dictatur. Und jetzt glaubt der enge zu wohnen, dessen Haus von einem Umfange ist wie die Ländereyen des Cincinnatus.

Und wie, war die Familie der Aelier reicher? Es gab sechszehn Personen dieses Namens, welche alle in einem einzigen kleinen Hause wohnten, welches auf dem Platze stand, wo jetzt die Denkmäler des Marius sich befinden. Alle besaßen ein einziges Grundstück ohnweit Veji, das weit weniger Arbeiter erforderte, als es Herren hatte. Und in dem großen und flaminischen Spielplatze hatten sie einen Sitz: alle diese Oerter waren ihnen als Belohnungen ihrer Tapferkeit vom Staate geschenkt werden.

Eben dies Geschlecht besaß vorher auch nicht das Geringste von Silber, bis Paulus, nachdem er den König Perses überwunden, seinem Schwiegersohn, dem Q. Aelius Tubero, fünf Pfund Silbers aus der Beute schenkte. Denn davon will ich nicht einmal sagen, daß [er als] der angesehenste Mann im Staat kein Bedenken trug, einem Manne seine Tochter zu verheyrathen, dessen Haus er so sehr von allem Gelde entblößt fand. Ja er selbst starb so arm, daß, wenn nicht der Acker verkauft worden wäre, worinn seine ganze Verlassenschaft bestand, seine Frau ihr Eingebrachtes nicht einmal würde wieder bekommen haben. Große Seelen fand man damals unter Männern und Frauenzimmern; nach den Eigenschaften derselben bestimmte man auch ihre Würden. Sie gaben Befehlshaberstellen, machten Verwandschaften, vermochten vor Gericht und auf der Curie und in den Familien alles. Denn ein

jeder war darauf bedacht, nicht sein, sondern des Vaterlands Bestes zu befördern, und die Arme wollte lieber in einem reichen Staate, als der Reiche in einem armen Staate leben. Diese rühmlichen Gesinnungen hatten dann auch den Lohn, daß es nicht erlaubt wurde, eigentliche Belohnungen der Tugend an sich zu kaufen, und daß man dem Mangel großer Männer zu Hülfe zu kommen suchte.

Als daher Cn. Scipio im zweyten punischen Kriege aus Spanien an den Senat schrieb, er bäte ihn einen Nachfolger zu schicken, weil er eine schon erwachsene Tochter habe, die ohne ihn nicht ausgestattet werden könnte: so trat der Senat, um nicht der Republik einen vortreflichen General zu entreißen, an Vaters-stelle; ließ von der Gemahlinn des Scipio und seinen Verwandten die Mitgift bestimmen, sie aus dem öffentlichen Schatze auszahlen und das Mädgen verheyrathen. Die Ausstattung belief sich auf 11000 Thaler, woraus man nicht nur die Leutseligkeit unsers Senats, sondern auch die Beschaffenheit der damaligen Ausstattungen kennen lernt. Sie waren nämlich so gering, daß die Tochter des Cäso, Tatia, ihrem Manne ein großes Vermögen zuzubringen schien, da sie ihm 10000 Thaler zubrachte. Und Megullia erhielt sogar den Namen der reichen Braut, als sie ihrem Manne 50000 Thaler mitbrachte. Eben dieser Senat *) machte durch seine Freygebigkeit, daß

*) Idem Senatus, nach dem Lipsius, für Ideo Senatus.

daß die Töchter des Fabricius Luscinus und des Scipio nicht ganz arme Bräute waren, weil sie aus der väterlichen Erbschaft nichts als Ruhm erhielten.

Wie wenig M. Scaurus von seinem Vater erbte, erzählt er uns in dem ersten der Bücher, die er von seinem Leben aufgesetzt hat. Er sagt nämlich, er habe ihm nicht mehr als zehn Sklaven und in Allem 35000 Nummen hinterlassen. In diesen armseligen Umständen wurde ein Mann erzogen, der nachher das Haupt des Senats war.

Auf diese Beyspiele müssen wir sehen, und hierinn unsern Trost finden, die wir immer den geringen Zustand unsers Vermögens beweinen. Hier sehen wir kein, oder doch wenig Silber, wenig Sklaven, sieben Acker unfruchtbares Landes, Armuth in der Familie, Leichenbegängnisse auf öffentliche Kosten veranstaltet, Töchter ohne Ausstattungen; aber auf der andern Seite vortrefliche Consulate, bewundernswürdige Dictaturen und unzählbare Triumphe. Was verlästern wir also immer den Mittelstand als einen höchstunglücklichen Stand? Er gab uns, beyzwar nicht überflüssiger, aber doch gewisser Nahrung Valerier, Aemilier, Fabricier, Curier, Scipionen, Scaurer und ihnen ähnliche Stützen des Staats. Unser Muth erhebe sich, unser vom Anblick des Geldes geschwächter Geist stärke sich wieder durch das Andenken der Vorzeit. Denn ich beheure es bey Romulus

Hütte, bey den niedrigen Wohnungen des alten Capitols und den ewigen Altären der Vesta, die noch immer mit irdenen Gefäßen besetzt sind, daß die Armuth solcher Männer über alle Reichthümer erhaben ist.

V. Kap.

Bescheidenheit.

Römische Beyspiele davon.

Von dieser Armuth komme ich, wie ich glaube, in einer schicklichen Folge zur Bescheidenheit. Denn diese gebot Rechtschaffenen ihr häusliches Glück hindanzusetzen, und die Güter des Staats, so viel in ihren Kräften stand, zu erweitern. Eine Tugend, die werth ist, daß man ihr als einer Gottheit Tempel und Altäre setze: denn sie ist die Mutter jedes edeln Entschlusses, die Beschützerin der Pflichten gegen den Staat, lehrt Unschuld, wird von Verwandten geliebt, und auch Fremde schenken ihr ihre Gunst, wo und wenn du sie siehest, lächelt sie dir mit liebevollem Gesicht entgegen.

Doch genug von ihrem Lobe, und nun zu ihren Thaten! Von Erbauung Roms bis zum Consulat des Africanus und des Titius Longus hatte der Senat und das Volk einerley Sitze im Schauspiel; niemals aber setzte sich indessen jemand aus dem Volke vor die Senatoren: so strenge Bescheidenheit herrschte in unserm Staate. Und sie legte sich vor-

vorzüglich damals deutlich an den Tag, da L. Flaminius sich in das äußerste Ende des Theaters gestellt hatte, weil er von den Censoren M. Cato und L. Flaccus aus dem Senat ausgeschlossen war, ob er gleich sein Consulat mit Ehre verwaltet, und auch sein Bruder T. Flaminius über Macedonien und den Philippus gesiegt hatte. Denn jedermann nöthigte ihn den Ort einzunehmen, der seiner Würde zukam.

Terentius Varro hatte der Republik dadurch einen heftigen Stoß beygebracht, daß er sich auf eine unvorsichtige Art in das Treffen bey Cannä einließ: er übernahm aber die Dictatur, die ihm der ganze Senat und das Volk antrug, nicht, und büßte durch diese Art der Schande die Schuld einer so großen Niederlage. Die Würkung davon war, daß man dies Unglück dem Zorn der Götter, seine Bescheidenheit aber seinem Charakter zuschrieb. Mit größerm Ruhm würde man also seinem Bilde diese Verweigerung der Dictatur, als bey andern die Verwaltung derselben untersetzen.

Ich gehe zu einer noch herrlichern That der Bescheidenheit über. An dem Wahltage der Prätoren, an welchem der Sohn des Cn. Scipio und der Schreiber Cicerejus zugleich auf den Wahlplatz giengen, muste das Glück gehässige Vorwürfe leiden, und das Volk schalt seine Ungerechtigkeit, daß es den Sohn eines so großen Mannes und seinen Schutzverwandten zugleich zur Wahl aufstelle. Cicerejus aber wuste diesen Vorwurf in Lob zu verwandeln. Denn da er sahe, daß fast

alle

alle Centurien ihn dem Scipio vorzogen, gieng er aus dem Bezirk, warf seine weiße Toge ab und wählte nunmehr selbst für seinen Nebenbuhler, so daß er also lieber der Prätur aus Achtung gegen das Andenken des Scipio entsagen, als sie selbst übernehmen wollte. Eine solche Bescheidenheit erhielt auch ihren verdienten Lohn: Scipio erhielt zwar damals die Würde, allein alle Glückwünsche waren auf den Cicerejus gerichtet.

Ich kann den Wahlplatz noch nicht sogleich verlassen. Da L. Crassus sich um das Consulat bewarb, und nach der Gewohnheit aller Candidaten mit demüthigem Betragen gegen das Volk auf dem Markte herumgehen sollte, so war es ihm unmöglich, dies in Gegenwart seines Schwiegervaters, des Q. Scävola, eines ernsthaften und vorzüglich weisen Mannes, zu thun. Er bath ihn daher, ihn so lange zu verlassen, als er diese Thorheit begehen müste, und beobachtete also mehr Bescheidenheit gegen die Würde dieses Mannes, als daß er hätte Rücksicht auf seinen damaligen Zustand nehmen sollen.

Als Pompejus der Große in der pharsalischen Schlacht vom Cäsar überwunden worden war, und ihm, da er den Tag darauf nach Larissa kam, alle Einwohner dieser Stadt entgegen giengen, rief er ihnen zu: Geht und erweiset diese Ehre dem Sieger. Ich würde gestehen, daß ein solcher Mann nicht hätte besiegt werden, sondern siegen müssen, wenn er nicht vom Cäsar überwunden worden wäre: wenigstens kann man ihm das Lob der Bescheidenheit

heit bey seinem Unglücke nicht absprechen. Denn da er sich nicht mehr in seiner Würde zeigen konnte, so bewies er Bescheidenheit.

Wie sehr diese Tugend auch dem C. Cäsar eigen gewesen sey, hat man oft gesehen, und sein Todestag selbst ist ein Beweis davon. Verletzt von so vielen mörderischen Schwerdtern konnten ihn selbst damals, da der göttliche Geist sich vom irdischen Körper trennen sollte, selbst seine drey und zwanzig Wunden nicht abhalten, bescheiden zu handeln. Denn mit beiden Händen ließ er seine Toge herunter, damit er so fallen mögte, daß die untern Theile seines Leibes bedeckt wären. So sterben nicht Menschen, sondern schicken sich Götter an zu ihren ewigen Wohnungen zurückzugehen.

Auswärtige Beyspiele.

Dies folgende Beyspiel zähle ich zu denen, welche uns fremde Nationen gegeben haben, weil es eher sich zutrug, ehe noch Etrurien das Bürgerrecht bekam. In dieser Landschaft lebte ein außerordentlich schöner Jüngling, Namens Spurina; als dieser sahe, daß seine Gestalt die Augen vieler vornehmen Frauenzimmer auf sich zöge, und er daher Männern und Eltern verdächtig zu werden glaubte, so verschimpfte er seine schöne Gestalt durch Wunden, und wollte lieber, daß seine Häßlichkeit ihm Bürge für seine Aufrichtigkeit, als seine Gestalt andern ein Reiz zur Wollust seyn sollte.

Als zu Athen ein Greis den Spielen beyzuwohnen ins Theater kam und ihm niemand von seinen Landsleuten Platz machen wollte, so kam er von ohngefähr zu den Abgesandten der Lacedämonier. Diese wurden von dem Alter des Mannes gerührt, und legten ihre Ehrfurcht gegen graue Haare und hohe Jahre dadurch an den Tag, daß sie aufstanden und ihm einen Platz an dem ehrenvollesten Orte einräumten. Das Volk sahe es und gab der Bescheidenheit einer andern Nation mit lautem Händeklatschen Beyfall. Einer aber unter den Lacedämoniern soll damals gesagt haben, die Athenienser wissen also, was recht ist, wollen es nur nicht thun.

VI. Kap.

Eheliche Liebe unter den Römern.

Von einer so gefälligen und sanften Eigenschaft komme ich zu einer eben so edeln, nur feurigern und heftigern, ich stelle nämlich dem Leser hier gleichsam einige Bilder einer gesetzmäßigen Liebe auf, die mit der größten Ehrfurcht betrachtet zu werden verdienen; ich suche auimerksam unter Ehegatten Thaten der standhaftesten Treue auf, die zwar schwer nachzuahmen, aber für den Beobachter nützlich seyn werden. Denn es muß uns Schaamröthe ablocken, wenn wir die vortreflichsten Beyspiele betrachten und bey uns überführt sind, daß wir auch nicht einmal das Mittelmäßige beobachten.

Als

Als Tiberius Gracchus in seinem Hause Schlangen von beiderley Geschlecht gefangen hatte, und ihm der Aruspex sagte, daß, wenn er das Männchen gehen ließe, seine Gattin sterben würde, und wenn er das Weibchen leben ließe, dies ihm selbst wiederfahren würde: so wählte er lieber aus dieser Weißagung das Glück seiner Gemahlin als das seinige, ließ das Männchen tödten und das Weibchen gehen; er ertrug es also mit Standhaftigkeit, vor seinen Augen, durch die Hinrichtung der Schlange, auch sich den Tod bereiten zu sehen. Soll man also die Cornelia glücklich nennen, daß sie einen solchen Mann hatte, oder vielmehr unglücklich, daß sie ihn verlohr? Grausamer König, Thessaliens Admet! dich verdammet vor dem größten Richter das schrecklichste Verbrechen, der du es ertragen konntest, daß deine Gemahlin für dich starb; der du das Licht noch sehen konntest, da sie sich, um nur dein Leben zu retten, freywillig in den Tod gab. Und gewiß hattest du schon deine Eltern dazu aufgefodert, da du dich von einem Frauenzimmer in Edelmuth übertreffen ließest *).

C. Plautius mit dem Beynamen der Numidier ist zwar nicht ein so glänzendes Opfer des Unglücks,

*) Und gewiß, würde es in einer Paraphrase heißen, hättest du schon die Zärtlichkeit deiner Eltern rege zu machen gesucht, für dich zu sterben, da du es zugeben konntest, daß deine Gemahlin für dich den Tod wählte.

glücks, ob er gleich aus dem rathsherrlichen Orden war, als Gracchus, giebt uns aber ein eben so wichtiges Beyspiel einer ähnlichen Liebe. Er hörte kaum den Tod seiner Gemahlin, als er auch aus Uebermaße des Schmerzes seine Brust mit dem Schwerte durchstieß. Man eilte zwar aus seinem Hause herbey, wodurch er die That völlig zu vollziehen verhindert und verbunden wurde; allein so bald sich nur Gelegenheit dazu fand, riß er den Verband los und die Wunde auf, und machte mit standhafter Hand seinem von herber Trauer geängsteten Geiste aus Herz und Adern einen Ausgang. Sein gewaltsamer Tod war ein Beweis, welch ein Feuer ehlicher Liebe in seinem Busen gelodert hatte.

M. Plautius führt mit ihm einerley Namen, und auch seine Liebe war von ähnlicher Stärke. Er wurde mit der Flotte der Bundesgenossen von 60 Schiffen, die er auf Befehl des Senats nach Asien führte, nach Tarent verschlagen, und hier verfiel seine Gemahlin Orestilla, die ihm bis dahin gefolgt war, in Krankheit und starb; und da man sie zu ihrer Ruhe bestattete und den Leichnam schon auf den Scheiterhaufen gesetzt hatte, gab er vor, sie zu salben und nochmals zu küssen, stürzte sich aber dabey in sein Schwert. Seine Freunde verbanden ihn, wie er gefallen war, in seiner Toge und Schuhen, mit dem Leichname seiner Gemahlin, legten Fackeln unter den Scheiterhaufen und verbrannten beide zugleich. Man siehet ihr Grab jetzt noch zu Tarent, man nennt es das Grab der Liebenden. Und ich zweifle nicht, daß, wenn Todte an-

anders noch empfinden, Plautius und Oreſtilla mit heiterm Geſicht über ihre Vereinigung im Tode zum Schattenreich übergegangen ſeyn werden. Und gewiß, wo wechſelſeitige ungemein große und edelmüthige Liebe ſtatt findet, da iſt es beſſer ſich durch den Tod vereinigen, als durch das Leben getrennt ſeyn.

Eine gleich große Leidenſchaft zeigte ſich an der Julia, der Tochter des C. Cäſars. Als ſie nämlich an dem Wahltage der Bauherren das Kleid ihres Gemahls Pompejus des Großen mit Blut befleckt vom Wahlplatze nach Hauſe bringen ſahe, ſo war Schrecken und Furcht vor einem ihm zugeſtoßenen Unglücke ſo groß bey ihr, daß ſie entſeelt umfiel, und das Kind, womit ſie ſchwanger gieng, in einer ſo außerordentlichen Beſtürzung ihrer Seele und unter den heftigſten Schmerzen ihres Leibes zur Welt brachte. Und in dieſem Zuſtande ſtarb ſie auch zum größten Schaden [beynahe] der ganzen Welt, deren Ruhe durch die grauſame Wuth ſo vieler Bürgerkriege nicht geſtöhrt worden wäre, wenn Cäſars und Pompejus Eintracht durch das Band der Verwandſchaft länger verbunden geblieben wäre.

Und auch deine ſo keuſchen Flammen, Portia, Catos Tochter! wird jedes Zeitalter mit der ihnen ſchuldigen Bewunderung verehren. Da du hörteſt, daß dein Brutus bey Philippi überwunden und getödtet ſey, ſo ſtandeſt du nicht länger an, weil du kein Schwert bekamſt, glühende Kohlen mit deinem Munde zu verſchlucken, und als Frauenzimmer dein Leben ſo männlich wie dein Vater

zu endigen. Und vielleicht mögte dies noch deinen Muth vermehren, daß er sich einer gewöhnlichen Todesart bediente, du aber eine neue ersannst.

Beyspiele fremder Nationen.

Eine so edele Liebe finden wir auch unter fremden Nationen, die noch nicht der Vergessenheit übergeben sind; ich begnüge mich indessen, nur einige Beyspiele angeführt zu haben. Wie sehr Artemisia, die Königin der Carier, ihren verstorbenen Gemahl Mausolus betrauert habe, kann man leicht aus den prachtvollen Denkmälern aller Art, die sie veranstaltete, und dem Grabmaale, das sogar mit unter die sieben Wunderwerke der Welt gesetzt worden ist, schließen. Man mag nun entweder sich diese Ehrendenkmäler insgesamt vorstellen, oder von jenem vorzüglichen Hügel reden, da sie selbst ein lebendes und athmendes Grab ihres Mausolus zu werden wünschte, wenn man denen glauben darf, die uns erzählen, daß sie die Asche der Gebeine ihres verstorbenen Gemahls in einem bittern Tranke zu sich genommen habe.

Auch die Königin Hipsicratea liebte ihren Gemahl Mithridates auf eine ungemeine Art: ihm zu Liebe vertauschte sie den vorzüglichen Schmuck ihrer Schönheit mit dem größten Vergnügen mit einer männlichen Tracht; sie schor nämlich ihre Haare ab und übte sich im Reiten und in Waffen, um desto eher alle Mühseligkeiten und Gefahren

mit

mit ihm theilen zu können. Ja sie folgte ihm, da er, vom Cn. Pompejus überwunden, durch ungezähmte Völkerschaften floh, mit eben so unermüdeten Geist als Körper. Ihre so außerordentliche Treue war dem Mithridates, bey seiner betrübten und gefährlichen Lage, der größte Trost und die süßeste Erleichterung: denn in Begleitung seiner Gemahlin schien ihm sein Exilium ein Aufenthalt in seinem Pallaste und königlichen Zimmern.

Doch warum durchsuche ich Asien und die ungeheuren Wüsteneyen wilder Völker und die äußersten Gegenden des pontischen Meerbusens? Da Lacedämon, die glänzendeste Zierde von ganz Griechenland, uns einen vorzüglichen Beweis der weiblichen Treue vor Augen stellt, der wegen des Bewundernswürdigen, das ihm eigen ist, vielen der glänzendesten Thaten dieses Landes an die Seite gesetzt zu werden verdient.

Die Minyer, deren Stammväter aus den berühmten Gefährten des Jasons abstammten, sich in der Insel Lemnos niedergelassen und einige Jahrhunderte hindurch den Ort ihres Aufenthaltes standhaft behauptet hatten, wurden von den Pelasgern vertrieben, und setzten sich, da sie hülflos waren, auf den Gipfel der taygetischen Gebirge. Aus Achtung gegen die Tyndariden nahm sie die lacedämonische Republik auf. Denn in jenem berühmten Schiffe fuhren [auch] die beiden Brüder, die [schon damals] bestimmt waren, als Sterne am Himmel zu glänzen. Man führte sie also vom Berge in die Stadt, und ließ sie an den Gesetzen und Vorrechten der Bürger theil nehmen. Allein sie

belohnten diese so große Wohlthat mit Beleidigungen gegen eine Stadt, die sich so verdient um sie gemacht hatte, und strebten nach den alleinigen Besitz des Reiches. Man warf sie daher in öffentliche Gefängnisse und verurtheilte sie zum Tode. Da die Todesstrafe nach dem Herkommen zu Lacedämon in der Nacht vollzogen werden sollte, so gingen ihre Weiber, die aus vornehmen lacedämonischen Familien abstammten, unter dem Vorwande, ihre Männer nochmals zu sprechen, nachdem sie die Gefangenwärter gewonnen hatten, ins Gefängniß, und verschaften ihnen, indem sie ihre Kleider mit ihnen wechselten, und [diese] als wenn es aus Schmerz geschähe, das Gesicht verhüllten, Gelegenheit zu entwischen. Was soll ich zu dieser Geschichte noch hinzusetzen, als daß sie werth waren Männer und die Minyer ihre Weiber zu seyn.

VII. Kap.

Freundschaft unter Römern.

Ich komme jetzt in meiner Betrachtung auf das so mächtige und feste Band der Freundschaft, das den Banden der Verwandschaft nicht nachsteht; ja das noch gewisser und geprüfter ist, da jenes Loos der Geburt ein bloßes Werk des Glücks ist, das Band der Freundschaft aber aus freyen Willen nach dem Urtheile eines jeden geknüpft wird. Der Vorwurf trift uns daher nicht so sehr, wenn wir einen Verwandten, als wenn wir einen Freund ver-

verlassen: bey dem ersten kann man uns zwar der Unbilligkeit, bey dem andern aber sogar des Leichtsinnes beschuldigen. Denn da unser Leben des freundschaftlichen Schutzes beraubt, einer Einöde gleichen wird, so dürfen wir, bey der Annahme einer so nöthigen Stütze, nicht auf eine unbedachtsame Art verfahren, aber wenn wir sie einmal im Ernst ergriffen haben, sie nicht mit Verachtung fahren lassen. Der Prüfstein wahrhaftig treuer Freunde sind Widerwärtigkeiten. Alle Hülfe in dieser Zeit ist ganz die Frucht einer uns standhaft liebenden Seele. An Diensten, die man uns in glücklichen Tagen leistet, hat mehr die Schmeicheley als Liebe Antheil; wenigstens sind sie verdächtig, und man muß befürchten, daß man dabey mehr auf die Vergeltung als auf die wirkliche Hülfe des Freundes bedacht sey. Hierzu kommt noch, daß der Unglückliche eigentlich nur auf freundschaftliche Unterstützung, entweder um Schutz oder Trost zu erlangen, Anspruch macht. Denn da heitere und glückliche Umstände ein Geschenk des Himmels sind, so bedürfen sie keiner menschlichen Gaben. Begieriger siehet daher die Nachwelt nach den Namen derjenigen, die den Freund im Unglück nicht verließen, als nach denen, die ihn nur auf dem Pfade des Glücks begleiteten. Niemand spricht von den Freunden des Sardinapals. Orestes ist mehr wegen der Freundschaft mit dem Pylades, als weil Agamemnon sein Vater war, bekannt. Denn die Freundschaft jener verlohr sich in einem Gelage der Ueppigkeit und der Schwelgerey; die Freundschaft dieser war der Trost eines harten und rauen Ge-

schickes, und die Prüfung des Unglücks selbst hat ihren Glanz erhalten. Doch warum rede ich von fremden Beyspielen, da ich sie erst unter uns aufsuchen sollte?

Man hat den Tib. Gracchus für einen Feind des Vaterlandes gehalten, und das mit Recht, denn er zog seine Macht dem Wohl des Staats vor. Indessen verdient doch Cajus Blosius Cumanus, als ein treuer Freund desselben, auch bey seinem unrühmlichen Entschlusse, unsere Aufmerksamkeit. Gracchus nämlich ward als ein öffentlicher Feind erklärt, getödtet und der Ehre des Begräbnisses beraubt, aber Blosius Freundschaft verlohr er doch nicht. Denn als der Senat den Consuln Rupilius und Länas den Auftrag that, alle Anhänger des Gracchus zu bestrafen, wie es die Gesetze mit sich brächten, und Blosius zu dem Lälius, dessen Rath sich die Consuln vorzüglich bedienten, um für sich zu bitten kam, und sich mit der Freundschaft entschuldigte, dieser ihm aber die Einwendung machte: Wie, wenn Gracchus dir nun den Antrag gethan hätte, an den Tempel des großen Jupiters Feuer anzulegen, würdest du auch alsdann aus deiner vorgeblichen Freundschaft ihm gehorcht haben? so antwortete er, Gracchus würde niemals auf solche Gedanken gekommen seyn. Dies war schon genug und beynahe zu viel gesagt: denn er unterstand sich das Verfahren eines Mannes zu vertheidigen, der nach dem Ausspruch des ganzen Senats verurtheilt worden war. Doch das folgende verräth noch mehr Kühnheit und war noch gefährlicher: Lälius nämlich fuhr fort mit fernern Fragen in ihn zu dringen,

und Blosius antwortete eben so standhaft: Ja, er würde, wenn es Gracchus verlangt hätte, es gethan haben. Wer würde diesen Manne einer Bosheit beschuldigt haben, wenn er geschwiegen hätte? Ja wer würde nicht seine Klugheit bewundert haben, wenn seine Antwort nach der Lage, worin er sich befand, eingerichtet gewesen wäre? Allein Blosius wollte weder durch ein anständiges Stillschweigen noch durch eine klugeingerichtete Antwort sein Leben retten, um nicht das Andenken seiner unglücklichen Freundschaft aus den Augen zu setzen.

In eben dieser Familie kommen uns noch gleich starke Beyspiele einer standhaften Freundschaft vor. C. Gracchus Anschläge waren schon vereitelt und sein Vermögen zernichtet, und gegen alle Mitverschworenen wurde starke Untersuchung angestellt, als dennoch zwey seiner Freunde, Pomponius und Lätorius, ihn, der von aller Hülfe verlassen war, gegen heftig überall auf ihn schießenden Pfeile dadurch sicherten, daß sie sich ihnen selbst entgegen stellten. Pomponius hielt die ganze ihn verfolgende Schaar mit dem hartnäckigsten Widerstande im Thor Trigemina einige Zeit auf, um ihm Gelegenheit zum Entkommen zu verschaffen; konnte auch, so lange er lebte, nicht zum Weichen gebracht werden, sondern fiel endlich unter vielen Wunden, und nun erst stieg man über seine Leiche (und ich glaube auch, im Tode widersetzte er sich dagegen) hinüber. Lätorius hingegen stellte sich auf die Pfahlbrücke, und verschanzte [gleichsam] durch

seinen Muth die Brücke, bis Gracchus hinüber war; und da ihn endlich die Menge bedeckte, kehrte er den Degen gegen sich selbst und stürzte sich schnell in den Abgrund der Tiber: versiegelte also auf eben der Brücke durch den Selbstmord die Liebe, welche er der Freundschaft eines einzigen schuldig zu seyn glaubte, auf welcher Horatius Cocles seine Liebe fürs ganze Vaterland bewiesen hatte.

Was für gute Krieger hätten die Gracchen in ihrem Gefolge haben können, wenn sie den Weg ihres Vaters oder mütterlichen Großvaters hätten einschlagen wollen. Denn mit welchem Eifer und Standhaftigkeit würden Blosius, Pomponius und Lätorius ihre Siege und Triumphe unterstützt haben, da sie bey seinem unsinnigen Unternehmen so ämsige Gefährten waren! Zwar war ihre Freundschaft unglücklich; aber je unglücklicher dergleichen Beyspiele scheinen, desto mehr beweisen sie einen treu beobachteten Edelmuth.

Wenn wir den L. Reginus in Ansehung der Aufrichtigkeit, die er der Verwaltung der Staatsgeschäfte schuldig war, betrachten, so verdient er den Haß der Nachwelt: sehen wir aber bey ihm auf Treue in der Freundschaft, so bleibt ihm das rühmlichste Andenken. Er befreyete nämlich, eingedenk einer alten festen Freundschaft, den Sprecher des Volks Cöpio, den man gefänglich eingezogen hatte, weil man glaubte, daß er Schuld an der Niederlage unserer Armee sey, die sie von den Cimbriern und Teutonern erhalten hatte: und nicht zufrieden bis dahin bloß die Pflichten der Freundschaft

schaft beobachtet zu haben, begleitete er ihn auch auf der Flucht. Wie groß und unüberwindlich bist du, Freundschaft! auf einer Seite hielt ihn die Republik, auf der andern zoast du ihn nach dich: jene versprach ihm in ihrem Dienste Sicherheit, du kündigst ihm Landesverweisung an. So sanft ist dein Joch, da dieser [sogar] die Strafe der Ehre vorzog.

So bewundernswürdig du dich aber hierin an den Tag legtest, so verdient doch folgendes mehr unsern Beyfall. Denn ich sodere dich selbst auf zusehen, zu welchen Thaten du das freundschaftliche Herz des Tit. Volumnius erhobest, ohne jedoch den Pflichten des Staats zu nahe zu treten. Er war von Geburt ein Ritter und ein außerordentlicher Freund des M. Lucullus, und da M. Antonius diesen, weil er ein Anhänger des Brutus und Cassius gewesen war, hatte umbringen lassen, so blieb er, ohnerachtet er die beste Gelegenheit zu entfliehen hatte, bey seinem entseelten Freunde, ohne sich von ihm trennen zu lassen. Seine Speise waren Thränen und Seufzer, um sich durch diese Ausschweifungen der Liebe den Tod zuzuziehen. Dies so außerordentliche und anhaltende Wehklagen brachte es auch dahin, daß man ihn vor den Antonius führte: kaum aber stand er vor ihm, als er ihm zurief: B fiehl, General! mich zu Lucullus Leichname zu bringen und mich da zu tödten. Er ist todt und ich kann nicht leben, da ich ihn zu diesem unglücklichen Kriege gerathen habe. Wo findet man mehr Treue? Haß eines Feindes war ihm Trost beym Tode seines Freundes,

und um selbst getödtet zu werden, beschuldigte er sich Rathgeber gewesen zu seyn, und um jenem noch Mitleiden zu erwecken, machte er sich verhaßter. Antonius erhörte auch seine Bitten; man brachte ihn dahin, wohin er verlangte, hier bedeckte er die Hand des Lucullus mit Küssen, hob den Kopf, der abgehauen da lag, auf und drückte ihn gegen seine Brust, und dann hielt er seinen gebogenen Nacken willig dem Schwerte des Siegers hin. Erzähle uns nun immer Griechenland von seinem Theseus, wie er in die abscheuliche Liebe des Pirithous gewilligt und sich in das Reich des Pluto gewagt habe. Es ist eitel, so etwas zu erzählen, und thöricht, es zu glauben. Das Blut der Freunde sich vermischen, Wunden mit Wunden bedeckt und Todte auf Todte liegen sehen, das sind wahre Kennzeichen römischer Freundschaft; jenes die Lügen eines dichterischen Volks, die einem [erlogenen] Ungeheuer gleichen.

Das Lob, das wir diesem Manne gegeben haben, kommt gleichfalls dem L. Petronius mit Recht zu: denn da er gleiches in einer rühmlichen Freundschaft wagte, so kann er auch auf einen gleichen Antheil des Ruhms Anspruch machen. Er war von geringer Ankunft, war aber durch Hülfe des P. Cälius in Ritterorden aufgenommen und zu sehr hohen soldatischen Würden gestiegen; und weil er bey keinem freudigen Vorfalle diesem Manne seine Dankbarkeit hatte können an den Tag legen, so bewies er sie mit aller Treue in einem sehr ungünstigen Schicksal. Cälius war vom Consul

Octa-

Octavius zum Stadthalter vom Placentia gesetzt worden, und da dies von der Armee des Cinna erobert wurde, so sprach er, als ein höchst schwacher Greis, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen, den Arm des Petronius um einen Dienst an. Vergebens bemühte sich dieser ihn von dem gefaßten Entschlusse abzuhalten, er muste ihn, weil er ihn mit Bitten bestürmte, tödten, folgte ihm aber zugleich auf eben dem Pfade; um nicht den zu überleben, von dem er auf jede Stuffe der Ehre gehoben war. Hier war also bey dem einen Großmuth, bey dem andern Zärtlichkeit, die Ursach des Todes.

Auf den Petronius muß Ser. Terentius folgen, ob es ihm gleich nicht, wie er wünschte, gelang, für seinen Freind zu sterben. Wir müssen ihn hier nach seinem löblichen Vorsatze, nicht nach seiner fehlgeschlagenen Ausführung schätzen. So viel er thun konnte, ist er wirklich gestorben, und D. Brutus der Gefahr entronnen. Dieser nämlich flohe von Mutina und suchte, da er hörte, daß schon Reuter, ihn umzubringen, vom Antonius geschickt worden wären, sein der gerechten Strafe so würdiges Leben an einem dunkeln Orte zu retten. Und da auch schon die Reuter eingebrochen waren, so log Terentius aus wahrer Treue, wobey ihm die Finsterniß selbst zu Hülfe kam, er sey Brutus, und gieng den Reutern, um sich tödten zu lassen, entgegen. Allein Furius, den man das Geschäft den Brutus zu tödten aufgetragen hatte, konnte ohnmöglich durch seinen Tod seinen Freund von der

Strafe

Strafe befreyen: und so blieb er wider seinen willen, weil es das Schicksal wollte, am Leben.

Laßt uns nach einem so unangenehmen und traurigen Anblick standhafter Freundschaft unsern Blick auf ein heiteres und lachendes Bild wenden. Ich rufe sie [gleichsam] aus einem Orte, wo nur Thränen fließen, Wehklagen erschallt, und Blut ströhmt, und führe sie in die ihr angemessenere Wohnung des Glücks, wo Liebkosungen und Ehre und Schätze in Ueberfluß ihr glänzendes Gefolge sind. Tretet daher aus jenen Wohnungen, die man für die Sitze der Seligen hält, hervor, du Decimus Lälius und du M. Agrippa, deren einer den größten der Menschen, der andere den größten Gott zum Freunde hatte; und mit euch trete zugleich die ganze Schaar der Seligen auf, die unter eurer Anführung rühmlich und standhaft sich im Dienste der Freundschaft bewiesen, und Lob und reichliche Belohnung erhielten. Denn wenn die Nachwelt auf eure Standhaftigkeit, auf eure treu geleisteten Dienste, auf eure unergründliche Verschwiegenheit, auf eure Wachsamkeit für das Ansehn und das Wohl der Freunde, auf eure so offenbare Zärtlichkeit, und dann wieder auf die reiche Belohnung für dieses alles sieht, so wird sie sich nicht nur eher entschließen, die Pflichten der Freundschaft zu übernehmen, sondern wird sie auch mit mehrer Gewissenhaftigkeit erfüllen.

Auswärtige Beyspiele.

Nicht ohne einige Gewalt enthalte ich mich einer fernern Anführung römischer Beyspiele: doch selbst diese glänzenden Beyspiele Roms führen mich nun auch auf rühmliche Thaten, die wir an Ausländern bemerken. Damon und Pythias, die die weisen Lehren des Pythagoras eingesogen hatten, hatten eine so feste Freundschaft unter sich errichtet, daß, als Dionysius zu Syracus den einen von beiden hinrichten lassen wollte, und dieser ihn um einigen Aufschub der Todesstrafe bat, um in dieser Zeit nach Hause reisen und die Umstände seiner Familie in Ordnung bringen zu können, der andere kein Bedenken trug, sich dem Tyrannen, wegen der Wiederkunft seines Freundes, zum Bürgen anzubieten. So war nun der frey von der Gefahr des Todes, über dessen Nacken kurz vorher das Schwert gezückt war, und der hingegen unterwarf sich ihm willig, der ohne Furcht hätte leben können. Alle und vorzüglich Dionysius erwarteten daher mit Begierde den Ausgang dieser ungewöhnlichen und gefährlichen Sache. Als endlich der bestimmte Tag heran nahete, und er nicht wieder zurück kam, schriehe ein jeder über die Thorheit eines so unbesonnenen Bürgen. Dieser aber versicherte, er setze gar kein Mißtrauen in die Beständigkeit seines Freundes. Und siehe! zur selbigen Zeit und Stunde, welche Dionysius festgesetzt hat, erscheint der, dem man sie bestimmt hat. Der Tyran brach in Verwunderung über das Herz dieser beiden Personen aus, ihre Treue hob bey ihm

alle

alle Strafe auf, ja er bat sogar, sie mögten ihn doch als ein drittes Glied ihres freundschaftlichen Bündnisses aufnehmen und ihn mit einer so herzlichen Liebe beglücken. So mächtig war diese Freundschaft, daß sie Verachtung des Todes einpflanzen, alle Vorstellungen von der Süßigkeit des Lebens auslöschen, Grausamkeit zähmen, Haß in Liebe verwandeln und Wohlthat an die Stelle der Strafe setzen konnte. Fast sollte man ihr eine Verehrung erweisen, die man sonst nur beym Gottesdienst blicken läst. Denn Gottesdienst erhält das Wohl des Staats, Verehrung der Freundschaft das Glück der Familien aufrecht. Die Gebäude, in welchen wir jenen leisten, sind heilige Wohnungen, und treue menschliche Herzen sind nichts anders, als Tempel, worin heilige Seelen wohnen.

Von dieser Wahrheit war Alexander genau überzeugt. Nachdem er das Lager des Darius, in welchem sich alle seine Anverwandten befanden, erobert hatte, kam er in Begleitung des Ephestions seines Lieblings zu ihnen. Die Ankunft des Monarchen flößte der Mutter des Darius wieder einigen Muth ein, sie erhob ihr Haupt, mit welchem sie auf der Erde lag, und weil Ephestion den König an Leibeslänge und Schönheit übertraf, so bewies sie ihm nach Art der Perser alle Verehrung, indem sie glaubte, sie bewillkomme den Alexander. Da man ihr nachher ihren Irrthum entdeckte, so suchte sie sich mit vieler Furcht zu entschuldigen. Alexander fiel ihr aber sogleich in die Rede: Laß dich die Namen nicht verwirren, auch dies ist

Alexan-

Alexander. Wem unter diesen beiden soll man hier glücklicher preisen? Den, der dies sagen konnte, oder den, der so glücklich war es anzuhören. Der größte König, der den ganzen Erdkreis schon besiegt hatte, oder doch mit Hofnung [ihn zu überwältigen] umfaßte, theilte hier mit wenig Worten eine Ehre mit seinem Begleiter. Glücklich, wer einen solchen herrlichen Ausspruch that, und wer ihn sich zueignen konnte. Ich selbst verehre eine solche Denkungsart, die sich gegen eine weniger wichtige Person an den Tag legte, da ich nämlich die geflissenste Huld eines der berühmtesten und angenehmsten Männer genoß. Ich befürchte im Geringsten hier keinen Vorwurf, wenn ich in Beziehung auf mich meinen Pompejus für den Alexander halte, da er kein Bedenken trug, seinen Ephestion für den Alexander zu halten. Ich verdiene vielmehr den härtesten Vorwurf, unter Beyspielen standhafter und edler Freundschaften seiner noch nicht Erwähnung gethan zu haben, in dessen Liebe doch die glücklichere Zeit meines Lebens, gleich als an der Brust der zärtlichsten Eltern ihre Blüthe erreichte, und der traurige Theil desselben doch einige Linderung fand. Jeder Schritt, den ich auf der Stuffe der Ehre that, war ein Geschenk, das er mir von freyen Stücken antrug; durch ihn war ich im Unglück gesichert, und unter seiner Anführung und Rath, war mein Fortgang in den Wissenschaften eben so schnell als glänzend. Ich hatte daher Ursach, bey dem Verlust meines besten Freundes den Neid einiger Personen zu befürchten, den ich mir durch den Nutzen seiner Freundschaft zu-

zugezogen hatte: in der That unverdienter Weise, da ich gern meine Gunst, sie mögte so groß seyn wie sie wollte, mit einem jeden, der Anspruch darauf machte, zu theilen bereit war. Aber der Glückliche kann nie so bescheiden seyn, daß er den Zähnen der Bosheit entkommen sollte. Und es giebt Leute, ihnen mag man immer an irgend einem Ort zu entfliehen, sie irgend durch ein theilnehmendes Betragen zu gewinnen suchen, so werden sie doch nicht unterlassen, sich über das Unglück anderer wie über ihr Glück zu freuen und in Entzücken zu gerathen. Der Fall anderer macht sie reich, ihr Verlust ist ihnen Zuwachs ihres Vermögens, und ihr Tod Unsterblichkeit. So sehr sie aber, unbesorgt ihres eigenen Falles, über das Unglück anderer sich freuen, so finden sie doch die gewisseste Rache in der Veränderlichkeit des übermüthigen Glückes der Menschen.

VIII. Kap.

Freygebigkeit.

Beyspiele davon unter[1] Römern.

Da ich in einer zärtlichen Ausschweifung auf eine Schilderung meines eigenen Schmerzens kam, so muß ich wieder in den gehörigen Weg einbiegen, und ich rede nunmehr von der Freygebigkeit. Zwey Quellen sind es vorzüglich, aus welchen eine erlaubte Freygebigkeit fließt; richtige Beurtheilung

und

und ein rechtschaffenes zu Wohlthaten geneigtes Herz. Nur wenn sie aus diesen Quellen entspringt, gilt sie etwas. Das Geschenk erhält zwar durch die Größe desselben seinen Werth, allein es kann wirksamer werden, wenn es unter gehörigen Umständen ertheilt wird.

Daß Gelegenheit oft den Werth der Sache erhöhe, davon hat uns Q. Fabius Maximus ein unschätzbares Beyspiel gegeben, dessen Ruhm eine kleine, aber zur gehörigen Zeit angewandte Summe seit vielen Jahrhunderten bis jetzt erhalten hat. Er hatte die Gefangenen von Hannibal durch eine Summe, über welche sie eins geworden waren, ausgelöset, da aber diese Summe vom Senat nicht gezahlt werden konnte, so schickte er seinen Sohn nach Rom, und ließ das Grundstück, das sein ganzes Vermögen ausmachte, verkaufen, und was er dafür erhalten hatte, zahlte er sogleich an den Hannibal aus. Sehen wir auf die Größe dieser Summe, so war sie gering, es war nicht mehr als der Werth von sieben Ackern, die noch dazu in pupinischen Feldern lagen: sehen wir aber dabey auf das Herz dessen, der sie gab, so übertrift sie alle mögliche Summen. Denn er wollte lieber sein Grundstück missen, als das Vaterland ohne Credit sehen: eine Gesinnung, die desto schätzbarer ist, da es allezeit ein gewisseres Kennzeichen eines brennenden Eifers ist, sich über seine Kräfte angreifen, als aus dem Ueberflusse sich thätig beweisen.

sen. Dieser that alsdann nur immer, was er konnte, jener leistet noch mehr *).

Zu eben der Zeit zog ein Frauenzimmer, Namens Bussa, die damals die größten Reichthümer in Apulien besaß, das Lob der Freygebigkeit mit Recht auf sich; nur muß man ihre außerordentlichen Reichthümer nicht mit dem armseligen Vermögen des Fabius vergleichen. Denn ob sie gleich an die zehn tausend Römer, welche noch aus der Schlacht bey Cannä entkommen waren, sehr gütig in die Stadt Canusium aufnahm und mit Lebensmitteln versorgte, so schwächte doch diese Freygebigkeit, die sie hier der römischen Nation bewies, keinesweges ihr Vermögen. Fabius hingegen versetzte sich, um die Ehre seines Vaterlandes zu retten, aus armseligen Vermögensumständen zu einem völligen Mangel herab.

Ein sehr heilsames Beyspiel der Freygebigkeit, und das zugleich auch für den Mann, der es gab, selbst fruchtbar war, hat uns Q. Considius gegeben, der, als der Staat durch den unsinnigen Catilina so in Verwirrung gerathen war, daß auch sogar, wegen den Verfall, in welchen bey den Unruhen der Werth der Besitzthümer gerathen war, nicht einmal Vermögende den Gläubigern das verlangte Geld zahlen konnten, ob er gleich hundert und funfzig tausend Sestertien auf Zinsen ausgeliehen hatte, den Seinigen verbot, irgend einen Schuldner wegen

*) Alter enim, quod potest, praestat, mit dem Lipsius.

wegen des Capitals oder der Zinsen zu verklagen, um so viel er vermogte, die Widerwärtigkeiten der Uuruhen des Staats, durch ein ruhiges Verhalten seiner Familie zu lindern. Zur schicklichsten Zeit und auf eine bewundernswürdige Art bewies er hier, daß er zwar durch Ausleihen seines Geldes, aber nich durch Bürgerblut sein Vermögen zu erweitern suche. Mögten doch sich diejenigen, welche vorzüglich dieses Gewerbe treiben, die Lehre fassen, wie strafenswürdig ihre Freude ist, die sie darüber empfinden, wenn sie Geld mit Blut besudelt in ihre Schätze legen, wenn sie sich anders überwinden können, den Schluß des Senats, worin man dem Considius Dank abstattet, fleißig zu lesen.

Schon längst scheint mir die [ganze] römische Nation den Vorwurf zu machen, daß ich, da ich doch von der Freygebigkeit einzelner Personen rede, nicht auch der ihrigen Erwähnung thue. Und es wird auch kein geringer Beytrag zu ihrem Ruhme seyn, die Gesinnungen, mit welchen sie Könige, Städte und Völkerschaften zu behandeln pflegte, zu betrachten, da fleißiges Andenken an herrliche glänzende Thaten sie selbst wieder ins Leben ruft. Nachdem Asien besiegt war, so beschenkte man gewissermaßen den König Attalus mit dem Besitz desselben; man versicherte sich dabey, daß die künftige Herrschaft Roms desto größer und blühender seyn würde, da es den reichsten und angenehmsten Theil des Erdbodens lieber zur Wohlthat als zum Nutzen hätte verwenden wollen. Der [vorher-

gegangene] Sieg machte, daß das Geschenk noch glücklicher angebracht wurde: denn viel in Besitz genommen zu haben, hätte Neid erwecken können: so viel aber verschenkt zu haben, muste Ruhm bringen.

Und nie wird die Geschichte die göttlichen freygebigen Gesinnungen der römischen Nation gehörig erheben. Nach dem Siege über den macedonischen König Philippus, da sich [fast] ganz Griechenland bey den isthmischen Spielen einfand, ließ T. Quinctius Flamininus durch den Schall der Trompete ein allgemeines Stillschweigen ankündigen, und darauf folgendes durch einen Herold bekannt machen: Der Senat und die römische Nation, so wie der General T. Quinctius Flamininus lassen hiermit allen griechischen Städten, welche unter der Herrschaft des Königs Philippus gestanden haben, bekannt machen, wie sie nunmehr frey und von Abgaben losgesprochen wären. Jedermann, der dies hörte, ward von außerordentlicher und unerwarteter Freude durchdrungen, und anfänglich herrschte überall Stillschweigen, als hätten sie das nicht gehört, was sie doch wirklich gehört hatten. Als aber der Herold seine Worte nochmals wiederholte, so stieg auf einmal ein solches Freudengeschrey zum Himmel auf, daß man uns für gewiß erzählt, die Vögel, welche in der Luft flogen, wären davon erschrocken und herunter gefallen. Es wäre

schon

schon immer Großmuth gewesen, nur so viel einzelne Gefangene der Sklaverey zu entlassen, als die römische Nation damals angesehenen und reichen Städten die Freyheit schenkte.

Den Glanz der Nation erheben indessen nicht nur Wohlthaten, die sie mit Gütigkeit ertheilte, sondern auch solche, die sie von andern empfing. Denn so wie es bey jenen Ruhm ist, sie ertheilt zu haben, so ist es hier nicht minder rühmlich, derselben gewürdigt zu seyn *).

Beyspiele fremder Nationen.

Da der König Hiero zu Syracus von der Niederlage gehört hatte, die die Römer bey dem See Thrasymenus erlitten hatten, schickte er der Stadt Rom dreytausend Scheffel Weizen, zweymal hundert tausend Scheffel Gersten, und zweyhundert und vierzig Pfund Goldes zum Geschenk. Und da er dabey die Bescheidenheit unserer Vorfahren sehr wohl kannte, daß sie dies nicht leicht annehmen würden, so ließ er aus

*) Selbst die am mehrsten verständliche Lesart der drey Exemplare, welche ich vor mir habe, sed etiam quae alius ipso tribuente sensit, commemorari, giebt doch keinen schicklichen Sinn ab; ganz recht erinnert also Lipsius zu lesen, quae alio tribuente, und dies als einen Uebergang anzusehen, den sich Valerius zu den folgenden Abschnitten bahnt.

dem Golde eine Siegesgöttin gießen, um die Römer durch Religion zu nöthigen, sein gütiges Geschenk anzunehmen. So bewies er nicht nur dadurch seine Freygebigkeit, daß er geneigt war, ihnen dies Geschenk zu überschicken, sondern auch dadurch, daß er durch Vorsichtigkeit die Zurückgabe desselben verhinderte. Ich füge diesem den Gillias von Agrigent bey, ein Mann, den, wie bekannt, Freygebigkeit ganz beseelte. Er besaß ein außerordentlich groß Vermögen, aber eine noch größere Seele, und seine Gedanken waren immer mehr beschäftigt, sein Geld auszutheilen als zusammenzuhäufen, so sehr, daß man sein Haus für die Werkstätte der Freygebigkeit hätte ansehen sollen. Hier nämlich wurden dem Staate zu Bestreitung seiner Ausgaben hinlängliche Quellen angewiesen; dem Volke angenehme Schauspiele bereitet; kostbare Anstalten zu [öffentlichen] Mahlzeiten gemacht; der Theurung des Getraides abgeholfen; und nicht nur auf diese allgemeine Unterstützung gedacht, sondern auch einzelnen dürftigen Nahrung, armen Mädgen Ausstattungen und Verunglückten Hülfe verschaft; Fremdlinge theils in den Wohnungen der Stadt, theils in Landhäusern gütig aufgenommen und mit reichen Geschenken entlassen. So ernährte und kleidete er sogar einst fünfhundert Reuter der Celenser, welche vom Sturm in seine Besitzungen getrieben worden waren. Kurz er schien nicht ein Mensch, sondern der bereitwillige Schooß des günstigen Glücks zu seyn. Alles also, was Gillias besaß,

war ein allgemeines Vermögen aller; für dessen Wohl und Ehre auch damals Agrigentiner sowol als andere benachbarte Völker wachten. Colloca hingegen hielt seine Schätze unter ganz unerbittlichen Schlössern; verdient [aber] nicht der Aufwand, den jener machte, weit den Vorzug vor der Strenge, mit welcher dieser seine Schätze verwahrte?

Fünftes Buch.

I. Kap.

Menschenliebe und Gnade. Römische Beyspiele davon.

Was könnte ich der Freygebigkeit für ein schicklicher Gefolge geben, als Menschenliebe und Gnade? da sie sich ein und eben desselben Lobes theilhaftig machen, indem die erste bey Mangel, die andere bey Verwaltung der Geschäfte und die dritte bey widrigem Glück sich thätig beweist. Und ob man gleich nicht ihren Vorzug genau bestimmen kann, so scheint doch die am ersten empfohlen werden zu müssen, die man von einer Gottheit selbst benannt hat.

Vor allen verdient hier das menschenfreundliche und gnädige Verfahren des Senats erzählt zu werden. Er gab, als Gesandte der Carthaginienser nach Rom kamen, die Gefangenen auszulösen, ihnen sogleich, ohne Geld anzunehmen, die jungen Krieger an der Zahl 2743. zurück. Und ich glaube

in

in der That, daß bey der Ueberlieferung eines so ansehnlichen feindlichen Heeres, bey der Verachtung einer so großen Summe und bey so vieler Nachsicht, die man gegen die Ungerechtigkeiten der Phönicier bewiesen hatte, die Gesandten selbst in Erstaunen gerathen und ausrufen muſten: Welch einer Freygebigkeit sind Römers fähig, nur göttliche Güte kommt ihr gleich! Und o! über alle Vorstellung erhabenes Glück, das unsere Gesandschaft erfährt! Da wir eine Wohlthat erhalten haben, die wir nie ertheilt hätten. — Aber auch folgendes giebt wieder einen nicht geringen Beweis der Menschenliebe unsers Senats. — Als nämlich der so reiche numidische König Syphax gefangen worden und in der Gefangenschaft zu Tibur gestorben war, so wurde beschlossen, ihn auf öffentliche Kosten begraben zu lassen, um der Wohlthat ihn am Leben gelassen zu haben, auch die Ehre des Begräbnisses beyzufügen. Gleiche Gnade bewies man gegen den Perses: denn als er zu Alba, wohin er ins Gefängniß geschickt worden war, verstarb, so schickte man einen Schatzmeister dahin, der ihn auf öffentliche Kosten begraben lassen muste, um nicht königlichen Gebeinen die letzte Ehre zu entziehen.

Dies alles sind Beyspiele menschenfreundlicher Dienste, die man Feinden und Elenden und verstorbenen Königen erwies: folgende Beyspiele hingegen erzählen uns, wie man sie auch gegen Freunde und glückliche und lebende Personen beobachte. Als nach geendigten macedonischen Krieg der Sohn des Masinissa, Musicanes, mit den Reutern, die

er den Römern zu Hülfe gebracht hatte, vom General Paulus zu seinem Vater wieder zurückgeschickt, vom Sturm aber verschlagen und krank nach Brundus gebracht wurde: so schickte der Senat, sobald als er es erfuhr, einen Schatzmeister ab, der für die Bewirthung des jungen Prinzen Sorge tragen, und alles, was zur Genesung desselben nöthig wäre, anschaffen, und ihm sowohl als seinem ganzem Gefolge die Unkosten auf eine freygebige Art auszahlen sollte. Man versahe ihn ferner gehörig mit Schiffen, um sich sicher und wohlbehalten nach Afrika überzusetzen, und befahl, einem jeden Reuter, ein Pfund Silber und fünfhundert Sesterien reichen zu lassen. Eine so vorzüglich und schleunig bewiesene Menschenliebe des Senats war im Stande, im Fall auch der junge Prinz gestorben wäre, den Schmerz des Vaters erträglicher zu machen. Eben dieser Senat schickte, da er hörte, daß der bithynische König Prusias auf dem Wege sey, ihm wegen des Siegs über den Perses Glück zu wünschen, den Schatzmeister P. Cornelius Scipio ihm bis Capua entgegen: er traf ferner die Verfügung, daß ihm das schönste Haus zu Rom gemiethet, und nicht nur ihm, sondern auch seinem Gefolge alle Bequemlichkeiten verschaft wurden. Bey der Aufnahme selbst glich die ganze Stadt einem leutselig lächelnden Freunde. Ein Mann, der mit Beweisen einer so vollkommenen Liebe von uns aufgenommen würde, konnte daher auch nicht anders als mit verdoppelten Wohlwollen gegen uns abreisen. — Auch Aegypten kann sich der Menschenliebe der Römer rühmen. Denn

da Ptolomäus von seinem jüngern Bruder vom Throne gestoßen wurde, so kann er, um Hülfe zu suchen, in einem Gefolge von wenig Sklaven, und in einem schmutzigen Aufzuge nach Rom, und bezog die Wohnung eines Alexandrinischen Mahlers. Sobald der Senat davon Nachricht erhielt, so ließ er den jungen Prinzen einladen, und entschuldigte sich sehr sorgfältig, daß man ihm weder einen Schatzmeister nach Landes Gewohnheit entgegengeschickt, noch ihm eine Wohnung auf öffentliche Kosten zugerichtet habe, es sey dies nicht aus Vernachlässigung, sondern wegen seiner schleunigen und verheimlichten Ankunft geschehen. Sogleich führte man ihn auch von der Curie in eine auf Kosten des Staats eingerichtete Wohnung, wo man ihn zugleich bat, seinen schmutzigen Aufzug abzulegen, und sich selbst einen Tag zur Audienz zu bestimmen. Ja man sorgte sogar dafür, daß ihm täglich durch den Schatzmeister Geschenke überreicht wurden. Und durch diese verschiedenen Beweise der Höflichkeit ward der, der völlig gestürzt war, wieder zum Gipfel eines Königs erhoben und dahin gebracht, daß seine Hofnung auf die Hülfe der römischen Nation die Furcht vor dem übeln Ausgang seines Schicksals weit überstieg.

Und um nun vom ganzen Senat auf einzelne Personen zu kommen, so ließ der Consul L. Cornelius, als er im ersten punischen Kriege die Stadt Olbia erobert hatte, den Leichnam des carthaginiensischen Generals Anno, der in der tapfersten Vertheidigung dieser Stadt umgekommen war, von

von seinem Gezelte aus sehr prächtig begraben, und trug kein Bedenken, auch als Feind seinem Leichenbegängnisse mit beyzuwohnen. Denn Götter und Menschen, glaubte er, könnten am wenigsten einen Sieg hassen, an welchem er so viel Menschenliebe bewiesen hätte.

Und was soll man zum Lobe des Quinctius Crispinus sagen, dessen Leutseligkeit selbst die heftigsten Leidenschaften, Zorn und Ehrbegierde, zu erschüttern nicht im Stande waren? Er hatte den Badius, einen Campaner, sehr gütig in seinem Hause bewirthet, und als er krank geworden war, seiner mit der größten Sorgfalt gepflegt: dem ohnerachtet forderte ihn dieser, nach dem schändlichen Abfall der Campaner, zum Zweykampf auf; da aber Crispinus mehr Leibesstärke und Muth besaß, so wollte er lieber den undankbaren warnen als besiegen. Bedenke, sprach er, Thor! was du thust, oder wozu dich deine Unbesonnenheit treibt? Hast du noch nicht genug, dich an dem ganzen Staate treulos bewiesen zu haben, soll die Untreue an deinem Freunde dich stürzen? Und unter allen Römern ist Quinctius der, an dem du auf eine nichtswürdige Art deine Fechtergeschicklichkeit sehen lassen willst, er dessen Hause du so viele Höflichkeiten und dein Leben selbst zu danken hast? Mich, muß ich dir sagen, hält das Band der Freundschaft, und die Götter der Gastfreundschaft, Römern wenigsten heilige Pfänder, ob ihr sie gleich gering schätzt, ab, mich mit dir in einen Zweykampf einzulassen. Und wenn ich selbst mitten in

der

der Schlacht sähe, daß ich dich mit der Spitze meines Schildes niedergestoßen hätte, so würde ich das Schwert wieder zurückziehen, wenn ich es dir schon an den Hals gesetzt hätte. Du hast dich also des Verbrechens schuldig gemacht, einen Freund tödten gewollt zu haben, dein Tod soll es mir nicht machen. Gehe also und suche irgend eine Hand, die dich tödte, meine hat gelernt dich am Leben zu erhalten. Die Götter bestimmten beiden ihr Schicksal, das sie verdient hatten: Badius nämlich kam in diesem *) Treffen um, Quinctius hingegen that sich in der Schlacht außerordentlich hervor, und verließ das Schlachtfeld mit vielem Ruhme.

Und welch' ein herrliches denkwürdiges Beyspiel muß uns nicht die Gnade des M. Marcellus seyn? Er stand nämlich, nachdem er Syracus erobert hatte, auf der Burg der Stadt, um von dieser Höhe herab das Schicksal einer vor kurzem noch so reichen, und jetzt so unglücklichen Stadt zu übersehen. Als er ihren beweinenswürdigen Zustand

*) Lipsius verwirft es, weil Badius, wie Livius die Geschichte im 18ten Kap. des 25ten Buches erzählt, nur verwundet wurde, nicht umkam. Vielleicht ist es auf das gleich darauf folgende Treffen im 19ten Kap. zu ziehen, denn beide Heere standen schon so nahe an einander, daß Badius dem Quinctius zurufen und ihn zum Zweykampf auffodern konnte.

stand sahe, konnte er sich der Thränen nicht enthalten, so daß, wenn ihn jemand, der die Ursach nicht wuste, gesehen hätte, vermuthet haben würde, die Gegenparthey habe gesiegt. Du konntest dir daher, Syracus, bey deinem größten Unglück doch noch gewissermaßen Glück wünschen: denn da der Fall einmal unvermeidlich bestimmt war, so fielst du doch noch unter einem so leutseligen Sieger auf eine sanfte Art.

Als Q. Metellus in Spanien den Krieg mit den Celtiberiern führte, und in der Belagerung der Stadt Centobrica durch die Mauerbrecher es so weit gebracht hatte, daß nun der Theil der Mauer, den man allein niederreißen konnte, nach allem Anschein bald einstürzen muste, so gab er doch, so nahe auch der Sieg war, ihn auf, um nur Menschenliebe beweisen zu können. Denn da die Centobricenser, die Söhne des Rethogenes, der zum Metellus übergegangen war *), vorhielten, wenn man mit den Mauerbrechern anrannte, so hob er sogleich die Belagerung auf, um nicht diese Kinder in Gegenwart des Vaters auf eine grausame Art umkommen zu lassen, obgleich Rethogenes wollte, er solle sich nicht hindern lassen, auch mit dem Tode seiner Kinder die Eroberung zu beschleunigen. Wenn er auch hierdurch an der Einnahme einer Stadt verhindert wurde, so gewann er doch [illegible]rch die Herzen aller Celtiberier, und hatte den Vor-

*) Qui ad eum transierant, das ich in einer Ausgabe finde, halte ich für einen bloßen Druckfehler.

Vortheil davon, daß er nun nicht viel Belagerungen mehr nöthig hatte, um sie wieder der römischen Herrschaft zu unterwerfen.

Auch des jüngern Africanus Menschenliebe ist weit und rühmlichst bekannt. Nachdem nämlich Carthago erobert worden war, schrieb er an alle Städte Siciliens, sie mögten die Zierrathen ihrer Tempel, die ihnen die Carthaginienser geraubt hätten, durch Gesandte wieder abholen lassen, und dafür Sorge tragen, daß sie wieder auf ihre ehemaligen Stellen gesetzt würden. Eine Wohlthat, die Göttern und Menschen angenehm seyn muste.

Gleiche Menschenliebe bewies sein Großvater. Sein Kriegszahlmeister, der die Gefangenen durch öffentliche Versteigerung verkaufte, schickte ihm einen außerordentlich schönen jungen Menschen, dessen ganzes Ansehn keine geringe Abkunft verrieth. Als er von ihm erfuhr, er sey ein Numidier, habe seinen Vater verloren, sey bey seinem Vetter dem Massanisa erzogen worden, und habe sich, ohne dessen Wissen, auf eine unbesonnene Art wieder die Römer zu dienen verleiten lassen: so faßte er den Entschluß ihm seinen Fehler zu verzeihen, und der Freundschaft eines Königs, der sich als einen so treuen Freund der römischen Nation bewiesen habe, einen Beweis der ihr schuldigen Hochachtung zu geben *). In dieser Absicht beschenkte

*) Eine Stelle, worüber Valerius mit Recht der Unachtsamkeit beschuldigt worden ist, denn damals war Massanisa noch der heftigste Feind der Römer.

schenkte er den jungen Menschen mit einem Ringe, mit einer goldenen Gürtelschnalle, mit einem b eitstreifigen Kleide, einem spanischen Kriegsrocke und einem schöngezäumten Pferde, gab ihm Reuter zu seiner Begleitung mit, und schickte ihn dem Massanissa wieder zu. So glaubten die Römer, das wären die herrlichsten Früchte eines Sieges, den Göttern die Zierrathen der Temp l und den Königen ihre Kinder wieder geben zu können.

Bey dieser Lobesertheilung dürfen wir den L. Paulus nicht vergessen. Als er hörte, daß man den Perses, der in kurzer Zeit vom Könige bis zum Gefangenen erniedrigt worden war, zu ihm führe, so gieng er ihm mit allen Ehrenzeichen eines römischen Generals entgegen, und da sich dieser zu seinen Füßen niederwerfen wollte, so hob er ihn mit der rechten Hand auf, und sprach ihm in griechischer Sprache Trost zu. Er führte ihn ferner in sein Gezelt, und erlaubte ihm während des Kriegsraths neben ihm zu sitzen; ja er schloß ihn nicht einmal von seinem Tische aus. Man sollte sowohl die Schlacht, in welcher Perses überwunden wurde, als die ganze Folge der Begebenheiten, die ich eben erzählt habe, vorstellen; ich bin gewiß, man würde zweifelhaft seyn, was am mehresten gefiel. Denn, wenn es etwas großes ist, den Feind völlig zu demüthigen, so ist es gewiß eben so rühmlich, sich des Unglücklichen zu erbarmen zu wissen.

Dieser Beweis der Menschenliebe des L. Paulus erinnert mich, nicht von der Gnade des Cn. Pom-

Pompejus zu schweigen. Er nämlich gab nicht zu, daß der König von Armenien Tigranes, der nicht nur selbst heftige Kriege mit den Römern geführt hatte, sondern auch den größten Feind Roms, den Mithridates, da er aus Pontus vertrieben war, unterstützt hatte, lange flehend vor ihm liegen sollte, sondern tröstete ihn mit gütigen Worten, und befahl ihm das Diadem, welches er abgelegt hatte, wieder aufzusetzen. Ja nach einigen Verordnungen setzte er ihn wieder in seinen vorigen Zustand; da ihm beides gleich rühmlich zu seyn schien, Könige zu besiegen und einzusetzen.

Einen so herrlichen Beweis bewiesener Menschenliebe uns Cn. Pompejus giebt, ein eben so bejammernswürdiges Opfer der Unmenschlichkeit ist er selbst geworden. Er, der die Schläfen des Tigranes mit dem königlichen Diadem umband, wurde seiner dreyfachen Triumphkrone beraubt, und fand nicht nur auf einer Welt, die [durch Siege] die Seinige war, nirgends ein Begräbniß, sondern sein Haupt vom Körper getrennt, und nicht einmal der Ehre des Scheiterhaufens gewürdigt, ward als ein schändliches Opfer ägyptischer Treulosigkeit umhergetragen, und erregte selbst des Siegers Mitleiden. Cäsar sahe es, vergaß des Feindes und war ganz Schwiegervater, Thränen flossen dem Pompejus und seiner Tochter; den Kopf aber ließ er mit vielen und prächtigen Specereyen salben und verbrennen. Hätte nicht der Geist der Sanftmuth den göttlichen Regenten belebt, so würde er den, der noch vor kurzen auf der höch-

sten Stufe der Macht, die Rom ertheilte, zu stehen schien, (so wie das Glück über alle menschliche Angelegenheiten waltet) unbegraben haben liegen lassen. Auch Catos Tod, da ihn Cäsar vernahm, nöthigte ihm das Geständniß ab, Cato habe ihn seines Ruhms beneidet, und er beneide Catos Ruhm. Er ließ auch die Kinder desselben im völligen Besitze des väterlichen Vermögens. Und in der That, Catos Leben würde um vieles die göttlichen Thaten Cäsars befördert haben.

Auch des M. Antonius Herz war nicht ohne Gefühl der Menschenliebe. Er übergab den Leichnam des M. Brutus seinem Freygelassenen, denselben zu beerdigen, und um die Verbrennung desto ehrenvoller zu machen, so befahl er ihn in seinen Reisemantel zu hüllen, aller Haß hörte nun auf, und er sahe nicht einen Feind, sondern einen Bürger vor ihm liegen. Ja da er hörte, daß der Reisemantel von seinem Freygelassenen unterschlagen sey, war sein Unwille so groß, daß er ihn sogleich zu strafen beschloß, und ihn nur noch folgendermaßen anredete: Wie? wustest du nicht, welches Mannes Beerdigung ich dir anvertrauete? Mit Vergnügen sahen die Götter den Sieg bey Philippen, den Tapferkeit und Liebe ihm errungen, aber auch diese Rede eines großmüthigen Unwillens konnte ihnen nicht unangenehm seyn.

Auswärtige Beyspiele.

Ich bin in der Erzählung römischer Beyspiele nach Macedonien versetzt worden, dies nöthigt mich auch

auch von dem Betragen Alexanders mit Ruhm zu reden, dessen Gnade ihm eben sowohl Liebe, als seine Tapferkeit unendliches Lob erworben hat. Als er in unermüdeten Zügen die Länder aller Völker durchreisete, und an einem Orte alle Strenge des Winters erfuhr, so bemerkte er, da er auf einem erhabenen Sitze nahe am Feuer saß, einen alten macedonischen Soldaten, der von der außerordentlichen Kälte ganz erstarrt war. Ohne den Unterschied ihrer beiderseitigen Glücksumstände, sondern nur ihres Alters zu erwegen, stand er auf; und setzte mit eben den Händen, die des Darius Heer geschlagen hatten, diesen Erstarrten auf seinen Sitz: seine Worte dabey waren, dem Soldaten werde das ganz wohl bekommen, was unter Persern ein Todesverbrechen sey, nämlich den königlichen Thron zu besitzen. Was Wunder daher, wenn es für Soldaten Wonne war, so viele Jahre unter einem Heerführer zu streiten, dem das Wohl eines gemeinen Soldaten mehr am Herzen lag, als seine eigene Würde? Eben er, der nur der Natur und dem Schicksal, und keinem Menschen wich, stützte sich doch, so sehr auch wüthende Krankheit ihn hinfällig machte, auf den Ellenbogen, und reichte allen, die ihn nochmals zu berühren wünschten, seine rechte Hand hin. Wer hätte nicht eilen sollen, diese Hand zu küssen, die schon die Fesseln des Todes trug, und sich mehr durch Menschenliebe als Lebenskraft stärkte, den Abschied des größten Heeres noch abzuwarten.

Vom Pisistratus, einem athenensischen Tyrannen, erzählt man ein Beyspiel der Menschen-

Liebe, das zwar nicht die Stärke des vorher erzählten hat, aber dennoch erwähnt zu werden verdient. Als ein junger Mensch, der sich in seine noch unverheirathete Tochter heftig verliebt hatte, da sie ihm einst begegnete, öffentlich sie küßte, und seine Gemahlinn darauf drang, ihn am Leben zu strafen: so war seine Antwort: Wenn wir die, die uns lieben, umbringen wollen, was sollen wir denen thun, die uns hassen? Ein Ausspruch, von dem ich sehr ungern sage, daß er aus dem Munde eines Tyrannen kam.

So ertrug er die Beleidigung seiner Tochter, das Betragen bey einer andern, die man ihm selbst zufügte, ist noch weit rühmlicher. Sein Freund Thrasippus hatte ihn während der Mahlzeit unaufhörlich beleidigt, dennoch lag in seinen Worten, so wie in seinem Herzen, so wenig der Ton des Zorns, daß man hätte glauben sollen, ein Trabant werde vom Tyrannen gescholten. Auch da er weggieng, suchte er ihn, weil er befürchtete, er mögte aus Furcht die Gesellschaft früher verlassen, freundschaftlich zum Bleiben zu nöthigen. Ja, als er ihm im Unsinn der Trunkenheit ins Gesichte spie, so ließ er sich doch nicht zur Rache gegen ihn aufbringen. Er hielt sogar seine Söhne zurück, die dem Vater bey dieser Beleidigung seiner Würde zu Hülfe kommen wollten. Und als am folgenden Tage Thrasippus sich selbst zur Strafe ums Leben bringen wollte, so gieng er zu ihm, versprach ihm, daß er [deswegen] im geringsten nichts von seiner Freundschaft verlieren sollte, und brachte ihn von

seinem

seinem Vorsatz ab. Wäre dies auch die einzige seiner Thaten, die Ehre und Andenken verdient, so würde er sich doch schon dadurch hinlänglich der Nachwelt empfohlen haben.

Eben so sanftmüthig dachte auch der König Pyrrhus. Da er gehört hatte, daß einige Tarentiner bey einem Gastmahle nicht zum Besten von ihm gesprochen hatten, so ließ er die rufen, die mit dabey gewesen waren, und hörte von ihnen, ob die Reden, die man ihm hinterbracht hätte, auch wirklich so gefallen wären. Einer von diesen nahm das Wort: Hätte uns nicht der Wein gemangelt, so würde das, was man dir hinterbracht hat, gegen das, was wir noch von dir sprechen wollten, Spaß und Scherz gewesen seyn. Eine so artige Entschuldigung des Rausches, ein so aufrichtiges Geständniß der Wahrheit, verwandelte den Zorn des Königs ins Lachen. Und diese Gnade und Mäßigung hatte die Wirkung für ihn, daß die Tarentiner, welche nüchtern geblieben waren, ihm dankten, und die, welche im Trunk ausgeschweift hatten, vorbaten.

Eben diese vollkommene Leutseligkeit trieb ihn an, den römischen Gesandten, die um Gefangene auszulösen in sein Lager kamen, den Lycomenes, einen Molosser, entgegen zuschicken; und um ihnen bey der Aufnahme noch mehr Ehre zu erweisen, ihnen selbst mit einem ansehnlichen Gefolge zu Pferde bis vors Thor entgegen zu reiten. Das Glück hatte ihn keinesweges so verderbt, daß er die Höflichkeit gegen die aus den Augen setzen sollte,

die damals wider ihn im Kriege begriffen waren.

Den Lohn, der so gutigen Gesinnungen gebührte, ärndtete er am Ende seines Lebens ein. Denn da er zu seinem Unglücke die Stadt der Archiver belagerte, und der Sohn des Königs Antigonus, Alcyoneus, den abgehauenen Kopf des Pyrrhus zum Vater, der sehr eifrig mit der Vertheidigung beschäftigt war *), mit dem ebhaftesten Ausbruch der Freude, als hätte er den glücklichsten Sieg erfochten, brachte: so bestrafte Antigonus nicht nur den jungen Prinzen, daß er sich, ohne das Schicksal der Menschen überhaupt zu erwegen, so ausgelassen über den plötzlichen Fall eines so großen Mannes freue; sondern hob den Kopf von der Erde auf, setzte ihm den breiten Hut, den er wie alle Macedonier trug, auf, fügte ihn dem Leichname des Pyrrhus wieder bey, und ließ ihn mit allen Ehren verbrennen. Ja er ließ sogar den Sohn desselben Helenus, der auch gefangen war, vor sich bringen, und ertheilte ihm die Erlaubniß, sich königlich zu kleiden und zu betragen, und gab ihm in einer goldenen Urne die Asche des Pyrrhus, sie nach Epirus, seinem Vaterlande, zu seinem Bruder Alexander zu bringen.

Die Campaner empfiengen unsere Armee, welche mit den Consuln an dem Orte, den man [daher] die caudinischen Galgen nennt, von den Samnitern

*) Ich habe des Lipsius Conjectur hierbey nicht wagen wollen.

tern unter dem Joche war durchgetrieben worden, da sie nicht nur ohne Waffen, sondern sogar ohne Kleidung in ihre Stadt einzog, nicht anders, als wenn sie siegreich zurückkäme und die feindliche Beute vor sich hertrüge; und sie halfen völlig dadurch, daß sie den Consuln ihre Ehrenzeichen, so wie den Soldaten Kleider, Waffen, Pferde und Lebensmittel, mit vieler Gütigkeit reichten, dem Mangel und der Schande, welche Rom durch diese Niederlage erlitten hatte, ab. Hätten sie gleiche Gesinnungen für uns gegen den Hannibal blicken lassen, so würden sie nicht das Opfer rächerischer Beile geworden seyn.

Da ich hier unsers ärgsten Feindes erwähne, so will ich die Materie, von der ich jetzt rede, mit einer Erzählung von der Sanftmuth, die er doch einst gegen die römische Nation bewies, schließen. Hannibal nämlich war es, der bey Cannä den Leichnam des Aemilius Paulus, der bey dieser Schlacht umgekommen war, aufsuchte, und alles, was in seinen Kräften stund, that, um ihn nicht unbegraben liegen zu lassen. Hannibal war es, der den Tib. Gracchus, den die Lucaner listig überfallen hatten, mit allen Ehren auf den Scheiterhaufen setzen ließ und seine Gebeine unsern Soldaten gab, um sie in sein Vaterland zu bringen. Und Hannibal war es, der den M. Marcellus, da er in Brutium bey einer mehr begierigen als vorsichtigen Kundschaft, die er von den Bewegungen der Carthaginienser einziehen wollte, umkam, mit allen Ceremonien zur Ruhe bestattete; er ließ ihn mit

einem punischen Kriegsrocke und einer Lorbeerkrone auf den Scheiterhaufen setzen. So bringt sanfte Menschenliebe oft auch in das zügellose Herz wilder Völker, lächelt oft aus den sonst störrischen grausamen Augen, und zähmt Seelen, die der Sieg übermüthig gemacht hat. Es wird ihr leicht auch durch feindselige Waffen und durch gezückte Schwerter einen bequemen Weg zu finden. Sie besiegt den Zorn, schlägt den Haß zu Boden und vermischt mit feindlichem Blute die Thränen des Feindes. Und auch sie regierte die Worte Hannibals, als er wegen der Beerdigung der römischen Generale Befehle ertheilte. So kann man sagen, daß ihm Paulus, Gracchus und Marcellus mehr Ehre in ihren Gräbern brachten, als ihm der Sieg über sie gegeben hatte. Denn mit Carthaginienser eigenen List hat er sie gefällt, aber mit einer Leutseligkeit, die sonst nur Römer kennen, ließ er sie begraben.

Und ihr tapfern geliebten Schatten, ihr werdet nicht über ehrlose Begräbnisse klagen. Freylich hätten wir gewünscht, daß ihr in dem Vaterlande euer Leben endigen mögtet, aber rühmlicher war es, für dasselbe zu fallen, und ihr habt die Ehre des Begräbnisses, die euch das Unglück raubte, durch Edelmuth wieder erhalten.

II. Kap.

II. Kap.

Dankbarkeit.

Beyspiele davon unter den Römern.

Jetzt will ich dankbares und undankbares Betragen und Thaten vor Augen legen, um der Tugend und dem Laster durch Vergleichung das gehörige Lob oder Tadel zu ertheilen. Da indessen beide Eigenschaften durch ihr ganz entgegengesetzte Richtung sich unterscheiden, so mögen sie auch in meiner Erzählung von einander getrennt bleiben: indessen soll das Lobenswürdige dem Tadelhaften vorgehen.

Und zuerst gebe ich Beyspiele einer Dankbarkeit, die den ganzen Staat angeht. Als Marcius Coriolanus seine Vaterstadt zu erobern trachtete, und in der Absicht ein ungeheures Heer Völker vor Rom brachte, und dem ganzen Reiche Tod und Verderben drohete; so hielt ihn Veturia seine Mutter und Volumnia seine Gemahlinn von der Ausführung seines verruchten Vorhabens durch ihre Bitten ab. Diesen Frauenzimmern zu Ehren beschenkte der Senat alle unsere würdigen Frauenzimmer mit ansehnlichen Vorrechten. Es wurde nämlich verordnet, daß die Mannspersonen dem Frauenzimmer jederzeit ausweichtn sollten, wodurch man deutlich zu bekennen schien, daß der Staat sein Glück mehr dem Frauenzimmerschmuck als den Waffen zu danken habe: man fügte ferner den ehemaligen Ehrenzeichen der Ohrengehänge auch das Unterscheidungszeichen einer Binde bey, und

erlaubte ihnen ein Purpurkleid mit goldenen Einfassungen zu tragen. Ueberdies ließ man an dem Orte, wo Coriolanus durch Bitten erweicht worden war, der Fortuna der Weiber einen Tempel und Altar errichten, und bezeugte also durch einen neuen Gottesdienst, wie sehr man einer Wohlthat eingedenk sey.

Diese Gesinnung herrschte noch zur Zeit des zweyten punischen Krieges. Denn als Fulvius Capua belagerte, und zwey campanische Frauenzimmer, nämlich Vestia Opidia eine verheirathete Person, und Cluvia Facula eine Buhlerinn, nicht von ihrer Ergebenheit gegen die Römer lassen wollten, indem die eine täglich für das Wohl unserer Armee Opfer brachte, die andere den gefangenen Römern Nahrungsmittel reichen ließ: so gab der Senat, nachdem die Stadt erobert worden war, diesen Personen die Freyheit, und ließ sie im völligen Besitze ihrer Güter; und im Fall sie noch mehr verlangt hätten, so sagte er, daß er gern bereit sey, es ihnen zu verwilligen. Es ist in der That zu bewundern, wie der Senat bey der außerordentlichen Freude damals nur die Zeit hatte, zweyen geringen Frauenzimmern sich dankbar zu beweisen, ohne einmal von der That selbst zu reden.

Und wo findet man größere Dankbarkeit, als unter jenen römischen jungen Leuten, welche sich unter dem Consulat des C. Nautius und Minutius von freyen Stücken zu Kriegsdiensten erboten, um den Tusculanern, deren Gebiet von den Aequiern

quiern besetzt worden war, zu Hülfe zu kommen, weil diese einige Monate vorher mit anhaltender Tapferkeit das römische Reich vertheidigt hatten. Hier warb sich also, was niemals erhört worden ist, eine Armee von selbst an, um das Vaterland in Stand zu setzen, seine Dankbarkeit beweisen zu können.

Einen andern großen Beweis der Dankbarkeit unserer Nation finden wir in dem Betragen gegen den Q. Fabius Maximus. Bey dem Tode dieses Mannes, der fünfmal das Consulat und allezeit zum Besten des Staats verwaltet hatte, schoß man wetteifernd Geld zusammen, um sein Leichenbegängniß desto ansehnlicher und prächtiger zu machen. Hier mögte man den Vorzug der Belohnung, die die Tugend erhält, erheben, wenn man sieht, daß Tapfere besser begraben werden, als unthätige leben können.

Dem andern Fabius bewies man sich noch in seinem Leben, und da er so schon die größte Ehre genoß, dankbar. Da er seine Dictatur bekleidete, hatte man ihm dem Magister equitum Minutius, wovon es noch kein Beyspiel gab, durch ein Gutachten des Volks gleich gesetzt, die Armee unter sie getheilt, und Minutius hatte vor sich allein in Samnien mit dem Hannibal ein Treffen zu liefern angefangen. Da er sich aber auf eine unbesonnene Art in dies Treffen eingelassen hatte, und ein höchst nachtheiliger Ausgang zu befürchten war, so kam ihm Fabius zu Hülfe, und erhielt ihn noch; weswegen er ihn nicht nur selbst seinen Vater nannte,

sondern

sondern auch seinen Soldaten befahl, ihn ihren Patron zu nennen. Er legte ferner die Gleichheit ihrer Macht [die dem Fabius unangenehm hätte seyn können] nieder, und unterwarf, wie es billig war, seine Würde als Magister equitum der Dictatur. So verbesserte er einen Fehler, den das Volk aus Unbedachtsamkeit begangen hatte, durch einen Beweis seiner Dankbarkeit. —

Und in der That mit eben dem Beyfall, als Q. Terentius Culeo, dessen Vater bürgerlicher Proceßrichter gewesen, er selbst aber einer von den wenigen Lichtern des Senats war, das vortrefliche Beyspiel gab, und dem Triumphwagen des ältern Africanus mit dem Hute auf dem Kopfe folgte, weil er, da er von den Carthaginiensern gefangen worden war, von ihm wieder befreyet wurde. Er that also, und das mit Recht, im Angesicht der Nation das Bekenntniß, daß er seinen Befreyer als einen Gönner ansehe, der ihn mit einer ihm höchst schäzbaren Wohlthat erfreuet habe.

Wiewohl des Flamininus Wagen, da er über den König Philippus triumphirte, nicht ein, sondern zweytausend römische Bürger mit Hüten auf den Köpfen, folgten, welche in den punischen Kriegen gefangen, und in Griechenland gedient hatten, von ihm aber wieder aufgesucht, und in ihren vorigen Zustand eingesetzt wurden. Dies war ein zwiefacher Ehrentag für den General, da nicht nur gefangene Feinde, sondern auch errettete Bürger die Augen des Vaterlandes auf sich zogen;

gen; so wie ihre Erhaltung auch eine zwiefache Freude jedermann gewehrte, da so viele und so dankbare Bürger in die erwünschte Freyheit gesetzt waren.

Metellus hingegen, der seinen vertriebenen Vater so fromm und anhaltend liebte, und sich durch seine Thränen, so wie andere durch Siege sich einen Beynamen erwarb, unterließ nicht für den Q. Calidius beym Volke zu bitten, weil dieser als Sprecher des Volks ein Gesetz gegeben hatte, in welchem er auf die Zurückberufung seines Vaters drang. Ja er pflegte ihn beständig den Gönner seines Hauses und seiner Familie zu nennen. Dennoch vergab er hierdurch keinesweges im geringsten etwas von seinem Vorzuge, der ihm unstreitig blieb, da er sich nicht aus Niederträchtigkeit, sondern aus Dankbarkeit gegen einen Mann, der zwar weit unter ihm war, aber die grösten Verdienste um ihn hatte, von seiner Würde herabließ.

Denn auch C. Marius bewies sich nicht nur vorzüglich, sondern auch sogar mit einer Art von Leidenschaft, dankbar. Er beschenkte nämlich zwey Cohorten der Camerter, die mit bewundernswürdiger Tapferkeit gegen die Cimbrer gefochten hatten, gleich auf dem Schlachtfelde, ohnerachtet es dem gemachten Vertrage zuwider war, mit dem Bürgerrechte: eine That, die er nachher mit Wahrheit und auf eine vortrefliche Art entschuldigte, indem er sagte, das Geräusch der Waffen habe ihn nicht die Stimme des bürgerlichen Rechts vernehmen

men lassen. In der That war dies auch eine Zeit, wo man mehr die Gesetze vertheidigen, als auf sie hören muste.

Des Marius Gleis betrat Sylla, der ihm nacheiferte, sehr genau. Denn auch als Dictator entblößte er vor dem Pompejus, der doch ein bloßer Privatmann war, sein Haupt, stand vom Stuhle auf, und stieg vom Pferde ab: dies alles, sagte er in einer öffentlichen Versamlung, thue er sehr gern, indem er sich erinnere, daß er von ihm in seinem achtzehnten Jahre bey der Armee seines Vaters unterstützt worden sey. Man hat vom Pompejus viel Großes aufzuweisen, allein ich weiß nicht, ob etwas mehr Bewunderung verdient, als daß er durch die Größe seiner Wohlthat den Sylla nöthigte, sich selbst zu vergessen.

Man erlaube mir unter so glänzenden Beyspielen auch niedrigen, aber dennoch dankbaren Personen eine Stelle einzuräumen. Als der bürgerliche Proceßrichter M. Cornutus auf Befehl des Senats das Leichenbegängniß des Hirtius und Pansa anordnete, so baten diejenigen, die damals sich mit der Beerdigung der Todten abgaben, nicht nur den Gebrauch ihrer Geräthschaften, sondern auch ihre Dienste unentgeltlich an; weil diese Männer als Vertheidiger des Staats umgekommen wären. Durch anhaltendes Bitten brachten sie es endlich dahin, daß man ihnen nach Erlegung eines Sestertius, den Leichenpomp, ob sie gleich alles selbst dazu hergaben, zu veranstalten erlaubte,

erlaubte, eine nach den Gesetzen so verworfene Lebensart dieser Leute *) vermehrt ihr Lob mehr, als daß sie es niederschlagen sollte: da Personen, die ein so gewinnsüchtiges Gewerbe treiben, hier allen Gewinn aus den Augen setzten.

Auswärtige Beyspiele.

Könige auswärtiger Nationen werden es mir, der Heiligkeit ihrer Asche unbeschadet, erlauben, sie nach dieser verachteten Schaar aufzuführen, von der ich entweder gar nichts sagen durfte, oder sie am Ende der vaterländischen Beyspiele aufführen muste. Weil jede rechtschaffene That, wenn sie auch von den niedrigsten Personen ausgeübt wird, verdient der Vergessenheit entrissen zu werden, so mag diese allenfalls auch einen besondern Ort einnehmen, so, daß sie weder den ersten beygefügt, noch den andern vorgezogen zu seyn scheinen möge.

Darius fand einst noch in seinem Privatstande einen Gefallen an einem Rocke, den ein Samier, Namens Syloson, besaß, und wuste es, durch eine Bewunderung, womit er ihn betrachtete, dahin zu bringen, daß ihm das Kleid angeboten, und gleichsam aufgedrungen wurde. Sobald er auf den Thron gekommen war, bewies er, wie sehr er dies Geschenk zu schätzen wisse; denn er überließ alle Einkünfte der ganzen Stadt und der Insel

*) Der Fehler in adjecta, wie ich wirklich in der Ausgabe i. u. D. lese, ist offenbar.

Insel der Samier den Syloson. Er schätzte nämlich nicht sowohl den Werth der Sache, als vielmehr die Freygebigkeit, die, um sich zeigen zu können, die Gelegenheit sogleich ergriffen hatte, und sahe mehr darauf, von wem das Geschenk kam, als wem es ertheilt wurde.

Auch der König Mithridates bewies sich auf eine großmüthige Art dankbar, indem er für den [einzigen] Leonicus, der sein Leben so außerordentlich tapfer vertheidigt hatte, und von den Rhodiern in einem Seetreffen gefangen worden war, alle feindliche Gefangene austauschte, und also der Meynung war, es sey besser, von den heftigsten Feinden umringt zu werden, als einem Mann, der sich um uns verdient gemacht hat, seinen Dank nicht zu erkennen zu geben.

Die römische Nation hatte sich dadurch, daß sie dem König Attalus mit Asien ein so ansehnliches Geschenk machte, freygebig bewiesen: Attalus hingegen bewies sich durch ein gleichgültiges Testament dankbar, da er Asien wieder den Römern vermachte. Und wenn daher auch unsere Lobeserhebung jener Freygebigkeit sowohl, als dieser Dankbarkeit, so reich an Worten wäre, als höchstansehnliche Städte darinn, entweder auf eine gütige Art geschenkt, oder mit Dankbarkeit zurückgegeben worden sind, so würde sie doch noch nicht genug sagen.

Ich möchte indessen doch behaupten, daß der König Massanissa vorzügliche Beweise der Dankbarkeit gegeben habe. Denn da er der Freundschaft des Scipio sowohl, als der ganzen römischen

Nation

Nation war gewürdigt worden, und überdas durch die Freygebigkeit derselben die Gränzen seines Reichs waren erweitert worden, so erhielt er das Andenken eines so herrlichen Geschenks mit unverletzlicher Treue in sich bis ans Ende seines Lebens, so hoch er auch sein Leben durch die Gnade der unsterblichen Götter brachte: so, daß es nicht nur in Afrika, sondern unter allen Völkern bekannt war, daß er die Familie der Cornelier, und das römische Reich mehr liebe, als sich selbst. Als er daher in dem verwüstenden carthaginiensischen Kriege sehr viel litte, und kaum sein eigen Land beschützen konnte, so übergab er doch dem Scipio Aemilianus, weil es ein Enkel des Africanus war, einen guten und großen Theil der numidischen Armee, um sie nach Spanien zu dem Lucull, der ihn zu diesem Gesuch abgeschickt hatte, zu führen, mit williaem Herzen, achtete also der gegenwärtigen Gefahr nicht, um sich nur gegen eine ehemals erhaltene Wohlthat dankbar beweisen zu können. Schon da er in der Entkräftung des Alters auf seinem Bette lag, so schrieb er, ob er gleich große Schätze und vier und funfzig Söhne verließ, an den Mu. Manlius, der damals als Proconsul über Asien gesetzt war, und bat ihn, den Scipio Aemilianus, der Kriegsdienste damals unter ihm that, zu ihm zu schicken, weil er glaubte, der Tod werde sanfter für ihn seyn, wenn er in seiner Umarmung seine letzten Worte sprechen, und Befehle geben könnte. Ja, als ihn der Tod, noch eher Scipio kam, übereilte, so gebot er seiner Gemahlinn und Kindern noch folgendes: Unter allen Na-

tionen der Erde wisse nur das römische Volk, und unter diesem wieder nur die Familie der Scipionen, daß er dem Aemilianus alles übertragen habe, dessen Aussprüche sollten sie bey der Theilung des Reichs gehorchen, was er beschließen würde, sollten sie so unveränderlich und heilig halten, als wenn es im Testamente stünde. Bey so vielen und verschiedenen Glückszufällen lebte Massanisa in ununterbrochenen dankbaren Gesinnungen bis ins hundertste Jahr. Dergleichen Beyspiele erhalten, und befördern das Wohlthun unter den Menschen: es sind gleichsam Fackeln und Stacheln, die sie zu einer Begierde anfeuern, andern zu helfen und sich verdient um sie zu machen. Und in der That, es ist unser gröster und vorzüglichster Reichthum, uns wegen glücklich angebrachter Wohlthaten weit umher geliebt zu sehen. Doch weil ich dieser Art von Beyspielen schon ihr gehöriges Lob ertheilt habe, so rede ich nun, wiewohl nicht rühmlich, von dem entgegenstehenden Laster, um die Tugend dadurch noch hervorstechender zu machen.

III. Kap.

Undankbarkeit.

Beyspiele davon unter Römern.

Den Vater unsers Roms verschmähete der Senat, der doch von ihm erst zu seiner Würde erhoben worden war, nicht nur auf der Curie; sondern

dern machte sich nicht einmal ein Gewissen daraus, dem das Leben zu nehmen, der dem römischen Reiche eine ewige Dauer gegeben hatte. Auch die zärtlichste Verehrung der Nachwelt hat die Wildheit des damaligen Zeitalters nicht auslöschen können, das sich mit dem Blute des Erbauers von Rom auf eine so abscheuliche Art befleckte.

Auf diesen Fehler der Undankbarkeit, der immer von einem sehr gesunkenen Verstande zeugt, lasse ich die Erzählung des reuigen Zustandes unsers Staats über eine ähnliche Beleidigung folgen. Furius Camillus, ein Mann, der die Macht des römischen Reichs mit so treuem Eifer unterstützte und so sicher schützte, war dennoch nicht im Stande, sich unangefochten in einem Staate zu erhalten, dessen Wohl er gegründet und dessen Glück er vermehrt hatte. Er ward nämlich vom Sprecher des Volks L. Apulejus angeklagt, als habe er mit der Beute, die man den Vejentern abgenommen hatte, Unterschleif getrieben, und nach einem sehr harten und (beynahe mögte ich sagen) eisernen Ausspruch in das Exilium geschickt. Dies geschahe noch dazu zu einer Zeit, wo man einen Mann, der des hoffnungsvollesten Sohnes beraubt worden war, eher hätte aufrichten, als durch Unglück niederschlagen sollen: wo sich aber ein so undankbares Vaterland gegen die Verdienste eines so großen Mannes sich kein Bedenken machte, auf den Tod des Sohnes Landesverweisung des Vaters folgen zu lassen. Zwar, wendet man ein, der Sprecher des Volks klagte, daß dem Schatze funfzehn tausend Pfund fehlten, und dieser Summe glaubt

man sey die Strafe angemessen. Aber o! welchen Werth hat die Summe, für welche Rom sein Haupt hingiebt! — Noch währte diese erste Klage, als eine neue hinzukam. Der ältere Africanus machte zu einer Zeit, da der römische Staat durch die Kriege mit den Carthaginiensern nicht nur entkräftet und geschwächt, sondern beynahe schon dem Untergange und Verderben nahe war, ihn zum Herrn von Africa: und dieses Mannes herrliche Thaten belohnten seine Landsleute mit Kränkungen, und machten, daß er in einem schlechten Dorfe und an einem verlassenen Sumpfe seine Wohnung nahm. Er nahm indessen die bittere Schmach, ein solches Exilium gewählt haben zu müssen, nicht ganz verschwiegen mit zu jenen Wohnungen, da er sich folgende Grabschrift setzen ließ: „Undankbares Vaterland, auch meine Gebeine entziehe „ich dir." Was ist ungerechter, als daß dieser Mann hierzu genöthigt wurde, was aber gerechter als seine Klagen, und was billiger als diese Rache? Er entzog der Stadt seine Asche, für die er gestritten hatte, daß sie nicht in einen Aschenhaufen verwandelt worden war. Diese einzige Rache des Scipio empfand das undankbare Rom stärker als die Wuth des Coriolans, jener strafte es mit Schrecken, dieser mit Grosmuth: seine anhaltende Vaterlandsliebe erlaubte ihm nicht eher bis nach seinem Tode über dasselbe zu klagen. Was nachher seinem Bruder wiederfuhr, würde ihn, glaube ich, bey seinen Leiden getröstet haben: denn den König Antiochus überwunden, Asien der römischen Macht unterworfen und den herrlichsten

Tri-

Triumph gehalten zu haben, diente ihm zu weiter nichts, als daß er des Unterschleifs beschuldigt und ins Gefängniß gesetzt wurde.

Der jüngere Africanus gab ihm am Heldenmuth nichts nach; aber sein Ende war eben nicht glücklicher. Nachdem er zwey Städte, die Rom immer fürchten muste, Numanz und Carthago, vertilget hatte, so muste er in seinem Vaterlande einen Mörder finden, so wie sich keiner fand, der seinen Tod vor Gericht gerächt hätte. Und wer weiß nicht, daß Scipio Nasica als Staatsmann eben den Ruhm sich erworben hat, den die beiden Africanen sich als Helden errungen haben, da er sich darwider setzte, als Tib. Gracchus mit verruchter Hand die Pfeiler der Republik schon ergriffen hatte und umzustürzen drohete? Aber auch er verließ Rom unter dem Vorwande einer Gesandschaft nach Pergamus, da man seine großen Eigenschaften auf die unbilligste Art verkannte. Den Ueberrest seines Lebens brachte er hier zu, ohne jemals ein Verlangen nach seinem undankbaren Vaterlande zu äußern.

Ich verweile noch immer bey einem Namen, und dennoch habe ich noch nicht alle Klagen nur der Familie der Cornelier vorgebracht. Denn obgleich P. Lentulus, der größte und treueste Bürger, in einem Gefechte, wo seine Vaterlandsliebe und Tapferkeit so deutlich hervor leuchteten, und er selbst heftige Wunden bekam, ein Heer in die Flucht gejagt hatte, so war doch der Lohn dieses Treffens, das Gesetze, Frieden und Freyheit erhielt, kein an-

derer, als daß er genöthigt wurde, außerhalb Rom zu sterben. Neid und Verläumdung zwangen ihn, um eine Gesandschaft in seinen eigenen Angelegenheiten anzuhalten, die er auch erhielt, und nach einer gehaltenen Rede mit der Bitte an die Götter, nie wieder zur undankbaren Nation zurückkehren zu dürfen, nach Sicilien zu reisen, wo er beständig blieb und so seinen Wunsch in Erfüllung setzte. Wir kennen fünf Cornelier, und eben so viel Beweise der Undankbarkeit des Vaterlands gegen sie sind uns bekannt. Doch alle diese Männer verließen Rom nach einem freyen Entschlusse. Ahala hingegen, der als Magister equitum den Spurius Mölius, einen Mann, der böse Anschläge wider die Republik auszuführen dachte, tödtete, muste für diesen Schuß, den er der bürgerlichen Freyheit wiederfahren ließ, mit der Landesverweisung büßen.

Durfte ich, wenn Senat und Volk gleich einem plötzlichen Ungewitter zu Thätigkeiten aufgebracht wurden, nur in gemäßigte Klagen ausbrechen, so kann ich nun, da ich von dem Undanke einzelner Glieder reden will, meinen Unwillen freyer an den Tag legen; da Personen, die sich besser rathen konnten, indem ihnen erlaubt war beides mit Vernunft gegen einander zu halten, doch das Laster der Liebe gegen ihre Freunde vorzogen. Denn welche bittere Fluth von Schmähungen verdient nicht über den verruchten Sextilius ausgegossen zu werden? da er sich nicht scheuete den C. Cäsar, der ihn nicht nur mit Eifer, sondern auch

mit

mit Glück, da er des gröbsten Verbrechens angeklagt wurde, vertheidigt hatte, als er bey der Landesverweisung des Cinnä flüchtig ward und ihn auf seinem tarquinischem Landgute, um nur dem Blutbade zu entgehen, um Schutz ansprach, und diesem mit Recht vermöge der ihm vorher erwiesenen Wohlthaten von ihm verlangte, von den treulosen Tischen seines Heiligthums und Altären der verruchtesten Hausgötter wegzureißen, und ihn dem blutdürstigen Sieger zum Tode zu übergeben. Und wenn selbst sein [ehemaliger] Ankläger, in der Verwirrung des Staats, als ein demüthig bittender erschienen wäre, und ihn um eine so traurige Hülfe ängstlich vor seinen Füßen angesprochen hätte; so würde es doch grausam gewesen seyn, ihn zurück gestoßen zu haben: denn so wie Beleidigungen uns Menschen verhaßt machen, so söhnt Elend sie wieder mit uns aus. Aber nicht einen Ankläger, sondern einen Beschützer warf Sextilius mit eignen Händen dem ärgsten grausamen Feinde vor: that er es aus Furcht des Todes, so verdient er nicht zu leben; und war es Hofnung Belohnung zu erlangen, o! so ist er das würdigste Opfer des Todes.

Um auf diese undankbare Handlung eine ähnliche folgen zu lassen, so vertheidigte M. Cicero den C. Popilius Länas, einen Picener, auf Bitten des M. Cälius, mit eben so viel Treue als Beredsamkeit, half ihm aus einer sehr verworrenen Sache, so daß er ruhig wieder zurückkehren konnte. Und dieser Popilius bat nachher den M.

Antonius, als Cicero Landes verwiesen und seine Güter eingezogen worden waren, ihn, ob er gleich nie weder durch eine That noch mit Worten von ihm beleidigt worden war, verfolgen und umbringen zu dürfen. Er erhielt auch die Vollmacht zu diesem abscheulichen Dienste, eilte mit Frohlocken nach Cajeta und zwang einen Mann, der, ohne auf seine erhabene Würde zu sehen, wenigstens doch sein Glück gegründet hatte, und den er mit brennendem Diensteifer auch als Privatmann hätte verehren sollen, ihm seinen Hals hinzureichen: und sogleich hieb er mit der größten Gelassenheit das Haupt römischer Beredsamkeit und die würdige Hand ab, die so oft Frieden gegeben hatte. Dies war die Beute, womit er, gleich als der abgenommenen Rüstung eines Helden, eiligst nach Rom zurück kehrte. Und auch da der Bösewicht diese Bürde trug, erinnerte er sich nicht, daß dies das Haupt sey, das einst für seinen Kopf gesprochen hatte. Worte sind zu unvermögend, diesem Ungeheuer seine Schandthat vorzuwerfen, den wir haben noch keinen andern Cicero, der diesen Fall des erstern seiner würdig beklagen könnte.

Und wie soll ich diesmal von dir reden, großer Pompejus? Denn ich sehe auf der einen Seite die ganze Größe deines Glücks, welches ehedem alle Gegenden der Erde und alle Meere mit seinem Glanze erfüllte, sehe aber auch, daß der Sturz dieses Glücks zu groß ist, als daß meine Hand ihn noch berühren dürfte. Aber wenn ich auch schweige, so wird doch der Tod des Cn. Carbo,

der dich in deiner frühen Jugend in dem Processe über dein väterliches Erbe vertheidigte, und [nachher] auf deinen Befehl hingerichtet wurde, jedermann vor Augen schweben und dir bittere Vorwürfe machen, weil du durch eine solche Undankbarkeit der Macht des L. Sylla fröhntest und darüber deiner Rechtschaffenheit vergaßest.

Auswärtige Beyspiele.

Doch andere Städte sollen keinesweges über unser Bekenntniß frohlocken. Die Carthaginienser konnten den Entschluß fassen, den Hannibal, der ihnen Sicherheit und Sieg verschaft, und so viel unserer Generale und Armeen aufgerieben hatte, daß, wenn es nur gemeine Soldaten gewesen wären, die er erschlug, sein Ruhm groß genug gewesen seyn würde, völlig aus ihren Augen zu entfernen.

Lacedämon hat nie einen größern und nützlichern Mann erzeugt als den Lycurgus, einen Mann, dem der pythische Apoll in einer Orakelantwort gesagt haben soll: man wisse nicht, solle man ihn noch zu den Menschen, oder zu den Göttern zählen. Und dennoch konnten diesen Mann weder der rechtschaffenste Wandel, noch seine beharrliche Vaterlandsliebe, noch die Erfindung so heilsamer Gesetze schützen, er erfuhr den Haß seiner Landsleute: man warf ihn oft mit Steinen, verfolgte ihn mit allgemeiner Wuth, er verlohr sogar ein Auge, und endlich wurde er selbst aus dem Vater-

lande vertrieben. Was sollen wir von andern Städten erwarten, wenn sogar diejenige, die sonst einen so außerordentlichen Ruhm der Standhaftigkeit, der Mäßigung und der Würde vor sich hat, sich an einem Mann, der sich so verdient um sie gemacht hatte, so undankbar bewies?

Man nehme Athen seinen Theseus, so suchen wir entweder sein Daseyn vergebens, oder es ist doch nicht jenes berühmte Athen: denn er war es, der seine Landsleute, die vorher in Dörfern zerstreut lagen, in eine Stadt zusammen brachte, und einem Volke, das vor sich wie Landleute lebte, die herrlichste Staatsverfassung gab. Er war es, der in seiner frühen Jugend schon das drückende Joch, womit der so mächtige König Minos den Staat bedrohete, zurück warf; er, der den ausschweifenden Uebermuth der Thebaner zähmte; und er, der den Kindern des Hercules zu Hülfe kam, und wo sich Ungeheure und Bosheit ihm widersetzten, sie mit unerschrockenem Geiste und starker Rechte in Staub legte. Und dennoch faßte die Gebeine dieses Mannes nicht Athen, das er verlassen muste, sondern Scyrus eine Insel, die für diesen Flüchtling viel zu klein war. Und Solon, der so vortrefliche für Athen so heilsame Gesetze gab, daß, wenn sie ihnen ewig treu geblieben wären, auch ihre Macht ewig würde gedauert haben; der Salamin, eine wahre feindliche Burg, auf der man ganz in der Nähe zu Athens Verderben wachte, eroberte; der zuerst die Tyranney des Pisistratus sich anspinnen sahe, und es allein wagte, zu den Waffen gegen

sie

sie zu rufen; Solon brachte sein Alter als Flüchtling zu Cyprus zu, und konnte nicht einmal in einem Vaterlande, um welches er so viele Verdienste hatte, begraben werden. Dem Miltiades würden die Athenienser einen Dienst erwiesen haben, wenn sie ihn nach dem Sieg über die dreymalhunderttausend Perser bey Marathon sogleich ins Exilium geschickt, und nicht im Gefängniß und Banden hätten sterben lassen. Doch vielleicht glaubten sie, gegen einen so verdienstvollen Mann noch nicht genug gewüthet zu haben *). Daher durfte der Leichnam eines Mannes, den man so hatte sterben lassen, nicht eher begraben werden, bis sein Sohn Cimon sich mit diesen Banden fesseln zu lassen anbot. Dieser väterlichen Erbschaft also allein, nämlich Ketten und Gefängniß, konnte sich der Sohn des größten Feldherrn rühmen, der selbst bestimmt war zu seiner Zeit der größte General zu werden. Auch Aristides, ein Muster der Gerechtigkeit für ganz Griechenland, und ein eben so großes Muster der Enthaltsamkeit, muste sein Vaterland verlassen. Und wie glücklich war Athen, daß es nach dem Exilio dieses Mannes noch einen rechtschaffenen und mit Vaterlandsliebe erfüllten Bürger finden konnte, damit ihm Rechtschaffenheit selbst auszuwandern schien! Themistocles gehört mit unter die vorzüglichsten Beyspiele derer jenigen, gegen die sich das Va-

*) So habe ich die gewöhnliche Lesart beybehalten, ob mir gleich des Lipsius Veränderung besser gefiel.

Vaterland undankbar bewies, und da er es nicht nur beschützt, sondern ihm auch Ruhm, Reichthümer und den Vorzug vor allen Ländern Griechenlandes erworben hatte, so empfand er dennoch den Haß desselben so sehr, daß er sich genöthigt sahe, das Mitleiden des Xerxes anzuflehen, das er doch kaum, da er ihn kurz vorher so gedemüthigt hatte, erwarten konnte. Und Phocion, der alles, was zur Besänftigung menschlicher Herzen erforderlich ist, Beredsamkeit und Rechtschaffenheit besaß, wurde nicht nur von den Athenienſern auf die Folter gespannt, sondern nach seinem Tode ward ihm im attischen Gebiete nicht eine Handvoll Erde, seine Gebeine zu bedecken, erlaubt; man befahl ihm gänzlich ein Land zu räumen, in welchem er der beste Bürger gewesen war. Sollte man nicht mit Recht auf die Gedanken gerathen, Tollheit habe den Staat beseelt, mit allgemeiner Einwilligung große Eigenschaften als harte Verbrechen zu bestrafen und Ungerechtigkeiten zu belohnen? Ein Betragen, das überall, aber doch vorzüglich bey Athen unerträglich wird; da in dieser Stadt Undankbare zu verklagen erlaubt war. Und das mit allem Rechte: denn wer gegen den, der Verdienste um uns hat, nicht mit allem Fleiß dankbar zu seyn bemüht ist, vernichtet und hebt die Art von Gewerbe auf Wohlthaten zu geben und anzunehmen, ohne welches das menschliche Leben nicht das seyn wird, was es ist. Und welche Vorwürfe verdienen also diejenigen, die billige Gesetze haben und dennoch höchst unbillig denken, und lieber ihrem Charakter als ihren Gesetzen folgen? Wäre es

nach

nach göttlicher Regierung möglich, daß die Männer, deren Unglück ich eben erzählt habe, dies Gesetz, das den Undankbaren so harte Strafe verkündigt, ergriffen, und ihr Vaterland bey einem andern Staate verklagten; würden sie nicht im Stande seyn, diese sinnreiche und geschwätzige Nation durch diese Forderung stumm und sprachlos zu machen? Deine Wohnungen, die zerstreuet lagen, und Hütten, die in Dörfer vertheilt waren, sind zur Zierde Griechenlandes geworden *). Marathon prangt mit persischen Trophäen; Salamis und Artemisium sind wegen der Niederlage der Flotten des Xerxes bekannt; deine Mauern, die von übermächtigen Feinden zerstöhrt wurden, haben sich weit prächtiger wieder erhoben. Aber die, welche alles das ins Werk setzten, wo kamen sie hin? wo liegen sie? antworte: Wir wissen es, Undankbare! du zwangst den Theseus, sich ein Grab auf einer kleinen felsigten Insel zu suchen, den Miltiades im Gefängnisse zu sterben, den Cimon sich die Ketten anzulegen, die sein Vater getragen hatte, den Themistocles als Sieger die Knie seines besiegten Feindes zu umfassen, und den Solon und Aristides und Phocion ihre Häuser zu verlassen. Und während daß eure Asche [ihr Männer!] auf eine schimpfliche und erbärmliche Art zerstreuet ist, verehrst du die Gebeine eines Oedips, die sich mit dem Morde seines Vaters und der mütterlichen Ehe befleckt hatten, so sehr, daß du ihnen gleich hei-

*) Ganz nach Lipsius Angabe.

heiligen Gebeinen, zwischen dem Areopag, jenem ehrwürdigen Gebäude, wo göttliche und menschliche Angelegenheiten abgethan wurden *), und zwischen jener von hoher Hand beschützten Burg der Minerva, einen Altar erbauest. So sind dir also die Bosheiten Fremder angenehmer, als die rechtschaffenen Handlungen deiner Landsleute. O! lies doch das Gesetz, wozu du dich mit einem Eide verbunden hast, und weil du den verdienten Personen die ihnen gehörigen Belohnungen versagt hast, so söhne dich mit ihren beleidigten Schatten auf die gehörige Art aus. Sie selbst diese Schatten schweigen, der Tod hat ihnen ein ewiges Schweigen auferlegt: aber keine Zunge, die frey tadeln darf, wird von Athens Undank schweigen.

IV. Kap.

Kindliche Liebe.

Römische Beyspiele.

Doch ich lasse die Undankbaren, und rede lieber von zärtlichen Seelen; denn von einer angenehmen Sache redet man ja so weit lieber, als von einem verhaßten Gegenstande. Tretet mir daher

*) Eine Anspielung auf den bekannten Proceß des Neptuns wider den Mars.

daher näher, ihr, an denen die Wünsche der Eltern so glücklich erfüllt sind, ihr unter Begünstigungen der Götter erzogenen Kinder, um eurentwillen segnet man den Augenblick der Zeugung und die Stunde der Geburt.

Coriolanus, ein Mann von einer großen Seele und erhabenen Entschlüssen, und der so sehr viel Verdienste um den Staat hatte, nahm, da er auf die unbilligste Art verurtheilt wurde, seine Zuflucht zu den Volscern, die damals die ärgsten Feinde der Römer waren. Den Werth der Tugend verkennt man nirgends. In kurzem erhielt er also an einem Orte, wo er bloß eine Zuflucht gesucht hatte, die völlige Regierung. Und nun sahe Rom den vortreflichen General, den es verworfen hatte, mit außerordentlicher Gefahr an der Spitze des feindlichen Heeres. Häufige Niederlagen unserer Armee, und ein glücklicher Fortgang seiner siegreichen Waffen bahnten dem Heere der Volcer einen Weg zu unsern Mauern. Die Nation, die sich nicht hatte geneigt finden lassen wollen, den Werth ihrer rechtschaffenen Bürger einzusehen und eines Schuldigen zu schonen, ward jetzt genöthigt sich für einen Vertriebenen zu demüthigen. Man schickte daher Gesandten an ihn um Vergebung zu bitten, aber sie richteten nichts aus; man schickte die Priester in ihrem Schmuck dahin, und auch die kehrten, ohne etwas ausgerichtet zu haben, zurück. Der Senat war unberathen, das Volk zitterte, und Männer und Weiber beweinten einen Tod, der unvermeidlich zu seyn schien. Aber siehe! Veturia,

turia, die Mutter des Coriolans, in Begleitung seiner Gemahlin der Volumnia und seiner Kinder, geht in das Lager der Volscer. Kaum ward sie ihr Sohn gewahr, so rief er aus: Du hast dich meines Zorns bemächtigt und ihn besiegt, Vaterland! da du die zu deiner Fürbitterin erwählt hast, deren Mutterleibe ich dich, wiewol mein Haß gegen dich gerecht war, schenke. Sogleich verließen alle Feinde das römische Gebiet. Und so verdrengte kindliche Liebe Schmerz über erlittenes Unrecht, Hofnung des Sieges, Schaam über Vorwürfe eines schlecht ausgeführten Unternehmens und Furcht vor dem Tode aus einem Herzen; und der einzige Anblick einer Mutter konnte den schrecklichsten Krieg in heilsamen Frieden verwandeln.

Eben diese kindliche Liebe hatte ihr Feuer in den ältern Africanus ausgegossen, und waffnete ihn, da er kaum die Jünglingsjahre erreicht hatte, mit einem männlichen Muthe, seinem Vater in der Schlacht beyzustehen. Denn da dieser als Consul bey dem Flusse Ticinus in einem unglücklichen Gefechte mit dem Hannibal stark verwundet wurde, so kam er dazu und rettete ihn: und weder die Schwäche seines Alters, noch seine Unerfahrenheit im Kriege, noch der unglückliche Ausgang des Treffens, der auch erfahrenen Kriegern den Muth benahm, waren für ihn Hindernisse, sich mit zwiefacher Ehre diesen Lorbeer zu erwerben, da er den General und seinen Vater von der Gefahr des Todes befreyete.

Von

Von allen diesen Beyspielen überzeugte sich Rom durchs Gerücht; folgendes sahe es selbst mit Augen an. Pomponius, ein Sprecher des Volks, hatte den L. Manlius Imperiosus beym Volke verklagt, daß er sich durch die Gelegenheit, den Krieg auf eine gute Art beyzulegen, hätte verleiten lassen, sein ihm übertragenes Regiment über die gehörige Zeit zu führen, und daß er seinen Sohn, einen jungen Menschen, von dem sich viel hoffen lasse, mit der Landarbeit beschwere und ihn dem Dienste des Staats entziehe. Kaum erfuhr dies der junge Manlius, als er sich auch sogleich in Rom einfand und sich mit Anbruch des Tages nach dem Hause des Pomponius begab. Dieser glaubte, er komme um Vergehungen seines Vaters, der ihn ungewöhnlich hart hielt, anzuzeigen, und befahl allen das Zimmer zu verlassen, damit sein Geständniß, wenn niemand zugegen wäre, desto aufrichtiger seyn mögte. So bald der junge Mensch die gute Gelegenheit sein Vorhaben auszuführen sahe, so zog er den Degen, den er unter seinen Kleidern mitgebracht hatte, und zwang den Sprecher durch Drohungen und den Schrecken, den er ihm verursachte, zu schwören, daß er von der Anklage seines Vaters abstehen wolle. In der That durfte sie auch Imperiosus nicht vertheidigen. Kindliche Liebe, wenn sie gütigen Eltern erwiesen wird, ist schon sehr löblich: je strenger aber der Vater des Manlius war, je rühmlicher war es für ihn, ihm zu helfen; weil er außer dem Naturtriebe durch keine väterlichen Liebkosungen aufgemuntert wurde ihn zu lieben.

Dieses Beyspiel scheint sich M. Cotta zum Muster vorgesetzt zu haben, der noch an eben dem Tage, an welchem er seine männliche Kleidung angelegt hatte, so bald als er vom Capitolio kam, den C. Carbo, der seinen Vater verurtheilt hatte, anklagte, und nachdem er als schuldig erkannt worden war, ein hartes Urtheil über ihn auswirkte und durch diese vortrefliche That von seinem Charakter und seiner Jugend viel Hofnung erweckte.

Auch bey dem C. Flaminius brachte das väterliche Ansehen gleiche Wirkung hervor. Da er nämlich als Sprecher des Volks, das Gesetz, daß ein jeder bey der Austheilung [der eroberten] gallischen Ländereyen bedacht werden müsse, wider Willen und mit allem Widerstande des Senats bekannt gemacht hatte, und den Bitten und Drohungen desselben aufs heftigste widerstand, ja sich dadurch nicht einmal bewegen ließ, daß man ihn, wenn er bey seiner Meinung bliebe, eine Armee wider ihn anzuführen bedrohete; so wich er doch, als sein Vater ihm, eben da er das Gesetz von einem der öffentlichen Rednerstühle ablesen wollte, Einhalt that, dieser väterlichen Macht, und stieg von dem Sitze herunter, ohne daß ihm die dadurch getäuschte Versamlung nur mit dem geringsten Geräusch einen Vorwurf gemacht hätte.

Groß sind diese Thaten kindlicher Liebe, wovon wir unter Männern Beyspiele gefunden haben, aber stärker und muthiger als alle ist das Betragen der Claudia, einer vestalischen Jungfer. Als sie nämlich sahe, daß der Sprecher des Volks Gewalt

walt brauchen und ihren Vater, da er im Triumphe einzog, vom Wagen reißen wollte, so trat sie mit ausnehmender Geschwindigkeit zwischen beide und entfernte [von dem Haupte ihres Vaters] die mächtigste feindliche Gewalt. So hielt der Vater einen Triumph auf dem Capitolio, und die Tochter einen andern im Tempel der Vesta; und man konnte nicht sagen, wem mehr Ruhm gebühre, dem, welchen Sieg, oder der, welche kindliche Liebe begleitete.

Verzeihet mir, ehrwürdige Altäre, verzeihe mir ewig loderndes Feuer, wenn ich von eurem allerheiligsten Tempel im Verfolg meiner Geschichte auf einen mehr nöthigen als prächtigen Ort unserer Stadt komme. Denn keine Mißgunst des Glücks, keine Niedrigkeit des Standes verringert den Werth einer uns so lieben Tugend, als die kindliche Liebe ist: ja er ist desto gewisser, je grösser das Unglück war, in welchem sie sich zeigte. Der bürgerliche Proceßrichter hatte eine freye Weibsperson vor seinem Richterstuhl zum Tode verurtheilt, und sie dem Blutrichter übergeben, sie im Gefängnisse hinrichten zu lassen. Der Kerkermeister nahm sie zwar auf, ward aber so sehr von Mitleiden gerührt, daß er sie ohnmöglich sogleich hinrichten konnte. Er erlaubte sogar auch ihrer Tochter zu ihr zu gehen, wiewohl er sie jederzeit vorher genau durchsuchte, damit sie keine Speise mitbrächte, weil er den Vorsatz hatte, sie verhungern zu lassen. Nach Verlauf vieler Tage aber entstand bey ihm der Gedanke, wie es möglich

Wäre, daß sie sich noch so lange erhalten könnte; er gab daher genauer auf die Tochter Achtung und sahe, daß sie ihre Mutter an ihrer Brust saugen ließ, und also den Hunger derselben durch den Genuß ihrer Milch zu stillen suchte. Einen so ungewöhnlichen bewundernswürdigen Anblick erzählte er dem Blutrichter, und dieser dem Proceßrichter, dieser hinterbrachte es dem ganzen Collegio der Richter und erhielt für das Weib Verzeihung. — Welcher Ort ist also der kindlichen Liebe verschlossen, oder worauf sinnt sie nicht, da sie selbst eine ganz neue Art erdachte, eine Mutter im Gefängnisse zu erhalten? Welch eine unerhörte ungewöhnliche That einer Tochter, eine Mutter mit ihren Brüsten zu ernähren? Man könnte glauben, es sey ganz wider die Natur, wenns nicht das erste Gesetz der Natur wäre, unsere Eltern zu lieben.

Auswärtige Beyspiele.

Eben dies müssen wir bey der Zärtlichkeit der Perus bedenken, die ihrem Vater Gimon, der gleich unglücklich war, und ebenfalls im Gefängnisse lag, als Greis, wie einem Kinde, ihre Brust zur Nahrung bot. Das menschliche Auge wird starr und erstaunt, wenn es diese Geschichte in einem Gemälde vorgestellt siehet, man versetzt sich in der Verwunderung des Gemäldes, das man vor Augen hat, ganz in die damalige Lage der Personen; man glaubt in den auf der Tapete gemal-

ten

ten Muskeln wirkliches Leben und athmende Körper zu sehen. Eben diese Empfindung muß unser Herz haben, wenn eine nachdrücklichere Schilderung im Erzählen uns auffordert, ehemalige Begebenheiten uns als gegenwärtig vorzustellen. *).

Auch dich, Cimon, darf ich nicht übergehen, der du so willig warst durch Fesseln, zu denen du dich selbst anbotest, deinen Vater ein Grab zu erkaufen. Du entkamst ihnen zwar und entkamst ihnen, als der angesehenste Mann im Staat und als Feldherr, aber der Ruhm, den dir das Gefängniß gab, war weit größer als der, den du dir auf der Curie erwarbst. Denn alle übrigen großen Eigenschaften erwerben sich bloß viel Bewunderung, kindliche Liebe aber heischt auch unsere Liebe im höchsten Grade.

Und auch euer Andenken, ihr Brüder! will ich verewigen; da euer Herz euch weit über eure Geburt erhob. Unbedeutend waren die, die euch in Spanien das Leben gaben, aber sie zu ernähren gabt ihr willig euer Leben hin, und ein rühmlicher Tod hat Glanz über euch verbreitet. Für zwölf tausend Nummen, die nach eurem Tode euren Eltern ausgezahlt werden sollten, hattet ihr den Paciäcern versprochen, den Mörder ihres Vaters und den Tyrannen seines Volks Epastus umzubringen:

*) Ich habe keine Ursach gefunden, nach dem Lipsius zu ändern, so bald nur admonito gelesen wird, und bey litterarum das Unterscheidungszeichen wegfällt.

und ihr wagtet nicht nur diese rühmliche That, sondern vollendetet sie mit eben dem Muthe und Tapferkeit. Denn eure Hände ganz allein rächten die Paciäcer, straften den Epastus und verschaften euren Eltern Unterhalt und euch den rühmlichsten Tod. Auch unter euren Gräbern lebt ihr daher noch, da ihr lieber das Alter eurer Eltern schützen, als das eurige erwarten wolltet.

Bekannter indessen sind jene Paare von Brüdern, Cleobis und Biton, und Amphinomus und Anapus: jene, weil sie ihre Mutter fuhren, damit sie dem Feste der Juno beywohnen könnte: diese, weil sie Vater und Mutter auf ihren Schultern durch die Flammen des Aetna trugen. Keinen aber war es erlaubt, für ihre Eltern zu sterben.

Jedoch will ich weder den [beiden] Griechen noch den Sicilianern ihr Lob entziehen, nur muß ich vorzüglich Beyspiele kindlicher Liebe, die ganz in dunkler Vergessenheit liegen, wieder ans Licht bringen: in der Absicht gebe ich mit Vergnügen von den Scythen einen Beweis der kindlichen Liebe. Als nämlich Darius mit der ganzen Macht seines Reichs oft in ihr Land einfiel, so zogen sie sich nach und nach zurück, und kamen in die entlegensten Gegenden von Asien. Da er sie hierauf durch seine Gesandten befragen ließ, wie lange sie fliehen, oder wenn eher sie einmal fechten wollten; so gaben sie zur Antwort: Sie hätten weder Städte noch Ländereyen, für die sie streiten könnten; wenn sie aber an die Gräber ihrer Eltern kämen, so sollte er erfahren, wie Scythen stritten. Diese einzige

zärt-

zärtliche Antwort entfernt allen Vorwurf der Wildheit von einem sonst grausamen und rohen Volke. Die erste aber auch die beste Lehrmeisterin der kindlichen Liebe ist die Natur, die keiner Stimme, keiner geschriebenen Gesetze bedarf, sondern aus eignen, zwar verborgenen Kräften, Liebe gegen Eltern in das Herz der Kinder ausgießt. Und Gelehrsamkeit? — zur Verfeinerung kann sie wol etwas beytragen, aber nicht zur Verbesserung. Aechte Tugend ist ein Geschenk der Natur, kein Werk der Bildung.

Denn wer lehrte Menschen, die auf Wagen umher zogen und in Wäldern sich verbargen und wie Thiere das Fleisch mit den Zähnen zerrissen, dem Darius so zu antworten? Eben die, welche dem Sohn des Crösus, der sprachlos war, um seinen Vater zu schützen, die Stimme gab. Denn da Cyrus Sardes eroberte, und ein Perser, ohne ihn zu kennen, in sein Haus mit vielem Ungestüm kam: vergaß er gleichsam, was ihm die Natur versagt hatte, und rief, man solle den Crösus nicht tödten, zog auch wirklich dadurch das Schwert zurück, das ihm schon an den Hals gesetzt war. Ein Mensch also, der um seiner willen bis jetzt immer stumm gewesen war, erhob hier zum Besten seines Vaters seine Stimme.

Eben diese Liebe bewaffnete im italienischen Kriege einen jungen Menschen von Pinna, den man Pultonus zu nennen pflegte, mit solcher Stärke des Geistes und des Leibes, daß, da er die Festungswerke der belagerten Stadt vertheidigte,

und der römische General seinen gefangenen Vater so stellte, daß er ihn sehen konnte, und ihn von Soldaten mit entblößten Schwertern umgeben ließ, eine Anstalt, die ihm den Tod drohete, wenn er nicht sogleich den Römern einzudringen verstattete: so entriß er ganz allein den Greis ihren Händen, und machte sich dadurch eines zwiefachen Ruhms der Liebe würdig, da er seinen Vater erhalten und das Vaterland doch nicht verrathen hatte.

V. Kap.

Brüderliche Liebe.

Dieser kindlichen Liebe folgt gleich die brüderliche Liebe. Denn so wie mit Recht die Empfängniß vieler und großer Wohlthaten den Grund zur Liebe legt, so liegt auch die nächste Gelegenheit dazu darin, sie mit andern zugleich empfangen zu haben. Wie ausnehmend süß ist es nicht sich zu erinnern, eine Wohnung hatte ich mit ihm, ehe ich noch gebohren wurde; in ein und eben derselben Wiege verflossen die Tage unserer Kindheit; wir nannten einerley Eltern; ihre Wünsche für uns waren dieselben; und einerley Vorfahren haben wir unsern Ruhm zu danken! Lieb muß uns unsere Gattin, zärtlich lieb unsere Kinder, unschätzbar unsere Freunde und angenehm unsere Verwandten seyn, allein alle diese nachher entstandenen Verbindungen müssen nicht so sehr unsere Liebe an sich ziehen, daß sie einer ältern diese Liebe rauben sollten.

Ich

Ich bekräftige dies mit einem Beyspiel des Scipio Africanus, der, so außerordentlich fest auch das Band der Freundschaft zwischen ihm und dem Lälius war, dennoch den Senat sehr dringend bat, seinem Bruder nicht die ihm ertheilte Provinz zu nehmen und sie diesem zu geben; auch versprach, in dem Gefolge des L. Scipio mit nach Asien zu gehen, als der ältere also mit dem jüngern, als der tapferste Held mit einem Manne von unbekannter Tapferkeit, als eine Person von anerkanntem Ruhme mit einem Menschen, von dem man noch keine rühmliche Thaten wuste, und mit einem Worte, er, der schon den Namen des Afrikaners führte, mit dem, der damals den Beynamen des Asiaten noch nicht führte. Unter diesen rühmlichen Benennungen nahm er also die eine, und die andere gab er; trug das Ehrenkleid, das ihm der eine Triumph ertheilt hatte, und ertheilte ein gleiches durch einen andern Triumph: sein Dienst war also in der That für ihn rühmlicher, als es für seinem Bruder die Befehlshaberstelle war.

Der Consul M. Fabius wegerte sich sogar nach der berühmten Schlacht, in welcher die Volscer und Vejenter überwunden wurden, den Triumph, den ihm der Senat und die Nation aufdrangen, anzunehmen, weil in diesem Treffen sein Bruder Q. Fabius, als gewesener Consul in einem Gefecht, das hinlängliche Beweise seiner Tapferkeit gab, gefallen war. Welche zärtliche Bruderliebe muste in diesem Herzen wohnen, da sie den Glanz der größten Ehre in ihm auszulöschen vermogte.

mogte. Dies Beyspiel hat dem Alterthum Ehre gemacht, jetzt erzähle ich eins, auf welches unser Zeitalter stolz seyn kann, und dessen Helden, zwey Brüder der claudischen Familie, jetzt auch als eine Zierde der Familie der Julier prangen. Denn so groß war die Liebe unsers väterlich gesinnten Fürsten gegen seinen Bruder Drusus, daß, als er zu Ticinum, wohin er als Sieger in die Umarmungen seiner Eltern gereiset war, hörte, er liege in Teutschland an einer gefährlichen Krankheit darnieder, er sogleich von Schrecken gerührt dahin aufbrach. Wie schnell und gleichsam in einem Odemzuge er diese Reise zurück legte, erhellet daraus, daß er, nachdem er über die Alpen und den Rhein gegangen war, in einem Tage und einer Nacht mit immer frischen Pferden und unter der Begleitung des einzigen Generals Antabagius, in einem feindlichen Lande, der allererst besiegt worden war, zweymal hundert tausend Schritt zurück legte. Allein bey so vielen Mühseligkeiten und Gefahren, und in dieser Einsamkeit war die Göttinn zärtlicher Liebe, waren alle Götter, die seine großen Eigenschaften in Schutz genommen hatten, war er, der so treu für das römische Reich wacht, Jupiter, seine Begleiter. Drusus hingegen, der bey der Abnahme seiner Kräfte des Geistes und des Körpers seinem Tode schon näher als zu irgend einer Höflichkeit geschickt war, befahl dennoch und selbst in dem Augenblicke, da Leben und Tod mit einander kämpften, die Legionen mit ihren Cohortenbildern seinem Bruder, um ihn als General zu bewillkommen, entgegen zu schicken. Er gab zugleich

gleich Befehl, sein Generalzelt rechter Hand aufzuschlagen, und bestand darauf, daß er die Titel Consul und commandirender General annehmen sollte. Dieser Augenblick, in welchem er seinem Bruder so sehr alle Ehre überließ, war auch der, in welchem er dies Leben verlor. Kein Beyspiel brüderlicher Liebe, ist wie ich gewiß überzeugt bin, würdig, diesem an die Seite gesetzt zu werden, es müßten denn Castor und Pollux seyn.

Allein ohne den Unwillen eines erlauchten Generals aus irgend einem Zeitalter zu befürchten, beschließe ich diesen Theil meines Werks mit einem Beyspiele der größten Bruderliebe, das uns ein Soldat gegeben hat. Als dieser Soldat, der unter dem C. Pompejus diente, einen Soldaten von der Armee des Sartorius, der in der Schlacht auf ihn eindrang, mit dem Degen in der Hand getödtet hatte, und ihn hernach plünderte: so sahe er, daß es sein leiblicher Bruder war, und brach sogleich in heftige Lästerungen der Götter aus, daß sie ihn einen so grausamen Sieg verliehen hätten, trug ihn nach dem Lager, und legte ihn in einem prächtigen Kleide auf den Scheiterhaufen. Nachdem er hierauf denselben in Brand gesteckt hatte, stieß er eben den Degen, womit er jenen umgebracht hatte, in seine Brust, warf sich über den Leichnam seines Bruders her, und eine Flamme verzehrte beide. Unwissenheit hätte ihn entschuldigen und er immer ohne Vorwurf leben können: allein seine Liebe, und nicht die Gnade eines andern sollte ihn rechtfertigen; er begleitete daher seinen Bruder auf dem Wege des Todes.

VI.

VI. Kap.

Liebe zum Vaterlande.

Römische Beyspiele davon.

Für die engen Bande des Bluts haben wir Beyspiele der Liebe gefunden: aber auch das Vaterland heischt unsere Liebe; da seinem Ansehen sogar das Ansehen der Eltern, welches mit dem, das wir den Göttern schuldig sind, in gleichem Grade steht, sich unterwirft, und auch die Bruderliebe ihm, mit allem Recht, gern und willig nachsteht. Denn ein Haus kann fallen, ohne daß der Staat dadurch erschüttert wird: der Sturz des Staats aber zieht den Fall eines jeden Hauses unausbleiblich nach sich. Doch warum führe ich Gründe zum Beweis einer Sache an, deren Wahrheit so mächtig ist, daß sie selbst einige mit Aufopferung ihres Lebens versiegelt haben.

Brutus, der erste Consul, und Aruns, der Sohn des verjagten Königs Tarquinius des Stolzen, ritten mit solcher Wuth im Treffen auf einander los, daß ihre Spieße in einer gleichen Richtung beiden zugleich eine tödtliche Wunde beybrachten und sie todt zur Erde fielen. Mit Recht könnte ich hinzu fügen, daß der römischen Nation ihre Freyheit theuer zu stehen kam.

Als mitten auf dem Markte auf einmal die Erde sich mit einer ungeheuren Schluft öfnete, und man die Antwort [des Orakels] erhielt: eine Sache, worin Roms vorzügliche Stärke bestehe, werde

werde sie füllen: so legte Curtius, ein edeldenkender und vornehmer junger Mensch, diese Antwort so aus, daß der Vorzug unsers Staats in nichts anders als in Tapferkeit und Waffen bestehe; mit allem Schmuck eines Soldaten geziert, setzte er sich also zu Pferde, spornte es heftig an und stürzte mit ihm sich in die Schluft. Ueber ihn warfen nachher alle seine Landsleute, um ihn zu ehren, wetteifernd Früchte her, und sogleich gewann die Erde ihre vorige Gestalt wieder. Große Zierden des Staats hat man nachher auf diesem Markte gesehen, aber kein herrlicheres Beyspiel der Vaterlandsliebe als das, welches uns Curtius gab. So vorzüglich indessen sein Ruhm ist, so kann ich ihm doch eine ähnliche That beyfügen.

Als Genucius Cipo als Prätor und zum Kriege gerüstet aus der Stadt gehen wollte, ereignete sich ihm ein ungewöhnliches und unerhörtes Wunder. Auf seinem Kopfe nämlich zeigten sich Erhöhungen wie Hörner; und das Orakel gab zur Antwort, er werde bey seiner Zurückkunft König werden. Um dies zu verhindern, legte er sich selbst ein ewiges Exilium auf. Eine Vaterlandsliebe, die, wenn wir auf ächten Ruhm sehen, verdient, daß der, der sie ausübte, den sieben Königen vorgesetzt werde. Das Andenken dieses Vorfalls zu erhalten, hat man seinen Kopf in Erz gegossen, an dem Thore, aus welchem er heraus gieng, angebracht, und es das Massenthor genannt, weil Erz ehedem Masse genennt wurde.

Genucius überläßt die Ehre, gleich nach seinem löblichen Beyspiele, das sich nicht rühmlicher denken läßt, zu folgen, dem Proceßrichter Aelius. Als diesem, da er eben den Partheyen ihre Urtheile ertheilte, ein Specht sich auf seinen Kopf setzte, und der Aruspex sagte, daß, wenn er den Vogel am Leben lassen würde, sein Haus mit dem gänzlichen Verfall der Republik zu einem außerordentlichen Glücke gelangen; hingegen wenn er ihn tödten würde, sich auf beiden Seiten das Gegentheil ereignen werde: so biß er sogleich den Specht vor den Augen des Senats todt. Er verlohr hierauf siebenzehn junge Krieger aus seiner Familie, außerordentlich tapfere Männer in der Schlacht bey Cannä, die Republik aber gelangte in der Folge auf den höchsten Gipfel ihrer Macht. Allein einem Sylla, Marius und Cinna waren dergleichen Beyspiele lächerlich.

Decius, der der erste Consul in seiner Familie war, opferte, als er im lateinischen Kriege bey einem Treffen die Römer nachgeben und beynahe geschlagen sahe, sein Leben für den Staat auf: er spornte sogleich sein Pferd an, drang mitten in das feindliche Heer und rettete mit seinem Tode das Vaterland; denn nachdem sein Schwert viel gefressen hatte, fiel er selbst über sie hin, bedeckt von einer Saat von Pfeilen. Aus seinen Wunden quoll mit seinem Blute der Sieg, den man schon aufgegeben hatte.

Wir würden nur ein einzig Beyspiel eines solchen Generals kennen, wenn er nicht einen Sohn ge-

gezeugt hätte, auf dem sein Geist ruhete. In seinem vierten Consulate folgte er dem Beyspiele seines Vaters, und verhalf Rom, durch eine ähnliche Aufopferung, durch ein eben so tapferes Gefecht und durch einen gleichen Tod, zu seinen Kräften wieder, die schon zu sinken und zu schwinden anfingen. Es wird daher wirklich schwer zu entscheiden, ob die Decier als Generale mehr durch ihr Leben, oder ihren Tod dem römischen Staate genützt haben: denn ihr Leben sicherte ihn jemals besiegt zu werden, und ihr Tod brachte ihnen Sieg.

Der ältere Scipio Africanus hat zwar nicht für den Staat sein Leben eingebüßt, aber daß die Republik ihre Freyheit nicht einbüßte, das haben wir seiner ausnehmenden Tapferkeit zu danken. Denn als die Niederlage bey Cannä unsern Staat so sehr angegriffen hatte, der nichts anders als eine Beute des Siegers Hannibal zu seyn schien, und deswegen die, welche noch von der geschlagenen Armee übrig waren, auf Anrathen des L. Metellus den Entschluß faßten, Italien zu verlassen, so zog er, als ein junger Mann, der nur eine Briguade commandirte, den Degen, zwang sie, indem er einem jeden drohete, zu schwören, daß sie nie das Vaterland verlassen wollten, und bewies also nicht nur selbst die größte Vaterlandsliebe, sondern rief sie auch in das Herz der andern zurück, welches sie schon zu verlassen schien.

Ja,

Ja, um von einzelnen Personen nun auf alle zu kommen, wie groß und allgemein war nicht die Liebe zum Vaterlande, welche den ganzen Staat beseelte! Als zur Zeit des zweyten punischen Krieges der Schatz so erschöpft war, daß der Gottesdienst sogar darunter litt, so giengen auch die Generalpächter zu den Schatzmeistern und baten sie, mit dem Miethen immer so fort zu fahren, als wenn die Republik Ueberfluß am Gelde hätte *), und versprachen, daß nicht das geringste Geld, als nach geendigtem Kriege verlangt werden sollte. Auch die Eigenthümer, deren Knechte Sempronius Gracchus, wegen der in der Schlacht bey Benevent bewiesenen Tapferkeit in Freyheit gesetzt hatte, verlangten keine Entschädigung vom General; und im Lager foderte kein Ritter und kein Hauptmann seinen Sold. Männer und Weiber brachten alles Gold, das sie hatten; auch die jungen Söhne die Ehrenzeichen ihres freyen Standes, um nur den damaligen Bedürfnissen abzuhelfen. Niemand wollte sich nicht einmal der gütigen Verfügung des Senats bedienen, der alle, die in Diensten standen, vom Tribute frey gesprochen hatte, sondern sie leisteten über das noch alles mit willigsten Herzen. Denn man erinnerte sich, wie bey der Eroberung von Veji, da man nicht Gelegenheit hatte das Gold zu verkaufen, was Camillus

als

*) Wenn hier noch einige Undeutlichkeit seyn sollte, den verweise ich auf das 18te Kap. des 24ten Buchs des Livius.

als einen Zehnden dem Apoll zu Delphos zu schicken gelobt hatte, das Frauenzimmer seinen Schmuck in den öffentlichen Schatz trug. So hatte man ferner gehört, daß tausend Pfund Goldes, welche bey der Belagerung des Capitols den Galliern versprochen wurden, aus dessen Schmuck zusammen gebracht worden wären. Neigung also nicht nur, sondern auch Beyspiele der Vorzeit, spornten sie an, sich in keinem Stücke übertreffen zu lassen.

Auswärtige Beyspiele.

Auch von andern Nationen muß ich Beyspiele dieser Art anführen. Der athenienſische König Codrus nahm, da ein außerordentlich feindlich Heer das attische Gebiet sehr mitgenommen und mit Feuer und Schwert verwüstet hatte, weil er gar kein Vertrauen auf menschliche Hülfe mehr setzte, seine Zuflucht zum Orakel des Apolls zu Delphos, und ließ durch Gesandten fragen, wie denn wohl einem so verwüstenden Kriege abgeholfen werden könne. Der Gott gab zur Antwort, der Krieg werde nicht eher ein Ende gewinnen, bis er selbst von Feinden umgebracht worden wäre. Diese Antwort ward nicht nur durch ganz Athen, sondern auch in dem feindlichen Lager bekannt gemacht; und daher kam es, daß man den ausdrücklichen Befehl ertheilte, niemand sollte auch nicht einmal den Codrus verwunden. Codrus erfuhr es, legte alle auszeichnende Tracht, die ihm als Regenten zukam, ab, zog ein gemeines Kleid an, und stürzte sich in einen Haufen Feinde, die

eben Futter zu holen ausgegangen waren; und da er den einen mit der Sichel verwundete, so reizte er ihn dadurch, ihn umzubringen. Sein Tod war die Ursach, daß Athen vom Untergange befreyet wurde.

Ein gleicher Trieb der Vaterlandsliebe beseelte den Thrasybulus. Als er nämlich aus Begierde, die Stadt Athen von der abscheulichen Herrschaft der dreyßig Tyrannen zu befreyen, dieses außerordentlich wichtige Unternehmen mit einer geringen Anzahl von Leuten auszuführen wagte, und einer von den Mitverschworenen sagte: welchen Dank werden dir die Athenienser, wenn sie durch dich wieder zum Genusse ihrer Freyheit gelangt sind, schuldig seyn? so antwortete er: gäben doch die Götter, daß ich ihnen so viel wieder erstattet zu haben scheinen möge, als ich ihnen selbst schuldig bin. Diese Leidenschaft vermehrt noch das Lob, das ihm ein so vortreffliches Unternehmen, als die Umstürzung der Tyranney war, gab.

Themistocles hingegen, den seine Tapferkeit zum Sieger; die Ungerechtigkeit seines Vaterlands aber zum General der Perser gemacht hatte, trank, um sich nur von dem [versprochenen] Feldzuge wider dasselbe loszumachen, bey einem angestellten Opfer einen Becher voll aufgefangenen Ochsenblut aus, und fiel vor dem Altare, recht wie ein Opfer der Vaterlandsliebe, nieder. Sein denkwürdiger Fall hatte wenigstens die Wirkung, daß Griechenland keinen andern Themistocles nöthig hatte.

Noch

Noch ein Beyspiel eben der Art! Nach einer langwierigen Grenzstreitigkeit, welche die Carthaginienser und Cyrener unter einander hatten, kam man endlich darinn überein, zu ein und eben derselben Zeit junge Leute auszuschicken, und den Ort, wo sie sich begegnen würden, zur Grenze beider Völker anzunehmen. Allein die den Carthaginiensern eigene Treulosigkeit bewog die beiden Philänen, zwey Brüder, diesen Vertrag zu überschreiten, vor der festgesetzten Stunde auszugehen, sehr eilfertig ihre Reise fort, und also die Grenzen weiter hinaus zu setzen. Als dies die jungen Leute der Cyrener merkten, so bemüheten sie sich, nachdem sie lange über diesen Betrug sich beschwert hatten, die Ungerechtigkeit [der Carthaginienser] durch eine sehr harte Bedingung zu vereiteln. Sie sagten nämlich, nur dann würden sie diese Grenze für rechtmäßig erkennen, wenn die Philäner sich daselbst lebendig begraben ließen. Allein ihre Absicht hatte eine ganz andere Wirkung: denn ohne sich weiter zu bedenken, ließen sich jene einscharren *). Rühmlich ist das Grab derer, die die Grenzen ihres Vaterlandes, und nicht das Ziel ihres Lebens verlängert zu sehen wünschten, und die durch ihre Hände und Gebeine das phönicische Reich erweiterten. Aber wo sind jene hohen Mauern des stolzen Carthagos? wo der Ruhm, den ihr weit und breit bekannter Hafen auf der See hatte? wo die

*) Bekanntermaßen ist dies ein Auszug aus der meisterhaften Erzählung des Salusts im jugurthinischen Kriege.

allen Küsten so schreckliche Flotte? wo so viele Heere? wo eine so zahlreiche Reuterey? wo die stolzen Seelen, die mit dem unermeßlichen Raume von Afrika nicht zufrieden waren? Das ganze Glück ist eine Beute der beiden Scipionen geworden. Aber das Andenken der vortreflichen That der Phokäer hat selbst der Untergang ihres Vaterlandes nicht auslöschen können. In der Tugend nur, und sonst in keiner Sache findet der Geist des Menschen und seine Hände Unsterblichkeit.

Diese Liebe zum Vaterlande ward mehrentheils von der jugendlichen Hitze unterstützt. Aristoteles hingegen, der in den letzten Jahren seines Lebens bey einem von Alter entkräfteten Körper, in der besten Ruhe, die ihm die Wissenschaften gaben, kaum etwas zum Schutz des Vaterlandes thun konnte, wachte dennoch noch so nachdrücklich für das Wohl seiner Vaterstadt, daß, da sie schon von Feinden sollte geschleift werden, er, da er zu Athen auf dem Bette lag, sie dennoch aus den Händen der Macedonier, welche davor standen, riß. Alexander ist auch daher nicht sowohl wegen der Zerstöhrung der Stadt Stagira bekannt, als es vielmehr Aristoteles wegen der Erhaltung derselben ist. Man sieht hieraus, wie jedes Alter, jeder Stand, Beyspiele einer zärtlichen und außerordentlichen Liebe zum Vaterlande aufweisen kann, und wie es also die Wahrheit bey den heiligsten Naturgesetzen an keinen herrlichen und bewunderswürdigen Beyspiele für die Welt hat fehlen lassen.

VII. Kap.

VII. Kap.

Liebe und Nachsicht der Väter gegen ihre Kinder.

Beyspiele davon unter den Römern.

Jetzt nähere sich uns auch Nachsicht, mit aller der Zärtlichkeit und Sanftmuth, die diesem Triebe der Eltern gegen Kinder eigen ist; sanft fließe die Rede von ihr und mache uns mit ihren lieblichen Eigenschaften bekannt.

Fabius Rullianus, ein Mann, der fünfmal die Consulwürde mit dem größten Ruhme verwaltet hatte, den Tugend und Verdienste zum Wunder seiner Zeit machten, trug kein Bedenken, im Gefolge seines Sohnes Fabius Burges mitzugehen und einen schweren und gefährlichen Krieg beyzulegen. Fast hätte man glauben sollen, er werde mehr dem Geiste als dem Körper nach dem Treffen beywohnen können, da sein so hohes Alter mehr Ruhe auf dem Lager erforderte, als zu Beschwerden der Schlachten geschickt war. Sein größtes Vergnügen war, dem Triumphwagen desjenigen zu Pferde zu folgen, den er selbst bey seinen Triumphen getragen hatte. Allein man sahe ihn auch nicht bloß für eine Person aus diesem glänzenden Zuge an, sondern hielt ihn selbst für den, ohne welchen er nicht Statt finden würde.

Das Schicksal des Cäsetius, eines römischen Ritters, war zwar nicht so glänzend, aber seine väterliche Nachsicht doch eben so groß. Als nämlich Cäsar, der damals schon über alle seine auswärtigen und einheimischen Feinde gesiegt hatte,

von ihm verlangte, sich von seinem Sohne loszusagen, weil dieser, da er Sprecher des Volks mit dem Marullus war, ihn, als wen er nach dem Reiche strebe, verhaßt zu machen gesucht hatte, so antwortete er: Eher könntest du Cäsar mir alle meine Söhne rauben, ehe ich einen unter ihnen beschimpfen sollte. Seine beiden andern Söhne waren zwey sehr hoffnungsvolle junge Leute, welche Cäsar zu fernern Ehrenstellen gütigst zu verhelfen versprach. Wer sollte nicht bekennen, daß dieser Vater, ob ihn gleich die höchste Gnade des nun verewigten Fürsten unzekränkt ließ, dennoch mehr als der menschliche Geist vermag, gewagt habe, da er sich dem widersetzte, denen sich die ganze Erde unterworfen hatte?

Doch, glaube ich, war die Liebe deß Octavius Baldus gegen seinen Sohn noch heftiger und brennender. Als er nämlich von den [damaligen] drey verbundenen Häuptern seines Vermögens und des Vaterlandes für verlustig erklärt worden, deswegen hinten zu seinem Hause hinaus gegangen war, und seine Flucht ganz glücklich angetreten hatte, so lief er dennoch, da ihn aus der Nachbarschaft fälschlich das Geschrey erschreckte, als werde sein Sohn im Hause ermordet, gerade wieder dem Tode entgegen, dem er schon entgangen war, und ließ sich willig von den Soldaten tödten. Er schätzte also den Augenblick, da er seinen Sohn wider sein Vermuthen noch am Leben fand, höher als sein Leben. Mit welcher Wehmuth muste der junge Mensch einen Vater, der ihn aufs zärtlichste geliebt hatte, seinetwegen so sterben sehen?

Bey-

Beyspiele auswärtiger Nationen.

Doch ich komme nun auf angenehmere Gegenstände. Antiochus, der Sohn des Seleucus, hatte eine heftige Liebe gegen seine Stiefmutter Stratonica gefaßt, da er aber wuste, wie unerlaubt diese Liebe sey, so suchte er durch verstellte kindliche Liebe die schändliche Wunde seines Herzens zu bedecken. Diese verschiedenen Leidenschaften, die größte Begierde und außerordentliche Schamhaftigkeit, die in eben den Adern und Mark verschlossen waren, verzehrten alle Kräfte seines Körpers. Er lag einem sterbenden ähnlich auf seinem Bette; seine Verwandten weinten; den Vater hatte der Kummer völlig niedergeschlagen, der Tod eines einzigen Sohnes, und das Elend sich nun verweist zu sehen, beschäftigten allein seine Gedanken; der ganze Pallast glich mehr einem Trauerhause als einer königlichen Wohnung. Zum Glück war die Klugheit eines Zauberers Leptis, oder wie andere wollen, des Erasistratus eines Arztes im Stande, diese Wolke der Traurigkeit zu vertreiben. Da er nämlich an dem Bette des Antiochus saß, und sahe, daß er, so oft Stratonica herein trat, roth ward, und seine Lebensgeister sich erholten, hingegen, wenn sie heraus gieng, bleich wurde, und oft tief Odem holte *): so kam er durch aufmerksame-

*) Wäre ich doch so glücklich gewesen, den wahren Sinn dieser Worte zu treffen, da Lipsius excitatiorem, weil hier ein Gegensatz von increbrescere statt finden soll, tadelt, aber kein ander Wort an dessen Stelle zu setzen sich getraut.

res Bemerken hinter die Wahrheit. Indem nämlich Stratonica herein kam und wieder heraus gieng, ergrif er, ohne sich etwas merken zu lassen, den Arm des jungen Menschen, und sahe nun wohl, aus dem bald heftigern bald langsamern Pulsschlag, worin eigentlich die Krankheit bestehe; gab auch sogleich dem Seleucus Nachricht davon. Und dieser stand nicht an, auch seine liebste Gemahlinn seinem Sohn zu überlassen; indem er seine Liebe für einen Streich des Glücks, und seine bis zum Tode bereitwillig fortgesetzte Verstellung für einen Beweis seiner Schamhaftigkeit ansahe. Man denke sich hier einen Alten, einen König, einen Liebenden, so wird man einsehen, wie viel Schwierigkeiten hier väterliche Liebe und Nachsicht überwunden hat.

Wiewohl Seleucus trat nur seinem Sohne seine Gemahlinn ab, Ariobarzanes hingegen überließ sogar im Beyseyn des Pompejus das ganze Königreich Cappadocien an seinen Sohn. Als er nämlich zu seinem Richterstuhl gekommen war, und auf seine Einladung sich auf den Wagenstuhl niedergelassen hatte, aber auch bemerkte, daß sein Sohn in der Ecke, wo der Schreiber zu sitzen pflegte, saß, und einen Ort, der unter seinem Stande sey, einnehme; so konnte er ihn unmöglich unter sich sehen; sondern sprang sogleich vom Stuhl auf, setzte ihm das Diadem auf seinen Kopf, und nöthigte ihn, den Ort einzunehmen, den er verlassen hatte. Dem jungen Prinzen hingegen entfielen Thränen, er zitterte am ganzen Leibe, das Diadem entfiel ihm, und er konnte sich dem Orte

nicht

nicht nähern, den er nach des Vaters Willen einnehmen sollte, und, fast scheint es unglaublich zu seyn, der die Regierung niederlegte war freudig, und der sie übernehmen sollte, traurig, und der so rühmliche Streit würde kein Ende gehabt haben, wenn nicht Pompejus mit seinem Ansehen den väterlichen Willen unterstützt hätte. Denn er nannte nun den Sohn König, redete ihm zu, das Diadem anzunehmen, und nöthigte ihn, sich auf den Wagenstuhl niederzulassen.

VIII. Kap.

Strenge gegen Kinder.

Diese Väter haben uns durch ihre Gelindigkeit Vergnügen erweckt. Die Härte derer, von welchen ich jetzt reden will, mögte uns vielleicht traurig machen. L. Brutus, dem wir gleiche Ehre wie dem Romulus schuldig sind, weil dieser Rom, Brutus aber römische Freyheit gründete, ließ als Consul seine Söhne, die den Tarquinius, den er vertrieben hatte, wieder einsetzen wollten, greifen, vor seinem Richterstuhl mit Ruthen streichen, an einen Pfahl binden, und dann enthaupten. Er war nicht mehr Vater, weil er Consul seyn muste, und wollte lieber keine Kinder haben, als dem Staate seinen Schutz versagen.

Dem Beyspiele dieses Mannes folgte Cassius, indem er seinem Sohn, der als Sprecher des Volks zuerst das Ackergesetz gegeben, und durch viel an-

dere Gefälligkeiten die Herzen des Volks für sich eingenommen hatte, nachdem er diese Würde niederlegte, in seinem Hause mit Hinzuziehung rathgebender Freunde und Verwandten den Proceß machte, als habe er nach der Regierung gestrebt, ihn geißeln und tödten ließ, und sein Erbtheil der Ceres weihete.

T. Manlius Torquatus hingegen, der außer vielen andern Vorzügen seiner Würde auch sehr erfahren im bürgerlichen Rechte und in den Geheimnissen der Priester war, glaubte bey einem ähnlichen Verfahren nicht einmal einer solchen Versamlung von Freunden zu bedürfen. Denn als sich Macedonien durch Gesandte über seinen Sohn Decius Silanus, dem diese Provinz zugefallen war, beschweren ließ, so bat er sich beym Senat aus, nicht eher etwas in dieser Sache festzusetzen, bis er selbst die Sache der Macedonier und seines Sohnes untersucht hätte. Nachdem ihm dies sowohl vom Senat als auch denen, die die Beschwerde angebracht hatten, sehr gern verwilligt worden war, so setzte er sich zu Hause zur Untersuchung der Sache hin, und beschäftigte sich ganz allein zwey Tage lang mit Anhörung beider Partheyen, und da er endlich mit vieler Genauigkeit und Sorgfalt die Zeugen verhört hatte, so that er am dritten Tage folgenden Ausspruch: Da ich mich überzeugt habe, daß mein Sohn Silanus von den Bundesgenossen Geld genommen habe, so erkläre ich ihn für ein unwürdiges Glied des Staats und meiner Familie, und befehle ihm mir sogleich aus den Augen zu gehen. Den Silanus rührte dieser harte väterliche Aus-

spruch

spruch so sehr, daß ihm das Leben verhaßt wurde, und er sich in der folgenden Nacht erhing. Da Torquatus nun alles gethan hatte, was man von einem strengen und gewissenhaften Richter verlangen konnte, da die Republik Genugthuung erhalten, und die Macedonier gerächt worden waren, so hätte sich die väterliche Härte durch einen so reuvollen Tod auch besänftigen lassen sollen. Allein er wohnte nicht nur dem Leichenbegängniß seines Sohnes nicht mit bey, sondern hörte auch die, welche eben, als die Leiche fortgetragen wurde, zu ihm kamen, sich seinen Rath auszubitten, mit aller Ruhe des Geistes an. Er sahe sich nämlich eben damals in dem Vorsaale, in welchem unter andern das Bild des wegen seiner Strenge so bekannten Imperiosus Torquatus aufgehangen war; und hierbey erinnerte sich der weise Mann, daß man Bilder der Vorfahren mit ihren Unterschriften, nicht bloß um sie zu lesen, sondern sich auch zu ihrer Nacheiferung anfeuern zulassen, in das Vorhaus zu setzen pflege.

Als die Cymbrer beym Flusse Athesis die römische Reuterey überfallen und geschlagen, und diese den Proconsul Catulus verlassen hatte und eiligst nach Rom kam, so ließ M. Scaurus, ein wahrer Glanz und Zierde des Vaterlandes, seinem Sohne, der ebenfalls mit unter diesen Bestürzten war, sagen, er würde lieber seinen Gebeinen entgegen gegangen seyn, wenn er in der Schlacht umgekommen wäre, als ihn jetzt unter so schändlichen Flüchtlingen zu sehen. Wohnte daher noch einige Schamhaftigkeit in ihm, so mögte er, als ein ausgear-

geartetes Kind, einem erzürnten Vater nicht zu Gesicht kommen. Denn die Erinnerung an seine eigene Jugend lehrte ihn, was für einen Sohn M. Scaurus hochschätzen, oder welchen er verachten müsse. Diese Nachricht zwang den jungen Menschen, tapferer gegen sich den Degen zu gebrauchen, als er ihn gegen den Feind gebraucht hatte.

Mit eben dem Zorne, mit welchem Scaurus seinen Sohn, der aus dem Treffen entflohen war, schalt, mit eben dem zog der Senator A. Fulvius seinen Sohn, der ins Treffen gieng, zurück. Denn obgleich dieser junge Mensch am Genie, Wissenschaften und Gestalt viele seines gleichen übertraf, so hatte er sich doch verführen lassen, mit in die catilinarische Verschwörung zu willigen; weswegen er ihn, da er im Begrif war, in seiner Unbesonnenheit ins Lager zu eilen, mitten auf dem Wege einholte und tödtete: er habe, sagte er dabey, keinen Sohn für den Catilina wider den Staat, wohl aber für den Staat wider den Catilina erzeugt. Es wäre ihm erlaubt gewesen, ihn so lange ins Gefängniß zu legen, bis die Wuth des bürgerlichen Krieges vorüber war; allein dann würden wir mehr einen vorsichtigen Vater schildern, und von einem strengen wollten wir reden.

IX. Kap.

Mäßigung gegen verdächtige Kinder.

Um diese heftige und strenge Härte durch eine Erzählung eines gelindern väterlichen Betragens, und

und die darinn liegende Beweise der Gnade zu mäßigen, rede ich jetzt von der Erlassung der verdienten Strafe.

Als L. Gellius, der alle Ehrenstellen bis zur Censur verwaltet hat, von den abscheulichsten Verbrechen seines Sohnes, als Ehebruch mit seiner Stiefmutter, und Vorsatz zum Vatermorde, fast ganz gewiß überführt worden war; so schritt er doch nicht sogleich zur Rache, sondern erlaubte dem jungen Menschen noch, nachdem er beynahe den ganzen Senat darüber zu Rathe gezogen, und seinen Verdacht angezeigt hatte, sich zu vertheidigen. Und nachdem er die Sache so sorgfältig als möglich untersucht hatte, so sprach er ihn nicht nur von der Strafe, die ihm die zu Rathe gezogenen Glieder des Senats, sondern auch von der, die er ihm selbst zugedacht hatte, los. Hätte er sich [hingegen] vom Zorn verleiten lassen, ihn mit Eilfertigkeit und Wuth zu bestrafen, so würde er ein größer Verbrechen begangen als geahndet haben.

Und Q. Hortensius, die Zierde römischer Beredsamkeit seiner Zeit, hat uns einen bewundernswürdigen Beweis der Geduld gegen seinen Sohn gegeben. Denn ob er gleich in die kindliche Liebe desselben einen so großen Verdacht setzte, und seine Bosheit so haßte, daß er einst, da er den Messala, seiner Schwester Sohn, den er zum Erben einsetzen wollte, gegen die Beschuldigung einer unrechtmäßigen Bewerbung um ein Amt vertheidigte, den Richtern gestand: daß, wenn sie diesen verurtheilten, er keinen als seine Enkel, die er liebte, umarmen

könnte;

könnte; durch welchen Ausspruch, den er auch in einer seiner bekanntgemachten Reden eingerückt hat, er seinen Sohn mehr unter die Qualen seines Herzens als dessen Lieblinge setzt: so setzte er doch, um nicht die Ordnung der Natur zu überschreiten, nicht seine Enkel, sondern seinen Sohn zum Erben ein. Er wuste also seine Leidenschaft zu mäßigen, da er bey seinem Leben ein aufrichtiges Zeugniß seines Betragens, und nach seinem Tode ihm eine Ehre, die er ihm als Sohn schuldig war, gab.

Eben so betrug sich Fulvius, ein vornehmer und angesehener Mann, aber nur gegen einen noch ungerathnern Sohn. Denn ob er gleich bey dem Senat um Hülfe gebeten hatte, um ihn als einen Menschen, der des Vatermords verdächtig sey, und sich deswegen versteckt halte, durch den Blutrichter aufsuchen zu lassen, und er auch auf Befehl des Senats gefangen genommen war; so bestrafte er ihn demohnerachtet nicht, und machte ihn sogar, als er starb, zum Herrn aller seiner Güter; indem er dabey mehr das in Erwegung zog, daß er ihn erzeugt habe, als sein nachmaliges Betragen.

Diesem so holdreichen Verfahren größer Männer füge ich noch den neuen und ungewöhnlichen Entschluß eines unbekannten Vaters bey; der, als er erfuhr, daß sein Sohn ihm nachstelle, und nicht glauben konnte, daß sein leiblicher Sohn dieses Lasters fähig seyn sollte, seine Frau bey Seite nahm, und sie geflissentlich bat, sie mögte ihm nicht länger verhelen, sondern sagen, ob sie den jungen Menschen untergeschoben hätte, oder ob er nicht der

rechte

rechte Vater dazu sey. Da sie das Gegentheil versicherte, und ihn durch einen Eid überzeugte, daß sein Verdacht falsch sey, so führte er seinen Sohn an einen einsamen Ort, gab ihm einen Degen, den er verborgener Weise mitgenommen hatte, und reichte ihm seinen Hals, um ihn zu durchstoßen, hin, indem er ihn versicherte, er habe weder Gift noch Meuchelmörder nöthig, ihn umzubringen. Dies Verfahren rief nicht nach und nach, sondern mit der größten Heftigkeit bessere Gesinnungen in das Herz des jungen Menschen zurück; sogleich warf er den Degen weg: Ach! sprach er, Vater lebe, und wenn du so gütig bist, diesen Wunsch deinem Sohne zu gewähren, überlebe auch mich! Nur das bitte ich, achte meine Liebe gegen dich nicht geringer, da Reue die Quelle derselben ist. O Einöde, die du mir lieber bist als [in Rache] vergossenes Blut! ihr Wälder, in denen mehr Freude wohnt als in Häusern! Schwert, das Nahrung zum Würgen besänftigt! angebotener Tod, der du größere Wohlthat bist, als das Geschenk des Lebens!

X. Kap.

Ungewöhnliche Fassung der Eltern beym Tode ihrer Kinder.

Beyspiele davon unter den Römern.

Da ich Väter genannt habe, die die Beleidigungen ihrer Kinder mit Gelassenheit ertrugen, so

so will ich jetzt Beyspiele derer anführen, die dem Tode derselben mit gesetztem Muthe entgegen sahen.

Als Horatius Pulvillus als Pontifex auf dem Capitol dem allmächtigen Jupiter einen Tempel weihete, und eben da er die Schwelle desselben faßte, und die gewöhnlichen feyerlichen Worte dazu sprach, hörte, daß sein Sohn gestorben sey: so zog er nicht einmal die Hand von der Schwelle, um nicht die Einweihung eines so heiligen Tempels zu unterbrechen; wandte nicht sein Gesicht von dem öffentlichen Gottesdienste zum Schmerz seiner Familie, um nicht ein besserer Vater als Priester zu seyn; sondern rief: Trag den todten Körper weg!

Ein Beyspiel, das allen Ruhm verdient, aber doch das folgende nicht übertrift. Aemilius Paulus, der das vollkommenste Bild, bald des glücklichsten, und bald des bejammernswürdigsten Vaters ist, hatte vier außerordentlich schöne und hoffnungsvolle Söhne, wovon er sich zweyer selbst beraubte, weil er sie durch das Recht der Adoption, dem Geschlechte der Cornelier und Fabier zuschreiben ließ; die andern beiden aber ihm der Tod nahm. Der eine von diesen starb vier Tage vor des Vaters Triumph; der andere hatte selbst den Triumphwagen bestiegen, und starb drey Tage darauf. So kam ein Mann auf einmal um alle seine Kinder, der so gesegnet damit gewesen war, daß er sogar einige davon hatte weggeben können. Mit welcher Stärke des Geistes indessen er dies Unglück ertra-

ertragen habe, davon hat er uns völlig durch die Rede überzeugt, die er von seinen Thaten an die Nation gehalten hat, und welche er folgendermaßen schließt. Bey der Besorgniß, Ihr Römer! daß irgend das Glück einmal uns seine Tücke fühlen lassen mögte, die mich in dem glücklichsten Zustande der Republick begleitet hat, bat ich den allmächtigen Jupiter, die Königinn Juno und die Minerva, daß, wenn dem römischen Reiche ein Unglück bevorstände, sie es lieber ganz auf mein Haus richten mögten. Sie haben alles wohl gemacht: meine Wünsche haben sie erhört, und gegeben, daß Ihr mein Unglück beweint, und nicht ich das Eurige beseufzen darf.

Nur noch ein einziges römisches Beyspiel, und dann will ich gern auch unter fremden Nation dergleichen Trauerfälle aufsuchen. Der ältere Q. Marcius Rex, der College des Cato im Consulat, verlohr einen Sohn, der ihn zärtlichst liebte, der große Hofnung von sich gab, und, was den Verlust noch weit größer machte, — der sein einziger war. Da er merkte, daß dieser Todesfall ihm seine Ruhe und seinen Muth nehme, so zämte er seinen Schmerz durch folgenden erhabenen Entschluß; er lief nämlich sogleich vom Scheiterhaufen seines Sohnes auf die Curie, und rief den Senat, den er an diesem Tage der Ordnung gemäß versamlen muste, zusammen. Hätte er nun nicht ein Herz gehabt, das Schmerz zu ertragen wuste, so würde er ohnmöglich die Pflicht eines betrübten Vaters und eines gewissenhaften Consuls, ohne

irgend die eine von beiden zu vernachlässigen, in einem Tage haben ausüben können.

Auswärtige Beyspiele.

Pericles, einer von den Großen der Athenienser verlohr in einer Zeit von vier Tagen zwey Söhne, Jünglinge, die jedermanns Bewunderung auf sich zogen: dem ohnerachtet vermißte man in diesen Tagen auf seinem Gesichte nicht einen Zug der gewöhnlichen Heiterkeit, und er hielt sogar zu dieser Zeit mit allem dem ihm eigenen Feuer eine Rede. Sein Kopf selbst war, wie gewöhnlich bekränzt, um auf keine Weise wegen seines Familienschmerzes von der ehemaligen Gewohnheit abzuweichen. Mit allem Rechte also erwies man einem Manne von einer so großen Seele die Ehre, ihn den olympischen Jupiter zu nennen.

Und Xenophon, der, als ein Schüler des Socrates, wegen seiner wirksamen und göttlichen Beredsamkeit gleich nach dem Plato zu stehen kommt, hielt sich, als er bey einer feyerlichen Opferhandlung erfuhr, daß der älteste von seinen beiden Söhnen Gryllus bey Mantinea im Treffen geblieben sey, für verbunden, den einmal festgesetzten Gottesdienst deswegen nicht zu unterbrechen, sondern drückte seine Traurigkeit nur dadurch aus, daß er seinen Kranz ablegte. Und auch diesen setzte er wieder auf, nachdem er sich nach der Art und Weise seines Todes erkundigt und erfahren hatt, daß er im tapfersten Gefecht umgekommen sey; indem er die Götter, denen er opferte, zu Zeugen anrief, daß ihm die Tapferkeit seines Sohnes größeres Entzücken

zücken als der Tod desselben Schmerz verursache. Ein anderer würde des Opferthier weg, den Altar umgeworfen, und den Weyrauch, mit seinen Thränen benetzt, zerstreuet haben. Aber ein Xenophon steht im Dienste der Götter unerschüttert, und Klugheit hält seinen Geist aufrecht. Denn dem Schmerz zu unterliegen, war ihm trauriger als das Unglück selbst, von dem er eben hörte.

Auch den Anaxagoras darf ich hier nicht vergessen. Man hinterbrachte ihm den Tod seines Sohnes, und seine Antwort war: Du sagst mir nichts Unerwartetes und Ungewöhnliches; ich wuste wohl, daß mein Erzeugter nicht unsterblich seyn konnte. Dies war die Stimme der Tugend mit Weisheit gewafnet. Hat man einmal ihre Lehren, mit Entschlossenheit sie auszuüben, gefaßt, so wird man wissen, bey der Zeugung der Kinder zu bedenken, daß ihnen die Natur zu einer Zeit das Gesetz ins Leben zu treten, und das Gesetz es wieder zu verlassen vorhalte; und daß, so wie niemand sterben kann, ohne vorher gelebt zu haben, auch niemand lebe, ohne der Macht des Todes unterworfen zu seyn.

Sechstes Buch.

I. Kap.

Schamhaftigkeit.

Römische Beyspiele davon.

Aus welchem Orte soll ich dich nun hervorrufen *), du vorzügliche Beschützerinn von Männern und Frauenzimmern, Schamhaftigkeit? Du wohnst zwischen den von Anbeginn an der Vesta geheiligten Altären. Du ruhest auf den Küssen der Juno im Capitol. Deine beständige Gegenwart beglückt des Palatiums seligen Schutzgötter, beglückt das heilige Ehebette der Julier. Du beschützest den Knaben in seinem Schmucke. Unter deinem Schirm bleibt der Jugend Blüte unverwelkt. Durch dich erhält des Frauenzimmers Tracht ihre Ehre. So komme dann, und siehe, was dein Werk ist.

Das

*) Evocem.

Das Urbild römischer Schamhaftigkeit ist Lucretia, deren männliche Seele nur durch einen verletzlichen Irrthum des Glücks einen weiblichen Körper zur Wohnung angewiesen bekam. Als sie nämlich A. Sex. Tarquinius, der Sohn des [sogenannten] stolzen Königs, genothzüchtiget, und sie in den rührendesten Ausdrücken die ihr zugefügte Beleidigung in der Versamlung ihrer Freunde beweint hatte; so stieß sie sich den Dolch durchs Herz, den sie bis jetzt unter ihrem Kleide verborgen hatte. Ihr muthiger Tod gab der Nation Gelegenheit, anstatt der königl. Regierung die Consulwürde einzuführen.

Diese also ertrug eine Schande nicht, die man ihr zugefügt hatte *). Virginius hingegen, ein gemeiner Bürger, dessen Geist aber einem Patricier Ehre gemacht haben würde, schonte, um sein Haus nicht beflecken zu lassen, seines eignen Kindes nicht. Denn als Ap. Claudius, einer von den Zehnmännern, auf die unverschämteste Art, vermöge der Macht, die ihm sein Amt gab, seine noch unverheirathete Tochter, zur Sättigung seiner Lüste, zu erhalten suchte, so führte er das Mädgen auf dem Markte bey Seite **), und brachte sie um; wollte also lieber der Mörder einer züchtigen,

*) Atque haec illatam injuriam non tulit. Virginius &c.

**) Seductam in foro, nach dem Lipsius, welches mit Livius Erzählung überein kommt: Seducit filiam ac nutricem prope Cloacinae ad tabernas, im 48ten Kap. des III. B.

tigen, als der Vater einer geschändeten Tochter seyn.

Gleiche Stärke der Seele besaß Pontius Aufidianus, ein römischer Ritter, der, als er erfuhr, daß seine Tochter von seinem Hauslehrer Fannius Staturninus geschändet worden sey, nicht nur den nichtswürdigen Sklaven tödten ließ, sondern das Mädchen selbst umbrachte. Um ihr also nicht eine schändliche Hochzeit ausrichten zu dürfen, verschafte er ihr lieber diesen traurigen Leichenzug.

Ja, was that P. Manius? wie streng wachte er nicht über Keuschheit? Er bestrafte einen ihm sonst sehr lieben Freygelassenen, weil er von ihm erfahren hatte, daß er seiner schon erwachsenen Tochter einen Kuß gegeben habe, ob es gleich scheinen konnte, daß er es nicht aus unerlaubter Liebe, sondern aus Irrthum gethan habe. Allein es lag ihm zu sehr am Herzen, eben durch diese harte Strafe einen strengen Begrif der Keuschheit in die noch zarte Seele des Mädgens zu legen. Dies traurige Beyspiel sollte sie lehren, nicht nur eine unverletzte Keuschheit, sondern auch unschuldige Küsse ihrem Manne zuzubringen.

Und Q. Fabius Maximus Servilianus, der, nachdem er viel Aemter mit vielem Ruhme verwaltet hatte, auch sich als ein strenger Censor bewies, wollte seinen einzigen Sohn, da er in seine Keuschheit einiges Mißtrauen zu setzen Ursach hatte, bestrafen. Dieser aber strafte sich selbst dadurch, daß er sich freywillig entschloß, dem Vater aus den Augen zu gehen.

Ich

Ich würde vielleicht den Censor einer gar zu großen Härte beschuldigen, wenn ich nicht wüßte, daß P. Atilius Philiscus, den sein Herr in seinem Knabenalter zwang, sich zur Unzucht brauchen zu lassen, sich nachher als einen so strengen Vater bewiesen habe. Er brachte nämlich seine Tochter, weil sie sich hatte schänden lassen, um. Wie heilig muß daher nicht Keuschheit unserm Staate gewesen seyn, in welchem wir sogar Personen, die ehemals Gewerbe mit der Wollust trieben, als strenge Richter derselben auftreten sehen?

Das folgende Beyspiel ist die denkwürdigste That eines großen Mannes. Der Bauherr, M. Claudius Marcellus, verklagte den Sprecher des Volks, C. Scantinius Capitolinus, beym Volke, daß er seinen Sohn habe zur Unzucht nöthigen wollen: und als dieser darauf pochte, er könne nicht gezwungen werden, sich zu stellen, weil seine Würde unverletzlich sey, und deswegen bey den andern Sprechern Schutz suchte; so gab das ganze Collegium dem Sprecher zur Antwort: es werde keinesweges diese wegen verletzter Schamhaftigkeit angestellte Klage verhindern. Scantinius ward also vorgefodert, durch einen einzigen Zeugen, den man geprüft hatte, seines Verbrechens überführt und verurtheilt. Es ist bekannt, daß der junge Mensch selbst vor die Rednersitze geführt wurde, aber die ganze Zeit über, ohne ein Wort zu reden, sein Gesicht auf die Erde heftete, und durch dieses schamhafte Stillschweigen das mehreste zu seiner Rache beytrug.

Auch Metellus Celer bewies sich als einen strengen Rächer unzüchtiger Gesinnungen, da er den Cn. Sergius Silus, weil dieser nur einem verheiratheten Frauenzimmer Geld versprochen hatte, beym Volke verklagte, und dieses einzigen Verbrechens wegen Verurtheilung über ihn auswirkte. Man zog hierbey nicht sowohl die That, als die Absicht in Erwegung, und es schadete hier mehr, sündigen gewollt zu haben, als es retten konnte, nicht gesündigt zu haben.

Dies ist ein Beweis der Strenge, welche eine Volksversamlung ausübte, die ich jetzt erzählen will, bewies die Curie. T. Veturius, ein Sohn des Veturius, der bey seinem Consulate, wegen eines schändlichen errichteten Bündnisses, auf die Seite der Samniter hing, klagte den C. Plotius, in dessen Diensten er sich, in seiner zarten Jugend, weil ihn Verfall seines Vermögens und Schulden dazu nöthigten, hatte begeben müssen, da ihn dieser als einen Sklaven mit Schlägen behandelte, weil er nicht in seine viehischen Lüste willigen wollte, bey den Consuln an. Nachdem diese davon Bericht an den Senat abgestattet hatten, so ließ er sogleich den Plotius ins Gefängniß bringen. Denn auch in jedem Stande sollte die Schamhaftigkeit eines Römers gesichert seyn.

Kein Wunder auch, daß der ganze Senat so verfügte! verurtheilte doch der Criminalrichter, C. Perscennius den Cornelius, einen alten verdienstvollen Soldaten, der seiner Tapferkeit wegen, von Generalen viermal zum Hauptmann des ersten

sten Zugs der Triarier ernannt worden war, weil er mit einem Bürgerssohne einen verbotenen Umgang gepflogen hatte, zum öffentlichen Gefängnisse. Da er an die Tribunen appellirte, und seine Schandthat zwar eingestand, aber beweisen wollte, daß der junge Mensch öffentlich und ohne Scheu sich für Geld habe mißbrauchen lassen: so versagten ihm diese ihren Beystand. Die Sprecher nämlich waren der Meynung, der Staat dürfte keinesweges mit tapfern Leuten einen Vertrag errichten, daß sie durch auswärtige ausgestandene Gefahren sich im Staate selbst Freyheit zu ihren Lüsten erkaufen könnten.

Der Strafe dieses unzüchtigen Hauptmannes füge ich den traurigen Tod des M. Latorius Mergus, eines Brigadiers, hinzu, den der Sprecher des Volks Cominius beym Volke verklagte, weil er seinen Gefreyten zur Unzucht hatte brauchen wollen. Latorius erwartete auch nicht den Ausspruch hierüber, sondern entwischte erst, ehe noch über ihn Gericht gehalten wurde, und tödtete sich auch nachher. So war er zwar nun todt, aber auch nach seinem Tode verurtheilte ihn der allgemeine Ausspruch des Volks wegen des Verbrechens der Unkeuschheit. Cohortenbilder und geheiligte Adler, und sie, die so sichtbarlich für das römische Reich wacht, strenge Kriegszucht verfolgten ihn bis in die andere Welt. Weil er, da er Lehrer dieser Strenge hätte seyn sollen, sie umzustürzen sich unterstanden hatte.

Dies bewog auch den C. Marius in seiner Generalswürde zu dem Ausspruche, daß C. Plotius, ein gemeiner Soldat, den C. Luscius seiner Schwester Sohn, ob er gleich Brigadier war, mit Recht umgebracht habe, weil er ihn zur Unzucht hatte brauchen wollen.

Um aber doch auch diejenigen, die, wenn sie Keuschheit rächten, sich mehr ihrem Schmerz überließen, als der Verordnung öffentlicher Gesetze folgten, nur überhaupt zu nennen: so geißelte Sempronius Musca den C. Gallius, weil er ihn im Ehebruch überraschte: schlug C. Memmius den L. Octavius, den er in einem ähnlichen Verbrechen antraf, mit der Faust: wurde Carbo Accienus vom Vibienus, und Pontius vom P. Cerinus, auf der Stelle, ihrer Mannbarkeit beraubt, und ließ ein gewisser Mann den Furius Brochus, da er ihn in seiner Schande antraf, von seinen Sklaven schänden. Und alle diese Personen wurden keineswegs dafür gestraft, daß sie sich selbst gerächt hatten.

Auswärtige Beyspiele.

Und damit ich diesen römischen Beyspielen auswärtige folgen lasse, so warf sich ein griechisches Frauenzimmer, Namens Hippo, da sie den Soldaten der feindlichen Flotte in die Hände gefallen war, ins Meer, um durch den Tod der Nachstellung ihrer Keuschheit zu entgehen. Ihr Körper, der an das erechtheische Ufer getrieben wurde, wurde gleich am Wasser begraben, und man siehet noch jetzt den Grabhügel davon. Dem Ruhme ih-

rer

rer Unschuld aber, der ein ewiges Andenken erhalten hat, hat Griechenland durch seine Lobgedichte immer neuern Glanz gegeben.

So heftig dieser Beweis der Liebe zur Keuschheit war, so bedachtsam war das, was ich gleich erzählen will. Als die Armee und alle Truppen der Galater vom Consul Cn. Manlius, auf dem Berge Olympus, theils umgebracht, theils gefangen genommen wurden, so wurde die Gemahlin des Fürsten Orgiagontes, die außerordentlich schön war, von dem Hauptmann, dem sie in Verwahrung gegeben worden war, genothzüchtiget. Da man aber an den Ort kam, wohin der Hauptmann, auf des Consuls Befehl, durch einen Boten, die Anverwandten des Frauenzimmers, mit dem Lösegelde für sie, hinbeschieden hatte, so befahl sie in ihrer Landessprache, da der Hauptmann beschäftigt war, sich das Gold zuwegen zu lassen und seine Augen und seine ganze Seele darauf gerichtet hatte, den Galatern ihn umzubringen. Hierauf eilte sie, mit dem Haupte des Ermordeten in der Hand, zu ihrem Gemahl, war es zu seinen Füßen nieder und erzählte, in gehöriger Ordnung, die ihr zugefügte Beleidigung und wie sie sich dafür gerächt habe. Wer sollte sagen, daß etwas mehr als bloß der Körper dieses Frauenzimmers in die Gewalt der Feinde gekommen sey? Denn weder ihr Herz konnte besiegt, noch ihre Keuschheit gefesselt werden.

Und die Weiber der Teutschen baten den Marius, da er sie besiegt hatte, sie an die Vestalinnen

nen zu schenken, und versicherten ihn, daß sie, so gut wie jene, des Beyschlafs der Männer entsagen wollten. Ja, da ihnen ihre Bitte versagt wurde, so erdrosselten sie sich in der nächst folgenden Nacht. Wie gut war es, daß die Götter diesen Muth ihren Männern im Treffen versagt hatten. Denn hätten diese der Tapferkeit ihrer Weiber gleich handeln wollen, so hätten sie den Sieg über die Teutschen ungewiß gemacht.

II. Kap.

Freye Reden und Handlungen. Beyspiele davon unter Römern.

Die Freyheit des Geistes, die sich durch starke Ausdrücke und gleiche starke Thaten an den Tag gelegt hat, will ich zwar nicht aufsuchen, aber doch auch nicht vorbey lassen, da sie sich mir von selbst anbietet. Sie steht zwischen Tugend und Laster inne, und verdient, wenn sie auf eine vernünftige Art gemäßigt wird, Lob, wenn sie aber am unrechten Orte angebracht wird, Tadel. Sie gefällt mehr den Ohren des gemeinen Haufens, als daß sie den Beyfall des Weisen verdienen sollte; und sie hat es der Nachsicht anderer, nicht ihrer Vorsichtigkeit zu danken, wenn sie der Züchtigung entgeht. Doch da es einmal mein Vorsatz ist, den Menschen nach seinem ganzen Betragen zu zeichnen, so erzähle ich treu und überlasse sie ihrem obe oder Tadel.

Nach-

Nachdem Privernum erobert und alle die umgebracht worden waren, die diese Stadt zur Rebellion vermogt hatten, so berathschlagte der Senat, der sehr aufgebracht war, wie man die übrigen Privernater behandeln sollte. Es sahe also sehr mißlich um ihr Leben aus, da es sich in den Händen nicht nur der Sieger, sondern auch erzürnter Sieger, befand. Ob sie übrigens gleich sahen, daß sie ihre einzige Hülfe nur durch Bitten erlangen konnten, so konnten sie dennoch nicht den Italienern eigenen Charakter verleugnen. Denn als ihr Oberhaupt auf der Curie befragt wurde, welche Strafe sie wol [nach seiner Meinung] verdient hätten, so war seine Antwort: Die, welche diejenigen verdienen, die sich der Freyheit würdig achten. Dies war so gut, als wenn er die Waffen ergriffen hätte, und die so schon erbitterten Herzen der Senatoren, wurden nun völlig in Flamme gesetzt. Allein der Consul Plautius, der den Privernatern wohl wollte, wuste dieser trotzigen Rede noch einen Ausweg zu verschaffen, und frug, was sich denn die Römer für einen Frieden mit ihnen zu versprechen hätten, wenn man ihnen ihre Strafe erliesse? Er erwiderte mit einer sehr dreisten Stirne: gebt ihr uns einen guten Frieden, so ist der unsrige ewig; wo nicht, so mögte er nicht lange dauren. Diese Antwort wirkte den Ueberwundenen nicht nur Verzeihung, sondern auch das Recht und die Wohlthat unsers Bürgerrechts aus.

So wagte es ein Privernater im Senat zu reden. Der Consul L. Philippus aber trug kein

Be-

Bedenken, gegen eben diesen Orden sich frey zu betragen. Denn indem er ihm in einer öffentlichen Rede seine Trägheit vorwarf, bediente er sich der Worte, er müsse einen andern Senat haben; und er war so weit davon entfernt, sich diese Worte reuen zu lassen, daß er selbst den L. Crassus, einen Mann von ungemeiner Würde und Beredsamkeit, da er dies auf der Curie übel nahm, zu greifen befahl. Dieser aber warf den Lictor zurück und sprach: Du bist so wenig, Philippus! mein Consul, als ich dein Senator bin.

Und wie? hat nicht auch diese Freyheit am Volke ihre Macht bewiesen? theils dadurch, daß sie selbst dasselbe beherrschte; theils dadurch, daß sie es geneigt machte, sie an andern zu ertragen. Der Sprecher des Volks C. Carbo, der die erst neulich beygelegten gracchischen Unruhen so heftig rächte, und, durch die größte Erbitterung Urheber aller Uebel war, welche die Bürgerschaft betrafen, führte den P. Africanus, da er mit dem größten Ruhme von Numanz Ruinen zurück kam, gleich vom Thore zu den Rednerstühlen und frug ihn, was er zu dem Tode des Gracchus, dessen Schwager er war, sage: seine Absicht dabey war, durch das Ansehen dieses vortreflichen Mannes dem schon angelegten Feuer mehr Stärke zu geben; denn er zweifelte nicht, daß er, wegen einer so genauen Schwägerschaft, nicht etwas, in seinem Affekt der Traurigkeit, zum [rühmlichen] Andenken seines ermordeten Verwandten sagen würde. Allein seine Antwort war: Er glaube, er sey mit Recht

um-

umgebracht. Als auf diesen Ausspruch die ganze Versamlung, von den beynahe wüthenden Sprechern angereizt, in ein heftiges Geschrey ausbrach, so antwortete Scipio: Ein jeder schweige, welchem Italien eine Stiefmutter ist. Als hierauf ein Gemurmel entstand, so rief er ihnen zu: Ihr werdet es nicht dahin bringen, daß ich die ohne Bande fürchten sollte, die ich in Banden hierher gebracht habe. Hier wurde das gesamte Volk von einem einzigen Manne hart behandelt. Wie groß ist doch die Ehre eines tapfern Mannes? Das Volk schwieg sogleich. Sein noch neuer Sieg über Numanz, seines Vaters Sieg über Macedonien, des Großvaters Beute vom überwundenen Carthago, und die an den Triumphwagen gefesselten Nacken zweyer Könige, des Syphax und des Perses, konnten den ganzen tumultuarischen Markt zum Stillschweigen bringen. Und dies Stillschweigen wurde keinesweges von Furcht hervorgebracht, sondern weil Aemilier und Cornelier viel furchtbare Auftritte für Rom und Italien beygelegt hatten, so unterwarfen sich Römer der Freyheit eines Scipio.

Wir dürfen uns daher gar nicht wundern, daß das so außerordentliche Ansehen des Cn. Pompejus so oft mit der Freyheit [gleichsam] in Streit gerathen ist, und allezeit mit der größten Ehre, weil er es mit vieler Gelassenheit ertrug, wenn er auch dem Spotte der niedrigsten Menschen ausgesetzt war. Als Cn. Piso den Manilius Crispus verklagte, und sahe, daß er, ob er gleich offenbar schuldig war, durch die Begünstigung des Pompejus

pejus durchgeholfen werden sollte; so warf er in seiner jugendlichen Hitze und in dem Bemühen, die Klage durchzusetzen, dem mächtigen Vertheidiger viel und wichtige Verbrechen vor. Und als er ihn hierauf frug, warum er ihn nicht selbst anklage, antwortete er: Stelle der Republik einen Bürgen, daß, wenn man dich vor Gericht fordern wird, du keinen Bürgerkrieg anfangen willst; so will ich gleich eher noch über dein, als des Manilius Leben die Richter rathschlagen lassen. So erklärte er auf einmal zwey für schuldig, den Manilius in einer wirklichen Anklage, den Pompejus durch ein freyes Urtheil: über den einen wirkte er in der That eine Verurtheilung nach den Gesetzen aus, den andern erklärte er, denn zu mehrern hatte er keine Macht, durch ein Bekenntniß derselben würdig.

Und was wäre wol Freyheit ohne einen Cato? eben das, was Cato ohne Freyheit seyn würde. Als er daher Richter in einer Sache wider einen Schuldigen und als Verbrecher berüchtigten Senator war, und Papiere des Cnejus Pompejus vorgebracht wurden, in welchen dieser Mann sein Lob erhielt, die auch ganz gewiß ihre Wirkung gethan haben würden: so machte er sie völlig für diese Sache dadurch ungültig, daß er das Gesetz vorlesen ließ, nach welchem verordnet wurde, daß kein Senator zu solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen sollte. Die Person, die hier handelte, benimmt der Sache alles Wunderbare. Denn was bey andern Kühnheit seyn konnte, das war beym Cato Muth.

Der

Der Conſul Cn. Lentulus Marcellinus ſagte, als er ſich in der Verſamlung über die gar zu große Macht Pompejus des Großen beklagte, und ihm das ganze Volk lauten Beyfall gab: Ruft nur, Römer! ruft nur, ſo lange es noch erlaubt iſt; denn bald mögte euch die Freyheit dazu benommen werden. So erſchütterte damals, auf der einen Seite die Klage des Haſſes, auf der andern jammerndes Wehklagen die Macht des größten Bürgers.

Und als er ſeine Schenkel mit einer weißen Binde umwunden hatte, ſo fällte Favonius das Urtheil: Es liege nichts daran, an welchem Theile des Leibes das Diadem ſitze. In dieſer Spötterey über ein kleines Stückchen Zeug lag der Vorwurf ſeiner königlichen Macht. Allein ſeine Geſichtszüge änderten ſich auf keine Weiſe, beides wuſte er zu verhindern, weder durch ein lachendes Geſicht das Bewuſtſeyn ſeiner Macht, noch durch traurige Gebärden ſeinen Zorn zu erkennen zu geben. Dieſe Gelaſſenheit gab auch dem niedrigſten und verachteſten Menſchen Kühnheit, ſich wider ihn aufzulehnen; da er ſich völlig geſichert haben würde, wenn er zwey aus dieſer Schaar zu entfernen geſucht hätte.

Helvius Mancia von Formiä, der Sohn eines Freygelaſſenen, klagte, in ſeinem hohen Alter, den L. Libo bey den Cenſoren an; und als bey dieſem Proceſſe Pompejus der Große ihm einen Vorwurf über ſeine niedrige Herkunft und ſein Alter machte, indem er ſagte, er ſey wol gar aus

der Unterwelt zu dieser Anklage geschickt worden: so gab er zur Antwort: Ganz recht, Pompejus! ich komme aus der Unterwelt, um den L. Libo anzuklagen: bey meinem Aufenthalte aber daselbst, sahe ich den Cn. Domitius Ahenobarbus blutig und weinend, daß er, als ein Mann von vornehmer Abkunft, von einem rechtschaffenen Lebenswandel und von einer außerordentlichen Liebe zum Vaterlande, in der Blüthe seiner Jahre, auf deinen Befehl hingerichtet worden sey. Ich sahe ferner hier den Brutus, einen Mann von gleichem Glanze, der erstochen worden war, und sich beklagte, daß deine Treulosigkeit es veranstaltet und deine Grausamkeit es ausgeführt habe. So sahe ich auch hier den Cn. Carbo, der dich in deiner Kindheit und dein väterliches Vermögen aufs eifrigste beschützt hat, aber, während seines dritten Consulats, mit Ketten, die du ihm selbst überwerfen ließest, gebunden, und ob er dich gleich beschwor, wider alles Recht und Billigkeit, da er die größte Würde des Staats bekleidete, von dir, als einem römischen Ritter umgebracht wurde. In einem ähnlichen Aufzuge und unter denselben Klagen kam mir der gewesene Prätor Perperna vor, der deine Grausamkeit verfluchte, und mit ihm alle die, welche einstimmig sich beklagten, daß sie, unverhörter Sache, von dir, henkermäßigem Jünglinge, umgebracht worden wären. So war es dem Bürger einer Freystadt, an dem man noch des Vaters Sklavenstand erkennen konnte, erlaubt, mit zügelloser Unverschämtheit und unerträglichem Stolze, die tiefen Wunden der Bürgerkriege,

über

über welche schon alte Narben hergewachsen waren, ungestraft aufzureißen. Es war daher damals außerordentlich kühn, aber auch sehr sicher, den Cn. Pompejus zu schmähen. Allein eine noch weit geringere Person, die der Gegenstand der folgenden Erzählung ist, erlaubt mir nicht meinen Unwillen hierüber noch weiter auszulassen.

Als der Schauspieler Diphilus, bey einer Vorstellung, an den Spielen des Apolls, auf den Vers kam, der den Inhalt hatte: „Unser Elend „ist ein Großer", so wies er, indem er ihn aussprach, mit Händen auf den Pompejus; ja, da ihn das Volk zum öftern ohne Scheu auffoderte, die Stelle zu wiederholen, so fuhr er beständig mit dieser Bewegung gegen den Pompejus fort, wodurch er ihn einer gar zu großen und unerträglichen Macht beschuldigte. Und auf eine ähnlich muthwillige Art drückte er folgende Stelle aus: „Es kommt eine Zeit, wo du diese Tapferkeit sehr „beseufzen wirst."

Eine ähnliche Freyheit lebte in dem M. Castricius, der als eine Magistratsperson zu Placentia, da der Consul Cn. Carbo verordnete, einen Befehl auszufertigen, nach welchem ihm die Placentiner Geiseln geben sollten, weder seiner erlauchten Würde gehorchte, noch seinen alles vermögenden Kräften wich; ja sogar auf seine Bedrohung, er habe viel Degen, antwortete: Und ich Jahre. Hier staunten ganze Legionen, da sie eine solche Stärke in einem Manne erblickten, der dem Tode nahe war. Und Carbos Zorn legte sich von selbst,

weil bey dem geringen Stoff, den er [in der Person eines Greises] dazu hatte, er doch in kurzem ausgelöscht worden wäre.

Eben so war die Forderung des Ser. Galba außerordentlich verwegen, der kein Bedenken trug, unsern vergötterten Julius, da er schon über alle seine Feinde gesiegt hatte, und nun als Richter Urthel ertheilte, so anzureden: C. Julius Cäsar, die Schuld, um derentwillen ich jezt verklagt werde, habe ich machen müssen, weil ich mich für deinen ehemaligen Schwager Cn. Pompejus den Großen während seines dritten Consulats verbürgt habe. Was soll ich nun thun? soll ichs bezahlen? Da er ihm hier so frey und offenbar vorwarf, die Güter des Pompejus verkauft zu haben, so hätte er verdient von dem Richterstuhle gestoßen zu werden: aber dies Herz, das die Sanftmuth selbst an Güte übertraf, ließ ihm die Schuld des Pompejus aus seiner Casse zahlen.

Wie hartnäckig war [endlich] A. Cäsellius, ein Mann, der wegen seiner Kenntniß der bürgerlichen Rechte bekannt ist. Weder die Gunst noch das Ansehen jemandes konnten ihn dazu bewegen, über irgend eines der Stücke, welche die Triumvirs gegeben hatten, ein Instrument aufzusetzen. Wodurch er zu behaupten schien, daß Wohlthaten, die Sieger ertheilten, außer dem Gebiete der Gesetze lägen. Da er ferner in vielen Stücken sehr frey von der *) Parthey des Cäsars geredet hatte, und seine Freunde ihm riethen, das nicht zu thun, so gab er ihnen

*) Partibus für temporibus.

ihnen zur Antwort: Zwey Dinge, die sonst den Menschen sehr unangenehm wären, gäben ihm große Freyheit, sein Alter nämlich und sein kinderloser Stand.

Auswärtige Beyspiele.

Unter so große Männer schleicht sich [gleichsam] auch ein Frauenzimmer einer andern Nation mit ein; die, als sie vom Könige Philippus, da er eben trunken war, ohne es verdient zu haben, verurtheilt wurde, sagte: Ich mögte wol an den Philippus appelliren, aber nur wenn er nüchtern ist. Diese Worte hatten die Kraft, dem halbschlafenden Könige den Rausch zu benehmen und ihn zu nöthigen, seine Trunkenheit bey völligem Verstande einzusehen, und nach genauer Untersuchung der Sache einen gerechtern Ausspruch zu thun. So erpreßte sie Billigkeit, die sie nicht erlangen konnte, und suchte lieber Schuz in der Freyheit als in der Unschuld.

Jezt gebe ich ein Beyspiel der Freyheit, die nicht nur nachdrücklich, sondern auch witzig war. Da jederman zu Syracus dem Tyrannen Dionys, wegen seines grausamen Betragens und der drückenden Lasten, [die er auflegte] den Tod wünschte, so bat eine betagte Frau allein jederzeit in ihrem Morgengebäte die Götter, daß sie ihn gesund erhalten und ihm ein längeres Leben, als ihr, geben mögten. Er hörte es, bewunderte die Liebe, die man so unverdienter Weise noch für ihn habe, ließ

die Frau vor sich kommen und frug, warum sie das thäte und womit er dies bey ihr verdiene? Ihre Antwort war: Mein Verfahren hat in der That seinen Grund: da ich noch ein Mädgen war und wir auch einen harten Herrn hatten, so wünschte ich seiner los zu seyn: er kam um und nach ihm bestieg noch ein schlimmerer den Thron. Ich wünschte gleichfalls das Ende seiner Regierung, als einen Gewinn; endlich kamst du und regiertest noch weit härter, als alle deine Vorgänger. Ich fürchte also, wenn du sterben sollt st, daß noch ein schlimmerer an deine Stelle kommen möge; ich wünsche daher für dich zu sterben. Dionys schämte sich, eine so artige Kühnheit zu bestrafen.

Des freyen Geistes wegen hätten sich diese beiden Frauenzimmer recht gut zu einer Verbindung mit dem Theodorus von Cyrenä geschickt, der eben so muthig, aber nicht so glücklich dabey war. Dieser nämlich sagte zum König Lysimachus, da er ihn mit dem Tode bedrohete: Du hast es sehr weit gebracht, da du es einer spanischen Fliege gleich thust. Und da ihn dies so sehr aufbrachte, daß er ihn ans Kreuz zu schlagen befahl, so sagte er: Für deine Höflinge mag dies eine schreckliche Strafe seyn: mir liegt weiter nichts daran, ob ich in, oder über der Erde verfaule.

III. Kap.

Strenge.

Beyspiele davon unter Römern.

Das Herz bewafne sich immer mit Härte, indem ich jezt das Verfahren der rauhen und traurigen Strenge erzählen will, es lege einmal seine leutseligern Gesinnungen bey Seite und mache sich auf widrige Gegenstände gefaßt. Ich lasse also die Rache, wie sie alle ihre Kräfte anstrengt und unerbittlich ist, und die verschiedenen Arten der Strafen auftreten, die, ob sie gleich nützliche Dämme [so zu sagen] für Gesetze sind, doch nicht in ein Buch zu gehören scheinen, von dem man angenehme und sanfte Erzählungen gewohnt ist.

Als M. Manlius die Gallier [aus Italien] vertrieben hatte, so stürzte er sich selbst, weil er eine tapfer vertheidigte Freyheit zu unterjochen sich vorgesetzt hatte. Vielleicht schickte die gerechte Rache erst folgende Anrede an ihn vorher: Manlius warst du mir, als du die Senonen vertriebest: aber da du dich zu ändern anfingst, bist du selbst ein Senone geworden. Schimpf macht das Andenken dieser Strafe ewig. Denn seinetwegen verordnete man durch ein Gesetz, daß kein Patricier auf der Burg, oder dem Capitol wohnen sollte, weil er sonst da gewohnt hatte, wo jezt der Tempel der Juno Moneta [erinnernden Juno] steht. Gleicher Unwille unsers Staats traf den Sp. Cassius, dem der Verdacht eines Bestrebens nach Herrschaft mehr schadete, als die drey prächtigsten Consulate

und zwey außerordentlich glänzende Triumphe ihm genutzt hatten. Der Senat nämlich und die römische Nation war nicht durch seinen Tod besänftigt, auch das Haus des Hingerichteten ward niedergerissen, um ihn auch durch die Vernichtung seines Eigenthums zu strafen, auf dem Platze desselben aber wurde ein Tempel der Tellus aufgerichtet; und was also sonst die Wohnung eines herrschsüchtigen Mannes war, ist jezt ein Denkmaal gewissenhafter Strenge. Mit einem ähnlichem Tode bestrafte das Vaterland den Spurius Mälius, der eben das wagte, und um das Andenken einer gerechten Strafe auch auf die Nachwelt zu bringen, so wurde der Platz, wo sein Haus gestanden hatte, Aequimelium genannt.

Häuser und Wände also, in denen sonst Feinde der Freyheit wohnten, bestätigen noch in ihrem Schutte, welch ein Haß wider sie selbst in den Herzen der Vorfahren wohnte. Auch nach der Ermordung des M. Flaccus und L. Saturninus, zweyer unserer zum Aufruhr geneigtesten Bürger also, wurden ihre Häuser geschleift. Der Platz des flaccischen Hauses indessen wurde, nachdem er lange ungebauet gelegen hatte, vom Q. Catulus mit der Beute, die er den Cimbrern abgenommen hatte, geziert.

Auf dem erhabensten Gipfel der Ehre standen in unserm Staate Tib. und C. Gracchus, sie machten Roms größte Hofnung aus: aber, weil sie den Zustand der Republik vernichten wollten, so entzog man ihren Leichnamen das Begräbniß, und Söhne eines Gracchus und Enkel eines Africanus

canus entbehrten also der vorzüglichsten Ehre des menschlichen Lebens; ja, ihre Vertrauten wurden sogar, damit keiner ein Freund der Feinde des Staats wäre, in den Robur hinunter geworfen.

P. Mucius, ein Sprecher des Volks, glaubte, daß auch ihm das zukomme, was der Senat und das Volk thaten, und ließ daher alle seine Collegen lebendig verbrennen, weil sie nach dem Beyspiel des Sp. Cassius damit umgiengen, die obrigkeitlichen Würden keinem Wechsel mehr zu unterwerfen, und dadurch der allgemeinen Freyheit den Untergang zu drohen. Nichts verräth mehr Selbstvertrauen als diese Härte: denn ein einziger Sprecher wagte es, neun seiner Collegen mit einer Strafe zu belegen, womit alle neun Sprecher ihren einzigen Collegen zu belegen sich gescheuet haben würden.

Strenge ist noch jetzt eine eifrige Beschützerin und Rächerin der Freyheit. Aber auch in Ansehung der Würde und Zucht muß man ihr dies Zeugniß geben. Denn so übergab der Senat den M. Clodius den Corsen, weil er einen schändlichen Frieden mit ihnen geschlossen hatte; und da ihn die Feinde nicht annahmen, so ließ er ihn im öffentlichen Gefängnisse tödten. Wenn einmal die Würde des Reichs beleidigt worden ist, wie mannigfaltig und anhaltend ist alsdann die Rache, zu welcher die Wuth greift! Sein ganzer Vertrag wurde aufgehoben, ihm die Freyheit genommen, er umgebracht, und sein Körper durch ein schändliches

Gefängniß und durch die abscheulichen gemonischen Stuffen beschimpfe. Wiewol dieser hatte verdient, von dem Senat gestraft zu werden. Cn. Cornelius Scipio aber, ein Sohn des Hispallus, wurde, noch ehe er es verdient hatte, gestraft. Denn da er bey der Verlosung der Provinzen, Spanien bekommen hatte, so beschloß der Senat ihn nicht dahin gehen zu lassen, und fügte die Ursach hinzu, weil er nicht aufrichtig zu handeln wisse. So wurde also der Quästor Cornelius, ohne sein Amt in der Provinz bekleidet zu haben, dennoch nach dem Gesetze behandelt, das die übeln Sachwalter des Staats angeht, bloß, weil sein [bis jezt] geführtes Leben nicht das rühmlichste war. Eben so wenig verzögerte die Strenge des Senats gegen den C. Vettienus, der sich, um nicht mit in italienischen Krieg ziehen zu dürfen, die Finger der linken Hand abgehauen hatte: seine Güter nämlich wurden verkauft, er selbst aber, kraft eines Gutachtens des Senats, zu ewigem Gefängnisse verdammt und dahin gebracht, daß er sein Leben, welches er auf eine rühmliche Art im Treffen aufzuopfern Bedenken getragen hatte, auf eine schändliche Weise in Ketten verseufzen muste.

Diesem Verfahren ahmte der Consul Mu. Curius nach, als er plözlich eine Werbung anstellen sollte, und keiner von den jungen Leuten [da sein Name aufgerufen wurde] geantwortet hatte. Er ließ nämlich die Namen aus allen Quartieren in Loosen zusammen werfen, und da das Quartier Pollia zuerst getroffen wurde, den ersten Namen

des-

desselben, den man heraus zog, aufrufen. Und da er nicht antwortete, verordnete er die Güter des Mannes durch Versteigerung zu verkaufen. Als dieser davon hörte, lief er zum Richterstuhl des Consuls und appellirte an das Collegium der Sprecher. Curius aber that den Ausspruch: ein Mensch, der nicht gehorchen wolle, sey dem Staate nichts nütze und ließ ihn und das seinige verkaufen.

Eben so strenge blieb L. Domitius bey seinem Vorsatze. Denn als er als Proprätor in Sicilien commandirte, und man ihm ein außerordentlich großes wildes Schwein brachte, ließ er den Hirten vor sich kommen, der es erlegt hatte. Nachdem er ihn gefragt, womit er das Thier erlegt habe, und erfahren hatte, es sey mit einem Jagdspieße geschehen, ließ er ihn ans Kreuz schlagen; weil er, um den Straßenräubereyen Einhalt zu thun, wodurch die Provinz verwüstet worden war, Gewehr bey sich zu führen, untersagt hatte. Dies, mögte jemand sagen, war nicht nur Strenge, sondern sogar Grausamkeit, wenigstens könnte man es für beides, wenn man Gründe anführen wollte, ausgeben. Allein der Gedanke, daß es hier auf die Regierung einer ganzen Provinz ankam, erlaubt nicht den Prätor einer zu großen Strenge zu beschuldigen.

So zeigte sich Strenge in der Bestrafung des männlichen Geschlechts. Aber auch das weibliche Geschlecht hat nicht weniger ihre Härte erfahren. Als Horatius, der einzig und allein durch den Kampf mit den Curiatiern, dem Vertrage, den man bey diesem Treffen festgesetzt hatte, gemäß,

Sie-

Sieger über alle Albaner geworden war, aus dieser berühmten Schlacht nach Haus zurück kehrte und sahe, daß seine Schwester, ein unverheirathetes Mädchen, den Tod des einen Curiatiers, als ihres Bräutigams, heftiger beweinte, als es sich für dies Alter schickte, so stieß er sie mit dem Degen, mit welchem er das Wohl des Vaterlandes gerettet hatte, nieder: die Thränen hielt er nicht für keusch, die aus einer übereilten Liebe flössen. Da er dieser That wegen beym Volke verklagt wurde, so vertheidigte ihn der Vater. So fand das gute Mädgen, die ihren künftigen Mann nicht sogleich vergessen konnte, an dem Bruder einen harten Rächer, und an dem Vater einen strengen Vertheidiger der Rache.

Nach einer ähnlichen Strenge befahl der Senat, unter dem Consulate des Sp. Posthumius Albinus und Q. Marcius Philippus, daß über diejenigen Weibspersonen, die an dem Bacchusfeste Blutschande getrieben hatten, Untersuchung angestellt werden sollte. Als viele auch von ihnen waren verurtheilt worden, so bestraften sie die Anverwandten in ihren Häusern, und so wurde dieser Schandfleck, der sich schon weit ausgebreitet hatte, durch die Strenge der Strafe wieder ausgelöscht. So groß die Schaamröthe war, welche Weibspersonen durch ihr unzüchtiges Betragen dem Staate verursacht hatten, so groß war nun der Ruhm, den ihm ihre Bestrafung brachte.

Publicia hingegen, die den Consul Posthumius Albinus, und Licinia, die den Claudius Aselus, ihre Gemahle mit Gift hingerichtet hatten, wur-

wurden auf einen Ausspruch ihrer Verwandten erdrosselt. Denn diese so strengen Männer hielten es bey einem so offenbaren Verbrechen nicht für nöthig, erst eine lange gerichtliche Untersuchung abzuwarten. So bereitwillig sie daher gewesen seyn würden, sie in ihrer Unschuld zu vertheidigen, so schleunig übten sie, da sie schuldig erfunden wurden, Rache an ihnen aus.

Die Strenge dieser Männer ward durch ein großes Verbrechen zur Strafe aufgefodert, beym Egnatius Metellus hingegen konnte sie eine geringere Ursach hervor bringen; er erschlug nämlich seine Frau, weil sie Wein getrunken hatte. Und diese That ward so wenig von jemand angeklagt, als auch nur getadelt; jederman glaubte vielmehr, sie habe mit allem Rechte zum Beyspiel, was Unmäßigkeit zu erwarten habe, diese Strafe gelitten. Und wahrhaftig, jedes Frauenzimmer, das sich dem Trunke ergiebt, verschließt der Tugend ihr Herz und öfnet es den Lastern.

Schrecklich war auch die Strenge, womit C. Sulpitius Gallus als Ehemann handelte. Denn er stieß seine Gemahlin von sich, weil er erfahren hatte, daß sie mit entblößtem Gesicht auf der Straße gegangen war; sein Ausspruch war dabey zwar kurz, aber nicht ohne Grund. Das Gesetz, sprach er, bestimmt dir allein meine Augen zu Bewunderern deiner Schönheit; für sie putze dich, für sie sey schön, ihnen gieb dich genau zu erkennen. Treibt dich ein thörichter Kitzel, auch von andern gesehen zu werden, so kannst du dem Verdachte eines Verbrechens nicht entgehen.

Aus

Aus ähnlichen Gesinnungen stieß auch Q. Antistius Vetus seine Gemahlin von sich, weil er sie öffentlich mit einer gemeinen Freygelassen hatte reden sehen. Er sahe hierbey mehr (daß ich so sage) auf das Verbrechen in seiner Kindheit und die ersten Nahrungsmittel desselben, als auf das völlige Verbrechen selbst, er bestrafte es daher auch mehr als künftig, um Schande zu verhüten und nicht um sie zu rächen.

Zu diesen [Beyspielen] gehört auch noch P. Sempronius Sophus, der sich von seiner Gemahlin nur darum schied, weil sie ohne sein Wissen sich unterstanden hatte, dem Spiele mit beyzuwohnen. Da man also auf die Art dem Frauenzimmer Schranken setzte, so muste Unschuld unter ihnen herrschen.

Auswärtige Beyspiele.

Obgleich römische Beyspiele der Strenge die ganze Welt lehren könnten, so kann es doch nicht unangenehm seyn, auch auswärtige Beyspiele kürzlich kennen zu lernen. Die Lacedämonier ließen die Bücher des Archilochus aus ihrer Stadt tragen, weil sie Rechtschaffenheit und Zucht durch das Lesen derselben zu beleidigen glaubten. Sie wollten nämlich den Inhalt derselben ihren Gemüthern nicht einprägen, um nicht mehr den Sitten dadurch zu schaden, als den Verstand zu bereichern. Sie verbannten daher die Werke des Größten, oder doch eines der größten Dichter, weil er eine Familie,

millie, mit der er in Feindschaft lebte, auf eine schlechte Art [darin] durchgezogen hatte.

Die Athenienser bestraften den Timagoras, weil er, da er den König Darius empfieng, nach der Gewohnheit dieser Nation, ihm geschmeichelt hatte: sie sahen es nämlich als die größte Beleidigung an, daß die niederträchtigen Schmeicheleyen eines einzigen Mannes den Glanz der ganzen Stadt zur Unterwürfigkeit des persischen Monarchen herabgewürdigt hatten.

So ließ auch Cambyses, nach einer unerhörten Strenge, einen ungerechten Richter die Haut abziehen und den Stuhl damit bedecken, auf welchen er seinen Sohn als künftigen Richter setzte. Uebrigens muß man bedenken, daß es ein König, und noch dazu ein König einer noch rohen Nation war, der durch diese harte und ungewöhnliche Strafe künftige Richter von Bestechungen abschrecken wollte.

IV. Kap.

Nachdrückliche Reden und Handlungen. Römische Beyspiele davon.

Auch jene nachdrücklichen Aussprüche und Thaten großer Männer, die ein ämsiges Bemühen um das Andenken der Nachwelt verewigt hat, machen einen großen und guten Theil ihres Ruhmes aus. Wir wollen aus der großen Menge derselben weder zu karg noch zu geizig schöpfen, mehr um

um das Verlangen darnach zu befriedigen, als Ekel zu erwecken.

Als unser Staat durch die Niederlage bey Cannä so sehr gelitten hatte, und das Wohl derselben nur noch [gleichsam] an einem dünnen Faden, ich meyne die Treue der Bundesgenossen, hieng, so beliebte der größte Theil des Senats, um sich ihrer zum Schutze des römischen Reichs desto mehr zu versichern, die vornehmsten Lateiner in ihren Orden aufzunehmen, wie auch einst Annius den Rath gab, und die Campaner darauf bestanden, daß einer von den beiden Consuln zu Capua sollte gewählt werden: so niedergeschlagen und [gleichsam] krank war damals der Geist der Römer. Manlius Torquatus aber, ein Nachkomme von dem, der bey Veseris die Lateiner in einer berühmten Schlacht besiegt hatte, rief mit lauter Stimme aus: Daß er, so bald sich einer von den Bundesgenossen unterstehen würde, im Senat seine Meinung zu sagen, ihn sogleich niederstoßen wolle. Diese Drohungen eines einzigen Mannes waren im Stande, dem schon erschlafften römischen Geiste seine vorige Wärme wiederzugeben, und zu verhindern, daß Italien sich erheben und das Bürgerrecht mit uns gemein haben sollte. Denn so wie es ehemals Roms Waffen untergelegen hatte, so donnerten es jezt die Worte dieses Mannes nieder.

Von eben diesem Manlius ist eine ähnliche nachdrückliche Rede bekannt: als ihm nämlich, mit allgemeiner Bewilligung, das Consulat übertragen wurde, und er es wegen Augenkrankheit ausschlug

schlug, sagte er, da alle in ihn drangen: Wählt, Römer! einen andern zu dieser Ehre, denn werdet ihr mich zwingen sie zu übernehmen, so werde weder ich euer Betragen, noch ihr meine Regierung ausstehen können. Konnte ein Privatmann schon so nachdrücklich reden, was würde er als Consul, da Leibes und Lebensstrafen ihm zu Gebot standen, gethan haben.

Eben so nachdrücklich redete Scipio Aemilianus, in der Curie, oder in einer Volksversamlung: der, als er zum Collegen in der Censur den Mummius hatte, der zwar von Adel war, aber ein schändliches Leben führte, sich in einer öffentlichen Rede verlauten ließ, er wollte, wie es der Würde des Staats gemäß sey, alles thun, man mögte ihm übrigens einen Collegen geben oder nicht.

Gleichfalls antwortete er, als die Consuls Ser. Sulpicius Galba und Aurelius Cotta im Senat mit einander stritten, welcher von beiden wider den Viriatus nach Spanien geschickt werden sollte, und eine große Trennung unter den Senatoren war, da jederman erwartete, wohin sich sein Ausspruch neigen würde: keinen von beiden will ich dahin geschickt wissen, weil der eine nichts hat, und der andere nie genug bekommen kann. Armuth und Geiz schienen ihm also gleich schlechte Lehrer einer ordentlichen Regierung zu seyn. Sein Ausspruch brachte es auch dahin, daß keiner von beiden in die Provinz geschickt wurde.

Als C. Popillius, der vom Senat den Auftrag einer Gesandschaft an den Antiochus erhielt, um ihn von dem Kriege, worin er den Ptolomäus

angegriffen hatte, abzuhalten, bey ihm angekommen war, und ihm dieser sogleich mit der freundschaftlichsten Miene seine Hand reichte, so erwiderte er diese Höflichkeit nicht auf gleiche Art, sondern übergab den Brief des Senats, in welchem der Senatsschluß enthalten war. Antiochus las ihn und antwortete, er wolle mit seinen Freunden darüber reden. Diesen Verzug nahm Popillius so übel, daß er sagte, ehe du mich verläßt, ertheile mir die Antwort, die ich dem Senate geben soll. Man hätte glauben sollen, daß hier nicht bloß ein Gesandter rede, sondern die Curie selbst vor des Königs Augen versamlet stehe. Sogleich versicherte auch der König, Ptolomäus solle sich nicht weiter über ihn zu beschweren Ursach haben. Und nun erst ergriff Popillius seine Hand, und erklärte ihn dadurch für einen Bundesgenossen. Wie wirksam war diese kurze aber nachdrückliche Erklärung seiner Gesinnungen und Rede. Ein einziger Augenblick war hinlänglich, das Königreich Syrien in Schrecken zu setzen und Aegypten zu sichern.

Bey dem P. Rutilius aber bin ich ungewiß, ob ich seinen Worten oder Handlungen mehr Ruhm beylegen soll, beide zeugen von einer bewundernswürdigen Stärke des Geistes. Als er sich nämlich einer ungerechten Bitte eines seiner Freunde widersetzte, und dieser voller Unwillen sagte: Was nützt mir denn also deine Freundschaft, wenn du mir das nicht gewährst, warum ich dich bitte? so antwortete er: Was hilft mir vielmehr die deinige, wenn du von mir unbillige Dinge verlangst? Mit dieser Antwort stimmt völlig sein Betragen überein, daß,

daß, da er mehr aus Uneinigkeit, in welcher die Orden damals lebten, als aus eigener Schuld angeklagt wurde, er weder ein altes Kleid anzog, noch seine rathsherrlichen Kleinodien ablegte, noch in einer demüthigen Stellung vor den Richtern erschien, oder auch nur ein Wort von sich hören ließ, was dem Glanze seiner ehemaligen Aufführung nicht angemessen gewesen wäre. Der Erfolg davon war auch, daß diese Gefahr keinesweges seine Würde schwächte, sondern sie in ein desto helleres Licht setzte. Er blieb sogar, da ihm der Sieg des Sylla die Freyheit in sein Vaterland zurückzukehren ertheilte, im Exilio, um nicht wider die Gesetze zu handeln. Man mögte daher mit mehrerm Rechte die Benennung des Glücklichen einem Manne von so strengem Betragen, als jenem unersättlichen Sieger ertheilen. Denn was Sylla an sich gerissen hatte, das hatte Rutilius verdient.

M. Brutus, der mehr durch den Mord unsers Vaters des Vaterlandes seiner eigenen großen Eigenschaften allen Glanz raubte, (denn diese einzige That hat sie alle in den Pfuhl der Vergessenheit gestürzt und sein Andenken ewig abscheulich gemacht) sagte, als er das letzte Treffen wagte, und einige ihn davon abriethen, zur Antwort: Ich gehe mit vollem Vertrauen in die Schlacht, denn entweder wird mein Sieg rechtmäßig seyn, oder mein Tod allen meinen Sorgen ein Ende machen. Er setzte nämlich voraus, er müsse entweder als Sieger leben, oder mit Ruhe sterben.

Auswärtige Beyspiele.

Dies erinnert mich an eine nachdrückliche Antwort, die man dem D. Brutus in Spanien gab. Denn als sich beynahe ganz Lusitanien an ihn ergeben hatte, und nur eine einzige Stadt dieser Landschaft, Cinninia, sich noch wiedersetzte, so gab sie, da man sie zur Erkaufung ihrer Freyheit bereden wollte, seinen Abgesandten fast einstimmig diese Antwort: Ihre Vorfahren hätten der Bürgerschaft nur Eisen hinterlassen, um es zur Vertheidigung der Stadt anzuwenden, nicht Gold ihre Freyheit von einem geizigen Generale zu erkaufen. Mehr Ehre wäre es in der That für Römer gewesen, dies selbst gesagt, als angehört zu haben.

Diese Völker vermogte die Natur selbst zu einer so strengen Antwort. Socrates hingegen, die größte Zierde griechischer Weisheit, antwortete, als er sich zu Athen vertheidigen sollte, und ihm Lysias eine von ihm aufgesetzte Vertheidigung, der er sich vor Gericht bedienen sollte, vorlas, die in einem sehr niedrigen und demüthigen Tone, der sich für seine gefährliche Lage schickte, gestimmt war: Nimm, ich bitte dich, deine Vertheidigung wieder, ich würde mich selbst des Todes schuldig halten, wenn ich mich bewegen ließe, sie in der äußersten Wüste Scythiens vorzulesen. Sein Leben war ihm nicht zu lieb, seine Würde damit zu erkaufen, und lieber wollte er als Socrates sterben, als wie Lysias leben.

So nachdrücklich die Worte dieſes Weiſen waren, eben ſo ſtark war der Ausſpruch des Helden Alexanders. Da Darius ſchon in mehr als einem Treffen ſeine Tapferkeit erfahren hatte, und er ihm verſprach, einen Theil ſeines Reichs bis an den Berg Taurus abzutreten, und ſeine Tochter ihm mit einer Ausſtattung von zehnmal hundert tauſend Talent zur Ehe zu geben, und Parmenion das Urtheil fällte, daß, wenn er Alexander wäre, er dieſe Vorſchläge annehmen würde; ſo gab er zur Antwort: Ich würde ſie auch annehmen, wenn ich Parmenion wäre. Eine Antwort, die nur ein zweymaliger Sieger geben konnte, und die werth war, durch einen dritten, wie es auch geſchahe, gekrönt zu werden.

Doch dies waren Beweiſe eines erhabenen Geiſtes und eines glücklichen Zuſtandes. Jene Antwort aber, womit die Abgeſandten der Lacedämonier vor ſeinem Vater ein Zeugniß ihres Unglücks ablegten, war großmüthiger, als wünſchenswürdiger. Denn da er ihrem Staate unerträgliche Laſten aufbürdete, ſo gaben ſie zur Antwort: wenn er fortfahren würde, ihnen Laſten aufzulegen, die ſchwerer als der Tod wären, ſo würden ſie den Tod vorziehen.

Eben ſo ſtark war die Rede eines gewiſſen Spartaners, der, da er als ein vornehmer und redlicher Mann, dennoch beym Geſuch um ein obrigkeitliches Amt hindangeſetzt wurde, ſagte, er freue ſich recht ſehr, daß das Vaterland noch

verdienstvollere Männer als ihn habe, Worte, die seine erhaltene abschlägliche Antwort ehrenvoll für ihn machten.

V. Kap.

Gerechtigkeit.

Von Römern bewiesen.

Es ist Zeit, daß ich mich nun auch in die Heiligthümer der Gerechtigkeit wage, in welchen allezeit jede aus Billigkeit und Rechtschaffenheit unternommene That mit der gewissenhaftesten Beobachtung verehrt wird; wo man sich beeifert, untadelhaft zu handeln, wo Begierde der Vernunft weicht, und nicht für nützlich gehalten wird, was nicht auch mit der Billigkeit bestehen kann. Und hievon ist unter allen Völkerschaften unser Staat das vorzüglichste und sicherste Muster.

Als der Consul Camillus die Falisker versperrt hielt, so führte ein Schulmeister viele vornehme Kinder, unter dem Vorwande, mit ihnen spazieren zu gehen, in das römische Lager: und wenn diese als Gefangene aufgenommen waren, so war kein Zweifel übrig, daß die Falisker von ihrem hartnäckigen Vorsatz, den Krieg fortzuführen, abstehen, und sich unserm Generale ergeben würden. Allein der Senat that den Ausspruch, daß der Schulmeister gebunden, und von den Kindern nach ihrer Vaterstadt zurückgepeitschet werden sollte. Dieses gerechte Verfahren nahm die Herzen derjenigen ein, deren Mauern man nicht hatte erobern können,

nen, denn die Falisker, die sich nun nicht durch Feindseligkeit, sondern durch Wohlthat überwunden sahen, öfneten den Römern die Thore. Da eben diese Stadt sich einige Zeit nachher wieder aufrührisch betrug, und in allen Treffen überwunden wurde, so wurde sie doch genöthigt, sich endlich dem Consul L. Lutatius zu ergeben. Und da die Römer ihre Rache an ihr auslassen wollten, so belehrte sie Papirius, (wenigstens schrieb dieser, auf Befehl des Consuls, den Brief) die Falisker hätten sich der Treue und nicht der Gewalt der Römer ergeben, und sogleich verschwand alle Rache, und Sanftmuth trat an ihre Stelle; und so wurde Haß mit Macht verbunden, der sonst unüberwindlich zu seyn pflegt, und Siegeslust, zu der sich gern Zügellosigkeit gesellt, von der Liebe zur Gerechtigkeit verdrengt. Eben dieser Mann trug die größte Sorgfalt, als P. Claudius die Cameriner unter seiner Anführung und B fehlen gefangen genommen hatte, und als Sklaven verkaufte, ob er gleich sahe, daß der öffentliche Schatz durch das daraus gelöfete Geld bereichert, und die Ländereyen [um Rom] durch ihre Aecker vermehrt worden waren, dennoch, weil der General, wie es schien, nicht mit gehöriger Treue dabey verfahren war, die Verkauften wieder auszulösen, und ihnen auf dem aventinischen Berge einen Platz zur Wohnung anzuweisen, und stellte ihnen ihre Ländereyen wieder zu. Und das Geld überließ er nicht der Curie, sondern verwandte es zu Tempelbauen und zu Opfern: kurz, er brachte es durch viele, emsig auf einander folgende, gerechte Handlungen dahin,

daß sie sich über ihren Fall freuen konnten, da ihnen auf die Art wieder aufgeholfen worden war.

Was ich bis jetzt erzählt habe, ist nur unserer Stadt und den umliegenden Gegenden bekannt geworden, der Ruf von der gleich folgenden Handlung aber hat sich über die ganze Erde verbreitet. Timochares von Ambracia versprach dem Consul Fabricius, den Pyrrhus durch seinen Sohn, der Mundschenke bey ihm war, mit Gift hinrichten zu lassen. Nachdem dem Senat von dieser Sache Bericht abgestattet worden war, so schickte dieser Abgesandte an den Pyrrhus, und ließ ihn warnen, daß er wider diese Art der Nachstellung auf seiner Hut seyn mögte: man erinnerte sich nämlich, daß Rom vom Sohne des Mars erbauet worden sey, und daß man also auch mit den Waffen, und nicht mit Gift Krieg führen müste. Man verschwieg indessen den Namen des Timochares: und in beiden Handlungen bewies man sich gutdenkend, daß man einmal einen Feind nicht auf eine unerlaubte Art aus dem Wege räumen, und dann, daß man den, der sich um uns hatte verdient machen wollen, nicht verrathen wollte.

Zu gleicher Zeit gaben vier Sprecher des Volks einen Beweis der größten Gerechtigkeit. Denn als L. Hortensius, einer ihrer Collegen, den C. Atratinus (unter dessen Anführung sie, nebst andern Rittern, beym vesuvinischen See, unsere Armee, die schon gegen die Volscer zu weichen anfieng, wieder in Ordnung gebracht hatten) beym Volke verklagte, so schworen sie, auf dem öffentlichen

chen Rednerplatze, so lange in Trauer zu gehen, so lange ihr General als Beklagter behandelt werden würde. Es konnten also diese vortreflichen jungen Männer den, den sie als Soldaten mit ihren Wunden und Blute in der Gefahr vertheidigt hatten, jetzt als Staatsmänner ohnmöglich in Lebensgefahr sehen, ohne ihre Ehrenzeichen abzulegen. Eine Versamlung, die von einer solchen Gerechtigkeit beseelt wurde, nöthigte den Hortensius von seiner Klage abzustehen.

Nicht weniger Gerechtigkeit leuchtet aus folgendem Betragen hervor. Als Tib. Gracchus und C. Claudius, wegen der gar zu großen Strenge, mit welcher sie ihre Censur verwaltet hatten, den größten Theil des Staats [wider sich] erbittert hatten, so klagte sie der Sprecher des Volks P. Rutilius beym Volke als Feinde des Staats an, da sich bey ihm zu dem allgemeinen Mißvergnügen noch ein Privathaß gesellte, weil sie einem seiner Freunde *) eine Wand niederzureißen befohlen hatten, die einem öffentlichen Gebäude gegenüber stand: In diesem Gericht verurtheilten sehr viel Centurien der ersten Classe den Claudius, so wie Gracchus einstimmig losgesprochen wurde: der aber mit lauter Stimme sich verschwor, daß, wenn sein College härter als er behandelt werden sollte, er, weil er Antheil an seinem Verfahren habe, sich eben der Strafe der Lan-

*) Livius, im 16ten Kap. des 43ten Buchs nennt ihn clientem libertinum.

desverwelfung unterwerfen wolle. Diese Gerechtigkeit war im Stande, den ganzen Sturm von ihrem beiderseitigen Glück und Leben abzuwenden. Denn dem Claudius sprach das Volk frey, und dem Graechus erließ der Sprecher Rutilius seine Verantwortung.

Großes Lob erhielt auch das Collegium der Sprecher, da es, als einer aus demselben L. Cotta, weil er sich auf die Unverletzlichkeit seiner Würde verließ, seine Gläubiger nicht befriedigen wollte, beschloß, daß, wenn er weder bezahlen, noch etwas zur Sicherheit setzen wollte, sie, im Fall die Gläubiger an sie appellirten, ihnen Hülfe verschaffen würden: denn sie hielten es für unbillig, daß Würde des Staats der Untreue im gemeinen Leben zum Vorwande dienen sollte. So zog die Gerechtigkeit der Sprecher den Cotta, der sich in seine Würde als Sprecher gleichsam als in einem geheiligten Orte verbergen wollte, hervor.

Und noch von einem eben so berühmten Manne dieses Collegii zu reden, so verklagte Cn. Domitius, ein Sprecher des Volks, den M. Scaurus, einen Vornehmen unsers Staates, beym Volke; um, wenn das Glück sein Verfahren unterstützte, den Fall desselben zu bewirken; wo nicht, doch durch den Angriff, den er auf einen der angesehensten Männer wagte, sein eigenes Ansehen zu vermehren. Als er aufs eifrigste darauf bedacht war, ihn zu stürzen, so kam ein Sklave des Scaurus in der Nacht zu ihm, und versprach ihm, seiner Anklage, durch viele und wichtige Beschuldigungen gegen seinen Herrn, zu Hülfe zu kommen.

men. Jetzt stiegen zwey Gedanken in der Seele des Domitius auf, Feind und Herr, die ihn diese abscheuliche Aussage von verschiedenen Seiten erwegen ließen. Gerechtigkeit aber besiegte den Haß. Denn sogleich verschloß er seine Ohren und verstopfte den Mund des Verräthers, und ließ den Menschen zum Scaurus bringen. Ein Kläger, den sein Beklagter, wo nicht lieben, doch bewundern muste, und den das Volk, sowohl wegen anderer großen Eigenschaften, als auch aus diesem Verfahren, mit Vergnügen zum Consul, zum Censor und zum Oberprieſter machte.

Auf gleiche Art legte L. Crassus seine Gerechtigkeitsliebe an den Tag. Er hatte mit erbittertem Herzen den C. Carbo als seinen ärgsten Feind angeklagt: dem ohnerachtet schickte er seinen Schrank, den ihm ein Sklave brachte, und der viele Dinge enthielt, die zu seiner Unterdrückung hätten dienen können, so wie er war, versiegelt, und den Sklaven gefesselt, an ihn zurück. Welche Vorstellung sollen wir uns von der Gerechtigkeit, die unter Freunden beobachtet wurde, machen, da wir sehen, daß sie schon unter Klägern und Beklagten ihre Kraft in einem so hohen Grade äußerte.

Der Wunsch, sich selbst gehörige Sicherheit zu schaffen, konnte beym L. Sylla nicht so groß seyn, als es der war, den Sulpicius Rufus zu stürzen, weil dieser als Sprecher ihn, auf eine recht wüthende Art, beständig angegriffen hatte. Dem ohnerachtet, als er von einem Sklaven erfuhr, daß er seines Vermögens für verlustig erklärt

sey,

sey, und sich auf einem Landgute aufhalte, so setzte er den Böswicht, der Anschläge auf seines Herrn Leben gemacht hatte, [zwar] in Freyheit, um sein gegebenes Wort zu halten, ließ ihn aber sogleich mit eben dem auf eine so schändliche Art erworbenen Hute vom tarpejischen Felsen stürzen. Kennen wir ihn auch sonst als einen stolzen Sieger, so müssen wir ihm doch wegen dieses Befehls das Lob der großen Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Auswärtige Beyspiele.

Um aber nicht den Vorwurf zu verdienen, als verkennten wir diese Tugend an fremden Nationen, so bekleidete Pittacus von Mitylen, dessen Verdiensten entweder seine Landsleute so viel zu verdanken hatten, oder dessen Charakter sie so viel zutraueten, daß sie ihn durch eine Wahl die Oberherrschaft übertrugen, diese Würde so lange, so lange sie wegen Sygäum mit den Athenienſern in Krieg verwickelt waren. Da sie aber den Sieg erhalten, und Friede gemacht hatten, so legte er sie, so sehr sich auch die Mitylener dawider setzten, nieder, um nicht die Herrschaft über Landsleute länger, als es der Nutzen des Staates erforderte, zu behalten. Ja, da ihm mit allgemeiner Bewilligung die Helfte der eroberten Ländereyen angeboten wurde, so schlug er dieses Geschenk aus; denn er hielt es für schändlich, den Ruhm, den ihm seine Tapferkeit zuwege gebracht hatte, durch einen großen Antheil an der Beute zu verringern.

Ich

Ich muß jetzt von eines andern Mannes Klugheit reden, um hernach einen andern Gerechtigkeit liebenden Mann kennen zu lernen. Als Themistocles durch seinen so glücklichen Rath die Athenienser dazu bewogen hatte, sich zu Schiffe zu begeben, den König Xerxes mit seinem Heere aus Griechenland getrieben hatte, seine Vaterstadt aus dem Schutte wieder in ihren vorigen Zustand setzte, und ihr durch geheime Anstalten zu einer Macht verhalf, die im Stande war, sie zum Haupte von ganz Griechenland zu erheben, so sagte er in einer Versamlung, er habe nach reiflicher Ueberlegung auf eine Sache sein Augenmerk gerichtet, die, wenn das Glück sie ins Werk zu setzen gestatte, von außerordentlicher Wichtigkeit und Nutzen für die Athenienser seyn müsse, allein er dürfe sie nicht bekannt machen. Er verlangte indessen, daß man ihm jemand verschaffe, dem er sie insgeheim offenbaren könnte.

Hierzu ward Aristides erwählt. Da dieser vernahm, daß seine Absicht wäre, die ganze Lacedämonische Flotte, welche bey Gytheum vor Anker lag, in Brand zu stecken, um, wenn diese aufgerieben wäre, die Herrschaft auf dem Meere über sie zu erlangen: so gieng er zu seinen Landsleuten, und sagte aus, der Rath, welchen Themistocles im Sinne habe, sey zwar vortheilhaft, aber auf keine Weise gerecht. Sogleich rief die ganze Versamlung aus, was der Billigkeit nicht entspreche, könne ohnmöglich nützlich seyn, und befahl sogleich dem Themistocles, von seinem Vorsatze abzustehen.

Auch

Auch folgende Beyspiele der Gerechtigkeit wird man ungemein stark finden. Nachdem Zaleucus dem Staat der Locrenser durch die heilsamsten und nützlichsten Gesetze Sicherheit verschaft hatte, und sein Sohn, der des Ehebruchs beschuldigt worden war, zufolge des von ihm selbst gegebenen Gesetzes, beide Augen verlieren muste; so widersetzte er sich lange, da die ganze Stadt, aus Ehrfurcht gegen den Vater, dem Sohne die Strafe erlassen wissen wollte. Endlich gab er den Bitten des Volks nach, riß sich erst und dann dem Sohne ein Auge aus, so, daß beide noch das Vermögen zu sehen behielten. So kam er durch die gehörige Strafe dem Gesetze nach, und zeigte sich, durch dieses bewundernswürdige Mittel die Strafe zu mildern, zugleich als einen mitleidsvollen Vater und einen gerechten Gesetzgeber.

Härter und stärker noch ist die Gerechtigkeit des Charondas von Thurium. Er hatte die aufrührerischen Versamlungen seiner Landsleute, in welchen sogar Gewaltthätigkeiten ausgeübt und Blut vergossen wurde, durch das Gesetz, daß, wenn jemand in dieselbe mit dem Degen käme, er sogleich umgebracht werden sollte, zur Ruhe gebracht. Als er aber nach einiger Zeit einst weit aus dem Felde, mit dem Degen an der Seite, kam, und da eine Versamlung schleunig angesagt worden war, sich, so wie er war, in dieselbe verfügte, einer aber, der nahe bey ihm stand, ihn erinnerte, daß er sein eigen Gesetz überschreite: so antwortete er, ich will es auch beobachten, und sogleich zog er den Degen, den er hatte, und fiel darein. Ob es

ihm

ihm gleich erlaubt war, sein Versehen zu verhelen, oder sich durch einen Irrthum zu entschuldigen; so wollte er sich doch lieber der Strafe unterziehen, um nur nicht die Gerechtigkeit zu hintergehen.

VI. Kap.

Nationaltreue.

Römische Beyspiele davon.

Nachdem wir das Bild dieser Tugend aufgestellt haben, so zeigt sich uns nun auch das ehrwürdige göttliche Bild der Treue, mit ausgestreckter Rechten, als das sicherste Pfand der Unverletzlichkeit unter Menschen. Daß diese von jeher in unserm Staate beobachtet worden sey, das haben alle Nationen erfahren, und davon wollen wir uns jetzt aus einigen Beyspielen überzeugen.

Als der König Ptolomäus seinen Sohn unter die Vormundschaft der römischen Nation gegeben hatte, so schickte der Senat den Oberpriester M. Aemilius Lepidus, der zweymal Consul gewesen war, nach Alexandrien, die Vormundschaft des jungen Prinzen zu führen, und wollte, daß der gröste und aufrichtigste Mann, der mit Treue das Beste des Staats besorgt und dem Gottesdienste vorgestanden hatte, ein auswärtiges Geschäfte übernehmen sollte; um dem Vorwurfe zu entgehen, daß man den Schutz unserer Republik umsonst angerufen habe. Die Kindheit des jungen Prinzen

erhielt

erhielt dadurch nicht nur Schutz, sondern auch Zierde, und Ptolomäus ward in Ungewißheit versetzt, sollte er auf das Glück seines Vaters, oder auf die Größe des Vormunds stolz seyn.

Auch im folgenden zeigt sich römische Treue. Als die große Flotte der Carthaginienser bey Sicilien überwunden worden war, so berathschlagten sich ihre gedemüthigten Führer, Frieden zu bitten. Der eine von ihnen, Amilcar, gestand, er getraue sich nicht, zu den Consuln zu gehen, um nicht auf eben die Art in Fesseln gelegt zu werden, wie sie selbst dem Consul Cornelius Asina gethan hatten. Hanno hingegen machte sich schon eine weit bessere Vorstellung von der Denkungsart der Römer, und reisete, ohne daß ihm ein so fürchterlicher Gedanke eingefallen wäre, zu einem Gespräch mit ihnen ab. Als hier bey den Friedensunterhandlungen ein Brigadier sich verlauten ließ, von Rechtswegen sollte er wie Cornelius behandelt werden, so hießen beide Consuls den Brigadier schweigen, und wandten sich zum Hanno mit den Worten: Von dieser Furcht befreyet dich die der Republik eigene Treue. Es war Ehre für diese Männer, einen so großen feindlichen General besiegen *) zu kön-

*) Ich lese zwar in allen Exemplaren, die ich vor mir habe, vincere, und habe auch, da zumal Lipsius schweigt, darnach übersetzt, stehe aber sehr in Versuchung, vincire, zu lesen. Ueberwunden hatten sie ihn ja schon, und es nicht thun zu wollen, wäre unzeitige Barmherzigkeit gewesen; nur in Ketten wollten sie ihn nicht legen, wie Amilcar befürchtet hatte.

können, aber weit größere Ehre brachte es ihnen noch, es nicht gewollt zu haben.

Gleiche Treue bewies der Senat gegen eben diesen Feind dadurch, daß er das Gesandschaftsrecht in Schutz nahm. Denn der Prätor Culeo ließ, zufolge eines Rathsschlusses, unter dem Consulate des Aemilius Lepidus und C. Flamminius, den L. Minucius und L. Manlius, durch die Friedenspriester, an die carthaginiensischen Gesandten ausliefern, weil diese die Hand an sie gelegt hatten. Der Senat nahm damals mehr Rücksicht auf sich selbst, als auf die, denen er diese Genugthuung verschafte.

Diesem Beyspiele folgte der ältere Africanus: als er nämlich ein Schif mit vielen vornehmen Carthaginiensern in seine Gewalt bekam, so gestattete er ihnen, ohne die geringste Kränkung, freyen Abzug, weil sie vorgaben, sie wären als Gesandte an ihn geschickt, ob es gleich offenbar war, daß sie nur, um der Gefahr zu entgehen, fälschlich eine Gesandtschaft vorwandten: man sollte lieber von der Treue eines römischen Generals sagen, sie sey hintergangen, als vergebens angerufen worden.

Auch folgendes Betragen des Senats, das ich auf keine Weise übergehen darf, will ich hier mittheilen. Die beiden Bauherren, Q. Fabius und Cn. Apronius, hatten die von der Stadt Apollonia nach Rom geschickten Gesandten, bey einer entstandenen Uneinigkeit, mit Schlägen behandelt. Kaum erfuhr es der Senat, so ließ er sie durch die Friedenspriester an die Gesandten aus-

liefern, und gab ihnen bis nach Brundus einen Schatzmeister mit, damit ihnen nicht etwan die Verwandten der Ueberlieferten unterweges Beleidigungen zufügen möchten. Wer sollte noch die Curie für eine bloße Versamlung, und nicht vielmehr für einen Tempel der Treue halten? Und so gefällig sich jederzeit unsere Republik sie auszuüben bewiesen hat, eben so standhaft haben auch unsere Bundesgenossen darauf gehalten.

Auswärtige Beyspiele.

Denn ehe wir noch in Spanien die traurige Niederlage der beiden Scipionen und zweyer römischen Armeen erlebten, so brachten die Saguntiner, welche von dem siegreichen Annibal in ihre Stadt zurückgetrieben waren, da sie der Gewalt der Carthaginienser nicht länger widerstehen konnten, was ein jeder an Kostbarkeiten hatte, auf einen öffentlichen Platz legten, und brannten überall feuerfangende Materien an, und warfen sich, um nur nicht unsern Bund zu verlassen, auf diesen öffentlichen und gemeinschaftlichen Scheiterhaufen. Die Treue selbst, dächte ich, hätte, da sie dies menschliche Verwahren gewahr ward, müssen traurig werden, da sie sahe, daß ihre so beständigen Verehrer, nach dem Willen eines ungünstigen Geschicks, zu diesem grausamen Tode verurtheilt wurden.

Da die Petelliner eben das thaten, so haben sie sich eben des Lobes würdig gemacht. Annibal schloß sie, da sie unser Bündniß nicht verlassen wollten, ein, und sie hielten in einer Gesandschaft um Hülfe beym Senat an. Da man ihnen diese, wegen

wegen der ganz neuerlichen Niederlage bey Cannä, nicht geben konnte, so erlaubte man ihnen so zu handeln, wie sie es ihrer Sicherheit am zuträglichsten finden würden. Es stand ihnen also frey, sich der Gnade der Carthaginienser zu ergeben. Sie aber jagten alle Weiber und zum Kriege untaugliche Personen von verschiedenen Alter aus der Stadt, damit die Soldaten den Hunger desto länger ertragen könnten, und hielten unermüdet auf den Mauern aus, und eher kam ihre ganze Stadt um, ehe sie im geringsten vom Bündnisse der Römer gewichen wären. Annibal konnte daher auch nicht Petella selbst, sondern nur das Grab der petellinischen Treue erobern.

VII Kap.

Treue der Weiber gegen ihre Männer.

Um nun auch etwas von der weiblichen Treue zu sagen: so war Tertia Aemilia, die Gemahlinn des ältern Africanus, und die Mutter der Cornelier Gracchen, ein so leutseliges und geduldiges Frauenzimmer, daß, da sie wuste, ihr Mann liebte eine von ihren Sklavinnen, sie sich nichts merken ließ, damit nicht ein Frauenzimmer den Bezwinger einer africanischen Welt der Unkeuschheit *) we-

*) Lipsius tadelt impudicitiae, es sey vox, quae non in virum convenit, eumque qui libidinose agit, sed qui quaeve patitur. Allein schon im 1ten Kap. des 6ten Buches im 11ten römischen Beyspiele braucht es Valerius, wie hier, crimine impudicitiae damnatus est.

gen anklagte. Ja, sie war so wenig auf Rache bedacht, daß sie nach des Africanus Tode die Sklavinn in Freyheit setzte, und sie einem ihrer Freygelassenen zur Ehe gab.

Den Q. Lucretius, der mit Verlust seiner Güter von den Triumvirn Landes verwiesen worden war, verbarg seine Gemahlinn Thuria zwischen ein Zimmer, und die Decke ihres Schlafgemachs, ohne außer einer Sklavinn sich jemanden zu vertrauen, und sicherte ihn mit ihrer eigenen größten Gefahr. Wenn also andere Verwiesene in auswärtigen feindlichen Ländern, bey den größten Qualen ihres Körpers und ihres Geistes, kaum das Leben haben konnten, so befand er sich, durch die außerordentliche Treue der Thuria, vollkommen wohl in einem Zimmer und in den Armen einer Gemahlinn.

Und obgleich Sulpitia von ihrer Mutter Julia genau bewacht wurde, ihrem Gemahl, dem Lentulus, der von den Triumvirn Landes verwiesen war, nicht nach Sicilien zu folgen: so zog sie doch Sklavenkleider an und flohe, nur von zweyen Sklavinnen und eben so viel Sklaven begleitet, heimlich zu ihm. Gern verwies sie sich selbst, um nur treu gegen ihrem verwiesenen Gemahl zu handeln.

VIII. Kap.

Treue der Knechte gegen ihre Herren.

Noch muß ich von der Treue der Knechte gegen ihre Herren reden, die, je weniger sie erwartet wird, desto lobenswürdiger ist. M. Antonius, ein ehedem außerordentlich berühmter Redner, ward der Blutschande wegen angeklagt; seine Ankläger bestanden hartnäckig darauf, daß man einen Sklaven zum Geständniß bringen sollte, den sie beschuldigten, er habe, wenn sein Herr auf Unzucht ausgegangen sey, die Laterne getragen. Der Mensch war noch sehr jung, stellte sich indessen, und ob er gleich sahe, daß es zur Folter kommen werde, so entflohe er doch nicht. Er beredte vielmehr, als er nach Hause kam, den Antonius, der aus dieser Ursach noch heftiger erschrocken und bekümmert war, von freyen Stücken, ihn den Richtern zur Tortur zu übergeben, und versicherte ihn, nicht ein Wort solle aus seinem Munde kommen, das seine Sache verdächtig machen könne. Sein Versprechen erfüllte er mit außerordentlicher Gedult: denn ob er gleich entsetzlich gepeitscht, auf die Folter gespannt, und mit glühenden Platten gebrannt wurde, so vereitelte er doch die ganze Klage und rettete seines Herrn Sache. Man könnte in der That dem Glücke Vorwürfe machen, daß es eine so treue und große Seele einem Sklaven gab.

Den Consul C. Marius hingegen, der nach dem Willen des Schicksals einen so traurigen Ausgang von der Belagerung von Präneſt erleben

sollte, erstach ein Sklave, nachdem er vergebens versucht hatte, durch eine Miene unter der Erde zu entkommen, und eine leichte Wunde vom Thelesinus, mit dem er sterben wollte, bekommen hatte, um ihn nur der Grausamkeit des Sulla zu entreißen, ob er gleich sahe, welche Belohnung er zu erwarten hatte, wenn er ihn den Siegern in die Hände lieferte. Ein so willkommener Dienst der Hand dieses Menschen giebt der Treue derer im geringsten nichts nach, die das Leben ihrer Herren retteten. Denn Tod, und nicht Leben war jetzt für Marius Wohlthat.

Eben so merkwürdig ist das folgende. Um nicht in die feindliche Gewalt zu kommen, reichte C. Gracchus seinem Sklaven, Philocrates, den Hals hin, um ihn abzuhauen. Er that es auf einen Hieb, und stieß sodann das Schwert, das noch vom Blute seines Herrn gefärbt war, in sein Herz. Einige behaupten, er habe Euporus geheißen: ich will über den Namen nicht streiten, ich bewundere hier nur die Stärke der Treue eines Dieners. Hätte der edle Jüngling so großmüthig, wie der Sklave gehandelt, so würde er nicht erst den Dienst eines Sklaven nöthig gehabt haben, der bevorstehenden Strafe zu entgehen: so aber hat er gemacht, daß man an dem Körper des Philocrates eine rühmlichere Wunde sahe, als an dem des Gracchus.

Das folgende betrift einen andern Großen des Staats, in einer andern unglücklichen Lage, aber es enthält ein ähnliches Beyspiel der Treue.

Pin-

Pindarus, der erst vor kurzem vom C. Cassius in Freyheit gesetzt worden war, brachte ihn, da er im Treffen bey Philippi überwunden worden war, auf seinen Befehl um, und befreyte ihn dadurch von aller Schmach, die ihm die Feinde würden haben empfinden lassen. Sich selbst aber tödtete er gleichfalls, und man hat niemals seinen Leichnam finden können. Welche Gottheit war hier Rächer des gröſten Verbrechens, und lähmte eine Hand, die sich einst außerordentlich thätig zum Tode des Vaters des Vaterlandes bewies, daß sie zitternd die Knie des Pindarus umfassen muste, um nur nicht von dem Sieger, den kindliche Liebe beseelte, die Strafe, die sein Mord, der dem ganzen Staate tödtlich gewesen war, verdient hatte, zu empfangen? Du warst's wahrlich! Du vergötterter Julius! Du rächtest deine göttlichen Wunden, zwangst den, der so treulos gegen dich gehandelt hatte, von einem niedrigen Menschen Hülfe zu flehen, Unruhe der Seele muste ihn so umhertreiben, daß er sich weder entschließen konnte, am Leben zu bleiben, noch es mit seiner eigenen Hand zu enden *).

*) Da Valerius, in einer andern Erzählung vom Tode des Cassius, im 9ten Kap. des 9ten Buchs des Pindarus nicht gedenkt, sondern den ungewissen Ausdruck braucht, finire vitam properavit; so könnte er sich bey einigen Lesern einer Vergessenheit schuldig machen, von der er jedoch frey gesprochen werden muß, da er in beiden Beyspielen, nur mit einigen Veränderungen, ganz richtig, nach dem Plutarch im Brutus, erzählt.

Zu diesen Unglücklichen hat sich auch C. Plotius Plancus, der Bruder des Munacius Plancus, eines Mannes, der Consul und Censor gewesen war, gesellt, der, als er von den Triumvirn seiner Güter für verlustig erklärt und Landes verwiesen worden war, und sich im Salernitanischen aufhielt, durch eine gar zu wollüstige Lebensart und den Geruch, welchen seine Salben umher verbreiteten, seinen bis jetzt unbekannten glücklichen Aufenthalt entdeckte. Denn dieser Spur giengen diejenigen, die die armen Verwiesenen verfolgten, sorgfältig spührend nach, und rochen also [gleichsam] den verborgenen Aufenthalt des Flüchtlings. Die Knechte, die sie ergriffen, wurden hart und lange von ihnen gepeinigt, behaupteten aber immer, sie wüsten nicht, wo ihr Herr sey. Endlich hielt es Plancus nicht länger aus, daß Knechte, die so treu sich bezeigten, und ein so schönes Beyspiel gäben, länger sollten gemartert werden, sondern trat hervor und bot seine Gurgel den Schwerdtern der Feinde an. Ein solcher Wettstreit von gegenseitiger Wohlthätigkeit machte es beynahe schwer zu erkennen, ob der Herr würdiger sey, Knechte von einer so außerordentlichen Treue zu besitzen, oder die Knechte, durch einen Herrn von einem so billigen Mitleiden von der grausamen Tortur befreyet zu werden.

Und wie bewundernswürdig ist nicht die Treue eines Sklaven des Urbinius Panopions! Als er nämlich merkte, daß die Soldaten, die seinen Herrn, welcher Landes verwiesen war, umbringen sollten, von den Leuten im Hause zurecht gewiesen wor-

worden, und schon auf dem reatinischen Landgute angekommen wären, so wechselte er sogleich das Kleid mit ihm, tauschte auch die Ringe aus, ließ ihn aus der Hinterthür heimlich hinaus, gieng aber selbst ins Schlafzimmer, legte sich aufs Bette und ließ sich in der Meinung, als sey er Panopion, umbringen. Die Geschichte selbst läßt sich ganz kurz erzählen, aber Stoff genug zum Lobe. Man stelle sich vor, Soldaten stürzen plötzlich herzu, die Thüren werden aufgebrochen, man hört drohende Stimmen, siehet fürchterliche Blicke und Waffen blitzen, denn wird man erst die Sache recht erwegen, und nicht glauben, daß es sich wirklich so leicht für einen sterben lasse, als es sich sagen läßt. Panopion aber bezeigte auch durch ein prächtiges Grabmahl und durch das Zeugniß seiner Liebe, das er ihm in einer sehr dankbaren Inschrift gab, wie viel er seinem Sklaven zu danken habe.

Ich würde es bey dieser Art der Beyspiele bewenden lassen, wenn mich nicht eine bewundernswürdige That nöthigte, von ihr zu reden. Da Antius Restio, der von den Triumvirn seiner Güter verlustig erklärt und Landes verwiesen worden war, sahe, daß alle seine Hausbediente mit Rauben und Plündern beschäftigt waren, so verbarg er seine Flucht, so viel als möglich, und gieng mitten in der Nacht aus seinem Hause. Ihn sahe, auf seinem heimlichen Gange, ein Knecht, der von ihm mit Gefängnißstrafe nicht nur war belegt worden, sondern den er auch, zum größten Schandfleck, im Gesicht mit dem so unauslösch-

lichen Buchstaben hatte brandmarken lassen, neugierig nach, folgte, mit einer Begierde, die aus wahrer Liebe herrührte, seinen hie und da herumirrenden Tritten, und schlich von freyen Stücken als ein Begleiter neben ihn her. Ein so außerordentlicher und gefährlicher Dienst war wohl der vollkommenste Beweis der ausgesuchtesten Treue. Denn da die andern, die weit bessere Tage im Hause [ihres Herrn] gehabt hatten, sich zu bereichern suchten, so setzte er, der ein Schatten [gleichsam] und Bild seiner Strafen war, seinen großen Gewinn in dem Leben desjenigen, der ihn so hart gezüchtigt hatte. Da es schon genug gewesen wäre, sich nicht zu rächen, so bewies er auch noch Liebe: und hiermit hatte sein gutes Herz noch nicht alles erfüllt, sondern er wandte nun auch den bewundernswürdigsten Kunstgriff an ihn zu erhalten. Denn als er merkte, daß die Soldaten, die seinen Herrn umbringen sollten, herzu eilten, so brachte er seinen Herrn auf die Seite, bauete einen Scheiterhaufen auf und warf einen armen Greis, den er ergriffen und getödtet hatte, darauf. Da nun die Soldaten frugen, wo Antius wäre, so wies er mit der Hand auf den Scheiterhaufen, und sagte, er habe sich selbst ermordet und brenne nun da. Weil seine Aussage ziemlich wahrscheinlich war, so glaubte man ihm, und Antius bekam nun Gelegenheit, sich in Sicherheit zu setzen.

IX. Kap.

IX. Kap.

Veränderungen des Charakters und des Glücks.

Beyspiele davon unter Römern.

Eine Bemerkung über die Veränderung des Charakters großer Männer und ihrer Glücksumstände kann dem menschlichen Herzen viel Zuversicht geben und traurige Aussichten benehmen, wir mögen entweder auf unsern eigenen Zustand, oder auf den Charakter derjenigen, die um uns sind, Rücksicht nehmen. Denn wenn wir das Schicksal anderer betrachten, und sehen, wie sie aus einem niedrigen und verachteten Stande sich zu einem Glanze erhoben haben, was hindert uns alsdann, auch von uns immer das Beste zu hoffen? Zumal, wenn man bedenkt, daß es ja thöricht ist, sich schon zu voraus immer beständiges Unglück zu bestimmen, und Hofnung, die man auch, wenn sie ungewiß ist, in sich zu ernähren suchen sollte, selbst dann, wenn sie untrüglich ist, aufzugeben und zu verzweifeln.

Manlius Torquatus wurde in seiner frühen Jugend für einen so schwachen und stumpfen Kopf gehalten, daß ihn auch sein Vater L. Manlius, einer der größten Männer, weil er ihm weder zu häuslichen noch zu öffentlichen Geschäften Kräfte zutrauete, auf das Land zur Feldarbeit verbannte. Und eben dieser Mensch rettete nachher seinen Vater, da er verklagt worden war, vor Gericht; ließ seinen Sohn, der zwar gesiegt, aber wider des Vaters Befehl mit dem Feinde angebunden hatte, mit dem

Beile

Beile vom Leben zum Tode bringen; stärkte seine Vaterstadt wieder, die in den Unruhen mit den Lateinern erschöpft worden war, durch den herrlichsten Triumph. Man sollte fast glauben, ein auf seine Jugend erbostes Geschick habe ihn in diese Wolke der Verachtung eingehüllt, um sein Alter nur desto glänzender zu machen.

Der ältere Scipio Africanus hingegen, den die Götter haben in die Welt kommen lassen, um das vollkommenste Muster der Tugend aufs lebhafteste den Menschen vor Augen zu stellen, soll in den ersten Jahren seiner Jugend etwas frey gelebt haben. Zwar kann man ihn keiner zügellosen Ausschweifung beschuldigen, nur waren diese Jahre gegen die nicht zu rechnen, in welchen er phönizische Trophäen errichtete und den überwundenen Carthaginiensern das Joch auflegte.

Auch C. Valerius Flaccus trat, zur Zeit des zweyten punischen Krieges, seine reifern Jugendjahre sehr verschwenderisch an. Der Oberpriester P. Licinius aber wählte ihn zum Flamen, um ihn vom Wege des Lasters abzuleiten, und bey dieser Richtung, die seine Seele auf heilige Geschäfte bekam, lehrte ihn Religion auch Mäßigkeit, und so sehr wie er vorher ein Muster ausschweifender Lebensart gewesen war, so sehr zeichnete er sich nachher durch Bescheidenheit und Frömmigkeit aus.

Kein junger Mensch stand in einem üblern Rufe als Q. Fabius Maximus, der durch den Sieg über die Gallier sich und seinen Nachkommen den Beynamen des Allobrogers erworben hat; aber unser Staat kann im Gegentheil keinen würdigern

gern und ansehnlichern Alten in dieser Zeit aufweisen, als eben ihn.

Wer sollte nicht wissen, daß Q. Catulus das größte Ansehen unter einer Menge vornehmer Männer behauptet habe? Allein erwegen wir sein voriges Leben, so finden wir viel Verschwendung und Ueppigkeit darin. Die ihn jedoch nicht hinderten, das Haupt seiner Vaterstadt zu werden, seinem Namen einen Ort am Gipfel des Capitols zu verschaffen, und durch seine Tapferkeit einen mit ungeheurer Wuth ausbrechenden Bürgerkrieg beyzulegen.

L. Sulla brachte bis zu seiner Erwählung zur Quästur sein Leben auf eine höchst unrühmliche Art, in Wollust, Völlerey und in einem Hange zum Schauspielerleben hin. C. Marius soll daher sehr unwillig gewesen seyn, an ihm bey dem gefährlichen Kriege in Afrika einen so verzärtelten Quästor bekommen zu haben. Und dennoch fesselte die Tapferkeit dieses Mannes, die gleichsam die Verzäunungen der Trägheit, von welcher sie eingeschlossen wurde, durchbrechen und weggeworfen hatte, den Jugurtha; zähmte den Mithridates; dämpfte den Krieg mit den Bundesgenossen; demüthigte den herrschsüchtigen Cinna, und nöthigte denjenigen, der ihn als Quästor in Afrika verachtet hatte, selbst jezt mit dem Verluste seiner Güter, und als ein Vertriebener dieses Land zu seinem Aufenthalte zu erwählen. Erwegt man ein so verschiedenes und sich gerade entgegenstehendes Betragen, so mögte man beynahe vermuthen, zwey Sullas hätten diese Gestalt bewohnt, ein

schänd-

schändlicher Jüngling, und ich würde sagen, ein tapferer Mann, wenn er sich nicht selbst hätte den Glücklichen nennen lassen wollen.

Und so wie ich bisher gezeigt habe, daß eine edle Seele sich niemals ganz verleugne, sondern sich bessere; so will ich jezt Beyspiele von solchen Personen hinzufügen, die [in ihren mäßigen Glücksumständen] den Muth nicht sinken ließen, ein besseres Schicksal zu erwarten. T. Ausidius, der einen sehr kleinen Zoll in Asien verwaltete, regierte nachher als Proconsul ganz Asien. Die Bundesgenossen gehorchten auch gern den Befehlen eines Mannes, den sie sonst eines andern Tribunal unterworfen gesehen hatten. Sein Betragen war eben so aufrichtig, als prächtig, und hierdurch bewies er, daß sein voriges geringes Vermögen auf der Austheilung des Glücks, der Wachsthum seiner Ehre aber auf seinem Betragen beruhet habe.

P. Rupilius hingegen war kein Pächter in Sicilien, sondern half nur unsern Generalpächtern daselbst; das ist, er ernährte sich in seiner äußersten Armuth damit, daß er für Geld den Bundesgenossen [in verschiedenen Dingen] diente *). Von ihm haben nachher als Consul alle Sicilianer Gesetze erhalten, und sind in dem heftigen Kriege mit

*) Unmöglich konnte ich hier den Rath des Lipsius unbefolgt lassen, zu lesen: publicanis dedit, id est, ultimam, da sonst Valerius zweyer sehr gleich bedeutender Geschäfte des Rupilius erwähnt haben würde.

mit den Seeräubern und Flüchtlingen geschützt worden. Selbst die Hasen, glaube ich, wenn sie lose Dinge anders empfinden können, haben eine so außerordentliche Veränderung in dem Glücksumstande dieses Mannes bewundert. Denn eben den, der, wie sie gesehen hatten, sich seinen täglichen Unterhalt hatte erwerben müssen, eben den sahen sie jezt, wie er Gesetze gab, und Flotten und Armeen commandirte.

Dieser so außerordentlich vortheilhaften Veränderung will ich noch eine größere hinzufügen. Als Asculum erobert worden war, führte Cn. Pompejus, der Vater des großen Pompejus, den P. Ventidius, damals noch als Kind, in Triumph auf. Und das ist eben der Ventidius, der nachher zu Rom, wegen der Parther, und durch die Parther auch wegen den Crassus, der zur Trauer der Republik in feindliche Länder eingefallen war, einen Triumph hielt. Er also, der den Schauder eines Gefangenen beym Anblick des Gefängnisses gefühlt hatte, er brachte jezt als Sieger dem Capitol Glück. Hierzu kommt noch dies außerordentliche, daß er in einem Jahre Prätor und Consul geworden ist.

Nun einen Blick auf die Veränderlichkeit des Glücks! Der gewesene Consul L. Lentulus wurde, nach dem cäcilischen Gesetze, des Unterschleifs wegen angeklagt und mit dem L. Censorinus [wieder] zum Censor gemacht. Mitten also unter Glanz und Schande veränderte das Glück sein Betragen gegen ihn, ließ auf sein Consulat Verurtheilung, und auf seine Verurtheilung die Censur folgen, und

ließ ihn also weder einer beständigen Freude genießen, noch auch über ewige Leiden seufzen.

Auf eine gleiche Art betrug es sich gegen den Cn. Cornelius Scipio Asina; der, da er als Consul bey Lipara von den Carthaginiensern gefangen worden war, nach dem Kriegesrechte eigentlich alles verloren hätte, allein von ihm angelächelt wurde und so alles wieder erhielt; auch zum zweytenmal Consul wurde. Wer hätte nun glauben sollen, daß er von einer Würde, wo zwölf Beile bereit waren, seine Todesurtheile zu vollziehen, zur Gefangenschaft unter den Carthaginiensern herab sinken würde? Und ferner, wer glaubte wol, daß er jemals wieder aus diesen Fesseln der Carthaginienser, zur höchsten Würde des Staats hätte gelangen können? Und dennoch ward er aus einem Consul ein Gefangener, und aus einem Gefangenen ein Consul.

Und wie? brachte nicht überflüssiges Vermögen dem Crassus den Namen des Reichen zuwege? Und eben dieser Mann erhielt nachher in seinen dürftigen Umständen die schändliche Benennung eines Verschwenders, da es sich nämlich fand, daß alle sein Vermögen den Schuldnern gehört hatte, weil er nicht im Stande war zu bezahlen. Daher fehlte es denn auch nicht an bittern Spöttereyen, indem man ihn, so dürftig er auch einhergieng, wenn man ihm begegnete, unter dem Namen des Reichen zu grüßen pflegten.

Q. Cäpio verdient wegen seines harten Schicksals noch vor dem Crassus zu stehen. Eine mit Ehre ver-

verwaltete Prätur, ein herrlicher Triumph, ruhmwürdiges Consulat und die geistliche Würde als Oberpriester hatten ihn die ehrenvolle Benennung eines Patrons des Senats zugezogen; allein sein Leben endigte er in Ketten, seinen Körper zerfleischten abscheuliche Henkershände, man warf ihn auf die gemonischen Stuffen, wo ihn ganz Rom mit Schauder liegen sahe.

Auch C. Marius hat lange mit dem Glücke gekämpft, denn sein starker Körper und sein eben so starker Geist haben alle seine Anfälle ausgehalten. Zu Arpinum hielt ihn seine niedrige Geburt von allen Ehrenstellen zurück, er wagte es darauf in Rom um die Quästur anzuhalten: mit der Geduld, mit welcher er abschlägliche Antworten bey seinen Gesuchen ertrug, brach er mehr in die Curie ein, als daß er den gewöhnlichen Weg zu ihr genommen hätte. Bey seiner Bewerbung um das Sprecher- und Bauherrnamt trug er gleichfalls diese Schande davon. Jezt näherte er sich den wichtigsten Posten und bewarb sich um die Prätur, die er doch mit der äußersten Gefahr erhielt, denn er wurde des unrechtmäßigen Gesuchs um dies Amt angeklagt, und kaum, kaum konnte er es dahin bringen, daß ihn die Richter frey sprachen. Und aus diesem zu Arpin so verachteten und zu Rom so unwerthen Marius, der bey seinem Amtsgesuch mit Ekel zurück gewiesen war, kam nachher der Marius, der Africa unterjochte, den König Jugurtha vor seinem Triumphwagen herführte, und

Armeen der Teutschen und Cimbrer zu Boden schlug; von dem man noch zwey Trophäen in unserer Stadt siehet, und sieben Consulate in den Jahrbüchern lieset; der nach seinem Exilio wieder Consul, und nachdem er aus seinen Gütern vertrieben war, auch andere vertreiben konnte. Kann man sich auch ein unbeständigeres und veränderlicheres Schicksal denken, als dieses? Unter den Elenden war er der Elendeste, unter den Glücklichen der Glücklichste.

Und C. Cäsar, dessen große Eigenschaften ihm doch den Weg zum Himmel gebahnt haben, gerieth in seiner frühen Jugend auf einer Reise nach Asien, ohnweit der Insel Pharmacusa, in die Hände der Seeräuber und muste sich mit funfzig Talent loskaufen. Mit einer geringen Summe also sollte, nach dem Willen des Schicksals, das größte Licht der Welt auf einem Seeräuberschiffe erkauft werden. Was beklagen wir uns nun noch über dasselbe, wenn es nicht einmal derer schont, die am Himmel Theil haben? Doch dieser Erbe des Himmels wuste sich auch für diese Beleidigung zu rächen: er ließ sogleich die gefangenen Räuber ans Kreuz schlagen.

Auswärtige Beyspiele.

Ich habe jezt mit aller Sorgfalt Beyspiele von uns gegeben; es kann uns eine Erholung seyn, nun auch von auswärtigen zu reden. Zu Athen befand sich ein, übermäßig ausschweifender junger Mensch,

Mensch, Polemo der nicht bloß in Verführungen, sondern auch selbst in der Schande sein Vergnügen suchte; als dieser einst, nicht nach Sonnenuntergang, sondern vielmehr Aufgang, aus einer Schmauserey nach Haus gieng, und unterweges die Thür vom Hause des weltweisen Xenocrates offen stehen sahe, so gieng er noch voll vom Weine, mit Salben übergossen, mit einem Kranz in den Haaren und einem schimmernden Kleide, in die Vorlesung des Mannes, die von einer Menge gelehrter Leute besucht wurde. Er ließ es bey diesen schon beschimpfenden Eintritt noch nicht bewenden, er setzte sich sogar, um des schönsten Vortrages und der weisesten Lehren durch Ungezogenheiten, deren ein Trunkener fähig ist, zu spotten. Da jederman, wie es billig war, hierüber seinen Unwillen zu erkennen gab; so veränderte Xenocrates seine Mienen gar nicht, lenkte aber von seiner bisherigen Materie ab, und kam auf Bescheidenheit und Mäßigkeit zu reden. Der Ernst, mit welchem der Mann redete, machte den Polemo auf sich aufmerksam, zuerst nahm er seinen Kranz vom Kopfe und warf ihn auf die Erde, bald darauf bedeckte er seinen entblößten Arm mit dem Mantel, weiter hin legte er die heitere Miene eines Schmausers ab; endlich war er gar kein Wollüstling mehr, die heilsamste Arzeney einer einzigen Rede hatte ihn geheilt, aus dem berüchtigsten Buben ward er der größte Philosoph, seine Seele schien nur das Gebiet der Laster durchwandert, nicht darin gewohnt zu haben.

Es ekelt mir beynahe von der Jugend des Themistocles zu reden, da ich einen Vater sahe, der ihn zur Schande enterbt, und eine Mutter, die genöthigt wird, wegen der schändlichen Aufführung ihres Sohnes, sich zu henken; da er nachher der größte Grieche wird und sich für Asien und Europa zur Hofnung oder Verzweiflung [gleichsam] verpfändet. Denn Europa kennt ihn als den Beschützer seines Glücks, und Asien verbürgte er sich zum Siege.

Von dem Cimon glaubte man in seiner Kindheit, er sey wahnsinnig, allein das Commando dieses Wahnsinnigen *) ist für Athen sehr heilsam gewesen. Er zwang sie also sich selbst der Dummheit zu beschuldigen, daß sie ihn hatten können für wahnsinnig halten.

Alcibiades erhielt gleichsam zwey Glückslooſe. Nach dem einen bekam er große Reichthümer, hohe Geburt, sehr außerordentlich schöne Gestalt, Gunst der Bürgerschaft, hohe Würden, ungewöhnliche Macht und einen feurigen Verstand angewiesen: nach dem andern, Verurtheilung, Landesverweisung, Verkauf seiner Güter, Mangel, Haß des Vaterlandes, und einen grausamen Tod. Und nicht

*) Wenn Lipsius, indem er Stultitiae verwirft, Codices auf seiner Seite hatte, so konnte er es völlig so dreist thun, als er es thut, sonst aber möchte ich behaupten, daß es sehr Valerianisch sey.

nicht etwan diese Stücke besonders und so auch jene; sondern abwechselnd unter einander gemischt, gleich dem Meere und dem Sturme.

Bis zum Beneiden erhob sich im Ueberfluß der Güter und in einem vorzüglichem Glanze das Leben des Polycrates, eines Tyrannen von Samos. Und wer hätte ihn auch nicht beneiden sollen? Denn alle seine Unternehmungen giengen glücklich von statten, und er konnte allezeit auf einen gewissen Erfolg seines Wunsches hoffen; kaum that er ihn, so war er auch schon erfüllt; wollen und können war bey ihm gleich viel. Nur einmal schien das Glück sich von ihm zu wenden und setzte ihn durch einen, wiewol nur kurzen, traurigen Nebenweg in Verlegenheit; damals nämlich, als er einen ihm sehr angenehmen Ring mit Fleiß ins Meer warf, um doch auch einmal zu erfahren, wie Unglück deuchte: den er aber sogleich wieder erhielt, da man einen Fisch fieng, der ihn verschlungen hatte. Allein diesen mit vollen Segeln günstigen Lauf des Glücks konnte er nicht immer behalten. Denn der General des Königs Darius, Orantes, nahm ihn gefangen und ließ ihn auf dem hohen Berge Mycale kreuzigen. Hier sahe Samos, das lange Zeit unter einer bittern Sclaverey geseufzt hatte, nunmehr mit freyen und freudigen Augen seine faulenden Gebeine, seine von geronnenem Geblüt triefenden Glieder, und eben die linke Hand, der Neptun sogar durch einen Fischer den Ring wieder zustellen ließ, mit Schimmel überzogen und vertrocknen.

Und Dionysius, der gleichsam als Erbschaft die alleinige Herrschaft über Syracus und beynahe ganz Sicilien empfangen hatte, die größten Reichthümer besaß, Armeen führte, Flotten commandirte und eine starke Reuterey auf den Beinen hatte, muste dennoch aus Dürftigkeit zu Corinth kleine Kinder im Lesen unterrichten. Zu gleicher Zeit gab er aber auch durch diesen so großen Wechsel des Glücks, da er von dem Posten eines Beherrschers zu einem Schulmeister erniedrigt wurde, einem jeden Aeltern die Lehre, nie dem Glücke zu sehr zu trauen.

Ihm folgt der König Syphax, denn sein Schicksal war eben so traurig. Von freyen Stücken kam Rom und bat durch den Scipio, kam Carthago und bat durch den Asdrubal, bey ihm um seine Freundschaft. Allein mitten in diesem außerordentlichen Glanze, daß er sogar unter den mächtigsten Völkern den Ausschlag zum Frieden geben konnte, wurde er in kurzer Zeit von dem Lälius, der sich damals im Gefolge des Scipio befand, zu ihm als dem commandirenden General in Ketten gebracht. Und nun fiel er demüthig zu den Füßen desjenigen, dem er [vorher] mit stolzer Miene von seinem königlichen Throne die Hand geboten hatte. Menschliche Macht und menschliche Güter sind gar zu hinfällig und zerbrechlich, sie gleichen den Spielsachen der Kinder. Schnell beleben sie uns, schnell verlassen sie uns wieder; an keinem Orte, in keinem Menschen schlagen sie feste Wurzel: sondern ein unbeständiger

ger Wind des Glücks treibt sie bald hier, bald da hin; Menschen, die sie erhoben haben, verlassen sie bey ihrem schleunigen Zurückzuge, und stürzen sie auf eine bejammernswürdige Art in das tiefste Unglück. Man kann sie daher weder für Güter halten, noch so nennen, da sie diejenigen, die sie erst auf eine gefällige schmeichelhafte Art liebkosen, hernach durch eine desto größere Last der Leiden drücken, um durch die heftigen Schläge des Unglücks das Verlangen nach ihnen zu vergrößern.

Siebentes Buch.

I. Kap.

Glückseligkeit.

Ich habe viel Beyspiele eines veränderlichen Glücks angeführt: derer, die eine beständige Gunst desselben genossen, kann ich nur wenige nennen. Ein Beweis, daß es widrige Schicksale sehr reichlich, angenehme hingegen mit karger Hand austheile. Wenn es [aber] einmal seiner Tücke zu vergessen sich vorgesetzt hat, so samlet es uns nicht nur viel und große, sondern auch bleibende Güter.

Metell soll uns daher zeigen, unter wie viel Wohlthaten es ihn vom Tage seiner Geburt bis zum Beschluß seines Lebens mit unveränderlichem Lächeln zur äußersten Höhe eines seligen Lebens leitete. Es ließ ihn in einer Stadt gebohren werden, die [beynahe] der ganzen Welt Gesetze gab; es gab ihm die angesehensten Eltern,

fügte

fügte hierzu noch die seltensten Gaben des Verstandes und Leibeskräfte, die der Mühseligkeit Troß bieten konnten; und warb ihm eine Gemahlin, der Keuschheit und Fruchtbarkeit Vorzüge gaben. Es ertheilte ihm ein glänzendes Consulat, eine mächtige Generalsstelle und das Purpurgewand zum herrlichsten Triumph. Durch seine Gütigkeit sahe er zu gleicher Zeit drey Söhne zur Consulwürde, den einen auch zum Censor und triumphirenden General und den vierten zum Prätor erhoben. So verheirathete es auch seine drey Töchter, und versamlete ihre Kinder auf seinen Schooß. Welche Menge von Säuglingen, von noch zarten Kindern und solchen, die schon zu Geschäften des Staats reifen, hochzeitliche Fackeln, Staats- und Kriegsbedienungen, kurz, welche Fülle von Vorfällen, die alle Glückwünsche teuschen! Und unter allen diesen keine Leiche, kein Seufzen, keine Ursach der Traurigkeit. Siehe dich selbst im Himmel um, und du wirst hier kaum einen solchen Zustand finden; wir wissen ja, daß die größten Dichter von Trauer und Schmerzen reden, die auch in dem Herzen der Götter wohnen sollen. Sein Ende entsprach auch seinem Lebenslaufe. Denn nachdem Metell das höchste Alter erreicht hatte, starb er eines sanften Todes unter den Küssen und Umarmungen seiner ihm so theuren Pfänder, und Söhne und Schwiegersöhne trugen ihn auf ihren Schultern durch die Stadt zum Scheiterhaufen.

Schimmernd war dieses Glück; das folgende nicht so sehr, aber von einem Gotte selbst bestimmt. Als nämlich Gyges, stolz auf das Glück, König

von dem mächtigen und reichen Lydien zu seyn, den pythischen Apoll frug, ob auch ein Mensch glücklicher sey, als er? so antwortete ihm der Gott aus der verborgenen Höhle des Tempels, Aglaus von Psophis sey es. Dies war der ärmste Mann in Arcadien, aber schon alt; niemals war er von seinem kleinen Lande gekommen und hatte sich mit den Früchten seines kleinen Feldes begnügt. Allein Apoll wuste in der That in dieser scharfsinnigen Orakelantwort sehr deutlich die Vollkommenheit eines glücklichen Lebens zu bestimmen. Er antwortete nämlich diesem mit seinem glänzenden Glücke so unbescheidenen Prahler, er schätze mehr eine Hütte mit der lächelnden Miene der Sicherheit, als den von Sorgen und Bekümmerniß getrübten Fürstenhof; und ein kleines Gütchen, dessen Besitzer nichts zu fürchten habe, höher, als die fetten Fluhren Lydiens, wenn sie der Sitz des Schreckens wären; ein oder ein Paar Joch Ochsen, die man leicht beschützen könne, sey ihm lieber, als Armeen und Waffen und Reuter, deren Kosten den Schatz leerten und lästig würden; und eine Vorrathskammer mit dem Nöthigsten versehen, die uns keiner beneide, lieber als Schätze, denen ein jeder nachstelle und zu besitzen wünsche. Gyges wünschte also, der Gott mögte seine thörichte Meinung von sich begünstigen, lernte aber von ihm die eigentliche wahre und dauerhafte Glückseligkeit kennen.

II. Kap.

Kluge Reden und Handlungen.

Von Römern gegebene Beyspiele.

Jezt will ich von einer andern Art der Glückseligkeit reden, die ganz in der Beschaffenheit der Seele gegründet ist; die man durch keine Wünsche erhält, sondern die ihren Siz in einem weisen Herzen hat, und sich durch kluge Aussprüche und Thaten an den Tag legt.

Ap. Claudius soll oft gesagt haben, es sey besser die römische Nation in Geschäfte als in Ruhe zu versezen; nicht etwa, weil er das Angenehme der Ruhe verkannt hätte, sondern weil er bemerkte, daß Bürger sehr mächtiger Staaten durch Geschäftigkeit zu großen Eigenschaften ermuntert und durch gar zu große Ruhe in Trägheit versezt würden. Und in der That hat auch jedes Geschäft, wenn auch sein Name fürchterlich war, die Sitten unsers Staats in ihrem Zustande erhalten; Ruhe hingegen, obgleich ihr Name so schmeichelhaft ist, mit vielen Lastern befleckt.

Scipio Africanus hingegen pflegte zu sagen, es sey eine sehr schlechte Entschuldigung eines Generals, zu sagen: „Das dachte ich nicht"; denn ehe wirklich das Schwert aus seiner Scheide gehe, müsse alles genau geprüft und überlegt seyn. Und in der That, der Fehler kriegerischer Unbesonnenheit ist unersezlich. Eben er behauptete, man dürfe nicht anders mit dem Feinde schlagen, als wenn sich Gelegenheit darzu anbiete, oder Nothwendigkeit

keit es erfordere: beides ist gleich klug. Denn Gelegenheit zu einer glücklichen Unternehmung aus den Händen zu lassen, ist die größte Thorheit, und wenn man einmal sich in der Nothwendigkeit zu schlagen siehet, dann die Schlacht vermeiden suchen zu wollen, ist eine Trägheit, die die schrecklichsten Folgen haben kann. Und von denen, die es hierin versehen, weiß der eine nicht, sich das Anerbieten des Glücks zu Nutze zu machen, und der andere nicht, dem Unglück zu widerstehen.

Nachdrücklich und groß war der Ausspruch des Q. Metells im Senat; als nämlich die Carthaginienser überwunden waren, sagte er, er wisse nicht, ob dieser Sieg mehr Gutes oder Böses für die Republik gebracht habe. Nützlich sey es gewesen, den Frieden wieder herzustellen; Schaden hingegen, den Hannibal aus dem Wege zu räumen. Sein Uebergang nach Italien habe den schon schlafenden Muth der Römer wieder erwecket, und es sey zu befürchten, daß sie, da dieser starke Gegenstand der Eifersucht nicht mehr sey, in eben diesen Schlaf zurück fallen mögten. Bey ihm waren es also gleich große Uebel, verbrannte Gebäude, verwüstete Ländereyen, erschöpfter Schatz, und Entnervung des ehemaligen Muthes.

Und wie weise handelt nicht der ehemalige Consul L. Fimbria! Als er in einer Sache des M. Lutatius Pythia, eines angesehenen Ritters, zum Richter gesetzt war, da dieser eine Summe seinem Gegner, der ihn beschuldigte, er habe nicht rechtschaffen gehandelt, entgegen gesetzt hatte; so wollte er diesen Proceß durch keinen richterlichen

Aus-

Ausspruch endigen; um weder einen Rechtschaffenen an seinem guten Namen zu kränken, wenn er wider ihn spräche, noch auch ihm die Versicherung seiner Rechtschaffenheit zu geben, da dieses Bekenntniß auf unzähligen löblichen Eigenschaften beruhe.

Dies war das kluge Betragen eines Richters, das nächstfolgende bewies ein Soldat. Als der Consul Papirius Cursor bey der Belagerung von Aquilonia ein Treffen liefern wollte, und ihm der Hühnerwärter, ohnerachtet die Hühner nichts gutes prophezeyeten, dennoch vorlog, die Sache werde gut gehen; so wagte er, da er von seinem Betruge hörte, indessen doch das Treffen, weil er glaubte für ihn und seine Armee sey das Omen immer gut. Den Lügner aber stellte er gerade vor die Schlachtordnung, damit die Götter, wenn sie zornig wären, diesen Zorn an ihm auslassen könnten. Der Zufall entweder, oder göttliche Lenkung führten den ersten Pfeil, den der Feind abschoß, so, daß er dem Hühnerwärter in die Brust fuhr und er todt zur Erde fiel. Der Consul sahe es, griff mit Zuversicht die Feinde an und eroberte Aquilonia. So schnell übersahe er, wie sich ein beleidigter General rächen, Verletzung des Gottesdienstes bestraft und der Sieg erhalten werden müsse. Er bezeigte sich als einen strengen Mann, als einen gewissenhaften Consul und als einen tapfern General, indem er durch einen einzigen starken Gedanken, seine Furcht zu mäßigen, eine Art der Strafe zu bestimmen und Hofnung zu erhalten wuste.

Ich komme zu Handlungen des Senats. Als man in demselben beschlossen hatte, wider den Hannibal die Consuls den Claudius Nero und Livius Salinator zu schicken, und man sahe, daß, so wie sie gleich große Eigenschaften besaßen, so auch die bitterste Feindschaft gegen einander hegten, so bemühete man sich mit allem Eifer sie wieder auszusöhnen, damit nicht ihre Privatstreitigkeiten der Verwaltung des Staats selbst nachtheilig seyn mögten. Denn wenn zwey Männer gleichen Antheil am Regiment haben, und uneins dabey sind, so ist die Begierde, des andern Thaten zu verhindern, größer, als die, eigene zu verrichten; und wenn sogar unaussprechlicher Haß unter ihnen ist, so geht einer auf den andern feindseliger los, als aus zweyen gegenüberstehenden Lagern der Feind. Eben diese Männer sprach der Senat durch ein Decret von der Vertheidigung frey, die sie hätten führen müssen, weil der Sprecher des Volks Cn. Bäbius sie öffentlich wegen ihrer gar zu streng verwaltenden Censur verklagte. Er befreyete dadurch ein Amt von aller Furcht vor dem richterlichen Ausspruch, das Rechenschaft fodern, aber nicht selbst geben darf.

Eben so weise war das Verfahren des Senats, den Sprecher des Volks Tib. Gracchus, da er sich unterstand, das Ackergesetz bekannt zu machen, mit dem Tode zu bestrafen. Hingegen beliebte er mit vieler Klugheit, dem Volke Mann für Mann nach dem Gesetze dieses Mannes, durch die dazu niedergesetzten drey Commissarien, die Ländereyen austheilen zu lassen. Denn dadurch räumte er zu

ein

ein und eben derselben Zeit den Urheber und die Ursach des größten Aufruhrs aus dem Wege.

Und endlich, wie klug betrug man sich nicht gegen den König Massanisa? Denn da wir seine willigen und treuen Dienste wider die Carthaginienser erfahren hatten; zugleich aber auch sahen, daß er mit vieler Begierde ein Land zu erweitern gedachte, so ließ der Senat ein Gesetz geben, nach welchem dem Massanisa eine völlige Freyheit von dem römischen Reiche zugestanden wurde. Hierdurch erhielt man einen Fürsten, der sich um uns so sehr verdient gemacht hatte, bey den besten Gesinnungen, und verscheuchte die wilden Mauricanier, Numidier und andere Völker in der Gegend, die niemals beständigen Frieden und Ruhe gehalten hatten, von unsern Gränzen.

Auswärtige Beyspiele.

Es würde endlich an Zeit gebrechen, wenn man noch mehr Beyspiele hiervon aus unserm Staate geben wollte; denn alle Größe und Sicherheit, deren sich die Republik jetzt zu erfreuen hat, hat sie nicht sowol der Stärke ihrer Krieger, als vielmehr dem Wohlstande ihrer Freunde zu danken. Wir wollen daher noch mehrere römische Beyspiele bewiesener Klugheit einer stillen Bewunderung überlassen, und auch auswärtigen dieser Art den Zutritt nicht versagen. Das Orakel menschlicher Weisheit gleichsam auf dieser Erde, Socrates, glaubte, man habe nichts mehr von den Göttern zu erbitten, als daß sie allezeit die Vertheilung

der

der Güter über sich nähmen. Denn diese allein wüsten, was einem jeden zuträglich wäre; wir hingegen erbäten mehrentheils nur das, was ein Glück für uns wäre, wenn wir es nicht erlangten. Und o Geist des Menschen! in dicke Finsterniß gehüllt, wie irrst du doch so sehr, wenn du in deiner Blindheit den Himmel mit Bitten bestürmst! Du verlangst Reichthümer, die schon manchen unglücklich machten; begehrst Ehre, die das Verderben so vieler war; gehst mit dem Gedanken auf Krone und Scepter schwanger, und siehet doch, wie traurig oft das Ende derer ist, die sie haben; du streckst deine Hände zu glänzenden ehelichen Verbindungen aus, und sie, die uns dann und wann einigen Glanz geben, dienen nicht selten dazu, die Ruhe unsers Hauses zu untergraben. Höre also auf, Thor! den künftigen Ursachen deines Unglücks als den glücklichsten Zufällen für dich nachzujagen; überlaß dich ganz der Sorfalt des Himmels. Denn die, die dir so leicht Güter ertheilen können, werden auch die besten für dich auszuwählen wissen.

Eben dieser Weise pflegte zu sagen, diejenigen schlügen den besten und kürzesten Weg zum Ruhme ein, die sich bemüheten das wirklich zu seyn, was sie scheinen wollten. Ein Ausspruch, der offenbar die Lehre in sich faßte, daß die Menschen mehr die Tugend selbst, als den Schatten derselben ergreifen sollten. Und als ein junger Mann ihn um Rath frug, ob er sich verheirathen oder den ehrlosen Stand wählen sollte, so antwortete er: Welchen er auch wählen würde, so würde er ihn doch bereuen;

reuen. In dem einen, sprach er, erwartet dich Einsamkeit, entbehrst du das Vergnügen dich Vater und Schwiegervater nennen zu hören und dein Vermögen kommt in fremde Hände: in dem andern wechselt eine Sorge mit der andern, eine Klage mit der andern ab; wirft man dir zugebrachtes Vermögen vor, bist du der kränkenden Züchtigung von Anverwandten ausgesetzt, tödtet dich eine geschwätzige Schwiegermutter, sucht man dir deine Frau abspänstig zu machen, und erziehst vielleicht Bösewichter. Und so erlaubte er dem jungen Menschen nicht bey so verschieden besorglichen Umständen, wie bey andern angenehmen Dingen, seine Wahl anzustellen.

Und als Bosheit und Unsinn der Athenienser sich vermengt hatten, das traurige Todesurtheil über ihn auszusprechen, er auch schon mit entschlossenem Muthe und standhaftem Gesichte den Giftbecher aus der Hand des Henkers nahm, und seine Gemahlin Xantippe, da er ihn eben an den Mund setzte, in Weinen und laute Klagen ausbrach, daß er unschuldig sterben solle: so gab er zur Antwort: Wollst du denn lieber, daß ich schuldig sterben sollte? Welche außerordentliche Weisheit, die sich auch selbst nicht einmal im Tode vergaß.

Mit welcher Klugheit behauptete ferner Solon, daß man keinen vor seinem Ende glücklich schätzen müsse: weil wir bis zum letzten Tage unsers Lebens dem Eigensinne des Glücks unterworfen wären. Der Scheiterhaufen also thut den Ausspruch, ob der Mensch glücklich gewesen ist, indem er gleichsam dem Unglück in den Weg tritt. Eben

er führte einst einen Freund, der sehr traurig war, auf die Burg [der Stadt] und hieß ihm alle unter ihm liegende Häuser anzusehen. Als dies, wie er sahe, geschehen war, hub er an: Nun bedenke, wie viel Kummer von jeher in diesen Wohnungen verborgen gewesen ist, noch jezt darin ist, und in allen folgenden Zeiten darin seyn wird, und höre nun auf über Unglücksfälle, die allen Menschen eigen sind, als wenn sie dich allein drückten, zu weinen. In diesem Troste lag die Wahrheit, daß Städte nichts anders als traurige Verzäunungen des menschlichen Ungemachs sind. Auch führte er oft den Ausspruch im Munde: Wenn alle Menschen ihre Leiden auf einen Haufen werfen könnten, so würde ein jeder lieber die Seinigen wieder mit nach Hause tragen wollen, als aus dem gemeinschaftlichen Haufen von Uebeln seinen bestimmten Theil nehmen. Daraus schloß er, wir müsten nicht bloße Unglücksfälle als so außerordentlich drückende Lasten ansehen.

Als Bias bey dem feindlichen Ueberfall, den seine Vaterstadt Priene erlitt, da alle, die nur die Wuth des Krieges verschont hatte, sich mit ihren Kostbarkeiten beluden und flohen, gefragt wurde, warum er denn nichts von dem Seinigen mit sich nehme: so antwortete er, alle meine Schätze trage ich bey mir. Er trug sie auch, aber nicht mit den Schultern, sondern im Herzen; Schätze, die Augen nicht sehen, sondern der Verstand schätzen konnte; die in der Behausung des Geistes weder von Menschen noch von Göttern angefochten wer-

werden können; die, wenn wir [wo] bleiben, auch mit uns bleiben, und wenn wir fliehen, uns auch dann nicht verlassen.

Auch Platos Ausspruch ist kurz, aber nachdrücklich. Alsdann, sagte er nämlich, würde die Welt glücklich werden, wenn entweder Weise das Regiment führten, oder die Könige weise zu werden anfiengen.

Und eben so fein dachte der König, von welchem man erzählt, daß er, da ihm das Diadem überreicht worden sey, es lange, ehe er es auf den Kopf setzte, in der Hand behalten, betrachtet und gesagt habe: O Band, das einen größern Namen führt, als wirklich glücklich macht! Wüßte jemand genau, wie viel Sorgen, Gefahr und Kummer du brächtest, er höbe dich nicht einmal von der Erde auf.

Wie lobenswürdig war ferner die Antwort des Xenocrates! Da er nämlich die Lästerungen einiger mit dem größten Stillschweigen anhörte; und einer unter ihnen ihn frug, warum er allein so schwieg: so sagte er, weil es mich einmal gereuet hat, gesprochen zu haben, bey dem Schweigen hingegen ich niemals diese Reue empfunden habe.

Noch klüger war die Lehre, die Aristophanes gab, der in einer seiner Comödien den Pericles von Athen aus der Unterwelt auftreten ließ, und ihm die Worte in den Mund legte: man müsse keinen Löwen in der Stadt ernähren; wenn er aber schon ernährt sey, so müsse man ihm folgen. Hiermit gab er die Warnung, junge Leute von vornehmer Geburt und heftigem Temperament im

Zaum zu halten; gegen die man sich aber schon zu günstig und nachsichtsvoll bewiesen habe, nicht an der Erlangung der völligen Macht zu hindern, weil es thöricht und vergebens sey, Kräften noch zu widerstehen, denen man selbst Nahrung verschaft habe.

Auch Thales verdient hier unsere Verwunderung. Denn als er gefragt wurde, ob Menschen wol mit ihren Handlungen Götter betrügen könnten, so antwortete er: nicht einmal mit ihren Gedanken. Damit wir [dies war seine Absicht] nicht nur reine Hände, sondern auch ein reines Herz haben sollten; wenn wir uns überzeugt hätten, daß die Götter um unsere geheimen Gedanken wüsten.

Nicht weniger Weisheit liegt im folgenden. Der Vater einer einzigen Tochter frug den Themistocles, ob er für besser hielte, sie einem armen aber geehrten, oder einem reichen aber wenig beliebten Manne zu geben? Worauf ihm dieser zur Antwort gab: Ich würde lieber einen Mann ohne Geld, als Geld ohne Mann wählen. Der Thor bekam hier seinen Bescheid, mehr auf den Schwiegersohn selbst, als auf das Vermögen desselben zu sehen.

Wie sehr verdient ferner der Brief des Philippus unsern Beyfall, in welchem er dem Alexander einen Verweis ertheilte, der sich die Gunst einiger Macedonier durch Geschenke hatte erwerben wollen. Was hat dich [schrieb er] mein Sohn! zu einer so eiteln Hofnung vermogt, daß du glaubst, die würden dir treu bleiben, die du mit Gelde zur Liebe gegen dich verpflichtet hättest? Zärtliche Neigung

gung muß dies bewürken. Demohnerachtet aber hatte ehedem Philippus Griechenland mehr erkauft, als besiegt.

Aristoteles hingegen gab seinem Schüler Callisthenes, da dieser zum Alexander gieng, die Lehre, daß er mit ihm entweder höchst selten, oder auf die verbindlichste Art reden sollte, um sich entweder gegen das Gehör des Königs durch Stillschweigen zu sichern, oder sich ihm durch seine Rede gefälliger zu machen. Allein da dieser dem Alexander verwies, daß er einen Gefallen daran fände, sich von Macedoniern auf persische Art becomplimentiren zu lassen, und fortfuhr den König wider seinen Willen zu den vaterländischen Gebräuchen zu nöthigen, so büßte er sein Leben darüber ein, und bereuete es zu spät jenen heilsamen Rath vernachlässigt zu haben.

Eben dieser Aristoteles war es, der die Regel gab, von sich selbst weder im Guten noch im Bösen zu reden, weil es Eitelkeit sey sich zu loben, und Thorheit sich zu tadeln. Von ihm haben wir gleichfalls die heilsame Vorschrift, die Lüste bey ihrem Abschiede von dem Menschen zu betrachten. Durch diese Vorstellung hat er ihren Werth verringert. Denn er hat sie uns ermattet und reuvoll abgemalt, um weniger begierig auf ihren ofttermaligen Genuß zu machen.

Mit nicht geringerer Klugheit antwortete Anaxagoras einem, der ihn frug, wer glückselig sey: keiner von denen, die du dafür hältst; der mögte wol diesen Namen verdienen, der dir unglücklich zu seyn scheint. Ein solcher Mann wird

eben nicht überflüssige Reichthümer und Ehre besitzen: sondern wird entweder ein kleines Stück Land, oder eine Wissenschaft ohne Stolz, treu und fleißig bearbeiten, wird mehr im Verborgenen, als vor den Augen der Welt glücklich seyn.

Auch Demas Rath war weise. Nehmt euch in Acht, sagte er zu den Athenienſern, die sich weigerten dem Alexander göttliche Ehre zu erweisen, daß ihr nicht die Erde verliert, indem ihr den Himmel beschützt.

Wie witzig vergleicht ferner Anacharsis die Gesetze mit dem Gewebe der Spinnen. Denn so wie wir von diesen sehen, daß schwächere Thiere darin verstrickt werden, stärkere aber durchfallen, so wissen wir auch von jenen, daß sie niedrige und arme fesseln, reiche und mächtige aber ungebunden lassen.

Man kann sich fast keine größere Klugheit denken, als die, welche in folgender Handlung des Agesilaus liegt. Als er nämlich mitten in der Nacht erfuhr, daß eine Verschwörung wider die lacedämonische Republik im Werke sey, so schafte er sogleich die Gesetze des Lycurgus ab, welche verboten ohne vorhergegangene Verurtheilung jemand am Leben zu bestrafen. So bald er aber die Schuldigen hatte ergreifen und tödten lassen, gab er ihnen sogleich ihre völlige Kraft wieder, und so hatte er beides vermieden, einmal eine heilsame Strafe nicht zur Ungerechtigkeit zu machen, und dann, sie nicht durch Gesetze zu verhindern. Um ihnen also auf ewig Gültigkeit zu verschaffen, so fanden sie einmal nicht statt.

Ich

Ich weiß indeſſen nicht, ob nicht der Rath des Hanno noch größere Klugheit verräth. Denn als Mago dem carthaginienſiſchen Senate die Bothſchaft von dem traurigen Ausgange der Schlacht bey Cannä brachte, und zum Beweiſe eines ſo außerordentlichen Glückes drey Scheffel Ringe, die den erſchlagenen Römern abgezogen waren, ausſchüttete, ſo frug er, ob auch Bundesgenoſſen nach dieſer ſo großen Niederlage von den Römern abgefallen wären? Und als er hörte, daß keiner von ihnen ſich zum Hannibal geſchlagen hätte, ſo rieth er ſogleich, Abgeſandte, um in Friedensunterhandlungen zu treten, nach Rom zu ſchicken. Wäre ſein Rath durchgeſetzt worden, Carthago wäre weder im zweyten puniſchen Kriege beſiegt, noch im dritten zerſtöhrt worden.

Die Samniter wurden eines ähnlichen Vergehens wegen auf keine geringe Art gezüchtigt, da ſie den vortheilhaften Rath des Herennius Pontius verachteten. Dieſer Mann, der am Anſehen und Klugheit alle andere übertraf, antwortete auf die Frage, die das Heer und der General davon, ſein Sohn, an ihn thaten, was mit den römiſchen Legionen, die bey den caudiniſchen Gabeln eingeſchloſſen waren, vorzunehmen ſey? man ſolle ihnen unverletzt freyen Abzug geſtatten. Als er am folgenden Tage um eben dieſe Sache wieder befragt wurde, ſo gab er zur Antwort, man ſolle ſie tödten; um entweder die Gunſt der Feinde durch die größte Wohlthat zu erkaufen, oder durch den größten Verluſt ihre Kräfte zu ſchwächen. Allein Unvorſich-

tigkeit und Unbesonnenheit des Siegers machten, daß er beide nützliche Vorschläge verachtete, sie durch das Joch jagte, und sie dadurch zu seinem Verderben anfeuerte.

Diesen vielen und großen Beyspielen der Klugheit füge ich nur noch ein kleines bey. Wenn die Cretenser denen, die sie vorzüglich hassen, recht fluchen wollen, so wünschen sie ihnen, Gefallen an übler Gesellschaft zu finden; und finden in diesem bescheidenen Wunsche die wirksamste Rache. Denn auf eine thörichte Art etwas wünschen und es hernach immer zu behalten, das ist ein Vergnügen, das nicht viel besser seyn kann als Unglück.

III. Kap.

Listige Reden und Handlungen.

Von Römern.

Es giebt eine andere Art zu reden und zu handeln, wobey zwar auch Klugheit zum Grunde liegt, die man aber doch Betrügerey genennt hat; die, wenn sie nicht von List begleitet wird, nicht allezeit ihren Zweck erreicht, und sich mehr durch unbekannte Gänge als auf dem geraden Wege Bewunderung erwirbt.

Unter der Regierung des Ser. Tullius wurde einem Hausvater im Sabinischen eine außerordentlich große und schöne junge Kuh geworfen. Die zuverlässigsten Orakel sagten, die Götter hätten sie deshalb lassen zur Welt kommen, daß dessen Vaterstadt

terstadt die größte Herrschaft über die Welt erlangen sollte, der sie im Tempel der Diana auf dem aventinischen Berge opfern würde. Der Besitzer, dem diese Nachricht angenehm seyn muste, trieb seine Kuh eilfertig nach Rom, und stellte sie vor den Altar der Diana auf dem aventinischen Berge, mit dem festen Vorsatze, den Sabinern die Herrschaft über die ganze Welt zu verschaffen. Als dis der Priester des Tempels hörte, so machte er es dem Manne zur Gewissenspflicht, ja nicht eher das Opferthier zu schlachten, bis er sich erst in dem nahgelegenen Flusse gewaschen hatte. Während aber, daß dieser nach der Tiber zuging, opferte er die Kuh, und machte durch diesen so patriotisch gesinnten Opferdiebstahl unsere Stadt zur Beherrscherin so vieler andern Republiken und Völkerschaften.

Unter diese witzigen Köpfe gehöret vorzüglich Junius Brutus. Denn als er sahe, daß Tarquinius sein Vetter alle vornehme junge Leute umbringen lasse, und unter andern auch seinen Bruder, der ihm zu hell war, tödtete, so stellte er sich dumm, und wuste unter diesem Betruge alle seine großen Eigenschaften zu verbergen. Als er daher mit den Söhnen des Tarquins nach Delphos reiste, die dieser, um dem Gotte Geschenke und Opfer zu bringen, nach Delphos schickte, so gab er dem Gotte einen ausgehöhlten, und mit Golde ausgefüllten Stock, weil er nicht sicher zu seyn befürchtete, wenn er den Gott öffentlich beschenkte. Nachdem die jungen Leute die Befehle ihres Vaters ausgerichtet hatten, so frugen sie den Apoll, wer wohl unter ihnen einst über Rom herrschen würde, dieser ant-

wortete, der werde unserer Stadt vorstehen, der zuerst seine Mutter geküßt hätte. Brutus that also, als wenn er von ohngefähr fiel, ob es gleich mit Fleiß geschahe, und küßte die Erde, die er für die gemeinschaftliche Mutter aller hielt. Ein so possirlicher Kuß, den er hier der Erde gab, brachte unserer Stadt die Freyheit und dem Brutus die erste Stelle in den Jahrbüchern zuwege.

Auch der ältere Scipio nahm zur List seine Zuflucht. Als er nämlich von Sicilien nach Africa gieng und aus der besten römischen Infanterie eine Reuterey von dreyhundert Mann vollzählig machen wollte, und sie in so großer Eil nicht in gehörigen Stand setzen konnte, so wuste er das durch eine verschlagene Erfindung zu bewerkstelligen, was ihm die Kürze der Zeit zu versagen schien. Denn er befahl dreyhundert der vornehmsten und reichsten jungen Sicilianer, die er unbewafnet mitgenommen hatte, sich so bald als möglich schöne Rüstungen und schöne Pferde anzuschaffen, unter dem Vorwande, sie sogleich mit sich zur Belagerung von Carthago einschiffen zu lassen; und da diese zwar aufs schleunigste, aber, wegen des weit entferntern und gefährlichen Krieges, mit vieler Bekümmerniß seinem Befehle gehorchten, so sagte Scipio, er sey bereit, diese Unternehmung aufzugeben, wenn sie ihre Waffen und Pferde an seine Soldaten abtreten. Die friedfertigen und furchtsamen Jünglinge ergriffen diese Gelegenheit mit beiden Händen, und traten ihre Werkzeuge sehr gern unsern Leuten ab. So wuste seine Verschlagenheit die Härte seiner schleunigen Befehle dadurch, daß er die, welche

sich

sich vor dem Kriege fürchteten, davon frey sprach, in eine Wohlthat zu verwandeln.

Auch das folgende verdient hier eine Stelle. Q. Fabius Labeo wurde vom Senat dazu ernannt, die Gränzen zwischen den Nolanern und Neapolitanern fest zu setzen, und ermahnte, da er die Sache vornahm, beide Partheyen eine jede besonders, aller Habsucht zu entsagen, und lieber ihre Gränzen in etwas zu verkleinern als zu erweitern. Da dies beide Theile aus Achtung gegen den Mann bewilligten, so blieb zwischen den Gränzen noch ein Strich Landes übrig, der also keinen Herrn hatte. Dieses übergebliebene Land eignete er, nachdem die Gränzen festgesetzt worden waren, die sie sich selbst bestimt hatten, den Römern zu. Ob sich indessen gleich die hintergangenen Nolaner und Neapolitaner nicht beklagen konnten, da ihnen nach ihrem Willen geschehen war, so hatte doch unser Staat diesen neuen Gewinn einer unerlaubten Betrügerey zu danken. Von eben diesem Manne erzählt man, daß er von dem Könige Antiochus, den er überwand, nach einem gemachten Bündnisse die Hälfte der Schiffe verlangt, und sie dann alle habe durchschneiden lassen, um ihm so seiner ganzen Flotte zu berauben.

Dem M. Antonius müssen wir gewissermaßen verzeihen, der zu sagen pflegte, er habe deswegen keine Rede geschrieben, um, wenn er etwan die Meinung, die er in einem vorhergehenden Processe durchgesetzt hätte, nachtheilig für einen Mann seyn sollte, den er nachher einmal vertheidigen wolle, er behaupten könne, er habe das nicht gesagt.

sagt. Er hatte bey diesem eben nicht klugen Verfahren doch noch eine erträgliche Ursach: denn, wenn jemand in Lebensgefahr gerieth, so war er bereit, ihn nicht nur mit seiner Beredsamkeit zu dienen, sondern wohl gar ihm seine Bescheidenheit aufzuopfern.

Sertorius, gegen den sich die Natur gleich gütig erwiesen hatte, da sie ihm nicht nur einen starken Körper, sondern auch Verstand ertheilt hatte, wuste die Lusitanier, deren General er, weil ihn Sylla Landes verwiesen und seine Güter eingezogen hatte, zu werden sich genöthigt sahe, da er sie durch keine Rede bewegen konnte, mit dem ganzen Heere der Römer zu schlagen, durch eine listige Erfindung zu seiner Meinung zu bewegen. Er ließ nämlich zwey Pferde ein stärkeres und ein schwaches vorführen, ließ den Schweif des starken von einem kraftlosen Greise nach und nach auszupfen, den Schwanz des Schwächern aber von einem handfesten jungen Kerl ganz ausreißen. Es geschahe; aber indem der junge Mensch seinen Arm vergebens ermüdete, so war der alte recht gut fertig geworden. Hierauf erklärte er dem rohen Haufen, der begierig war zu wissen, worauf das hinaus laufen würde: das römische Heer gleiche einem solchen Pferdeschweife, wenn man es einzeln angreife, so könne man es aufreiben, wolle man aber die ganze Macht desselben schlagen, so werde man eher Gelegenheit geben, sich selbst besiegen zu lassen, als den Sieg erhalten. So überzeugte sich diese wilde, rohe und unfolgsame Nation mit ihren Augen,

gen, wie nützlich der Rath sey, dem sie vorher nicht hatten wollen Gehör geben.

Als Fabius Maximus, der, wenn er nicht stritte, siegte, in seiner Armee, einen außerordentlich tapfern Nolaner Infanteristen, dem er aber nicht recht trauen konnte, und einen Lucanischen Reuter, der sich an eine Hure hing, hatte, so suchte er vielmehr aus beiden bessere Soldaten zu machen, als sie zu bestrafen; er verbarg daher gegen den einen seinen Verdacht, und sahe dem andern mehr, als die Kriegszucht sonst erlaubt, nach. Jenen nämlich überhäufte er öffentlich vor dem Tribunal mit Lobeserhebungen und allen Arten von Ehrenbezeugungen, und nöthigte ihn dadurch mehr römisch als carthaginiensisch gesinnt zu seyn, diesem erlaubte er seine Buhlerinn beyzubehalten, und machte ihn dadurch willig alles für uns zu wagen.

Ich komme nun zu denen, die sich durch List retteten. Als der Bauherr M. Volusius mit Einziehung seiner Güter Landes verwiesen wurde, so kleidete er sich als einen Priester der Isis aus, bettelte auf dem Lande und den Heerstraßen, und verbarg dadurch vor einem jeden, der ihm begegnete, seinen wahren Stand. Unter dieser betrügerischen Gestalt kam er in das Lager des M. Brutus. Kann man sich auch wohl etwas kläglichers denken, als diese traurige Lage, da eine römische Magistratsperson sich genöthigt sahe, ihr Purpurgewand abzulegen, und in der verstellten Tracht eines fremden Priesters durch die Stadt zu gehen? Gewiß mußten Leute, die so etwas ertragen konnten, die

gröste

gröste Lust zum Leben haben, oder die, welche sie dazu nöthigten, ihren Tod sehr wünschen.

Mit mehrerer Würde wuste sich Sentius Saturninus Vetulio in einem gleichen Unglücksfalle noch zu helfen. Als er nämlich hörte, daß er von den Triumvirn mit unter die Verwiesenen gezählt worden sey, so warf er sogleich seinen Schmuck als Prätor über, bestellte unter der Hand einige, die wie Lictoren und Vorläufer und Gerichtsdiener vorhergehen musten, stieg auf den Wagen, fuhr zu seinen Gastfreunden, befahl jederman, der ihm begegnete, ausweichen, und verblendete, indem er auf eine so kühne Art sich seiner Gewalt bediente, am hellen Tage seine Feinde. Ja, als er nach Puteoli kam, ließ er mit der gröstenFreyheit, als wenn er in öffentlichen Angelegenheiten reisete, Schiffe herbey führen, und fuhr nach Sicilien, welches damals die sicherste Zuflucht der Verwiesenen war.

Ich will nur noch ein etwas geringeres römisches Beyspiel hinzufügen, und dann Auswärtige nennen. Ein Vater, der seinen Sohn sehr liebte, wollte ihn, da er in eine unerlaubte und gefährliche Liebe gerathen war, von dieser thörichten Neigung zurückziehen, und seine Verschlagenheit erfand ein sehr heilsames Mittel, ohne sich dabey als einen harten Vater zu betragen. Er bat ihn nämlich, er mögte doch, ehe er zu seiner Geliebten ginge, allezeit seine Leidenschaft auf eine gemeine und erlaubte Art befriedigen. Der junge Mensch gehorchte, der Genuß eines erlaubten Beyschlafs stillte seine unglückliche Neigung, sie war nicht mehr so feurig

und

und heftig, wenn er zu dem verbotenen Gegenstande kam, und nach und nach legte er sie ganz ab.

Auswärtige Beyspiele hiervon.

Als der König Alexander, einem Orakel zu Folge, den ersten, der ihm, wenn er aus dem Thore gienge, entgegen kommen würde, zu tödten befohlen hatte, so begegnete ihm zuerst ein Eselstreiber, den er auch sogleich zum Tode führen ließ. Da er ihm, auf die Frage, warum er ihm denn, da er es doch nicht verdient habe, und ganz unschuldig sey, den Tod zuerkenne? den Ausspruch des Orakels bekannt machte: so versetzte dieser: Wenn's so ist, König! so hat das Orakel einen andern damit gemeint, denn erst muste dir doch der Esel begegnen, den ich treibe. Dem Könige gefiel diese verschlagene Antwort, zugleich war es ihm lieb, aus seinem Irrthume gerissen zu werden, und befriedigte die Forderung des Orakels durch den Tod eines schlechtern Geschöpfs. Hier haben wir ein Beyspiel der grösten Verschlagenheit und einer eben so großen Leutseligkeit. Der Stallknecht eines andern Königs bewies gleichfalls eine außerordentliche List.

Nachdem die schändliche Regierung der Magier völlig gestürzt worden war, so machten der [nachmalige] König Darius und andere Vornehme mit allen, die an dieser löblichen That Antheil genommen hatten, den Vertrag, sie wollten mit Sonnenaufgang nach einem gewissen Ort reiten, und wessen Pferd daselbst am ersten wiehern würde, sollte König werden. Ein jeder von denen, die nach dieser ansehnlichen Belohnung trachteten, hofte auf

die

die Gunst des Glücks, allein nur ein einziger ward seines Wunsches gewährt, durch die Verschlagenheit seines Stallknechts Ebaris. Dieser nämlich hatte mit seiner Hand vorher die Geburtstheile einer Stute betastet, und hielt sie nun, da man an den Ort gekommen war, dem Hengste an die Nase. Der Geruch reizte das Thier, und es fieng, vor allen andern an zu wiehern. Kaum vernahm man diesen Laut, so fielen die sechs übrigen Candidaten des Throns von ihren Pferden (wie Perser zu thun pflegen) legten sich mit ganzem Leibe auf die Erde und zeigten dem Darius als König ihre Verehrung. Welch eine Würde, und welch ein kleiner Betrug, wodurch sie erlangt wurde!

Bias hingegen, dessen Weisheit sich länger unter den Menschen erhält, als seine Vaterstadt Priene gestanden hat (denn jene lebt noch, von dieser sind kaum noch, als wenn sie zerstöhrt wäre, Spuren übrig) pflegte zu sagen, man müsse bey Freundschaften immer bedenken, daß sie vielleicht in die bittersten Feindschaften ausarten könnten. Eine Vorschrift, die, dem ersten Ansehen nach, vielleicht gar zu sehr den Argwohn zu empfehlen, und der Aufrichtigkeit entgegen zu seyn scheinen mögte, die dem freundschaftlichen Umgange so eigen ist: allein die man, wenn man weiter nachdenkt, sehr nützlich finden wird.

Lampsacus hat sein Glück einem einzigen Betruge zu danken. Denn als Alexander auf diese Stadt in vollem Eifer sie zu verwüsten los gieng, und sahe, daß sich ihm Anaximenes, sein ehemaliger Lehrer, nähere, so that er den Schwur, weil es sich

leicht

leicht vermuthen ließ, er werde ihn durch Bitten zu erweichen suchen, das nicht zu thun, was er bitten würde. Darauf hub Anaximenes an: Nun so bitte ich denn, daß du Lampsacus zerstöhrest. Diese schnelle List rettete eine so alte berühmte Stadt von dem Untergange, welcher ihr bestimt war.

Die List des Demosthenes rettete einst auf eine bewundernswürdige Art eine Magd, welche von zweyen Freunden Geld in Verwahrung genommen hatte, unter der Bedingung, es beiden zugleich wieder zu geben. Nach einiger Zeit kam der eine von ihnen in Trauer, als wenn der andere gestorben wäre, betrog das Mädchen dadurch, und nahm ihr wieder alles Geld ab. Hierauf kam auch der andere und verlangte das in Verwahrung gegebene Geld wieder. Das arme Geschöpf konnte weder das Geld bezahlen, noch etwas zu ihrer Entschuldigung vorbringen; schon suchte sie einen Strick und einen Ort sich zu erhenken; aber zum guten Glück erschien ihr jetzt Demosthenes, als ihr gerichtlicher Beystand. So bald er ins Gericht kam, sprach er: Die Weibsperson ist bereit, das bey ihr in Verwahrung gelegte Geld redlich zu ersetzen, aber sie kann es nicht thun, wenn du nicht gleich deinen Cameraden herbeyschafft, weil, wie du selbst gesagt hast, das Gesetz gegeben ist, keinem, ohne des andern Gegenwart, das Geld auszuzahlen.

Auch folgendes war sehr klüglich gehandelt. Ein Mann zu Athen, der allen und jeden verhaßt war, hielt, da er sich in einer Sache, worauf sein Leben beruhete, vertheidigen sollte, auf

einmal um die größte Ehrenstelle an: nicht weil er Hofnung hatte sie zu erhalten, sondern um den Leuten Gelegenheit zu geben, ihren ersten Zorn, der der heftigste zu seyn pflegt, verrauchen zu lassen. Die Absicht seines listigen Entschlusses ward auch wirklich erfüllt. Denn an dem Wahltage schrie die Versamlung in gröster Erbitterung, zischte unaufhörlich und wies mit Schimpf seinen Gesuch ab: allein eben dies Volk ertheilte ihm bald darauf, da er aufs Leben angeklagt wurde, die besten Stimmen. Hätte er, da man noch so sehr auf Rache bedacht war, sich in diese Lebensgefahr gewagt, so würden Ohren, in welchen allen die Stimme des Hasses schallte, keine Vertheidigung gehört haben.

Diese Betrügerey kommt mit jener Argliſt überein. Der ältere Hannibal, der vom Consul Duilius in einem Seetreffen überwunden wurde, und sich vor der Strafe fürchtete, welche dieser Verlust der Flotte nach sich ziehen würde, wuste es mit bewundernswürdiger Verschlagenheit so zu machen, daß er keine Ungnade deswegen zu befürchten hatte. Denn ehe noch aus dieser unglücklichen Schlacht Botschaft von der erlittenen Niederlage nach Carthago kommen konnte, schickte er einen listigen, und in der Absicht unterrichteten Freund dahin ab. Sobald dieser in die Curie trat, hub er so an: Hannibal läßt euch fragen, ob er, da der römische General mit einer großen Flotte in Anmarsch ist, mit ihm schlagen soll. Da hierauf der ganze Senat schrie, allerdings müsse er das; so antwortete er, er hats gethan und ist über-

überwunden worden. So konnten sie nun nicht mehr das verdammen, was nach ihrem eigenen Urtheil hatte geschehen müssen.

Auch der andere Hannibal ließ, um den Fabius Maximus, der seiner unüberwindlichen Macht durch sehr heilsames Verzögern einer Schlacht spottete, verdächtig zu machen, daß er den Krieg in die Länge ziehe, da er alle Ländereyen Italiens mit Feuer und Schwerdt verwüstete, allein die Grundstücke desselben von diesen Verheerungen unangetastet. Und diese unter dem Schein der Wohlthat versteckte List würde in der That etwas vermocht haben, wenn man nicht zu Rom Fabius Vaterlandsliebe, und Hannibals tückischen Charakter zu gut gekannt hätte.

Auch die Tusculaner haben ihre Errettung einem listigen Rathe zu danken. Denn da sie durch ostermaligen Aufruhr verdient hatten, daß die Römer sich entschlossen, ihre Stadt von Grund aus zu schleifen, und Furius Camillus, diesen Auftrag auszuführen, mit einem sehr starken Heere anrückte; so giengen sie ihm alle in friedlicher Tracht entgegen, brachten ihm Lebensmittel und leisteten ihm andere Friedensdienste mit vieler Gefälligkeit; gestatteten ihm sogar bewafnet in ihre Stadt einzuziehen, ohne ihre Mienen und ihr Betragen zu ändern. Diese anhaltende Friedfertigkeit gab ihnen nicht nur wieder ein Recht zu unserer Freundschaft, sondern auch sogar in Gemeinschaft mit unserm Staate zu treten, das sie so sehr gewünscht hatten. Man muß in der That sagen, sie waren verschlagen aufrichtig, weil sie sahen, es war besser für

sie, ihre Furcht unter einer Dienstbeflissenheit zu verstellen, als sich dagegen mit den Waffen zu schützen.

Fluch verdient hingegen der Rath des volscischen Generals Tullius, der, weil er die größte Begierde hatte, den Römern Krieg anzukündigen, da er sahe, daß seine Leute, wegen der vorigen unglücklichen Schlachten, den Muth verloren hatten, und deswegen zum Frieden geneigter waren, sie auf eine sehr listige Art zu seinem Willen lenkte. Denn als eine Menge Volscer nach Rom gegangen war, um den Schauspielen mit beyzuwohnen, so vertrauete er den Consuln: er befürchte, es möchte schleunig zu Feindseligkeiten kommen, ermahnte sie deshalb auf ihrer Hut zu seyn, und er selbst verließ sogleich die Stadt. Die Consuls statten sogleich dem Senat Bericht davon ab, der, obzwar gleich kein Verdacht da war, dennoch sich durch das Ansehen des Tullius bewegen ließ, und verordnete, daß alle Volscer vor Sonnenuntergang die Stadt räumen sollten. Diese Beschimpfung brachte sie so sehr auf, daß sie nun mit leichter Mühe zur Rebellion beredet werden konnten. So hintergieng ein listiger General durch seine Lügen, die er mit dem Schein einer Wohlthat zu verhüllen wuste, zwey Nationen auf einmal; die Römer um unschuldige zu bestrafen: die Volscer um sie durch Betrug zum Zorn zu reizen.

IV. Kap.

Kriegslist.

Römische Beyspiele davon.

Es giebt aber auch eine Art der List, die recht sehr gut angebracht wird und keinesweges Tadel verdient; deren Wirkungen wir, weil sich in unserer Sprache kein schicklicher Ausdruck dafür findet, mit dem griechischen Namen der Stratageme benennen wollen.

Als Tullus Hostillus mit der ganzen Macht seines Heeres auf Fidenä losgieng, das durch oftermalige Rebellionen die ersten Jahre des Wachsthums unsers Reichs in keine Trägheit verfallen ließ, und seinen durch Trophäen und Triumphe über benachbarte Völker ernährten Muth lehrte immer weiter in seiner Hofnung zu gehen: so legte Metius Suffetius, der Anführer der Albaner, seine immer schon verdächtige und zweifelhafte Treue in dem Bündnisse, das er mit uns errichtet hatte, auf einmal in einer Schlacht selbst an den Tag. Er verließ nämlich den römischen Flügel, den er hatte sichern sollen, und setzte sich auf den nächstgelegenen Hügel, und wollte anstatt zu helfen einen Zuschauer abgeben, um der Ueberwundenen entweder zu spotten, oder die ermüdeten Sieger anzugreifen. Es war gewiß, daß diese Sache den Muth unserer Soldaten geschwächt haben würde, wenn sie gesehen hätten, daß sie zu einer Zeit, da sie mit den Feinden schlagen sollten, von den Hülfstruppen verlassen wurden. Um dies zu verhindern, traf

Tullus die nöthigen Anstalten, er trieb sein Pferd an, ritt zu einem jeden Haufen der Streitenden, und gab hier vor, Metius habe sich auf seinen Befehl weg begeben, und werde auf sein gegebenes Zeichen die Fidenater in Rücken anfallen. Diese Erfindung eines klugen Generals verwandelte Furcht in Zuversicht, und goß in jedes Soldaten Herz, anstatt des bangen Schreckens, Muth.

Ich will noch nicht gleich unsre Könige verlassen. Dem Sr. Tarquinius, einem Sohn des Tarquinius [des stolzen] verdroß es, daß mit aller Macht, die sein Vater anwandte, Gabi nicht erobert werden konnte, er sann daher auf einen Anschlag, der vermögender war als Waffen, um diese Stadt einzunehmen und sie den Römern zu unterwerfen. Er begab sich nämlich auf einmal zu den Gabinern, unter dem Vorwande, er suche der Grausamkeit seines Vaters, die ihn sogar mit Schlagen behandelt, und die er jedoch gutwillig ertragen habe, zu entfliehen. Er erwarb sich nach und nach durch erdichtete und betrügerische Schmeicheleyen eines jeden Gunst, und bey allen das größte Ansehen; und nun schickte er einen Vertrauten zu seinem Vater, ihm sagen zu lassen, wie er alles in Händen habe, und sich seinen Rath auszubitten, wie er es weiter gehalten wissen wollte. Der List des Jünglings entsprach die Verschlagenheit des Vaters. Der ausnehmende Fortgang in dem Unternehmen machte ihm viel Vergnügen, da er indessen dem Boten nicht trauete, so gab er keine Antwort, sondern führte ihn in den Garten, und

schlug

schlug hier die größten und höchsten Mohnköpfe mit einem Stocke ab. Da der Sohn hörte, wie der Vater geschwiegen, und was er gethan habe, so merkte er sogleich, daß eine höhere Absicht dabey zum Grunde liege, er errieth auch bald, daß es des Vaters Wille sey, einen jeden vornehmen Gabiner entweder ins Exilium zu schicken oder tödten zu lassen. Er nahm also dem Staate die, welche die mehreste Macht hatten, ihn zu vertheidigen, und lieferte ihn so [gleichsam] mit gebundenen Händen dem Vater aus.

Auch damals, da die Gallier die Stadt erobert hatten, und das Capitol belagerten und sahen, daß man nur durch Aushungerung der Belagerten hoffen könne, das Capitol einzunehmen, bedienten sich unsere Vorfahren einer Erfindung, die eben so klug ausgedacht, als vom glücklichen Erfolge war. Denn dieser so außerordentlich listige Entschluß nahm dem Feinde auch seinen einzigen Bewegungsgrund die Belagerung weiter fortzusetzen. Man warf nämlich aus verschiedenen Gegenden [des Capitols] Brod herunter. Der Feind erstaunte hierüber, glaubte, die Römer müsten noch eine außerordentliche Menge Getraide vorräthig haben, und wurde zu dem Entschlusse genöthigt, die Belagerung aufzugeben. Ohne Zweifel erbarmte sich Jupiter damals der römischen Tapferkeit, die ihre Zuflucht zur List nahm, da er sahe, daß man beym größten Mangel auch dasjenige, was ihn stillen kann, wegwarf. Er gewährte daher einem listigen aber auch gefährlichen Anschlag einen glücklichen Ausgang.

Und eben er hat auch in den folgenden Zeiten die listigen Anschläge unserer großen Generale begünstigt. Denn als die eine Seite von Italien Hannibal verwüstete, die andere Hasdrubal anfiel, so verhinderte hier die heilsame Erfindung des Claudius Nero, dort die vortrefliche Klugheit des Livius Salinator, die Vereinigung der beiden brüderlichen Heere, die sonst mit dem größten Uebergewicht unsere so schon ermatteten Heere niedergedrückt haben würden. Nero nämlich eilte, nachdem er den Hannibal im Lucanischen geschlagen hatte, seinem Collegen mit unglaublicher Geschwindigkeit zu Hülfe, ohnerachtet er weit marschieren muste, und machte dem Feinde glaublich, er sey noch [in seinem Lager] gegenwärtig *). Salinator hingegen, der in Umbrien beym Flusse Metaurus am nächsten Tage eine Schlacht liefern muste, nahm mit der größten List den Nero in der Nacht in sein Lager auf. Die kommandirenden Officiers musten andere ihres gleichen, die Hauptleute Hauptleute, die Reuter Reuter und die Infanteristen Infanteristen aufnehmen, und so stellte er noch eine Armee an einen Ort, der kaum eine fassen konnte.

Hasdrubal wuste daher nicht eher, daß er mit zweyen Consuln schlagen werde, bis er von beiden schon

*) Er ließ nämlich den Legaten Q. Cotius zurück, der alle Wachen und Posten besetzen muste, als wenn das Heer im Lager stünde.

schon überwunden worden war. So wurde die weltkundige punische List betrogen. Römische Klugheit lieferte dem Nero, den Hannibal und dem Salinator den Hasdrubal in die Falle.

Q. Metellus hat sich gleichfalls durch Kriegslist bekannt gemacht. Da er als Proconsul in Spanien wider die Celtiberer Krieg führte, und die Stadt Contrebia, die angesehenste unter diesem Volke, mit Gewalt nicht einnehmen konnte, so fand er nach vielen und langen Ueberlegungen ein Mittel, seinen Vorsatz auszuführen. Er brach mit großem Geräusch auf, zog bald in diese bald in jene Gegenden. Bald besetzte er diese Berge, bald gieng er über jene weg; da indessen weder jemand von den seinigen, noch von den Feinden die Ursach einer so unvermutheten und schleunigen Veränderung ergründen konnte. Ja, da ihn einst einer seiner Vertrautesten frug, warum seine Züge so veränderlich und ungewiß wären? so antwortete er: Dringe nicht mit dergleichen Fragen in mich: denn wenn ich überzeugt wäre, daß mein unterster Rock etwas davon wüste, er müste mir sogleich ins Feuer. Wozu diente diese Verstellung? was hatte sie für einen Ausgang? Nachdem er seine Armee in eine völlige Ungewißheit und ganz Celtiberien zu irrigen Vorstellungen gebracht hatte, so gieng er auf einmal, da sein Marsch nach einer ganz andern Gegend gerichtet war, wieder auf Contrebia los, und eroberte es unvermuthet und zu jedermanns Erstaunen. Hätte er hier nicht zur List seine Zuflucht genommen, ich glaube, er wäre

ein Greis in der Belagerung von Contrebia geworden.

Beyspiele auswärtiger Nationen.

Agathocles, König zu Syracus, verband Kühnheit mit List. Denn da die Carthaginienser seine Stadt schon mehrentheils erobert hatten, schiffte er seine Armee nach Africa über, um Furcht mit Furcht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der Anschlag gelang auch. Denn die Carthaginienser, welche seine schleunige Ankunft in Schrecken setzte, erkauften gern ihre Sicherheit mit dem Wohl ihrer Feinde, und man machte den Vertrag, daß zu ein und eben derselben Zeit die Sicilianer Africa, und die Carthaginienser Sicilien räumen sollten. Hätte er Syracus bloß vertheidigt, so würden, indem diese Stadt die Verwüstungen des Krieges empfand, die Carthaginienser in aller Ruhe den beglückenden Frieden genossen haben. So aber, da er sie mit eben der Ruthe züchtigte, mit welcher er geschlagen wurde, und mehr eine fremde Macht angrif, als seine eigene vertheidigte, so konnte er nun, je williger er sein Reich verlassen hatte, es mit desto mehrer Sicherheit wieder einnehmen.

Und wie gewann Hannibal seine Schlacht bey Cannä? Legte er nicht schon durch viele listige Maaßregeln, die er nahm, den Grund zu der so traurigen Niederlage des römischen Heeres, ehe er noch die Schlacht anfieng? Vor allen sahe er dahin, daß die Römer die Sonne und den, wegen des Windes, in dieser Gegend so häufigen Staub, im

Gesichte

Gesichte hatten. Ferner befahl er einem Theil seiner Truppen, während des Treffens mit allem Fleiße die Flucht zu ergreifen; damit die römische Legion, wenn sie sich von dem übrigen Heere trennte, diesen nachzusetzen, vom Hinterhalte niedergemacht werden mögte. Endlich hatte er heimlich 400 Reuter bestellt, die dem Scheine nach zum Consul übergiengen, und da dieser ihnen, wie Ueberläufer allezeit behandelt wurden, befahl, die Waffen niederzulegen und hinter die Schlachtordnung zu gehen, mit den bloßen Schwerdtern, die sie zwischen ihren Röcken und Panzern verborgen hatten, den Römern im Gefecht die Kniekehlen zerhaueten. Das war punische Tapferkeit; List und Nachstellung und Betrügerey waren immer ihre vorzüglichen Eigenschaften. Und das kann unserer hintergangenen Tapferkeit immer die beste Entschuldigung geben, daß wir mehr betrogen als überwunden worden sind.

V. Kap.

Abschlägliche Antworten bey Amtsbewerbungen.

Eine Vorstellung davon, wie es auf dem Wahlplatze herzugehen pflegte, mögte vielleicht keine unnütze Lehre für diejenigen seyn, die auf dem Wege sind, sich um Aemter zu bewerben, im Fall der Wahltag ihrer Absicht nicht entspricht, nicht muthlos zu werden. Vielleicht, daß sie, wenn sie sehen, wie die grösten Männer dergleichen ab-

schläg-

schlägliche Antworten erhielten, mit eben so viel Hofnung als Klugheit, sich um Ehrenämter bewerben; und bedenken, daß es eben keine Ungerechtigkeit sey, wenn alle einem etwas abschlagen, da sich oft einzelne Personen das Recht nahmen, allen zu widerstehen. Vielleicht auch, daß sie dadurch lernen, das geduldig zu erwarten, was ihre Gunstbezeugungen ihnen nicht erwerben konnten.

Q. Aelius Tubero ward vom Q. Fabius Maximus, der zum Andenken seines Vaters des P. Africanus dem Volke eine öffentliche Mahlzeit gab, gebeten, die Tische zu versehen; allein die Polster, die er legte, waren Punische von Ziegenfellen, und anstatt der silbernen Geschirre gab er Samische. Dieser Schmutz brachte alle so auf, daß, ob man ihn gleich sonst für den besten Mann hielt, und er an dem Wahltage der Prätoren als Candidat in Begleitung seines Großvaters L. Paulus und seines Vetters P. Africanus auf dem Wahlplatze erschien, er dennoch abschlägliche Antwort erhielt. Denn ob man gleich im gemeinen Leben Mäßigkeit für eine Tugend hielt, so sahe man doch bey öffentlichen Feyerlichkeiten sehr auf Glanz. Der ganze Staat sahe es also so an, als wenn nicht etwan bloß die Gäste dieser einzigen Mahlzeit, sondern alle Bürger auf diesen Fellen gelegen hätten, und rächte sich durch seine Wahlstimmen für diese karge Behandlung bey der Mahlzeit.

P. Scipio Nasica hingegen, der mächtigste und ansehnlichste Mann im Staate, der als Consul dem Jugurtha den Krieg ankündigte, der als

[Get-

[Götter] Mutter Cybele, als sie ihren Aufenthalt in Phrygien verließ und zu unsern Altären und Heiligthümern kam, mit ehrfurchtsvollen Händen aufnahm, der durch sein mächtiges Ansehen viele höchstgefährliche Bewegungen im Staate dämpfte, und auf den der Senat, als auf sein Haupt, viele Jahre lang stolz that *), frug, da er sich um das Rathsbauherrnamt bewarb, einen Mann, dessen ländliche Arbeit seine Hände verhärtet hatte, und die er, wie die Candidaten zu thun pflegen, begierig ergriff, ob er etwan auf den Händen zu gehen pflege? Diese Frage hörten die Umstehenden, das Volk bekam davon Nachricht, und sie ward die Ursach, daß man dem Scipio das Amt, das er suchte, abschlug. Denn alle ländliche Gemeinschaften glaubten, er habe ihnen ihre Armuth vor-

*) In dieser rühmlichen Beschreibung vom Scipio Nasica hat sich entweder Valerius selbst geirrt, oder seine Abschreiber haben hier einen starken Beweis ihrer Nachlässigkeit gegeben, indem hier Thaten und Vorzüge der vier Scipionen in einer einzigen Person vereinigt werden. Die Aufnahme der Göttin Cybele bewirkte der Scipio Nasica, der den Ehrentitel vir optimus führte. Der Sohn desselben, dem man auf eine liebkosende Art corculum nannte, war princeps senatus. Sein Enkel hingegen, unter den Beynamen Serapio bekannt, brachte den Tib. Gracchus um. Und dessen Enkel wieder kündigte dem Jugurtha den Krieg an. Die Geschichte, welche hier Valerius mittheilt, geht den Scipio Nasica Serapio an.

vorwerfen wollen, und rächten sich an seinem spottenden Witz. So wuste unser Staat, dadurch, daß er die vornehmen jungen Leute vom Uebermuth zurückhielt, große und nützliche Bürger zu bilden, und Ehrenstellen ihr gehöriges Gewicht und Ansehen zu geben, indem man allezeit mit Ungewißheit darum anhalten ließ.

L. Aemilius Paulus machte sich keines ähnlichen Fehlers schuldig, und doch bewarb er sich einigemal vergebens ums Consulat, ja der Wahlplatz war [gleichsam] ermüdet ihm mehr abschlägliche Antworten zu ertheilen, als er die höchste Ehrenstufe erstieg, und zweymal Consul und Censor wurde. Diese Kränkungen benahmen [also] seinen großen Eigenschaften den Muth nicht, sondern feuerten sie vielmehr an. Denn selbst die Beschimpfung war ein Sporn, der ihn mit brennenderer Begierde zum Gesuch des wichtigsten Amtes auf den Wahlplatz trieb; um das Volk, das weder Glanz seines Adels, noch Güte seines Charakters hatte bewegen können, durch hartnäckiges Bitten zu gewinnen.

Eine kleine Anzahl betrübter Freunde führten den Q. Cäcilius Metellus, den die Verweigerung des Consulats selbst niederschlug und mit Traurigkeit und Schamröthe erfüllte, nach Haus; und eben diesen Mann begleitete der ganze Senat mit der lebhaftesten Freude aufs Capitol, da er über den Betrüger Philippus triumphirte. Auch der achaische Krieg, an welchen L. Mummius die letzte Hand legte, ist von ihm mehrsten Theils schon zu Ende gebracht. Konnte nun wohl die Nation einem

Manne

Manne das Consulat verweigern, dem sie bald zwey der besten Provinzen verdankte oder doch verdanken sollte? Indessen that sie es, und machte ihn dadurch zu einem noch würdigern Bürger. Denn nun überzeugte er sich, mit welcher Sorgfalt er das Consulat verwalten müsse, von dem er selbst erfahren hatte, daß es unter so wichtigen Bemühungen erworben werde.

Wer stieg höher, wer war mächtiger als L. Sylla? Vermögen und Befehlshaberstellen waren Geschenke seiner Hand; alte Gesetze wurden von ihm abgeschaft, und neue gegeben. Und dennoch wurde ihm auf eben dem Wahlplatze, dessen Herr er nachher war, die Prätur abgeschlagen, er, der alle Ehrenstellen, die er nur suchte, erlangt haben würde, wenn irgend eine Gottheit seine künftige Macht der Nation vorgestellt hätte.

Und damit ich auch das gröste Versehen bekannt mache, das jemals bey unsern Wahlen geschehen ist, so versagte das Volk dem M. Portius Cato die Prätur, dessen Charakter dieser Würde mehr Glanz gegeben haben würde, als ihm selbst die prächtige Tracht eines Prätors ertheilen konnte. Wie nachdrücklich bestrafte es sich doch aber für dieses Vergehen durch die nachfolgende thörichte Wahl. Eine Würde, die es einem Cato verweigert hatte, muste es einem Vatinius geben. Wenn wir also recht davon urtheilen wollen, so müssen wir sagen, daß nicht die Prätur dem Cato, sondern Cato der Prätur verweigert wurde.

VI. Kap.

Fälle der äußersten Noth.

Unter den Römern.

Auch die traurigen und herben Gesetze und die grausamen Befehle der Nothwendigkeit haben oft unsern Staat, haben oft auswärtige Nationen zu Entschlüssen genöthigt, die man sich nicht schrecklicher denken und sie nicht schrecklicher hören kann.

Da durch verschiedene unglückliche Schlachten im zweyten punischen Kriege alle zum Kriege tüchtige junge Römer aufgerieben waren, so beliebte der Senat auf Anrathen des ernannten Consuls Tib. Gracchus, Sklaven auf öffentliche Kosten zu kaufen, und sich damit dem indringenden Feinde zu widersetzen. Und da diese Sache durch die Sprecher dem Volke vorgestellt worden war, so wurden drey Männer erwählt, die vier und zwanzig tausend Sklaven aufkaufen musten, welche nach abgelegtem Eide, daß sie, so lange die Carthaginienser in Italien wären, treu und tapfer fechten wollten, bewafnet ins Lager geschickt wurden. So kaufte man auch aus Apulien und von den Fidiculern*) zweyhundert und siebenzig, um die Reuterey vollzählig zu machen. Wozu vermag uns

*) Vielleicht richtiger Pediculern oder Pödiculern, eine eigene Nation in Apulien, deren Hauptstadt das heutige Bari war.

uns nicht oft das Unglück! Ein Staat, der sonst freye Römer, wenn sie aus der ärmsten Klasse der Bürger waren, mit einer Art von Ekel vom Soldatenstande ausschloß, vermehrte jetzt seine Armee mit Knechten, die er aus Sklavenbehältnissen und aus Hirtenhütten hervorzog und anwarb, und sahe sie als seine vorzügliche Stütze an. So weicht oft Größe des Geistes dem Nutzen und der Gewalt des Schicksals, in Fällen, wo, wenn man nicht die sichersten Mittel wählte und nur auf Ehre sehen wollte, der Fall unvermeidlich wäre. Die Niederlage bey Cannä hingegen erschütterte unsere Stadt so sehr, daß auf Befehl des M. Junius, der damals Dictator der Republik war, die Rüstungen, welche man Feinden abgenommen, an den Tempeln aufgehangen und Göttern gewidmet hatte, abgerissen wurden, um in der Zukunft Mannschaft damit zu bewafnen, vornehme Kinder, die noch nicht einmal mannbar waren, schon die Waffen tragen musten, und sechstausend solcher, deren Güter eingezogen, oder die zum Tode verurtheilt waren, zu Soldaten gemacht wurden. Eine Sache, die an und vor sich betrachtet, eben keinen sonderlichen Ruhm bringt, aber wenn man bedenkt, wozu uns Nothwendigkeit oft zwingt, ein für die damaligen kummervollen Zeiten recht passender Schutz wird. Eben dieser Niederlage wegen muste der Senat dem Otacilius, der Sicilien in Qualität eines Prätors, und dem Cornelius Mammula, der Sardinien in gleicher Würde vorstand, auf ihre eingeschickte Klage, daß die Bundesgenossen ihren Armeen und Flotten weder Sold noch Lebens-

mittel gäben, und auf ihre Versicherung, daß diese Leute es auch nicht einmal schaffen könnten, antworten: der Schatz könne bey so anhaltenden Ausgaben nichts mehr hergeben, und sie müsten daher selbst zusehen, diesem so großen Mangel abzuhelfen. Und was that er durch dieses Schreiben anders, als daß er das Ruder des Staats aus den Händen warf, und Sicilien und Sardinien, die ergiebigsten Vorrathskammern unserer Stadt, die unsere Kriege beförderten und unterstützten, die durch so viel Schweiß und Blutvergießen erst unter unsere Herrschaft und Gewalt gebracht worden waren, mit wenig Worten, weil es die Nothwendigkeit nicht anders erlaubte, wieder aus den Händen gab?

Und eben du warst es, die die Casilinater, welche Hannibal eingeschlossen hatte, da sie aller Nahrungsmittel beraubt waren, zwang, Riemen, die zur Befestigung dienten, abzureißen, das Leder von den Schilden abzuziehen, in Wasser zu kochen und zu kauen. Was ist kläglicher als dies, wenn wir auf die traurige Lage dieser Leute sehen? Aber kann man sich auch, wenn man ihre Standhaftigkeit bedenkt, etwas treueres denken? da sie, um nur nicht von den Römern zu lassen, sich zu dergleichen Nahrungsmitteln bequemten, und ihre so fetten Fluren und ausnehmend fruchtbare Felder vor ihren Mauren liegen sahen. Casilinum, das Capua so nahe lag, und sich durch so seltene große Eigenschaften auszeichnete, machte daher dieser Stadt, die so geneigt war, die grausamen Carthaginienser durch ihre Ergötzlichkeiten zu liebkosen,

kosen, durch diesen Beweis einer dauerhaften Treue harte Vorwürfe.

Da dreyhundert Pränestiner diese Belagerung mit aushielten, und gleiche Treue bewiesen, so befand sich einer unter diesen, der eine Maus, die er gefangen hatte, doch lieber für zweyhundert Denarien verkaufen, als, seinen Hunger zu stillen, selbst essen wollte. Allein die Götter, wie ich glaube, belohnten beide den Käufer und Verkäufer, wie sie es verdienten. Der Geizhals nämlich verhungerte und konnte seinen schmutzigen Gewinst nicht genießen; der rechtschaffen denkende Mann hingegen, der einen so heilsamen Aufwand gemacht hatte, erhielt durch diese zwar theuer gekaufte aber höchst nöthige Speise sein Leben.

Da die Consuls C. Marius und Cn. Carbo den bürgerlichen Krieg wider den L. Sulla führten, zu einer Zeit, da man nicht sowohl dem Staate den Sieg zu verschaffen suchte, sondern ihn vielmehr selbst als eine Beute des Siegers ansahe, wurden zu Folge einer Verordnung des Senats, alle goldene und silberne Tempelzierrathen zusammengeschmolzen, um es nur den Soldaten nicht an Solde fehlen zu lassen. Und freylich in einer so wichtigen Sache, da es darauf ankam, ob dieser oder jene ihrer Grausamkeit mit der Landesverweisung der Bürger ein Opferbringen sollten, mußten ja wohl die unsterblichen Götter geplündert werden. Nicht also der Wille des Senats, sondern deine grausame Hand, entsetzliche Nothwendigkeit! führte bey diesem Rathsschlusse den Griffel.

Als das Heer unsers nunmehr verewigten Julius, die als die unüberwindliche Hand des siegreichen Helden anzusehen war, Munda eingeschlossen hielt, und es an Materialien fehlte einen Wall zu machen, so wurden die Leichname der erschlagenen Feinde auf einander geworfen und der Wall zur gehörigen Höhe aufgeführt, und anstatt der eichenen Pfähle, woran es fehlte, befestete man ihn mit Wurfspießen und Pfeilen; eine neue Art zu befestigen, welche die Nothwendigkeit an die Hand gab.

Und um dieser Begebenheit, die uns an den Vater erinnerte, der nunmehr ein Bürger des Himmels ist, eine andere Erzählung folgen zu lassen, die uns an den vergötterten Sohn erinnert; so entstand damals, als der parthische König Phraates unsere Provinzen mit einem Einfalle bedrohete, und die Länder, welche an sein Reich gränzen, durch die unvermuthete Nachricht der Kriegserklärung in Schrecken gesetzt wurden, längst den Bosphorus ein solcher Mangel an Lebensmitteln, daß die Soldaten ein jedes Gemäß Korn oder Oel gegen einen Sklaven eintauschten. Aber der sorgfältige August, dem damals die Vormundschaft der Erde [gleichsam] anvertrauet war, wuste dieses heftige Ungewitter zu zerstreuen.

Auswärtige Beyspiele.

Die Cretenser konnten sich keines solchen Schutzes erfreuen, daher sie, als Metell sie einschloß, und sie die äußerste Noth litten, den Durst mit

mit ihrem eigenen und ihrer Lastthiere Urin zu stillen suchten, zur gerechtern Strafe mögte ich sagen, als wenn sie ihn bloß ausgehalten hätten: weil sie, indem sie sich zu ergeben fürchteten, etwas litten, wozu sie nicht einmal der Sieger gezwungen haben würde.

Die Numantiner hingegen, die Scipio mit Wällen und Schanzen einschloß, fraßen, nachdem sie alles, was ihre Hungersnoth noch verlängern konnte, aufgezehrt hatten, zuletzt Menschenfleisch. Man fand daher, da die Stadt eingenommen worden war, viele, die Glieder und Stücken todter Körper bey sich trugen. Nothdurft kann diese nicht entschuldigen; denn Leute, denen es erlaubt war zu sterben, brauchten nicht auf die Art ihr Leben zu erhalten.

Dieser ihre grausame Hartnäckigkeit wird durch ein ähnliches Verfahren der Calagurritaner, welche auf eine verfluchte Art alle Zärtlichkeit verleugneten, übertroffen, da sie, um auch der Asche des ermordeten Sertorius recht treu zu bleiben, die Belagerung des Cn. Pompejus zu vereiteln suchten, und weil kein ander lebendes Geschöpf in ihrer Stadt übrig war, ihre Weiber und ihre Kinder zur abscheulichen Speise machten. Ja sie trugen kein Bedenken, um den Eingeweiden ihrer Krieger durch ihre Eingeweide eine desto längere Nahrung zu verschaffen, die traurigen Ueberbleibsel dieser Leichname einzusalzen. Ermahnte diese auch wol jemals einer in der Schlacht, für das Wohl ihrer Weiber und Kinder tapfer zu fechten? Ein so gro-

ßer General muste daher auch mehr auf die Bestrafung als Uberwendung dieses Feindes bedacht seyn, weil seine Bestrafung mehr Sicherheit, als der Sieg über ihn Ruhm verschafte, da er, wenn wir ihn mit allen Arten von Schlangen und wilden Thieren vergleichen, diese an Grausamkeit übertrift. Denn was diesen angenehme Pfänder ihres Daseyns sind, was ihnen lieber ist als ihr eigen Leben, das machten die Calagurritaner zum Mittagsmahl und Abendbrot.

VII Kap.

Wiederaufgehobene Testamente.

Ich rede jezt von einem Geschäfte, worauf Menschen unter allen ihren Handlungen die mehreste Sorgfalt verwenden, und das das letzte ihres Lebens zu seyn pflegt; ich werde erzählen, wie oft völlig gültige Testamente entweder aufgehoben worden, oder da sie rechtmäßiger Weise aufgehoben werden konnten, dennoch bestätigt sind, und wie sie oft ganz andere, als welche es erwarteten, der Ehre der Erbschaft theilhaftig machten.

Um hierbey nach der Ordnung zu verfahren, die ich angegeben habe; so setzte der Vater eines Soldaten, da er fälschlich von dem Tode seines Sohnes aus dem Lager benachrichtigt worden war, bey seinem Ende andere Erben ein. Nachdem der junge Mann ausgedient hatte, kam er zurück, fand aber das Haus, nach dem Irrthum seines Vaters, und durch die Unverschämtheit seiner

Freun-

Freunde verschlossen. Denn kann man sich auch wol etwas unverschämteres denken, als die Handlung dieser Leute? Seine besten Jahre hatte er der Republik aufgeopfert, die größte Mühseligkeiten und viel Gefahr ausgestanden, er zeigte Narben auf der Brust und forderte nun, daß das Haus, worauf er von seinen Vorfahren her einen rechtmäßigen Anspruch hatte, nicht von Leuten besessen würde, die eine unnütze Last des Staats waren. Er sahe sich daher genöthigt, ob er gleich seine Waffen schon abgelegt hatte, als Bürger vor Gericht einen Krieg zu führen; und zwar sehr heftig, denn er hatte es mit den unverschämtesten Erben wegen seiner väterlichen Verlassenschaft vor dem Gerichte der Hundertmänner auszumachen; bekam aber nicht nur nach jedermanns Meinung, sondern auch durch den Ausspruch, Recht.

So stieß auch M. Annejus, der Sohn des M. Carseolanus, eines der angesehensten römischen Ritter, der von dem Sufenates, seinem Vetter, an Kindesstatt angenommen war, das Testament seines rechten Vaters, in welchem er übergangen war, vor dem Gerichte der Hundertmänner um, da in demselben Tullianus, ein Freund des großen Pompejus, eingesetzt worden war, und es Pompejus selbst unterzeichnet hatte. Er hatte es daher vor Gericht mehr mit diesem großen und überall beliebten Manne als mit seinem verstorbenen Vater zu thun. Ob indessen gleich beide wider ihn waren, so erhielt er doch sein väterliches Erbe. Denn L. Sertilius und P. Popilius, die M. Annejus als Anverwandte zu gleichen Theilen mit dem

Tullianus zu Erben eingesetzt hatte, wollten es nicht gegen den jungen Menschen auf den Eid ankommen lassen, obgleich die Macht des Pompejus sie hätte bewegen können, das Testament zu vertheidigen. Und auch das sprach gewissermaßen für die Erben, daß M. Annejus in die Familie des Sufenates aufgenommen war und die ihr eigenen Feste feyerte *). Allein das stärkste Band des Menschen verknüpft das Band der Geburt, überwog den Willen des Vaters und das Ansehen des großen Mannes.

Den C. Tettius, den [der Vater] Tettius mit der Petronia seiner einzigen und rechtmäßigen Gemahlin erzeugt, aber ihn als Kind enterbt hatte, setzte unser nunmehr vergötterter August durch ein Decret in sein väterliches Vermögen wieder ein: und handelte hier einmal recht als Vater des Vaterlandes, da Tettius an seinem leiblichen Sohne auf die unbilligste Art den väterlichen Namen verleugnet hatte.

Auch Spticia, die Mutter der Trachaler von Ariminium, verheirathete sich aus Haß gegen ihre Söhne und ihnen zur Kränkung, ob sie gleich schon

*) Von diesen vielen römischen Familien eigenen jährlichen Festen, die eine glückliche oder unglückliche Begebenheit zum Grunde hatten, und an welchen die Adoptirten gleichfalls Theil nehmen mußten, findet man Beyspiele beym Livius B. I. Kap. 26. B. V. Kap. 46. und beym Valerius selbst im 1ten Kap. des ersten Buches.

schon außer Stand war Kinder zu gebähren, an den Publicius, einen sehr alten Mann, und übergieng beide in ihrem Testamente. Der nunmehr vergötterte August aber, bey dem die Söhne Schuß suchten, verwarf die Ehe der Frau und ihren letzten Willen. Er setzte daher die Söhne zu Erben der mütterlichen Verlassenschaft ein, und nahm dem Manne das zugebrachte Vermögen, weil seine eheliche Verbindung nicht die Absicht Kinder zu zeugen gehabt hatte. — Wenn Billigkeit selbst über diese Sache entscheiden sollte, könnte sie einen gerechtern und nachdrücklichern Ausspruch thun? Du verachtest die, welche du erzeugt hast; heirathest noch, da du nicht mehr gebähren kannst; bist so rachsüchtig die Erbfolge im Testament aufzuheben, und schämst dich nicht, dem dein ganzes Vermögen zuzuschreiben, mit dem, da er schon zum Tode reif war, du dich in deinem kraftlosen hohen Alter noch vermischt hast. Wegen dieses Betragens verfolgt dich ein rächerischer Blitz bis zur Unterwelt.

Zu diesen vortreflichen Verordnungen gehört auch die, welche C. Calpurnius Piso, der bürgerliche Proceßrichter, gab. Denn als sich bey ihm Terentius beklagte, daß er von einem seiner acht Söhne, die er bis zu ihren männlichen Jahren erzogen hatte, den er einem andern an Kindesstatt abgetreten hatte, enterbt worden sey: so setzte er ihn wieder in die Verlassenschaft des jungen Menschen ein, und erlaubte den Erben nicht, nach den Gesetzen zu verfahren. Das väterliche Ansehen, das Geschenk des Lebens und die Wohlthat der Erziehung waren ganz gewiß Bewegungsgründe für

den Piso: vielleicht aber vermogte auch bey ihm die Menge der umstehenden Kinder etwas, da er mit dem Vater zugleich sieben Brüder mit Verleugnung aller Zärtlichkeit enterbt sahe.

Und wie nachdrücklich lautete nicht das Decret des Consuls Mamercus Aemilius Lepidus! Genucius, ein Priester der Cybele, hatte bey dem bürgerlichen Proceßrichter Cn. Orestes die Verordnung ausgewirkt, daß er in den Besitz des Vermögens des Mävianus wieder eingesetzt werden sollte, welches ihm laut des Testaments zugeschrieben war. Surdinus, dessen Freygelassener den Genucius zum Erben eingesetzt hatte, beschwerte sich beym Mamercus, und dieser hob den Rechtsspruch des Proceßrichters wieder auf, indem er sagte, Genucius sey, weil er sich selbst verschnitten habe, weder unter die Männer noch unter die Weiber zu zählen. Dies Decret war eines Mamercus, war eines Hauptes des Senats würdig, und verhütete die Entheiligung des Richterstuhls obrigkeitlicher Personen, die geschehen wäre, wenn der schändliche Genucius unter dem Schein eines Rechtsgesuchs vorgetreten wäre und seine schandbare Stimme erhoben hätte.

Viel strenger handelte Q. Metellus, da er bürgerlicher Proceßrichter war, als Orest diese Würde bekleidet hatte, der dem Sklavenhändler Vecilius das Vermögen des Juventius, ob er gleich zu Folge des Testaments Erbe war, nicht verwilligte. Denn, glaubte der edeldenkende und würdige Mann, der Ort des Gerichts und ein unzüchtiges Haus wären zu sehr von einander unterschie-

schiedene Dinge. Er konnte weder das Verfahren eines Mannes billigen, der in eine schandbare Hütte [gleichsam] sein Vermögen geworfen; nachdem die Rechte eines rechtschaffenen Bürgers zugestehen, der sich von einem ehrlichen Gewerbe so sehr entfernt hatte.

VIII. Kap.

Bestätigte Testamente.

Ich lasse es bey diesen Beyspielen von aufgehobenen Testamenten bewenden: und rede nun von solchen, welche bestätigt wurden, obgleich Ursachen vorhanden waren, warum man sie hätte für ungültig erklären können.

Wie offenbar und unleugbar unsinnig handelte nicht Tubitanus, der Geld unter das Volk auszuwerfen, mit einer langschleppenden Toga, gleich einem tragischen Kleide, sich unter allgemeinem Gelächter öffentlich zu zeigen und andere dergleichen Dinge vorzunehmen pflegte. Dieser Mann setzte in seinem Testamente seinen Sohn zum Erben ein, welches Tib. Longus als sein nächster Anverwandter vor dem Gerichte der Hundertmänner umzustoßen suchte, wiewol vergebens *). Denn

*) Da Longus unmöglich das Testament des Tubitanus hätte anfechten und sich für den nächsten Anverwandten desselben ausgeben können, wenn jener einen Sohn gehabt hätte, so verdient die Lesart des Lipsius, der anstatt is filium, Ofilium liest, allen Beyfall.

Denn die Hundertmänner standen in der Meinung, man müsse mehr darauf sehen, was im Testamente geschrieben stehe, als wer es geschrieben habe.

Haben wir von dem Tuditanus gesagt, daß er sich als ein Thor betrug, so verrieth gewiß das Testament der Aebucia, der Gemahlin des L. Menenius Agrippa, den größten Unsinn. Denn ob sie gleich zwey Töchter, die Plätoria und Afrania, von gleicher Tugend besaß; so folgte sie doch vielmehr ihrer Neigung, als daß sie sich durch das Unrecht, das sie der einen anthat, oder durch ihre treugeleisteten Dienste hätte bewegen lassen sollen, und setzte die Plätoria allein zur Erbin ein: und den Söhnen der Afrania vermachte sie aus ihrem sehr ansehnlichen Vermögen zwanzig tausend Nummen. Afrania wollte indessen ihre rechtmäßigen Ansprüche wider ihre Schwester nicht durch einen Eid darthun, und lieber das Testament ihrer Mutter mit Geduld verehren, als es durch einen Proceß umstoßen. Um desto mehr zeigte sie, wie wenig sie dieses ungerechte Verfahren verdient habe, je gleichgültiger sie es ertrug.

Q. Metellus hat gemacht, daß wir diesen Fehler einem Frauenzimmer leicht verzeihen können. Ohnerachtet er nämlich viele und berühmte Männer seines Namens in unserer Stadt am Leben hatte, und auch die Familie der Claudier, mit welcher er sehr nahe verwandt war, sich noch in ihrer Blüthe befand; so setzte er doch einzig und allein den Carinas

nas zum Erben ein, ohne das jemand das Testament anfochte.

Eben so beklagte sich zwar Pompejus Rheginus, ein Mann aus einer Provinz jenseit den Alpen, der im Testamente seines Bruders übergangen war, und um seine Ungerechtigkeit darzuthun, zwey Exemplare seines eigenen Testaments, die auf dem Comitio in einer großen Versamlung beider Stände gemacht, und in welchen sein Bruder größtentheils zum Erben ernannt worden, ja ihm hundert und funfzig tausend Sestertien zum voraus legirt worden waren, vorgelesen hatte, sehr und lange gegen seine Freunde, die seinem Unwillen völlig Recht gaben; aber was die Klage vor dem Gerichte der Hundertmänner betraf, so ließ er die Asche seines Bruders ungestöhrt ruhen. Da doch die von ihm eingesetzten Erben, weder den Anverwandten vom Vater her [am Rang:] gleich noch nahe, sondern fremde und geringe Leute waren: so daß seine Uebergehung nicht nur als strafbar, sondern auch der Vorzug als eine Beschimpfung hätte angesehen werden können.

Eben so unangefochten blieb das folgende Testament, wiewol ich sagen mögte, daß es eine noch schlechtere Gesinnung verrieth. Q. Cäcilius war durch den thätigsten Eifer und die größte Freygebigkeit des L. Lucullus zur erhabensten Ehrenstelle und zum ansehnlichsten Vermögen gekommen: nahm aber dennoch, ob er gleich immer gesagt hatte, er sollte sein einziger Erbe seyn, auch ihm, da er starb, seine Ringe gegeben hatte, in seinem Te-

sta-

stamente den Pomponius Atticus an Kindesstatt an, und machte ihn zu seinem Universalerben. Das Volk aber zog der Leichnam dieses Betrügers und Treulosen mit einem Stricke um den Hals auf den Gassen herum: und so hatte der nichtswürdige Mann zwar den verlangten Sohn und Erben, aber auch ein Begräbniß und Leichenbegängniß, wie er es verdiente.

Eben dies hätte Tit. Marius Urbinas *) verdient, der vom gemeinen Soldaten durch die Gnade unsers nunmehr vergötterten Augusts, der damals General war, zu einer der höchsten Würde unter der Miliz gelangt war und sich durch dies einträgliche Amt bereichert hatte, auch nicht nur sein ganzes Leben hindurch sich verlauten ließ, er gäbe sein Vermögen in die Hände zurück, aus welchen er es empfangen habe, sondern auch eben dies an dem Tage vor seinem Ende zum August selbst sagte; und dennoch seiner nicht einmal dem Namen nach im Testamente erwähnt hat.

L. Valerius hingegen, der unter dem Namen der Siebensaitige bekannt war, setzte seinen Privatfeind Cornelius Balbus, durch dessen Betrieb und Anstiften er in viele Processe verwickelt, und zuletzt noch durch einen von ihm instruirten Ankläger aufs Leben angeklagt worden war, ohne sei-

*) Vielleicht liest man auch hier besser Tarium; wenigstens paßt das im Anfang der Erzählung gesagte genau auf den Consul L. Tarius Rufus.

seinen Advocaten und Patronen zu bedenken, zum Universalerben ein, [vielleicht] in einer Verirrung seines Gemüths, die ihn ganz verhinderte Recht und Billigkeit zu erkennen. Denn [auf die Art] liebte er seine Kränkungen, fand Gefallen an seinen Gefahren und hat seine Verurtheilung gewünscht, da er sich gegen den, der an allem diesem schuld war, so wohlthätig und gegen seine Vertheidiger seinen Haß bewies.

T. Barrullus gab, da er starb, dem Lentulus Spinther, der ihn so sehr geliebt und sich so außerordentlich freygebig gegen ihn bezeigt hatte, seine Ringe, also sollte er sein einziger Erbe seyn, da er ihn doch nicht im geringsten bedachte. Und wie strafte zu der Zeit diesen Nichtswürdigen sein Gewissen (wenn es die Macht hat, die wir ihm zuzuschreiben pflegen). Denn indem er so treulos und undankbar zu handeln gedachte, gab er seinen Geist auf, als hätte diesen ein innerlicher Henker gemartert, weil er bemerkte, daß sein Uebergang vom Leben zum Tode dem Himmel verhaßt und der Unterwelt abscheulich seyn werde.

Und M. Popillius, ein Senator, der den Oppius Gallus von Jugend auf zum vertrautesten Freunde gehabt hatte, sahe ihn noch, da er starb, nach ihrer alten freundschaftlichen Gewohnheit mit einem recht freundlich lächelnden Blick an und sagte ihm die liebkosensten Worte. Auch küßte und umarmte er ihn einzig und allein unter allen Umstehenden, und gab ihm sogar seine Ringe, um ihn völlig der Erbschaft zu versichern, die er doch nachher nicht antreten sollte. Der aufrichtige Mann,

der

der aber noch von seinem sterbenden Freunde aufs äußerste verspottet wurde, steckte sie unverzüglich in die Tasche, ließ sie auch von den Anwesenden versiegeln, gab sie aber, da alle diese sehr gut in der Erbschaft bedacht, er selbst aber übergangen wurde, wieder zurück. Kann man sich wol etwas schändlicheres und ungeziemenderes denken, als diese Art zu scherzen? Ein römischer Senator, der die Curie schon verlassen und das Leben selbst bald verlassen wollte, will noch, da der Tod schon seine Augen gebrochen hat, der letzte Hauch seines Lebens schon auf seinen Lippen schwebt, auf eine lächerliche Art die heiligen Rechte der Freundschaft spotten.

Achtes Buch.

I. Kap.

Außerordentliches Verfahren bey öffentlichen gerichtlichen Untersuchungen.

Um sich mit desto gelaßnerm Gemüth beider Art der gerichtlichen Untersuchung zu unterwerfen, erzähle ich jezt, aus was für Ursachen Personen, gegen die man aufgebracht war, entweder von der Strafe losgesprochen, oder verurtheilt wurden *).

1)

*) Der Ausdruck ancipites bezeichnet hier wol nicht zweydeutige, ungewisse und trügliche gerichtliche Untersuchungen, weil der gewissenhafte Valerius schwerlich ein so freyes und leichtfertiges Beywort von vaterländischen Gerichten gebraucht haben würde Auch kann es nicht wohl auf den zwiefachen Erfolg des gerichtlichen Verfahrens

2) Fälle, wo Personen vorkommen, die von der verdienten Strafe losgesprochen wurden.

Als M. Horatius, weil er seine Schwester umgebracht hatte, vom König Tullus zum Tode verurtheilt worden war, so appellirte er an das Volk, und ward von demselben auf freyen Fuß gesetzt. Das eine von diesen Gerichten erwog nur die Grausamkeit des Todtschlags, das andere ließ sich von der Ursach desselben erwegen; weil man glaubte, er habe die unzeitige Liebe des Mädchens nur zu strenge, nicht aus Haß bestraft. Und so konnte die Rechte des Bruders, der nun von einer strengen Strafe befreyet war, aus dem schwesterlichen vergossenen Blute eben so viel Ehre ziehen, als ihm der blutige Sieg über Feinde gegeben hatte.

Das Volk bewies sich also damals als einen eifrigen Vertheidiger der [gehandhabten] Zucht, in ei-

---

fahrens gehen, da einige losgesprochen, andere verurtheilt wurden, wie die Antitheſe aut absoluti aut damnati vielleicht vermuthen ließe, weil in eben diesem Kap. noch eines dritten Verfahrens Erwähnung geschiehet: sondern es scheint vielmehr die beiden Arten der Oeffentlichen- und Privatgerichte zu bedeuten, von welchen letztern im gleich darauf folgenden zweyten Kap. gehandelt wird. Der ganze kleine Abschnitt ist alsdann eine kurze Vorrede zu beiden Kapiteln; so wie die vor dem siebenten Kap. des siebenten Buchs, auch dem achten Kap. mit angieng.

einem andern, nachmaligen Falle aber als einen fast zu gelinden Richter. Als der Sprecher des Volks Libo dem Sergius Galba vor der öffentlichen Versamlung heftig vorwarf, er habe als Prätor in Spanien eine große Menge Lusitanier treulos hinrichten lassen; auch M. Cato in seinem hohen Alter der Klage des Sprechers in seiner Rede, die er in seinem Buche vom Ursprunge u. s. w. mit anführt, mit beypflichtete, so brachte der Beklagte selbst nichts mehr zu seiner Entschuldigung vor, empfahl aber seine kleinen Kinder und den Sohn des Gallus, der nahe mit ihm verwandt war. Hierdurch ward die ganze Versamlung bewegt, und der, der nach allgemeiner Bewilligung hätte sterben sollen, erhielt fast keine einzige nachtheilige Stimme. In dieser Klage also entschied bloß Mitleiden, nicht Billigkeit, denn konnte ihm gleich nicht, weil er unschuldig war, Befreyung von der Strafe ertheilt werden, so erhielt er sie doch in Rücksicht seiner Kinder.

Eben des Inhalts ist die folgende Geschichte. A. Gabinius wurde, da alle Schmach über ihn ausbrach, vom C. Memmius beym Volke angeklagt und schien fast nichts mehr hoffen zu dürfen, weil alle Stücke der Klage recht gut bewiesen wurden, die Vertheidigung aber mit sehr wenig Ueberzeugung geführt werden konnte; und weil alle die Antheil an dem Urthel nahmen, in vollem Zorn recht eifrig die Bestrafung dieses Mannes wünschten. Schon schwebten ihm Lictor und Gefängniß vor Augen, als ein günstiger Glücksstrahl alles auf einmal entfernte. Sein Sohn nämlich Si-

senna warf sich in voller Bestürzung zu den Füßen des Memmius nieder, flehete bey dem um die Abwendung des Sturms, der das ganze Ungewitter erregt hatte. Mit störrischem Blick stieß ihn anfangs der übermüthige triumphirende Feind von sich, so daß ihm der Ring von der Hand fiel und er ihn lange Zeit auf der Erde liegen ließ. Dieser Auftritt machte, daß der Sprecher Lälius mit allgemeiner Bewilligung den Gabinius frey zu lassen befahl, und einen Beweis gab, daß man nie zu übermüthig in seinem Glücke seyn, und im Unglück niemals jemand völlig niederschlagen dürfe.

Und eben diese Moral giebt auch das folgende Beyspiel. P. Claudius wurde, soll ich sagen, wegen eines verletzten gottesdienstlichen Gebrauches *), oder wegen des dem Vaterlande zugefügten Unglücks (denn in Ansehung des ersten setzte er sich über eine von je her beobachtete Gewohnheit weg, und zum Nachtheil des letztern verlohr er eine ausnehmend schöne Flotte) vor dem Volke, das ganz wider ihn aufgebracht war, angeklagt, wurde aber, da man glaubte, er werde der verdienten Strafe auf keine Weise entgehen können, durch einen plötzlich entstandenen Platzregen von der Verurtheilung befreyet. Denn da auf die Art die Untersuchung gestöhrt wurde, so glaubte man, die Götter hätten sie unterbrochen, und wollte keine neue anfangen. Hatte also ein Sturm zur See ihm

*) Zur Aufklärung dient das dritte Beyspiel im vierten Kapitel des ersten Buches.

ihm Verantwortung zugezogen, so befreyete ihn ein Ungewitter am Himmel davon.

Eine gleiche Art der Hülfe rettete die Keuschheit der Vestalitin Tuccia, die der Unzucht wegen angeklagt worden war, und zerstreuete alle Wolken der Verläumdung, da sie ihrer Unschuld völlig gewiß, in eine sehr bedenkliche Sache die Hofnung ihrer Rettung setzte. Sie nahm nämlich ein Sieb und sprach: Vesta! habe ich dir jederzeit mit heiligen Händen gedient, so gieb, daß ich mit diesem Siebe Wasser schöpfen und in deinen Tempel tragen kann. So kühn und unbetonnen diese Bitte der Vestalitin schien, so gehorsam war ihr doch selbst die Natur.

So wurde auch L. Piso vom P. Claudius Pulcher angeklagt, daß er auf eine harte und unerträgliche Art mit den Bundesgenossen umgegangen sey; entgieng aber [ebenfalls] seinem beynahe völlig gewissen fürchterlichen Sturz durch eine unvermuthete Hülfe. Denn da man eben beschäftigt war, das für ihn so traurige Urthel zu sprechen; fiel auf einmal ein starker Regen, so daß er auch, indem er auf die Erde fiel und die Füße der Richter küssen wollte, seinen Mund ganz mit Koth besudelte. Dieser Anblick verwandelte auf einmal die ganze strenge Untersuchung in Gnade und Langmuth. Denn nun, glaubte man, sey er wegen der Bundesgenossen schon hart genug gestraft, da er zu der Nothwendigkeit gebracht worden wäre, sich so demüthig niederzuwerfen, oder so beschmutzt wieder aufzustehen.

Ich füge dieſem Beyſpiele ein anderes bey, wo zwey Perſonen durch die Schuld ihrer Ankläger befreyet worden ſind. Der Augur Q. Flavius ward vom Bauherrn C. Valerius beym Volke verklagt, und da ihn allbereits vierzehn Gemeinden verurtheilten, ſo rief er aus, er werde unſchuldig unterdrückt. Hierauf antwortete Valerius mit gleich heller Stimme: Es liege ihm nichts daran, ob er ſchuldig oder unſchuldig umkomme, wenn er nur umkomme. Durch dieſe harte Antwort machte er, daß nun die übrigen Gemeinden ſich für ſeinen Gegner erklärten. Er hatte [alſo] ſeinen Feind ganz niedergeſchlagen, und indem er ihn ſchon geſtürzt zu haben glaubte, gab er ihm Mittel ſich wieder aufzuhelfen, und ſein Sieg gieng alſo in ſeinem Triumphe ſelbſt verlohren.

So rettete ſich auch C. Coſconius, der nach dem ſerviliſchen Geſetz verklagt und vieler und offenbarer Laſter mit aller Gewißheit für ſchuldig erklärt wurde, daß er ein Gedicht des Valerius Valentinus ſeines Anklägers vorlas, wovon dieſer mit dichteriſchem angezogenen Scherz bekannte, er habe einen vornehmen jungen Menſchen und eine Bürgerstochter geſchändet. Denn nun glaubten die Richter, es ſey unbillig, dem den Proceß gewinnen zu laſſen, der nicht über einen andern zu triumphiren, ſondern ſelbſt geſtraft zu werden verdient hatte. Man kann alſo ſagen, daß Valerius mehr in der Befreyung des Coſconius verurtheilt, als Coſconius durch ſeine eigene Unſchuld losgeſprochen wurde.

Ich rede nun von solchen, die durch eigene Vergehungen in Gefahr geriethen, aber durch den Glanz ihrer Anverwandten Verzeihung erhielten. So retteten den A. Atilius Calatinus, bey der wider ihn angebrachten Klage, als habe er die Soraner verrathen, da er sehr viel wider sich hatte, ein Paar Worte seines Schwiegervaters des Q. Maximus, aus der fast unvermeidlichen Gefahr verurtheilt zu werden; welcher versicherte, daß, wenn er diese Beschuldigung gegründet gefunden hätte, er sogleich die Verwandtschaft mit ihm aufgehoben haben würde. Auf dieses einzigen Mannes Urtheil stand sogleich das Volk von seiner beynahe zur Gewißheit gebrachten Untersuchung ab; es glaubte sehr unbillig zu handeln, eines Mannes Zeugniß zu verwerfen, von dem bekannt war, daß man ihm in den bedrengtesten Zeiten der Republik mit gutem Erfolg ganze Heere anvertrauet habe.

Auch M. Aemilius Scaurus, der einer ungetreuen Verwaltung des Staats angeklagt wurde, konnte so wenige und so mißliche Gründe seiner Vertheidigung vor Gericht anführen, daß sein Ankläger sich verlauten ließ, er könne nach dem Gesetze mit dem Zeugnisse von hundert und zwanzig Personen seine Aussage gültig machen, er wolle aber gern zugeben, daß er für unschuldig erklärt würde, wenn er nur eben so viel nennen könne, denen er in der Provinz nichts genommen hätte. Ob er aber gleich nicht einmal im Stande war, eine so gute Bedingung anzunehmen, so wurde er doch wegen seines so alten Adels und wegen des

noch frischen Andenkens, worin sein Vater stand, losgesprochen.

So sehr viel indessen der Glanz großer Männer zur Vertheidigung Beklagter geleistet hat, so wenig ist er im Stande gewesen zur Unterdrückung solcher Personen etwas auszurichten: ja er hat sich selbst geschadet, wenn er zu eifrig zu ihrem Verderben arbeitete.

P. Scipio Aemilianus verklagte den L. Cotta bey dem Proceßrichter. So sehr viel auch diesem Manne zur Last gelegt werden konnte, so wurde sein Proceß doch siebenmal aufgeschoben und er zuletzt in der achten gerichtlichen Untersuchung für unschuldig erklärt. Die weisesten Männer nämlich befürchteten, es mögte den Anschein haben, man habe nur um des angesehenen Klägers willen in seine Verurtheilung gewilligt. Und ich glaube, es entstand bey ihnen folgendes Urtheil: Wir wollen nicht zugeben, daß der, der einen andern aufs Leben anklagt, seine Triumphe, Trophäen, seine gemachte Beute und die Schnäbel eroberter Schiffe mit vor Gericht bringt. Er sey dem Feinde immer schrecklich, aber einen Bürger suche er mit diesem so großen glänzenden Ruhme nicht zu schaden.

Diese Richter bewiesen sich also so heftig gegen diesen berühmten Ankläger, als jene gelinde gegen einen weit geringern Beklagten. Ein Bononienser Callidius wurde des Nachts in der Kammer eines Ehemanns gefunden, und da er deswegen als ein Ehebrecher angeklagt worden war, so rettete er sich, so wichtig und schwer auch die Beschuldigungen waren, die man wider ihn aufbrachte,

brachte, dennoch durch eine sehr unbedeutende Vertheidigung, so wie ein im Schifbruch verunglückter etwan noch ein Bret des zertrümmerten Schiffs ergreift. Er sagte nämlich, er sey aus Liebe zu einem Sklavenknaben dahin gegangen. Der Ort, die Zeit, die Gegenwart der Frau vom Hause, die Jugend des Menschen, alles war verdächtig: dennoch befreyete ihn das Bekenntniß der Geilheit von der Beschuldigung des Ehebruchs.

Dies war ein Beyspiel eines geringern Verbrechens gegen das folgende, das einen wichtigern Punkt betraf. Als nämlich die Clölier, zwey Brüder und vornehme junge Leute von Tarracine, ihre Vertheidigung gegen die Beschuldigung eines begangenen Vatermordes führen sollten, da ihr Vater T. Clölius in dem Schlafzimmer, in welchem seine Söhne nur in einem andern Bette lagen, todt gefunden worden war, und weder auf einen Knecht noch Freyen der Verdacht des Mordes fallen konnte: so war diese einzige Sache zu ihrer Vertheidigung hinlänglich, daß man den Richtern bewies, sie wären bey ofnen Thüren schlafend gefunden worden. Der Schlaf also unbekümmerter Unschuld war für diese Unglücklichen der sicherste Zeuge und Retter. Denn nun fiel das Urtheil so aus: es sey ganz widernatürlich, einen Vater ermordet zu haben und über seinen Wunden und in seinem Blute sicher zu schlafen.

2) Beyspiele Verurtheilter.

Nun will ich kürzlich diejenigen durchgehen, denen bey ihrer Vertheidigung mehr solche Dinge

schadeten, die nicht zur Untersuchung gehörten, als durch ihre eigene Unschuld gerechtfertigt wurden. L. Scipio wurde nach dem herrlichen Triumph über den König Antiochus, weil er Geld von ihm genommen haben sollte, verurtheilt. Unmöglich sollte ich denken, hätte er können bestochen seyn, den Beherrscher von ganz Asien, der seine siegreichen Hände nun auch an Europa legte, bis über den Berg Taurus zurück zu treiben. Der sonst so rechtschaffene Mann, der so weit von der Wirklichkeit dieses Verdachts entfernt war, konnte nur einem Hasse nicht entgehen, der damals auf den berühmten Benennungen seiner beiden Brüder haftete.

So wie beym Scipio außerordentliches Glück der Grund seines Falles war, so war es beym C. Decianus, einem Manne von anerkannter Aufrichtigkeit, seine eigene Stimme. Denn als er den P. Furius, den nichtswürdigsten Menschen, in einer öffentlichen Rede anklagte, in einem Theile seiner Klage aber den Tod des L. Saturninus *) bedauerte, so konnte er es nicht nur nicht zur Verurtheilung des Beklagten bringen, sondern muste selbst die Strafe leiden, die jenem zuerkannt war.

Ein

*) Wie verhaßt den mehresten Römern das Andenken des Saturninus seyn muste, weiß man allein schon aus dem Valerius. S. das achtzehnte Beyspiel des zweyten Kap. im dritten Buche, und das vierte im achten Kap. desselben Buchs.

Ein ähnlicher Unglücksfall stürzte den Ser. Titius. Er war unschuldig und wegen des bekannt gemachten Ackergesetzes beym Volke angenehm. Dennoch aber fielen alle Stimmen, weil er das Bild des Saturninus in seinem Hause hatte, zu seiner Verurtheilung aus.

Ich füge diesen Beyspielen auch die Claudia bey, die, ob sie sich gleich keines Verbrechens schuldig gemacht hatte, doch durch einen lieblosen Wunsch unglücklich ward. Denn da sie aus einem Spiele nach Hause gieng und von der Menge des Volks gedrenget wurde, so that sie den Wunsch, daß doch ihr Bruder, der uns um eine unserer ansehnlichsten Flotten gebracht hatte, wieder aufleben und oft wieder Consul werden mögte, um durch einen unglücklichen Krieg die gar zu große Volksmenge unserer Stadt zu vermindern.

Wir können hier beyläufig und kürzlich auch Beyspiele von Personen anführen, die geringer Ursachen wegen verurtheilt wurden. So wurden die über die Feueranstalten verordneten drey Männer, M. Mulvius, Cn. Lollius und L. Sextilius, weil sie zur Löschung einer Feuersbrunst auf dem heiligen Wege zu spät kamen, von den Sprechern beym Volke verklagt und verurtheilt.

Auch P. Villius, der eben diesem Amte vorstand, ward von dem Sprecher P. Aquilius angeklagt und von dem Volke verurtheilt, weil er die Nachtposten nicht gehörig besucht hatte.

Sehr streng verfuhr auch damals das Volk, als es den M. Aemilius Porcina, der vom L. Cassius verklagt wurde, daß er im Alsiensischen ein

Land-

Landgut mit zu vieler Pracht erbauet habe, mit einer harten Geldstrafe belegte.

Hier kann ich eine Verurtheilung nicht vergessen, die den betraf, der aus gar zu großer Zärtlichkeit gegen seinen Sohn, da ihn dieser bath, indem sie sich auf dem Lande befanden, den Faltenmagen eines Ochsen aufzusetzen, und man kein Rindfleisch in der Nähe kaufen konnte, einen Zugochsen schlachtete, um sein Verlangen zu stillen. Deswegen wurde er öffentlich zur Strafe gezogen: er wäre unschuldig gewesen, wenn er nicht in alten Zeiten gelebt hätte.

3) Personen, bey welchen weder ein Verdammungs- noch Befreyungsurtheil statt fand.

Nun auch einige Beyspiele von solchen, die, da sie das Leben verwirkt zu haben schienen, weder verurtheilt noch losgesprochen wurden. Beym Prätor M. Popilius Länas wurde eine Weibsperson verklagt, die ihre Mutter zu tode geprügelt hatte, man faßte aber weder zu ihrer Befreyung noch Bestrafung ein Urthel ab. Denn es war bekannt, daß sie aus Wuth über ihre mit Gift hingerichteten Kinder (welche die Großmutter aus Haß gegen ihre Tochter aus dem Wege geräumt hatte) aufgebracht worden sey und einen Mord mit dem andern bestraft habe. Der eine, urtheilte man, verdient Rache, der andere aber auch keine Befreyung von der Strafe.

In einer gleich zweifelhaften Lage befand sich P. Dolabella, der als Proconsul in Asien comman-

mandirte. Hier brachte eine Frau zu Smyrna ihren Mann und Sohn um, da sie erfahren hatte, daß diese die Mörder ihres Sohnes vom erstern Manne, eines hofnungsvollen jungen Menschen, gewesen wären. Da die Sache vor den Dolabella kam, so ließ er den Areopag zu Athen darüber erkennen, weil er selbst sich nicht getrauete, weder eine Person, die einen zwiefachen Mord begangen hatte, zu befreyen, noch sie zu strafen, da sie durch einen gerechten Schmerz dazu verleitet worden war. Ein sehr bedächtliches und gemäßigtes Betragen einer römischen Magistratsperson; die Glieder des Areopags indessen verfuhren mit eben so vieler Klugheit. Nachdem sie die Sache untersucht hatten, beschieden sie den Kläger und die Beklagte nach hundert Jahren wieder zu kommen. Ihr Grund so zu handeln war dieselbige Regung, die auch Dolabella empfunden hatte: nur lehnte dieser die ganze Untersuchung ab, und jene verschoben sie und setzten die Zeit der Verurtheilung oder Befreyung so weit hinaus, daß sie niemand abwarten konnte.

II. Kap.

Außerordentliches Verfahren bey Privatuntersuchungen.

Auf diese Beyspiele von öffentlichen Gerichten lasse ich gleich Beyspiele von Privatgerichten folgen, wobey der Leser mehr die Billigkeit der zur Untersuchung niedergesetzten Personen zu bewundern, als

als über das Betragen des stürmischen Haufen unwillig zu werden Gelegenheit finden wird.

Claudius Centumalus erhielt von den Augurn einen Befehl, sein Haus, das er auf dem Berge Cölius hatte, abnehmen zu lassen, weil sie durch dasselbe verhindert wurden, ihre Auguria auf der Spitze des Berges anzustellen; verkaufte es aber an den Calpurnius Lanarius, ohne ihm den Befehl vom Collegio der Augurn bekannt zu machen. Da sie nun auch bey dem Calpurnius darauf drangen das Haus niederzureißen, so wählte dieser in dem Processe mit dem Claudius, den M. Porcius Cato, den Vater des berühmten Cato, zum Richter, und bezog sich auf die Contractsformel: „Alles, was er ihm zu geben oder zu leisten schuldig „sey, wolle er als ein ehrlicher Mann thun." Da Cato hörte, daß Claudius mit Vorsatz den Befehl der Augurn verschwiegen habe; so that er sogleich den Ausspruch, er solle den Calpurnius schadlos halten. Ich glaube mit allem Rechte, weil ein aufrichtiger Verkäufer weder die Vortheile [des verkauften Gutes] zu hoch angegeben, noch das Nachtheilige dabey verschweigen muß.

Ich habe eben einen zu seiner Zeit sehr bekannten Rechtshandel erzählt, aber auch der, von dem ich jezt Nachricht geben will, verdient nicht verschwiegen und vergessen zu werden. Als C. Visellius Varro in eine schwere Krankheit verfiel, so erlaubte er, daß Otacilia, mit der er in einer unerlaubten Verbindung gestanden hatte, ihm eine Rechnung von dreyhunderttausend Nummen brachte, und verordnete dabey, daß, wenn er stürbe, sie

diese

diese Summe von den Erben foderte, die als ein Vermächtniß angesehen werden sollte, so daß er also ihrer freywilligen Unzucht den Schein eines schuldigen Dienstes zu geben wuste. Wider alles Wünschen der Otacilia kam Visellius wieder auf. Aufgebracht, daß der Tod die Erfüllung ihrer Hoffnung nicht hatte beschleunigen wollen, ward sie auf einmal aus einer willigen Freundin eine strenge Wucherin: sie foderte das Geld, zu dem sie kein weiteres Recht als durch eine unverschämte Forderung und eine leere Versprechung hatte. Als in dieser Sache C. Aquilius, ein Mann von großem Ansehen und außerordentlichem Ruhm wegen seiner Kenntniß in bürgerlichen Rechten, zum Richter gesetzt wurde, so zog er die Vornehmsten des Staats dabey zu Rathe, und machte durch Klugheit und gewissenhaftes Verfahren die Foderungen der Weibsperson ungültig. Und hätte durch ein und eben denselben Ausspruch Varro verurtheilt und seine Gegnerin losgesprochen werden können; so bin ich gewiß versichert, er würde dieses Mannes schändliches und unerlaubtes Vergehen frey gestraft haben. So aber konnte er in einer Privatentscheidung nur eine schändliche Betrügerey strafen, das Laster des Ehebruchs aber einer öffentlichen Untersuchung überlassen.

Noch schärfer, und so recht im Soldatengeist, verfuhr C. Marius bey einer ähnlichen gerichtlichen Untersuchung. Denn als C. Titinius von Minturnä die Fannia, eine unzüchtige Weibsperson, mit seinem Wissen und Willen geheirathet hatte, sie aber eben dieses Verbrechens wegen nachher von

sich stieß und sie um ihr Eingebrachtes bringen wollte: so ward Marius zum Richter zwischen beiden gewählt, der die Sache in beider Gegenwart untersuchte und alsdann den Titinius besonders ermahnte, von seinem Vorsatze abzustehen und der Person ihr Eingebrachtes wiederzugeben. Da er dies zum öftern, aber immer vergeblich gethan hatte, so brachte er ihn endlich dazu, den Ausspruch zu thun, in welchem er die Weibsperson, wegen der beschuldigten Unzucht, zu einer Geldbuße von einem Sesterz, den Titinius aber zur Zahlung des ganzen Eingebrachten verurtheilte. Er erklärte sich, er habe deswegen so verfahren, weil er wüste, daß Titinius, der die Fannia um ihr Eingebrachtes habe bringen wollen, sie als eine berüchtigte unzüchtige Person zur Ehe begehrt habe. Fannia übrigens ist eben die Frauensperson, welche nachher den Marius, da er vom Senat als ein öffentlicher Feind des Staats erklärt worden war, so schmuzig, wie er aus dem Sumpfe gezogen und zur Sicherheit in ihr Haus nach Minturnä gebracht wurde, so viel als sie konnte, unterstützt hat. Sie urtheilte vielleicht, daß sie die Bestrafung wegen ihrer Unzucht ihrem eigenen Betragen, die Ersetzung ihres Eingebrachten aber seiner Gewissenhaftigkeit zu danken habe.

Auch bey jener andern gerichtlichen Untersuchung wurden viel Worte gewechselt, in welchen derjenige als ein Dieb verurtheilt wurde, der mit einem Pferde, das er nur bis Atricia gemiethet hatte, auch über einen Hügel, der jenseit dieser

Frey-

Freystadt lag, geritten war. Müssen wir hier nicht vorzüglich die Gerechtigkeitsliebe dieses Zeitalters verehren, in welchem so kleine Ausschweifungen von Zucht und Sitten gestraft wurden?

III. Kap.

Beyspiele von Frauenzimmern, welche selbst als Sachwalter aufgetreten sind.

Auch die Frauenzimmer darf ich nicht vergessen, welche weder ihre natürliche Bestimmung, noch die ihrem Geschlechte eigene Schamhaftigkeit dazu bringen konnte, vor öffentlichen Versamlungen und Gericht zu schweigen.

Amäsia Sentia, welche angeklagt worden war, trieb ihre Sache vor dem Proceßrichter L. Titius unter einem großen Zulauf des Volks, und führte alle Stücke ihrer Vertheidigung nicht nur mit Sorgfalt, sondern auch mit Muth hinaus, und wurde schon in dem ersten Termine einstimmig frey gesprochen. Man pflegte sie, dieses männlichen Betragens wegen, das sie als Frau bezeigte, das männliche Frauenzimmer zu nennen.

Afrania hingegen, die Gemahlin des Senator Licinius Buccio, die so geneigt zum Processiren war, vertheidigte sich immer selbst vor dem Proceßrichter, nicht weil sie keinen gerichtlichen Beystand hätte haben können, sondern weil sie unverschämt genug dazu war. Sie setzte daher sehr

oft, durch ihr ungewöhnliches Geblärr die Tribunale in Schrecken, und ist das einleuchtendste Beyspiel des weiblichen Lästermauls, so daß, wenn man das Laster an nichtswürdigen Frauenzimmern recht ausdrucken will, man sie Afranien nennt. Sie lebte bis unter das zweyte Consulat des C. Cäsar und das erste des P. Servilius. Denn von einem solchen Ungeheuer muß man lieber die Zeit, wennehr es gestorben, als wennehr es gebohren worden ist, anmerken.

Als die Triumvirs allen verheiratheten Frauenzimmern eine harte Abgabe aufgelegt hatten, und kein Mann es wagte, sie in Schutz zu nehmen, so vertheidigte Hortensia, die Tochter des Q. Hortensius alle Frauenzimmer mit vieler Standhaftigkeit und mit vielem Glücke. Sie führte völlig des Vaters Beredsamkeit, und erhielt doch so viel, daß die ihnen auferlegte Abgabe um den größten Theil vermindert wurde. So lebte Hortensius in einem Frauenzimmer seiner Familie wieder auf, und stand seiner Tochter mit seiner Beredsamkeit bey. Hätten die Nachkommen des männlichen Stammes der Großmuth dieses Frauenzimmers nachzuahmen sich entschlossen, so würde das große Erbgut der Beredsamkeit eines Hortensius nicht mit dieser einzigen gerichtlichen Handlung eines Frauenzimmers verloren gegangen seyn.

IV. Kap.

Peinliche Untersuchungen.

Um aber alle Stücke des Gerichts zu berühren, so rede ich jetzt von peinlichen Untersuchungen, deren Aussagen man entweder nicht glaubte, oder denen man auf eine unbesonnene Art Glauben beymaß.

Eines Wechslers, A. Agrius, Knecht ward beschuldigt, er habe des C. Fannius Knecht, Namens Alexander, umgebracht; sein Herr ließ ihn deswegen auf die Tortur bringen, wo er sogleich gestand, er habe diese That begangen. Er wurde daher dem Fannius zur gehörigen Strafe übergeben. Kurze Zeit darauf fand sich der, von dem man geglaubt hatte, er sey ermordet, wieder ein.

Im Gegentheil leugnete der Knecht des Fannius, Alexander, da er wegen der Ermordung des römischen Ritters C. Flaminius verdächtig war, und er in dieser Absicht sechsmal auf die Tortur gebracht wurde, daß er Theil an diesem Verbrechen genommen habe. Dem ohnerachtet verurtheilten ihn die Richter so gut, als wenn er bekannt hätte, und der Blutrichter L. Calpurnius ließ ihn ans Kreuz schlagen.

Eben so gestand bey dem Processe des Fulvius Flaccus sein Sklave Philippus, auf dessen Aussage die ganze Sache beruhete, nach achtmaliger Tortur nicht ein Wort, das seinem Herrn zum Nachtheil hätte gereichen können. Und dennoch

ward er als schuldig verurtheilt, obgleich die achtmal an einem wiederholte Tortur ein gewisserer Beweis der Unschuld war, als achte, wenn sie zugleich gemartert worden wären, hätten geben können.

V. Kap.

Verworfene oder gültig befundene Zeugnisse.

Jetzt gebe ich einige Beyspiele von Zeugen. So z. B. widersetzte man sich dem Zeugnisse der beiden rechten Brüder Cn. und Q. Servilius der beiden Cäpionen, die sich durch alle Ehrenstellen bis zur höchsten geschwungen hatten, und auch zweyer andern Brüder, des Q. und L. Metellus die Consulat und Censur verwaltet, und von welchen der eine gar triumphirt hatte; da sie wider den Q. Pompejus, den Sohn des Aulus, der wegen Unterschleif angeklagt worden war, aufs nachdrücklichste zeugten, und sprach den Pompejus frey: nicht, weil man ihnen nicht glaubte, sondern um nicht das Ansehen zu gewinnen, einen Feind mit Gewalt unterdrückt zu haben.

So zeugte auch M. Aemilius Scaurus, das Haupt des Senats, sehr eifrig wider den C. Memmius, der [gleichfalls] wegen Unterschleif angeklagt worden war; so wie nachher wider den C. Flavius, der nach demselbigen Gesetze angeklagt wurde, und gab sich endlich alle ersinnliche Mühe, den C. Norbanus, der als ein Verräther des Staats

in

in Untersuchung kam, zu unterdrücken: konnte aber weder durch sein Ansehen, das doch so mächtig war, noch durch seine Gewissenhaftigkeit, die niemand in Zweifel zog, zum Nachtheil eines dieser Männer etwas bewirken.

L. Crassus behauptete unter Richtern eben das Ansehen, welches Aemilius Scaurus beym Senat genoß, denn durch seine nachdrückliche und glückliche Beredsamkeit hatte er alle ihre Wahlstimmen in Händen, und war so das Haupt der Gerichte, wie jener des Senats Haupt war. So nachdrücklich er indessen, gleich einem Blitze, mit seinem heftigen Zeugnisse den M. Marcellus verfolgte, so wenig konnte er doch in der That damit ausrichten.

Und wie bitter machten nicht Q. Metellus mit dem Beynamen der Vaterliebende, L. M. Lucullus, Q. Hortensius, und M. Lepidus, als Zeugen, dem C. Cornelius, der einer Verrätherey des Staats angeklagt worden war, sein Leben? Wie suchten sie es ihm nicht sogar zu entreißen, da sie behaupteten, daß sein Leben der Untergang der Republik seyn würde. Und diese Zierden den Staats (fast schäme ich mich es zu sagen) fanden kein Gehör vor Gericht.

Und wie gieng es dem M. Cicero, ihm, der im Dienste der Gerichte die größten Ehrenstellen und das größte Ansehen sich erworben hatte, wurde er nicht selbst in den Verschanzungen seiner Beredsamkeit als Zeuge verworfen, da er schwor, P. Clodius sey zu Rom und selbst in seinem Hause gewesen, dieser, hingegen seine räuberische Bosheit

durch einen einzigen Beweis seiner Abwesenheit zu sichern wuste. So wollten also die Richter lieber den Clodius von dem Verbrechen der gottlosesten Unzucht, als den Cicero von dem übeln Rufe eines gethanen Meineides befreyen.

Nach so vielen verworfenen Zeugen, will ich einen nennen, dessen Zeugniß sich vor Gericht auf eine ganz besondere Art Glaubwürdigkeit erwarb. P. Servilius, ein Mann, der Consul und Censor gewesen war, und auch triumphirt hatte, der noch zu den Titeln seiner Vorfahren den Namen Isauricus hinzubrachte, stellte sich, da er vor einem Gerichte vorüber gieng, und sahe, daß wider einen Verklagten Zeugen auftraten, auch als Zeuge hin, und hub zur Verwunderung aller Sachwalter und Ankläger also an: Von diesem Menschen, ihr Herrn Richter! der jetzt seine Vertheidigung führt, weiß ich weder, wer er ist, noch was er für eine Lebensart geführt hat, noch ob er mit Recht oder Unrecht angeklagt wird: nur so viel kann ich von ihm sagen, daß er mir einst auf dem laurentinischen Wege begegnete, und in einer sehr engen Straße nicht vom Pferde steigen wollte *).

Ob

*) Wie streng auf diese Bezeigung der Ehrerbietung gegen große Männer vorzüglich die Consuln gehalten wurde, weiß man aus dem vierten Beyspiele im zweyten Kap. des zweyten Buchs des Valerius selbst.

Ob dies etwas zu eurer gewissenhaften Untersuchung der Sache beytrage oder nicht, überlasse ich euch zu beurtheilen; verschweigen wollte ich es wenigstens nicht. Die Richter hörten kaum noch die andern Zeugen an, sondern verurtheilten sogleich den Beklagten. Denn die Unhöflichkeit gegen einen der angesehensten Männer, und die Geringschätzung seines wichtigen Postens, vermogten bey ihnen alles: und wer die großen Männer des Staats nicht zu verehren wisse, den hielten sie jeder schlechten Handlung fähig.

VI. Kap.

Personen, welche an andern Vergehungen bestraft hatten, und sich derselben selbst schuldig machten.

Auch die will ich aufführen, welche sich derselben Vergehungen selbst schuldig machten, die sie an andern bestraft hatten.

C. Licinius, mit dem Beynamen der Gepanzerte, verlangte von dem Prätor, seinem Vater als einem Verschwender den freyen Gebrauch seines Vermögens zu untersagen. Seine Bitte ward ihm auch gewährt. Bald nachher aber, da der alte Mann gestorben war, brachte er selbst sein vieles Geld, das er von ihm geerbt hatte, und seine ansehnlichen liegenden Gründe in kurzer Zeit durch. Er verdiente auf dieselbige Art gestraft zu werden, da er lieber seine Erbschaft hatte durch-

bringen, als sie auf einen Erben kommen lassen wollen.

Ob sich gleich C. Marius, dadurch, daß er den L. Saturninus, der anstatt der Fahne den Sklaven den Hut zeigte, um sie zum Waffen zu rufen, unterdrückte, als einen großen und dem Staate heilsamen Bürger bewies; so nahm er doch selbst nachher, da Sylla mit der Armee in die Stadt einzog, seine Zuflucht zu den Sklaven und ertheilte ihnen den Hut. Was er daher bestraft hatte, begieng er selbst, und fand auch einen andern Marius, der ihn verfolgen muste.

C. Licinius Stolo hingegen, den man für den Urheber hält, daß nachher auch Bürgerliche zum Consulat gelangen konnten, hatte zwar das Gesetz gegeben, daß niemand mehr als fünfhundert Morgen Landes besitzen sollte, hatte aber selbst das seinige auf tausend erweitert, und, um nicht als ein Uebertreter des Gesetzes angesehen zu werden, die Hälfte davon seinem Sohn abgetreten. M. Popilius Länas klagte ihn daher an, und so war er der erste, der nach seinem Gesetze gestraft wurde, und die andern lehrte, man müsse nichts gebieten, als was man sich vorher selbst als ein Gesetz aufgelegt habe.

Q. Varius aber, der, weil es ungewiß war, ob er ein wirklicher Bürger sey, [spottweise] der Mauleſel genannt wurde, machte als Sprecher des Volks, ohnerachtet der Gegenvorstellung seiner Collegen ein Gesetz bekannt, in welchem er eine Untersuchung anzustellen gebot, durch wessen listige Veranstaltung die Bundesgenossen die Waffen zu

ergreifen

ergreifen aufgewiegelt worden wären; nicht ohne Schaden der Republik, denn er gab erst dadurch Gelegenheit zum Kriege mit den Bundesgenossen, und hernach zum bürgerlichen Kriege. Aber indem er eher den strengen Sprecher spielen wollte, ehe er seine Kräfte der Bürgertreue geprüft hatte, so gerieth er durch sein Gesetz an Schlingen, die er selbst gemacht hatte, und beförderte seinen Fall.

VII. Kap.

Fleiß und Aemsigkeit.

Unter Römern.

Warum habe ich nicht schon lange von dem, was Arbeitsamkeit auszurichten im Stande ist, etwas gesagt? sie, deren thätiger Geist den Soldaten stark macht, den Staatsmann zum Ruhme anfeuert und alle übernommene Geschäfte mit Treue ausführt, ja alles was der Geist, die Hand und Zunge des Menschen großes verrichten können, des größten Lobes würdig macht. Sie ist nicht nur selbst die vollkommenste Tugend, sondern gründet auch andere, wenn sie anhaltend ist.

Cato war sechs und achtzig Jahr alt, da er noch immer mit einem Geiste, der alle Kräfte der Jugend besaß, der Republik vorstand, und da er von seinen Feinden eines tödtlichen Verbrechens angeklagt wurde, selbst seine Vertheidigung

führte. Und niemals hat man an ihm eine Abnahme des Gedächtnisses, oder eine Schwäche seines Körpers, oder eine stammelnde Stimme bemerkt. Denn alle diese Stücke suchte er durch beständigen Fleiß immer im gleichen Zustande zu erhalten. Wie er denn selbst am Ende seines langen Lebens der Klage eines unserer größten Redner des Galba seine Vertheidigung Spaniens entgegen setzte.

Eben er bezeigte große Begierde, sich in den Wissenschaften der Griechen unterrichten zu lassen: wie spät er dies that, erhellt daraus, daß er schon Greis war, da er sich den Studien der Lateiner widmete. Ja der Ruhm seiner Beredsamkeit war schon sehr groß, als er erst anfieng, auch gründliche Kenntnisse in den bürgerlichen Rechten sich zu erwerben.

Sein bewundernswürdiger Nachkomme, der letztere Cato, dürstete so sehr nach Gelehrsamkeit, daß er sich nicht einmal auf der Curie, während daß sich der Senat versamlete, enthalten konnte, griechische Bücher zu lesen. Eine Aemsigkeit, die uns beweiset, daß, so wie einige zu viel Zeit übrig haben, es andern daran mangele.

Und Terentius Varro lehrt uns, wie das menschliche Leben eingerichtet werden müsse, und welches Ziel es erreichen könne; da man von ihm sagen kann, daß er nicht länger gelebt als geschrieben habe, obgleich sein Alter beynahe an ein Jahrhundert reicht. Denn in demselbigen Bette, worinn er starb, endigte er auch seine vortreflichen Schriften.

Einen

Einen eben so anhaltenden Fleiß bewies Livius Drusus, der, da seine Kräfte vor Alter schwanden, und das Licht seiner Augen zu erlöschen anfieng, dennoch noch mit vieler Bereitwilligkeit dem Volke die bürgerlichen Rechte auslegte, und ausnehmende nützliche Nachrichten für alle die, welche begierig sind es zu erlernen, aufsetzte. War er also gleich nach dem Laufe der Natur ein Greis, belegte ihn gleich ein ungünstiges Geschick mit Blindheit; so waren doch beide nicht im Stande, ihm die Munterkeit und die Augen seines Verstandes zu rauben.

Der Senator Paulus und der römische Ritter Pontius Lupus, zwey zu ihrer Zeit sehr berühmte Sachwalter, wurden gleichfalls blind, bewiesen aber nicht mindern Fleiß in ihren gerichtlichen Geschäften. Man eilte daher häufig dahin, um sie zu hören, theils gefiel ihr verständiger Vortrag, theils bewunderte man ihre anhaltende Thätigkeit. Denn dieses unglücklichen Vorfalls wegen hatten sie sich in die Stille begeben, vermehrten [gleichsam] die Finsterniß um sie her, und fügten der, die ihnen das Schicksal bestimmte, durch eigene Wahl noch eine andere hinzu.

Auch P. Crassus erwarb sich, da er als Consul zum Kriege wider den König Aristonicus nach Asien geschickt wurde, mit so vielem Fleiß eine Kenntniß der griechischen Sprache, daß er sie, ob sie gleich nach fünf Dialekten gesprochen wird, nach allen ihren Regeln und Vorschriften gründlich erlernte. Eine Sache, die viel dazu beytrug, daß er die Liebe der Bundesgenossen erhielt, indem er

allezeit

allezeit in dem Dialekt Urtheil ertheilte, in welchem jemand vor seinem Gerichte eine Sache vorgetragen hatte.

Auch den Roscius darf ich hier nicht als ein ungewöhnliches Beyspiel, daß auch die Schauspielerkunst des Fleißes fähig ist, vergessen; der nie eine Bewegung vor der Versamlung zu machen pflegte, auf die er nicht zu Hause studirt hätte. Man kann daher sagen, daß nicht die Schauspielerkunst den Roscius, sondern Roscius diese Kunst empfohlen habe; er, der sich nicht nur die Gunst des großen Haufens, sondern auch den vertrautesten Umgang mit den Großen des Staats erworben hatte. Das sind die Belohnungen des sorgfältigen, des angestrengten des unermüdeten Fleißes. Sie sind es, die, ohne den Vorwurf einer Unverschämtheit zu befürchten, hier den Schauspieler eine Stelle neben so großen und gepriesenen Männern einräumen.

Unter auswärtigen Nationen.

Auch der Fleiß der Griechen, der den unsrigen so nützlich gewesen ist, empfange hier das Lob, das ihm die lateinische Sprache schuldig ist. Demosthenes, dessen Name selbst schon den vollkommensten Grad der Beredsamkeit bekannt macht, konnte in seiner frühen Jugend nicht einmal den ersten Buchstaben der Kunst, auf die er sich legte, rein aussprechen, wuste aber den Fehler seiner Aussprache mit solchem Fleiße zu überwinden, daß keiner mit mehrerer Deutlichkeit diese Kunst jemals ausge-

ausgeübt hat. Da ferner seine gar zu schwache Stimme dem Ohr unangenehm war, so wuste er auch diese durch anhaltende Uebung zu einer männlichen und angenehmen Stimme umzubilden. Und da seine Brust schwach war, so verschafte er sich durch Anstrengung die Kräfte, die ihm die Schwächlichkeit seines Körpers versagte; denn er nahm mehrere Verse in einem Odemzug zusammen, und sprach solche aus, indem er mit schnellem Schritte auf ein Ziel zu eilte. Er stellte sich ferner an seichte Ufer und hielt hier Reden, so sehr auch das Gebrause der Wellen seine Stimme zu übertäuben drohete, aus der Ursach, um seine Ohren zu gewöhnen, mit Geduld das Geräusch aufgebrachter Versamlungen anhören zu können. So soll er auch viele Steinchen in den Mund genommen, und damit viel und lange geredet haben, um desto geschwinder und deutlicher alsdann mit leerem Munde reden zu können. Er stritt also wider die Natur und siegte, indem er ihre Verwahrlosung durch anhaltendes Spähen seines großen Geistes ersetzte. Man konnte also sagen, ein anderer Demosthenes war der, der von einer Mutter, ein anderer der, der vom Fleiße gebohren wurde.

Und um noch einen ältern Beweis des Fleißes anzuführen, so reisete Pythagoras, der von Jugend auf die vollkommenste Weisheit und Liebe zur Rechtschaffenheit blicken ließ, (denn alles, was ihm auf dem Wege des Lebens begleiten sollte, fieng er zeitig und geschwind an) nach Aegypten, wo er sich in den Wissenschaften der Nation unterrichten ließ,

ließ, die Schriften der alten Priester durchsuchte, und Nachrichten unzählig vieler Jahrhunderte samlete. Von hier gieng er zu den Persern, gab sich in den Unterricht der Magier, in deren Händen sich die vollkommensten Schätze der Weisheit befanden, und von welchen er die Bewegung der Sternbilder und den Lauf der Sterne und die Kraft, Eigenschaft und Wirkung eines jeden, die sie ihm aufs gefälligste zeigten, mit begierigem Geiste erlernte. Endlich reisete er auch nach Creta und Lacedämon, untersuchte ihre Gesetze und Gebräuche und wohnte den olympischen Spielen mit bey. Und nachdem er zur größten Verwunderung von ganz Griechenland einen Beweis seiner mannigfaltigen Kenntnisse abgelegt hatte, und man ihn frug, mit welcher Benennung man ihn beehren sollte, so gab er zur Antwort, er sey kein Weiser, (den diesen Titel hatte man schon sieben vorzüglichen Männern ertheilt,) sondern ein Freund der Weisheit. Auch denjenigen Theil von Italien, der damals Großgriechenland genannt wurde, besuchte er; in welchem er vielen und den mächtigsten Städten die Früchte seines Fleißes mit Beyfall bekannt machte. Seinen brennenden Scheiterhaufen sahe Metapontus mit ehrfurchtsvollen Augen, und Pythagoras Denkmahl hat diese Stadt bekannter und berühmter gemacht, als ihre eigene Einäscherung.

Plato hingegen, der Athen zur Vaterstadt und den Socrates zum Lehrer gehabt hat, ein Ort und ein Mann, in welchem Gelehrsamkeit zu Hause war, und überdas noch ein göttliches Genie besaß,

besaß, reisete, ob er gleich für den weisesten Menschen gehalten wurde, und zwar in einem so hohen Grade, daß, wenn selbst Jupiter vom Himmel herabgestiegen wäre, man sich nicht vorstellen konnte, daß er schöner und mit glücklicherm Erfolge geredet haben würde, dennoch nach Aegypten, wo er von den Priestern dieser Nation viel Lehrsätze der Meßkunst, und die Art und Weise den Himmel zu beobachten erlernte. Und zu einer Zeit, wo selbst Jünglinge, die sich den Wissenschaften ergeben hatten, wetteifernd Athen besuchten, um den Plato hier zu finden; wandelte Plato selbst als ein Schüler ägyptischer Greise an den geschlängelten Ufern des Nils, auf weiten Feldern, in weiten Wildnissen, und an gekrümmten Wassergraben. Was Wunder also, daß er auch nach Italien gieng, und sich hier von einem Architas zu Tarent, Timäus und Arion und Cätus zu Locris in den Lehren des Pythagoras unterrichten ließ. Denn er muste eine solche Menge und einen solchen Vorrath von Wissenschaften überall samlen, um ihn wieder auf den ganzen Erdboden auszustreuen und zu verbreiten. Selbst da er in seinem zwey und achtzigsten Jahre starb, soll man die mimischen Schriften des Sophron unter seinem Kopfe gefunden haben: so war er auch nicht einmal in der letzten Stunde seines Lebens unbeschäftigt.

Democritus hingegen, den seine Reichthümer doch schon Ansehen unter den Menschen erwerben konnten, die so groß waren, daß sein Vater, ohne sie zu schwächen, die ganze Armee des Xerxes speisen

sen konnte, behielt, um sich recht ungehindert dem Studiren widmen zu können, nur eine sehr kleine Summe davon, und schenkte sein ganzes Vermögen seinem Vaterlande. Hingegen hielt er sich viele Jahre zu Athen auf, wandte alle seine Zeit zur Erlernung und Uebung in den Wissenschaften an, und lebte übrigens ganz unbekannt in dieser Stadt; welches er selbst in einem seiner Werke bezeugt. Ich verlasse diesen Mann mit inniger Bewunderung über einen so außerordentlichen Fleiß.

Carneades hat lange Zeit und mühselig nach Weisheit gerungen, denn erst mit dem neunzigsten Jahre, als seinem Sterbejahre, hörte sein Forschen nach Weisheit auf. Er war so vertieft in den Werken der Gelehrsamkeit, daß, wenn er sich zu Tische setzte, er in tiefem Nachsinnen oft zuzulangen vergaß. Melissa, mit der er als Frau lebte, wuste aber ein Mittel zu treffen, ihn nicht zu stöhren, und doch seinen Hunger zu stillen, ihre rechte Hand that nämlich das, was die seinige hätte thun sollen. Er lebte also nur der Seele nach, der Körper schien einem Fremden anzugehören, oder ganz überflüssig bey ihm zu seyn. Da sich eben dieser Mann einst mit dem Chrysippus in einen Streit einlassen wollte, reinigte er sich erst mit Nisewurz, um seinen Geist aufmerksamer zu machen, die Gründe seines Gegners aber desto nachdrücklicher widerlegen zu können: welchen Trank er auch allen denen, die durch Studiren wahre Ehre zu erlangen suchten, anempfahl.

Welch

Welch ein Eifer muste den Anaxagoras beleben? der, nachdem er von seiner langwierigen Reise zurückgekommen war, und seine Güter verwüstet fand, sagte: Ich würde nicht der glückliche seyn, der ich bin, wenn diese noch stünden. Ein Ausspruch, in welchem die Weisheit verborgen lag, die er gesucht hatte. Denn hätte er mehr Zeit auf seine Güter als auf die Bildung seines Geistes verwandt, so würde er als Hausvater in seinem Eigenthume geblieben, und nicht als der große Anaxagoras zurückgekommen seyn.

Auch von dem Archimedes würde ich behaupten, daß sein Fleiß ihm großen Nutzen gebracht habe, wenn nicht anders ihm eben der Fleiß, welcher machte, daß man ihm das Leben schenkte, es ihm auch wieder genommen hätte. Bey der Eroberung nämlich befahl zwar Marcellus, der gemerkt hatte, daß seine erfundenen Bollwerke seinen Sieg oft und lange verhindert hatten, und die Klugheit dieses Mannes ungemein zu schätzen wuste, seines Lebens zu schonen, und glaubte durch die Erhaltung des Archimedes eben den Ruhm zu verdienen, den ihm die Ueberwindung der Syracusaner zuwege brachte. Allein indem dieser Geist und Augen auf die in Sand gemalten Figuren gerichtet hatte, konnte er nicht einmal dem Soldaten, der in das Haus einbrach, um zu plündern, und mit über dem Kopf gezuckten Schwerdte frug, wer er wäre, seinen Namen sagen; sondern hob nur seine Hand vom Sande auf und sagte, ich bitte dich recht sehr, lösche mir das nicht aus. So wurde er, als einer,

der die Befehle des siegerischen Feindes nicht erkennen wollte, niedergestoßen, und sein eigen Blut überschwemmte seine künstlich gezogenen Linien. Daher kann man sagen, daß ein und eben dasselbe Studium ihm erst das Leben schenkte und es ihm nachher wieder nahm.

Auch vom Socrates weiß man, daß er erst in seinem Alter sich auf Musik legte, weil er glaubte, es sey immer besser, noch spät, als gar nicht diese Kunst zu erlernen. Und wie klein war doch nicht der Zuwachs, den die Gelehrsamkeit des Socrates in der Zukunft hierdurch erhielt? Indessen wollte der unermüdet fleißige Mann die so großen Schätze seiner Kenntnisse auch durch eines der nützlichsten Stücke, durch die Einsicht in die Musik, vermehrt wissen. Indem er also sich immer noch für arm genug [an Kenntnissen] hielt, so erwarb er sich unsägliche Schätze zum Unterricht.

Und um die Beyspiele eines anhaltenden und glücklichen Fleißes gleichsam auf einem Haufen zu samlen, so schrieb Isocrates, wie er selbst sagt, sein berühmtestes Buch, welches den Titel führt: vollkommene Nachricht von Athen, ein Werk, das auf allen Seiten den feurigen Geist seines Verfassers verräth, im vier und neunzigsten Jahre seines Alters. Ein deutlicher Beweis, daß, wenn auch Gelehrte dem Körper nach abgelebt sind, doch Fleiß in ihrer Seele die Blüte der Jugend erhält. Und mit diesem Werke endigte sich nicht sein Leben, denn er genoß noch fünf Jahr das Vergnügen, es bewundert zu sehen.

Chry-

Chrysippus erreichte zwar kein so langes Ziel, doch kann man auch sein Leben nicht kurz nennen, denn in seinem achtzigsten Jahre fieng er sein neun und dreyßigstes Buch der Vernunftlehre an, muste es aber unvollendet lassen, ein Werk, das einen ausnehmend feinen Verstand verräth. Sein Bemühen, Denkmäler seines Geistes zu hinterlassen, ließ ihn so viel Geschäfte und Arbeiten übernehmen, daß selbst ein langes Leben dazu gehört, das völlig zu lesen, was er geschrieben hat.

Und dich Cleanth, der du so ämsig Weisheit schöpftest, und mit so anhaltendem Fleiße sie wieder lehrtest, dich muß selbst die Gottheit des Fleißes bewundert haben, da sie dich sahe, wie du als Jüngling, um deiner Armuth abzuhelfen, des Nachts Wasser ums Lohn schöpftest, bey Tage aber Chrysipps Lehren hörtest, und wie du auch wieder bis in dein neun und neunzigstes Jahr mit vieler Mühe selbst Unterricht gabst. Denn unter gedoppelter Arbeit brachtest du dies einzige Zeitalter hin, und lässest uns ungewiß zu sagen, ob du als Schüler oder als Lehrer Lob verdientest.

Auch Sophocles scheint sich durch einen rühmlichen Streit die Natur zu seinem Dienste unterworfen zu haben, da er seine bewundernswürdigen Werke mit so vieler Leichtigkeit schrieb, und sie ihm Zeit genug ertheilte, sie zu vollenden. Denn er war beynahe hundert Jahr alt, und näherte sich schon dem Tode, als er noch seinen Oedip in Colonus schrieb, ein Schauspiel, das ihm den Vorzug vor allen tragischen Dichtern geben konnte.

Jophon, sein Sohn, wollte auch die Nachwelt hiervon überzeugen, und ließ, was ich eben erzählt habe, auf sein Grabmaal stechen.

Der Dichter Simonides hingegen rühmt sich noch im achtzigsten Jahre, Verse gelehrt, und sich in einen dichterischen Wettstreit eingelassen zu haben. Er muste in der That auch ein dauerhaftes Vergnügen aus seinen eigenen Talenten ziehen, da sein ganzes Leben eine ununterbrochene Reihe erwünschter Begebenheiten seyn sollte *).

Von welcher Lehrbegierde Solon brannte, sagt er uns selbst in einigen Versen, in welchen er von sich bezeugt, daß er unter täglichem Lernen alt werde, so wie er auch dies an seinem Sterbetage bewies. Da nämlich seine Freunde um ihn herum saßen, und von einer gewissen Sache sprachen, so richtete er sein schon halberstorbenes Haupt auf; und da man ihn frug, warum er dies thäte, gab er zur Antwort, um sterben zu können, wenn ich vorher die Materie eures Streites erfahren habe. Schon längst würden wir nicht mehr über Trägheit unter den Menschen klagen, wenn wir so in das Leben träten, wie Solon es verließ.

Und

*) Von dem glücklichen Leben, das Simonides als ein Freund der Götter führte, hat Valerius schon im siebenten und achten Kap. des ersten Buches geredet, worauf er hier zu zielen scheint.

Und wie noch fleißiger bezeigte sich Themistocles, der, ob ihn gleich die wichtigsten Angelegenheiten beschäftigten, dennoch alle Namen seiner Landsleute auswendig wuste; und da er auf die ungerechteste Art sein Vaterland räumen muste, und zu dem Xerxes, den er kurz vorher besiegt hatte, zu fliehen genöthigt ward, ehe er vor ihn trat, die persische Sprache erlernte, um sich durch die darauf gewandte Mühe eine Empfehlung zu erwerben, und vor dem Könige die bekannte und gewöhnliche Sprache zu reden.

Das Lob dieser gedoppelten Art des Fleißes müssen wir auch zweyen Königen ertheilen. Cyrus nämlich wuste alle Namen seiner Soldaten, und Mithridates hatte die Sprachen von zwey und zwanzig Völkern, welche in seinem Reiche waren, erlernt. Jener that es, um selbst seine Soldaten begrüßen zu können, dieser, um zu seinem Unterthanen ohne Dollmetscher zu reden.

VIII. Kap.

Rühmliche Muße.

Beyspiele davon unter Römern.

So sehr auch Muße das Gegentheil von Arbeitsamkeit und Fleiß zu seyn scheint, so lasse ich ihnen doch eine kurze Betrachtung davon folgen; doch nicht von jener Muße, in deren Armen Tugend erstirbt, sondern von der, die ihr neue Kräfte giebt. Jene sollte auch den Trägen ein Ungeheuer

seyn, diese aber ist auch dem ämsigen Manne ein wünschenswürdiger Gegenstand. Den Trägen [sage ich] um nicht ihr Leben ganz kraftlos zu machen: dem Aemsigen hingegen, um sich durch eine zur rechten Zeit erlaubte Erholung zur Arbeit zu stärken.

So wie jenes berühmte Paar wahrer Freunde, Scipio und Lälius, die das Band der Liebe und der gemeinschaftliche Besitz großer Eigenschaften verbunden hatte, den Weg eines thätigen Lebens mit einander fortsetzten, so genossen sie auch einer gemeinschaftlichen Erholung. Es ist nämlich von ihnen bekannt, daß sie zu Cajeta und Laurentum an den Ufern Schnecken und kleine Steine aufsasen; wovon Crassus oft sagte, daß er es von seinem Schwiegervater den Q. Scävola, der ein Schwiegersohn des Lälius war, gehört habe.

Scävola aber ist der beste Zeuge von ihren ruhigen Erholungsstunden, und von ihm selbst erzählt man, daß er Meister im Ballspiel gewesen sey, weil er sein Gemüth, wenn es beynahe unter gerichtlichen Geschäften erlag, zu dieser kleinen Zerstreuung zu führen pflegte. Auch Brett und Würfel sollen sein Zeitvertreib gewesen seyn, wenn er sich lange genug und ämsig mit den bürgerlichen Rechten und gottesdienstlichen Gebräuchen abgegeben hatte. In ernsthaften Geschäften war er allzeit Scävola, in lustigen Spielen aber war er Mensch, den die Natur nicht zu beständigen Arbeiten geschaffen hat.

Auswärtige Beyspiele.

Dies wuste der genau, dem kein Ausspruch der Weisheit unbekannt war, Socrates: er schämte sich daher nicht, da ihn Alcibiades auslachte, weil er mit kleinen Jungen spielte, und auf den Stecken ritt.

Und eben so muß der göttliche Sänger Homer gedacht haben, der dem Achill ein helltönendes Saiteninstrument in seine blutgierigen Hände giebt, um durch diese sanfte friedfertige Handlung seinem kriegerischen Geiste einige Erholung zu verschaffen.

IX. Kap.

Macht der Beredtsamkeit.

Römische Beyspiele davon.

Jetzt wollen wir in eigenen Beyspielen die Macht der Beredtsamkeit zeigen, um ihre Stärke desto einleuchtender zu machen, obgleich bekannt ist, daß sie sehr viel ausrichten könne.

Nach Vertreibung der Könige trennte sich das Volk von den Vätern, und setzte sich bewafnet auf den sogenannten heiligen Berg an dem Ufer des Flusses Anienis. Die Republik befand sich damals, nicht nur in einer schändlichen, sondern auch kläglichen Lage, da sich alle ihre Glieder in einem verderblichen Aufruhr von ihrem Haupte getrennt hatten. Und hätte sich nicht damals der be-

redtsame Valerius ins Mittel geschlagen, so wäre die Hofnung dieses so großen Reiches in seinem Ursprunge erstickt worden. Dieser aber wuste das Volk, das eine unbesonnene Freude über seine neue und ungewöhnliche Freyheit bezeugte, durch eine Rede zu bessern und zu heilsamern Entschlüssen zu lenken, es dem Senat zu unterwerfen, und so die Stadt wieder mit der Stadt zu verbinden. So konnte also Beredtsamkeit Zorn, Bestürzung und Waffen besiegen.

Eben sie that den Schwerdtern des Marius und Cinna Einhalt, die mit begieriger Wuth Bürgerblut vergossen. Denn die Soldaten, welche die grausamen Heerführer abschickten, um den M. Antonius zu tödten, wurden von seiner Rede gerührt, und steckten die Schwerdter, die sie schon entblößt [voll Mordlust] in ihrer Hand schwangen, ohne sie mit Blut zu beflecken, wieder in ihre Scheide. Doch da sie weggegangen waren, vollzog P. Antonius (denn dieser war allein vor der Thür stehen geblieben, und hatte die Rede des Antonius nicht mit angehört) diesen grausamen Auftrag durch seinen mörderischen Dienst. Wie beredt muß der Mann gewesen seyn, den keiner von den Feinden umbringen konnte, der seinen Worten Gehör gegeben hatte?

Und unser vergötterter Julius, nicht nur der reinste Glanz des Himmels, sondern auch das größte menschliche Genie, drückte die Macht seiner eigenen Beredtsamkeit aus, da er bey der Anklage des Dolabella sagte, C. Cotta drehe ihm durch seine Vertheidigung den aufs beste geführten Proceß

ceß aus den Händen. So beklagte sich also damals die größte und mächtigste Beredtsamkeit. Und da ich von ihm einmal geredt habe, so möchte ich wohl schwerlich aus unserm Staate ein noch größeres Beyspiel hinzufügen können, daher ich zu fremden Nationen übergehe.

Auswärtige Beyspiele.

Pisistratus Beredtsamkeit soll so hinreißend gewesen seyn, daß die Athenienser sich durch seine Reden einnehmen ließen, und ihm die königliche Gewalt übertrugen, da doch vorzüglich Solon, der Liebling des Vaterlandes, wider ihn war. Allein des einen Reden waren nützlich, des andern seine voll Rednerschmuck, und daher kam es denn, daß dieser sonst kluge Staat die Sklaverey der Freyheit vorzog.

Und Pericles, der bey den glücklichsten Talenten von seinem Lehrer Anaxagoras ausgebildet und unterrichtet worden war, wuste den freyen Athenienfern das Joch der Knechtschaft überzuwerfen; wenigstens verfuhr und handelte er mit der Stadt nach seinem Willkühr. Und wenn er selbst wider die Neigung der Nation redete, so war dennoch seine Rede angenehm und schien für das Volk zu seyn. Und suchte auch die alte Comödie, nach ihrer Freyheit zu reden, die Macht dieses Mannes anzugreifen, so muste sie doch bekennen, daß die Lippen dieses Mannes eines Ausdrucks fähig wären, der süßer wäre als Honig, und daß in den Herzen seiner Zuhörer allezeit ein Stachel zurück bleibe.

Man erzählt, daß ein Greis, der den Pericles in seiner ersten Rede, die er als Jüngling hielt, zuhörte, und der in seiner Jugend den Pisistratus als einen schon bejahrten Mann hatte reden hören, sich nicht habe enthalten können auszurufen, man solle sich vor dem Mann hüten, weil sein Vortrag sehr viel Aehnlichkeit mit dem Vertrage des Pisistratus habe. Und weder in der Schätzung der Beredtsamkeit noch in dem Augurio über seinen Charakter hatte der Mann unrecht. Denn was war für ein Unterschied zwischen den Pisistratus und Pericles? Nur etwan der, daß jener bewafnet und dieser ohne Waffen herrschte.

Wie groß muste [endlich] nicht die Würkung der Beredtsamkeit des Hegesias eines Philosophen aus der cyreneischen Schule [syn, der die Unglücksfälle des Lebens so vorzustellen wuste, daß das Jammerbild, welches sich davon in die Herzen seiner Zuhörer prägte, viele verleitete sich selbst das Leben zu nehmen? Weswegen ihm auch der König Ptolomäus verbot ferner Vorträge zu halten.

X. Kap.

Aussprache und gute Action.

Beyspiele davon unter Römern.

Der Schmuck der Beredtsamkeit besteht in einer [den Worten] anpassenden Aussprache und einer damit übereinstimmenden Bewegung des Leibes. Wer mit diesen Stücken gerüstet ist, der greift

greift den Zuhörer von drey Seiten an. Der Vortrag selbst bemächtigt sich des Herzens, das eine dieser Stücke schmeichelt den Ohren, das andere den Augen.

Damit aber das, was ich eben gesagt habe, durch Beyspiele großer Männer selbst bestätigt werde, so hatte C. Gracchus, ein Mann, dessen Beredtsamkeit glücklicher war als die Ausführung seines Vorsatzes, weil er sein feuriges Genie, das er sehr wohl zum Schutz der Republik hätte verwenden können, lieber zur Verwirrung derselben gebrauchen wollte, allezeit, wenn er öffentlich als Redner auftrat, einen Sklaven, der Musik verstand, hinter sich, der unvermerkt auf einer elfenbeinernen Flöte die Töne der Aussprache angab, um wenn er zu sachte redete, die Stimme aufzuwecken, oder wenn er zu heftig wurde, ihn [gleichsam] abzurufen: weil Hitze und Lauf seiner ganzen rednerischen Handlung ihm nicht erlaubte, auf diese gehörige Mäßigung genau bedacht zu seyn.

Q. Hortensius hingegen, welcher glaubte, daß das mehreste auf eine schickliche Bewegung des Körpers ankomme, verwandte fast mehr Fleiß darauf, diese auszudrücken, als auf die eigentliche Beredtsamkeit. Man konnte daher in der That nicht sagen, ob man mit mehrer Begierde ihn zu hören, oder ihn zu sehen, sich versamlete: so unterstützte der Anblick den rednerischen Vortrag, und im Gegentheil wieder der Vortrag den Anblick. Man weiß daher, daß Aesopus und Roscius, die beiden großen Schauspieler, wenn er redete, sich

fleißig

fleißig unter den Zuschauern einfanden, um die hier vor Gericht erlernten Bewegungen des Körpers auf der Bühne wieder vorzubringen:

Auch M. Cicero bewies in der Rede, die er zur Vertheidigung des Gallius hielt, wie viel auf beide Stücke, wovon wir jetzt reden, ankomme, indem er dem Kläger M. Calidius vorwarf, daß, da er doch behauptet habe, er wolle es mit Zeugen, mit Handschriften und Untersuchungen beweisen, daß ihn der Beklagte habe mit Gift hinrichten wollen, mit niedergeschlagenem Gesicht, mit schwacher Stimme und ganz nachlässigen Ausdrücken geredet habe; wodurch er nicht nur einen Fehler des Redners entdeckte, sondern auch einen Grund zeigte, der die Anklage verdächtig machte, indem er die ganze Stelle also schloß: hättest du so reden können, M. Calidius, wenn deine Beschuldigung nicht erdichtet wäre?

Auswärtige Beyspiele.

Hiermit stimmt beynahe der Ausspruch des Demosthenes überein, der auf die ihm vorgelegte Frage, was wohl das nachdrücklichste bey einer Rede wäre, zur Antwort gab, die Action; und auch da er zum zweyten und dritten male gefragt wurde, eben das antwortete, und dadurch bekannte, er habe ihr alles zu danken. Mit allem Rechte sagte daher Aeschines, als er wegen einer gerichtlichen Beschimpfung Athen verlassen hatte, und nach Rhodus gegangen war, und hier auf Bitten des Staats erst seine Rede wider den Ctesiphon,

und

und hernach des Demosthenes Rede für denselben, mit deutlicher und angenehmer Stimme vorlas, und alle in beiden die größten Redner, wiewol mit einigem Vorzuge des Demosthenes bewunderten: O! wenn ihr ihn erst selbst gehört hättet. So sehr erhebt hier ein so großer Redner und ein so aufgebrachter Widersacher die Macht und das Feuer der Beredtsamkeit seines Feindes, daß er sich nicht einmal für geschickt genug hält, seine geschriebenen Reden gehörig zu lesen: er erinnerte sich an jene feurige Lebhaftigkeit der Augen, an jenes schreckliche Gewicht seines Blicks, an den nach den Worten abgemessenen Schall der Stimme und an die Ausdrucksvollen Bewegungen seines Körpers. Wenn wir daher auch sein Werk vollständig besitzen, so fehlt uns doch an dem Demosthenes ein großer Theil desselben: wir hören ihn nicht, wir lesen ihn nur.

XI. Kap.

Merkwürdige Würkungen von Künsten und Wissenschaften.

Römische Beyspiele hiervon.

Auch die Betrachtung muß uns Vergnügen gewähren, welche Würkungen [oft] Künste und Wissenschaften gethan haben, denn man wird sich dadurch völlig von dem Nutzen ihrer Erfindung überzeugen; denkwürdige Begebenheiten werden dadurch in ein helleres Licht gesetzt, und man wird die

die Mühe, die man darauf verwendet, reichlich belohnt finden.

Daß Sulpicius Gallus auf alle Arten der Wissenschaften den größten Fleiß verwendet hatte, war für den Staat von großem Nutzen. Denn da er sich im Gefolge des L. Paulus, des wider den König Perses commandirenden Generals, befand, und in einer heitern Nacht auf einmal eine Mondfinsterniß entstand, wodurch unser Heer als durch ein böses Wunderzeichen erschreckt wurde und allen Muth mit dem Feinde anzubinden verlohr, so erklärte er mit vieler Einsicht die Beschaffenheit des Himmels und die Natur der Gestirne, und schickte nun ein Heer voll Muth in die Schlacht. Die Wissenschaft des Gallus hatte also dem berühmten Siege des Paulus die Bahn gebrochen: denn hätte er nicht unsern Soldaten die Furcht benommen, so würde der General den Feind nicht besiegt haben.

Wirksamer, als es wol eigentlich Roms Wunsch war, bewies sich auch die Kenntniß, welche Spurina in der Auslegung der Ahndungen besaß. Er hatte nämlich dem C. Cäsar vorhergesagt, er mögte sich in den folgenden dreyßig Tagen als Tagen von Bedeutung [für ihn] in Acht nehmen, die mit dem funfzehnten Merz zu Ende giengen. Als beide an diesem Tage des Morgens in dem Hause des Calvinus Domitius, um ihm einen Besuch abzustatten zusammen kamen, und Cäsar den Spurina frug: Weist du wol, daß wir schon den funfzehnten Merz haben? so antwortete dieser: Und weist du auch wol, daß er noch nicht vorbey ist? Der, seine fürchtete nichts, weil er

glaubte,

glaubte, die gefährliche Zeit sey schon vorüber, der andere hingegen befürchtete, auch der letzte Theil desselben könnte noch gefährlich seyn. Und hätte doch den Auruspex lieber sein Augurium, als unsern Vater des Vaterlandes seine Sicherheit betrogen.

Auswärtige Beyspiele.

Um auch unter fremden Nationen dergleichen Beyspiele aufzusuchen, so trat, als bey einer schleunigen Sonnenfinsterniß Athen durch die ungewöhnliche Finsterniß in Furcht gesetzt wurde, und man glaubte, die Götter machten durch ein Wunderzeichen den bevorstehenden Untergang [der Stadt] bekannt, Pericles auf, erklärte alles, was er von seinem Lehrer Anaxagoras in Ansehung des Laufs der Sonne und des Mondes gehört hatte, und benahm dadurch seinen Landsleuten alle fernere eitle Furcht.

Und wie viel Hochachtung muß nicht der König Alexander für die Künste gehabt haben, der sich von keinem andern, als dem Apelles malen, und von keinem andern als dem Lysippus in Stein hauen lassen wollte.

Alemens in Stein gehauener Vulkan fesselt die Augen aller derer, die Athen besuchen. Denn außer andern gleich in die Augen fallenden Dingen, welche die Meisterhand des Künstlers verrathen, bewundert man auch einen Zug, den er mit leichter Hand angebracht hat, als wollte er unter dem Kleide sein Hinken verbergen, so daß er ihm zwar diesen Fehler nicht vorwirft, aber es doch als

ein bekanntes und dem Gotte eigenes Merkmaal sehr fein bemerkt hat.

Die Gemahlin dieses Gottes hat Praxiteles in einem Tempel zu Gnidus so aufgestellt, daß man glauben sollte, sie lebte, und daß sie wegen der Vollkommenheit des Werks vor den geilen Umarmungen eines gewissen nicht sicher war. Dies entschuldigt gewissermaßen den Irrthum eines Pferdes, welches eine gemalte Stute sahe, und zu wiehern anfieng; so wie ein Hund, der das Gemälde eines andern sahe, bellte, und ein Stier mit der ehernen Kuh zu Syracus, weil sie einer wirklichen Kuh gar zu ähnlich sah, sich begatten wollte. Denn was wundern wir uns, wenn unvernünftige Thiere von der Kunst betrogen sind, da wir sogar einen Menschen bezaubert von den Zügen eines leblosen Steins zum Tempelschänder werden sehen.

So wie übrigens die Natur sich oft von der Kunst nacheifern läst, so verläst sie sie auch wol, ohne ihr zum Zweck zu helfen, wenn sie auch bis zur Ermüdung Fleiß darauf verwendet hat: eine Wahrheit, die einer der größten Künstler Euphranor erfahren hat. Denn als er zu Athen die zwölf Götter malte, so suchte er dem Bilde des Neptuns den möglichst erhabensten Ausdruck von Majestät zu geben, um dadurch den Jupiter weit unter ihn herabzusetzen. Aber alle seine lebhafte Einbildungskraft schien in dem vorigen Werke erschöpft zu seyn, er konnte bey dem letztern seinen Zweck nicht erreichen.

Und wie gieng es jenem andern gleichfalls berühmten Maler, der das traurige Opfer der Iphigenia

genia vorstellen wollte? muste er nicht, da er schon den Calchas in seiner Niedergeschlagenheit, den Ulysses betrübt, den Ajax schreyend und den Menelaus wehklagend um den Altar gestellt hatte, und nun den Kopf des Agamemnons hinzu fügen wollte, [muste er da] nicht gestehen, daß er nicht im Stande sey, den größten herbesten Schmerz durch seine Kunst auszudrücken? So sahe man also sein Gemälde [gleichsam] von den Thränen eines Aruspex, der Freunde und eines Bruders benetzt, aber das Weinen eines Vaters muste sich der gerührte Zuschauer hinzudenken.

Und nun noch ein Beyspiel derselben Kunst hinzuzufügen. So hatte ein vorzüglicher Maler mit ausnehmendem Fleiße ein Pferd gemalt, das eben aus der Rennbahn wieder zu kommen schien, und dem nichts als das Leben fehlte: als er aber an den Nasenlöchern desselben Schaum anbringen wollte, so gab sich dieser so große Künstler bey einer so gering scheinenden Sache viel und lange vergebliche Mühe. Endlich ward er unwillig, ergriff den Schwam, der ohngefähr neben ihm lag und in welchem verschiedene Farben saßen, und warf ihn, als wollte er seine ganze Arbeit vernichten, auf das Gemälde. Zum Glück fiel er gerade auf die Nasenlöcher des Pferdes, und muste den Gedanken des Malers genau ausdrücken. Was daher der Pinsel nicht treffen konnte, das ahmte der Zufall nach.

XII. Kap.

Man muß den Kunstverständigen urtheilen lassen.

Ein römisches Beyspiel, welches diesen Ausspruch beweiset.

Wenige Beyspiele sollen uns noch lehren, daß ein jeder Künstler am besten über seine Arbeit urtheilen könne.

Q. Scävola, der eben so erfahren in den Gesetzen, als untrüglich in Wahrsagungen war, verwies doch allezeit diejenigen, welche ihn in Ansehung des Eigenthumsrechts um Rath frugen, auf den Ausspruch des Furius und Cäsellius, als vorzügliche Kenner dieser Wissenschaft. Dies Verfahren gereichte mehr zur Empfehlung seiner Bescheidenheit, als zur Herabsetzung seines Ansehens; da er eingestand, daß die hiervon besser urtheilen würden, die sich durch tägliche Uebung eine vollkommene Kenntniß erworben hätten. Diejenigen also verbinden die höchste Weisheit mit ihrer Wissenschaft, die von ihren eigenen Kenntnissen mit Bescheidenheit und von andern mit Klugheit urtheilen.

Beyspiele fremder Nationen hiervon.

Auch der gelehrte Plato giebt von diesem Satze einen Beweis; da er die, welche den Bau der heiligen Burg übernommen hatten, und von der Einrichtung und Gestalt des Gebäudes mit ihm reden wollten, zu dem Meßkünstler Euclides verwies,

wies, und ihm also den Vorzug in seiner Wissenschaft, als seinem täglichen Geschäfte, einräumte.

Die Athenienser thun auf ihr Zeughaus stolz, und sie haben Recht dazu; denn das ganze Werk verräth Kostbarkeit und Pracht. Der Baumeister desselben Philo soll im Theater mit solcher Beredsamkeit Rechenschaft von seinem Plan gegeben haben, daß diese einsichtsvolle Nation seine Beredsamkeit eben so erhob, als seine Kunst.

Sehr gut verwies auch jener Künstler einem Schuster, den er bey seinem Gemälde mit Nachsicht Pantoffel und Riemen hatte tadeln lassen, da er auch anfieng ihm wegen des Schenkels zu meistern, nicht über die Fußsole zu kommen.

XIII. Kap.

Rühmliches Alter.

Römische Beyspiele hiervon.

Wir haben schon in diesem Werke, da ich Beyspiele des Fleißes anführte, von dem sehr hohen Alter einiger großen Männer geredet, es soll indessen doch noch einen besondern und eigenen Abschnitt ausmachen; um nicht den Vorwurf zu verdienen, Personen unser rühmliches Andenken versagt zu haben, die die Gunst der Götter in einem so vorzüglichen Grade genossen: um auch zugleich durch die Hofnung eines längern Lebens einige Hülfsmittel an die Hand zu geben, die, wenn man sie

brauchen will, uns, indem wir an andern ein glückliches Alter bemerken, aufmuntern und ferner die Ruhe des jetzigen Zeitalters, die ihres Gleichen nie gehabt hat, mit mehrerm Vertrauen befestigen können, wenn ein jeder das Leben eines so beglückenden Fürsten ungestöhrt bis zu dem entferntesten Ziele menschlicher Jahre zu erhalten sucht.

M. Valerius Corvus wurde hundert Jahr alt; zwischen seinem ersten und sechsten Consulat verstrich eine Zeit von sieben und vierzig Jahren; sein Körper besaß dabey die vollkommensten Kräfte, nicht nur dem Staate die herrlichsten Dienste zu leisten, sondern auch seinen Ackerbau vollkommen gut abzuwarten, und sich als den besten Bürger und Vater zu beweisen.

Sein Alter erreichte Metellus, der vier Jahr nach seinem Consulate, da er schon sehr alt war, Oberprieſter wurde und dem Gottesdienste zwey und zwanzig Jahr vorstand, ohne, wenn er Gelübde bestimmte, mit der Stimme, oder wenn er opferte, mit der Hand zu zittern.

Q. Fabius Maximus hingegen ist zwey und sechzig Jahr Augur gewesen, er war schon in seinen völlig männlichen Jahren, da er es wurde; und wenn wir nun beide Zeiten zusammen rechnen, so mögte leicht ein Jahrhundert heraus kommen.

Und was soll man vom M. Perperna sagen? der alle die unter ihm als Consul im Senat votirt hatten, überlebte, und nur noch sieben von alle denen, die er als Censor nebst seinem Collegen L. Philippus erwählt hatte, im ganzen Senat am Leben

sahe,

sahe, übrigens aber den ganzen ansehnlichen Orden überlebt hatte.

Das Alter des Appius hingegen würde ich nach seinem Verluste berechnen, weil er viel Jahre in Blindheit zubrachte, wenn er nicht vier Söhne und fünf Töchter gezeugt, vielen Schutzverwandschaften und dem Staate selbst während dieses unglücklichen Zufalls aufs rühmlichste vorgestanden hätte. Ja selbst von der Last der Jahre ermüdet, ließ er sich in einer Senfte in die Curie tragen, um einen schändlichen Frieden mit dem Pyrrhus zu verhindern. Sollte man den noch blind nennen, der das Vaterland, das selbst verblendet war, nöthigte das einzusehen, was seiner Ehre gemäß war?

So haben wir auch an vielen Frauenzimmern Beyspiele eines hohen Alters gehabt, wiewol ich mich begnügen will nur einige überhaupt zu nennen. So erlebte Livia, die Gemahlin des Rutilius, das sieben und neunzigste; Terentia, die Gemahlin des Cicero, das hundert und dritte, und Clodia, Aufilius Gemahlin, nachdem sie schon funfzehn Söhne verloren hatte, das hundert und funfzehnte Jahr.

Auswärtige Beyspiele.

Ich verbinde hiermit zwey Könige, deren langes Leben der römischen Nation zum großen Glück gereichte. Hiero, Siciliens Beherrscher, erreichte das neunzigste Jahr. Massanisa, König von Numidien, ward noch älter, regierte

sechzig Jahr, und wir bewundern an ihm sein vorzügliches gesundes Alter. Es ist von ihm bekannt, daß, wie Cicero in seinem Buche vom Alter erzählt, ihn niemals Regen oder Kälte genöthigt habe, sein Haupt einzuhüllen. Man erzählt ferner von ihm, daß er oft einige Stunden auf einem Fleck gestanden, und nicht ehe einen Fuß weiter gesetzt habe, bis junge Leute unter dieser Uebung erlagen. Und muste er etwas sitzend verrichten, so konnte er oft einen ganzen Tag über auf dem Stuhle aushalten, ohne den Körper zu bewegen. Zu Pferde führte er oft sein Heer Tag und Nacht, und unterzog sich als Greis aller der Arbeiten, die er als Jüngling zu thun gewohnt war. Die Triebe der Liebe waren bey ihm immer noch so stark, daß er schon sechs und achtzig Jahr alt war, da er seinen Sohn Methymnatus zeugte. Und das Land, das er als eine Wüste und Einöde bekommen hatte, hinterließ er durch unermüdeten Fleiß, den er auf seine Besserung verwandte, als eines der fruchtbarsten.

Georgias aus Leontium, der Lehrer des Isocrates und vieler andern großen Männer, war nach seinem eigenen Geständnisse der glücklichste Mensch. Denn da man ihn in seinem hundert und siebenten Jahre frug, warum er sich so lange im Leben aufhielte? so gab er zur Antwort: Weil mich nichts bewegt mein Alter zu beschuldigen. Kann man sich ein längeres und zugleich glücklicheres Leben denken? Er hatte schon das zweyte Jahrhundert angetreten, und fand in diesem keine Ursach zu klagen, und hatte in jenem nicht geklagt.

Nur

Nur um zwey Jahr geringer war das Alter des Xenophilus von Chalcis, eines pythagoriſchen Weltweiſen, aber nicht weniger glücklich. Denn (wie der Tonkünſtler Ariſtoxenes ſagt) ſo wuſte er von keinem Unglück, das ſonſt ein ſo gewöhnlicher Gefährte der Menſchen iſt, und ſtarb unter dem größten Ruhme der vollkommenſten Gelehrſamkeit.

Arganthonius von Gades regierte ſo lange, daß die Jahre ſeiner Regierung ſchon bey andern ein hohes Alter ausmachen würden. Achtzig Jahr nämlich ſtand er ſeinem Vaterlande vor, und im vierzigſten kam er erſt zur Regierung, wovon wir die zuverläſſigſten Schriftſteller anführen können. Unter andern ſagt Aſinius Pollio, einer der vorzüglichſten römiſchen Geſchichtſchreiber, im dritten Buche ſeiner Geſchichten, daß er hundert und zwanzig Jahr alt geworden ſey; und er ſelbſt iſt kein geringes Beyſpiel eines kraftvollen Alters.

Wir werden das lange Leben dieſes Königs weniger bewundern, wenn wir uns an die Aethiopier erinnern, von welchen Herodot ſchreibt, daß ſie oft über hundert und zwanzig Jahr alt würden. So wie auch dies Cteſias von den Indiern erzählt. Und Epimenides von Cnoſſus ſoll, nach Theopompus Bericht, hundert und ſieben und funfzig Jahr gelebt haben.

Hellanicus hingegen berichtet, daß einige Epier, eine ätoliſche Nation, wol zweyhundert Jahre erreichten, welchem Damaſthes beypflichtet, und überdas noch verſichert ein gewiſſer Litorius unter ihnen, der von außerordentlichen Kräften und

einer ungewöhnlichen Länge gewesen, dreyhundert Jahr alt geworden sey.

Ja, Alexander, in seiner Geschichte von Illyrien, redet von einem gewissen Danthon, der das fünfhundertste Jahr erreicht haben soll, ohne einige Merkmaale des Alters an sich zu tragen. Noch freygebiger ist Xenophon, dessen Buch von der Schiffahrt in jedermanns Händen ist; denner beehrt den König der Lachmier mit einem Leben von achthundert Jahren. Und damit dessen Vater sich nicht über ihn beschweren soll, so giebt er ihm sechshundert Jahr.

XIV. Kap.

Ehrsucht.

Römische Beyspiele davon.

Wie die Ehre entstehe, ihre Natur und die Art und Weise sie zu erhalten, und ob der Tugendhafte besser thue, er sehe sie als unnöthig an und verachte sie; das mögen die untersuchen, die sich auf dergleichen Betrachtungen legen, und die ihre klugen Bemerkungen uns mit vieler Annehmlichkeit vorzutragen wissen. Meine Absicht ist nur in dieser Abhandlung von den Begebenheiten die handelnden Personen, und von den Personen wieder die Handlungen anzuführen, und in eigenen Beyspielen zu zeigen, wie groß die Begierde nach Ehre sey.

Der

Der ältere Africanus wollte das Bild des Dichters Ennius unter den Denkmälern der cornelischen Familie mit aufgestellt wissen, weil er glaubte, daß seine dichterischen Arbeiten seine Thaten verewigt hätten. Er wuste wohl, wie lange das römische Reich blühen, Africa Italien unterworfen und das Capitolium das Haupt der Welt seyn würde, und daß das Andenken aller dieser Dinge niemals erlöschen könne: dennoch hielt er es für nichts geringes, wenn auch dieses Licht der Wissenschaften noch hinzu käme. In der That, ein Mann der nicht einen so wenig feinen und rauen Dichter, sondern den Homer selbst zum Lobredner verdient hätte.

Eben so große Ehre setzte D. Brutus, ein zu seiner Zeit berühmter General, in den Dichter Accius: der vertraute Umgang mit diesem Manne, und seine verschwenderischen Lobeserhebungen hatten ihn so sehr verpflichtet, daß er mit seinen Versen die Eingänge der Tempel zierte, die er von der gemachten Beute erbauet hatte.

Auch der große Pompejus war von dieser Ehrsucht nicht frey. So beschenkte er den Theophanes von Mitylene, der seine Thaten beschrieben hatte, vor dem ganzen Heere mit dem Bürgerrechte, und fügte dieser an und für sich großen Wohlthat nach eine sehr ausführliche und bekannte Rede hinzu. Jederman war daher überzeugt, daß er ihm in dieser Rede mehr gedankt, als zum Bürger bestätigt habe.

L. Sulla hingegen, der zwar keinen Schriftsteller verlangte, eignete sich doch die Ehre, den

Jugurtha vom König Bocchus zum Marius gebracht zu haben, so begierig zu, daß er sogar diese Auslieferung in seinen Petschierring stechen ließ. Zu welchem Gipfel stieg dieser Mann nachher! und dennoch war ihm auch damals jede Kleinigkeit, wenn sie ihm nur Ehre brachte, willkommen.

Und um diesen Generalen auch einen stolzen Soldaten hinzuzufügen, so rieth T. Labienus dem Scipio, als er eben denen, die sich gut gehalten hatten, Geschenke austheilte, jeden tapfern Reuter mit einer goldenen Armkette zu beschenken, und da dieser sagte, er werde es nicht thun, um nicht dadurch einer soldatischen Ehrenbezeigung ihren Wehrt zu nehmen, wenn sie einem ertheilt würde, der kurz vorher gedient hätte: so beschenkte er selbst einen gewissen Reuter von der den Galliern abgenommenen Beute mit Gold. Scipio nahm das nicht ganz gleichgültig auf, sondern rief dem Reuter zu: Siehe da das Geschenk eines reichen Mannes! So bald dieser das hörte, warf er dem Labienus das Gold vor die Füße und schlug die Augen nieder. Da aber Scipio nachher zu ihm sagte: Der General macht dir ein Geschenk mit silbernen Armketten, gieng er voller Freuden weg. Kein Stand ist also zu gering, er empfindet den Reiz der Ehre.

Oft suchten sie auch die größten Männer in Kleinigkeiten. Denn was anders hatte doch wol C. Fabius, einer unserer berühmtesten Bürger, zur Absicht, als er in dem Tempel der Gesundheit den C. Junius Bubulcus eingeweihet hatte, die

Wände

Wände bemalt hatte, seinen Namen darunter schrieb? Ein sehr ansehnlicher Zuwachs von Größe einer Familie, die durch Consulate, durch priesterliche Würden und Triumphe berühmt war. Allein eine so außerordentlich ehrgeizige Seele wollte auch nicht die geringste seiner Arbeiten in Vergessenheit kommen lassen. Er folgte hierin völlig dem Phidias, der auf dem Schilde der Minerva sein Bild mit angebracht hatte, und zwar so, daß, wenn dies weggenommen wurde, die ganze Arbeit aus einander fiel.

Auswärtige Beyspiele.

War er wirklich hierin Nachahmer, so hätte er weit besser dem Eifer des Themistocles nacheifern sollen; der, wie man erzählt, so sehr von der Begierde, sich durch große Thaten berühmt zu machen, beseelt wurde, daß er deswegen die Nächte schlaflos zubrachte, und da man ihn frug, was er denn um diese Zeit auf der Straße mache, zur Antwort gab: Miltiades Trophäen lassen mich nicht schlafen. Marathon nämlich und Artemisium und Salamis, Namen, die man nicht ausspricht, ohne sich zugleich an rühmliche Seegefechte zu erinnern, trieben ihn [vielleicht] heimlich ihr Andenken zu verewigen. Auch da er einst in das Theater gieng, und befragt wurde, was er wol für eine Stimme am liebsten zu hören wünschte? so antwortete er: Die mein Lob am besten bekannt machen würde. Fast als wenn er ausgerufen hätte, o rühmlich süßes Vergnügen sich rühmen zu hören!

Auch

Auch Alexanders Herz war unersättlich im Lobe, der seinem Gefährten Anaxarchus, welcher ihm nach dem Unterrichte seines Lehrers Democritus erzählte, daß es unzählig viel Welten gäbe, antwortete: Wehe mir, daß ich noch nicht eine einzige bis jezt erobert habe. So war selbst die Wohnung aller Götter ein zu enger Raum für den Stolz eines Menschen.

Dieser königlichen und jugendlichen brennenden Ehrbegierde füge ich den ähnlichen Durst des Aristoteles nach Lobe bey. Er hatte nämlich seinem Schüler Theodectes seine Bücher von der Redekunst, um sie bekannt zu machen, geschenkt; nachher aber reuete es ihm, daß auf die Art die Ehre davon einem andern zu Theil geworden sey; weswegen er in einem eigenen Werke bey Gelegenheit einer gewissen Materie sagte: Er habe davon ausführlicher in den Schriften des Theodectes gehandelt. Hielte mich nicht Ehrfurcht gegen seine so große und ausgebreitete Kenntniß ab, so würde ich sagen, der Philosoph sey wehrt, daß ihn ein anderer größerer Geist unter dieser Sekte zurecht weise. Doch nicht allezeit ist Ruhm in den Augen derer, die uns zur Verleugnung desselben bereden wollen, eine so verachtungswürdige Sache; oft pflegen sie sehr bedächtlich ihren Werken ihre Namen vorzusetzen, um das, was sie in ihrem Bekenntnisse verachten, durch das sich gestiftete Andenken zu erlangen. Wie aber auch immer ihre Verstellung hierbey zu Werke gehen mag, so ist sie doch weit erträglicher als die Absicht derer, die, wenn sie

sich

sich nur ein ewiges Andenken stiften können, selbst sich nicht scheuen, es durch Laster zu bewirken.

Und hier, glaube ich, gehört vorzüglich Pausanias her. Denn als er den Hermocrates gefragt, wie er auf einmal berühmt werden könne, und ihm dieser geantwortet hatte, wenn er einen großen Mann tödtete, so würde dessen Ruhm ihm anheimfallen, so brachte er bald darauf den Philippus um: in der That machte er sich auch durch diesen Königsmord der Nachwelt so bekannt, als es Philippus durch seine großen Eigenschaften geworden war.

Im folgenden Beyspiele artet sogar Ehrsucht in einen Tempelraub aus. Ein gewisser Mensch nämlich entschloß sich den Tempel der Diana zu Ephesus in Brand zu stecken, um durch die Vernichtung dieses herrlichen Gebäudes seinen Namen der ganzen Welt bekannt zu machen. Indessen entdeckte er noch dieses unsinnige Vorhaben auf der Folter. Sehr klüglich beschlossen daher die Ephesier durch ein Decret, das Andenken dieses Ungeheuers gänzlich zu vernichten; wenn ihn nicht der große Meister im Erzählen, Theopompus, in seinen Geschichten mit aufgeführt hätte.

XV. Kap.

Glänzende Vorzüge.

Römische Beyspiele davon.

Schöne Seelen werden hingegen an einer rührlichern Erzählung, welche glänzende Vorzüge

züge diesem und jenem mit Recht ertheilt worden sind, ein vorzügliches Vergnügen finden: weil die Macht der Belohnungen eben so angenehm auf uns wirkt, als eine Betrachtung der Ehre, indem uns die Natur selbst mit Muth belebt, wenn wir sehen, wie Ehre zwar nicht anders, als durch Anstrengung der Kräfte erhalten, aber uns auch in dem Ausbruche der Dankbarkeit ertheilt werde. Ob indessen gleich hier mein Herz einen starken Zug nach der Familie des Augusts empfindet, der wohlthätigsten und zugleich der geehrtesten unter allen, so thue ich doch wohl, mich davon zurück zu halten, weil dem, welchem einmal der Weg zum Himmel offen steht, auch die größten Belohnungen auf unserer Erde kleiner scheinen, als sie [der Absicht nach] seyn sollten.

Dem ältern Africanus wurde das Consulat noch vor der gesetzmäßigen Zeit ertheilt. Seine bey Lebzeiten genossenen Vorzüge zu erzählen, würde zu lang seyn, weil es viel sind, und nicht nöthig, weil sie schon mehrentheils erzählt sind. Ich will also nur zur Summe noch diejenigen hinzufügen, die noch bis auf den heutigen Tag fortdauren. Sein Bild steht in dem Tempel des allmächtigen Jupiters; so oft in der cornelischen Familie ein Leichenbegängniß ist, so holt man es von da heraus; und ihm allein wiederfährt die Ehre, daß das Capitolium als sein Vorsaal anzusehen ist.

Eben so wie dies von der Curie in Ansehung des ältern Cato gesagt werden kann, daher denn sein Bildniß zu eben dergleichen Geschäften geholt wird. Welche Dankbarkeit des rathsherrlichen Ordens,

dens, der diesen für den Staat so nützlichen Senator beständig bey sich wohnen haben wollte, einen Mann [übrigens] der alle große Eigenschaften im vollkommensten Grade besaß, der seine Größe mehr seinen Verdiensten, als dem Glücke zu danken hatte, und dessen Rath mehr zur Zerstöhrung von Carthago beygetragen hat, als die Anführung des Scipio.

Eine seltene Art des Vorzugs findet auch beym Scipio Nasica statt. Auf Anrathen nämlich des pythischen Apolls, verlangte von ihm der Senat, daß er die von Pessinunt geholte Göttin mit seinen Händen und in seinem Hause aufnehmen sollte; weil von diesem Orakel befohlen worden war, daß der unsträfliche Mann der Göttin Cybele diesen Dienst erweisen sollte. Man schlage die Jahrbücher nach, denke sich alle Triumphwagen, dennoch wird nichts dem Vorzuge gleich kommen, den uns ein unbescholtenes Leben ertheilt.

Ich sehe wol, die Scipionen fodern mich, einer nach dem andern, auf, ihre Vorzüge zu erzählen. Denn den Aemilianus machte das Volk, da er sich erst ums Bauherrnamt bewarb, zum Consul. Die Armee verlangte dieses ausdrücklich in Briefen an den Senat. Man kann also in der That nicht sagen, ob ihm mehr der Wille des Senats, oder das Verlangen der Soldaten zur Ehre gereicht. Denn in der Curie machte man ihn zum General wider die Carthaginienser, im Lager verlangte man ihn dazu. Eben er ward als zweymaliger Consul am Wahltage der Quästoren nach Haus geführt, da er nur in der Absicht hingegangen war, um für den

den Q. Fabius, den Sohn seines Bruders Maximus, seine Stimme zu geben. So übertrug ihm ferner der Senat zweymal, ohne das Loos darüber ziehen zu lassen, Provinzen, erst Africa, und dann Spanien. Und dies alles machte ihn weder zum stolzen Bürger, noch Senator, wie dies nicht nur sein streng geführter Lebenswandel, sondern auch sein Tod bezeugte, den nur eine boshafte Hand in Finstern vollzog.

Den M. Valerius haben gleichfalls Götter und Römer durch zwey Vorzüge ausgezeichnet. Jene schickten ihm in einem Duell mit einem gewissen Gallier einen Raben zum Vertheidiger; diese machten ihn zum Consul, da er noch nicht drey und zwanzig Jahr alt war. Die eine dieser glücklichen Begebenheiten hat das corvinische Geschlecht, als eine Zierde einer alten Abkunft und eine glückliche Vorbedeutung, in einen Familiennamen verwandelt, die andere aber ist einer der größten Vorzüge, da er sich sowol einer schnellen Erhebung zum Consulat, als auch einer glücklichen Gelangung dazu rühmen konnte.

Eben so groß ist die Ehre, welche dem Q. Scävola, der mit dem L. Crassus zugleich Consul war, wiederfuhr, da er Asien mit so vieler Rechtschaffenheit und Tapferkeit vorstand, daß nachher der Senat allen in die Provinz abgehenden Magistratspersonen in seinem Decrete den Scävola als Beyspiel und Richtschnur ihres Verhaltens vorstellte.

Die

Die sieben Consulate des C. Marius und seine beiden herrlichen Triumphe hangen [gewissermaßen] von dem Ausspruch des ältern Africanus ab. Denn bis zum Tode war er glücklich. Als er daher bey Numanz unter der Reuterey dieses Generals diente, und jemand über Tafel den Scipio frug, wen er wol, im Fall er unglücklich seyn sollte, des Vertrauens der Republik für eben so würdig erkläre. So sahe sich der General nach ihm um, da er ganz unten an lag, und sagte: Es müste dieser seyn. Man kann in der That nicht sagen, ob diese Weißagung, welche von dem vollkommensten Manne herrührte, die außerordentliche Größe eines andern Mannes gewisser vorausgesehen, oder wirksamer angezündet habe. Wenigstens war diese Heldenmahlzeit damals eine Vorbedeutung für den Marius von jenen nachmaligen so prächtigen Mahlzeiten durch die ganze Stadt. Denn als man mit einbrechender Nacht die Nachricht erhielt, daß er die Cimbrer völlig geschlagen habe, so war doch auch kein einziger, der nicht ihm, wie den unsterblichen Göttern, ein Opfer hätte bringen sollen.

Alles Große und Ungewöhnliche am Pompejus ist von Schriftstellern bald mit Beyfall erhoben, bald mit einem neidischen Gebelle heruntergesetzt worden. Schon als römischer Ritter wurde er in Qualität eines Consuls nach Spanien, wider den Sertorius, mit dem [sogenannten] Vaterliebenden Metell, unter gleichem Antheil am Commando, geschickt; triumphirte zweymal, ohne noch

eine obrigkeitliche Würde bekleidet zu haben; that seinen ersten Schritt in den Magistrat mit dem Consulat; führte das dritte auf Befehl des Senats allein und erhielt wegen des Sieges über den Mithridates und Tigranes und viele andere Könige und Städte und über die Seeräuber die Ehre des Triumphs.

Auch den Q. Catulus erhob die Nation durch ihren eigenen Ausspruch bis zum Himmel. Denn als er in einer öffentlichen Rede die Frage an sie that, wenn sie fortführe, auf den großen Pompejus ihr ganzes Vertrauen zu setzen, und er nun durch einen Unglücksfall plötzlich sterben sollte, auf wen sie alsdann ihre Hofnung setzen wollten; so war der allgemeine Ausruf: Auf dich! Welch ein starker, bewundernswürdiger, ehrenvoller Ausspruch! Zwey Silben setzen hier den Catulus dem Pompejus, mit allen den Vorzügen, die ich genannt habe, an die Seite.

So sehen wir, daß dem M. Cato ein ähnlicher bewundernswürdiger Vorzug wiederfährt, da er mit dem königlichen Gelde von Cyprus zurück kommt und zu Rom landet; indem ihm die Consuls und übrigen Magistratspersonen, ja der ganze Senat und die Nation beym Aussteigen bewillkomten. Keine Freude, daß die Flotte eine Menge Gold und Silber, sondern daß sie den Cato gesund urück gebracht hatte.

Doch weiß ich nicht, ob nicht L. Marcius ein vorzügliches Beyspiel einer außerordentlichen Ehre giebt, den noch als römischen Ritter zwey Armeen, die

die durch den Tod des P. und Cn. Scipio und den Sieg des Asdrubals niedergeschlagen waren, zum General erwählten; und zu einer Zeit, wo das Glück dieser Heere so hinfällig war, sieht man wol ein, daß keine schlechte Bewerbung um diese Ehrenstelle statt finden konnte.

Dieser Nachricht von [großen] Männern füge ich mit Recht das Beyspiel der Sulpitia, der Tochter des Ser. Paterculus und der Gemahlin des Q. Fulvius Flaccus, bey. Sie wurde, nachdem der Senat durch die Zehnmänner die sibyllinischen Bücher aufschlagen und die Verordnung hatte ergehen lassen, um verheirathete und unverheirathete Frauenzimmer von Ausschweifungen zurück, und zur Keuschheit anzuhalten, das Bild der Venus Verticordia zu verehren, und aus allen Frauenzimmern hundert, und aus diesen hundert wieder zehn zu erwählen, um das würdigste Frauenzimmer zu nennen, wegen ihrer Keuschheit allen andern vorgezogen.

Auswärtige Beyspiele.

Da man aber auch, ohne der Majestät Roms etwas zu vergeben, von fremden Völkern ertheilte Vorzüge nennen kann, so wollen wir uns jezt zu denselben wenden. Pythagoras genoß eine solche Ehrfurcht unter seinen Zuhörern, daß es Verbrechen bey ihnen war, noch über das zu streiten, was sie von ihm gehört hatten: ja, wenn sie um den Grund ihrer Behauptung befragt wurden, so war ihre einzige Antwort: Er selbst habe es gesagt. So groß indessen diese Ehre war, so erstreckte sie sich

doch nicht über den Bezirk von Zuhörern: die folgende hingegen ertheilten einstimmig ganze Städte. Die Einwohner von Crotona baten ihn einstimmig, ihren Senat, und er bestand aus tausend Personen, mit seinem Rathe zu unterstützen. Ja, dieser so überaus begüterte Staat machte das Haus dieses allgemein beliebten Mannes nach seinem Tode zum Tempel der Ceres. Und so lange diese Stadt in ihrem blühenden Zustande blieb, wurde mit dem Andenken dieses Mannes die Göttin, und unter dem Gottesdienste der Göttin der Mann verehrt.

Dem Georgias von Leontinum, der alle seine Zeitgenossen an Gelehrsamkeit übertraf, mit einem solchen Vertrauen auf sich, daß er erst vor der Versamlung sich ein Thema, das jemand ausgeführt haben wollte, aufgeben ließ, errichtete ganz Griechenland im Tempel des Apolls zu Delphos eine ganz goldene Statüe, da man andern [großen Männern] um diese Zeit nur vergoldete zu setzen pflegte.

Mit der größten Einstimmigkeit ließ sich eben diese Nation die Verehrung des Amphiaraus angelegen seyn, man erbauete daher auf dem Orte, wo ihn die Erde deckt *), einen Tempel und richtete daselbst ein Orakel an. Man bewies also seinen Ge-

*) Amphiaraus wurde bekanntermaßen nicht begraben, sondern von der Erde verschlungen, man hat also den lateinischen Ausdruck, wie er es selbst ist, auch in der Uebersetzung zweydeutig gelassen.

Gebeinen eben die Ehre, die man dem pythischen Dreyfuß, oder dem Kessel zu Dodona, oder dem Quell des Hammons erweist.

Die Ehre, die man der Pherenice erzeigte, war gleichfalls keine der geringsten, da man ihr als dem einzigen Frauenzimmer erlaubte, einem gymnischen Spiele mit beyzuwohnen, weil sie die Tochter eines Vaters war, der in olympischen Spielen den Sieg erhalten hatte und nun unter Begleitung ihrer Brüder, die sich gleichfalls dieses Sieges rühmen konnten, ihren Sohn Eucleus als einen jungen Streiter zu den olympischen Spielen brachte.

Neuntes Buch.

I. Kap.

Schwelgerey und Wollust.

Beyspiele davon unter Römern.

Auch Schwelgerey, ein Laster, das sich sobald Eingang zu verschaffen weiß, und die eher tausend Ankläger als einen Ueberwinder findet, soll in meinem Buche nicht vergessen werden. Weit entfernt ihr dadurch eine Ehre wiederfahren zu lassen, mag sie vielmehr, wenns möglich ist, zur Selbsterkenntniß geführt werden und sich reuvoll finden lassen. Mit ihr trete die Wollust zugleich auf, denn beide Laster entspringen aus einem Quell, und keine entgehe dem Tadel oder der Zurechtweisung, da beides schwesterliche Laster sind.

C. Sergius Orata machte zuerst den Gebrauch der schwebenden Bäder bekannt, und dieser im Anfange so gering scheinende Aufwand artete nach-

her

her in ganze schwebende Meere von warmen Wasser aus.

Eben dieser Mann wollte, bey seiner Leckerey, nicht von den Veränderungen des Meeres abhangen, und erdachte sich eigene Meere, er ließ nämlich das Wasser in ausgegrabene Teiche leiten und schloß ganze Heerden Fische darin ein, jede in besonders dazu errichtete Behältnisse, so daß nun der Sturm noch so groß seyn mogte, die Tische des Orata waren doch mit einer Menge von verschiedenen Gerichten besetzt. So erbauete er ferner an den Ufern des lucrinischen Sees, die bis jezt ganz öde gewesen waren, geräumige und hohe Häuser, um die Muscheln recht aus der ersten Hand zu haben. Indem er sich eines Wassers, das dem ganzen Staat gehörte, zu begierig anmaßte, so gerieth er darüber mit dem Considius, einem Generalpächter, in Proceß, bey welcher Gelegenheit L. Crassus, der wider ihn bedient war, sich [unter andern] so ausdrückte: Sein Freund Considius irre sich, wenn er glaube, daß es dem Orata, wenn man ihm den fernern Gebrauch des Flusses untersage, an Austern fehlen werde; denn wenn er sie hier nicht mehr aufsuchen dürfe, so sey es ihm ein leichtes, sie sogar auf den Ziegeln zu finden.

Diesem sollte lieber der Trauerspieler Aesop seinen Sohn an Kindesstatt überlassen, als ihn zum Erben seines Vermögens eingesetzt haben, einen jungen Menschen, der nicht auf eine verderbliche, sondern rasende Art verschwendete. Man weiß nämlich von ihm, daß er Gesangvögel, für

ein ungeheures Geld gekauft und sie [in einer Menge] wie man [etwan] Fliegenschnepper aufzutragen pflegt, aufgesetzt hat; daß er ferner in Essig aufgelöste kostbare Perlen unter das Getränk gethan; kurz sein ganzes väterliches Vermögen mit einer solchen äußersten Geschwindigkeit und Begierde verschleudert hat, wie man etwan eine drückende Last wegwirft. Viele sind ihnen nachher als Anhänger, bald dem Greise, bald dem Jünglinge gefolgt, und sind noch weiter gegangen. Denn niemals hört ein Laster da auf, wo es anfängt. Daher hat man von dem Ufer des Oceans Fische hergeholt, ganze Fuder Austern in die Küchen eingeführt *) und das Vergnügen erfunden, mit Kunst und mit Verschwendung zu essen und zu trinken.

Das Ende des zweyten punischen Krieges und die Ueberwindung des macedonischen Königs Philippus führten eine ausschweifendere Lebensart in unserm Rom ein. Zu dieser Zeit wagten es Frauenzimmer das Haus der Bruter zu stürmen, welche das oppische Gesetz bey seiner Gültigkeit erhalten wollten, dahingegen die Weiber auf die Abschaffung desselben drangen, weil in demselben verboten war kein buntes Kleid und nicht mehr Geld als eine halbe Unze zu tragen, auch mit keinem zweyspannigen Wagen, außer beym Opfer, näher als

*) Ich habe die gewöhnliche Lesart beybehalten, ohne dem Lipsius oder dem Salmasius in den Anmerkungen zum Solinus pag. 1107 zu folgen.

als tausend Schritt um Rom zu fahren. Und in der That brachten sie es auch dahin, daß ein Gesetz, welches ganzer zwanzig Jahr gedauret hatte, abgeschaft wurde. Männer der damaligen Zeit dachten vielleicht nicht, zu welchem Aufwand in der Kleiderpracht diese besondere Art von Gesetzstürmern steigen, und wie Frechheit, wenn sie über Gesetze gesiegt hätte, ausschweifen könnte. Hätten sie die unersättlichen Begierden des weiblichen Herzens nach Staat gekannt, da jeden Tag etwas neueres und prächtigeres hinzukam; sie würden sich der eindringenden Verschwendung noch im Eingang widersetzt haben.

Doch was rede ich noch von Frauenzimmern? die, weil ihr schwacher Geist weniger zu wichtigen Geschäften aufgelegt ist, genöthigt sind, alle ihre Bemühungen auf ihren Putz zu richten, da ich selbst angesehene und große Männer der vorigen Zeiten, auf diesen, der alten Enthaltsamkeit sonst so unbekannten Abweg gerathen sehe; wovon selbst ihre Zänkereyen zum Beweise dienen.

Cn. Domitius warf seinem Collegen, dem L. Crassus, bey einer entstandenen Zwistigkeit vor, er habe hymettische Säulen in dem Säulengange seines Hauses. Crassus hingegen frug ihn hierauf, wie hoch er wol sein Haus schätze? und da er antwortete, sechs Millionen Sestertien, so fuhr er fort, wenn ich nun etwan zehn Bäume darin aushauete, wie viel gienge alsdann von der Summe ab? Dreyßig Millionen, gab Domitius zur Antwort. Nun, sprach Crassus, wer unter uns ist

also mehr Verschwender, ich, der ich etwan zehn Säulen für hunderttausend Nummen gekauft habe, oder du, der du, um nur in dem Schatten von zehn Bäumen zu sitzen, drey Millionen Sestertien ausgiebst? Wahrhaftig eine Unterredung, die gar nicht mehr nach jenen Zeiten schmeckt, da Pyrrhus und Hannibal noch Roms Feinde waren, sondern vielmehr schon Ueberfluß von Einkünften über das Meer her verräth; dennoch aber immer, gegen die Gebäude und Lustwälder der folgenden Zeiten mäßig heißen kann. Denn man wollte immer die selbst erfundene Pracht lieber auf die Nachkommen kommen sehen, als die alte Enthaltsamkeit beybehalten.

Denn was suchte doch der größte Mann seiner Zeit, der sogenannte Vaterliebende Metell, anders, als er in Spanien von seinen Gastfreunden, um seine Ankunft zu feyern, Altare bauen und Weyhrauch darauf opfern ließ; als er seine Augen an den mit kostbaren pergamenischen Tapeten behangenen Wänden weidete, als er mit Vergnügen die größten Spiele ansahe, die man zwischen den weitläuftigen Gastmälern aufzuführen pflegte; als er der Mahlzeit selbst die Ehre erzeigte, in einem sogenannten Palmenkleide zu erscheinen, und die von der Decke des Zimmers herabgelassenen goldenen Kronen auf sein gleichsam göttliches Haupt zu nehmen? Und wo geschahe dieses alles? Es war nicht in Griechenland, nicht in Asien, deren Schwelgerey die Ernsthaftigkeit selbst hätte hinreißen können; sondern es war in einer rauhen und krie-

kriegerischen Provinz, und zu einer Zeit, da der erbittertste Feind, Sertorius, und lusitanische Waffen den römischen Soldaten in die Augen blitzten. So sehr war diesem Mann schon der Aufenthalt seines Vaters in Numidien entfallen. Hieraus sieht man, in welch einem schnellen Laufe Schwelgerey herbey ströhmt. Er, der in seiner Jugend alte Sitten kennen lernte, fieng noch im Alter neue an.

Eine gleiche Veränderung ereignete sich in der Familie der Curier: das Publicum sahe den Vater als den strengsten Mann, und sahe die Schulden des Sohnes, die sich auf sechzig Millionen Sestertien beliefen, und mit dem Nachtheil vornehmer junger Leute gemacht waren. So konnten zu einer Zeit, ja in einem Hause verschiedene Zeitalter seyn, in deren einem die größte Sparsamkeit, in dem andern die äußerste Nichtswürdigkeit herrschte.

Und wie sehr verrieth nicht der Proceß des Clodius seine Schwelgerey und Wollust? bey welchem, um ihm, so offenbar auch seine Blutschande war, durchzuhelfen, zur Belohnung der Herren Richter, nächtliche, unzüchtige Zusammenkünfte mit Weibspersonen und vornehmen Jünglingen, für vieles Geld erkauft wurden. Man weiß bey dieser abscheulichen und mannigfaltigen Schandthat nicht, wen man vorzüglich verabscheuen soll; ob den, der diese Art von Bestechung ausdachte, oder die, welche ihre Ehrbarkeit zum Pfande des Meineids aufopferten, oder die, welche Gewissenhaftigkeit gegen die Befriedigung ihrer Geilheit verleugneten.

Eben

Eben so schändlich ist das Gastmahl, welches Gemellus, ein Bedienter der Sprecher, zwar ein römischer Bürger, aber ein Mensch, den sein Amt doch unter die Sklaven erniedrigte, dem Consul Metellus Scipio und den Sprechern zur Schande des Staats gab. Denn er machte sein Haus völlig zur Hurenwirthschaft, und gab die Mucia und Fulvia, die er ihren Vätern und Männern entführt hatte, und einen vornehmen Knaben, den Saturninus, zur Unzucht preis; die auch auf die nichtswürdigste Art bereit waren, ihre Leiber aller Ungezogenheit einer trunkenen Geilheit zu überlassen. Wahrhaftig ein Gastmahl, dem Consuls und Sprecher nicht hätten beywohnen, sondern es bestrafen sollen.

Dennoch bleibt Catilina immer das abscheulichste Muster der Geilheit. Seine rasende Liebe gegen die Aurelia Orestilla vermogte ihn dazu, ihren einzigen und schon erwachsenen Sohn, den er als das alleinige Hinderniß einer Verbindung mit ihr ansahe, mit Gift hinzurichten. Bey der Flamme seines Scheiterhaufens zündete er [gleichsam] die hochzeitliche Fackel an, und beschenkte seine neuverlobte mit dem Tod ihres Sohnes. So vortreflich er sich hierdurch als Vater bewiesen hatte, ein eben so würdiger Bürger war er. Denn seine nachmalige Strafe galt für diesen Kindermord und für die boshaften Anschläge aufs Vaterland.

Das

Auswärtige Beyspiele.

Campaniens Schwelgerey hingegen war unsern Staat Gewinn. Den unüberwindlichen Hannibal fesselte es durch seine Reize und gab ihn dem kriegerischen Römer zu besiegen. So konnte dieses Land den wachsamsten General und die fürchterlichste Armee, durch reichbesetzte Tische, durch Fluten von Wein, durch Salbenduft und geile Liebkosungen seiner Weiber in Vergnügen berauschen und einschläfern. Und damals war es, wo dem wilden Carthaginienser seine Kraft und Stärke genommen wurde, da Seplasia und Albana seine Lager waren. Sollten uns daher nicht das die abscheulichsten, die hassenswürdigsten Laster seyn, die den Tapfern aufreiben, den Sieger ohnmächtig machen, unsern erlangten Ruhm in Schande verkehren, und dem Geiste und dem Körper seine Kräfte rauben? Daß es schwer wird zu sagen, ob der Sieg, den der Feind, oder den sie über uns erhalten, gefährlicher ist.

Und eben sie haben über die Stadt Volsinum ein eben so großes als schändliches Unglück gebracht. Diese Stadt war reich, ihre Gebräuche und ihre Gesetze machten sie berühmt, und man hielt sie für Etruriens Haupt: aber da sie durch Schwelgerey gesunken war, so stürzte sie in das tiefste Elend und Schande, so, daß sie sich der übermüthigsten Herrschaft von Sklaven unterwerfen muste. Denn, sobald sich diese nur erst einzeln in den Senat eingeschlichen hatten, so nahmen sie bald nachher den ganzen Staat ein. Nun

wurden

wurden Testamente nach ihrem Willen niedergeschrieben, Schmausereyen und Zusammenkünfte unter Bürgern verboten, und die Töchter ihrer ehemaligen Herren sich mit ihnen zu verheirathen gezwungen. Endlich machten sie sogar ein Gesetz bekannt, daß alle Unzucht, die sie mit Wittwen und Verheiratheten trieben, ungestraft seyn, und daß kein Mädchen einem Bürger verheirathet werden solle, auf dessen Keuschheit nicht vorher schon einer unter ihnen Anfälle gethan hätte.

Und Xerxes war bey dem prahlerischen Bemühen, sich als König zu zeigen, so verschwenderisch, daß er in einem Befehl, demjenigen eine Belohnung versprach, der eine neue Art der Wollust aussinnen würde. Aber wie sehr beförderte er durch diesen unersättlichen Genuß von Ergötzlichkeiten den Fall des ansehnlichsten Reiches.

Ein eben so schlechtes Beyspiel der Enthaltsamkeit gab Antiochus, König von Syrien. Sein Heer ahmte seiner unbedachtsamen und unsinnigen Schwelgerey nach, und viele darunter ließen sich goldene Nägel unter die Schuhe schlagen, schafften sich silberne Gefäße in die Küche an, hatten prächtige Gezelte von gestickten Tapeten. Das alles war dem habsüchtigen Feinde eine erwünschte Beute, aber hielt den tapfern nicht ab, seinen Sieg zu verfolgen.

Der König Ptolomäus lebte in der That nur, um mit jedem Tage seine Laster zu vermehren, weswegen man ihn auch den gemästeten zu nennen pfleg-

pflegte *). Und kann man sich auch wohl etwas schändlicheres denken, als seine schandbaren Lüste? Seine älteste Schwester, die sein und ihren Bruder zur Ehe hatte, zwang er, sich mit ihm zu verheirathen. Ihre Tochter nothzüchtigte er bald nachher, stieß sie selbst von sich, um sich wieder mit dieser zu verheirathen.

Auf die Art musten freylich die Aegyptier sich nach ihren Königen bilden. Und als sie daher unter ihrem Anführer Archelaus dem A. Gabinius aus der Stadt entgegen giengen, und der Befehl ertheilt würde, das Lager mit Wall und Graben zu befestigen, so schrien sie alle zusammen, diese Arbeit müsse auf öffentliche Kosten verrichtet werden. Unmöglich konnten also Menschen, die Wollust so sehr entmannet hatte, den Muth unserer Armee widerstehen.

Noch weibischer indessen betrugen sich die Cyprier, die es ganz gelassen erduldeten, daß ihre Königinnen auf ihren Weibern, die wie Stufen über einander gelegt wurden, um weicher zu treten, auf den Wagen stiegen. Denn Männer, wenns anders Männer waren, musten sich lieber eher das Leben nehmen lassen, als sich so verzärtelten Beherrscherinnen unterwerfen.

II. Kap.

*) Der bekanntere und ihm freylich schmeichelndere Beyname ist Euergetes.

II. Kap.

Grausamkeit.

Römische Beyspiele davon.

Unter diesen jetzt genannten Lastern, geilen Blicken, auf neue Begierden geheften Augen, und einem Herzen, das beym verzärtelten Genuß des Ueberflusses immer Abwechselung im Vergnügen sucht, findet eine Art der Verwandtschaft statt. Die Grausamkeit aber zeichnet sich durch einen schrecklichern Aufzug aus, ihr Blick ist tödtlich, ihr Odemzug heftig, ihre Stimme fürchterlich, auf ihrem Gesichte sind Drohungen und blutgierige Befehle ausgedrückt. Von ihr zu schweigen würde heißen, etwas zu ihrer Vermehrung beytragen. Denn wie soll sie sich selbst einschränken, wenn ihr nicht die strengste Sittenlehre Gebiß einlegen und sie aufhalten kann? Kurz, wenn sie sich auch furchtbar machen kann, so kann sie es uns doch nicht wehren, sie zu hassen.

L. Sulla, und diesen Mann, wer kann ihn genug loben oder tadeln, der wenn er in Sieg begriffen, war Roms anderer Scipio, und wenn er grausam seyn wollte, Hannibal war, denn nachdem er das Ansehen des Adels aufs beste vertheidigt hatte, so überschwemmte er auf eine grausame Art ganz Rom und alle Gegenden Italiens mit Strömen von Bürgerblut: [L. Sulla, sage ich,] ließ vier feindliche Legionen, die sich auf Versicherungen sei-

ner

ner Gnade ergeben hatten, in der Villa publica, (welche auf dem Marsfelde lag) so sehr sie auch das Mitleiden seines falschen Herzens rege zu machen suchten, hinrichten. Ihr trauriges Wehklagen hörte die erschrockene Stadt; die Tiber, in welche die ermordeten Leichname geworfen wurden, und deren Wasser sich in Blut verwandelte, schien diese Last unwillig zu tragen. Fünftausend Prænestiner, denen P. Cethegus Hofnung zum Leben gemacht hatte, wurden aus ihrer Freystadt gelockt, warfen die Waffen weg und fielen vor ihm nieder, wurden aber umgebracht, und durch alle Ländereyen zerstreuet. Von viertausend und siebenhundert, die nach dem entsetzlichen Proscriptionsedict umgebracht worden waren, ließ er die Namen in die öffentlichen Urkunden schreiben, um diese schöne That jederzeit in Andenken zu erhalten. Und nicht zufrieden gegen die zu wüthen, die die Waffen wider ihn ergriffen hatten, setzte er auch die ruhigsten Bürger, wenn sie reich waren, nachdem er sie sich von einem [sogenannten] Kenner *) hatte sagen

*) Wörtlich habe ich nicht übersetzt, vielleicht aber ein Wort gewählt, welches das Amt dieser Leute ausdrückt. Da sie, wie bekannt, jedes vorkommenden Mannes Namen, Amt, Ansehen und Vermögen, auf Verlangen anzugeben wissen musten, so muste freylich ihre Familienkenntniß sehr groß seyn, fast noch größer als die, in deren Besitz bey uns Bader und alte Weiber zu seyn pflegen.

sagen lassen, in das Verzeichniß derer, die mit Verlust ihrer Güter Landes verwiesen werden sollten. Selbst gegen Frauenzimmer zog er das Schwerdt, gleich als wenn ihn Männerblut noch nicht genug gesättigt hätte. So wie auch folgendes ein Beweis einer unersättlichen Grausamkeit ist. Die Köpfe der ermordeten nämlich, die den ehemaligen Blick noch hatten und zu leben schienen, ließ er vor sich bringen, um sie mit den Augen, da ers mit dem Munde nicht thun konnte, zu verschlingen. O und welche Grausamkeit bewies er gegen den Prätor M. Marius, ließ er ihn nicht vor der ganzen Stadt ans Grab der Lutatischen Familie führen, dem unglücklichen Manne erst die Augen ausreißen, die Glieder nach einander zerschlagen und dann tödten? Beynahe glaube ich selbst Unwahrheiten zu erzählen. Eben so ließ er auf der Stelle den M. Plätorius tödten, weil dieser bey der Hinrichtung des Marius in Ohnmacht gesunken war. Eine ungewöhnliche Bestrafung des Mitleidens, die aber ein Mann ausübte, bey dem es ein Verbrechen war, ein Laster mit Unwillen anzusehen. Wenigstens mögte man glauben, schonte er doch der Verstorbenen? Aber nein! Denn er ließ sogar die Asche des C. Marius, der zwar zuletzt sein Feind gewesen war, aber unter dem er doch ehemals als Quästor gestanden hatte, ausgraben und in den Fluß Anio streuen. Man sehe doch, durch welche Thaten der Mann den Namen des Glücklichen zu erlangen suchte.

C. Ma-

C. Marius schwächt indessen den Haß, den die Grausamkeit dieses Mannes rechtmäßiger Weise verdienen würde. Denn er selbst hat in einer außerordentlichen Rachsucht seinem Zorn auf die abscheulichste Art den Zügel schießen lassen. So ermordete er auf die unedelste, grausamste Art den L. Cäsar, einen Mann, der Consul und Censor gewesen war, und in außerordentlichem Ansehen stand; und ermordete ihn an dem Scheiterhaufen des nichtswürdigsten Aufrührers. Denn diese Kränkung fehlte in der That noch, da der Staat so schon mit allem möglichen Unglück beschwert war, daß Cäsar das Söhnopfer des Varius [gleichsam] seyn muste. Beynahe mögte man sagen, seine Siege hatten den Wehrt nicht, den man ihnen beylegt, da er ihr sobald vergaß, und bey seiner Staatsverwaltung mehr Strafe, als im Kriege Lob verdiente. So hielt er auch den abgeschlagenen Kopf des M. Antonius frohlockend über Tische in seinen Händen, und spottete seiner noch innerlich und öffentlich; und ohne einige Rührung sahe er, wie das Blut des würdigsten Bürgers und Redners auf den heiligen Tisch tropfte. Ja er umarmte sogar den P. Annius, der es gebracht hatte, und der noch mit dem frischen Blute bespritzt war.

Damasippus hat niemals ein Lob verdient, das er wieder vernichten könnte: ich kann ihn daher mit desto weniger Besorgniß anklagen. Auf seinen Befehl sahe man die Häupter der grösten Männer des Staats, gleich den Köpfen der Opfer-

thiere, abgeschlagen da liegen; der verstümmelte Leichnam des Carbo Arvina ward an den Galgen gehangen und so herumgetragen: so, daß man sagen kann, der nichtswürdigste Mensch vermogte bey seiner Prätur alles, und die Majestät des Staats gar nichts.

Auch Munatius Flaccus bezeigte sich zwar als einen heftigen Vertheidiger des Pompejus, verdient aber keinesweges unsern Beyfall; da er, als ihn Cäsar in Spanien einschloß, und in Attagua belagerte, seine viehische Grausamkeit auf eine ganz abscheuliche rasende Art ausübte. Denn alle Bürger, von denen er erfahren hatte, daß sie dem Cäsar zugethan waren, ließ er umbringen, und über die Mauer werfen: eben so auch Weiber, wobey er die Namen ihrer Männer, welche in dem feindlichen Lager waren, ausrufen ließ, damit sie die Ermordung ihrer Gatten mit ansehen sollten; Kinder ließ er auf den Schooß der Mütter setzen und so tödten, und die noch zarten Kinder vor dem Angesicht ihrer Eltern entweder auf der Erde zerschlagen, oder in die Höhe werfen, und mit Spießen auffangen. Dinge, die sich kaum anhören lassen, musten hier auf Befehl eines Römers von Lusitanern ausgeführt werden. Beschützt und umgeben von dieser Nation, trotzte und widersetzte sich der unsinnige Flaccus, mit aller Wiederspänstigkeit, den Thaten des göttlichen Helden.

Aus-

Auswärtige Beyspiele.

Ich gehe nun zu Beyspielen über, die zwar eben so traurig sind, aber sich doch ohne Schande für unsern Staat erzählen lassen werden. Die Carthaginienser schnitten dem Atilius Regulus die Augenwimmern ab, schlossen ihn in eine Maschine ein, die überall mit spitzigen Stacheln ausgeschlagen war, und tödteten ihn so durch beständiges Wachen und immerwährenden Schmerz. Eine Art der Marter, die nicht der, der sie ertrug, sondern die, welche sie erdachten, verdient hatten. Eben so grausam verfuhren sie mit unsern Soldaten, die sie in einem Seetreffen gefangen genommen hatten, sie legten sie nämlich unter die Schiffe, um sie so durch den Boden und die Last derselben zu zerquetschen, und durch eine ungewöhnliche Art des Todes ihre barbarische Grausamkeit zu sätigen. Durch eine so abscheuliche Handlung befleckten sie ihre Flotte, und foderten selbst das Meer zur nachmaligen Rache auf.

Ihr General Hannibal, dessen Tapferkeit mehrentheils aus Grausamkeit bestand, ließ in dem Flusse Vergellus aus den Leichnamen erschlagener Römer, eine Brücke machen, und führte darüber die Armee daß das Land einen eben so abscheulichen Zug carthaginiensischer Landtruppen empfinden mogte, wie das Meer von der Seemacht hatte erfahren müssen. So ließ er auch unsern Gefangenen, wenn sie vom Marsche und von Lasten [die sie hatten tragen müssen] ermüdet waren, die Fußsolen aufschneiden und so liegen. Von denen aber,

die er mit ins Lager gebracht hatte, suchte er Paare von Brüdern und Verwandten aus, und zwang sie, mit einander zu streiten. Aus gerechtem Hasse also, wiewol die Strafe zu langsam kam, brachte ihn der Senat, da er zum König Prusias geflohen war, dazu, sich selbst das Leben zu nehmen.

Eben so gerecht wie den König Mithridates, der durch einen einzigen Brief achtzig tausend römische Bürger, die in den Städten Asiens des Handels wegen sich aufhielten, umzubringen befahl, und dadurch die Götter der Gastfreundschaft auf eine ungerechte Art, wiewol nicht ungerochen, mit Blut befleckte. Denn unter der grösten Qual zwang er seinen Geist, der dem Giftbecher widerstand, seinen Willen zu vollziehen. Und so brachte er allen seinen Freunden ein Söhnopfer, die der geile König, da er sich so folgsam gegen den Rath seines verschnittenen Gaurus bewies, durch den verruchtesten Befehl hatte ans Kreuz schlagen lassen.

Die Grausamkeit der Rumulizinthes, einer Tochter des thracischen Königs Diogris, war zwar unter ihrer Nation nichts unerhörtes, indessen ist die Wuth derselben groß genug, um ihrer hier zu erwähnen; da sie ohne alle Rührung Menschen lebendig durchschneiden ließ, und Eltern zwang ihre eigenen Kinder zu fressen.

Auch unter Beyspielen dieses Lasters tritt der sogenannte gemästete Ptolemäus wieder auf, den wir nicht lange vorher, als den abscheulichsten unsinnigsten Wollüstling, haben kennen lernen.

Auch

Auch ihn [also] müssen wir als ein Muster der Grausamkeit nennen. Denn kann man sich etwas grausamers denken als folgendes? Er ließ seinen Sohn Menephites, den er mit seiner eigenen Schwester Cleopatra, die er zur Gemahlinn genommen, erzeugt hatte, ein Kind von einer edeln Bildung und der größten Hofnung, vor seinen Augen umbringen, und schickte alsdann seinen abgehauenen Kopf und Füße, so wie die Hände, in einer Kiste mit einem Kleide bedeckt, seiner Mutter an ihrem Geburtstage zum Geschenke. Als wenn er gar nicht den Schmerz der Wunde kennte, die er geschlagen hätte, als wenn er sich nicht selbst dadurch unglücklicher gemacht hätte, da er durch diesen Mord ihres gemeinschaftlichen Kindes die Cleopatra in die tiefste Traurigkeit versetzt, und sich bey jedermann verhaßt gemacht hatte. In einer so blinden Wuth tobt Grausamkeit, wenn sie sich Sicherheit durch sich selbst verschaffen will. Denn da er sahe, wie ihn seine Unterthanen haßten, so suchte er im Laster ein Mittel wider die Furcht, und um desto sicherer zu regieren, wenn der größte Theil des Volks umgebracht wäre, so ließ er das Haus der jugendlichen Uebungen, worinn viele junge Leute versamlet waren, mit Soldaten besetzen und Feuer an dasselbe legen, und alle die darin waren, theils durch die Flamme, theils durchs Schwerdt tödten.

Ochus hingegen, der nachher Darius genannt wurde, dachte, weil er den Persern hatte einen Eid schwören müssen, niemand von den Zusammenverschworenen, die mit ihm die Magier umgebracht

hatten, weder mit Gift, noch durchs Schwerdt, noch auf irgend eine gewaltthätige Art, oder durch Hunger hinrichten zu lassen, noch eine grausamere Art des Todes aus, um alle die, welche ihm lästig waren, ohne doch seinen Eid zu brechen, aus dem Wege schaffen zu können. Er ließ nämlich einen Ort mit hohen Mauren umgeben und mit Asche anfüllen, ließ Bauholz, das an den Seiten hervorragte, darüber legen, und führte sie, nachdem er sie recht reichlich mit Essen und Trinken bewirthet hatte, darauf; da sie dann, als sich der Schlaf ihrer bemächtigte, in die verborgene Masse fielen.

Offenbarer noch und abscheulicher war die Grausamkeit des andern Ochus, sonst Artaxerxes genannt, der seine Schwester, und zugleich seine Schwiegermutter Ocha lebendig mit dem Kopfe eingraben ließ, und seines Vaters Bruder, nebst mehr als hundert Kindern und Enkeln, auf einen leeren Platz stellte, und mit Pfeilen todtschoß; nicht weil ihn der Mann beleidigt hatte, sondern weil er sahe, daß er unter den Persern den größten Ruhm der Rechtschaffenheit und Tapferkeit hatte.

Von einer ähnlichen Eifersucht entflammt, ließen die Athenienser, durch einen ihrem Ruhme sehr nachtheiligen Befehl allen jungen Leuten zu Aegina die Daumen abschneiden, damit das zur See so mächtige Volk kein Seetreffen mehr mit ihnen wagen könnte. Hier verkenne ich die Athenienser, wenn ich sehe, wie sie zur Grausamkeit

samkeit ihre Zuflucht nahmen, um fernerer Furcht zu entgehen.

Grausamkeit war es gleichfalls, die jenen Erfinder des ähernen Stieres beseelte, in welchem Menschen verschlossen, und dann durch untergelegtes Feuer lange und unbemerkt gequält wurden, so, daß ihr Stöhnen dem Gebrülle eines Ochsen gleichen muste, damit nicht ihr Winseln, wenn es bloß Menschenstimme wäre, dem Tyrannen Phalaris zum Mitleiden bewegen mögte. Allein dieses Mitleiden, das er den Bedrängten hierdurch entziehen wollte, suchte, dies war die gerechte Strafe, er selbst rege zu machen, da er als Erfinder dieses verfluchten Werkes seiner Hände darinn eingesperret wurde.

Nicht weniger erriethen bey Erfindung einer Strafe die Etrusker ihre Grausamkeit, welche die Leiber der lebendigen mit todten Leichnamen Gesicht gegen Gesicht fest zusammen binden ließen, so, daß ein Glied des einen Körpers auf eben demselben Gliede des andern zu liegen kam, und beide zugleich verfaulen musten. Welche Grausamkeit gegen Lebendige und Todte!

So wie auch jene Barbaren waren, von welchen man erzählt, daß sie Menschen mit Eingeweiden und Gedärmen von geschlachteten Thieren umwickelt, so, daß die Köpfe nur hervorragten, und um sie desto länger zu martern, durch Speise und Trank ein unglückliches Leben verlängert hätten; bis sie inwendig verfault, und von Würmern, welche in verfaulten Körpern zu entstehen pflegen, gefressen worden wären. Nun klage man

noch die Natur an, daß sie uns so vielen und harten kränklichen Zufällen unterworfen habe; klage, daß sie dem menschlichen Leben Götterstärke versagt habe, da die Menschheit selbst von Grausamkeit beseelt, so viel Martern für sich ersonnen hat.

III. Kap.

Zorn und Haß.

Römische Beyspiele davon.

Auch Zorn und Haß erregen in den menschlichen Herzen große Stürme; jener ist schneller in seinem Laufe, dieser durch die Begierde zu schaden hartnäckiger. Beides aber sind stürmische Leidenschaften, und ihre Wuth wird jederzeit ihre eigene Marter. Denn indem sie auf Beleidigungen ausgehen, leiden sie, ihre Sorge, die Rache recht kränkend einzurichten, wird herbe Bekümmerniß. Es giebt indessen untrügliche Kennzeichen ihrer Eigenschaften, die uns Gottheiten selbst an Erlauchten Personen, durch irgend einen heftigen Ausdruck, oder eine Handlung haben zeigen wollen.

Als Livius Salinator in den Krieg wider den Asdrubal zog, und die Stadt verließ, gab er dem Fabius Maximus, der ihn den Rath ertheilte, ja nicht eher eine Schlacht zu wagen, ehe er von dem Muthe und der Stärke der Feinde unterrich-

terrichtet wäre, zur Antwort: er werde die erste die beste Gelegenheit zum Treffen ergreifen. Und da ihn dieser weiter frug, warum er dann sobald schlagen wollte, so war seine Antwort: Damit ich mich bald möglichst eines Sieges über den Feind rühmen, oder über die Niederlage der Römer freuen kann. In dieser Rede lag Zorn und Tapferkeit. Jener erinnerte ihn an seine ungerechte Verurtheilung, diese machte ihn nach der Ehre des Triumphs begierig. Allein ich weiß in der That nicht, ob ein Mann, der so reden konnte, einen solchen Sieg verdiente.

Hier trieb indessen der Zorn einen Mann, von einem heftigen Gemüthscharakter, und einen Mann, dem Krieg zur Gewohnheit geworden war, zur Verleugnung aller Klugheit und Mäßigung: hingegen brachte er den C. Figulus, die sanftmüthigste Seele, und einen Mann, dem seine friedfertigen Aussprüche in bürgerlichen Streitigkeiten den größten Ruhm zuwege gebracht hatten. Man hatte ihm das Consulat abgeschlagen, und hierüber war er desto mehr aufgebracht, weil er wuste, daß man es seinem Vater zweymal übertragen hatte; als daher viele an dem folgenden Wahltage zu ihm kamen, sich seinen Rath auszubitten, wies er ihnen insgesamt die Wege, indem er sagte: So, wisset ihr um Rath zu fragen, aber einen [vernünftigen] Consul zu wählen wisset ihr nicht? Dies waren harte Worte, und freylich hatte er Recht dazu; aber doch wäre es immer besser gewesen, er hätte sie erstickt. Denn wie kann man, wenn man in der

That

That Weisheit besitzt, über die [ganze] römische Nation zürnen.

Ich kann daher denjenigen nicht einmal meinen Beyfall geben, obgleich der Glanz ihres Adels gewissermaßen ihr Verfahren schützt, welche sich darüber beleidigt fanden, daß Cn. Flavius, ein Mensch von geringer Ankunft, zur Prätur gelangt war, daher ihre goldenen Ringe von ihren Fingern und den Schmuck ihrer Pferde abrissen und wegwarfen, und wahrhaftig dadurch nicht bloß Betrübniß, sondern unmäßigen Gram bewiesen.

So betrugen sich in ihrem Zorn einzelne, oder einige Personen, gegen das ganze Volk: auf ähnliche Art findet er sich auch unter der ganzen Nation, gegen unsere Fürsten und Generale. Als Manlius Torquatus, nach seinen großem und höchst rühmlichen Sieg über die Lateiner und Campaner, zurück kam, giengen ihm zwar alle Alte unter den lebhaftesten Ausbrüchen der Freude entgegen, allein kein einziger junger Mensch, weil er seinem Sohn, gleichfalls einem noch jungen Menschen, der sich zwar mit vieler Tapferkeit, aber wider seinen Befehl in ein Treffen eingelassen hatte, den Kopf hatte abschlagen lassen. Die zu harte Strafe eines Menschen von ihrem Alter hatte ihr Mitleiden rege gemacht. Ich vertheidige hierdurch keinesweges ihr Verfahren, ich will nur die Gewalt des Zornes zeigen, welcher unter Menschen, von verschiedenem Alter und Gesinnungen, in einem Staate, eine Spaltung hervorbringen kann.

Und

Und eben er konnte die ganze römische Infanterie, die der Consul Fabius zur Verfolgung des Feindes abschickte, zu einer ungehorsamen Unthätigkeit bringen, so sicher und leicht ihnen auch die gänzliche Vertilgung der Feinde gewesen wäre, bloß weil sie noch immer eingedenk waren, daß er sich wider das Ackergesetz aufgelehnt habe. Zorn war es ferner, der das Heer wider den Appius (dessen Vater das Ansehen des Senats vertheidigt, und die Rechte des Volks aufs heftigste bestritten hatte) aufbrachte, und sie dahin brachte, freywillig die Flucht vor dem Feinde zu ergreifen, um nur nicht den General zu einem Triumph zu verhelfen. Wie oft hat er daher nicht den Sieg selbst besiegt, da er rieth, dem Torquatus den Glückwunsch zu versagen, wegen des Fabius das beste Stück des Sieges zu unterlassen, und beym Appius lieber gar die Flucht zu ergreifen.

Und wie sehr brannte er damals in den Herzen der ganzen Nation, da sie durch ihre Stimmen dem M. Plätorius, einem Hauptmanne des ersten Zugs der Triarien, dazu ernannt, dem Merkur einen Tempel zu weihen; und die Consuls übergieng; und zwar den Claudius, weil er sich widersetzt habe, die Schulden des Volks zu tilgen, den Servilius aber, weil er sich als Patron in einer gewissen Sache nicht ämsig genug bewiesen habe? Sollte man noch die Macht des Zorns leugnen, wenn man siehet, daß auf sein Angeben der Soldat dem Consul vorgezogen wird?

Aber er hat nicht nur Befehle vernichtet; sondern ist selbst ein übermüthiger Befehlshaber.

Nach-

Nachdem Q. Metellus die Provinz Spanien, erst als Consul, und hernach in Qualität eines Consuls, beynahe völlig der römischen Herrschaft unterworfen hatte, und erfuhr, daß der Consul Q. Pompejus, sein Feind, ihm zum Nachfolger bestimmt sey, so entließ er alle, die nicht mehr Kriegsdienste thun wollten; bat jemand um Urlaub, so gab er ihn, ohne nach der Ursach zu fragen, und ohne ihm eine Zeit [zur Rückkehr] festzusetzen. Die Magazine versahe er mit keiner Wache mehr und ließ nach Gefallen daraus nehmen; zerbrach die Bogen und Pfeile der Cretenser und ließ sie in einen Fluß werfen, und den Elephanten verbot er Futter zu reichen. So sehr aber auch diese Handlungen seinen Muth zu kühlen im Stande waren, so sehr benahm er dadurch seinen übrigens großen Thaten ihren Ruhm, und raubte sich selbst die Ehre des Triumphs, die er sonst verdient hätte, weil er den Feind besiegt, aber seiner Rachsucht unterlegen hatte.

Und wie weit gieng nicht Sulla, da er sich diesem Laster überließ? Vergoß er nicht, nachdem er schon viel Blut anderer verschwendet hatte, zuletzt auch sein eigenes? Denn als er zu Puteoli in einen heftigen Zorn ausbrach, weil Granius, der Gouverneur dieser Colonie, das Geld, welches die Decurionen zur Ausbesserung des Capitols versprochen hatten, nicht zeitig genug auszahlte, so gerieth sein Herz in eine solche Wallung, und seine Brust wurde, da er seine Stimme übermäßig angrif, so sehr erschüttert, daß er unter Drohungen und einem Strom von Blut sein Leben aufgab.

Er

Er war noch nicht in einem außerordentlichen Alter, denn er trat erst ins sechzigste Jahr; aber seine Herrschsucht, die an dem Elend der Republik jederzeit Nahrungsmittel gefunden hatte, gerieth jetzt in Wuth. Es ist daher zweifelhaft, ob eher Sulla, oder sein Jachzorn der Welt entrissen sind.

Auswärtige Beyspiele.

Nun würde ich auch von unbekannten Männern Beyspiele hernehmen, allein großen Männern ihre Fehler verwerfen ist Großmuth: und da mich übrigens treue Ausführung meines Vorsatzes räth, nur das vorzüglichste anzuführen, so muß meine Neigung dem [unveränderlichen] Plane des Werks nachstehen; da ich recht mit freudigem Herzen für tugendhafte Handlungen Beweise anführe, und bey nothwendig anzuführenden Dingen Gewissenhaftigkeit genug habe, sie nicht zu verschweigen.

Von dem Alexander kann man beynahe sagen, sein Jachzorn ließ ihn nicht in den Himmel kommen. Denn hätte er ihn nicht zum Sitz erhalten, wenn er nicht den Lysimachus dem Löwen vorgeworfen, den Clytus ermordet, und den Callisthenes dem Henker übergeben hätte? Den drey der größten Sieger verlor der Sieger, durch die ungerechte Hinrichtung dieser drey Freunde.

Welch einen heftigen Zorn hegte ferner nicht Amilcar gegen das römische Volk! Denn da er vier junge Söhne hatte, so pflegte er zu sagen, er erziehe so viel junge Löwen zum Verderben unseres Reichs. Ganz recht also, wenn diese Zucht, wie

wie es denn auch geschah, seines eigenen Vaterlands Verderben wurde.

Hannibal, der eine von diesen Söhnen, trat so zeitig in die Fußstapfen des Vaters, daß, als dieser die Armee nach Spanien übersetzen wollte und deswegen opferte, er als ein neunjähriges Kind vor dem Altare schwören muste: er wolle, so bald ihm nur ein reiferes Alter die Kräfte dazu verliehe, der bitterste Feind der Römer werden; um durch diesen eifrigen Wunsch die Begierde auszudrücken, mit welcher er jetzt den Vater auf seinem Feldzuge begleite. Und wenn er nachher anzeigen wollte, wie unmöglich die Vereinigung Roms und Carthagos sey, so stampfte er mit dem Fuße auf die Erde, und sagte, wenn dadurch der Staub in die Höhe gienge, eher nicht würde der Krieg unter beiden aufhören, bis eine von diesen Städten in Staub verwandelt worden wäre.

Und nicht nur in diesem jugendlichen Herzen war der Haß so mächtig, sondern auch in einer weiblichen Seele offenbart sich seine Macht. Denn als die assyrische Königin Semiramis, da sie eben bey ihrem Kopfputz beschäftigt war, hörte, daß in Babylon ein Aufruhr entstanden sey, so ließ sie die eine Seite unfrisirt und eilte sogleich es zu erobern, dachte auch nicht eher wieder an den völligen Putz ihrer Haare, bis sie die ganze Stadt sich wieder unterworfen hatte. Man hat ihr daher zu Babylon eine Statüe gesetzt, die sie vorstellt, wie sie (damals) mit der größten Eilfertigkeit herbey eilt, an den Aufrührern Rache auszuüben.

IV. Kap.

IV. Kap.

Geiz.

Unter Römern.

Auch der Geiz entgehe unserer Aufmerksamkeit nicht, er, der den verborgensten Gewinst auszuspähen weiß, und mit einem so gierigen Hunger öffentlich seine Beute verzehrt, bey dem Besitz der Güter nicht glücklich, und bey der Begierde sie zu erwerben elend ist.

Als einige Personen in Griechenland unter dem Namen des reichen L. Minucius Basilus ein falsches Testament gemacht hatten, so setzten sie in dasselbe, um es zu bestätigen, die angesehensten Männer unsers Staats, den M. Crassus und den Q. Hortensius, als Miterben ein, denen doch Minucius ganz unbekannt war. So offenbar auch der Betrug war, so hatten doch beide das Geld zu lieb, um dies Geschenk, das ihnen durch eine schlechte That anderer gemacht wurde, auszuschlagen. Wie wenig habe ich doch dies Verbrechen mit den gehörigen starken Farben abgeschildert! Männer, die Lichter der Curie und Zierden der Gerichte waren, mißbrauchten ihr Ansehen ein Bubenstück zu verheimlichen, das sie hätten strafen sollen, bloß weil ein schändlicher Gewinst sie blendete.

Noch stärker zeigte der Geiz seine Macht an dem Q. Cassius, der, als er in Spanien commandirte, den M. Silius und A. Calpurnius, welche in einem Anfalage auf sein Leben, mit dem

Dolche in der Hand, ertappet worden waren, entließ, weil ihm der eine fünf Millionen, der andere sechs Millionen Sestertien zu geben versprach. Man sollte fast glauben, wenn ein jeder noch einmal so viel hätte geben wollen, er würde, mit vieler Gelassenheit, ihnen seinen Hals selbst hingehalten haben.

Vor allen andern aber wohnte der Geiz recht in dem Herzen des L. Septimuleius: der bey aller vertrauten Freundschaft, die er mit dem C. Gracchus gepflogen hatte, dennoch ihm den Kopf abschlagen, ihn auf einen Spieß stecken und ihn so durch die Stadt tragen ließ; weil der Consul Opimius versprochen hatte, er wolle ihn mit Golde aufwegen lassen. Einige erzählen, er habe [sogar] einen Theil des Kopfs aushölen, und ihn mit Bley ausfüllen lassen, um ihn desto schwerer zu machen. War Gracchus ein Aufrührer, gut: so konnte er zum Beyspiel anderer umgebracht werden, aber der verfluchte Glanz eines Clienten muste nur nicht so begierig boshaft gegen den Unglücklichen handeln.

Ein auswärtiges Beyspiel.

Septimuleius Geiz verdiente unsern Haß, auf eine lächerliche Art hingegen zeigte er sich an dem Ptolemäus, einem König der Cyprier. Denn nachdem er mit niederträchtiger Aengstlichkeit große Güter zusammengescharre hatte, und sahe, wie diese die Ursach seines Todes werden würden: so lud er alles Geld auf Schiffe, und fuhr damit aufs Meer, um seine Schiffe zu versenken, auf die Art

eines

eines selbst gewählten Todes zu sterben, und den Feinden die Beute zu entziehen; konnte es aber dennoch nicht über sein Herz bringen, Gold und Silber unter dem Wasser zu begraben, sondern fuhr es zurück, ohne zu wissen, daß es einst Beute für den seyn würde, der seinen Tod beförderte. Wahrhaftig, dieser Mann besaß keine Reichthümer, sondern die Reichthümer besaßen ihn; dem Namen nach war er König einer Insel, aber wenn wir auf sein Herz sehen, der elende Sklave des Geldes.

V. Kap.

Stolz und Herrschsucht.

Römische Beyspiele.

Um auch Stolz und Herrschsucht in ihrer wahren Gestalt aufzustellen, so konnte M. Fulvius Flaccus, der mit dem M. Plautius Hypsäus zugleich Consul war, da er die für die Republik so schädlichen Gesetze, von der Ertheilung des Bürgerrechts und von der Appelation ans Volk in Ansehung derer, welche das Bürgerrecht vertauschen wollten, gab, kaum dazu gebracht werden, auf die Curie zu kommen. Und da ihn endlich der Senat theils ermahnt, theils bat, von seinem Vorhaben abzustehen, so gab er ihnen keine Antwort. Jeder andere Consul würde seinen tyrannischen Geist verrathen haben, wenn er sich gegen einen einzigen Senator so betragen hätte, wie Flaccus seine Ver-

achtung gegen die Majestät des ganzen so ansehnlichen Ordens an den Tag legte.

Auch M. Drusus, ein Sprecher des Volks, begegnete ihr höchst schimpflich. Es war ihm eine Kleinigkeit, den Consul L. Philippus, weil er sich unterstanden hatte, seine öffentliche Rede zu unterbrechen, bey der Gurgel, und nicht einmal durch einen Gerichtsdiener, sondern durch seinen Clienten, mit solcher Gewaltthätigkeit ins Gefängniß gerissen zu haben, daß diesem das Blut aus der Nase strömte. Und da ihn der Senat auf die Curie fodern ließ, so gab er zur Antwort: Warum erschiene er nicht selbst vor mir im Pallast des Hostilius, der so nahe an den Rednerbühnen ist? Fast schäme ich mich die folgenden Worte hinzuzusetzen. Der Sprecher verachtete den Befehl des Senats, und der Senat gehorchte dem Sprecher.

Und wie übermüthig betrug sich nicht C. Pompejus? Denn da er aus dem Bade heraus gieng, und Hypsäus, der wegen unrechtmäßiger Bewerbung ums Consulat angeklagt worden, übrigens aber ein Mann von Adel und sein Freund war, zu seinen Füßen fiel, so ließ er ihn liegen und höhnte ihn. Denn waren seine Worte: er richte doch nichts damit aus, und schiebe nur sein Gastmahl auf. Und ein Mann, der sich dieser Worte erinnerte, konnte doch noch [damals] ganz ruhig speisen. Ja, er trug sogar kein Bedenken, vor Gericht den Publius Scipio, seinen Schwiegervater, der wider die Gesetze gesündigt hatte, die selbst von ihm gegeben waren, da viele angesehene Männer

verklagt

verklagt und gestürzt worden waren, als ein Geschenk von den Richtern zu verlangen; und so muste das Wohl der Republik von den Schmeicheleyen einer Ehegattinn abhangen.

Abscheulich ist mir das Gastmahl des Antonius, sowohl der Handlung als der Worte wegen, die dabey fielen. Denn da man zu ihm, als einem der drey verbundenen Häupter, den Kopf des Cäsetius Rufus, eines Senators, brachte, und jedermann sich davon wegwandte, so befahl er es ihm herzubringen, und betrachtete es lange mit vieler Aufmerksamkeit. Da ferner ein jeder begierig war, was er sagen würde; so hub er endlich an: Den Mann habe ich niemals gekannt. Sehr stolz von einem Senator, und sehr übermüthig von einem Ermordeten gesagt!

Auswärtige Beyspiele.

Doch schon genug von Männern aus unserer Mitte, wir wollen jetzt von auswärtigen reden. König Alexander zeigte bey allem einem Muth und Glück durch drey verschiedene Stücke auf eine unleugbare Art seinen Stolz. Es war ihm zu gering, ein Sohn des Philippus zu seyn, weswegen er den Jupiter Hammon zu seinem Vater annahm; die Sitten und Lebensart der Macedonier waren ihm [gleichfalls] zu schlecht, und deswegen trug er ein persisches Kleid und führte persische Gebräuche ein; endlich verachtete er sogar die menschliche Gestalt und wollte ein Gott seyn. Daran aber dachte er nicht, daß es ihm selbst eine Schande wäre, seinen

wahren Vater, sein Vaterland und seine Menschheit zu verleugnen.

Auch Xerxes, dessen Name selbst schon Stolz und Herrschsucht ankündigt, wie übermüthig mißbrauchte er nicht sein Recht, da er Griechenland den Krieg ankündigen wollte, und die asiatischen Fürsten, die er zu Rathe zog, also anredete: Ich habe euch zusammen rufen lassen, um nicht den Verdacht zu haben, daß ich meinem Rathe allein folgte. Indessen erinnert euch, daß ihr mehr gehorchen als rathen müßt. Immer stolz genug, wenn es ihm auch geglückt hätte, siegreich in seinen Pallast zurückzukehren; da er aber so schändlich überwunden wurde, so weiß ich nicht, ob diese Worte mehr Stolz, oder Unbedachtsamkeit verriethen.

Hannibal hingegen betrug sich bey seinem Aufenthalte zu Cannä so übermüthig, daß er weder einen Carthaginienser ins Lager zu kommen erlaubte, noch anders, als durch einen Dollmetscher, jemand Antwort ertheilte. Ja er gab dem Maharbal nicht einmal Gehör, der vor seinem Gezelte laut ausrief, er wisse, wie er es anfangen könnte, in wenig Tagen auf dem Capitol zu Rom essen zu können. So selten trift man Glück und Mäßigung beysammen an.

Der carthaginiensische und campanische Senat eiferten gleichsam in ihrem Stolz. Jener wollte sich nicht mehr der gemeinen Bäder bedienen, dieser hatte einen besondern Markt. Daß die Capuaner

puaner diese Gewohnheit noch einige Zeit beybehalten haben, davon zeugt die Rede des C. Gracchus wider den Plautius.

VI. Kap.

Treulosigkeit.

Einheimische Beyspiele davon.

Auch sie komme aus ihren Schlupfwinkeln hervor, die Treulosigkeit, ein verborgenes und heimtückisches Laster. Ihre ganze Stärke ist Lügen und Betrügen. Ihre Wonne besteht darin, Bosheit auszuüben; und dann, wenn sie auch die Grausamkeit in ihren abscheulichen Schlingen gefangen hat, dann ist ihr Triumph gewiß; der Schaden, den sie unter dem menschlichen Geschlechte anrichtet, ist eben so groß, als groß der Nutzen ist, welchen Redlichkeit stiftet. Und eben daher muß sie in eben dem Grade Verabscheuung verdienen, als jene Lob erhält.

Unter der Regierung Romulus commandirte Sp. Tarpejus die Besatzung auf der Burg; dessen Tochter, ein noch unverheirathetes Mädgen, Tatius, eben da sie, um Wasser zum Opfer zu holen, aus der Stadt gegangen war, bestach, bewafnete Sabiner mit sich auf die Burg zu nehmen; zur Belohnung versprach man ihr, was man an der linken Hand trüge. Dies waren goldene Armbänder und Ringe von großem Gewicht. Als aber die Sabiner den Ort erstiegen hatten und das

Mädgen ihre Belohnung foderte, überfielen sie es mit ihren Waffen und tödteten es; dies war (denn auch diese trugen sie an der linken Seite) die Erfüllung ihres Versprechens. Ich tadle sie nicht: ihr Verfahren war schleunige Strafe der gottlosesten Verrätherey.

Eben so bewies sich S. Galba als den nichtswürdigsten Verräther. Denn er ließ das Volk dreyer lusitanischer Städte zusammen rufen, als wollte er von Angelegenheiten ihres Besten mit ihnen reden, und nachdem er sieben tausend, unter welchen der Kern ihrer jungen Mannschaft begriffen war, ausgesucht hatte, ihnen die Waffen nehmen und sie theils tödten, theils verkaufen. Dieses abscheuliche Verfahren war für ihn nachtheiliger, als die gröste Niederlage es für die Feinde war.

Den Cn. Domitius, einen vornehmen und [sonst] edeldenkenden Mann, machte sein Ehrgeiz treulos. Es brachte ihn auf, daß der arverniſche König Betultus sowol seine Unterthanen, als auch die Allobroger angeregt hatte, sich in den Schutz des Q. Fabius, seines Nachfolgers, ob er gleich selbst noch in der Provinz war, zu begeben: er ließ ihn daher, unter dem Vorwande, sich mit ihm zu unterreden, herbey holen, bewirthete ihn zwar, aber schickte ihn gebunden zu Schiffe nach Rom. Der Senat war weit entfernt das Verfahren dieses Mannes zu billigen, wollte es aber nicht für ungültig erklären, damit nicht Betultus, wenn er in sein Vaterland zurück geschickt würde, den Krieg erneuern mögte. Man verwies ihn daher

her nach Alba, wo er in Verwahrung gebracht wurde.

Die Ermordung des Viriatus hat auf eine zwiefache Weise eine Beschuldigung der Untreue verdient; die erste trift seine Freunde, welche ihn umbrachten; die andere verdient der Consul Q. Servilius Cäpio, weil dieser der Urheber des Mordes war, da er sie von der zu erwartenden Strafe zu befreyen versprach, und nicht den Sieg verdiente, sondern erkaufte.

Unter auswärtigen Nationen.

Um aber selbst die Quelle aller Treulosigkeit [gleichsam] kennen zu lernen; so stellten sich die Carthaginienser, als wollten sie den Xantippus von Lacedämon, der ihnen im ersten punischen Kriege die besten Dienste geleistet hatte, und durch dessen Beystand sie sich des Atilius Regulus bemächtigt hatten, wieder nach seinem Vaterlande zurück bringen, warfen ihn aber ins Meer. Und was suchten sie in dieser boshaften Handlung? Sollte etwan der Gefährte ihres Sieges nicht mehr genannt werden? Er lebt indessen doch noch, lebt zu ihrer Schande, da sie ihn ohne Verlust ihrer Ehre hätten am Leben lassen können.

Und Hannibal bewog die Nuceriner, mit zweyen Kleidern aus ihrer Stadt, die wegen ihrer Mauern für unüberwindlich gehalten wurde, herauszugehen, da er sie dann in dem Dunste und Rauche der Bäder erstickte. Den Senat der Acerraner lockte er gleichfalls auf diese Art aus der Stadt

und ließ ihn in tiefe Brunnen werfen. Und hieß das nicht den Krieg, den er Rom und Italien angekündigt hatte, mit allen Kräften wider Treue führen, da er sich der Lügen und des Betrugs als seiner besten Kunstgriffe bediente? Und eben dies ist die Ursach, warum ein Mann, der sonst den größten Ruhm von sich hinterlassen haben würde, den Ausspruch zweifelhaft gemacht hat, ob man ihn für größer, oder nichtswürdiger halten soll.

VII. Kap.

Aufrühre.

Des Volks.

Ich gedenke nun auch der verwüstenden Aufrühre, sowol unter dem Volke als unter den Soldaten.

Den L. Equitius, der sich für einen Sohn des Tib. Gracchus ausgab, und wider die Gesetze sich mit dem L. Saturninus um die Würde eines Sprechers bewarb, von dem C. Marius aber, unter seinem sechsten Consulat, ins Gefängniß geworfen wurde, trug das Volk, nachdem es vorher die Schlösser des Gefängnisses aufgesprengt hatte, auf seinen Schultern unter den lautesten Freudenbezeugungen heraus.

Ja, es unterstand sich sogar den Q. Metellus, der, als Censor, das Vermögen dieses Menschen, unter dem Namen eines Sohns des Gracchus nicht niederschreiben lassen wollte, zu steinigen, da

[er]

er doch bewies, daß Gracchus nur drey Söhne gehabt habe; wovon der eine als Soldat in Sicilien, der andere als Kind zu Präneſte, und der dritte, der nach des Vaters Tode gebohren wurde, zu Rom geſtorben ſey: und daß man daher einer der berühmteſten Familien keinen unbekannten Menſchen als einen Schandfleck auforingen müſſe. Wiewol indeſſen doch unvorſichtige Verwegenheit eines einmal aufgebrachten Volkes, da Unverſchämtheit und Kühnheit für alle Gründe galten, ſich wider den Conſul und Cenſor auflehnte und ſeine Vorgeſetzten mit allem möglichen Muthwillen verfolgte.

Was ich bis jetzt erzählt habe, war mehr Unſinn, ſo wie das folgende ein Beyſpiel eines blutigen Aufruhrs giebt. Das Volk nämlich trieb den A. Numius, der zugleich mit dem Saturninus um das Sprecheramt anhielt, da ſchon neun Sprecher gewählt waren, und nur noch eine einzige Stelle für die beiden Candidaten übrig war, erſt mit aller Macht in ein Privathaus; zog ihn darnach heraus und brachte ihn um, um durch den Mord eines der rechtſchaffenſten Bürger dem Nichtswürdigſten unter allen zum Amte zu verhelfen.

Auf eine eben ſo ungebührliche Art geriethen die Gläubiger wider den Sempronius Aſellio, den bürgerlichen Proceßrichter, in Wuth und verlangten ſeinen Tod. Er hatte die Vertheidigung der Schuldner auf ſich genommen, und da die Verhetzungen des Sprechers L. Caſſius noch dazu kamen, ſo brachten ſie ihn, da er eben vor dem Tempel der Eintracht opferte, ſo weit, daß er von dem

Al-

Altar weg auf den Markt fliehen muste, und als er sich hier in eine Bude versteckte, wurde er, ohne daß ihn seine Purpurtoge schützte, von ihren Händen zerrissen.

Der Soldaten.

Vielleicht hat man mit allem Abscheu dieses Betragen des römischen Volks gelesen; dieser Abscheu aber wird in heftigen Unwillen ausbrechen, wenn wir einen Blick ins Lager werfen. Da C. Marius, als ein bloßer Privatmann, nach dem sulpicischen Gesetz, die Provinz Asien übertragen bekam, um wider den Mithridates Krieg zu führen: so brachten die Soldaten den Gratidius, einen Officier aus seinem Gefolge, den er zum Consul Sulla schickte, um die Legionen abzuholen, um; ohne Zweifel aus Unwillen, daß sie jezt von einem General, der die größte Würde bekleidete, einem Manne übergeben werden sollten, der gar keine Ehrenstelle bekleidete. Aber wie strafenswürdig handelt der Soldat, der durch die Ermordung eines abgeordneten Officiers den Schluß der ganzen Nation rückgängig machen will.

Diese Grausamkeit der Miliz hatte gar zu große Anhänglichkeit an den Consul zum Grunde, das folgende Beyspiel davon wurde vielmehr von Haß gegen ihn verursacht. Den Q. Pompejus nämlich, einen Collegen des Sulla, der zur Folge eines Befehls des Senats zur Armee des Cn. Pompejus, die dieser schon einige Zeit wider die Absicht des Senats behielt, abreisen wollte, griffen die Soldaten, die durch Versprechungen ihres stolzen Generals

nerals dazu verhetzt wurden, eben da er sich zu einer Opferhandlung bereitete, an, und schlachteten ihn wie ein Opferthier; ohne daß diese Bosheit von der Curie, welche dadurch der Miliz das Uebergewicht zugestand, gerächt worden wäre.

Ein eben so abscheuliches Beyspiel der Grausamkeit giebt uns jene Armee, welche den C. Carbo, einen Bruder des Carbo, welcher dreymal Consul gewesen ist, der sich bemühete, die während der bürgerlichen Kriege ganz vernachlässigte Kriegszucht durch Schärfe und Strenge wieder in Ordnung zu bringen, umbrachte, und sich lieber des größten Verbrechens schuldig machen, als seine schlechten und häßlichen Sitten ändern wollte.

VIII. Kap.

Verwegenheit.

Römische Beyspiele davon.

Nicht weniger unbedachtsam und heftig sind die Handlungen, wozu uns Verwegenheit verführt; deren Anfälle die Seele des Menschen [gleichsam] so erschüttern, daß sie weder ihre eigene Gefahr einzusehen, noch die Thaten anderer gehörig zu erwegen im Stande ist.

Wie verwegen handelte nicht der ältere Africanus, der mit nicht mehr als zwey großen Schiffen zum Syphax überfetzte und einem einzigen treulosen Numidier sein und seines Vaterlands Wohl anvertrauen wollte. Von einem kleinen Augenblick hieng hier der Ausschlag der wichtigsten Sache

Sache ab, ob [nämlich] Scipio Gefangener, oder Sieger des Syphax werden sollte.

So sehr auch der Himmel zur Erhaltung des C. Cäsars beschäftigt war, so kann man doch fast nicht ohne Schauder sein gewagtes Unternehmen erzählen. Denn da er mit vieler Ungeduld erwartete, daß die Legionen, welche sich etwas verweilten, von Brundus nach Apollonia übergesetzt werden sollten; so stellte er sich, als wäre er krank, verließ deswegen die Tafel, verbarg sein majestätisches Ansehen unter einem Sklavenkleide, bestieg ein Schiff und kam aus dem Flusse beym heftigsten Sturme in das offene adriatische Meer. Er befahl sogleich weiter in See zu stechen, kämpfte lange und stark mit ihm entgegen getriebenen Wellen, muste aber endlich der Gefahr ausweichen.

Hieher gehört auch noch jene verfluchenswürdige Verwegenheit von Soldaten, welche so weit gieng, daß A. Albinus, ein Mann von Adel, dem sein Charakter und so viele bekleidete Ehrenstellen die großen Vorzüge erworben hatten, aus ungegründetem Verdachte im Lager von seinen Leuten gesteinigt wurde. Und was völlig diesem Verfahren alle Rechtfertigung benimmt: Soldaten versagten sogar ihrem bittenden und flehenden Feldherrn die Erlaubniß sich zu vertheidigen.

Auswärtige Beyspiele.

Ich wundere mich um desto weniger, daß der wilde und grausame Hannibal einem unschuldigen Steuermann kein Gehör gab, den er, als er von

Pe-

Petilia nach Africa fuhr und in die Meerenge kam, weil er nicht glaubte, daß Italien und Sicilien durch einen so kleinen Zwischenraum von einander getrennt wären, und deswegen einige Tücke bey seiner Fahrt befürchtete, umbringen ließ; aber als er nachher sich genauer nach der Wahrheit erkundigte, ihn frey sprach, da er freylich seiner Unschuld nichts als ein ehrliches Begräbniß zur Ersetzung geben konnte. Seefahrende sehen daher von beiden Seiten dieses engen und stürmischen Meeres auf einem Hügel eine freystehende Statüe, welche nicht nur das Andenken des Pelorus erhält, sondern auch ein Beweis der Verwegenheit des Hannibals ist.

Bis zum Unsinn gieng die Verwegenheit der Athenienser, welche alle ihre zehn Generale, die noch dazu von den herrlichsten Siegen zurück kamen, verurtheilte und tödtete. Die Ursach war, weil sie die Leichname der Soldaten, indem der Sturm sie daran verhinderte, nicht hatten begraben lassen. So bestraften sie in der That die dringende Lage, in welcher sich diese Leute befunden hatten, da sie ihre Tapferkeit hätten belohnen sollen.

IX. Kap.

Irrthum.

Zunächst an die Verwegenheit gränzt der Irrthum, der zwar gleichfalls gewaltthätig werden kann, aber doch deswegen einige Nachsicht verdient, weil

weil er nicht aus freyer Entschließung fehlt, sondern durch teuschende Vorstellungen aufgebracht wird. Wollte ich darthun, wie herrschend er unter Menschen ist, so würde ich mich des Fehlers selbst schuldig machen, von dem ich rede. Ich will daher nur wenig Beyspiele von dem Schaden, den er anrichten kann, anführen.

Der Sprecher des Volks, C. Helvius Cinna, wurde, als er von dem Leichenbegängnisse des C. Cäsars nach Hause gieng, von dem Volke, in der Meinung, daß es Cornelius Cinna sey, gegen den es seine Wuth ausloße, umgebracht: welcher [letztere] deswegen seinen Zorn so sehr auf sich gezogen hatte, weil er, da er doch ein Schwager des Cäsars war, nach seiner verruchten Ermordung eine lieblose Rede gegen ihn gehalten hatte. Ja man gieng so weit in seinem Irrthum, daß der Kopf des Helvius noch immer in der Meinung, es sey Cornelius Kopf, auf einem Spieß um den Scheiterhaufen des Cäsars getragen wurde; so daß der bejammernswürdige Mann ein Opfer seines Liebeswerkes und des Irrthums anderer ward.

Denn den C. Cassius strafte sein eigener Irrthum. Während des ungewissen und den Generalen selbst unbekannten Ausgangs der Schlacht der vier Armeen bey Philippi nämlich schickte er einen Hauptmann, Namens Titinius, in der Nacht ab, um zu forschen, wie es mit dem Brutus stünde; der aber, weil er Umwege nahm, da ihn die Dunkelheit der Nacht verhinderte Feinde von Freunden, die ihm entgegen kamen, zu unterscheiden, spät zum Cassius zurück kam. Da er also

glaubte

glaubte, dieser Mensch sey von den Feinden aufgegriffen, und alles in ihre Gewalt gekommen, so stand er nicht länger an, sein Leben zu endigen, obgleich das feindliche Lager im Gegentheil erobert und die Truppen des Brutus größtentheils noch im besten Stande waren. Den Edelmuth des Titinius darf ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen, der im Anfang seinen Augen nicht trauete, dann über den unvermutheten Anblick, seinen General hier todt zu finden, erstaunte, endlich unter einem Strom von Thränen ausrief: Unschuldiger Weise, mein General, war ich die Ursach deines Todes, aber um auch selbst deswegen nicht ungestraft zu bleiben, so folge ich dir auf dem Wege des Todes. Hiermit stieß er, über den entseelten Leichnam desselben, sich den Degen bis ans Gefäß in die Gurgel. Hier lagen beide Opfer, ihr Blut floß durch einander; eins der Liebe, eins des Irrthums.

Doch weiß ich nicht, ob nicht Irrthum ein vorzügliches Unglück dem Könige der Vejenter Lartes Tolumnius zuzog. Als er nämlich beym Würfelspiel, da er einen glücklichen Wurf that, seinem Gegenpart zurief: Todt geschlagen! und von ohngefähr eben die römischen Gesandten herein traten, so wurden seine Trabanten durch diesen Zuruf verführt, nahmen den Spielerausdruck für einen Befehl und tödteten die Gesandten.

X. Kap.

Rache.

Beyspiele davon unter Römern.

Die Regungen der Rache sind heftig und gerecht; bringt man sie auf, so rathen sie uns, die zugefügten Beleidigungen mit gleichen zu vergelten. Weitläuftig dies zu beweisen würde unnöthig seyn.

M. Flavius, Sprecher des Volks, that wegen der Tusculaner dem Volke Vorstellung, weil, wie er behauptete, die Veliterner und Privernater, auf ihr Anrathen rebelliren würden. Als diese Leute mit Weib und Kind im traurigsten Aufzuge, um Gnade zu erflehen, nach Rom kamen, und alle Gemeinschaften | ein günstiges Urtheil für sie ertheilten, so war die einzige Gemeinde Pollia der Meinung, man solle sie öffentlich peitschen und mit dem Beile hinrichten, was aber nicht zum Kriege tauge, kränzen und verkaufen. Dies war die Ursach, warum die Gemeinde Papiria, in welcher die Tusculaner, welche das Bürgerrecht empfangen hatten, das mehreste ausrichten konnten, nachher keinen Candidaten, wenn er aus der Gemeinde Pollia war, zu einer obrigkeitlichen Stelle erhoben; um ihr durch ihre Wahlstimmen keine Ehre zu verwilligen, da sie ihr, so viel sie dazu beytragen konnte, Freyheit und Leben geraubt hatte.

Einer andern Rache gab der Senat, und auch sonst jedermann seinen Beyfall. Als [nämlich] Hadrianus die römischen Bürger, welche sich

zu

zu Utica niedergelassen hatten, auf eine recht niederträchtige Art drückte, und deswegen lebendig verbrannt wurde, so stellte man weder eine Untersuchung deswegen zu Rom an, noch führte man die geringste Klage darüber.

Auswärtige Beyspiele.

Wir können zwey Königinnen als offenbare Beyspiele der Rache anführen, die Thamyris, welche den Kopf des Cyrus in einen mit Menschenblut angefüllten Schlauch werfen ließ, ihm seinen unersättlichen Blutdurst vorwarf, und sich zugleich wegen ihres von ihm ermordeten Sohnes rächte; und die Beronice, welche in solche Wuth gerieth, da Laodice ihren Sohn hinterlistiger Weise hatte umbringen lassen, daß sie bewafnet auf den Wagen stieg, den königlichen Trabanten als das Werkzeug dieser grausamen That, Namens Cäneus, verfolgte, und da sie ihn nicht mit dem Spieße treffen konnte, mit einem Steine zu Tode warf; dann über seinen Körper mitten durch das feindliche Heer hinfuhr und nach dem Hause hineilte, wo sie glaubte, daß der Leichnam ihres ermordeten Sohnes verholen werde.

Ob der thessalische Jaso, der dem Perser König den Krieg ankündigen wollte, durch eine gerechte Rache ums Leben kam, getraue ich mir nicht zu sagen. Er erlaubte nämlich dem Toxillus, einem Aufseher der jugendlichen Uebungen, der sich bey ihm beschwerte, daß ihn einige junge Leute geschlagen hätten, entweder von einem jeden derselben dreyßig Drachmen zu nehmen, oder ihm zehn

Streiche zuzuzählen. Die letztere Art der Rache wurde beliebt, allein die Geschlagenen maßen ihre Rache mehr nach ihrer innerlichen Kränkung, als nach den körperlichen Schmerzen ab, und brachten den Jaso um. Uebrigens vereitelte diese nichtsbedeutende Kränkung freyer und beschämter Jünglinge die Hofnung einer Sache von äußerster Wichtigkeit. Weil die Griechen ein eben so großes Vertrauen auf die noch auszuführenden Thaten des Jaso, als [nachmals] auf die vollbrachten Thaten des Alexanders, setzten.

XI. Kap.

Verruchte Reden und boshafte Thaten.

Beyspiele davon unter Römern.

Weil mein einmal gefaßter Vorsatz ist, alles Gute und Schlechte, was man im menschlichen Leben antrift, in Beyspielen vorzustellen; so rede ich jezt auch von nichtswürdigen Reden und boshaften Handlungen.

Und von wem sollte ich hier eher den Anfang machen, als von der Tullia? da es der Zeit nach das älteste Beyspiel ist, uns das boshafteste Herz entdeckt, Worte hören läßt, die aus dem verruchtesten Munde kamen und uns ein Ungeheuer abbildet. Als sie nämlich auf ihrem Wagen fuhr und ihr Kutscher die Zügel anzog, um stille zu halten, so frug sie, warum er auf einmal still halte; und da sie hörte, der Leichnam ihres ermordeten Va-

ters,

ters, des Serv. Tullius liege da, so befahl sie darüber wegzufahren, um desto schneller in die Armen seines Mörders, des Tarquinius, zu kommen. Diese so liebloſe und schändliche Eilfertigkeit befleckte nicht nur sie selbst mit ewiger Schande, sondern ertheilte selbst der Straße den Namen der Lasterstraße.

So abscheulich ist freylich nicht die That und die dabey vorgefallenen Worte des C. Fimbria, aber wenn wir unsere Meinung sagen sollen, so verrieth beides die äußerste Frechheit. Er hatte nämlich, bey dem Leichenbegängnisse des C. Marius, dem Scävola durch Meuchelmörder nachstellen lassen; da er aber hörte, daß er von seiner Wunde wieder geheilt worden sey, so beschloß er ihn zu verklagen, und da er gefragt wurde, warum er anders von einem Manne reden wollte, dessen frommer Wandel nicht genug gerühmt werden könnte: so gab er zur Antwort, er müsse ihm vorwerfen, daß er zu bedächtlich sich dem Degen entzogen habe. O, welche freche Wuth, über die der Staat in bittere Thränen ausbrechen sollte.

L. Catilina hingegen gab, da ihm Cicero im Senat vorwarf, er habe [gleichsam] eine Feuersbrunst erregt, zur Antwort: Ich weiß es, und sollte ich sie ja nicht wieder auslöschen können, so soll es durch gänzliches Niederreißen geschehen. Und musten einen solchen Menschen nicht nagende Gewissensbisse bey der Ausführung seiner gegen das Vaterland gefaßten Anschläge begleiten?

So muste gleichfalls Wahnsinn das Herz des Magius Chilo beherrschen, der dem M. Marcellus das Leben nahm, das Cäsar ihm gegeben hatte. Ihre beiderseitige Bekanntschaft war alt, denn sie hatten beide unter dem Pompejus Kriegsdienste gethan, die Ursach seines Hasses aber war, daß Marcellus ihm einen andern Freund vorgezogen hatte. Als er daher von Mitylenä, wo er gewesen war, nach Athen zurück kehrte, wurde er in dem Hafen von ihm mit einem Dolche niedergestoßen, und sogleich kehrte er die Spitze auf sein rasendes Herz selbst: so betrug er sich nicht nur als einen Feind der Freundschaft, sondern raubte ihm eine göttliche Wohlthat, und brachte selbst der öffentlichen Sicherheit einen tödtlichen Streich bey, da er einen würdigen Bürger angriff, auf dessen Erhaltung jeder bedacht seyn sollte.

Fast scheint es, als wenn diese Grausamkeit nicht ihres gleichen hätte, und doch übertrift sie der abscheuliche Mord des C. Toranius. Er war ein Anhänger der drey Verbundenen, und gab daher den Hauptleuten, die seinen verbannten Vater, einen Mann, der als gewesener Prätor noch im vorzüglichen Ansehen stand, aufsuchten, eine genaue Beschreibung von dem Orte, wo sie ihn finden würden, von seinem Alter und allen Merkmaalen seines Körpers, woran sie ihn kennen könnten. Der würdige Greis, der mehr um das Leben und das Wohl seines Sohnes, als wegen seiner noch übrigen Lebenstage bekümmert war, frug, ob er noch wohl sey, und ob die Generale mit ihm zufrieden wären? Worauf einer von den Abgeschickten zur

Ant-

Antwort gab: Eben von dem, den du so sehr liebst, bist du verrathen, du stirbst also von unserer Hand und durch die Verrätherey deines Sohnes, und sogleich stieß er den Dolch in des Mannes Brust. Und so fiel er unglücklicher, wegen des Urhebers seines Todes, als wegen des Mordes selbst zu beklagen.

Einen eben so bittern Tod erfuhr L. Villius Annalis; der, als er auf den Wahlplatz gieng, um seines Sohnes Wahl zur Quästur abzuwarten, und daselbst erfuhr, daß seine Güter eingezogen und er verwiesen werden sollte, zu seinem Clienten flohe: aber auch der Treue dieses Mannes und seines Schutzes entriß ihn die Bosheit des nichtswürdigen Jünglings. Er führte die Soldaten dem Vater auf seinen Fußstapfen nach und übergab ihnen denselben, um ihn vor seinen Augen zu tödten. Hier ist ein zwiefacher Vatermörder; Mörder durch Anschlag, Mörder durch Zusehen!

Und Vettius Salassus, auch ein Verbannter, hatte einen eben so bittern Tod; denn seine eigene Gattin, soll ich sagen, übergab ihn den Mördern, da er sich versteckt hatte, oder brachte ihn selbst um? Denn was fehlt noch an dem völligen Verbrechen, wenn wir nur die Hand nicht darnach ausstrecken?

Auswärtige Beyspiele.

Das folgende Beyspiel werde ich, weil es kein römisches ist, mit weniger Erschütterung der Seele erzählen können. Als Scipio Africanus

das Andenken seines Vaters und Vetters zu Neucarthago durch ein Fechterspiel verewigte, so erschienen zwey königliche Prinzen, deren Vater kürzlich verstorben war, auf dem Kampfplatze und machten bekannt, sie wollten hier unter sich durch einen Zweykampf ausmachen, wer das Reich besitzen sollte, um zugleich durch diesen Streit dem ganzen Spiele ein noch größer Ansehen zu geben. Als Scipio beiden zuredete, sie mögten lieber durch Worte als mit dem Degen ausmachen, welcher von beiden herrschen sollte, und auch der Aelteste seiner Vorstellung Gehör gab, so blieb doch der Jüngste, der sich auf seine Leibeskräfte verließ, auf seinem rasenden Vorsatz. Der Streit wurde daher begonnen, aber der, der so hartnäckig und lieblos gewesen war, nach dem Willen des Schicksals mit dem Tode bestraft.

Noch weit boshafter handelte Mithridates, der nicht etwan mit einem Bruder um das väterliche Reich, sondern selbst mit seinem Vater wegen der Herrschaft Krieg anfieng: und wie er hierbey noch einige Menschenhülfe finden, oder sich unterstehen konnte, die Götter anzurufen, bleibt mir ein ewiges Wunder.

Doch scheint nicht diese Verwunderung als über ein ungewöhnliches Verfahren unter diesen Völkern zu verschwinden, da Sariaster eine so einstimmige Bewilligung seiner Freunde zur Ermordung seines Vaters Tigranes, Königs in Armenien, erhielt, daß alle einen Becher voll Blut unter sich herum gehen ließen und davon tranken? Ich glaube schwerlich, daß diese Leute ihm Beyfall

fall gegeben haben würden, wenn er zur Erhaltung seines Vaters durch eine so blutige Verschwörung ein Bündniß hätte errichten wollen.

Jedoch warum suche ich dergleichen Begebenheiten auf und verweile mich dabey, da die Ermordung eines einzigen alle lasterhafte Beyspiele überwiegt? Mit allem Eifer also, dessen meine Seele fähig ist, mit allem möglichen Unwillen, doch mehr in einem zärtlichen Mitleiden, als in einer aufgebrachten Leidenschaft eile ich, dieser Bosheit ihre Vorwürfe zu machen. Denn wer könnte dem recht würdig und nachdrücklich fluchen, der das Band der Freundschaft zerriß, und nichts weniger im Sinn hatte, als das ganze Menschengeschlecht in Todesnacht zu begraben? War es möglich, daß du grausamer, als irgend ein wüthender Wilder unmenschlich gedacht hat, das Ruder des römischen Staats, das unser Fürst und Vater mit segensvoller Hand führt, an dich reißen konntest? Oder konntest du auch deine wüthenden Anschläge erfüllt sehen, würde alsdann die Welt noch seyn, was sie ist? Rom, wie es von Galliern erobert ist, jene traurige Niederlage von dreyhundert Helden des edelsten Geschlechts, den Unglückstag beym Flusse Allia, die Niederlage der Scipionen in Spanien, den thrasimenischen See und Cannä und Aemathien, wie es vom Bürgerblute in bürgerlichem Kriege vergossen trieft, das alles wolltest du nach deinen rasenden, wüthenden Absichten uns wieder vorstellen, oder wol gar übertreffen. Aber da wachten Götteraugen, die Sterne erhielten ihren Glanz; Altäre, Göttertafeln und Tempel wurden durch

die Gegenwart einer Gottheit beschützt. Nichts, das für das Leben des Vielgeliebten und das Vaterland zu wachen bestimmt ist, ließ in seiner Pflicht nach. Und vorzüglich traf er, der unser Wohl gegründet hat und der es noch immer schützt, göttliche Maaßregeln, daß seine unermeßliche Verdienste nicht in dem Umsturz der ganzen Welt begraben werden mögten. So steht denn noch der Friede, so gelten denn noch Gesetze; so dauren denn noch öffentliche und Privatgeschäfte ungestöhrt fort. Und der, der das Band der Freundschaft zerriß und alles dieses umzustürzen suchte, und seine ganze Nachkommenschaft liegt todt unter Römer Füßen, und in der Hölle, wenn man ihn hier noch aufzunehmen gewürdigt hat, leidet er seine verdiente Strafe *).

XII. Kap.

Todesfälle nicht gemeiner Art.

Römische Beyspiele davon.

Nach dem ersten und letzten Tage unsers Daseyns bestimmen wir das Glück des menschlichen Lebens; denn es kommt sehr viel darauf an, mit welchen Aussichten man zu leben anfängt und wie man es beschließt: wir werden daher auch nur den glücklich schätzen können, der unter einem Lächeln des

*) Wie leicht zu errathen, redet der Schmeichler vom Sejan.

des Glücks das Leben empfieng und der es ruhig wieder ablegen konnte. Die mittlere Zeit unsers Laufes ist, so wie das Glück das Steuerruder führt, bald eine stürmische Fahrt, bald eine sanfte Bewegung; die Erfüllung darin entspricht nie unsern Wünschen, begierig wünscht man Verlängerung des Lebens und verschwendets beynahe, ohne es vernünftig zu genießen. Wollten wir es gut anwenden, auch das wenige [was wir zu leben haben] würde ein wichtiger Zeitraum werden, dann nämlich, wenn die Summe der Thaten größer wäre, als die der Jahre. Denn was hilfts sonst, sich eines langen Aufenthalts auf dieser Welt rühmen können, wenn das ganze Leben mehr ein Wunsch war, als daß wir in der That von uns sagen können, gelebt zu haben? Doch um nicht zu weit auszuschweifen, so will ich jezt diejenigen nennen, die auf eine nicht gemeine Art dieses Leben verließen.

Der König Tullus Hostilius ward vom Blitz gerührt und verbrannte mit seinem ganzen Hause. Eine besondere Art des Todes, da die Stütze des Staats [gleichsam] uns selbst in der Stadt geraubt, und zwar so geraubt wurde, daß ihm nicht einmal seine Unterthanen die letzte Ehre des Begräbnisses erzeigen konnten, und durch einen himmlischen Strahl in einen Zustand versetzt wurde, daß sein königlicher Pallast mit den Bildnissen seiner Schutzgötter, sein Scheiterhaufen und sein Grabmaal werden muste.

Kaum sollte man glauben, daß Freude und Blitz einerley Wirkung des Todes hervor bringen könnten: wir haben indessen dennoch ein Beyspiel da-

davon. Nach der erhaltenen Nachricht von der Niederlage beym See Thrasymenus gieng eine Mutter ihrem Sohne, der glücklich aus der Schlacht zurück kam, ans Thor entgegen, und starb in seinen Umarmungen. Eine andere hingegen, die, weil man ihr fälschlich gesagt hatte, ihr Sohn sey todt, traurig zu Hause saß, fiel, so bald sie ihn ins Haus treten sahe, todt nieder. Ein ungewöhnlicher Vorfall: Personen, die der Schmerz nicht hatte umbringen können, tödtete Freude.

Doch kein Wunder, es waren Weiber. Nu. Juventius Thalna hingegen, der zum zweyten male und zugleich mit dem Tib. Gracchus Consul war, bekam, da er eben in Corsica, welches er erst kürzlich der römischen Herrschaft unterworfen hatte, opferte Briefe, welche meldeten, daß ihm zu Ehren der Senat Dankfeste angesetzt habe; und so wie er sie mit der größten Begierde seines Herzens las, ward es dunkel vor seinen Augen *) und er fiel todt vor dem Altar nieder. Was anders konnte die Ursach des Todes bey diesem Manne seyn, als gar zu große Freude? O, er hätte solzen Numanz oder Carthago in Schutt legen!

Einen

*) Was der Zusatz caligine orta eigentlich bezeichnen solle, ob trübes Wetter, oder die Abnahme des Tages, oder die gewöhnliche Erscheinung bey Ohnmachten und schleunigen Zufälle, getraue ich mir nicht gewiß zu sagen. Plinius im siebenten Buche im drey und funfzigsten Kap., den ich als die einzige mir bekannte Quelle nachgeschlagen habe, verschweigt ihn gänzlich.

Einen größern Geist besaß ohnstreitig einer unserer Generale Q. Catulus, dem der Senat zugleich mit dem C. Marius die Ehre des Triumphs über die Cimbrer ertheilte; allein sein Tod war noch heftiger. Denn, da ihn eben dieser Marius nachher bey den bürgerlichen Unruhen zum Tode verurtheilte, so schloß er sich in ein frisch übertünchtes und stark geheiztes Zimmer ein und starb. Sein trauriger und ihm abgenöthigter Tod ist dem Ruhm des Marius Schande.

Zu eben dieser unruhigen Zeit für den Staat entgieng auch L. Cornelius Merula, gewesener Consul und damals Priester des Jupiters, der Ankündigung eines schimpflichen Todes und dem Spotte der übermüthigen Sieger, dadurch, daß er sich in der dem Jupiter geheiligten Capelle die Adern aufschnitt, so daß die ehrwürdigen Altäre vom Blute ihres Priesters trieften.

Eben so heftig und großmüthig ist das Ende des Herennius Siculus, der der Aruspex und Freund des C. Gracchus gewesen war. Denn als er aus eben dieser Ursach ins Gefängniß geführt wurde, stieß er seinen Kopf wider die Thürschwelle und fiel auf die Art, [gleichsam] in dem Eingange seiner Schande, todt nieder. Ein einziger Schritt also entfernte ihn von der öffentlichen Strafe und der Hand seines Henkers.

Mit einem gleich heftigen Anschlag auf sein Leben gieng C. Licinius Macer, ein Vater des Calvus, der Prätor gewesen war, und wegen unterschlagener Gelder angeklagt wurde, während daß

die Täfelchen zum votiren ausgetheilt wurden, in das mänianische Gerichtshaus. Denn als er sahe, daß M. Cicero, der in diesem Gericht den Vorsitz hatte, seinen Purpurrock weglegte, so schickte er zu ihm und ließ ihm sagen, er sey nicht als Verurtheilter, sondern nur als Beklagter gestorben, und seine Güter könnten nicht öffentlich verkauft werden; und sogleich stopfte er sich mit dem Schweißtuche, das er eben in der Hand hatte, den Mund und die Kehle zu, und kam so durch eine Erstickung der Strafe zuvor. So bald es Cicero hörte, wurde alle fernere Untersuchung seinetwegen eingestellt. So befreyete sich dieser außerordentliche Redner, von Mangel und Verbannung aus dem Vaterlande, durch eine Todesart, die unsern Vorfahren unbekannt war.

Eine tapfere Art des Todes, so wie das Ende folgender Personen höchst lächerlich ist. Der gewesene Prätor, Cornelius Gallus nämlich, und der römische Ritter T. Halerius starben, während daß sie der Liebe pflegten. Doch lästern will ich keineswegs ihren Tod, da nicht Wollust, sondern Hinfälligkeit des menschlichen Lebens davon Schuld war. Unser Lebensende ist nach verschiedenen verborgenen Ursachen einmal festgesetzt, und Dinge, die nichts dazu beygetragen haben, heißen bisweilen Ursachen des Todes, da sie mehr in die Zeit des Todes fallen, als den Tod selbst beschleunigen.

Beyspiele unter fremden Nationen.

Auch unter auswärtigen Völkern finden wir Todesarten, die allerdings bemerkt zu werden verdienen. Dahin gehört vorzüglich die Art und Weise, wie Coma starb, der ein Bruder des großen Straßenräubers, Generals Cleons, gewesen seyn soll. Als dieser nämlich zu dem Consul Rupilius, nachdem wir Enna den Straßenräubern abgenommen hatten, gebracht, und nach dem jetzigen Zustande und Unternehmungen dieses Gesindels befragt wurde, schien er sich lange Zeit bedenken zu wollen, bedeckte seinen Kopf, sank mit zurückgehaltenem Odem in die Knie und gab so in der erwünschtesten Ruhe, in den Händen seiner Wache. und vor den Augen des Consuls sein Leben auf. Quält euch, ihr Elenden, denen der Tod willkommener ist als das Leben, seid zitternd und ängstlich darauf bedacht, wie ihr aus dem Leben kommen wollt; schärft das Schwert, mischet Gift, ergreift Stricke, sehet euch nach schwindelnden Höhen um, und wähnet, daß ihr große Zurüstungen und langstudirte Vorkehrungen machen müsset, um das schwache Band eures Leibes und eurer Seele zu trennen. Coma hat dieses alles nicht nöthig, er verschließt den Weg des Lebens in seiner Brust, und der Tod ist nun unvermeidlich. Man muß sich nicht so ängstliche Mühe geben, ein Gut zu erhalten, dessen hinfälliger Besitz, durch einen einzigen gelinden Hauch des Schmerzens erschüttert werden und fallen kann.

Obgleich der Dichter Aeschilus sich seine Todesart nicht selbst wählte, so will ich sie doch, weil sie ungewöhnlich ist, erzählen. Als er, da er noch in Sicilien war, einst aus der Stadt gieng, und sich in einen sonnigten Ort setzte; so warf ein Adler, der eine Schildkröte im Schnabel trug, und den vermuthlich sein glänzender Kopf täuschte (denn er hatte eine Glatze) als wenn es ein Stamm gewesen wäre, die Schildkröte herab, um die Schaale dadurch zu zerbrechen, und das Fleisch zu genießen: und dieser Wurf raubte uns den Erfinder der hinreißendesten Tragödie.

Auch Homer soll unter diejenigen gehören, die auf eine ganz besondere Art ums Leben kamen. Man erzählt nämlich von ihm, daß er auf einer Insel, weil er eine Frage, die ihm die Fischer vorgelegt hatten, nicht beantworten konnte, vor Scham gestorben sey.

Gewaltsamer war indessen das Ende des Euripides. Als er nämlich von der Mahlzeit, die er am Hofe des Königs Archelaus in Macedonien eingenommen hatte, wieder nach dem Hause seines Freundes gieng, wurde er von Hunden zerrissen. Auch ein zu grausames Ende für einen so großen Geist.

So wie auch das Ende folgender großen Sänger ihrem Charakter und Werken nicht angemessen ist. Sophocles starb, da er sich noch in seinem höchsten Alter in einen tragischen Wettstreit einließ, und lange zwischen Furcht und Hofnung den Ausspruch erwartete, endlich aber einstimmig als Sieger erklärt wurde, vor Freuden.

Phi-

Philemon hingegen starb an übermäßigem Lachen. Ein Esel nämlich fraß alle die Feigen, die man für ihn aufbehalten und nicht weit von ihm hingesetzt hatte, auf; er rief deswegen seinen Sklaven um ihn wegzujagen. Als dieser aber erst kam, da der Esel schon alle verzehrt hatte, so sprach er, weil du denn zu spät komst, so gieb ihm nun auch Wein. Ueber diesen Scherz brach er in ein heftiges Lachen aus; die alte Kehle aber konnte diese Erschütterung nicht mehr ertragen.

Pindar hingegen hatte in einem Spielhause seinen Kopf auf den Schooß eines Knaben gelegt, den er ungemein liebte, und war eingeschlafen, aber daß er völlig todt sey, merkte man nicht eher, bis der Aufseher der Spiele den Ort zuschließen lassen wollte, da man ihn nicht aufwecken konnte. Eben die gütige Gottheit, glaube ich, die ihm ein so großes Dichtergenie gegeben hatte, bestimte ihm auch ein so sanftes Ende.

Eben dies gilt vom Anacreon, ob dieser gleich das Ziel des menschlichen Lebens überstieg; denn als er seine wenigen und schwachen Lebensgeister mit dem Safte einer ausgepreßten Traube erfrischen wollte, so blieb ihm ein einziges klebrigtes Körnchen in der trockenen Kehle stecken, und raubte ihm das Leben.

Ich füge diesen Beyspielen noch diejenigen bey, welche bey einerley Absicht auch einerley Tod fanden. Milo von Croton sahe auf einer Reise eine

mit Keilen gespaltete Eiche; und da er auf seine Stärke trotzte, so gieng er darauf zu und versuchte sie mit seinen Händen zu zerreißen. Da aber die Keile herausfielen, so zog natürlicher Weise die Oefnung des Baums sich wieder zu und klemte die Hände ein, so, daß der Mann mit allen seinen Siegeszeichen, die er sich in Fechterspielen errungen hatte, eine Beute wilder Thiere ward.

So blieb auch der Fechter Polydamas, der bey entstandenem stürmischen Wetter eine Höhle zum Schutz suchen muste, da sie durch außerordentliche Wassergüsse erweicht wurde und den Einsturz drohete, obgleich die übrigen alle der Gefahr wegen sie verließen, allein stehen und getrauete sich die ganze einstürzende Höhle mit seinen Schultern tragen zu wollen. Allein die Last, der kein menschlicher Körper gewachsen war, erschlug ihn, und so ward die Höhle, die er des Platzregens wegen gesucht hatte, bey seinem unvorsichtigen Tode sein Grab. Diese Leute können uns einen Beweis geben, daß bey gar zu großen Leibeskräften die Kräfte des Verstandes oft stumpf sind, als wenn die Natur niemals gern beide Güter zugleich ertheilte. Vielleicht wäre es auch mehr als menschliches Glück der stärkste und der weiseste zu seyn.

XIII. Kap.

XIII. Kap.

Liebe zum Leben.

Da ich bisher sowol von zufälligen, als nämlich gewählten und verwegenen Todesarten geredet habe, so laß ich im Folgenden über Verzärtlung und Weichlichkeit urtheilen. Aus dieser Vergleichung wird erhellen, wie weit edler nicht nur, sondern auch weiser, oft der Wunsch zu sterben, als die Begierde zu leben ist.

Mu. Aquilius konnte auf eine rühmliche Art als ein Freyer sein Leben enden, wollte aber lieber auf eine schändliche Art dem Mithridates dienen. Und wird nicht ein jeder sagen, daß er der pontischen Knechtschaft würdiger war, als der römischen Herrschaft? weil er machte, daß seine Schande zugleich die Schande der ganzen Nation wurde.

Zur großen Schande steht auch Cn. Carbo in den lateinischen Jahrbüchern, der, als er während seines dritten Consulats, auf Befehl des Pompejus in Sicilien zum Tode geführt wurde, demüthig und mit weinender Stimme die Soldaten bat, sie mögten ihm doch erlauben, noch vor seinem Ende seine Nothdurft verrichten zu können; um nur ein elendes Leben zu verzögern. Ja, er verweilte so lange, daß man ihm in dieser schmutzigen Stellung den Kopf herunter schlagen muste. Die

Worte scheinen sich zu sträuben, wenn man eine solche Schande erzählt, man kann aus Freundschaft für ihn nicht schweigen, denn es verdient nicht verschwiegen zu werden, und es läßt sich auch nicht gut erzählen, denn es ist ekelhaft.

Und mit welcher Schande erkaufte nicht Brutus einen kurzen und unglücklichen Augenblick des Lebens. Denn, da er von dem Furius, welchen Antonius an ihn geschickt hatte, ergriffen wurde, so weigerte er sich nicht nur, seinen Hals zum Schwerdtschlag hinzugeben, sondern, da ihn jener rieth, ihn mit Standhaftigkeit hinzuhalten, so schwur er (endlich) mit den Worten, nun ich will es auch, so wahr ich lebe, thun. Armseliger Aufschub des Todes! närrische Versicherung durch einen Schwur! Aber zu solchen Thorheiten bringst du uns, unmäßige Begierde zum Leben, übertäubst die Vernunft, welche das Leben zwar zu lieben, aber auch den Tod nicht zu fürchten befiehlt.

Auswärtige Beyspiele.

Eben du nöthigtest den Xerxes, im Angesicht der jungen Krieger Asiens, Thränen ab, da er erwog, daß in hundert Jahren keiner mehr davon am Leben seyn würde. Ich glaube, der Mann beweinte unter anderer Namen sein eigen Schicksal; er, der nicht durch eine große Seele, sondern nur durch große Macht glücklich war. Denn wer, wenn er auch noch nicht der weiseste war, wein-

te

er wol jemals darüber, daß er sterblich geboren sey.

In folgenden Beyspielen rede ich von Personen, die, weil sie Verdacht auf andere hatten, sich auf die ausstudierteste Art in Sicherheit zu setzen suchten. Ich will nicht von dem Elendesten unter ihnen, sondern von dem anfangen, der unter wenigen noch für den Glücklichsten gehalten wird. Der König Massanissa hielt alle Menschen für treulos, und vertraute deswegen sein Leben einer Wache von Hunden an. Wozu ein so weitläuftiges Reich? wozu eine solche Anzahl von Kindern? wozu endlich eine durch so eifrige Gefälligkeiten errichtete Freundschaft mit den Römern, wenn dies alles zu sichern ihm nicht stärker schien, als bellende und beißige Hunde?

Unglücklicher noch als dieser König war Alexander, dessen Herz Liebe und Furcht zugleich quälten. Denn so heftig er auch seine Gemahlin Thebes liebte, so schickte er doch allezeit, wenn er von der Mahlzeit zu ihr in das Schlafgemach gieng, einen ausländischen gebrantmarkten Sclaven mit bloßem Degen vorher: legte sich auch nicht eher in das Bette, bis es von den Trabanten genau durchsucht war. In der That eine Strafe, die eine erzürnte Gottheit ausgedacht hatte, weder Wollust noch Furcht besiegen zu können. Sein Ende bewies indessen, daß seine Furcht doch nicht ungegründet gewesen war. Den Thebe brachte nachher

aus Rache, weil sie Nebenbuhlerinnen bekam, den Alexander um.

Welchen Stof zu einer langen Erzählung dieser Art von Qual giebt uns nicht Dionysius, Tyrann von Syracus? Während seiner acht und dreyßigjährigen Herrschaft betrug er sich folgender Gestalt: er schafte alle seine Freunde ab und suchte an deren Stelle unter den wildesten Völkern Menschen und die stärksten Sklaven begüterter Familien zu seinen Trabanten aus, und weil er keinem Barbier traute, so lehrte er seine Töchter scheren. Ja da diese älter wurden, so wagte er es nicht, ihnen das Messer in die Hände zu geben, sondern nun musten sie ihm mit glühenden Nußschalen Bart und Haupthaare absengen. Er war [übrigens] ein eben so mißtrouischer Mann, als Vater. Denn seine beiden Gemahlinnen, die er zu gleicher Zeit hatte, die Aristomache, eine Syracusanerin, und die locrensische Cloris, umarmte er niemals, wenn er sie nicht vorher durchsucht hatte. Sein Bette war wie ein Lager mit einem breiten Graben umgeben, und er stieg vermittelst einer hölzernen Brücke in dasselbe; und wenn er von außenher die Thür seines Gemaches von seiner Leibwache hatte zuriegeln lassen, so verwahrte er selbst sie inwendig sehr sorgfältig mit einem Schlosse.

XIV. Kap.

XIV. Kap.

Auffallende ähnliche Bildung.

Beyspiele davon unter Römern.

Von der Aehnlichkeit der Gestalt und Statur streiten tiefsinnige Gelehrte sehr spitzfindig, und einige davon sind der Meynung, sie beruhe auf der ursprünglichen Mischung und Zusammenfluß des Geblüts. Diese bringen alsdenn nicht geringe Gründe aus der Natur anderer Geschöpfe an, weil diese mit der Gestalt ihrer Eltern zur Welt kommen. Andere hingegen sagen, die Natur folge hier keinem festgesetzten Gesetze, sondern die Gestalt der Menschen sey ein sehr zufälliges Loos der Empfängniß: es würden daher oft Häßliche von schönen, und Schwache von starken Eltern gebohren. Da die Sache noch streitig ist, so führe ich einige Beyspiele von Personen an, die andern völlig ähnlich sahen.

Dem großen Pompejus sahe ein Mann vom bürgerlichen Stande, Namens Vibius, und ein freygelassener Publicius so ähnlich, daß, wenn sie nur ihren Stand hätten vertauschen können, man den Pompejus für diese Leute, und sie wieder für den Pompejus hätte halten können. So viel ist gewiß, daß, wenn man den Vibius oder Publicius auf sich zukommen sahe, man sie mit Verwunderung ansahe, und ein jeder die Gestalt des größten Mannes in so niedrigen Personen bemerkte. Die-

ses Spiel des Zufalls schien indessen gleichsam erblich auf ihn gekommen zu seyn.

Denn auch sein Vater sahe seinem Koche Menogenes so ähnlich, daß sogar dieser sonst heftige und gewaltige Mann nicht verhindern konnte, daß man ihm den schmutzigen Namen dieses Menschen beylegte.

So bekam auch Cornelius Scipio, als ein junger Mensch von edler Geburt, der Zunamen von vielen und großen Familien führte, wenn man im gemeinen Leben von ihm sprach, den Beynamen Serapio, von einem Sklaven, weil er diesem Opferknechte ungemein ähnlich sahe: und weder sein guter Charakter, noch seine Ahnen konnten ihn vor dieser (kleinen) Beschimpfung schützen.

Lentulus und Metellus waren recht edelmüthige Collegen im Consulat, allein weil sie zwey Comödianten ähnlich sahen, so glaubte man sie oft auf der Bühne zu sehen. Der eine bekam auch wirklich von einem Comödianten, der die zweyte Rolle *) spielte, den Namen Spinther, und der andere würde, wenn er nicht schon wegen seiner Aufführung den Beynamen Nepos gehabt hätte, nach einem Comödianten der dritten Rolle, Pamphilus

*) Horaz im 18ten Briefe des ersten Buchs im 14ten Verse.

philus genannt worden seyn, dem er vollkommen gleich gesehen haben soll.

M. Messala hingegen, ein Mann, der Consul und Censor gewesen war, hieß beständig Menogenes und Curio, der [auch übrigens] alle mögliche Ehre genoß, Burbulejus, beides waren Namen von Comödianten, die man ihnen beylegte, jenem, wegen der ähnlichen Gestalt, diesem, wegen des gleichen Ganges.

Auswärtige Beyspiele.

Genug römische Beyspiele, die Personen, von denen sie angeführt sind, machen sie wichtig genug und sie sind überdas nicht unbekannt. Vom Könige Antiochus erzählt man, daß ihm ein anderer König seiner Zeit, Namens Artemon, ausnehmend gleich gesehen habe. Welchen Laodice, die Gemahlinn des Antiochus, da sie ihren Mann umgebracht hatte, um die abscheuliche That zu verhelen, ins Bette legte, als wenn es der kranke König wäre; der auch das gesamte Volk, welches herzugelassen wurde, durch die gleichlautende Stimme und durch die ähnlichen Mienen betrog, so, daß die Leute glaubten, der sterbende Antiochus empfehle ihnen die Laodice und ihre Kinder.

Hybrea von Mylasa hingegen, ein Redner von außerordentlicher Schwade und Feuer, sahe einem Sklaven, der in gymnischen Spielen die Ringer von Schmuß reinigen muste, so ähnlich, daß ihn fast ganz Asien für seinen Bruder ansahe; so

genau kamen Gesichtszüge und Bau der Gliedmaßen bey beiden überein.

Jener Sicilianer aber, der, wie bekannt ist, einem unserer Prätoren so ähnlich sahe, war dabey ein loser Vogel. Da nämlich der Gouverneur sagte, er wundere sich, daß er ihm so ähnlich sähe, da doch sein Vater niemals in diese Provinz gekommen sey, so gab er zur Antwort: meiner aber kam oft nach Rom. Denn da seiner Mutter Keuschheit im Scherz verdächtig gemacht wurde, so rächte er sich durch einen ähnlichen Ausfall auf des Prätors Mutter mit mehrerer Kühnheit, als ihm eigentlich Ruthen und Beil, die er fürchten muste, erlaubten.

XV. Kap.

Personen, die sich durch Betrug in andere Familien einschlichen.

Diese Verwegenheit war indessen noch zu dulden, sie grif nur eine einzige Person an. Die folgenden Beyspiele aber betreffen eine Art von Unverschämtheit, die auf keine Weise zu verstatten ist, und nicht nur einem einzigen gefährlich werden, sondern weit um sich her Schaden verbreiten kann.

Denn

Denn um hier nochmals des Equilius, des Ungeheuers, das aus Firmum im Picenischen zu uns kam, Erwähnung zu thun, ob ich gleich seiner im Anfang dieses Buches schon gedacht habe *); so wuste er seine offenbare Lüge, daß er der Sohn des T. Gracchus sey, durch die Bewegungen des verblendeten Volkes und die Macht der Tribunen zu sichern.

Und Herophilus, ein Pferdearzt, konnte sich dadurch, daß er vorgab, C. Marius, der siebenmal Consul gewesen war, sey sein Großvater, ein solches Ansehen geben, daß die mehresten Colonien alter Soldaten die angesehensten Freystädte, und fast alle Zünfte ihn zum Patron erwählten. Ja, als C. Cäsar den jungen Cn. Pompejus in Spanien besiegt hatte, und er das Volk in seine Gärten kommen ließ, so wurde er gleich zwischen den beiden ersten Seulen fast mit einer ähnlichen Neigung des Volks bewillkommt. Und hatte nicht Cäsars göttliche Macht diesem schimpflichen Sturm Widerstand gethan, so hätte die Republik eben so sehr dabey gelitten, wie beym Equitius. Allein auf seinen Befehl wurde er aus Italien vertrieben, und da dieser schon nicht mehr der Erde gehörte, wagte er es, wieder nach Rom zu kommen, und einen mörderischen Anschlag auf den ganzen Senat zu fassen; weswegen er denn auf Befehl desselben im Gefängniß getödtet wurde, und so, wiewohl erst

*) Im 18ten Beyspiele des zweyten Kap. im dritten Buche.

erst spät die seinem zu aller Bosheit aufgelegten Geiste würdige Strafe empfieng.

Selbst unser nunmehr vergötterter August war, bey aller seiner Größe, selbst, da er noch die Erde beherrschte, nicht von dieser Art der Beleidigung frey; da sich ein Mensch unterstand vorzugeben, er habe seiner geliebten Schwester Octavia das Leben zu danken, sey aber von demjenigen, welchem man ihn, weil er ein höchst schwächliches Kind gewesen wäre, gegeben habe, als sein eigenes Kind aufgezogen, und dessen Kind an seine Stelle gelegt worden. Er hatte keine geringere Absicht dabey, als auf einmal das würdigste Haus zu berauben, des wahren Abkömmlings Andenken zu vernichten, und durch den stinkenden Schandfleck eines unächten Erben zu beflecken. Aber indem er so, [gleichsam] mit vollen Segeln der Unverschämtheit, auf diesen höchsten Grad der Freyheit zueilte, so ließ ihn August auf eine der Galeeren des Staats anschmieden.

Ein anderer gab sich für den Sohn des Q. Sertorius aus, allein seine Gemahlinn wollte ihn durchaus nicht für ihr Kind erkennen.

Und mit welcher Frechheit behauptete nicht Trebellius Calca, er sey Clodius, und gieng, da er über das Vermögen dieses Mannes vor dem Gerichte der Hundertmänner stritt, unter so viel glücklichen Aussichten dahin, daß das verblendete Volk den so gerechten und billigen Meynungen der Richter fast gar kein Gehör gab. Allein weder

der die Betrügerey des Klägers, noch die Heftigkeit des Volks war bey dieser Untersuchung im Stande, die Gewissenhaftigkeit der Richter zu besiegen.

Noch gewaltthätiger handelte jener, welcher unter dem Regiment des Cornelius Sulla in das Haus des Cn. Asinius Dion einbrach, dessen Sohn aus seinem Hause warf, und überall ausschrie, er, und nicht jener sey Dions Sohn. Allein, da nach dem sullanischen Sturme uns Cäsars Gerechtigkeit wieder leuchtete, und also das Steuerruder der Republik in den Händen eines weit edler denkenden Fürsten sich befand, muste er in einem öffentlichen Gefängnisse sein Leben endigen.

Auswärtige Beyspiele.

So wurde gleichfalls unter seiner Regierung die Verwegenheit einer Weibesperson in einer ähnlichen Betrügerey zu Mailand bestraft. Diese nämlich schlich sich, unter dem Vorgeben, sie sey Rubria, und man habe fälschlich von ihr geglaubt, sie wäre in einer Feuersbrunst umgekommen, in ein Vermögen ein, das ihr auf keinerley Weise zukam; es fehlte ihr auch nicht an einem prächtigen Aufzuge, und sogar die Leibwache des Augusts war ihr zugethan. Demohnerachtet aber sahe sie sich bey der unüberwindlichen Standhaftigkeit des Cäsars genöthigt, ihre nichtswürdigen Absichten aufzugeben.

Eben

Eben er war es, der einen gewissen Landläufer, welcher wegen einer sehr auffallenden Aehnlichkeit, die er mit dem Ariarathes hatte, Anspruch auf das Königreich Cappadocien machte, so wie er es verdiente, hinrichten ließ, da es doch ganz untrüglich gewiß war, daß Antonius den Ariarathes hatte umbringen lassen: obgleich dieser Mensch durch den leichtgläubigen Beyfall fast aller Städte und Nationen des Orients unterstützt wurde, und auf eine recht unsinnige Art den königlichen Thron zu besteigen drohete.

Ende.

8 50